V&R unipress

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Deutschland und Frankreich im wissenschaftlichen Dialog
Le dialogue scientifique franco-allemand

Band / Volume 3

Herausgegeben von Willi Jung und Catherine Robert

Collection dirigée par Willi Jung et Catherine Robert

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Französische Almanachkultur im deutschen Sprachraum (1700 – 1815)

Gattungsstrukturen, komparatistische Aspekte, Diskursformen

Herausgegeben von Hans-Jürgen Lüsebrink und York-Gothart Mix in Zusammenarbeit mit Jan Fickert und Bianca Weyers

V&R unipress

Bonn University Press

© V&R unipress GmbH, Göttingen

universitätbonn

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-89971-892-8
ISBN 978-3-86234-892-3 (E-Book)

Veröffentlichungen der Bonn University Press erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.

© 2013, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Printed in Germany.
Titelbild: Probeabzug eines Monatskupfers von Adolf Friedrich Harper (10,9 x 6,2 cm), 1750. Mit freundlicher Genehmigung des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Signatur I – VIII-177, Bl. 247).
Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Inhalt

Danksagung 7

Hans-Jürgen Lüsebrink (Saarbrücken) / York-Gothart Mix (Marburg)
Einleitung: Französischsprachige Almanache im deutschen Sprachraum des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts – Forschungsfelder, Problemstellungen, methodische Perspektiven 9

York-Gothart Mix (Marburg)
Genealogische Kalender als Medium europäischer Identität 35

Felix Köther (Marburg)
Akademie und Almanach: Gallotropismus und Wissenschaftspolitik unter Friedrich II. 51

Susanne Greilich (Regensburg)
Der *Nouvel Almanach de l'Empire* und die deutsche Kalendertradition . 73

Karin Angelike (Hückelhoven)
Der *Nouvelliste politique d'Allemagne* und der *Almanac de la Cour de S.A.S.E. de Cologne*: Herrschaft und Öffentlichkeit im journalistischen Diskurs zweier kurkölnischer Periodika 87

Annett Volmer (Berlin)
Für Ordnung und Moralität: der *Revolutions-Almanach* (1793 – 1804) . . 103

Jan Fickert (Saarbrücken)
Kalender »von Gottes Gnaden«: Der *Churpfälzische Hof- und Staatskalender / Almanach Electoral Palatin* als repräsentatives Medium eines französisch geprägten Hofstaates 117

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Ruth Florack (Göttingen)
Göttinger französische Almanache der 1770er Jahre 143

Kristina Kandler (Marburg / Frankfurt am Main)
Zum eigenen Vorteil ein bisschen Wind machen oder ›la delicatesse du stile françois‹ – Der *Almanach de Goettingue* als transkulturelles Medium 161

Alexander Nebrig (Berlin)
Orlando furioso im Monatskupfer. Chodowieckis literarische Topik für den Berliner *Genealogischen Kalender* 181

Bianca Weyers (Marburg)
Ein Vademekum tagtäglichen Glücks? Der *Almanach utile et agréable de la Loterie Electorale Palatine* im kulturwissenschaftlichen Kontext 213

Claudie Paye (München / Paris)
Almanach royal de Westphalie und Volkskalender im Vergleich. Ein Beitrag zur Kommunikations- und Zensurgeschichte im Königreich Westfalen (1807 – 1813) 227

Helga Meise (Reims)
Madame de Genlis oder Goethe? Weibliche Autorschaft in französisch- und deutschsprachigen Taschenbüchern für Frauen 1801 255

Hans-Jürgen Lüsebrink (Saarbrücken) / Annika Haß (Saarbrücken)
L'Almanach des Dames (1801 – 1840) als Medium weiblicher Geschmacksbildung und Forum ›feministischer‹ Debatten 279

Personenregister 309

Ortsregister 317

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Danksagung

Der vorliegende Band basiert auf den Vorträgen, die auf der Marburger Tagung ›Französische Almanachkultur im deutschen Sprachraum (1700 – 1815). Gattungsstrukturen, komparatistische Aspekte, Diskursformen‹ gehalten wurden. Zusätzlich aufgenommen wurde der Beitrag von Felix Köther. Den Referentinnen und Referenten danken wir für ihr Engagement und ihre Bereitschaft, sich in ein unerschlossenes Forschungsfeld einzuarbeiten, der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die finanzielle Förderung der Tagung. Außerdem sind wir Dr. Vera Enke vom Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Dr. Michael Knoche und Annett Carius-Kiehne von der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Dr. Silvia Pfister von der Landesbibliothek Coburg, Ina Sander von der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern, Dr. Helmut Rohlfing und Bärbel Mund von der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Dr. Hans Petschar von der Österreichischen Nationalbibliothek, Dieter Dümas von den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, Michaela Scheibe von der Staatsbibliothek zu Berlin, Dr. Reiner Nolden von der Stadtbibliothek Trier, Dr. Peter Stoll von der Universitätsbibliothek Augsburg, Dr. Alfred Pfoser und Mag. Reinhard Buchberger von der Wienbibliothek im Rathaus Wien, Dr. Monika Sommer-Sieghart vom Wien Museum so wie Dr. Alexander Nebrig und Prof. Dr. Frédéric Barbier zu großem Dank verpflichtet. An der Drucklegung dieses Bandes haben Annika Haß und Kristina Kandler M. A. tatkräftig mitgewirkt. Auch ihnen sei ausdrücklich gedankt.

Marburg und Saarbrücken, im Januar 2013

Hans-Jürgen Lüsebrink,
York-Gothart Mix,
Jan Fickert und Bianca Weyers

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Probeabzug eines Monatskupfers von Adolf Friedrich Harper mit handschriftlichen Annotationen (10,9 x 6,2 cm), 1750. Mit freundlicher Genehmigung des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Signatur I – VIII-177, Bl. 247)

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Hans-Jürgen Lüsebrink (Saarbrücken) / York-Gothart Mix (Marburg)

Einleitung: Französischsprachige Almanache im deutschen Sprachraum des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts – Forschungsfelder, Problemstellungen, methodische Perspektiven

Frankophone Periodika im deutschen Kulturraum – methodische Annäherungen an ein Problemfeld

Der vorliegende, aus einer transdisziplinären Marburger Tagung hervorgegangene Band widmet sich dem bisher unerschlossenen und weitgehend unbekannten Textkorpus französischsprachiger Almanache, die in der Zeit der Aufklärung, Französischen Revolution und Napoleonischen Ära im *deutschen* Sprachraum erschienen sind. Obwohl auch in der neueren Forschung auf die Bedeutung der französischsprachigen Publizistik im Alten Reich von Karin Angelike, Matthias Beermann, Silvia Eichhorn-Jung, Edgar Mass oder Annett Volmer hingewiesen wurde, blieb die Erforschung des von den Zeitgenossen als »Manie d'almanacs« (Chodowiecki 3. Aufl. [1977]. S. 145) ironisierten Phänomens bis heute ein Desiderat. Gerhard Rudolphs Einschätzung, die »Fülle der Almanach- und Taschenbuchliteratur« sei »bisher noch nicht einmal in ihrer ganzen Variationsbreite bekannt« (Rudolph 1970. S. 174), ist immer noch zutreffend. Das gilt besonders für die französischsprachige Almanachproduktion im deutschen Sprachraum des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, die als *Terra incognita* angesehen werden muss. Sie wurde weder in der umfangreichen Bibliographie französischer Almanache des 16.–19. Jahrhunderts von John Grand-Carteret (1896) noch dem von Hans Köhring erstellten Almanachverzeichnis berücksichtigt. Obwohl es sich hier keineswegs nur um Übernahmen einzelner Werke oder modische anthologische Kompilationen aus dem Französischen handelt, sondern wie der von Georg Christoph Lichtenberg herausgegebene *Almanach de Goettingue* zeigt, auch um Übersetzungen aus dem Deutschen, hat sich die auf Dramen, Romane und Zeitschriften fixierte interkulturell orientierte empirische Rezeptionsforschung dieses Themas bisher nicht angenommen. Auch in den Untersuchungen zur Übersetzungspraxis der Zeit wird auf die frankophone Almanachliteratur nicht eingegangen (vgl.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Bachleitner 1989. S. 8 ff.). Selbst in Ruth Floracks mustergültiger und bahnbrechender Quellensammlung *Tiefsinnige Deutsche, frivole Franzosen* (vgl. Florack 2001) spielt das Textkorpus keine Rolle.

In welchem Kontext und vor welchem sozialen Hintergrund etablierte sich diese bemerkenswert differenzierte französischsprachige Almanachkultur im deutschen Sprachraum? Auch hier gilt: Die kulturökonomischen Rahmenbedingungen literarischer Praxis stellten sich im 18. Jahrhundert als Korrelationen zwischen den Handlungsrollen und -dispositionen der Akteure, der Doppelkodierung symbolischer Formen und den für das literarische Feld charakteristischen Vorgaben dar. Mit seiner Textproduktion lieferte der Almanachautor einen Beitrag zu einer literarischen Wirklichkeit, die sich selbstreferentiell durch inhaltliche und ästhetische Normen definierte, aber auch durch distinkte Habitualisierungen und feine Unterschiede bestimmt wurde. Mit der von vielen Zeitgenossen ambivalent angesehenen Dynamisierung und Differenzierung des Buchmarktes formierte sich zwar ein namentlich nicht mehr bekanntes, anonymes Publikum, aber diese Leserschaft war keineswegs unbekannt. Die impliziten und expliziten Leser oder der Prozess der Lektüre ließen und lassen sich nicht nur unter bildungs- und genrespezifischen, demographischen, geschlechts- und schichttypischen Aspekten literaturimmanent oder buchhändlerisch konkretisieren, sondern auch unter inter- und intrakultureller Perspektive. Diese die Grenzen der Nationalphilologien problematisierende Betrachtung ermöglicht neue Einsichten: Nimmt man die Bedeutung des Französisch lesenden Publikums im Alten Reich zur Kenntnis, so war die von Friedrich II. von Preußen 1780 vorgelegte Schrift *De la littérature allemande* nicht einfach eine bornierte Einmischung des greisen Monarchen als vielmehr ein Zeugnis einer zweiten literarischen Öffentlichkeit.

Der trügerische und immer wieder gewendete Begriff *Publikum* suggeriert Interessenskohärenz wie Uniformität und negiert, dass Lesen auch im 18. Jahrhundert in mehrfacher Hinsicht divergentes soziales Handeln blieb – vor allem in den distinkten Usancen der Praxis und unterschiedlichen Wirkungen, die das Publikum zum Subjekt und Objekt der Lektüre werden ließen. Die Existenz von *zwei* literarischen Öffentlichkeiten, einer deutschen und einer französischen, lässt sich anhand eines der Leitmedien der Epoche, des Almanachs, geradezu exemplarisch präzisieren. Wichtige Unternehmungen erschienen, wie Rudolf Focke anmerkt, zeitgleich in *zwei* Ausgaben: »Selon la mode de l'époque, ils paraissaient en même temps en deux éditions« (Focke 1901. S. XII). Der bedeutendste Stecher der Zeit, Daniel Nikolaus Chodowiecki, illustrierte allein vier dieser Reihen, zu denen der Berliner *Genealogische Calender* (*Almanac généalogique*), der *Gothaische Hof Calender* (*Almanac de Gotha*), der *Goettinger Taschen Calender* (*Almanach de Goettingue*) und der *Königl:*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Grossbr: u: Churf: Braunschw: Lüneb: Genealogische Kalender (*Almanac genealogique [sic!] de Brunsvick Lunebourg*) zählten.

Glaubte man der epochentypischen, seit der Frühaufklärung intensivierten Lesepropaganda, so waren nur die von der Lektüre ausgeschlossen, die sich selbst ausschlossen. Lesen schien ein abstrakter, voluntaristischer Akt zu sein, de facto korrelierten die Modi der Lektüre aber mit einer Ökonomie sozialer Symbolik. Auch im 18. Jahrhundert war der aus der Kulturtechnik des Lesens erwachsenden Fähigkeit zur Verständigung über Symbolwelten weniger der Gedanke sozialer Egalität, sondern vor allem das Bewusstsein gesellschaftlicher Distinktion eigen. Durch die inter- und intrakulturellen Korrelationen war die im deutschen Sprachraum veröffentlichte französische Almanachliteratur keineswegs bloßes Transmissionsmedium für die Belletristik Frankreichs. Die französischsprachigen Almanache Lichtenbergs, Matthias Christian Sprengels oder Christian Ludwig Neuffers sind auch Ausdruck eines eigenen Wirkungsanspruchs, Autoren wie Georg Carl Claudius (Ps. Franz Ehrenberg) oder Friedrich Carl Lang bedienten zudem den Modegeschmack.

Auch wenn der Lektürekanon und die Ziele der Leseerziehung einem steten Wandel unterlagen, trug der souveräne Umgang mit literarischem Kulturgut dazu bei, soziale Gegebenheiten nicht nur zu reproduzieren, sondern auch mitzukonstituieren. Stärker als »alle formalen Regeln und expliziten Normen« (Bourdieu 1987. S. 101) wirkte sich der auf erworbener Kulturkompetenz beruhende Habitus kollektiver Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata auf die Lektüretraditionen und Strukturen des literarischen Feldes aus. Die von Reinhard Wittmann konstatierte Zweiteilung des deutschsprachigen Buchmarktes (vgl. Wittmann 1991. S. 114 ff.) muss durch eine weitere, bisher unbekannte Dimension ergänzt werden: Nicht nur die Verleger des populärsten europäischen Kalendertypus, des *Hinkenden Boten / Messager boiteux,* agierten häufig zweisprachig (vgl. Greilich 2004. S. 25 ff. – Greilich / Mix 2006. S. 9 ff.), sondern auch die Herausgeber vieler Almanache für den gebildeten Leser. Dennoch ist der Unterschied unübersehbar: Während die einen Verleger ein Massenpublikum bedienten, wandten die anderen sich an eine soziale Elite.

Das von der DFG unterstützte, transdisziplinär angelegte Forschungsprojekt *Französische Almanachkultur im deutschen Sprachraum (1700 – 1815)*, in dessen Kontext der vorliegende Aufsatzband entstanden ist, verfolgte die Intention, die französischsprachige Almanachkultur im deutschen Sprachraum thematisch, gattungstypologisch und bibliographisch zu erschließen, ihre inter- und intrakulturelle Verankerung anhand der Übersetzungspraxis und des Wissenstransfers komparatistisch zu analysieren, die unter nationalphilologischen wie geschichtsteleologischen Prämissen konturierten Leitbegriffe wie *Publikum*, *Öffentlichkeit*, *Bildungsnation*, *Adel* oder *Bürgertum* auf der Grundlage neuer Quellenstudien zu problematisieren und die zeittypischen Formen literarischer

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Distinktion zu präzisieren. Lesen und Schreiben wurden nicht nur als »eine abstrakte Operation der intellektuellen Erkenntnis« (Chartier 1990. S. 11) begriffen, sondern als Korrelat einer zeittypischen Kulturökonomie symbolischer Formen und Habitualisierungen. In diesem Kontext galt es, bisher wenig beachtete Leserschichten und Kommunikationsformen zu konkretisieren und den Charakter der von der traditionellen Sozialgeschichte zu »Quasi-Personen« erhobenen »Entitäten« (Chartier 1994. S. 86) *Publikum* und *Öffentlichkeit* neu zu konturieren.

Mit dem Forschungsvorhaben, in dessen Kontext dieser Band erste Ergebnisse in Form von gattungstypologisch ausgerichteten Fallstudien dokumentiert, wurde das Ziel verfolgt, anhand eines repräsentativen und umfangreichen Textkorpus – aller nachweisbarer, zwischen 1700 und 1815 im deutschen Kulturraum gedruckter französischsprachiger Almanache – die Rolle der frankophonen Schrift- und Buchkultur in den deutschsprachigen Territorien des Alten Reiches zu erhellen. Diese Gebiete zeichneten sich im 18. Jahrhundert nicht nur durch eine intensive Übersetzungstätigkeit, vor allem vom Französischen ins Deutsche (vgl. Lüsebrink / Reichardt 1996), sondern auch durch eine bisher nur in Teilbereichen aufgearbeitete Präsenz des Französischen unter den sozialen Eliten aus. Wie die Überblickswerke von Bettina Strauss (1914), Louis Réau (1938 bzw. 1971), Marc Fumaroli (2001) und Pierre-Yves Beaurepaire (2007, 2011) sowie die Einzelaspekten gewidmeten Studien von Mass (1985), Jürgen Voss (1992) und Volmer (2002) belegen, ist die Präsenz des Französischen in den deutschen Staaten als Kommunikations- und Schriftsprache in den größeren Kontext einer kulturellen Dominanz Frankreichs im Europa der Zeit 1700 – 1815 einzuordnen. Diese Bedeutung offenbarte sich in vielen Bereichen: neben der Literatur und Publizistik auch in der Wissenschaft, Kunst, Architektur, Mode, Wohnkultur, der Pädagogik, insbesondere der weiblichen Erziehung, der Tanzkunst sowie – vor allem während der revolutionären und napoleonischen Epoche – in den Bereichen des Rechts, der Administration und der Organisation des Militärwesens.

Die herausragende Rolle der französischen Sprache im deutschen Kulturraum des 18. Jahrhunderts zeigte sich beispielsweise auch in der Tatsache, dass Werke englischer Autoren wie David Hume, John Locke, Joseph Addison und Richard Steele vom Düsseldorfer Buchhandel der Jacobizeit »zu Dutzenden in französischer Sprache angeboten wurden, ebenso die Werke von Xenophon und Lukrez oder die italienischer Autoren oder Schriften der [deutschsprachigen Schriftsteller] Geßner und Wieland« (Nies 1984. S. 55 – 66). Wie Fritz Nies nachgewiesen hat, »besaßen oder zitierten die Mitglieder des Jacobikreises« die Werke von Aristoteles, Plutarch, Plautus und Francisco Gómez de Quevedo y Villegas »in französischer Übertragung«, und dieses war in der Sicht der Zeitgenossen »keineswegs erstaunlich« (Nies 1984. S. 55). Die Lektüre von langen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

»Exzerpten« (Becker-Cantarino 1997. S. 8) aus verschiedensten Werken der französischen Literatur war beispielsweise auch für die Leserinnen Sophie von La Roches *Pomona* eine Selbstverständlichkeit. Franz Horn, dem Herausgeber von Christoph Martin Wielands Briefen an La Roche, die in den 1750er bis 1770er Jahren verfasst wurden, erschien noch 1820 eine

> Übersetzung der in französischer Sprache geschriebenen Briefe in das Deutsche überflüssig und unzweckmäßig. Ueberflüssig, denn jene Sprache ist nun einmal so allgemein bekannt, das unter hundert Lesern dieser Sammlung sich wohl kaum vier oder fünf finden dürften, für welche die Lektüre dieser leichten Briefe Schwierigkeiten haben könnte, aber auch unzweckmäßig würde eine solche Uebersetzung seyn, denn es gehörte in der Tat zur Farbe jener Zeit französische Briefe zu schreiben (Wieland 1820. S. IVf. – vgl. auch Becker-Cantarino 1984).

Erziehungsbücher für Töchter der höheren Gesellschaft wurden auch in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts noch ganz selbstverständlich im deutschen Sprach- und Kulturraum in französischer Sprache verbreitet, gelesen und zum Teil auch in französischer Sprache von deutschen oder österreichischen Verlegern publiziert. Ein zeittypisches Beispiel hierfür sind die *Instructions pour les jeunes dames: qui entrent dans le monde, se marient, leurs devoirs dans cet etat et envers leurs enfans; pour servir de suite au magasin des adolescentes* von Marie Princesse de Beaumont, die 1764 bei Johann Thomas von Trattner in Wien erschienen und erst 1776/77 unter dem Titel *Nöthige Unterweisungen für junges Frauenzimmer, welches in die Welt tritt und sich verheiratet* in deutscher Übersetzung herausgegeben wurden.

Der prägende französische Kultureinfluss zeigte sich auch abseits des Hofmilieus in der Tatsache, dass in einer von Handel und Kommerz bestimmten Stadt wie Frankfurt am Main nicht nur sechs von 22 im 18. Jahrhundert publizierten Periodika französischsprachig waren, sondern auch die Hälfte der Buchanzeigen in der Presse für französischsprachige Bücher warb (vgl. Strauss 1914. S. 116). Zahlreiche Werke der orientalischen, arabischen, aber auch der spanischen Literaturen wurden zunächst einmal durch das Französische ins Deutsche vermittelt. Die unterschiedlichen Genres französischsprachiger Publizistik erwiesen sich in diesem Kontext als wichtige Transfermedien – nicht nur hinsichtlich ihrer Informationen und Wissensbestände, sondern auch in Bezug auf die hier vermittelten kulturellen Leitbilder, ästhetischen Moden und soziokulturellen Praktiken. Die Zentren der Publikation französischer Periodika lagen in Berlin (19), Wien (12) und Frankfurt (11), aber auch andere Städte des deutschsprachigen Raums spielten eine Rolle. So traten etwa Residenzstädte wie Mannheim, Gotha, Neuwied oder Köln auch als frankophone Verlagsorte hervor (vgl. Strauss 1914 – Volmer 2000). Nach Mass (1985), der allerdings nur die französischsprachigen Journale und Gazetten erfasste, wurden etwa 10 % der

© V&R unipress GmbH, Göttingen

frankophonen Presse des 18. Jahrhunderts innerhalb der deutschen Sprachgrenzen gedruckt und veröffentlicht. Während die französischsprachigen Medien, wie die in Neuwied von Louis-François Mettra herausgegebene *Correspondance Littéraire Secrète* (vgl. Angelike 2002), sowie Teilbereiche der französischsprachigen und im deutschen Sprachraum publizierten Zeitungen und Journale wie die *Gazette des Deux-Ponts* (vgl. Eichhorn-Jung 2000), der *Courrier du Bas-Rhin* (vgl. Beermann 1996) und der *Nouveau Mercure de France* (Gotha 1775 – 77, vgl. Volmer 2002), zumindest in Grundzügen erforscht worden sind, sind die im vorliegenden Band behandelten französischsprachigen Almanache und Taschenkalender bisher weder bibliographisch erschlossen noch inhaltlich oder hinsichtlich ihrer Produktions- und Rezeptionskontexte analysiert worden.

Die bisherigen Forschungen zur frankophonen Publizistik im Deutschland des 18. Jahrhunderts, welche die Almanachproduktion nicht oder nur sehr beiläufig einbezogen haben, gingen bisher nur von einer Gesamtzahl von ca. 100 französischsprachigen, im deutschen Sprachraum veröffentlichten Periodika aus (vgl. Mass 1985 – Volmer 2002). Diese Zahl nahm, so Mass, »von 1731 bis 1790 von Jahrzehnt zu Jahrzehnt fast gleichmäßig zu, eine Ausnahme bilden nur die Jahre 1761 bis 1770« (vgl. Mass 1985. S. 158). Die bisherigen bibliographischen Recherchen im Rahmen unseres Forschungsprojekts belegen, dass sich durch eine systematische Einbeziehung der Almanache die bislang bekannte Zahl frankophoner Periodika mehr als *verdoppelt*. Bisher wurden knapp 100 im deutschen Sprachraum publizierte frankophone Almanache per Autopsie nachgewiesen, die sich in deutschen, österreichischen, polnischen und französischen Bibliotheken befinden. Diese erste, vermutlich noch nicht ganz vollständige bibliographische Erschließung belegt zugleich, dass sich durch den ganzen Untersuchungszeitraum hindurch eine kontinuierliche französischsprachige Almanachproduktion im deutschen Sprach- und Kulturraum des 18. Jahrhunderts rekonstruieren lässt, mit einem deutlichen Publikationsschub in den Jahren 1760 – 1780 und erneut seit dem Beginn der Revolutionsära. Von einem drastischen Rückgang der frankophonen Publizistik und des französischen Kultureinflusses ab 1760, wie zum Teil in der Forschung behauptet (vgl. Beaurepaire 2007. S. 219), kann keine Rede sein. Die Auswertungen der Leipziger Messkataloge belegen, dass die Präsenz französischsprachiger – in Frankreich oder im Ausland produzierter – Bücher und Periodika auf dem deutschen Buchmarkt im Laufe des 18. Jahrhunderts nicht zurückging, sondern deutlich zunahm, ein Beleg dafür, dass die frankophone Kultur zunehmend auch über den Bereich der Hofkultur hinaus wahrgenommen wurde. So machte der Handel mit französischsprachigen Büchern um 1700 lediglich 1 %, um 1770 jedoch bereits 13 % des Leipziger Messgeschäfts aus (vgl. Volmer 2000. S. 5). Nicht die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts, sondern die Befreiungskriege

© V&R unipress GmbH, Göttingen

und das Ende des Napoleonischen Kaiserreiches bildeten den entscheidenden Bruch zwischen der bikulturell-mehrsprachigen deutsch-französischen Elitenkultur des Aufklärungszeitalters und den zunehmend monokulturell geprägten Nationalkulturen des 19. und 20. Jahrhunderts. Die ›Nationalisierungen‹ der deutschen, französischen sowie anderer Kulturräume in Europa – und die hiermit einhergehende monokulturelle und monolinguale Konzeption der Gesellschaft(en) – prägten nach 1815 in zunehmendem Maße auch die Verlagsproduktion, die Publizistik, das Leserverhalten sowie die Kommunikationsformen der sozialen und intellektuellen Eliten im deutschsprachigen Kulturraum.

Die über die bibliographische Erschließung hinausgehende inhaltliche Auswertung der in deutschen, österreichischen und französischen Bibliotheken erfassten Almanache, die im Folgenden anhand von Einzelstudien vorgeführt wird, orientierte sich im Wesentlichen an folgenden Gesichtspunkten:

Sie zielte *erstens* auf die Erstellung einer Gattungstypologie der Almanache und der konstitutiven formalen und inhaltlichen Charakteristika einzelner Almanachtypen (des Hofkalenders, Theaterkalenders, Genealogisch-historischen Almanachs, Staatskalenders, Territorialkalenders, Damenalmanachs, Verwaltungskalenders u. a.) und fokussierte *zweitens* die Rolle von Vermittlerfiguren und ihrer biographisch-sozialen Profile: Hierzu gehören Almanachproduzenten wie Johann Christian Dieterich (ab 1765 der Verleger des *Almanac de Gotha*) in Gotha und Göttingen, Trattner in Wien, der eine ganze Reihe französischsprachiger Almanache und Werke publizierte, Johann Friedrich Cotta, der zusammen mit französischen Verlagspartnern in Straßburg und Paris über 40 Jahre hinweg den *Almanach des Dames* herausgab und eine bedeutende Rolle auch als verlegerischer Kulturvermittler zwischen Deutschland und Frankreich bildete[1] oder auch Almanachredakteure wie Heinrich August Ottokar Reichard und der eigentlich anglophile Georg Christoph Lichtenberg, die ein dichtes Netz der Vermittlung französischsprachiger Kultur im Deutschland des 18. Jahrhunderts etablierten. Diese Verbindungen reichten weit über das bisher im Zentrum der Forschung stehende Milieu der Hugenotten hinaus (vgl. Mass 1985 – Voss 1992 – Mass 1992 – Böhm 2010 – Fontius 2001 – Häseler 2002).

De facto waren Verleger, Redakteure und Journalisten frankophoner Periodika, wie François Moureau (1983) in einem ersten Problemaufriss feststellte, nur zum geringen Teil unmittelbar in die höfische Sphäre involviert, in der Reihen wie der *Almanac de Gotha* naturgemäß ihr Hauptpublikum fanden. Periodika wie der *Almanach de Goettingue*, der Berliner *Almanach de Théâtre* von August Wilhelm Iffland oder der Wiener *Almanach des Théâtres* zielten hingegen auf ein stadtbürgerliches und – wie das Vorwort des erstgenannten

1 Die Projektmitarbeiterin Annika Haß (Saarbrücken) bereitet zu dieser Thematik eine Dissertation vor.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Almanachs aus dem Jahre 1776 ausdrücklich betonte – vor allem auch weibliches Lesepublikum: »L'éditeur de cet almanach zêlé à le rendre au beau sexe aussi agréable qu'il est possible« (*Almanach de Goettingue* 1776. Unpaginiert).

Ein weiterer Untersuchungsbereich des Forschungsprojekts und der Fallstudien dieses Sammelbands war *drittens* die Konkretisierung von Themenschwerpunkten und Diskursformen, da die in den in Deutschland verlegten frankophonen Almanachen häufig völlig andere thematische Strukturen und divergente Identitätsmuster aufzeigten als vergleichbare französische Muster. So spielte in zahlreichen in Deutschland verlegten französischen Almanachen die Distanznahme zu französischen Vorbildern eine wichtige Rolle. Die Kritik an französischen Modeexzessen oder an der Regelpoetik der französischen Klassik ging hier jedoch nicht nur einher mit der Suche nach neuen und divergenten ästhetischen Modellen (wie etwa die Aufwertung der deutschen Sprache und Literatur oder die Wertschätzung für den englischen Maler und Kupferstecher William Hogarth im *Almanach de Goettingue* Lichtenbergs), sondern auch mit der Aufgeschlossenheit gegenüber der Literatur und Philosophie der französischen Aufklärung.

Die Untersuchung der an diesen Beispielen sichtbaren interkulturellen Transfer- und Rezeptionsprozesse zielte darauf ab zu konkretisieren, welches Text- und Bildmaterial in welcher Form von französischen Vorbildern übernommen, in welcher Weise es im Hinblick auf den neuen, fremdkulturellen Rezeptionskontext verändert wurde und welche Funktionen die französischsprachige Almanachproduktion als Medium des Kulturtransfers zwischen Deutschland und Frankreich einnahm. Der französisch-deutsche Kulturaustausch im Medium des Almanachs betraf nicht nur Inhalte, Motive der Bilder, sondern auch den Transfer von Publikationsformen, wie die des Hofalmanachs, des Musenalmanachs, des Theateralmanachs und des Damenalmanachs, die allesamt in Frankreich entstanden sind und zunächst in französischsprachigen und dann in deutschsprachigen Fassungen im deutschen Kulturraum übernommen, adaptiert und kreativ weiter entwickelt wurden. Französische Modephänomene wie der Dernier Cri extravaganter Damenfrisuren, die nicht nur in Deutschland, sondern europaweit beachtet und nachgeahmt wurden, fanden sich nicht nur in Mode- und Damenalmanachen, sondern auch in dem in Gotha bei Carl Wilhelm Ettinger verlegten *Almanach de Gotha*. So konnten im Jahrgang 1779 die Leserinnen und Leser im Kalenderteil Kupferstiche von kunstvollen Frisuren wie »Hérisson à quatre boucles de chaque côté«, »Coeffure moderne de fantaisie«, »Casque à la Minerve ou la Dragone« oder »Bonnet à la Victoire« bestaunen (*Almanac de Gotha* 1777. Unpaginiert) und die feinen Unterschiede zwischen der Modewelt in der mondänen Metropole und der Duodezresidenz registrieren.

Transferprozesse manifestieren sich allerdings vor allem seit den letzten

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts nicht allein in der Übertragung und Rezeption kultureller Praktiken, von Bildgraphiken und Druckwerken aus Frankreich in den deutschsprachigen Kulturraum, sondern durchaus auch in der umgekehrten Transfer- und Rezeptionsrichtung. So wurde der 1772 bis 1775 in Leipzig und Paris bei Nicolas Ruault verlegte *Almanach des Muses allemandes* ausdrücklich mit dem Ziel herausgegeben, in Frankreich die »deutsche Poesie zu verbreiten« (»destiné à populariser en France la poésie allemande«, Grand-Carteret 1896. S. 117). Der 1809 in Berlin von Iffland herausgegebene *Almanach de Théâtre* enthielt umfangreiche Informationen sowie Rezensionen über das Repertoire der französischen Theater der Zeit, gab jedoch zugleich auch einen Überblick über die deutsche Dramenproduktion der Zeit, die mit Blick auf das französische sowie französischsprachige Lesepublikum des Almanachs eine dezidierte ästhetische Aufwertung erfuhr und als gleichrangig mit dem französischen Theater der Zeit gesehen wurde (Lüsebrink 2011). Auch die während der Revolutionszeit im deutschen Sprach- und Kulturraum von royalistischen Emigranten verlegten französischsprachigen Almanache wie der in Koblenz 1791 erschienene *Almanach des Émigrans* zielten auf den französischen Kulturraum und entwickelten eine dezidiert gegenrevolutionäre Programmatik und Begrifflichkeit, die auch von den Exilerfahrungen der aus Frankreich geflüchteten Autoren und Verleger und der zeitgenössischen deutschen Publizistik beeinflusst wurde.

Das anvisierte Textkorpus umfasst demnach alle französischsprachigen, im deutschen Sprachraum publizierten Periodika, die zur Mediengattung der Almanache zu rechnen sind. Unter Almanach wird hierbei eine Printmediengattung mit jährlichem Erscheinungsrhythmus verstanden, die in der Regel mit einem Kalenderteil versehen ist und intendiert, für einen mehr oder minder breit gefassten thematischen Bereich (Theater, Belletristik/Lyrik, Musik, Mode, Kultur im weiteren Sinn, Staatsverwaltung), der häufig im Titel oder Untertitel konkretisiert wird, eine Jahresbilanz zu präsentieren. Für die Printmediengattung Almanach werden im Französischen, auch für die außerhalb Frankreichs erschienenen frankophonen Periodika, neben der Gattungsbezeichnung *Almanach* die Bezeichnungen *Calendrier*, *Étrennes* und *Annuaire* verwendet (vgl. Grand-Carteret 1896 – Mix 1987. S. 16 ff.). Erste Sondierungen in Bibliotheken und Bibliotheksverzeichnissen haben ein Korpus ergeben, das, wie bereits erwähnt, knapp 100 verschiedene Almanachserien mit etwa 400 nachgewiesenen Einzeljahrgängen umfasst. Es ist davon auszugehen, dass der Gesamtumfang des Korpus bei intensiven Bibliotheksrecherchen noch geringfügig anwachsen wird, insbesondere hinsichtlich bibliographisch nachgewiesener, aber im Publikumskatalog unzureichend oder gar nicht aufgeführter Einzeljahrgänge, wobei neben den deutschen auch die bisher nur punktuell sondierten polnischen Bibliotheksbestände systematisch einzubeziehen sind.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Die erschlossenen Quellenbestände aus dem Zeitraum von 1700 bis 1815 veranschaulichen, dass sich die traditionelle politische und kulturhistorische Trennung zwischen Ancien Régime, Revolutionsepoche und Napoleonischer Ära mit ihren historiographisch tradierten Kontinuitäten und Zäsuren relativiert. Die eine kulturelle Hegemonie Frankreichs dokumentierende frankophone Almanachproduktion anderer Sprachräume (Russland (St. Petersburg), Italien oder Polen) begünstigt einen gesamteuropäischen, komparatistischen Blick und ermöglicht eine nationalphilologische Grenzen überschreitende Sicht auf die sich unter differenten Vorzeichen formierenden Widerstände gegen die französische Dominanz.

Transfer und Rezeption – Ambivalenzen der Aneignung frankophoner Almanachkulturen im deutschen Kulturraum

In dem gleichen Maße, in dem man in der Zeit von 1700 bis 1815 die Vorbildfunktion der französischen Kultur respektierte und sich an ihr orientierte, regten sich beim literarisch versierten Publikum aber auch Vorbehalte gegen die undifferenzierte Übernahme eines als fremd empfundenen Habitus. Nicht nur die Kategorie des *bon goût*, auch das Frankreichbild wurde von aufgeklärten Zeitgenossen zunehmend von moralischen Postulaten beeinflusst. Ganz im Gegensatz zu England, das man spätestens seit dem Siegeszug der *Moral weeklies* seit 1708 mit dem Vorbild aufgeklärter Vernunft in Verbindung brachte, identifizierte man Frankreich ungeachtet eines breiten Interesses für die Novitäten französischer Kunst und Literatur mit dem System eines reformbedürftigen, abgewirtschafteten, höfisch-frivolen Absolutismus. Ganz in diesem Tenor zeigte sich die vielbeachtete, rabiate Frankophobie der Göttinger Hainbündler von abstraktem antiabsolutistischem Moralismus bestimmt.

Zwar ritualisierten die Adepten Friedrich Gottlieb Klopstocks ihre antifranzösischen Affekte mit dem Autodafé eines deutschsprachigen Textes von Christoph Martin Wieland, der ihnen »als der französischste« (Sauder 1992. S.107) Dichter der Epoche galt, aber die Antipathie richtete sich, wie es in einer von den Hainbündlern in den »*Reichspostreuter*« lancierten »Grabschrift auf Wieland« heißt, vor allem gegen die sogenannten »Franzennachäffer« (Herbst I. 1872. S. 295). In welchem Maße die von mehreren Zeitungen registrierte und kommentierte studentische Frankophobie als provokativ-narzisstische Selbstinszenierung mit antihöfischem Furor zu werten war, macht ein Brief von Johann Heinrich Voß an Ernst Theodor Johann Brückner deutlich:

> Mein Gedicht an die Franzosen macht viel Aufsehens. In Hannover, doch nur unter den Höflingen, und hier, doch nur unter den Stuzern, nimt man's sehr übel, daß ein junger

© V&R unipress GmbH, Göttingen

> Mensch sich's herausnimmt, eine ganze Nation anzuschnauzen. Wie? und Warum? das wittert keiner von den Herrn. […] Und die Wahrheit muß den Deutschfranzosen misfallen (Voß an Brückner, 17. 10. 1773. In: Voß I. 1829. S. 148).

Zwar nahmen mehrere »Tagesblätter« (Herbst I. 1872. S. 106) von der Teutomanie des Hainbundes Notiz, doch blieben die antiken literarischen Mustern verpflichteten antifranzösischen Invektiven der Göttinger folgenlos.

Kurze Zeit später übernahm Voß die Redaktionsgeschäfte des Göttinger *Musen Almanachs* und führte damit als Barde *Sangrich* (vgl. Kahl 2006. S. 286), so August Wilhelm Schlegel, die »in Frankreich einheimische Sitte der Musenalmanache« (Schlegel 1847. XI. S. 291) mit teutschem Tenor fort. 1776 – 1800 gab er schließlich seinen eigenen, den Hamburger *Musen Almanach* heraus. Johann Christian Dieterich, der Verleger des von den Hainbündlern dominierten Göttinger *Musen Almanachs*, hatte bereits 1765 den Verlag des *Almanac de Gotha* übernommen und veröffentlichte ab 1776 den *Almanach de Goettingue*, den Lichtenberg ab 1778 als Redaktor betreute. Im buchhändlerischen Engagement Dieterichs und selbst in Voß' frankophober Negation wird die Parallelität divergenter, konkurrierender, aber doch korrespondierender Öffentlichkeiten erkennbar. In seiner gegen die *Höflinge* und *Stutzer* gerichteten Militanz konturiert Voß vage das ihm nicht genehme Publikum: den Adel, die Gesellschaft bei Hof und den Galanthomme. Die von Voß abfällig beschriebenen *Deutschfranzosen*, die durch galante Conduite und französische Konversation auffielen, waren die Adressaten der umfangreichen Almanachproduktion in *französischer* Sprache. Die Auflagenhöhen des *Almanach de Goettingue* oder des *Almanac de Gotha* signalisieren den ökonomischen und sozialen Status dieses Publikums. Es war kein Zufall, dass Chodowiecki vorzugsweise gerade für diese und andere französischsprachige Reihen arbeitete und weit über die Hälfte (1275 von 2075) der von ihm geschaffenen Kupferstiche für Almanache – auch mit französischen Bildunterschriften – produzierte (vgl. Focke 1901. S. IX).[2]

Frankophonie und soziale Distinktion

Das apodiktische Urteil von Voß und den Hainbündlern über die sogenannten *Deutschfranzosen* ließ ein typisches Charakteristikum soziokulturellen Distinktionsbewusstseins erkennen. Die ästhetische Programmatik der Göttinger basierte auf einer prinzipiellen Negation des Anderen und seiner konstitutiven Werte und Normen: Im galanten Habitus manifestierte sich für sie ein inak-

2 Vgl. hierzu auch die Beiträge von Alexander Nebrig sowie Kristina Kandler im vorliegenden Band, die zum *Almanach de Goettingue* und seinen Konkurrenzunternehmungen eine Dissertation vorbereitet.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

zeptabler Anspruch auf Überlegenheit (vgl. Kautsky 1979. S. 11), der mit Frankophobie, Anglophilie, Antikebegeisterung und Teutomanie konterkariert wurde. Ihre literarische Programmatik sahen die Hainbündler als natürlich, ja, in der Natur verankert an, während die Frankophilie und galante Conduite der *Deutschfranzosen* im Sinne polarisierender Distinktion (vgl. Bourdieu 1982. S. 105 f.) als unnatürlich und willkürlich klassifiziert wurde. De facto enthielt aber selbst das als Sakramentar geheiligte *Bundesbuch* des Hains mehrere Bearbeitungen von Texten Pierre Joseph Bernards, Catherine Bernards, Antoine Ferrands und anderer *französischer* Autoren (vgl. Mix 2011. S. 297). Im Gegensatz zu den von Friedrich Leopold zu Stolberg und anderen Hainbündlern ab 1774 im Göttinger *Musen Almanach* publizierten frenetischen Vaterlandselogen haftete der wenige Jahre später veröffentlichten Schrift *De la littérature allemande* des preußischen Königs etwas seltsam Unzeitgemäßes an (vgl. Hempel 1997. S. 56 ff. – Keiper 1893. S. 31 ff.). Selbst Denis Diderot zeigte sich in seinem Essay *Über die Frauen* (*Sur les femmes*) besser über die aktuelle deutsche Dichtung informiert als der preußische König. Die Werte und Normen dieser vom Adel dominierten frankophilen kulturellen Sphäre müssen aber im Zusammenhang mit dieser »Welt verstanden werden. Sie sind von den Rollen, die die Adligen spielen, abgeleitet und umgekehrt bestärken und rechtfertigen sie diese Rollen« (Kautsky 1979. S. 7).

Ausgehend von Nordelbien, Weimar, Dänemark und Hessen-Darmstadt regte sich in der Zeit der Empfindsamkeit indes auch in adligen Kreisen ein waches Interesse für die deutsche Sprache und Literatur, aber das änderte zunächst wenig an der grundsätzlichen Bedeutung des Französischen. Die um 1760 in den Briefen der Familie Stolberg an Johann Arnold Ebert einsetzende Abkehr vom Französischen wertete dieser zwar retrospektiv »als Revolution in unserer Litteratur [sic!] und im gesellschaftlichen Leben« (Ebert 1789. S. XXXVI), sie blieb aber zunächst die Ausnahme (vgl. Mix 1994. S. 125 ff.), obgleich bereits Johann Christoph und Luise Adelgunde Gottsched entschieden für eine muttersprachliche Epistolographie plädierten. Ebert klagte wiederholt: Die »vornehmen Damen […] können ja, – und wenn sie auch nicht können, so *wollen* sie doch – nur *französische*« (Ebert 1789. S. LXI) Briefe schreiben. Sein pointiert zugespitztes Argument, man könne sich in einer anderen Sprache nur mit Mühe »ohne Ziererey zierlich ausdrücken« (Ebert 1789. S. LXI), überzeugte die Ehefrau Charlotte Friederike Christiane sowie die Töchter und Söhne des Oberhofmeisters Christian Günther zu Stolberg, die sehr früh zu den entschiedensten Anhängern Eberts und Klopstocks zählten. Klopstocks 1771 in 34 Exemplaren für den Darmstädter Hof gedruckte Ausgabe der Oden und Elegien, die Freundschaft zwischen Charlotte Friederike Christiane zu Stolberg und Ebert, die Unterstützung des dänischen Königs Friedrich V. für Klopstock oder selbst Johann Wolfgang Goethes 1775 einsetzender Briefwechsel mit Auguste zu

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Stolberg wurden in der literarischen Öffentlichkeit deshalb aufmerksam registriert (vgl. Goethe 1968 – Klopstock 1974 – Mix 1994. S. 129 f.), weil man diese habituellen Veränderungen als sehr ungewöhnlich ansah. Denn auch im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts nahm der Einfluss des Französischen de facto zu. Die Zahl neu erschienener Sprachlehrbücher stieg kontinuierlich, und Französisch wurde in den meisten deutschen Ländern im Gymnasialunterricht obligatorisch. Erschienen im 16. Jahrhundert 38 Sprachlehrbücher, so waren es im 17. Jahrhundert 173 und im 18. Jahrhundert schließlich mindestens 377 (vgl. Weller 1980. S. 137).

Diese Vorbildfunktion des Französischen dokumentierte sich auch im Lehnwortschatz: Der Anteil französischer Entlehnungen von mehr als 50 % im 17. Jahrhundert vergrößerte sich auf rund 60 % gegen Ende des 18. Jahrhunderts, im gleichen Zeitraum nahmen die Entlehnungen aus dem Lateinischen von etwa 50 % auf 28 % sowie die aus dem Italienischen von 20 % auf unter 10 % ab (vgl. von Polenz 1994. S. 77 f.). Erst ab 1775 begann die Fixierung auf das Französische in der Bildungselite langsam als anachronistisch zu gelten, was sich allerdings während der Revolutionszeit und der Napoleonischen Ära unter anderen politischen Vorzeichen wieder grundlegend wandelte. Das Frankreichbild der bürgerlichen Stände war indes wesentlich inkohärenter als das des Adels und wies signifikante regionale, soziale und generationsspezifische Unterschiede auf. Während wohlhabende Kaufleute und spezialisierte Handwerker wie Perückenmacher, Friseure, Putzmacher oder Goldschmiede in den nordwestdeutschen Hansestädten, in Berlin, Wien, Franken oder Altbayern ihre Kinder in Französisch unterweisen ließen, galt diese Weltläufigkeit in den ländlichen Gebieten Ostelbiens als suspekt.

Aus bildungsgeschichtlicher Sicht kam gerade dieser Leserschaft als Repräsentantin symbolischer Strukturen angesichts der territorialen und konfessionellen Zersplitterung eine bemerkenswerte Konstitutionsmacht zu. Das thematisch breite Spektrum der französischsprachigen Almanachliteratur in den vielen deutschen Staaten unterstreicht, dass diese Lektüre in mehrfacher Hinsicht divergentes soziales Handeln war: in den distinkten Usancen der Praxis und unterschiedlichen Wirkungen, die dieses auf Abgrenzung bedachte Publikum provozierte. Der im vorletzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in den aristokratischen Milieus des Habsburgerreichs und Polens verbreitete *Almanach universel, chronologique, politique, historique, biographique et littéraire de la Ville de Vienne* (ein erhaltenes Exemplar des Almanachs befindet sich in der Schlossbibliothek Kórnik bei Posen) zeigt, dass dem Französischen als Kommunikationssprache des auf Distinktion bedachten Publikums im Alten Reich eine ungebrochen wichtige Rolle zukam. Der Almanach bot seinen Lesern neben Informationen über das politische Geschehen in Europa (»Principaux événemens arrivés, ou dont on a été informé pendant l'époque de ce premier

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Cahi[e]r«) Übersetzungen aller wichtigen kaiserlichen Erlasse und Verfügungen sowie die Personalia (»Nouvelles Promotions, ou Changemens dans les Charges et Emplois: morts et Naissances«), einen kritischen Überblick über wichtige Neuerscheinungen des Jahres auf dem Buchmarkt (»Catalogue analytique et raisonné des nouveaux ouvrages mis en vente ou annoncés pendant cette première époque«) mit den Anzeigen der Wiener Buchhändler sowie eine Darstellung maßgeblicher Stände und Körperschaften des Reichs. Dass der Almanach auch der Selbstdarstellung der sozialen Eliten des Habsburgerreichs diente, wird unter anderem aus dem Hinweis des Herausgebers deutlich, Namen, Ränge und Genealogien von Abonnenten des Almanachs könnten aus Platzgründen nicht separat, sondern nur im Zusammenhang mit der Gesamtdarstellung einer Körperschaft aufgeführt werden (*Almanach Universel* 1785. S. 32).

Buchmarkt und frankophone Almanachkultur

In der neueren Forschung gelten die populären Kalender und Almanache des 17., 18. und 19. Jahrhunderts konsensuell als »einzigartiges kulturhistorisches Dokument menschlicher alltäglicher Erfahrung« (Knopf 1999. S. 135) von interkultureller Dimension. Die grenzüberschreitende Bedeutung des Mediums verdeutlichen Reihen wie der *Almanach historique nommé le Messager boiteux* aus Bern, *Der hinkend- und stolpernde, doch eilfertig fliegend- und laufende Reichs-Bott* aus Offenbach oder der in der Neuen Welt, in Ohio, publizierte *Cincinnatier hinkende Bote* (vgl. Lüsebrink / Mix 2002. S. 188 ff.). Während im englischen und romanischen Sprachraum unter Almanach auch immer der Typus des populären Kalenders verstanden wurde, setzte sich in den deutschsprachigen Territorien spätestens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine stärkere terminologische Differenzierung durch: Mit dem Begriff Kalender assoziierte man in der Regel nur noch die Spielarten des populären Kalenders, der Terminus Almanach stand nun meist für die Variante des ambitionierteren literarischen Almanachs. Hier ist der französische Einfluss unübersehbar: Die in Anlehnung an den 1765 bis 1789 in Paris von Claude Sixte Sautreau de Marsy herausgegebenen *Almanach des Muses* publizierten deutschsprachigen Musenalmanache entwickelten sich rasch zu einem Leitmedium.

Die parallel dazu erscheinenden Reihen mit historischer und populärwissenschaftlicher Orientierung (vgl. Mix 1986) und die bis heute unzureichend erforschten Frauenzimmer- und Kinderalmanache, die als wichtige Multiplikatoren aufklärerischer Moralvorstellungen und relevante Quellen der Gender-Forschung anzusehen sind, stießen vergleichsweise früh auf das bibliographische Interesse der Buchhistorik (vgl. Köhring 1929 – Lanckorońska / Rümann 1954). Im Kontext der deutsch-französischen Literaturbeziehungen wurde

© V&R unipress GmbH, Göttingen

hingegen lediglich die Popularisierung jakobinischer Ideen im Medium Almanach beleuchtet (vgl. Neugebauer-Wölk 1989 – Seifert 1989. S. 10 ff., 23 ff., 48 ff. – Dumont 1999. S. 108). Maria Lanckorońska und Arthur Rümann gingen in ihrem Standardüberblick *Geschichte der deutschen Taschenbücher und Almanache aus der klassisch-romantischen Zeit* nur en passant auf den *Almanac d'Anecdotes*, den überall in Europa verbreiteten *Almanac de Gotha* oder Territorialalmanache wie den *Almanach de Carlsbad* ein (vgl. Lanckorońska / Rümann 1954. S. 214, 12, 152). Dabei war ihr Dokumentationsinteresse nationalliterarisch motiviert: Der *Almanach de Carlsbad* wurde beispielsweise nur deshalb erwähnt, weil der Jahrgang 1831 einen Beitrag mit dem Titel *Coup d'œil sur la littérature bohème par Göthe* brachte. Die ganze Bandbreite der französischsprachigen Almanachproduktion in Deutschland (genealogische Kalender, Berufs-, Hof-, Staats- und Theaterkalender, diplomatische Almanache, Reisekalender, Jugend- und Frauenalmanache, historische Almanache, astrologische Almanache, ökonomische Almanache, royalistische Exilalmanache u. a.) mit ihren teilweise enormen Auflagenhöhen repräsentierte ein Phänomen, das unter nationalphilologischen Vorzeichen stets ausgeblendet wurde: die Mehrsprachigkeit des 18. Jahrhunderts.

Wie reagierten die deutschen Verleger auf dieses interkulturelle Interesse? 1778 bieten 228 Verlage auf der Leipziger Messe ihre Produktion feil, 1785 sind es schon 325. Ähnliche Steigerungsraten dokumentieren die Messkataloge: Zwischen 1771 und 1800 verdoppelt sich die Anzahl der Novitäten von etwa 2000 auf 4000. In einem bis dato nicht gekannten Maß wurde das Buch zum gewinnbringenden Spekulationsobjekt. Da aber die Pariser Verleger vor der Napoleonischen Zeit fast »*nie*« (Goldfriedrich 1909. S. 532) die Leipziger Buchmesse besuchten, konnten sich auch deutsche Verleger und Buchhändler im Segment frankophoner Literatur erfolgreich behaupten. Ähnlich wie die Verleger des *Hinkenden Boten / Messager boiteux*, die wie Jean-Nicolas Lörtscher aus Vevey (Vivis) oder Ludwig Franz Le Roux aus Straßburg sowohl den französischen wie den deutschsprachigen Markt bedienten (vgl. Greilich / Mix 2006. S. 465 – 480, 433 – 437, 445 – 541), agierten Dieterich, Johann Georg Berenberg oder Johann Friedrich Cotta polyglott:

> Le goût des Calendriers et Almanachs, illustrés et non illustrés, de contenu purement littéraire et mi-scientifique, s'était répandu de la mer du Nord et de la mer Baltique jusqu'aux Alpes avec une telle rapidité que les entreprises de l'années suivantes furent suivies d'une multitude semblables; puis, quand ce mouvement, vers la fin du siècle, fut parvenu à son plus haut, une sorte de reflux se fit sentir peu à peu (Focke 1901. S. XIf.).

Hinter der vermeintlichen Enge und Provinzialität kleinerer deutscher Verlagsstädte standen die Internationalität politischer Verbindungen und die kosmopolitische Aufgeschlossenheit gegenüber anderen kulturellen Horizonten,

© V&R unipress GmbH, Göttingen

die neben den vielen Übersetzungen auch von Werken und Periodika in französischer Sprache in ihrer Funktion als Vermittlungsmedien eröffnet wurden (vgl. Beaurepaire 2007): So war Gotha Residenzstadt des dynastisch vernetzten Herzogtums Sachsen-Gotha, und von Göttingen oder Lauenburg im Kurfürstentum Hannover gingen Verbindungen nach England. Die von Berenberg in Lauenburg veröffentlichte, auch in Französisch publizierte Reihe nannte sich beispielsweise explizit *Königl: Grossbr: u: Churf: Braunschw: Lüneb: Genealogischer Kalender* (vgl. Mix 1986. Nr. 221). Einzelne Unternehmungen wie der *Almanach de Goettingue* oder der *Almanac de Gotha* waren erfolgreicher als die bekanntesten deutschen Musenalmanache. »Le succès« des *Almanach de Goettingue* »fut absolument extraordinaire«, »pour l'année 1778 fut tiré à 8000 exemplaires, et les années suivantes semblent avoir eu le même succès auprès du public« (Focke 1901. S. XX, V). Der *Almanac de Gotha* etwa war nicht nur jedem Aristokraten in Europa ein Begriff. Dieser Erfolg und die Bedeutung dieser Almanachproduktion sind von der gesamten Buchhandelsforschung ignoriert worden, weder Johann Goldfriedrich, Horst Meyer, Reinhard Wittmann, Hans-Albrecht Koch oder das *Archiv für Geschichte des Buchwesens (AGB)* gehen auf die französischen Titel deutscher Verleger ein (vgl. Goldfriedrich 1909. S. 531 f. – Meyer 1987. S. 235 ff. – Wittmann 1991. S. 184 f. – Koch 1992. S. 138).

Eine quellenorientierte, theoretisch reflektierte Analyse der französischsprachigen Almanachkultur im Alten Reich trägt deshalb entscheidend dazu bei, die Vorstellung von einer *deutschen* Aufklärung auf den Boden der Tatsachen zu holen, die Realität der interkulturellen Korrelationen der europäischen Literaturen wieder ins Bewusstsein zu heben und aufzuzeigen, dass die von Angelike, Beermann, Eichhorn-Jung, Mass oder Volmer beschriebenen Phänomene alles andere als Randphänomene sind (vgl. Angelike 2002 – Angelike 2007 – Beermann 1996 – Eichhorn-Jung 2000 – Mass 1985 – Volmer 2002).[3] Der Blick auf den interkulturellen Kontext der frankophonen Almanachliteratur im deutschen Sprachraum ermöglicht es, lokale oder regionale mit transnationalen Untersuchungsperspektiven komparatistisch zu verknüpfen und die Kommunikation zwischen den Kulturen und Sprachen am Beispiel eines europäischen Leitmediums im 18. Jahrhundert zu konkretisieren. Im Wechselspiel mit der inhaltsbezogenen Analyse, die das literarische Zeugnis als autonomes, selbstreferentielles Konstrukt begreift, also im literatur- und buchwissenschaftlichen Zugriff wird es möglich, den »Prozeß kultureller Vergesellschaftung« (Tenbruck 1989. S. 214) anhand der doppelgesichtigen Realität einer Ökonomie kultureller und symbolischer Phänomene epochenbezogen, inter- und intrakulturell zu erhellen (vgl. Mix 1999 – Mix 2001 – Lüsebrink / Mix 2002).

3 Vgl. hierzu auch die Beiträge von Annett Volmer, Karin Angelike und Felix Köther im vorliegenden Band.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Gattungstypologie und Themenanalyse

Die französischsprachigen Almanache im deutschen Sprachraum des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts waren, mit Ausnahme der im deutsch-französisch-schweizerischen Grenzraum publizierten populären Kalender des Gattungstyps *Messager Boiteux / Hinkender Bote*, die nicht dem Untersuchungsgegenstand zuzurechnen sind (vgl. hierzu Greilich / Mix 2006), im wesentlichen für ein sich als distinkt begreifendes Publikum bestimmt. Dies wurde anhand des Spektrums der Almanachtypen und ihrer Inhalts- und Themenstrukturen deutlich, die im Rahmen des Projekts ausgehend von der Erfassung und Analyse der Vorworte sowie der Rubrikenstruktur erfasst wurden. Neben Hof- und Staatsalmanachen[4] wie dem *Almanach électoral palatin* oder dem *Almanach de la Cour de Vienne* bildeten genealogische Almanache wie der *Almanac de Gotha* und literarische Almanache (*Almanach des Muses, Almanach des Dames*[5]) vor allem unter den längerfristig erscheinenden Serien genrespezifische Schwerpunkte der frankophonen Almanachproduktion in Deutschland. Hinzu kommen außerdem Almanache urbaner Gemeinschaften, in denen Immigranten einen wichtigen Teil der Leserschaft bildeten, wie in Berlin (*Almanac de Berlin*), Mannheim (*Almanach français*), Dresden (*Almanach de Dresde*) und Wien (*Almanach de Vienne, en faveur des étrangers*) sowie während der revolutionären und imperialen Epoche in Koblenz (*Almanach d'adresses de la ville de Coblence)*. Seit den 1770er Jahren und vor allem während der Revolutionsepoche und dem Empire lässt sich schließlich eine Reihe von Neuentwicklungen feststellen: administrative Territorialalmanache wie der 1806 in Aachen veröffentlichte *Almanach du Département de la Roer*, Almanache für ein jugendliches Lesepublikum ähnlich dem 1790 in Berlin veröffentlichten *Almanach de la Nature, à l'usage des adolescents* und schließlich royalistisch-gegenrevolutionäre Almanache mit der Zielsetzung des 1792 in Koblenz publizierten *Almanach de l'Abbé Maury ou réfutation de l'Almanach du Père Gérard*, ein expliziter Gegendiskurs (der sich bezeichnenderweise auch der Mediengattung Almanach bediente) zu dem sehr populären und auch ins Deutsche übertragenen *Almanach du Père Gérard* von Collot d'Herbois aus dem Jahr 1791 (vgl. Lüsebrink 2000). Diesen unterschiedlichen französischsprachigen Almanachtypen des deutschen Sprachraums lagen durchgehend französische Modelle zugrunde, die

4 Vgl. hierzu im vorliegenden Band die Beiträge von Susanne Greilich und von Jan Fickert, der zu den französischsprachigen sowie den zweisprachigen Hofkalendern im deutschen Kulturraum eine Dissertation vorbereitet, sowie zu den Hofkalendern während der napoleonischen Ära und ihrer Rezeption den Beitrag von Claudie Paye.

5 Vgl. hierzu die Beiträge von Helga Meise und Hans-Jürgen Lüsebrink / Annika Haß im vorliegenden Band.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

jedoch strukturell sowie inhaltlich abgewandelt und so den spezifischen kulturellen und sozialen Bedürfnissen des Lesepublikums angepasst wurden.

Interkultureller Wissenstransfer und Übersetzungspraxis

Wie Beaurepaire (2007) betont, war die frankophone Öffentlichkeit im Europa des 18. Jahrhunderts keineswegs in erster Linie durch Formen der Übernahme und der Imitation, sondern vor allem durch komplexe Prozesse der kreativen Aneignung und Verarbeitung bestimmt: »Un processus complexe d'appropriation culturelle est à l'œuvre. L'Europe n'assimile pas les Lumières françaises, elle les acculture, les travaille et les enrichit« (Beaurepaire 2007. S. 7). Ein Beispiel unter vielen im Bereich der deutschsprachigen Presse stellt der von Heinrich August Ottokar Reichard 1775 in Gotha herausgegebene *Theater-Kalender* dar, der sich am Pariser Theaterjournal *Spectacles de Paris ou calendrier historique et chronologique des théâtres* (1754 – 1801) orientierte. Reichards Gothaer *Theater-Kalender* war jedoch, wie Volmer präzisiert hat, »keine starre Kopie des französischen Vorbildes«: »Das Neue im Reichardschen *Theater-Kalender* war der literarische Teil mit Abhandlungen zur Geschichte der deutschen Bühne, der neben den Verzeichnissen der Stücke und Schauspieler zu einem charakteristischen und wesentlichen Bestandteil des Kalenders wurde« (Volmer 2002. S. 458).

Derartige Formen kreativer Aneignung französischer Vorlagen sowie Gattungsmuster im deutschen Sprach- und Kulturraum lassen sich in vielfältiger Weise auch anhand des Korpus der in Deutschland gedruckten frankophonen Almanache beobachten. So betont das Vorwort zur zweiten Ausgabe des erstmals 1784 erschienenen *Almanach universel, chronologique, politique, historique, biographique et littéraire de la Ville de Vienne*, wie sehr sich das Konzept des Almanachs sukzessive den Publikumsinteressen und -bedürfnissen anzupassen versucht habe. Als Neuerung gegenüber dem ursprünglichen, stärker auf Informationen aus Frankreich ausgerichteten Konzept wurden die Übersetzung der wichtigsten Ordonnanzen des habsburgischen Kaisers sowie ein Vergleich der beiden Hauptstädte Wien und Paris genannt, und zwar hinsichtlich ihrer Regierungsformen, ihrer Sitten und ihrer Sehenswürdigkeiten (»le Tableau comparatif du gouvernement, des usages et des mœurs de Paris et de Vienne«, »la description comparative des curiosités principales de ces deux villes célèbres« (*Almanach universel* 1785. S. 2). Die Paris betreffenden Passagen stammten, wie das Vorwort vermerkt, aus Louis-Sébastien Merciers *Tableau de Paris* (1782), dem der Herausgeber zahlreiche Erläuterungen entnahm, in recht freier Weise übersetzte, referierte oder kompilierte (»d'après M. Mercier«) und so in einen neuen Diskurszusammenhang brachte. In dieser im Almanach

© V&R unipress GmbH, Göttingen

entwickelten vergleichenden Perspektive erschien nicht nur die Metropole Paris (»l'abrégé de l'univers«), sondern auch Wien aufgrund seiner ethnischen und kulturellen Pluralismen (»elle même cet univers«, *Almanach universel* 1785. S. 16) in einem äußerst positiven Licht; die habsburgische Metropole erfuhr durch den Vergleich mit Paris eine klar intendierte und rhetorisch geschickt dargebotene Aufwertung.

Andere Quellen dokumentieren ähnliche Aneignungsprozesse. Das 1833 in Paris erschienene *Dictionnaire de la Conversation et de la lecture* unterstrich in seinem Artikel »Almanach« den nachhaltigen Einfluss, den der 1679 erstmals in Frankreich erschienene *Almanach Royal* auf eine ganze Reihe von französischsprachigen Hofalmanachen in anderen europäischen Ländern und vor allem im deutschen Kulturraum, ausgeübt habe, wo sie dann offenbar nachgeahmt wurden:

> Les différents gouvernements étrangers imitèrent successivement l'exemple donné par Louis XIV, et dès la fin du dix-septième siècle, il n'y eut pas de si petit prince de l'empire d'Allemagne qui n'eut aussi son Almanach royal imprimé avec privilège et autorisation dans sa résidence. L'almanach royal de Prusse date de 1700, celui de Saxe de 1728, celui d'Angleterre de 1730 (*Dictionnaire de Conversation et de la Lecture* 1833. S. 442).

Focke stellte bezüglich des *Almanach de Goettingue* vereinfachend fest, dieser habe sich zwar an das Gattungsvorbild des Pariser *Almanach des Muses* angelehnt, den Inhalt aber völlig verändert (»la matière était entièrement allemande«, Focke 1901. S. IX), wobei er unberücksichtigt lässt, dass auch der Göttinger Almanach zahlreiche aus diversen französischen Quellen übernommene, oft aber abgewandelte Texte enthielt, deren Stellenwert und Struktur genauer untersucht werden sollten (vgl. Lüsebrink 1998). Im Vorwort des 1802 in Braunschweig erschienenen *Almanac des Ambassades* ist zu lesen, dass die für die diplomatischen Milieus bestimmte Reihe ihre Informationen aus verschiedenen Almanachen, Journalen und offiziellen Veröffentlichungen wie aus privaten Korrespondenzen und Berichten von Reisenden und Handeltreibenden bezog (»Les sources de ce livre sont les différens almanacs statistiques, les feuilles politiques et commerciaux et les recueils des traités publics de nos temps, joints à des correspondances directes et à des récits et remarques de voyageurs et de négociants«, *Almanac des Ambassades* 1802. S. V).

Ein besonders aufschlussreiches und methodisch ergiebiges Paradigma für die Übersetzungsproblematik bilden die in einer französischen und deutschen Ausgabe erschienenen Almanache wie der *Almanac de Gotha* und der *Almanach de Goettingue*.[6] Die französische Ausgabe des *Almanac de Gotha* stellte kei-

6 Vgl. hierzu im vorliegenden Band die Beiträge von Ruth Florack, Kristina Kandler und York-Gothart Mix.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

neswegs nur eine simple Übersetzung der deutschen Ausgabe dar, sondern war ein weitgehend eigenständiges Werk, das sich vor allem durch die populärwissenschaftlichen Beiträge des Herausgebers Reichard mitunter sogar als umfangreicher und ambitionierter präsentierte als die deutschsprachige Ausgabe. Zudem enthielten die im deutschen Sprachraum erschienenen frankophonen Almanache eine Fülle von Übersetzungen und Einlassungen zu sprachlichen und kulturellen Spezifika der deutschen und französischen Kultur, die unter linguistischen und interkulturellen Prämissen als exemplarisch und forschungsrelevant anzusehen sind. Dazu zählt auch der seltene Typus des Lotteriealmanachs, der als beredtes Zeugnis jokologischer Kultur im Zeitalter des Absolutismus angesehen werden muss.[7]

Die Fülle der in diesem Band präsentierten Quellen und Beiträge belegt, in welchem Maße die im deutschen Kulturraum des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts erschienenen französischsprachigen Almanache durch eine grundlegende interkulturelle Patchwork- und Übersetzungsstruktur gekennzeichnet sind. Es zeigt sich, dass sich ihr Inhalt sowohl aus französischen und deutschen Periodika als auch aus Originaltexten in deutscher oder französischer Sprache zusammensetzte, die in unterschiedlicher Form variiert, adaptiert und kreativ verändert wurden. Die Herausgeber und Redakteure französischsprachiger Almanache im deutschen Sprachraum nahmen somit nicht nur die Rolle von Journalisten oder Kompilatoren, sondern auch von innovativen kulturellen Vermittlern und Übersetzern ein. Die von ihnen publizierten Almanache repräsentieren auf besondere Weise die Mehrsprachigkeit, den Ideenreichtum und die Neugier an anderen Kulturen im langen 18. Jahrhundert in Europa.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Almanach de Goettingue pour l'année 1776. [chez J.[ohann] C.[hristian] Dieterich.?, *Titelblatt fehlt*]. [Erster bibliographisch nachweisbarer, vollständig erhaltener Jahrgang mit den Titelblattangaben: Almanach de Goettingen pour l'année 1777. chez J.C. Dieterich. Mit abweichendem Titel erschienen bis 1811.].

ALMANAC DE GOTHA contenant DIVERSES CONNOISSANCES CURIEUSES & UTILES pour l'Année bissextile M.DCC.LXIV. *Imprimé à GOTHA* chez J. C. REYHER, Imprimeur de la Cour Ducale. Mit abweichenden Titeln erschienen bis 1944.

Almanac des Ambassades pour l'année 1803. Bronsvic: Frédéric Vieweg.

Almanach Universel, chronologique, politique, historique, biographique et littéraire de la ville de Vienne. Wien: Kirchner 1785.

7 Vgl. in diesem Kontext den Beitrag von Bianca Weyers.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Courrier du Bas-Rhin, 1767 – 1809. Clèves: veuve Sitzmann, ou chez les directeurs de la Gazette. Ab N°61, 26 juillet 1794: Wesel: chez les directeurs de la Gazette.

Dictionnaire de Conversation et de la Lecture. Paris: Belin-Mandar 1833. Bd. I. Art. »Almanach«. S. 441 – 442.

Ebert, Johann Arnold: *Episteln und vermischte Gedichte.* Hamburg 1789.

Goethe, Johann Wolfgang von: *Briefe an Auguste Gräfin zu Stolberg.* Hg. v. Jürgen Behrens. Bad Homburg, Berlin, Zürich 1968.

Keiper, Wilhelm: *Friedrich Leopold Stolbergs Jugendpoesie.* Berlin 1893.

Klopstock, Friedrich Gottlieb: *Oden und Elegien. Faksimiledruck der bei Johann Georg Wittig in Darmstadt 1771 erschienenen Ausgabe.* Hg. v. Jörg-Ulrich Fechner. Stuttgart 1974.

Mercier, Louis-Sébastien: *Tableau de Paris.* Neufchâtel: chez Jonas Fauche fils aîné & Compagnie, 1782. 4 Bde. Kritische Neuausgabe: *Tableau de Paris.* Édition établie sous la direction de Jean-Claude Bonnet. Paris 1994. 2 Bde.

Nouveau Mercure de France, 1775 – 1777. Gotha: chez Charles Guillaume Ettinger.

Schlegel, August Wilhelm: »Almanach des Muses.« In: Ders.: *Sämmtliche Werke.* Hg. v. Eduard Böcking. Bd. XI. Leipzig 1847. S. 291 – 298.

Briefe von Johann Heinrich Voß nebst erläuternden Beilagen. Hg. v. Abraham Voß. Bd. I. Halberstadt 1829.

C. M. Wielands Briefe an Sophie von la Roche, nebst einem Schreiben von Gellert und Lavater. Hg. v. Franz Horn. Berlin 1820.

Sekundärliteratur

Angelike, Karin: *Louis-François Mettra. Ein französischer Zeitungsverleger in Köln (1770 – 1800).* Köln, Wien 2002.

Angelike, Karin: »Presse, *nouvelles à la main* und geheime Korrespondenz: Ein französischer Journalist im Rheinland und sein Umgang mit der Zensur.« In: Haefs, Wilhelm / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Zensur im Jahrhundert der Aufklärung. Geschichte – Theorie – Praxis.* Göttingen 2007. S. 225 – 241.

Bachleitner, Norbert: »›Übersetzungsfabriken‹. Das deutsche Übersetzungswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: IASL. 14, 1, 1989. S. 1 – 49.

Beaurepaire, Pierre-Yves: *L'Europe au Siècle des Lumières.* Paris 2011.

Beaurepaire, Pierre-Yves: *Le mythe de l'Europe française au XVIIIe siècle. Diplomatie, culture et sociabilités au temps des Lumières.* Paris 2007.

Becker-Cantarino, Barbara: »Die Schriftstellerin Sophie von La Roche und *Mein Schreibetisch* (1799). Vorwort.« In: La Roche, Sophie von: *Mein Schreibetisch.* Bd. I. Karben 1997. S. 1 – 13. (Nachdruck der Ausgabe von 1799).

Becker-Cantarino, Barbara: »›Muse‹ und ›Kunstrichter‹: Sophie La Roche und Wieland«. In: Modern Languages Notes. 99, 3, 1984. S. 571 – 588.

Beermann, Matthias: *Zeitung zwischen Profit und Politik.* Der Courrier du Bas-Rhin (1767 – 1810)- *Eine Fallstudie zur politischen Tagespublizistik im Europa des späten 18. Jahrhunderts.* Leipzig 1996.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Böhm, Manuela: *Akkulturation und Mehrsprachigkeit der Brandenburger Hugenotten vom 17. bis 19. Jahrhundert.* Berlin, New York 2010.

Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft.* Frankfurt a. M. 1982. Frz. Originalausgabe: La distinction. *Critique sociale du jugement.* Paris 1979.

Bourdieu, Pierre: *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen* Vernunft. Frankfurt a. M. 1987. Frz. Originalausgabe: *Le sens pratique.* Paris 1980.

Bourdieu, Pierre: *Zur Soziologie symbolischer Formen.* Frankfurt a. M. 6. Aufl. 1997.

Chartier, Roger: *Lesewelten. Buch und Lektüre in der frühen Neuzeit.* Frankfurt a. M., New York, Paris 1990. Teilweise Übersetzung von: *Lectures et lecteurs dans la France d'Ancien Régime.* Paris 1987.

Chartier, Roger: »Zeit der Zweifel. Zum Verständnis gegenwärtiger Geschichtsschreibung.« In: Conrad, Christoph / Kessel, Martina (Hgg.): *Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion.* Stuttgart 1994. S. 83 – 97.

[Chodowiecki, Daniel Nikolaus]: *Der Fortgang der Tugend und des Lasters. Daniel Chodowieckis Monatskupfer zum Göttinger Taschenkalender mit Erklärungen Georg Christoph Lichtenbergs 1778 – 1783.* Hg. v. Ingrid Sommer. Berlin 3. Aufl. 1977.

Dumont, Franz: »Jakobinische Medien.« In: Fischer, Ernst / Haefs, Wilhelm / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700 – 1800.* München 1999. S. 105 – 120.

Eichhorn-Jung, Silvia: *Aufklärung und Universalitätsanspruch in der Zweibrücker* Gazette Universelle de Littérature (1770 – 1780). Frankfurt a. M. 2000.

Florack, Ruth: *Tiefsinnige Deutsche frivole Franzosen. Nationale Stereotype in deutscher und französischer Literatur.* Stuttgart, Weimar 2001.

Focke, Rudolf: *Chodowiecki et Lichtenberg. Les tailles-douces des mois de Daniel Chodowiecki dans l'*Almanac de Goettingue, *avec les explications de Georg Christoph Lichtenberg.* Leipzig 1901.

Fontius, Martin: *Voltaire in Berlin. Zur Geschichte der bei G. C. Walther veröffentlichten Werke Voltaires.* Berlin 1966.

Fontius, Martin / Mondot, Jean (Hgg.): *Französische Kultur – Aufklärung in Preußen.* Akten der internationalen Fachtagung vom 20./21. September 1996 in Potsdam. Berlin 2001.

Fumaroli, Marc: *Quand l'Europe parlait français.* Paris 2001.

Goldfriedrich, Johann: *Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Beginn der klassischen Literaturperiode bis zum Beginn der Fremdherrschaft (1740 – 1804).* Leipzig 1909.

Grand-Carteret, John: *Les almanachs français. Bibliographie, iconographie des almanachs, années, annuaires, calendriers, chansonniers, étrennes, états, heures, listes, livres d'adresses, tableaux, tablettes et autres publications annuelles éditées à Paris 1600 – 1895.* Paris 1896.

Greilich, Susanne: *Französischsprachige Volksalmanache des 18. und 19. Jahrhunderts. Strukturen, Wandlungen, intertextuelle Bezüge.* Heidelberg 2004.

Greilich, Susanne / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Populäre Kalender im vorindustriellen Europa: Der ›Hinkende Bote‹ / ›Messager boiteux‹. Kulturwissenschaftliche Analysen und bibliographisches Repertorium.* Berlin, New York 2006.

Häseler, Jens / McKenna, Antony (Hgg.): *La vie intellectuelle aux refuges protestants II. Huguenots traducteurs. Actes de la table ronde de Dublin, juillet 1999.* Paris 2002.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Hempel, Dirk: *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750–1819). Staatsmann und politischer Schriftsteller.* Weimar, Köln, Wien 1997.

Herbst, Wilhelm: *Johann Heinrich Voß.* Bd. I. Leipzig 1872.

Kahl, Paul: *Das Bundesbuch des Göttinger Hains. Edition – Historische Untersuchung – Kommentar.* Tübingen 2006.

Kautsky, John H.: »Funktionen und Werte des Adels.« In: Hohendahl, Peter Uwe / Lützeler, Paul Michael (Hgg.): *Legitimationskrisen des deutschen Adels 1200–1900.* Stuttgart 1979. S. 3–16.

Knopf, Jan: »Kalender.« In: Fischer, Ernst / Haefs, Wilhelm / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700–1800.* München 1999. S. 121–136.

Koch, Hans-Albrecht: »Buchhandel.« In: Killy, Walther (Hg.): *Literaturlexikon. Bd. 13.* Gütersloh, München 1992. S. 137–144.

Köhring, Hans (Hg.): *Bibliographie der Almanache, Kalender und Taschenbücher für die Zeit von ca. 1750–1860.* Hamburg 1929.

Lanckorońska, Maria / Rümann, Arthur: *Geschichte der deutschen Taschenbücher und Almanache aus der klassisch-romantischen Zeit.* München 1954.

Lüsebrink; Hans-Jürgen / Reichardt, Rolf, zus. mit Annette Keilhauer und René Nohr (Hgg.): *Kulturtransfer im Epochenumbruch. Frankreich / Deutschland 1770–1815.* 2 Bde. Leipzig 1996.

Lüsebrink, Hans-Jürgen: »Der Almanach des Muses und die französische Almanachkultur des 18. Jahrhunderts.« In: Klussmann, Paul Gerhard / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Literarische Leitmedien. Almanach und Taschenbuch im kulturwissenschaftlichen Kontext.* Wiesbaden 1998. S. 2–15.

Lüsebrink, Hans-Jürgen: »Du ›Messager Boiteux‹ au ›Père Gérard‹: Les figures de narrateurs populaires dans les almanachs, XVIIIe–XIXe siècles (texte et iconographie).« In: Migozzi, Jacques (Hg.): *De l'écrit à l'écran. Littératures populaires: mutations génériques, mutations médiatiques.* Limoges 2000. S. 53–71.

Lüsebrink, Hans-Jürgen / Mix, York-Gothart (Hgg.): »Kulturtransfer und Autonomisierung. Populäre deutsch-amerikanische und frankokanadische Kalender des 18. und 19. Jahrhunderts. Prämissen und Perspektiven der Forschung.« In: Gutenberg-Jahrbuch. 77, 2002. S. 188–200.

Lüsebrink, Hans-Jürgen: »Médiation interculturelle et perception de l'Autre – L'Almanach de théâtre d'August Wilhelm Iffland et les almanachs francophones en Allemagne au tournant du siècle.« In: Heitz, Raymond / Mix, York-Gothart / Mondot, Jean / Birkner, Nina (Hgg.): *Gallophilie und Gallophobie in der Literatur und den Medien in Deutschland und in Italien im 18. Jahrhundert. / Gallophilie et gallophobie dans la littérature et les médias en Allemagne et en Italie au XVIIIème siècle.* Heidelberg 2011. S. 289–300.

Mass, Edgar: »Die französische Presse im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Köln, ein unrepräsentatives Beispiel.« In: Kimpel, Dieter (Hg.): *Mehrsprachigkeit in der deutschen Aufklärung.* Hamburg 1985. S. 156–177.

Mass, Edgar: »Französische Journalisten in Deutschland.« In: Mondot, Jean / Valentin, Jean-Marie / Voss, Jürgen (Hgg.): *Institutionelle Verbindungen, soziale Gruppen, Stätten des Austauschs.* Sigmaringen 1992. S. 121–126.

Meyer, Horst: »Buchhandel.« In: Arnold, Werner / Dittrich, Wolfgang / Zeller, Bernhard

© V&R unipress GmbH, Göttingen

(Hgg.): *Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland.* Wiesbaden 1987. S. 188 – 260.

›Kalender? Ey, wie viel Kalender!‹ Literarische Almanache zwischen Rokoko und Klassizismus. Ausstellung und Katalog: York-Gothart Mix. Wolfenbüttel 1986.

Mix, York-Gothart: *Die deutschen Musenalmanache des 18. Jahrhunderts.* München 1987.

Mix, York-Gothart: »Weibliche Literaturbegeisterung, die ›Bremer Beiträger‹ und der empfindsame Freundschaftskult der ›wenigen Edlen‹. Die unveröffentlichten Briefe der Gräfin Charlotte Friederike Christiane zu Stolberg-Stolberg und ihrer Söhne Christian und Friedrich Leopold an Johann Arnold Ebert.« In: Lenz-Jahrbuch. 4, 1994. S. 123 – 142.

Mix, York-Gothart: »Medialisierungsstrategien im 18. Jahrhundert. Prämissen und Perspektiven der Forschung.« In: Das Achtzehnte Jahrhundert. 23, 1, 1999. S. 40 – 58.

Mix, York-Gothart: »Kulturpatriotismus und Frankophobie. Die Stereotypisierung nationaler Selbst- und Fremdbilder in der Sprach- und Modekritik zwischen Dreißigjährigem Krieg und Vormärz (1648 – 1848).« In: Arcadia. Zeitschrift für Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft. 36, 1, 2001. S. 156 – 185.

Mix, York-Gothart: Rezension zu Paul Kahl *Das Bundesbuch des Göttinger Hains.* In: Zeitschrift für deutsche Philologie. 130, 2, 2011. S. 293 – 301.

Moureau, François: »Les Journalistes de langue allemande dans l'Allemagne des Lumières. Essai de typologie.« In: Archives et Bibliothèques de Belgique. 54, 1983. S. 112 – 122.

Neugebauer-Wölk, Monika: *Revolution und Constitution. Die Brüder Cotta.* Berlin 1989.

Nies, Fritz: »›Pudelnärrische poßierliche Mährchen‹ und die ›besten Früchte des Genies‹.« In: Kurz, Gerhard (Hg.): *Düsseldorf in der deutschen Geistesgeschichte (1750 – 1850).* Düsseldorf 1984. S. 55 – 66.

Polenz, Peter von: *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. II. Das 17. und 18. Jahrhundert.* Berlin, New York 1994.

Réau, Louis: *L'Europe française au siècle des Lumières.* Paris 1938. (Neuausgabe 1971).

Rudolph, Gerhard: »Almanache und Taschenbücher in der Sammlung Kippenberg. Gedanken zu einer künftigen Geschichte von Musenalmanach und literarischem Taschenbuch (1770 – 1850).« In: Jahrbuch der Sammlung Kippenberg. Neue Folge 2, 1970. S. 170 – 188.

Sauder, Gerhard: »Die französische Sprache in Deutschland in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.« In: Grunwald, Michel / Schlobach, Jochen (Hgg.): *Médiations-Vermittlungen. Aspects des relations franco-allemandes du XVIIe siècle à nos jours. Aspekte der deutsch-französischen Beziehungen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart.* Bd. I u. II. Bern 1992. S. 97 – 123.

Seifert, Siegfried: *›Die Zeit schlägt ein neues Buch der Geschichte auf.‹ Zum französische Revolutionskalender und zu seiner Aufnahme in Deutschland.* Weimar 1989.

Strauss, Bettina: *La culture française à Francfort au XVIIIe siècle.* Paris 1914. (Bibliothèque de littérature comparée).

Tenbruck, Friedrich H.: *Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft. Der Fall der Moderne.* Opladen 1989.

Volmer, Annett: *Presse und Frankophonie im 18. Jahrhundert. Studien zur französischsprachigen Presse in Thüringen, Kursachsen und Russland.* Leipzig 2000.

Volmer, Annett: »Theater-Kalender und Revolutionsalmanach als Experimentierlabor einer nationalen Einheitsidee.« In: Euphorion. 96, 2002. S. 449 – 467.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Voss, Jürgen: »Deutsche in Frankreich – Franzosen in Deutschland 1715 – 1789.« In: Mondot, Jean / Valentin, Jean-Marie / Voss, Jürgen (Hgg.): *Deutsche in Frankreich. Franzosen in Deutschland, 1715 – 1789. Institutionelle Verbindungen, soziale Gruppen, Stätten des Austauschs.* Sigmaringen 1992. S. 9 – 13.

Weller, Franz-Rudolf: »Skizze einer Entwicklungsgeschichte des Französischunterrichts in Deutschland bis zum Beginn des 19. Jahrhundert.« In: Die Neueren Sprachen. 79, 1980. S. 131 – 147.

Wittmann, Reinhard: *Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick.* München 1991.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Probeabzug eines Monatskupfers von Adolf Friedrich Harper (10,9 x 6,2 cm), 1750. Mit freundlicher Genehmigung des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Signatur I – VIII-177, Bl. 249)

© V&R unipress GmbH, Göttingen

York-Gothart Mix (Marburg)

Genealogische Kalender als Medium europäischer Identität

Vorbemerkung

Knapp vier Jahrzehnte nach der Guillotinierung Ludwig XVI., kurze Zeit nach der Julirevolution, einige Monate vor seinem Tod, resümiert Johann Wolfgang Goethe in einem Brief an Karl Friedrich Zelter:

> Die Hansnarren des Tages wollen den Adel aufgehoben sehen, als wenn es möglich wäre, daß ein tüchtiger Mann von tüchtigen Vorfahren etwas verlieren könnte. […] Sie sollten täglich und stündlich auf den Knien Gott bitten, daß man das Altgeprüfte legitim nennen möge und daß von Zeit zu Zeit eine Kreatur geboren würde, mit deren Namen Jahrhunderte könnten durchgestempelt werden.[1]

Goethes Kommentar beleuchtet die Differenz zwischen sozialrevolutionärer Dynamik und der Konsistenz kultureller Symbolwelten, er unterstreicht eine ungebrochene Attraktivität und Aktualität eines spezifisch adligen Habitus, der nach dem Staatsstreich des 18. Brumaire 1799 selbst in Frankreich wieder distinkte Wirkungen entfaltet und zur sozialen Norm wird. Die formelle Abschaffung des Adels (1790) und drei adelsfeindliche Verfassungen (1791, 1793, 1795) eliminieren die französische Aristokratie keineswegs, sie konstituiert sich postrevolutionär und transformiert sich zur Notabelngesellschaft, zur Elitenschicht der Grundbesitzer. Im Alten Reich gerät der Adel zwar seit 1775 in eine Legitimations-, aber nirgendwo in eine substantielle Existenzkrise.

Im Gegensatz zum *in tyrannos* des Sturm und Drang, ganz unbürgerlich, assoziiert der 1782 durch Kaiser Joseph II. nobilitierte Dichterfürst Goethe Adel mit Tüchtigkeit und umreißt 1831 mit dem Terminus »durchgestempelt« pointiert den Wandel des Adels vom Herrschaftsstand zur Funktionselite. Die Obsoleszenz plakativer Ständekritik ist für Goethe offenkundig. Eine schroffe Frontlinie zwischen Adel und Bürgertum ist jahrzehntelang angesichts defen-

1 Johann Wolfgang Goethe an Karl Friedrich Zelter, 17. 9. 1831. In: Zehm, Edith u. a. (Hgg.): *Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter.* Münchner Ausgabe, Bd. XX, 2. München, Wien 1998. S. 1545 f.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

siver Modernisierungsprozesse und frühliberalistischer Kritik nicht mehr eindeutig auszumachen: Bürgerliche Trauerspiele werden an Hoftheatern gefeiert, Sympathisanten der Französischen Revolution wie Johann Heinrich Voß stehen in herzoglichen Diensten, in Residenzen wie Weimar, Darmstadt, Eutin, Gotha oder Dessau entwickelt sich eine ständeübergreifende Kommunikationskultur, die dem Ideal des Geistesadels verpflichtet bleibt. ›Bürgerlich‹ und ›adlig‹ erweisen sich im Sinne soziologischer Stratifikation als Kategorien von begrenzter Reichweite: Der hanseatische Patrizier kann weltläufiger als der ostelbische Junker sein, reiche Marschbauern besuchen in Dithmarschen die Lateinschule, Handwerkerkinder im Erzgebirge sind weitgehend illiterat, Friedrich Gottlieb Klopstocks entschiedenste Förderer und gläubigste Leser sind Adlige.

Der 1936 mit Leo Balet und Ernst Gerhard einsetzende Versuch, die Geschichte der Ästhetik im 18. Jahrhundert als Prozess der Verbürgerlichung zu beschreiben, hat zwar auf die Historiographie des Faches inspirierend gewirkt, erweist sich aber als begrenzt tragfähig. Die Begriffsopposition bürgerlich vs. adlig kann genrespezifisch, etwa bei der Analyse des an der *tragédie classique* orientierten Trauerspiels, der Umdeutung der Kategorien *eleos* und *phobos* in der Dramentheorie, der Moralischen Wochenschriften, der Fabelkonstruktion von Staatsromanen oder Opernlibretti nützlich sein, gegen Ende des 18. Jahrhunderts wird sie aber als prinzipielles Deutungsmuster mehr und mehr vage. Wie bürgerlich ist de facto die Programmatik der Weimarer Klassik? Ist die starke Präsenz des Französischen in der Elitenkultur, die sich beispielsweise anhand der *Correspondence littéraire* von Melchior Grimm oder der Publikation zahlloser frankophoner Periodika im deutschen Sprachraum aufzeigen lässt, etwa ein Beleg für Bürgerlichkeit? Was bewegt den nordelbischen und thüringischen Adel, die zeitgenössische deutsche Literatur so nachhaltig zu fördern? Ist die Frühromantik bürgerlichen Idealen verpflichtet? Derartige Fragen relativieren nicht nur den nationalliterarisch fokussierten Blick auf die transkulturelle Realität um 1800, sondern ziehen auch ein geschichtsteleologisch grundiertes Modell in Zweifel, das die zeittypische Transformation von der Gelehrtenkultur zur Meinungsführerschaft der Gebildeten in Abrede stellt und die universalgeschichtliche Bedeutung der Adelskultur kurzschlüssig ikonoklastisch negiert.

Ungeachtet der Relevanz des Themas hat die Literaturwissenschaft die Frage nach der Berechtigung einer Exstirpation der Adelskultur des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts aus dem ästhetischen Reflexionshorizont geflissentlich ignoriert und sich kommod mit der Verbürgerlichungsthese arrangiert. Kulturwissenschaftlich orientierte Adelsforschung ist bisher eine Domäne der Mediävistik, Frühneuzeitforschung und der Historiker geblieben. Ähnlich reduktionistisch wie die ältere konventionelle Literatursoziologie, die nicht ästhetische Qualitäten und Spezifika, sondern soziale Aspekte der Rezeption und

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Distribution in das Zentrum ihres Interesses gerückt hat, betrachtet die von den Prämissen der Gesellschaftsgeschichte inspirierte, traditionelle Sozialhistorik ästhetische Sinnkonstruktionen und ihre Genese stets als abhängige Größen. Die Konzepte der Gesellschaftsgeschichte haben die symbolischen Dimensionen sozialen Lebens nie als autonomes, geschichtsmächtiges Movens gewertet; der Anspruch, die sich gegenseitig bedingenden und durchdringenden Faktoren Herrschaft, Wirtschaft und Kultur in einer analytischen Synthese zu integrieren, ist uneingelöst geblieben und die ästhetische Manifestation sozialer Ungleichheit stets nur mit dem Blick *von unten* fokussiert worden. Unter analogen Vorzeichen ist eine adäquate Problematisierung von *Adeligkeit* als substantielles Prinzip kultureller Artikulation sinnlos und nicht vorstellbar.

Vor diesem Hintergrund wird das aus der *Opposition* gegen die »intellektualistische Illusion« einer binären Wirklichkeitsdeutung mit ihren Wahrnehmungsroutinen (*oben/unten, links/rechts, bürgerlich/adlig, männlich/weiblich* etc.[2]) erwachsene und über das Paradigma einer passiven ›Eingestelltheit‹ von Max Weber hinausgehende Habituskonzept Pierre Bourdieus als historisch-, regional- und schichtenunabhängiges »Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip«[3] zur tragfähigen heuristischen Prämisse. Von ihrem Habitus und ihrem Verhältnis zur Ökonomie symbolischer Formen her haben Adlige, Literaten und Künstler beispielsweise überraschend viel gemein. Intellektueller Aristokratismus ist charakteristisch für die Elitenkultur der Klassik und Romantik und entfaltet bis heute eine symptomatische Wirkungsmächtigkeit. Sieht man von dem respektablen, methodisch aber der zeitgenössischen Diskussion verpflichteten Sammelband *Legitimationskrisen des deutschen Adels 1200 – 1900* von Peter Uwe Hohendahl und Paul Michael Lützeler (1979) und mehreren Einzelstudien wie etwa Jochen Strobels Studie *Eine Kulturpoetik des Adels in der Romantik* (2010) ab, so ist der hier angedeutete Problemzusammenhang für die Neuere Literaturwissenschaft bis heute nach wie vor weitgehend *Terra incognita.*

I. Wahrnehmungsroutinen

Liest man das 1784 entstandene und 1785 im Hamburger *Musen Almanach* veröffentlichte, für seine Adelskritik zeittypische Sinngedicht *Stand und Würde* von Johann Heinrich Voß mit dem Blick *von unten*, so stellt sich der kurze Dialog

2 Vgl. u. a. Cordelia Fine: *Delusions of Gender. The Real Science Behind Sex Difference.* London 2010. – Pierre Bourdieu: »Quelques propriétés des champs«. In: Ders.: *Questions de sociologie.* Paris 2002. S. 113 – 120.

3 Pierre Bourdieu / Loïc J. D. Wacquant: *Reflexive Anthropologie.* Frankfurt a. M. 1996. S. 219, 159.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

zwischen einem Bürger und einem Baron als berechtigte Kritik am Standesdünkel und Plädoyer für eine Leistungsethik dar. Das Epigramm lautet:

Der adliche Rath
Mein Vater war ein Reichsbaron!
Und Ihrer war, ich meine…?
Der bürgerliche Rath
So niedrig, dass, mein Herr Baron,
Ich glaube, wären Sie sein Sohn,
Sie hüteten die Schweine.

Kehrt man die Perspektive der Betrachtung um, so rücken die Konfrontation zwischen einem Vertreter des Adels und des Bürgertums auf Augenhöhe, die offenkundige Folgenlosigkeit einer groben Invektive und die Freiheit des dichterischen Wortes ins Zentrum: Der Text wurde *nicht* zensiert und findet sich auch in der während der Regentschaft Friedrich Wilhelm III. 1802 in Königsberg publizierten Ausgabe *Lyrische Gedichte*[4] von Voß.

Adelskritik ist im Zeitalter der Aufklärung kommun und wird keineswegs ständespezifisch wahrgenommen oder rezipiert: Ebenfalls 1784 erscheinen im *Almanach de Goettingue* zwölf Kupfer von Daniel Nikolaus Chodowiecki zu Johann Gottwerth Müllers Roman *Siegfried von Lindenberg*. Mit ähnlich satirischer Verve wie Voß in seinem Gedicht *Junker Kord*[5] entfaltet Müller eine sozialisationsabhängige Genealogie des Dünkels und der Ignoranz. Da in den bestellten Gazetten aus Berlin, Hamburg oder Altona zuviel über die »'Franzosen'« und das »'Fransche'«[6], aber nichts über die Vorzüge seines Jagdhunds Türk berichtet wird, gibt der pommersche Landedelmann von Lindenberg seinem Schulmeister die Ordre, ein eigenes Nachrichtenblatt zu drucken, um sich das vorlesen zu lassen, was er schon weiß und was ihm genehm ist. Da der Schulmeister nichts vom Drucken versteht, beschließt er, erst einmal eine in einem »Zeitungsavertissement« angepriesene, »neuerfundne Taschenbuchdruckerey«, die »zu einem Quartblatte groß genug« ist, »kommen zu lassen«[7], um die Sache in Angriff zu nehmen.

An diesem Vorhaben sind mehrere Aspekte skurril: Erstens die Idee, mit einer eigens gedruckten Gazette die Klugheit seines edlen Hundes als Beherrscher der Hasen sowie sein eigenes Jagdglück zu beglaubigen, zweitens der Wunsch, eine von Haus- und Hofclaqueuren getragene Öffentlichkeit en miniature zu etablieren und drittens, quasi en passant, die Ironisierung der Ta-

4 Vgl. Johann Heinrich Voß: »Stand und Würde.« In: Ders.: *Lyrische Gedichte.* Bd. IV. Königsberg 1802. S. 270. – Vgl. in diesem Kontext auch das Epigramm Edel und adelich. In: Voß IV. 1802. S. 309.
5 Johann Heinrich Voß: »Junker Kord.« In: Voß IV. 1802. S. 166 – 182.
6 Johann Gottwerth Müller von Itzehoe: *Siegfried von Lindenberg.* Dortmund 1978. S. 55 f.
7 Ebd. S. 103.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

schenbuch- und Almanachmode. Für den Edelmann aus Pommern ist der Adel naturbedingt. Den populären Theorien der zeitgenössischen Ständegesellschaft gemäß sieht er so wie August von Kotzebue in seiner Schrift *Vom Adel* eine gottgebene »*Stufenleiter*«, die eine »Grasmücke vom Adler, und den Bauer vom Fürsten trennt«.[8] Siegfried von Lindenberg entspricht ganz dem satirischen Bild des schnöseligen, ostelbischen Krautjunkers: Illiterat, weiß er noch nicht einmal, was »'Avisen'«[9] sind, aber wie »'Mama'« ist er fest davon überzeugt, »'daß 'n Kavalier immer mehr weiß, als 'n Gelehrter'«.[10] In seiner bildungsfernen Frankophobie interessiert ihn weder die Etymologie des Begriffs noch die Tradition des Kavaliers, alles, was aus »'Paris'« oder dem »'fransch Land'«[11] kommt, lehnt er brüsk ab.

Siegfried von Lindenberg ist seit seinem Erscheinen 1779 als Kritik des Adels gelesen worden, aber es ist ein Trugschluss, die Narration als Abbild des Adels zu begreifen. Er ist wie Junker Kord eine literarische Figur, an der sich auch das adlige Publikum delektiert: Mitglieder der Familien von Ahlefeldt, von Beulwitz, von Blome, von Brandt, von Brockes, von Bülow, von Dau, von Dewitz, von Eyben, von Focken, von Fries, von Harboe, von Holstein, von Kaas, von Klingenberg, von Krabbe, von Lowtzow, von der Lühe, von Mestmacher, von Moltke, von Qualen, von Rantzau, von Ranzov, von Saldern, von Scheel, von Schimmelmann, von Schirach, von Schönfeldt, von der Wisch, von Wolters sowie von Zesterfleth[12] figurieren als Käufer im Subskribentenverzeichnis der Erstausgabe. Die Fama vom illiteraten Adel, der keine Periodika kennt und nicht Französisch und Latein[13] unterscheiden kann, ist ebenso wie das Ideal des redlichen Mannes am Hofe[14] ein interessegeleitetes ideologisches Konstrukt.

Der von der Historiographie explizit gewürdigte Gegner der Leibeigenschaft, Hans von Rantzau, der bereits 1739 die Aufhebung der Fron favorisierte[15] oder die in der Subskribentenliste von Müllers Roman zeichnenden Gutsbesitzerfa-

8 [August] von Kotzebue: *Vom Adel. Bruchstück eines grösseren historisch-philosophischen Werkes über Ehre und Schande, Ruhm und Nachruhm, aller Völker, aller Jahrhunderte.* Leipzig 1792. S. 16.

9 Müller von Itzehoe 1978. S. 44.

10 Ebd. S. 38.

11 Ebd. S. 56 f.

12 Ebd. Subskribentenverzeichnis. S. 225 – 237. – Einige dieser Subskribenten waren auch Mitglieder der von Müller organisierten Itzehoer Lesegesellschaft. Vgl. Alexander Ritter: »Bücher zum Bürger. Die Itzehoer Lesegesellschaft und ihr aufklärerischer Organisator J. G. Müller.« In: Ders. (Hg.): *Freier Schriftsteller in der europäischen Aufklärung. Johann Gottwerth von Itzehoe.* Heide 1986. S. 17 – 20.

13 Vgl. Müller von Itzehoe 1978. S. 35.

14 Vgl. Wolfgang Martens: *Der patriotische Minister. Fürstendiener in der Literatur der Aufklärungszeit.* Weimar, Köln, Wien 1996. S. 3.

15 Vgl. Olaf Klose / Christian Degn: *Die Herzogtümer im Gesamtstaat 1721 – 1830.* Neumünster 1960. S. 222 f.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

milien von Ahlefeldt, von Blome, von Holstein und von Qualen, die 1796 die Grundlage für das Freiheitsgesetz von 1804 bereiten[16], entsprechen ganz und gar nicht dem Typus des fiktiven Adligen Siegfried von Lindenberg, der die Noblesse seines Hundes vom hauseigenen Mitteilungsblatt attestiert und gefeiert sehen will. Auch hier gilt es, die von der Satire dominierte Perspektive umzukehren und das Strukturprinzip der Wahrnehmungsroutinen ebenso wie die Literarizität der Fiktion zu präzisieren. De facto wurde der Adelskritiker Müller ab 1796 mit zunächst 200, dann 400 Reichstalern jährlich von der dänischen Krone alimentiert[17] und von der Familie von Rantzau mit einem unentgeltlichen Wohnrecht unterstützt. Die von Müller in seinem Roman entfaltete Genealogie des Dünkels und der Ignoranz ist mit der Organisationsstruktur realer Macht im absolutistischen Ständestaat zu kontrastieren, wie sie unliterarisch lapidar von den Auflistungen und Tabellen in den genealogischen Kalendern der Zeit visualisiert wird.

II. Herrschaftsgenealogie und europäische Identität

Genealogische Kalender haben die Forschung nicht sonderlich interessiert. Sie finden weder im *Kalender-ABC* von Rüdiger Hannemann und Blanka Tomanek noch in Adolf Dreslers *Kalender-Kunde*[18] Erwähnung oder werden, beispielsweise von Gerhardt Petrat, ohne Verständnis für genrespezifische Unterschiede typologisch dem »Frauenalmanach«[19] zugeordnet. Die Motive für dieses Desinteresse sind in den inhaltlichen Spezifika dieses Kalendertypus und in der Ablehnung des ostentativen Selbstbewusstseins, mit dem sich der genealogisch legitimierte Adel selbst präsentierte, zu suchen, zumal das adlige Machtgefüge ungeachtet aller massiven sozialen Krisen und politischen Veränderungen bis 1789 unangetastet blieb. Für die meisten Untertanen lag ohnehin die in nuce supranationale Orientierung der Angehörigen vieler Herrschaftshäuser, die ebenso wie der Rang »ohne Rücksicht auf Sprache und nationale Zugehörigkeit fortgeerbt«[20] wurde, jenseits ihres kulturellen Selbstverständnisses und Erfah-

16 Vgl. Christian Degn: *Schleswig-Holstein eine Landesgeschichte. Historischer Atlas*. 2. Aufl. Neumünster 1995. S. 182 f.

17 Vgl. Manfred Koch: »Schöngeistige Literatur und Mäzenatentum. Der dänische Hof und seine Pensionszuwendungen an Klopstock, M. Claudius, J. G. Müller und Hebbel.« In: Ritter 1986. S. 45 – 49.

18 Vgl. Rüdiger Hannemann / Blanka Tomanek: »Kalender-ABC.« In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hg.): *Kalender im Wandel der Zeiten.* Karlsruhe 1982. S. 160 – 172. – Adolf Dresler: *Kalender-Kunde. Eine kulturhistorische Studie.* München 1972.

19 Gerhardt Petrat: *Einem besseren Dasein zu Diensten. Die Spur der Aufklärung im Medium Kalender zwischen 1700 und 1919.* München u. a. 1991. S. 73.

20 Werner Conze: »Adel, Aristokratie.« In: Brunner, Otto / Conze, Werner / Kosellek, Reinhart

© V&R unipress GmbH, Göttingen

rungshorizonts. Es lag deshalb auch in der Logik der Europäisierung der Adelskultur im Absolutismus, dass der erfolgreichste genealogische Kalender, der *Almanac de Gotha contenant diverses Connoissances curieuses & utiles* 1764 zunächst in französischer Sprache erschien.

Als unverzichtbares Vademecum der Hofgesellschaft fungiert der *Almanac de Gotha* ebenso wie der *Gothaische Hof=Kalender* als biographischer Atlas der Macht. Das kleine Kompendium im Taschenformat berücksichtigt alle genealogisch legitimierten Herrschaftshäuser zwischen Stockholm, Neapel sowie Lissabon und St. Petersburg. Die Botschafter in Alger, Tripolis oder Tunis werden zwar aufgelistet, aber die Potentaten benachbarter osmanischer Vasallenstaaten oder der Scherifen-Dynastie der Hasani in Marokko bleiben unerwähnt. Der Beitrag »*Coup-d'œil sur les moeurs des Portugais*« im Jahrgang 1801 des *Almanac de Gotha* zieht sehr deutliche Grenzen zwischen den »peuples civilisés de l'Europe« und den »habitans paresseux du nord de l'Afrique«.[21] Die ungeachtet der 1096 beginnenden Kreuzzüge vom Stauferkaiser Friedrich II. intensiv gepflegten Beziehungen zu den Mauren Nordafrikas sind nach den sich Jahrhunderte lang hinziehenden Türkenkriegen, den Kämpfen um Wien 1529 sowie 1683 und den Verlusten durch den Frieden von Swischtow 1791 allenfalls eine historische Episode. Als muslimische Herrscher werden zwar ähnlich wie im Wiener *Almanac de la cour impériale et royale* die türkischen Sultane Mustafa III., Selim III. oder Mahmud II. aufgrund der gemeinsamen Grenze, differenten Interessen und ständigen Kriege in Südosteuropa ins Bewusstsein gehoben, aber die für die Genealogie so bedeutsamen Familienverhältnisse sind bezeichnenderweise nicht Gegenstand expliziter öffentlicher Erwähnung.

Diplomatische Verhandlungen auf höchster Ebene gelten auch während des Türkenkriegs 1787–1792 als etwas Bemerkenswertes: Die Audienz des Türkischen Gesandten Achmet Efendi am preußischen Hof in Berlin im Januar 1791 ist ein Ereignis, das auch dem adligen Publikum derart interessant erscheinen muss, dass es im *Almanac de Gotha* 1792 unter dem Titel *Audience de l'Envoie Turc Achmet Efendi à Berlin au mois de Janvier 1791* als Monatskupfer dargestellt wird. Durch die traditionell gemeinsame Gegnerschaft Österreichs, Polens, Russlands und der Republik Venedig wird das Osmanische Reich ungeachtet der besonderen Interessen Frankreichs und später auch Englands in den Türkenkriegen stets als das Andere, Fremde und Bedrohliche wahrgenommen. In den Berichten über das Osmanische Reich manifestiert sich ein »*Gemeinsamkeitsglauben*«[22] des europäischen Adels, dessen Legitimität nicht allein aus der Re-

(Hgg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland.* Bd. I. Stuttgart 1972. S. 12.

21 *ALMANAC de GOTHA pour l'année 1801. GOTHA*, chez C. W. Ettinger. S. [1].

22 Claus Leggewie: »Zugehörigkeit und Mitgliedschaft. Die politische Kultur der Weltgesell-

© V&R unipress GmbH, Göttingen

ligionszugehörigkeit, den exklusiven Adelsprivilegien, Landgüterbeziehungen, ebenso konsensualen wie kompatiblen Werten und Normen sowie der *Conditio sine qua non* des Abstammungsprinzips deduziert, sondern auch in der soziokulturellen Differenzwahrnehmung des außereuropäisch Fremden in der Façon der von Jürgen Osterhammel beschriebenen »Großstereotypen *Europa* und *Asien*«[23] akklamiert wird und auf Exklusion zielt. Im historiographischen Rückblick auf die Kreuzzüge heißt es jetzt erstmals in der 1780 erschienenen Abhandlung *L'esprit des Croisades* von Jean-Baptiste Mailly: »C'est l'Europe luttant contre l'Asie«.[24]

Epochentypisch für die Aufklärung ist in diesem Kontext, dass nach der Verkündung des Toleranz-Patents durch Joseph II. 1781 und der pragmatischen Relativierung des Prinzips *Cuius regio, euis religio* im *Almanac de Gotha* nicht mehr der machtpolitisch grundierte Vorwand einer Notwendigkeit des Kampfes gegen die Ungläubigen ins Feld geführt wird, sondern das an die Diskussion über das *ius naturae* anknüpfende, bereits in den Wochenschriften formulierte Postulat einer prinzipiellen Gleichheit der Geschlechter. In der konsequenten Ablehnung des islamischen Frauenbildes verbinden sich mehrere Argumentationslinien: erstens die Berufung auf das in Baldassare Castigliones wirkungsmächtigem Traktat *Il Libro del Cortegiano* dargelegte normative Standesideal eines besonderen Respekts vor der Dame, zweitens die ungeachtet adliger Heiratspolitik sich zunehmend durchsetzende Anerkennung selbst bestimmter Liebesheiraten, drittens die Akzeptanz der durch die *Pragmatische Sanktion* (1713) legitimierten weiblichen Erbfolge und viertens, als Resultante, ein bereits von Osterhammel konstatiertes, zunächst in Frankreich beheimatetes, den Klassikern Goethe oder Wilhelm von Humboldt allerdings fremdes Bewusstsein einer zivilisatorischen »Überlegenheit«[25] Europas.

In dem 1792 im *Almanac de Gotha* erschienenen Beitrag *Cérémonie observé par une Dame européenne dans une visite qu'elle fit à une Sultane, & description de la Fête des tulipes* verbindet sich ein schon von Wolfgang Amadeus Mozarts Singspiel *Die Entführung aus dem Serail* bedientes modisches Interesse am Orient mit unmissverständlicher Kritik.[26] In der Form eines vermeintlich au-

schaft.« In: Jaeger, Friedrich / Hirsch, Burkhard (Hgg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. I. Grundlagen und Schlüsselbegriffe.* Stuttgart, Weimar 2004. S. 321.

23 Jürgen Osterhammel: *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich.* Göttingen 2001. S. 81.

24 Jean-Baptiste Mailly: *L'esprit des Croisades.* Bd. I. Dijon 1780. S. 3.

25 Osterhammel 2001. S. 81.

26 Die Wirkungsmächtigkeit des Orientbilds von Mozart zeigt sich noch in Robert Schumanns weltlichem Oratorium *Das Paradies und die Peri* (1843) in der Schlachtenszene (Nr. 6: »Doch seine Ströme sind jetzt rot von Menschenblut«).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

thentischen Erlebnisberichts über einen Besuch im Harem wird die Rolle der Frau zum wichtigen Thema:

> Après les premiers complimens la Princesse s'informa de la liberté dont jouissent les femmes en Europe. Elle la compara aux usages du *Harem*, & ne put se représenter qu'avec une certaine peine, comment il était possible qu'un jeune homme eût la liberté de voir sa future en face, avant le moment des épousailles.[27]

Die Sitten am Hof des Sultans stoßen auch bei der Haremsdame auf Ablehnung und werden als unnatürlich, despotisch und menschenfeindlich gebrandmarkt:

> Après différentes questions sur cet objet, elle parla de la supériorité de nos usages sur les leurs, fit place aux sentimens naturels, qui devaient découler de sa situation présente, & se plaignit beaucoup de la cruanté de son fort, qui, quoiquelle ne fut encore agée que de trente ans, l'avait livrée à un vieillard usé, qui la traitait en enfant, & pour lequel elle n'avait senti que de la répugnance.[28]

Auch in den Jahrgängen 1788 und 1801 wird der Harem als »ein ewiges Gefängniß, das man nie, als durch ein glückliches Ohngefähr verläßt«[29], charakterisiert und »la polygamie […] chez les Mohamétans«[30] entschieden verurteilt.

Auch die zur gleichen Zeit im Beitrag *Etiquettes, usages et modes de différens peuples* drastisch formulierte Ablehnung der bei Mohammedanerinnen beobachteten Kleidertracht ließ völliges Befremden erkennen. Zeigten die im *Almanac de Gotha* publizierten Modekupfer unter dem Titel *Habillements de Paris* oder *Coeffures de Paris*[31] ausladende Reifröcke mit einem *panier à coudes* und eng geschnürten, trotz des *Fichu* das Dekolleté akzentuierenden Korsetts, körperbetonende Negligékostüme wie den *Caraco pet en l'air* oder einen aus »Frisur, Bändern, Schleifen, Blumen, Schleiern, Hauben oder Hüten«[32] gestalteten opulenten und variantenreichen Kopfputz, so wurde die jede Weiblichkeit kaschierende Kleidung der Frauen im Geburtsort der persischen Dichter Hafis und Saadi, Shiraz, kurz und knapp als »affreuse & ridicule«[33] charakterisiert. Die im gleichen Text zu erkennende Distanz gegenüber den bizarren Verstiegenheiten

27 *ALMANAC DE GOTHA POUR L'ANNÉE MDCCXCII.* Gotha chez C. G. Ettinger. S. 34.
28 Ebd. S. 34 f.
29 »Schilderung und Policey der Harams [sic!], oder Frauenzimmer=Gemächer der Morgenländer.« In: *GOTHAISCHER HOF KALENDER zum Nutzen und Vergnügen eingerichtet auf das Jahr 1788.* Gotha bey C. W. Ettinger. S. 40.
30 *ALMANAC de GOTHA pour l'année 1801.* GOTHA, chez C. W. Ettinger. S. 31.
31 Vgl. u. a. *ALMANAC DE GOTHA contenant DIVERSES CONOISSANCES CURIEUSES ET UTILES POUR L'ANNEE MDCCLXXXVII* GOTHA chez C. G. ETTINGER. Modekupfer *Habillements de Paris* sowie *Coeffures de Paris.*
32 Christina Kröll: »Heimliche Verführung. Ein Modejournal 1786 – 1827.« In: *Heimliche Verführung. Ein Modejournal 1786 – 1827.* Katalog: Christina Kröll. Düsseldorf: Goethe-Museum Düsseldorf, Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung 1978. S. 12.
33 *ALMANAC DE GOTHA POUR L'ANNÉE* MDCCXCII. *Gotha chez C. G. Ettinger.* S. 18.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

des spanischen Hofzeremoniells war hingegen von einem äußerst moderaten, leicht ironischen Ton bestimmt. Der *Almanac de Gotha* definierte so einen klar umrissenen Herrschafts- und Kommunikationsraum, der zwar durch den Hinweis auf die Zugehörigkeit zur katholischen, protestantischen oder orthodoxen Religion eine Binnendifferenzierung aufweist, aber in toto mit der Einflusssphäre der europäischen Staatstheorie und Adelskultur identisch ist.

Neben der Akzeptanz des Status quo christlicher Einheit trotz konfessioneller Vielfalt, sowie des mosaischen Dekalogs, der christlich geprägten Ethik, und dem Rekurs auf das römische und germanische Rechtsdenken oder die antike Philosophie spielte die Unifizierung der Adelskultur eine unübersehbare Rolle bei der Konstituierung eines kollektiven europäischen Elitenbewusstseins in der Zeit vor der Napoleonischen Ära. Der im *Almanac de Gotha* und anderen genealogischen Kalendern gelistete Hofadel unterschied sich ungeachtet der Familien- und Landgutsbeziehungen vom Landadel und stellte sich dem Publikum als personifizierte Repräsentanz des Staates dar. Dennoch differenzierte der *Almanac de Gotha* klar zwischen den Herrschaftsformen des europäischen Adels und einer orientalischen Despotie. Das *Apperçu historique et statisque de l'Empire Ottoman* im Jahrgang 1801 kritisiert mit Entschiedenheit die politischen Verhältnisse in der Türkei und den Expansionswillen ihrer Herrscher: »Le despotisme ottoman a aussi changé en déserts beaucoup de pays, qui autrefois étoient très-bien cultivés«.[34] Als eigentliches Hemmnis für die Entfaltung von Bildung, Kunst und Wissenschaft wird immer wieder die muslimische Religion hervorgehoben: »Les préjugés de la religion mahométane & le despotisme sont de puissantes barrières qui arrêtent la propagation des sciences & des arts en Turquie«. Oder an anderer Stelle: »La religion mohamétane est la principale cause du peu de soins qu'on apporte à cultiver les arts & les sciences«.[35]

Im Gegensatz zum Osmanischen Reich, das bis zur Anerkennung der Unabhängigkeit Griechenlands in den Londoner Protokollen 1829 und 1830 ganz Südosteuropa beherrschte, galt das russische Zarenreich seit der Gründung von St. Petersburg 1703 und vor allem durch die in der Person Katharinas II. sichtbaren engen dynastischen Verbindungen als europäisches Herrscherhaus. Der *Almanac de Gotha* führte auf der *Table chronologique des Souveraines* »Allemagne, Angleterre, Danemarc, Espagne, France, Russie, Suede« gleichberechtigt nebeneinander auf und unterstrich auf dem *Tableau de la Grandeur, de la Population, des Revenus & des forces militaires de différens Etats de l'Europe* den feinen semantischen Unterschied zwischen der »Russie Européenne« und dem »Emp. Ottom. en Europe«.[36] Seit Beginn der Petersburger Periode 1712 und

34 *ALMANAC de GOTHA pour l'année 1801.* GOTHA, chez C. W. Ettinger. S. 31.
35 Ebd. S. 33, 34.
36 »Table chronologique des Souveraines; Tableau de la Grandeur, de la Population, des Re-

© V&R unipress GmbH, Göttingen

der immer stärker forcierten Westorientierung galt Russland als europäisierter Staat, auch wenn das Ausmaß des Wandels, wie die Einlassungen von Joseph Marie de Maistre, Franz von Baader oder Joseph von Görres[37] zeigten, unterschiedlich eingeschätzt wurde. Spätestens seit dem von William Pitt initiierten 2. und 3. Koalitionskrieg gegen Frankreich waren der russische Zar Paul I. und seine Militärs um Generalissimus Aleksandr Suworow zu unverzichtbaren Bündnispartnern der europäischen Allianz geworden.

Da sich ungeachtet aller Rivalitäten und Eroberungsfeldzüge die europäische Pentarchie (England, Frankreich, Österreich, Preußen, Russland) an den Prinzipien equilibristischer Politik orientierte, blieb im Zentrum Europas das Alte Reich als ein Herrschaftsraum bestehen, der, so Benedetto Croce, anstelle eines zentralen Absolutismus französischen Musters so zur Gänze in »Kleinstaaten auseinandergerissen«[38] war, dass er von vielen Zeitgenossen gar nicht als Deutschland wahrgenommen wurde. Friedrich Schiller und Goethe erklärten im 1797 im *Musen-Almanach* publizierten *Xenion* unter dem Titel *Das Deutsche Reich:*

> »Deutschland? aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden,
> Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf«.[39]

Für den *Almanac de Gotha* war das Alte Reich indes nicht irgendeine zu modelnde Verfügungsmasse, sondern ein historisch gewachsenes und legitimiertes Konstrukt, das in seiner unübersichtlichen Komplexität dem Leser en détail, übersichtlich strukturiert in einem Vademecum vor Augen geführt werden sollte. Demzufolge war die Reihe mitnichten nationalistisch, sondern höchstens im Zweifelsfall reichspatriotisch gefärbt. Ungeachtet seiner Bindung »an traditionale Werte, an lokale und regionale Institutionen« war diesem Patriotismus »eine kosmopolitische Grundeinstellung«[40] keineswegs fremd.

Gerade dieser Reichspatriotismus erschien unvoreingenommenen Zeitzeugen wie Christoph Martin Wieland offener und reformfähiger zu sein als die

venus & des forces militaires de différens Etats de l'Europe.« In: *ALMANAC DE GOTHA contenant DIVERSES CONOISSANCES CURIEUSES ET UTILES POUR L'ANNEE MDCCLXXXVII* GOTHA chez C. G. ETTINGER.

37 Vgl. Paul Michael Lütz[e]ler: »Einleitung.« In: Ders. (Hg.): *Europa. Analysen und Visionen der Romantiker.* Frankfurt a. M. 1982. S. 41, 43.

38 Benedetto Croce: *Geschichte Europas im neunzehnten Jahrhundert.* Frankfurt a. M. 1968. S. 7.

39 Johann Wolfgang Goethe / Friedrich Schiller: »Das deutsche Reich.« In: *Musen-Almanach für das Jahr 1797.* herausgegeben von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. S. 222.

40 Günter Birtsch: »Erscheinungsformen des Patriotismus.« In: Ders. (Hg.): *Patriotismus.* Hamburg 1991. S. 3. (Aufklärung 4, 2 (1991)).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

»*neue Religion*«[41] der Revolutionsanhänger. In seinen Aufsätzen über die Französische Revolution äußerte Wieland: Die

> Deutsche Reichsverfassung ist, ungeachtet ihrer unläugbaren Mängel und Gebrechen, für die innere Ruhe und den Wohlstand der Nazion im Ganzen unendlich zuträglicher, und ihrem Karakter und der Stufe von Kultur, worauf sie steht, angemessener als die französische Demokratie.[42]

Nach der Radikalisierung der Verhältnisse in Frankreich stand nicht mehr die traditionelle Kritik an der Reichsverfassung als einer *confusio divinitus conservata* (›göttlich gesegnete Wirrnis‹) im Vordergrund, sondern das positive Votum von Jean-Jacques Rousseau und Voltaire über eben diese Verfassung sowie die Auffassung von Joseph Stephan Pütter, Carl Friedrich Haeberlin und anderer »berühmter Reichspublizisten«, die meinten, »es könne keine glückseligere Einrichtung des Staates erdacht werden, als diese, da ein jedes Mitglied des Reichs in Erhaltung des Seinigen sicher, gegen anderer Beleidigungen geschützt«[43] sei.

Anders als in dem vom Gothaer Hofbibliothekar und Redakteur des *Almanac de Gotha* Heinrich August Ottokar Reichard 1793 – 1804 publizierten *Revolutions=Almanach*[44] sind die Ereignisse der Französischen Revolution und die damit korrelierende Legitimationskrise des Geburtsadels kein spezielles Thema der Reihe. Während im postrevolutionären Diskurs um 1800 der Begriff des Adels oszilliert und von Novalis, Adam Müller, Achim von Arnim, Kotzebue, Friedrich de la Motte Fouqué, Joseph von Eichendorff oder Andreas Georg Friedrich Rebmann und Johann Christian Gretschel auffallend different gedeutet wird, gibt es im *Almanac de Gotha* keine kritische Debatte über diesen Gegenstand. Ein aristokratischer Habitus als intellektuelle Orientierung und Artikulationsform steht außer Zweifel und wird wiederholt, wie im Jahrgang 1786 des *Almanac de Gotha*[45], durch die bis in das europäische Mittelalter zurückreichende Genealogie und Ritterlichkeit legitimiert. Das *Apperçu historique et statisque de l'Empire Ottoman* im Jahrgang 1801 verweist in diesem Kontext explizit auf die Unterschiede zum europäischen Altadel.

41 Christoph Martin Wieland: »Betrachtungen über die gegenwärtige Lage des Vaterlandes.« In: Ders.: *Sämmtliche Werke.* Bd. 29. Vermischte Aufsätze. Leipzig: Georg Joachim Göschen 1797. S. 384.

42 Wieland 29. 1797. S. 410 f.

43 Michael Stolleis: »Reichspublizistik und Reichspatriotismus vom 16. zum 18. Jahrhundert.« In: Birtsch 1991. S. 20. (Aufklärung 4, 2 (1991)).

44 Vgl. York-Gothart Mix: »Guillotinen aus Papier. A. G. F. Rebmanns ›Obscuranten-Almanach‹ (1798 – 1800) und H. A. O. Reichards ›Revolutions=Almanach‹ (1793 – 1804).« In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte. 16, 1, 1991. S. 22 – 28.

45 Vgl. auch die deutsche Fassung unter dem Titel *Von der alten Ritterschaft* in: *GOTHAISCHER HOF KALENDER zum Nutzen und Vergnügen eingerichtet auf das Jahr 1786.* Gotha bey C. W. Ettinger. S. 106 – 115.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Das, was nicht expressis verbis abgehandelt wird, kann aber dennoch eine relevante Frage distinkter Selbstdarstellung sein. So wie die mondänen Modekupfer Bestandteil des *Almanac de Gotha* sind, so sind es jahrelang auch die am Ende eingebundenen, doppelseitigen Formulare für jeden Monat, um die jeweiligen Verluste und Gewinne im Glücksspiel einzutragen. Hasardieren, nobles oder chevalereskes Spielen, Verschwendung, ja, die Negation ökonomischer Utilität war lange Zeit eine kritisierte adlige Attitüde. In der Rubrik *Connoissance de quelqelques Marchandises* wurden standesgemäß keine üblichen Handelsgüter, sondern edle Stoffe, Weine, Austern, Krebse oder wie im Jahrgang 1792 des *Almanac de Gotha* Perlen zum Preis zwischen 20 und 2000 Livres[46] vorgestellt. Seit jeher provozierte die Verachtung körperlicher und kaufmännischer Arbeit wie das ostentative Desinteresse an Kalkulation und Kapitalakkumulation die Steuern zahlenden Untertanen. Das, was der Mathematiker und Montagnard Charles Gilbert Romme während des Terreur 1793 »enthusiastisch verkündet hatte«[47], nämlich *Die Zeit schlägt ein neues Buch der Geschichte auf*, traf dann auch auf den *Almanac de Gotha* zu: Dort, wo die Formulare für das Glücksspiel eingebunden waren, findet sich in den späteren Jahrgängen der neunziger Jahre eine detaillierte Konkordanz zum französischen Revolutionskalender.

Resümee

Seit dem Beginn seines Erscheinens dokumentiert der *Almanac de Gotha* ein traditionalistisches, territorial verwurzeltes, transnationales Elitenbewusstsein, das sich auf in allen europäischen Staaten akzeptierte, genealogisch legitimierte, sozial sanktionsfähige Strategien sozialer In- und Exklusion, die Ästhetisierung der Existenz und der Kommunikationsformen, die Relativierung ökonomischer Utilität, den Primat der Form sowie die ostentative Distanzierung vom Niederen, Unwürdigen oder Vulgären gründete. Von der in der Zeit zwischen 1789 und 1815 von Ernst Moritz Arndt, François René de Chateaubriand, Samuel Taylor Coleridge, Friedrich von Gentz, William Hazlitt, Novalis, Claude Henri de Saint-Simon, Germaine de Staël, Augustin Thierry und William Wordsworth vehement geführten Diskussion über Europa und die Bedeutung des Adels nimmt der *Almanac de Gotha* nur wenig Notiz: In ihm *manifestiert* sich die Herrschaft des europäischen Adel, jede Nennung der Namen und der Rangfolge ist ein zwischen

46 Vgl. *ALMANAC DE GOTHA POUR L'ANNÉE* MDCCXCII. *Gotha chez* C. G. Ettinger. S. 69.

47 Siegfried Seifert: *Die Zeit schlägt ein neues Buch in der Geschichte auf. Zum französischen Revolutionskalender und zu seiner Aufnahme in Deutschland.* Weimar: Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur 1989. S. 20.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Stockholm, Neapel, Lissabon und St. Petersburg wahrgenommenes Politikum. In der akribischen Auflistung dokumentieren sich Herrschaftsansprüche. Als auf den Stammtafeln die Mitglieder seiner Familie zu wenig Berücksichtigung fanden, unterband Napoleon I. die Auslieferung des *Almanac de Gotha* für das Jahr 1808 ganz persönlich. Die folgenden Jahrgänge wurden dann, wie es im Gothaischen genealogischen Kalender heißt, »mit Rücksicht auf das französische System bearbeitet«.[48] 1814, nach sechs Jahren galten dann aber, wie bei einem Institut dieser Art nicht anders zu erwarten, wieder die uralten Prinzipien. Auch das nächste Jahrhundert wurde mit jenen Namen ›durchgestempelt‹, die Goethe in seiner eingangs zitierten Äußerung über den Altadel im Sinn hatte.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

ALMANAC DE GOTHA contenant DIVERSES CONNOISSANCES CURIEUSES & UTILES pour l'Année bissextile M. D C C. L X I V. *Imprimé à GOTHA* chez J. C. REYHER, Imprimeur de la Cour Ducale. Mit abweichenden Titeln erschienen bis 1944.

Goethe, Johann Wolfgang / Schiller, Friedrich: »Das deutsche Reich.« In: *Musen-Almanach für das Jahr 1797.* herausgegeben von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. [S. 197 – 302, Xenien].

Gothaischer Kalender, zum Nutzen und Vergnügen eingericht [sic!] auf das Jahr 1765. GOTHA, bey Johann Paul Mevius sel. Wittib und Joh. Christian Dieterich. Mit abweichenden Titeln erschienen bis 1944.

Kotzebue, [August] von: *Vom Adel. Bruchstück eines grösseren historisch-philosophischen Werkes über Ehre und Schande, Ruhm und Nachruhm, aller Völker, aller Jahrhunderte.* Leipzig 1792.

Mailly, Jean-Baptiste: *L'esprit des Croisades.* Bd. I. Dijon 1780.

Müller von Itzehoe, Johann Gottwerth: *Siegfried von Lindenberg.* Dortmund 1978. [Nachdruck der Ausgabe Hamburg 1779].

Voß, Johann Heinrich: *Lyrische Gedichte.* Bd. IV. Königsberg 1802.

Wieland, Christoph Martin: »Betrachtungen über die gegenwärtige Lage des Vaterlandes.« In: Ders.: *Sämmtliche Werke.* Bd. 29. Vermischte Aufsätze. Leipzig: Georg Joachim Göschen 1797. S. 366 – 423.

48 »Nachricht von den Schicksalen dieses Taschenbuchs seit seiner Entstehung«. In: *Gothaischer genealogischer Kalender auf das Jahr 1816. Drei- und Funfzigster Jahrgang.* Gotha, bei Justus Perthes. S. 11.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Sekundärliteratur

Birtsch, Günter: »Erscheinungsformen des Patriotismus.« In: Ders. (Hg.): *Patriotismus.* Hamburg 1991. S. 3 – 5. (Aufklärung 4, 2 (1991)).

Bourdieu, Pierre: »Quelques propriétés des champs«. In: Ders.: *Questions de sociologie.* Paris 2002. S. 113 – 120.

Bourdieu, Pierre / Wacquant, Loïc J. D.: *Reflexive Anthropologie.* Frankfurt a. M. 1996.

Conze, Werner: »Adel, Aristokratie.« In: Brunner, Otto / Conze, Werner / Kosellek, Reinhart (Hgg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland.* Bd. I. Stuttgart 1972. S. 1 – 48.

Croce, Benedetto: *Geschichte Europas im neunzehnten Jahrhundert.* Frankfurt a. M. 1968.

Degn, Christian: *Schleswig-Holstein eine Landesgeschichte. Historischer Atlas.* 2. Aufl. Neumünster 1995.

Dresler, Adolf: *Kalender-Kunde. Eine kulturhistorische Studie.* München 1972.

Fine, Cordelia: *Delusions of Gender. The Real Science Behind Sex Difference.* London 2010.

Hannemann, Rüdiger / Tomanek, Blanka: »Kalender-ABC.« In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hg.): *Kalender im Wandel der Zeiten.* Karlsruhe 1982. S. 160 – 172.

Klose, Olaf / Degn, Christian: *Die Herzogtümer im Gesamtstaat 1721 – 1830.* Neumünster 1960.

Koch, Manfred: »Schöngeistige Literatur und Mäzenatentum. Der dänische Hof und seine Pensionszuwendungen an Klopstock, M. Claudius, J. G. Müller und Hebbel.« In: Ritter, Alexander (Hg.): *Freier Schriftsteller in der europäischen Aufklärung. Johann Gottwerth von Itzehoe.* Heide 1986. S. 45 – 49.

Kröll, Christina: »Heimliche Verführung. Ein Modejournal 1786 – 1827.« In: *Heimliche Verführung. Ein Modejournal 1786 – 1827.* Katalog: Christina Kröll. Düsseldorf: Goethe-Museum Düsseldorf, Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung 1978. S. 4 – 23.

Leggewie, Claus: »Zugehörigkeit und Mitgliedschaft. Die politische Kultur der Weltgesellschaft.« In: Jaeger, Friedrich / Hirsch, Burkhard (Hgg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. I. Grundlagen und Schlüsselbegriffe.* Stuttgart, Weimar 2004. S. 316 – 333.

Lütz[e]ler, Paul Michael: »Einleitung.« In: Ders. (Hg.): *Europa. Analysen und Visionen der Romantiker.* Frankfurt a. M. 1982. S. 9 – 53.

Martens, Wolfgang: *Der patriotische Minister. Fürstendiener in der Literatur der Aufklärungszeit.* Weimar, Köln, Wien 1996.

Mix, York-Gothart: »Guillotinen aus Papier. A. G. F. Rebmanns ›Obscuranten-Almanach‹ (1798 – 1800) und H. A. O. Reichards ›Revolutions=Almanach‹ (1793 – 1804).« In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte. 16, 1, 1991. S. 22 – 28.

Osterhammel, Jürgen: *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich.* Göttingen 2001.

Petrat, Gerhardt: *Einem besseren Dasein zu Diensten. Die Spur der Aufklärung im Medium Kalender zwischen 1700 und 1919.* München u. a. 1991.

Ritter, Alexander: »Bücher zum Bürger. Die Itzehoer Lesegesellschaft und ihr aufklärerischer Organisator J. G. Müller.« In: Ders. (Hg.): *Freier Schriftsteller in der europäischen Aufklärung. Johann Gottwerth von Itzehoe.* Heide 1986. S. 17 – 20.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Seifert, Siegfried: *Die Zeit schlägt ein neues Buch in der Geschichte auf. Zum französischen Revolutionskalender und zu seiner Aufnahme in Deutschland.* Weimar 1989.

Stolleis, Michael: »Reichspublizistik und Reichspatriotismus vom 16. zum 18. Jahrhundert.« In: Birtsch, Günter (Hg.): *Patriotismus.* Hamburg 1991. S. 7 – 23. (Aufklärung 4, 2 (1991)).

Strobel, Jochen: *Eine Kulturpoetik des Adels in der Romantik. Verhandlungen zwischen ›Adeligkeit‹ und Literatur um 1800.* Berlin, New York 2010.

Zehm, Edith u. a. (Hgg.): *Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter.* Münchner Ausgabe, Bd. XX, 2. München, Wien 1998.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Felix Köther (Marburg)

Akademie und Almanach: Gallotropismus und Wissenschaftspolitik unter Friedrich II.

I. Einleitung

Schon zu Lebzeiten Friedrichs des Großen (1712 – 1786) trifft man nicht nur auf das von Friedrich selbst geprägte Bild eines »roi philosophe«[1], sondern auch auf das eines königlichen Wissenschaftsförderers, der untrennbar mit der Berliner Wissenschaft und insbesondere der dortigen wissenschaftlichen Akademie verbunden ist.

Am 27. Januar 1772 lässt der König einmal mehr eine Abhandlung in der Berliner Akademie verlesen, an dem Tag der »Discours de l'utilité des sciences et des arts dans un état«. Der König erklärt hier:

> Künste und Wissenschaften reichen sich die Hand. Ihnen danken wir alles. Sie sind die Wohltäter des Menschengeschlechts. […]
> Alle aufgeklärten Fürsten haben Die beschützt, deren gelehrte Arbeiten dem menschlichen Geist zur Ehre gereichen. In unsren Tagen ist es so weit gekommen, daß eine Regierung in Europa, die die Ermunterung der Wissenschaften im geringsten verabsäumte, binnen kurzem um ein Jahrhundert hinter ihren Nachbarn zurückstehen würde.[2]

1 Friedrich selbst verbreitet seine poetischen Versuche ab 1760 als Privatdruck unter dem Titel »Œuvres Du Philosophe de Sans-Souci«. Enthalten in der ab 1846 bei Rudolph Ludwig Decker in Berlin erschienenen und von Johann David Erdmann Preuß herausgegebenen Ausgabe der Werke Friedrichs: Vgl. Johann David Erdmann Preuß (Hg.): *Œuvres de Frédéric le Grand. Tome X – XI: Œuvres Du Philosophe de Sans-Souci. Tome I – II.* Berlin 1849. Vgl. hierzu auch Band VII der derzeit entstehenden, zweisprachigen Potsdamer Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen: Laudin, Gérard / Lottes, Günther / Wehinger, Brunhilde (Hgg.): *Friedrich der Große – Potsdamer Ausgabe. Frédéric le Grand – Édition de Potsdam.* Werke in 12 Bänden. Französisch / Deutsch. Bd. VII: *Werke des Philosophen von Sanssouci. Oden, Episteln, Die Kriegskunst. Œuvres du Philosophe de Sans-Souci. Odes, Épîtres, L'art de la guerre.* Hg. v. Jürgen Overhoff u. Vanessa de Senarclens, übers. v. Hans W. Schumacher. Berlin 2012.

2 Hierbei handelt es sich um die deutsche Übersetzung Friedrich von Oppeln-Bronikowskis. Friedrich der Große / Friedrich von Oppeln-Bronikowski (Übers.): »Über den Nutzen der Künste und Wissenschaften im Staate (1772).« In: Dies.: *Die Werke Friedrichs des Großen. In deutscher Übersetzung. Zehn Bände. Bd. 8: Philosophische Schriften.* Hg. v. Gustav Berthold

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Denis Diderot, 1751 selbst als Auswärtiges Mitglied in die Berliner Akademie aufgenommen, lobt den fast gleichaltrigen Fürsten[3], der sich vor allem durch »die Erneuerung der Berliner Akademie und den Schutz, den er den Künsten und Wissenschaften gewährte«, »unsterblich«[4] gemacht habe. Nach eben dieser Neuorientierung, der um 1744/46 erfolgenden Reorganisation der Berliner wissenschaftlichen Sozietät zu einer formal französischsprachigen »Académie Royale des Sciences et des Belles Lettres«[5], lässt Friedrich 1748 eine selbstverfasste Ode mit dem Titel »Le rétablissement de l'Académie« dort verlesen, in der der preußische König die Reform der wissenschaftlichen Einrichtung sogar fast mit der Wiedergeburt der »chère patrie« selbst gleichsetzt: »Que vois-je? quel spectacle!«, dichtet der Preußenkönig eingangs emphatisch, »ô ma chère patrie, / Enfin voici l'époque où naîtront tes beaux jours; / L'ignorant préjugé, l'erreur, la barbarie, / Chassés de tes palais, sont bannis pour toujours«.[6]

Mehr als 250 Jahre später ist *opinio communis*, dass Berlin erst über die Einrichtung und Reform der »Académie Royale« zu einem »markante[n] Ort in der communautée [sic!] scientifique«[7] (Rudolf Vierhaus) geworden sei, und

Volz, deutsch v. Friedrich von Oppeln-Bronikowski. Berlin 1913. S. 54 – 61, hier S. 56 – 60. Vgl. zum französischen Originaltext: Friedrich der Große [Frédéric le Grand]: »Discours de l'utilité des sciences et des arts dans un état (1772)«. In: Preuß, Johann David Erdmann (Hg.): *Œuvres de Frédéric le Grand. Tome IX: Œuvres philosophiques. Tome II.* Berlin 1848. S. 197 – 207.

3 Diderot wird rund anderthalb Jahre nach Friedrich in Langres geboren. Vgl. hierzu und zur Akademiemitgliedschaft: Werner Hartkopf: *Die Berliner Akademie der Wissenschaften. Ihre Mitglieder und Preisträger 1700 – 1990.* Berlin 1992. S. 73.

4 Hier zitiert nach: Denis Diderot: »Der König und die ›Œuvres du philosophe de Sanssouci‹«. In: Burneleit, Heinz (Hg.): *Friedrich der Grosse. Aus seinen Werken und Briefen.* Würzburg 1962. S. 160 – 162, hier S. 160. Übersetzer unbekannt.

5 Vgl. hierzu etwa Adolf Harnack: *Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Band I.1: Von der Gründung bis zum Tode Friedrich's des Großen.* Berlin 1900. Reprogr. Nachdruck Hildesheim, New York 1970 [= Harnack 1900a]. S. 245 ff. Vgl. Conrad Grau: *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine deutsche Gelehrtengesellschaft in drei Jahrhunderten.* Heidelberg, Berlin, Oxford 1993. S. 87 ff.

6 Friedrich der Große [Frédéric le Grand]: »Le rétablissement de l'Académie (1747/1748).« In: Preuß, Johann David Erdmann (Hg.): *Œuvres de Frédéric le Grand. Tome X: Œuvres poétiques de Frédéric II, roi de Prusse. Tome I.* Berlin 1849. S. 25 – 28, hier S. 25. In der leicht abweichenden Übersetzung Friedrich von Oppeln-Bronikowskis: »Welch Anblick ohnegleichen, geliebtes Vaterland! / Nun endlich will es tagen! Nun ist die Nacht gebannt! / Von blöden Vorurteilen, Irrtum und Barbarei, / Verscheucht aus Deinen Häusern, bist Du für ewig frei!« (Friedrich der Große / Friedrich von Oppeln-Bronikowski (Übers.): »Die Erneuerung der Akademie (1747/1748)«. In: Dies.: *Die Werke Friedrichs des Großen. In deutscher Übersetzung. Zehn Bände. Bd. 9: Dichtungen. Erster Teil.* Hg. v. Gustav Berthold Volz, deutsch von Eberhard König, Friedrich von Oppeln-Bronikowski, Willy Rath u. Thassilo von Scheffer. Berlin 1914. S. 18 – 20, hier S. 18.)

7 Rudolf Vierhaus: »Die Organisation wissenschaftlicher Arbeit. Gelehrte Sozietäten und Akademien im 18. Jahrhundert.« In: Kocka, Jürgen (Hg.), unter Mitarb. von Rainer Hohlfeld und Peter Th. Walther: *Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Johannes Kunisch erklärt in seiner populären, erstmals 2004 erschienenen Friedrich-Biografie über den Preußenkönig: »Wenn er auf dem Gebiet der Wissenschaftspflege etwas bewirkt hat, dann in diesem Rahmen«.[8] Bekannt, jedoch nicht ins Bewusstsein gehoben ist das Faktum, dass die am 11. Juli 1700 zunächst als »Churbrandenburgische Societät der Scienzien«[9] gestiftete Berliner Akademie von Anfang an und bis 1811 durch das Kalenderprivileg und so durch das Monopol auf Herstellung und Vertrieb der astronomischen Kalender und Almanache im Königreich Preußen finanziert wird.[10]

Im Folgenden sollen die beiden programmatischen und materiellen Rahmenbedingungen der »Académie Royale« unter Friedrich II. in ihrer grundsätzlichen Bedeutung kurz skizziert werden, und es soll insbesondere gezeigt werden, dass die Wissenschaftspolitik unter Friedrich II. – neben der schon vielfach beschriebenen Orientierung am französischen Vorbild – gleichzeitig jedoch immer auch eine Kalenderpolitik ist, dass der wissenschaftliche Erfolg der wichtigsten Akademie der Wissenschaften im deutschsprachigen Raum zur Zeit der Aufklärung eng mit einem wirtschaftlichen und verlegerischen Erfolg verknüpft ist. So sind beide, wissenschaftlich-akademischer Gallotropismus sowie das Kalenderwesen – mit seinen sowohl französischen und deutschen Kalendern und Almanachen – zwei Seiten derselben Medaille.[11]

Kaiserreich. Berlin 1999 (= Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte. Hg. v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften; Bd. 7). S. 3 – 21, hier S. 13.

8 Johannes Kunisch: *Friedrich der Grosse. Der König und seine Zeit.* Sonderausgabe. München 2011. S. 288.

9 Vgl. Vierhaus 1999. S. 5.

10 Vgl. hierzu Harnack 1900a. S. 73 ff. Vgl. Volker Bauer: »Das preußische Kalenderwesen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.« In: Sösemann, Bernd (Hg.): *Kommunikation und Medien in Preußen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert.* Stuttgart 2002 (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, 12). S. 175 – 192, hier S. 181 ff.

11 Diese Skizze entstand parallel zu einem Vortrag, der im Juni 2012 im Rahmen einer Tagung des deutschfranzösischen, von der DFG und der ANR geförderten Forschungsprojektes »GALLOCIVI – Gallotropisme et modèles civilisationnels dans l'espace germanophone (1660 – 1789) / Gallotropismus und Zivilisationsmodelle im deutschsprachigen Raum (1660 – 1789)« gehalten wurde. Ziel des Projektes unter der Leitung von Wolfgang Adam (Osnabrück) und Jean Mondot (Bordeaux) »ist es, aus primär literaturwissenschaftlicher Sicht unter der innovativen Fragestellung des Tropismus das Forschungsfeld der deutsch-französischen Kulturbeziehungen vom letzten Drittel des 17. Jhs. bis zum Epochenjahr 1789 zu bearbeiten. […] Mit dieser neutralen Begrifflichkeit soll in bewußter Distanz zu der älteren Einflußforschung das Phänomen der Orientierung an einem fremden Zivilisationsmodell erfaßt und der Rückgriff auf den eingeführten Schematismus von Bewunderung (Gallophilie) und Ablehnung (Gallophobie) vermieden werden.« (Aus der Projektvorstellung auf der Internetpräsenz, Internetadresse s. Literatur- und Quellenverzeichnis.)
Im Folgenden soll nicht auf einzelne französische Reihen oder Ausgaben eingegangen werden, die zunächst separat vertriebenen, französischsprachigen *almanachs* der Akademie erreichen jedoch beachtliche Auflagen: 1760 etwa sind 1.700 französische Duodez-Kalender, 775 französische Etuis-Kalender (gegenüber 875 deutschen und 625 für Schlesien) sowie

© V&R unipress GmbH, Göttingen

II. Die Sozietät et l'Académie: Gallotropismus in der Berliner Wissenschaft des 18. Jahrhunderts

Die bis heute bezeichnenderweise immer wieder als *friderizianisch* apostrophierte Berliner »Académie Royale« geht aus der einzigen wissenschaftlichen Sozietät hervor, die Gottfried Wilhelm Leibniz ungeachtet jahrzehntelang verfolgter Akademiepläne tatsächlich realisieren kann. Endgültig zustande kommt sie erst, nachdem ihre Eigenfinanzierung über einen bemerkenswerten unternehmerischen »Kalendereinfall«[12] sichergestellt worden ist: Leibniz kombiniert lediglich zwei vorhandene Konzepte von Kalendermonopolen: einerseits ein Modell zur Finanzierung einer Nürnberger Akademie über die zentralisierte Herstellung verbesserter Kalender, vorgeschlagen durch den Jenaer Mathematikprofessor Erhard Weigel im Zuge der protestantischen Kalenderreform 1699; andererseits das kurz zuvor umgesetzte kursächsische, verlegerische und buchhändlerische Modell des Leipziger Verlagsbuchhändlers Thomas Fritsch.[13] Von Beginn an ist der Berliner Sozietät mitsamt ihrer finanziellen Grundlage so eine wissenschaftlich-wirtschaftliche Verklammerung immanent.

Ausgerechnet die Sozietät, die endlich »theoriam cum praxi […] vereinigen«[14] soll, ist in den ersten vierzig Jahren und im Vergleich zu den europäischen,

3.500 »Devisen« »zu Genealog: frantzösische [Calender] a 16 [Groschen]« verzeichnet (»Für die Königl. Academie der Wißenschaften sind auf das 1760te Jahr folgende Calender-Titul gestempelt worden«. AdBBAW, A: I – VIII-342, Bl. 315r-v). Die größte Nachfrage besteht in der Residenz selbst, so werden in diesem Jahr von den Duodez-Kalendern allein hier 1.354 Stück verkauft (von insgesamt 1.543 abgesetzten Exemplaren) und somit 88 % der Erlöse »[a]llhier in Berlin« erzielt (»Französische Duodez-Calender des 1760ten Jahres.« AdBBAW, A: I – VIII-342, Bl. 184r). Wichtige Reihen sind hier etwa der frühe »Almanach astronomique, historique et économique« (der (alte) Systematische Katalog (Mikrofiche-Ausgabe) der Staatsbibliothek zu Berlin, Haus Unter den Linden, verzeichnet noch Jahrgänge zwischen 1705 und 1750 unter der Sign. Oz 20230 (Mikrof. Nr. 3618)), der »Almanac de Berlin« (ebd., Jahrgänge zwischen 1736 und 1814, Sign. Oz 20280 (Mikrof. Nr. 3618)), der »Almanac généalogique« (ebd., Jahrgänge zwischen 1766 und 1793, Sign. Oz 20376 (Mikrof. Nr. 3619)) bzw. der »Almanach historique et généalogique« (ebd., Jahrgänge zwischen 1792 und 1800, Sign. Oz 20432 (Mikrof. Nr. 3619)) oder der »Almanac de Poche« (ebd., Jahrgänge zwischen 1751 und 1765, Sign. Oz 20352 (Mikrof. Nr. 3619)). Vgl. zu preußischen und Berliner Kalendern im Systematischen Katalog der Staatsbibliothek sowie zur Problematik dieser Signaturengruppen und deren immensen Verlusten im Zweiten Weltkrieg Bauer 2002. S. 176 ff.

12 Vgl. Hans-Stephan Brather: *Leibniz und seine Akademie. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der Berliner Sozietät der Wissenschaften 1697 – 1716.* Berlin 1993. S. 36 ff. Vgl. Grau 1993. S. 62 ff. Vgl. Harnack 1900a. S. 64 ff.

13 Vgl. Brather 1993. S. 36 – 41.

14 So Leibniz selbst in einer »Denkschrift in Bezug auf die Einrichtung einer Societas Scientiarum et Artium in Berlin vom 24/6. März 1700« (zit. nach Adolf Harnack: *Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Band II: Urkunden und Actenstücke zur Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften.* Berlin 1900. Reprogr. Nachdruck Hildesheim, New York 1970 [= Harnack 1900b]. S. 76).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

vor allem englisch-französischen Pendants kaum von Bedeutung. Mitverantwortlich hierfür ist vor allem auch eine finanziell prekäre Lage: Neben diversen außer-akademischen Zusatzbelastungen[15] wird die Situation über die Abhängigkeit von der Kalenderherstellung und somit von verlegerischen Parametern weiter forciert: So müssen zwischenzeitlich etwa die Druckkosten »fast auf 2 Jahr voraus besorget werden«[16] – die Folge sind neben generell schwankenden Verkaufserlösen sogar zwischenzeitliche Defizite.[17] Zwei Jahrzehnte nach der Stiftung mangelt es an der Substanz, muss etwa »das nöthige Laboratorium Naturae et Artis annoch erbauet werden«, das ersteigerte »Spenerische Mineralien Cabinet« hat man noch nicht bezahlen können, vor allem aber fehlen »noch sehr viele Instrumenta astronomica und optica, vornehmlich aber zu der Chirurgia operativa annoch gehörige Instrumenta und Bandagen«.[18]

Die rückständige Situation der Berliner Sozietät hat den späteren König Friedrich II. bereits in der Kronprinzenzeit beschäftigt[19], und nicht einmal eine Woche nach dem Tod des Vaters, am 6. Juni 1740, verlangt der neue König von Adam Otto von Viereck, seit 1733 Protektor der Akademie, erstmalig Meldung über »Beschaffenheit des Fonds und Einrichtung Dero Societät«.[20] Weitere fünf Tage später, am 11. Juni 1740, ordnet Friedrich die ersten Etatänderungen an[21] und beschließt die kurze Nachricht mit dem Hinweis:

> Ich werde auch noch ferner vor obgedachte Societät alle Vorsorge tragen und derselben von Meine Hulde und Protection reelle Marque zu geben nicht ermangeln.
>
> Ich bin
>
> Euer wohlaffectionirter König
>
> Friederich.[22]

Der Ankündigung folgen, wenn auch über Umwege und verzögert durch die ersten beiden Schlesischen Kriege, nicht nur »Hulde«, »Protection« und deren

15 Vgl. etwa Harnack 1900a. S. 228 – 234.

16 Aus einer »Eingabe der Societät gegen die Königlichen Auflagen vom 23. December 1719.« (zit. nach Harnack 1900b. S. 237 – 239, hier S. 237.)

17 Vgl. ebd. S. 238.

18 Alle ebd. S. 239.

19 Vgl. Grau 1993. S. 87. In einem Brief an Voltaire vom 6. 7. 1737 skizziert Friedrich kurz die Entstehungsgeschichte der Akademie. Teilw. gedruckt in Harnack 1900b. S. 243 f. Vollständig in: Preuß, Johann David Erdmann (Hg.): *Œuvres de Frédéric le Grand. Tome XXI: Correspondance de Frédéric II, roi de prusse. Tome VI.* Berlin 1853. S. 81 – 88. »Nous avons l'obligation aux Français d'avoir fait revivre les sciences«, erklärt Friedrich hier an späterer Stelle (ebd. S. 87).

20 Zit. nach Harnack 1900b. S. 245.

21 Er »resolviret, dass […] von nun an die odiöse Ausgabe ›Vor die sämtlichen Königlichen Narren‹ cessiren, dahingegen die davor ausgesetzt gewesene jährliche 200 Thlr. der bekandte Professor der Mathematique in Berlin, Naudé, hinwiederum haben soll.« (zit. nach Harnack 1900b. S. 247).

22 Ebd.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

»reelle Marque«, sondern ein »ehrgeizige[s] Reformprojekt«[23] (Barbara Bauer) des jungen Königs. So wird entsprechend seiner Verehrung der französischen Philosophie und Wissenschaft sowie ihrer Vertreter auch die alte Berliner Sozietät innerhalb der folgenden sechs Jahre »in Geist und Form am französischen Beispiel orientiert«[24] (Conrad Grau) und zur formal-äußerlich frankophonen »Académie Royale des Sciences et Belles Lettres« reformiert und reorganisiert – ein Vorgang, der als Teil der »Kulturpolitik der aufstrebenden Großmacht« deren Residenz »Berlin in wenigen Jahren zu einem Begriff in der europäischen Kultur«[25] (Martin Fontius) werden lässt.

Erst nachdem 1745 der prominente französische Mathematiker und Astronom Pierre-Louis Moreau de Maupertuis, selbst langjähriges Mitglied des Pariser Akademiebetriebs, der königlichen Einladung folgt und 1746 mit weitreichenden Verwaltungsvollmachten als Académie-Präsident eingesetzt wird[26], ist auch »[l]e rétablissement de l'Académie« im Sinne Friedrichs vorläufig abgeschlossen und erhält sie ihre bis heute berühmte Prägung. Insgesamt komme Maupertuis, mit den Worten Iwan-Michelangelo D'Apriles,

> das Verdienst zu, die Preußische Akademie […] in den zehn Jahren seiner Tätigkeit auf ein international konkurrenzfähiges Niveau gehoben und zu einem europäischen Zentrum des Wissenschaftsdiskurses gemacht zu haben. Zusammen mit dem aus St. Petersburg nach Preußen gekommenen Mathematiker Leonhard Euler hat Maupertuis diese [horizontal-internationale, F.K.] Vernetzung überaus erfolgreich betrieben. Er hat sofort Akademiepräsidenten und Hofwissenschaftler der wichtigsten europäischen Staaten als Mitglieder aufgenommen: […]. Neben deutschen, italienischen, spanischen und vielen Schweizer Wissenschaftlern, hat er viele der zu ihrer Zeit bedeutenden französischen Aufklärer für die Preußische Akademie gewonnen: seinen engen Freund Montesquieu ebenso wie d'Alembert, Diderot, Raynal, Condillac und viele mehr.[27]

23 Barbara Bauer: »Die Anfänge der Berliner Académie Royale des sciences im Urteil der gelehrten Öffentlichkeit.« In: Garber, Klaus / Wismann, Heinz (Hgg.): *Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Tradition. Die europäischen Akademien der Frühen Neuzeit zwischen Frührenaissance und Spätaufklärung.* Band II. Tübingen 1996 (Frühe Neuzeit, 27). S. 1413 – 1453, hier S. 1414.

24 Grau 1993. S. 103.

25 Martin Fontius: »Privilegierte Minderheiten als Instrument königlicher Kulturpolitik?« In: Ders. / Mondot, Jean (Hgg.): *Französische Kultur – Aufklärung in Preußen.* Berlin 2001. S. 17 – 30, hier S. 24.

26 Vgl. Grau 1993. S. 93 f. Vgl. Harnack 1900a. S. 293 ff.

27 Iwan-Michelangelo D'Aprile: »Friedrich und die Netzwerke der Wissenschaften.« In: *Friedrich der Große: Politik und Kulturtransfer im europäischen Kontext.* Friedrich300 – Colloquien. Online auf perspectivia.net. Abs. 12. Internetadresse s. Literatur- und Quellenverzeichnis. Einige der Letztgenannten (etwa Guillaume Thomas François Raynal) erreichen allerdings erst nach Maupertuis' Tätigkeit in Berlin ihren größten Bekanntheitsgrad.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Von entscheidender Bedeutung für die Einordnung der Ereignisse der 1740er und frühen 1750er Jahre unter der Perspektive eines akademisch-wissenschaftlichen Gallotropismus ist dabei, dass die systematische Orientierung am französischen und vor allem am Pariser akademischen Vorbild auf praktisch allen Ebenen der neuen Académie nachzuweisen ist, sowohl in administrativ-struktureller, intellektueller und personeller Hinsicht – also über singuläre oder eindimensionale Modi eines Kultur- oder Wissenstransfers hinausgehend.

So hat Maupertuis auch die bereits 1744 erstmals reformierten Statuten bis 1746 weiter modifiziert und »dem französischen Modell an[ge]glich[en]«.[28] In ihrer endgültigen Fassung werden zugleich die elementaren Parameter akademischer Arbeitsorganisation sowie die zugehörigen Funktionsbezeichnungen auf Französisch fixiert (und ebenfalls nach französischem Vorbild als »Règlement de l'Académie« bezeichnet).[29] Weitere Übernahmen betreffen die wissenschaftlich hochbedeutsame Praxis der Preisfragen[30] sowie die Publikation *aller* Akademieschriften in der französischen *lingua franca.*[31] Im Zuge der Einrichtungsdebatten um 1744 haben hingegen noch drei mögliche Sprachen (Latein, Französisch, Deutsch) zur Diskussion gestanden, da aber »der König Latein nicht verstand und Deutsch nicht lesen wollte«[32], wird dies durch die persönliche Präferenz Friedrichs praktisch entschieden.

Die Preisaufgaben und Publikationen sind de facto wissenschaftliche Visitenkarten der Gelehrtensozietät, aber auch ihres Herkunftslandes in einer frühen, bereits globalen *scientific community.*[33] Nachfolger der zuvor lateinischen

28 Bauer 1996. S. 1416.

29 Gedruckt in Harnack 1900a. S. 299.

30 Vgl. etwa Grau 1993. S. 92, S. 103 – 105. Vgl. Conrad Grau: *Berühmte Wissenschaftsakademien. Von ihrem Entstehen und ihrem weltweiten Erfolg.* Frankfurt a. M. 1988. S. 118 f. [= Grau 1988a] Vgl. Hans-Heinrich Müller: *Akademie und Wirtschaft im 18. Jahrhundert. Agrarökonomische Preisaufgaben und Preisschriften der Preußischen Akademie der Wissenschaften (Versuch, Tendenzen und Überblick).* Berlin 1975 (Studien zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, 3). Insbesondere S. 42 ff.

31 Vgl. etwa Grau 1993. S. 92. Der erhebliche Vorteil der zeitgenössischen, elitären *lingua franca* als Grundlage wissenschaftlicher Kommunikation wird schon zeitgenössisch umrissen (vgl. Harnack 1900a. S. 312). In der Vorrede des ersten Jahrgangs der »Histoire« schreibt der Redakteur und Historiograph der Académie, Samuel Formey, »[o]n a substitué le François au Latin, pour rendre l'usage de ces Mémoires plus étendu; […] la Langue Françoise est à peuprés aujourdhui dans le cas où etoit la Langue Greque du tems de Ciceron, on l'apprend par tout, on recherche avec empressement les Livres ecrits en François, on traduit en cette Langue tous les bons Ouvrages que l'Allemagne, ou l'Angleterre produisent;« ([Samuel Formey]: »Préface.« In: *Histoire de l'Académie Royale des Sciences et des Belles-Lettres de Berlin.* Berlin 1745. Bl. 4r – 6v. Hier Bl. 5r-v. Die Seiten sind nicht paginiert, zitiert wird hier nach den Digitalisaten der Akademieschriften auf der Internetpräsenz der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, s. Anm. 35).

32 Grau 1993. S. 92.

33 Vgl. D'Aprile, Netzwerke (s. Anm. 27). Die Schriftenreihe der Akademie wird sogar an die

© V&R unipress GmbH, Göttingen

»Miscellanea Berolinensia«, des offiziellen Publikationsorgans, wird ab 1745 – und wiederum nach Pariser Vorbild und der dortigen, bis 1789 erscheinenden »Histoire de l'Académie Royale des Sciences«[34] – die zunächst bei Johann Ambrosius Haude in Berlin erscheinende Reihe »Histoire de l'Académie Royale des Sciences et des Belles-Lettres«.[35] Im Reihentitel enthalten ist somit auch der neue, bereits ab 1744 offiziell gebrauchte Name der Sozietät – bei ihrer Stiftung 1700 ist die Bezeichnung als Akademie in bewusster Abgrenzung zu den Universitäten vermieden worden, da auch sie im deutschen Sprachraum als Akademien bezeichnet werden.[36] Selbst im praktischen Arbeitsalltag lässt man sich gelegentlich vom Pariser Vorbild inspirieren, wie die 1761 in den Akademiesitzungen eingeführten »Jetons« (mit Prämien verbundene Anwesenheitsnachweise) plastisch illustrieren.[37]

Neben der strukturellen Angleichung existiert eine hinlänglich bekannte »frankophile Personalpolitik«[38] vor dem Hintergrund einer geistig-philosophischen Orientierung an französischer Aufklärungsphilosophie, deren Import nach Berlin und Brandenburg aufgrund der dortigen Verfechter einer auf Christian Wolff und Leibniz gründenden rationalistischen Orientierung zunächst alles andere als reibungslos abläuft.[39] Und so sehr die Bewertung der wissenschaftlichen Bedeutung der hugenottischen Mitglieder der neuen »Académie Royale« in der Forschung auch strittig ist, so unzweifelhaft ist ihre grundsätzliche Rolle bei der Gründung der Sozietät sowie ihre starke Präsenz in zentralen akademischen Ämtern der späteren »Académie Royale«: Zu nennen sind hier etwa, neben den später noch wichtigen Samuel Formey und Simon Pelloutier, die Gebrüder François und Antoine Achard, Alphonse des Vignoles, Philippe Joseph de Jariges oder vor allem der 1745 im Amt des Vizepräsidenten verstorbene Charles Etienne Jordan, Mitbegründer der 1743 parallel entstehenden und im Folgejahr mit der Sozietät vereinigten »Nouvelle Société Littéraire«.[40] Unter den zwölf im Zuge dieser Vereinigung und der nachfolgenden, vorläufigen Neukonstituierung 1744 neu aufgenommenen Ordentlichen Mit-

Amerikanische Akademie in Philadelphia verschickt (vgl. ebd. Abs. 12, vgl. Müller 1975. S. 43).

34 Vgl. Grau 1988a. S. 57.

35 Vgl. die Digitalisate der Akademieschriftenreihen auf der Webseite der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Internetadresse s. Literatur- und Quellenverzeichnis).

36 Vgl. Grau 1988a. S. 78. Vgl. Brather 1993. S. 67. Leibniz äußert sich diesbezüglich in einem Brief an Daniel Ernst Jablonski vom 26. März 1700 (vgl. ebd., vgl. Harnack 1900b. S. 72).

37 Vgl. Harnack 1900a. S. 490.

38 Bauer 1996. S. 1423.

39 Vgl. etwa ebd. S. 1423 ff.

40 Vgl. zu Jordan insbesondere die Studie Jens Häselers: Jens Häseler: *Ein Wanderer zwischen den Welten. Charles Etienne Jordan (1700–1745).* Sigmaringen 1993 (Beihefte der Francia, 28).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

gliedern sind allein sieben Berliner Hugenotten, von 1741 bis 1745 liegt die Leitung der Akademie faktisch in hugenottischer Hand.[41] Insgesamt werden in den ersten hundert Jahren, bis 1800, 127 Franzosen in die Akademie gewählt.[42]

III. Kalender und Almanache als finanzielles Fundament der Akademie nach 1740

Die ideelle, personelle und strukturelle sowie die materielle Ebene können in der Gesamtschau der »Académie Royale« nicht getrennt gedacht werden. Paradoxerweise harrt das preußische Kalenderwesen nach 1740 dennoch bis heute einer umfassenden und fundierten Darstellung; angesichts der Finanzierung der berühmten Académie eines Königs, der neben Napoleon als »die umstrittenste europäische Persönlichkeit des 18. und 19. Jahrhunderts«[43] (Hans-Jürgen Bömelburg) angesehen werden kann, ist dies eine nicht unerhebliche, in Anbetracht der kalendarischen Gattungen und ihrer langen Vernachlässigung auch in

41 Vgl. Conrad Grau: »Die Berliner Akademie der Wissenschaften und die Hugenotten.« In: Bregulla, Gottfried (Hg.): *Hugenotten in Berlin.* Berlin 1988 [= Grau 1988b]. S. 350 f.

42 Vgl. Ilja Mieck: »Große Themen der preußischen Geschichte. I. Preußen und Westeuropa.« In: Neugebauer, Wolfgang (Hg.) unter Mitarbeit von Frank Kleinehagenbrock: *Handbuch der Preussischen Geschichte. Bd. 1: Das 17. und 18. Jahrhundert und große Themen der Geschichte Preußens.* Berlin, New York 2009. S. 411–851, hier S. 605. Eingerechnet sind Auswärtige (Abwesende), Ordentliche (Anwesende) und Ehrenmitglieder.
Der akademische Gallotropismus zeichnet sich nicht allein über die Adaptionen französischer oder frankophoner Elemente oder entsprechenden Personals aus, man arbeitet sich an den Vorbildern in Frankreich und London auch regelrecht ab, provoziert deren herausragende Stellung auch einen akademischen Wettbewerb: Schon die Festlegung im Statut von 1744 und die dortige Bekräftigung des bereits Leibniz'schen Anspruchs, in der Akademie »alle diejenigen Vorwürfe zusammen[zu]fassen, womit die zu London und Paris aufgerichtete Societés und Academies des Sciences, des Inscriptions et des belles Lettres beschäftiget sind« (zit. nach Harnack 1900b. S. 263, vgl. Grau 1993. S. 91) deutet dies an; im Zuge der Stiftung hat Leibniz sein Projekt mit der Einzigartigkeit seiner universellen Anlage und so mit dem noch höheren, königlichen Prestige einer brandenburgisch-preußischen Sozietät bei Kurfürst Friedrich III. beworben (vgl. die Denkschrift Leibniz' vom 26. März 1700, in: Harnack 1900b. S. 78–81). Auch anderweitig versucht man Paris zu übertreffen, und wenn die »Berliner Akademiker […] zugestehen mussten, dass ihr physikalisches und philologisches Departement von den Pariser Akademieen des Sciences und des Inscriptions übertroffen wurde, so behaupteten sie, dass ihre philosophische Klasse eine Macht repräsentiere, der nichts in Paris entspräche. ›Digne fille du grand Leibniz‹, riefen sie aus, ›notre Académie seule se dévoue à la science des sciences, à la recherche des principes dont tout devrait émaner, auxquels tout va aboutir, et que l'homme est peut-être condamné à ignorer et cependant à chercher toujours!‹« (Harnack 1900a. S. 311, leider ohne Quellenangabe für das Zitat).

43 Hans-Jürgen Bömelburg: *Friedrich II. zwischen Deutschland und Polen. Ereignis- und Erinnerungsgeschichte.* Stuttgart 2011. S. 108.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

der kulturwissenschaftlichen Forschung[44] jedoch auch eine wissenschaftshistorisch signifikante Frage – die nicht allein dadurch zu begründen ist, dass die Geschichte der Akademie »sehr ungleichmäßig erforscht«[45] sei, wie Jürgen Kocka 1999 mit bis heute bestehender Gültigkeit feststellt.

Nicht ganz unschuldig hieran ist wohl der Umstand, dass das monopolisierte preußische Kalenderwesen unter Leitung der Sozietät und auch der »Académie Royale« »primär ein ökonomisches und kein wissenschaftliches Unternehmen«[46] ist. Selbst in den Statuta von 1744 und dem 1746 nachfolgenden »règlement« erscheint die Kalenderproduktion und somit die Finanzierungsgrundlage an keiner Stelle.[47] Vermutlich ist jedoch sogar die finanzielle Infrastruktur der alten Sozietät mitverantwortlich dafür, dass sich um 1744 vorhandene Forderungen nach ihrer vollständigen Auflösung nicht durchsetzen können und mittelbar auch auf diese Weise Teile der alten (Leibniz'schen) Sozietätsstruktur in die spätere »Académie Royale« übernommen werden.[48] Wenn in der Forschung darauf hingewiesen wird, dass Friedrich II. die Akademie »erheblich gefördert«[49] (Rudolf Vierhaus) habe, so ist dies auf der personellen und ideellen Ebene augenfällig und bekannt. Auf der finanziellen Ebene, hinsichtlich der materiellen Ressourcenbeschaffung für den alltäglichen Akademiebetrieb, äußert sich dies allerdings keineswegs etwa darin, dass nach 1740 nennenswerte finanzielle Mittel jenseits der schon zuvor häufig unzureichenden Kalendererlöse bereit gestellt würden. Die zwischen 1740 und 1786 sukzessiv erfolgende Verbesserung des Etats der Akademie baut fast ausschließlich auf

44 Die kalendarischen Gattungen (und die mediengeschichtlich verwandten Gattungen der Almanache und Taschenbücher) sind erst in den letzten dreißig Jahren verstärkt in den Fokus der Kulturwissenschaften gekommen, mittlerweile und insbesondere in den letzten Jahren konnten jedoch größere regionale und gattungsspezifische Kontexte systematisch aufgearbeitet werden, vgl. hierzu insbesondere die Arbeiten von York-Gothart Mix, Hans-Jürgen Lüsebrink, Jan Knopf, Jeroen Salman, Susanne Greilich, Alfred Messerli, Volker Bauer, um nur einige zu nennen. Vgl. entsprechend auch diesen Band und seine Beiträger.

45 Jürgen Kocka: »Einleitung.« In: Ders. (Hg.) unter Mitarb. von Rainer Hohlfeld und Peter Th. Walther: *Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich.* Berlin 1999 (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte. Hg. v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, 7). S. IX – XVIII, hier S. IX.

46 Brather 1993. S. 235.

47 Vgl. Harnack 1900b. S. 263 – 268. Vgl. Harnack 1900a. S. 299 – 302.

48 Vgl. Adolf Harnack: »Trowitzsch's Verbesserter Kalender. Ein Rückblick bei seinem 200jährigen Bestehen. I. Der Kalender und die Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften.« In: *Verbesserter und alter Kalender auf das Gemeinjahr 1903 für die Königlich Preußischen Provinzen Brandenburg, Pommern und Sachsen.* Berlin [1902]. S. 53 – 70, hier S. 61. Vgl. Grau 1993. S. 90. Für Adolf Harnack sind es sogar »[a]llein die Kalender-Einnahmen, durch wiederholte Erlasse der Societät zugesichert«, die die alte Einrichtung »schützten« und so einen »Mittelweg« erzwingen, in dem »die alte und die neue höfische Societät […] zu einer Akademie im Jahre 1743/44 verschmolzen und auf diese Akademie das Kalender-Monopol übertragen« wird (Harnack [1902]. S. 61).

49 Vierhaus 1999. S. 16.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

einer konsequenten Verbesserung und letztlich einer verlegerischen Optimierung des Kalenderwesens und seiner Wirtschaftlichkeit auf. Es herrschen strenge, bisweilen selbst innovativ erscheinende unternehmerische Prinzipien und Methoden sowie ein buchhalterischer Perfektionismus, in dem Herstellungs- und Vertriebsmodi regelmäßig geprüft und angepasst werden, darunter die Kalendersteuern und Stempelgebühren.[50] Über sie wird auf das staatlich-politische Instrumentarium merkantilistischer Produkt- und Marktprotektion zurückgegriffen, es handelt sich also um Kalenderpolitik im wörtlichsten Sinne.

Der zu Beginn (1700) auf 2.500 Thaler geschätzte und zunächst nicht erreichte Gewinn[51] ist bis 1717 auf etwas mehr als 3.200 Thaler gestiegen.[52] Für das Jahr des Regierungsantrittes Friedrichs II., 1740, werden bei Adolf Harnack (bislang nicht nachvollziehbare, dennoch häufig kolportierte) Einnahmen von 9.000 – 10.000 Thalern angegeben[53], bei denen es sich jedoch bestenfalls um geschätzte Bruttoerträge handeln kann. Trotz der hohen Auflagen[54] sowie einer Gewinnspanne, die schon bei Regierungsantritt Friedrichs und selbst vor der vollständigen Verpachtung (und so der vollständigen Auslagerung von Herstellungs- und Vertriebsausgaben) bei insgesamt rund 70 % liegt[55], muss der Nettogewinn um 1740 wohl tatsächlich bei rund 5.000 Thalern zuzüglich kleinerer Nebeneinkünfte von wenigen hundert Thalern angesetzt werden.[56] Bis 1765 erhöht sich der Gewinn (auch über neue Absatzmärkte) bereits auf 13.000 Thaler[57], 1765 wird der Kalendervertrieb schließlich verpachtet, wobei der Hofrat Johann Hieronymus Gravius den Zuschlag für 16.000 Thaler erhält[58], was Friedrich in

50 Vgl. zu den Anfangsjahren etwa Brather 1993. S. 251. Zahlreiche Aspekte des Kalenderwesens, darunter der dezentralisierte Vertrieb (bei zentraler Erstellung der Kalendertexte an der Akademie) (vgl. Brather 1993. S. 246 – 248) oder die erhebliche Betreuung erfordernde, modulare Herstellung der Kalenderteile, verdeutlichen die verlegerische Komplexität bis zur Verpachtung 1765.

51 Vgl. Harnack 1900a. S. 75. Vgl. Harnack [1902]. S. 58. Vgl. Bauer 2002. S. 183.

52 Vgl. Brather 1993. S. 370 f. Vgl. Bauer 2002. S. 183.

53 Vgl. Harnack [1902]. S. 61. Vgl. Bauer 2002. S. 183.

54 Für 1756, das Jahr, in dem der Siebenjährige Krieg ausbricht, sind insgesamt 235.755 »gestempelt[e]« Exemplare verzeichnet (vgl. »Für die Königl. Academie der Wißenschaften sind auf das 1756te Jahr folgende Calender=Titul; ingleichen Land=Charten gestempelt worden.« AdBBAW, A: I – VIII-338, Bl. 330r-v). Demgegenüber stehen in derselben Aufstellung 3.950 Karten, davon 3.650 »Schul=Charten«, 200 »von der Figur der Erde« sowie 100 »Post=Charten«. Wenige Jahre später, 1760, sind es infolge des Krieges noch 202.145 »gestempelt[e]« Exemplare an Kalendern und Almanachen (vgl. »Für die Königl. Academie der Wißenschaften sind auf das 1760te Jahr folgende Calender-Titul gestempelt worden«. AdBBAW, A: I – VIII-342, Bl. 315r-v).

55 Eingerechnet sind hier allerdings auch (Pacht-)Erträge, bei denen keine weiteren Ausgaben anfallen.

56 Vgl. hierzu eine »Acta. Commissionis, wegen Untersuchung der Revenüen von Calender Wesen de Ao: 1743.« AdBBAW, A: I – VIII-17.

57 Vgl. Harnack [1902]. S. 62. Vgl. Bauer 2002. S. 183.

58 Vgl. Harnack [1902]. S. 62.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Erwiderung auf die mit dem Vorgang unzufriedenen Akademiker (wie Leonhard Euler) mit der Erklärung gekontert haben soll: »Ich verstehe zwar keine Curven zu berechnen, aber das weiß ich, daß 16.000 Thaler mehr sind als 13.000«.[59] Der Pachtvertrag vom 25. September 1765 nennt schließlich eine Pachtsumme von 17.810 Reichsthalern, die in vier, über das Jahr verteilte Raten fällig wird.[60] 1789 nimmt die Akademie über die Pachterlöse bereits 26.000 Thaler ein.[61] Dabei werden noch 1776, trotz einiger hinzugekommener Nebeneinnahmen, fast 90 % (20.800 Thaler) des Gesamtetats von 23.855 Thalern über das Kalenderwesen erwirtschaftet. Weitere 835 Thaler erzielt die Akademie allerdings in diesem Jahr allein durch Zinsen von Kapitalanlagen – eine Einnahmequelle, die die Akademie der umsichtigen wie sparsamen Finanzpolitik des Königs verdankt, der etwa Überschüsse des Siebenjährigen Krieges gegen den Willen der Akademiker anlegen lässt.[62]

Dem gegenüber 1740 mehr als vervierfachten Wert der Nettoeinnahmen bis zum Tode Friedrichs steht umgekehrt auch die Umsetzung einer immer weiter ausgebauten deutsch- und französischsprachigen Kalendervielfalt – und so einer Produktvarietät – gegenüber, die in den 1780er Jahren insgesamt 45 inhaltlich, regional wie auch sozial spezifische Reihen umfasst.[63] Die über reine Direktiven hinausgehende königliche Kontrolle der Akademiefinanzen ist zugleich eine Konstante: Hat sich Friedrich am 6. Mai 1740 nicht nur über die »Einrichtung Dero Societät«, sondern eben auch nach einem »deutlichen Etat von der völligen Einnahme und Aussgabe derselben«[64] erkundigt, so befiehlt der König und jetzige Protektor der Akademie im November 1743 und im Zuge erster Verpachtungspläne des Monopols – »ehe wir eine solche General-Verpachtung approbiren« – »zu verläßig informirt« zu werden, »was der bisherige wahre Ertrag gewesen« und ob etwa »noch einige Verbeßerung, durch beßere Einrichtung zu hoffen sey«.[65] Der Anordnung folgt eine aufwendige Inventur und Prüfung, die Verpachtung wird jedoch nicht gestattet.[66]

59 Zit. nach: Harnack [1902]. S. 62.

60 Vgl. »Pacht=Contract zwischen der Königl. Academie der Wißenschafften, und den Hof Rath Herrn Johann Hieronimus Gravius […]«. AdBBAW, A: I – VIII-36, Bl. 21r – 24v.

61 Vgl. Harnack [1902]. S. 63. Bei Bauer 2002, S. 183, werden 23.400 Thaler angegeben.

62 Vgl. alle Angaben: Harnack 1900a. S. 489.

63 Vgl. Bauer 2002. S. 187.

64 Zit. nach Harnack 1900b. S. 245.

65 »Von Gottes Gnaden Friedrich König in Preußen / Marggraff zu Brandenburg […]«. AdBBAW, A: I – VIII-17, Bl. 6r.

66 Vgl. Anm. 56. Das daraufhin entstandene »Gutachten« fällt »im Wesentlichen günstig für die alte Societät« aus (Harnack 1900a. S. 274), dennoch wird »die üble Administration der Revenuen« heftig kritisiert und stellt man fest, dass »man theils nicht gesucht hat, die Fonds zu vermehren«, zudem »scheint, dass die Revenuen nur aus dem Kalenderwesen, welche bis dato auf 10000 Thlr. höchstens gekommen, sehr leicht auf 13 bis 14000 Thlr. gebracht werden

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Die finanziell wortwörtlich grundlegende Bedeutung der Kalender für die Akademie über mehr als hundert Jahre und zugleich der Aufwand, der im Zuge des Kalenderwesens betrieben wird, spiegeln sich schon in der Quantität seiner auch sonst außerordentlich reichen archivalischen Überlieferung, die derzeit durch das Marburger und Saarbrückener DFG-Forschungsprojekt ›Französische Almanachkultur im deutschen Sprachraum (1700 – 1815)‹ unter Leitung von Hans-Jürgen Lüsebrink und York-Gothart Mix ausgewertet wird. Die Aktenbestände des Kalenderwesens in den »Beständen der akademischen Zentralregistratur« des Akademiearchives, die den Zeitraum bis 1811 betreffen, übertreffen dabei mit 348 Archiveinheiten die des Kassenwesens insgesamt sogar noch um mehr als 100 Einheiten.[67]

Die Präsenz eines konsequenten und effektiven Rechnungswesens in der alltäglichen Arbeit jedoch lässt sich auch an Zwischentönen ablesen: So ist ein Eintrag in einer Aufstellung »Für Schreib=Materialien und insgemein wegen Calender« wenigstens Beleg des hohen logistischen Aufwandes, liest er sich zugleich jedoch auch wie eine Rechtfertigung der Kosten von 3 Thalern, 22 Groschen und 6 Pfennigen, die ausgegeben werden, für »Stricke, Nägel und Bindfaden zu der Versendung der Genealogischen Cal[ender] und selbige nach, und nach, nach der Post zu karren«.[68] Die um 1740 nachweisbaren Gewinne von etwas mehr als 5.000 Thalern wiederum mögen für eine Privatperson der Zeit eine außerordentlich große Summe sein, sind jedoch für die Akademie keineswegs ausreichend, und so scheitert auch unter Maupertuis »an den knappen Mitteln […] so manche Berufung«.[69] Der König, der »zwar ein paar Mal einige hundert Thaler aus seiner Privatchatulle [gewährte], […] erklärte seinem Präsidenten, die Sorge für die Invaliden und die Colonisten in den Provinzen müsse vorgehen«.[70]

und mithin eine Summe von 15000 Thlr. ungefähr erzielet werden könne.« (alle zit. nach ebd. S. 277).

67 Für das Kassenwesen sind im selben Zeitraum 247 Archiveinheiten verzeichnet. Vgl. hierzu die (auch online verfügbare) Übersicht der Bestände der akademischen Zentralregistratur in der Historischen Abteilung des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Internetadresse siehe Literaturverzeichnis.

68 Aufstellung »Für Schreib=Materialien und insgemein wegen Calender. von 1760.« AdBBAW, A: I – VIII-342, Bl. 313r.

69 Zit. nach Harnack 1900a. S. 324.

70 Zit. nach ebd. Friedrich schreibt Maupertuis allerdings auch: »Le roy est pauvre comme un rat d'église« (zit. nach Harnack 1900b. S. 276).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

IV. Die »Consumtion befördern«: Akademiker als Unternehmer

Die der Akademiefinanzierung inne wohnende Polarität von Wirtschaftlichkeit und Wissenschaftlichkeit wird auf der Ebene der Kalender von Beginn an pragmatisch zugunsten der wirtschaftlichen Seite entschieden. So sind aufklärerische Forderungen um 1700 nur im Ansatz umgesetzt worden[71] und hat man die Vorgabe des königlichen Kalenderpatents, »nichtige[] […] Weissagungen«[72] fortan aus den Kalendern zu verbannen, nicht einmal im ersten Jahrgang konsequent, im zweiten dann überhaupt nicht mehr berücksichtigt.[73] Die paradoxe Folge ist nicht nur eine finanzielle Abhängigkeit der neuen preußischen »Societät der Scienzien« und später auch der »Académie Royale« von der Befriedigung populärer, in jeder Hinsicht unakademischer Publikumsbedürfnisse wie dem Druck der astrologischen Prognostica im Kalendarium.[74] Eine weitere Konsequenz ist, dass das Kalenderwesen an der »Académie Royale« kein untergeordnetes Projekt ist, das beiläufig, von kleineren Beamten oder ausgelagerten Abteilungen besorgt würde. Schon in den ersten Jahrzehnten ist das Kalenderwerk nicht nur durch den damaligen Hoffaktor, sondern vor allem durch Daniel Ernst Jablonski, den Hofprediger, Mitbegründer, Vizepräsidenten und späteren Präsidenten der Sozietät (1731 – 1741), umgesetzt worden.[75] Darüber hinaus hat schon Gottfried Wilhelm Leibniz selbst nach den ersten, deutlich hinter den Erwartungen bleibenden Erträgen diverse Vorschläge und Konzepte zur Ausweitung des Kalenderangebots partiell nach österreichischem Vorbild erarbeitet.[76] Nachdem er sich bereits im März 1700 für »mehr Arten Calender« ausgesprochen hat, »also daß die Varietät die Consumtion befördern würde«[77], sollen die Kalender nun zur »Bibliotheck des gemeinen Mannes«[78] werden.

1748, vier Jahre nach der ersten Reorganisation der Akademie, bringt der amtierende Akademiepräsident, nun Pierre-Louis Moreau de Maupertuis, erneut Verbesserungsvorschläge zur Neukonzeption der Kalender in Umlauf, die

71 Vgl. Brather 1993. S. 235. Vgl. Bauer 2002. S. 185.
72 Zit. nach Harnack 1900b. S. 88.
73 Vgl. Bauer 2002. S. 186.
74 Volker Bauer weist allerdings darauf hin, dass wenigstens »die verschiedenen historisch-genealogischen Kalenderserien (seit 1724) […] von Anfang an auf dieses Element [verzichteten]« (Bauer 2002. S. 186).
75 Vgl. Brather 1993. S. 246. Vgl. zur Rolle Jablonskis in den ersten Jahrzehnten der Akademie ebd. S. 31 ff.
76 Vgl. Bauer 2002. S. 187. Dass auch österreichische Kalender Inspiration und regelrechte Vorlage für preußische Pendants sind, zeige »eine gewisse Rückständigkeit des preußischen Kalenderwesens zu Beginn des 18. Jahrhunderts« (ebd.).
77 Zit. nach Brather 1993. S. 70. Auch in Harnack 1900b. S. 75.
78 Zit. nach Brather 1993. S. 239.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

von Samuel Formey, seit diesem Jahr beständiger Sekretar und fortan »maßgeblicher Mitgestalter der Akademie«[79], an die »Membres de la Commission des Calendriers« weitergeleitet werden.[80] Inhalt des (leider nicht unterzeichneten und so nicht zweifelsfrei Maupertuis zuzuordnenden) Dokuments sind in 25 Paragraphen gegliederte »Pensées libres mais bien intentionees sur l'amelioration de nos Allmanacs«, im deutschen Untertitel als »[u]nvorgreifliche Gedanken von Verbeßerung der hiesigen Calender« bezeichnet, von denen im Akademiearchiv wohl nur eine deutsche, vermutlich nicht von Maupertuis selbst stammende Fassung erhalten ist.[81]

»Nachdem man nicht mehr bey den Calendern schlechtweg [?] geblieben« sei, so der Autor im zweiten Paragraph, »sondern Haußhaltungs-Calender, Historisch-Geographische-Calender, Astronomische-Calender […] verfertiget: So müßen die solchen Titul auch mit recht verdienen, und von dergleichen Sachen nicht quid pro quo, sondern etwas wahrhaftig nützliches in sich halten«.[82] Dabei sei »demgleichen Einrichtung um so mehr zu billigen und zu loben, als die Calender, weil sie fast niemand entbehret, eine der beqvehmsten [sic!] Gelegenheiten abgeben, die allgemeine Menschenliebe darinn auszuüben«.[83] Für den Autor geht es jedoch nicht nur darum, die »aüßerliche [sic!] Wohlfahrt« »von vielen zum gemeinen leben nöthigen dingen« zu fördern, »befördert« werde »zugleich aber dadurch die Ehre der Königlichen Academie, da die Calender unter ihrer Approbation heraus kommen, und deren Einkünfte, wenn Ihre Calender beliebt, und vor andern nutzbar sind, erhöhet werden«.[84] Damit gibt der Autor seine Motivation zu erkennen, denn auf »solche Absicht gehen gegenwärtige unvorgreifliche Gedanken«.[85] Im Folgenden werden auf mehr als einem Dutzend Seiten und hinsichtlich der drei eingangs genannten Kalenderreihen konkrete und detailreiche Verbesserungsvorschläge erläutert, darunter die sukzessive und vorsichtige Eliminierung der astrologischen Elemente und »Himmelszeichen« – »albernen Sachen«[86] – sowie die Berücksichtigung popu-

79 Grau 1988b. S. 327.
80 Vgl. AdBBAW, A: I – VIII-23, Bl. 1r.
81 Vgl. »Pensées libres mais bien intentionees sur l'amelioration de nos Allmanacs«. AdBBAW, A: I – VIII-23, Bl. 5r – 14r. Die beiliegenden, nachfolgend zitierten Notizen und Kommentare sind alle (wenige Wochen) später datiert, der Text zirkulierte möglicherweise von Anfang an auf Deutsch.
82 Ebd. Bl. 5r-v.
83 Ebd. Bl. 5v. Der weitere Satzverlauf ist aufgrund von undeutlicher Schrift und verlaufener Tinte leider teilweise unlesbar und somit nicht vollständig zu rekonstruieren.
84 Ebd.
85 Ebd.
86 Beide ebd. Bl. 6v.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

lärer erscheinender Inhalte, an denen »die neubegierde des publici […] gerne theil zu nehmen pfleget«.[87] Zuletzt wird erläutert:

> Endlich fließet aus dergleichen Verbeßerung der Calender an sich, daß solche, wenn das Jahr zu Ende, nicht als unnütze weggeworffen, sondern, umb sich daraus rath zu erholen, und die Folge der darinn enthaltenen beständig nützlichen Sachen zum unterricht zusammen zubehalten, gerne würden aufgehoben, den continuationen des folgenden Jahres mit Begierde entgegen gesehen, und ein Calender neben den andern, wenn man sich zu mahl in den einen auf den andern über diese und jene Sache bezöge, angeschafft und erkaufft, überhaupt aber dadurch die Calender Einkünffte allem ansehen nach mercklich vermehret werden.[88]

Die zu Beginn konkretisierte aufklärerische Intention mag durchaus mehr als nur eine Legitimation sein, letztlich wird hier jedoch auch aus einer unternehmerischen Perspektive heraus argumentiert: So problematisch es ist, betriebswirtschaftliche Begriffe des 20. und 21. Jahrhunderts erklärend auf Archivfunde des 18. Jahrhunderts zu beziehen, hier werden letztlich mögliche Konzepte der Produktdiversifikation und -optimierung mit dem Ziel einer nachhaltigen Kundenbindung und Umsatzsteigerung postuliert – durchaus im Sinne der Akademie und des einleitenden Hinweises Formeys, »de faire attention aux Remarques, dont il nous conviendra de profiter«.[89]

Neben dem Dokument sind dabei noch zwei weitere Blätter erhalten[90]: Einer einleitenden Bitte Formeys nachkommend kommentieren die Mitglieder der »Commission des Calendriers« das Dokument, es finden sich (grundsätzlich positive,) mehr oder minder elaborierte Statements von Leonhard Euler, seit 1744 Direktor der Mathematischen Klasse der Akademie[91], von Simon Pelloutier (Prediger der Französischen Gemeinde auf dem Friedrichswerder und seit 1745 Bibliothekar der Akademie[92], der 1741 den Preis der Pariser »Académie des Inscriptions et Belles Lettres« erhalten hat[93]) sowie von Johannes Kies, seit 1742 Professor für Mathematik und Physik und seit 1743 Astronom der Akademie.[94] Auf einem weiteren nachfolgenden Blatt findet sich schließlich wieder eine Notiz Formeys, gerichtet an einen »Monsieur«, verbunden mit dem Hinweis, es handele sich um »un ouvrage fort solide qui a été examiné & apprové par Mrs. les Membres de la Commission des Almanachs«.[95]

87 Ebd. Bl. 12r.
88 Ebd. Bl. 14r.
89 Ebd. Bl. 1r.
90 Vgl. ebd. Bl. 1r – 2r.
91 Vgl. Hartkopf 1992. S. 91.
92 Vgl. ebd. S. 273.
93 Vgl. Mieck 2009. S. 605.
94 Vgl. Hartkopf 1992. S. 183.
95 »Pensées libres mais bien intentionees sur l'amelioration de nos Allmanacs«. AdBBAW, A: I – VIII-23, Bl. 2r. Ein weiteres Mitglied der »Commission des Calendriers« ist grundsätzlich

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Allein die beiden beiläufig entstandenen Blätter illustrieren zweierlei: Einerseits sind sie ein Beleg, dass leitende Mitglieder auch der »Académie Royale« und auch über den akademischen Astronomen Kies hinaus Teil einer festen, mit dem Kalenderwesen betrauten »Commission des Calendriers« (oder eben auch: »Commission des Almanachs«) sind, auch wenn dieser freilich nicht die betriebswirtschaftliche Abwicklung obliegt.[96] Tatsächlich wird das Almanachwesen in unregelmäßigen Abständen in den Plenarsitzungen thematisiert, und schlägt es sich gelegentlich auch in deren französischen Protokollen (»Régistres«) nieder.[97] Unter den hier Beteiligten ist neben dem Präsidenten Maupertuis vor allem Leonhard Euler von höchster Bedeutung, er ist »die wissenschaftliche Zentralgestalt der Académie Royale«[98], die nach 1752 »faktisch die Leitung der Akademie übernahm«.[99] Dem gegenüber stehen die hugenottischen Einwandererkinder und Akademiker Formey und Pelloutier, deren Präsenz die grundsätzliche Bedeutung der französischen Kolonie (auch für die Entstehung einer philosophisch-aufklärerischen »nouvelle colonie de Berlin«[100]) und des von ihr gestellten akademischen Personals verdeutlicht. Hier manifestiert sich ihre essentielle, komplexe und bipolare Vermittlerfunktion und gallotropistische Praxis.[101] Andererseits handelt es sich hier zudem um eine Überlieferung

vermutlich auch der Arzt und Botaniker Johann Gottlieb Gleditsch, der zwar hier nicht beteiligt scheint, jedoch an anderer Stelle und dann gemeinsam mit Euler, Pelloutier und Kies unterzeichnet (vgl. hierzu etwa AdBBAW, A: I – VIII-20, Bl. 29r).

96 Zuständig hierfür ist als Rendant der Ober-Commissarius David Köhler, der Faktor für Berlin ist zu diesem Zeitpunkt Gotthilff Pesenecker (vgl. Harnack 1900a. S. 479 f.). Köhler ist über Jahrzehnte in der Position als Ober-Commissarius und später als Tresorier tätig und wird bis 1773 sogar zum Kriegsrath ernannt (vgl. ebd.). Noch im Gutachten von 1743 findet sich die Forderung, »Köhler solle nicht weiter betheiligt bleiben«, zudem schreibt man, dass Köhler, der selbst den Vertrieb von vier Kalendern »für 1670 Thlr.« gepachtet hat und das ihm anvertraute Geschäft zu seinem eigenen Vorteil und auf Kosten von »Societät und […] Publicum« betreibt, »ein unnützes Membrum sei« (alle zit. nach ebd. S. 274 – 278).

97 Vor allem am 5. Oktober 1746, am 2. März 1747, am 5. September 1747 oder am 16. Januar 1749. Vgl. hierzu das »Registres«-Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften bzw. hier die Protokollübersicht mit allen digitalisierten (französischen) Sitzungsprotokollen. (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften: Registres de l'Academie. Protokollübersicht. Internetadresse siehe Literatur- und Quellenverzeichnis.)

98 Grau 1993. S. 99.

99 Ebd. S. 100.

100 Fontius 2001. S. 23. Fontius zitiert hier einen Brief des Pariser Gerichtspräsidenten Hénault an Maupertuis aus dem Jahr 1750, in dem Hénault die Abwanderung französischer Intellektueller nach Berlin kritisiert und Maupertuis hierfür direkt verantwortlich macht – »c'est vous, permettez-moi ce reproche, qui avez fondé la nouvelle colonie de Berlin« (ebd.).

101 Vgl. Grau 1988b. Vgl. hierzu erneut Häseler 1993: »Gelehrte wie [Charles Etienne] Jordan […] spielten […] mit ihrer erprobten Art wissenschaftlicher Soziabilität eine wichtige Rolle für die Reorganisation der Akademie der Wissenschaften.« (ebd. S. 137). Die Komplexität dieser Vermittlerrolle wird durch Samuel Formey regelrecht personifiziert. Formey hat nicht nur »600 Publikationen vorgelegt und in rund 40.000 Briefen die europaweite wis-

© V&R unipress GmbH, Göttingen

informeller Kommunikation innerhalb der Académie gegen Ende der 1740er Jahre, und so zeigt sich hier auch eine alltägliche Sprachpolitik jenseits des offiziellen Protokolls. Auffällig ist der tatsächlich alternierende Gebrauch des Französischen und des Deutschen. Die hier aufscheinende, bilinguale und auch durch eine hugenottisch-französische Herkunft bedingte interkulturelle Kompetenz ermöglicht den Erfolg einer »Académie Royale« in höchst praktischer Hinsicht.

V. Schluss

Die Entwicklung der »Churbrandenburgischen Societät der Scienzien« zur »Académie Royale des Sciences et des Belles Lettres« ist eine Erfolgsgeschichte, an der wissenschaftlich-akademischer Gallotropismus sowie das verlegerische Projekt des preußischen deutsch- und französischsprachigen Kalenderwesens gleichermaßen, wenn auch auf sehr unterschiedliche Weise Anteil haben. Die systematische und komplexe Übernahme französisch-akademischer Elemente, somit auch die Internationalisierung und sogar infrastrukturelle Synchronisierung, bildet ein strukturelles wie auch ein intellektuelles Fundament, durch das die Entwicklung Berlins »zu einem Zentrum außeruniversitärer Bildung und Wissenschaft«[102] nach 1740 maßgeblich befördert wird, wobei allein über die personelle Angliederung auch ein kultureller Anschluss an die zeitgenössischen Leitdiskurse in kürzester Zeit gewährleistet ist. Finanziell und materiell jedoch ist die »Académie Royale« auf die nachhaltige Verbesserung eines buchhändlerisch-verlegerischen Projektes angewiesen, das die wissenschaftliche Entwicklung einerseits wirtschaftlich mitträgt, sie andererseits aber bereits vor 1740 über unzureichende Erträge, verlegerische Hindernisse und den Zwang zur Popularität auch hemmen kann. In der Korrelation von Diskurs und Kalenderwesen werden arbeits- und sogar lebensweltliche Zusammenhänge der »Académie Royale« sichtbar. So verbirgt sich hinter der innovativen Berliner Wissenschaft in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch ein akademisches Unternehmertum, und wird die zeitgenössische preußische deutsch- und französischsprachige Kalenderliteratur zu einer materiellen Grundbedingung

senschaftliche Kommunikation gepflegt« (!) (Grau 1993. S. 105), er vermittelt über seinen Roman *La Belle Wolfienne* (1741 – 1756 in sechs Bänden veröffentlicht) die Wolff'sche bzw. Leibniz-Wolff'sche Philosophie auch in den französischen Sprachraum (vgl. ebd. S. 105 f.), während er über seine Funktionen und seine Arbeit in der Berliner Akademie die dortige Aufnahme der vorwiegend auf Newton basierenden, französischen Aufklärungsphilosophie mit ermöglicht.

102 Anton Schindling: *Bildung und Wissenschaft in der Frühen Neuzeit 1650 – 1800.* München 1994. S. 42.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

für die Errichtung und Vermittlung einer »République des Lettres« (oder einer »République des Sciences«).

Dass das finanzielle Engagement Friedrichs II. hinsichtlich des Etats der Akademie und über die Kalendererträge hinaus natürliche Grenzen gehabt hat, wird insbesondere bei Adolf von Harnack hart kritisiert.[103] Wenn der preußische König in seiner 1748 diskutierten Ode explizit erklärt, dass mit der Neuaufstellung der Akademie die »beaux jours«[104] im ganzen Land anbrächen, so geht mit diesem wissenschaftspolitischen Anspruch auf der praktischen Seite ein verlegerisches Monopol einher, das durch seine Verbindung mit der philosophisch-wissenschaftlichen Aufklärung auch nach mehr als 250 Jahren noch einer dezidierten Aufarbeitung bedarf.

Literaturverzeichnis

Archivalia

Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Alle: Bestände der akademischen Zentralregistratur (A), Bestand Preußische Akademie der Wissenschaften (1700 – 1811) (I), VIII. Kalenderwesen.

- A: I – VIII-17: Kalender-Wesen u. Verwaltung im Allg. Acta Commissionis, wegen Untersuchung der Revenüen von Calender Wesen de Ao: 1743.
- A: I – VIII-20: Kalender-Wesen u. Verwaltung im Allg. Acta betr. Kalender=Verschenkungen 1744 – 1762.
- A: I – VIII-23: Kalender-Wesen u. Verwaltung im Allg. Volumen Actorum betreffend den in Anno 1748 approbirten Vorschlag zur Verbeßerung der Calender.
- A: I – VIII-36: Kalender-Wesen u. Verwaltung im Allg. Volumen Actorum betreffend die Calender Pacht de Anno 1766 bis 1771.
- A: I – VIII-338: Kalender-Wesen n. Jahr. Rechnungen und Belege. 1756.
- A: I – VIII-342: Kalender-Wesen n. Jahr. Rechnungen und Belege. 1760.

Primärliteratur

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften: Akademieschriften (Digitale Bibliothek: Digitale Quellen). Internetadresse: http://bibliothek.bbaw.de/bibliothek-digital/digitalequellen/schriften

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Bestände der akademischen Zentralregistratur, Historische Abteilung des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Internetadresse:

103 Vgl. Harnack 1900a. S. 487 – 492.

104 Friedrich der Große [Frédéric le Grand] (1747/1748). S. 25.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

http://archiv.bbaw.de/archiv/archivbestaende/historische-abteilung/zentralregistratur

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften: Registres de l'Academie. Protokollübersicht. Internetadresse: http://akademieregistres.bbaw.de/exist/rest/db/registres/scripts/protokolle.xql

Diderot, Denis: »Der König und die ›Œuvres du philosophe de Sanssouci‹«. In: Burneleit, Heinz (Hg.): *Friedrich der Grosse. Aus seinen Werken und Briefen.* Würzburg 1962. S. 160–162. [ohne Übersetzerangabe]

[Formey, Samuel]: »Préface.« In: *Histoire de l'Académie Royale des Sciences et des Belles-Lettres de Berlin.* Berlin 1745. Bl. 4r–6v. Hier Bl. 5r. Die Seiten sind nicht paginiert, zitiert wurde nach den Digitalisaten der Akademieschriften, abrufbar auf der Internetpräsenz der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Friedrich der Große [Frédéric le Grand]: Friedrich der Große an Voltaire, 6.7.1737. In: Preuß, Johann David Erdmann (Hg.): *Œuvres de Frédéric le Grand. Tome XXI: Correspondance de Frédéric II, roi de prusse. Tome VI.* Berlin 1853. S. 81–88.

Friedrich der Große / Friedrich von Oppeln-Bronikowski (Übers.): »Die Erneuerung der Akademie (1747/1748).« In: Dies.: *Die Werke Friedrichs des Großen. In deutscher Übersetzung. Zehn Bände. Bd. 9: Dichtungen. Erster Teil.* Hg. v. Gustav Berthold Volz, deutsch v. Eberhard König, Friedrich von Oppeln-Bronikowski, Willy Rath u. Thassilo von Scheffer. Berlin 1914. S. 18–20.

Friedrich der Große [Frédéric le Grand]: »Discours de l'utilité des sciences et des arts dans un état (1772).« In: Preuß, Johann David Erdmann (Hg.): *Œuvres de Frédéric le Grand. Tome IX: Œuvres philosophiques. Tome II.* Berlin 1848. S. 197–207.

Friedrich der Große [Frédéric le Grand]: »Le rétablissement de l'Académie (1747/1748).« In: Preuß, Johann David Erdmann (Hg.): *Œuvres de Frédéric le Grand. Tome X: Œuvres poétiques de Frédéric II, roi de Prusse. Tome I.* Berlin 1849. S. 25–28.

Friedrich der Große [Frédéric le Grand]: *Œuvres de Frédéric le Grand. Tome X–XI: Œuvres Du Philosophe de Sans-Souci. Tome I–II.* Hg. v. Johann David Erdmann Preuß. Berlin 1849.

Friedrich der Große / Oppeln-Bronikowski, Friedrich von (Übers.): »Über den Nutzen der Künste und Wissenschaften im Staate (1772).« In: Dies.: *Die Werke Friedrichs des Großen. In deutscher Übersetzung. Zehn Bände. Bd. 8: Philosophische Schriften.* Hg. v. Gustav Berthold Volz, deutsch v. Friedrich von Oppeln-Bronikowski. Berlin 1913. S. 54–61.

Sekundärliteratur

Bauer, Barbara: »Die Anfänge der Berliner Académie Royale des sciences im Urteil der gelehrten Öffentlichkeit.« In: Garber, Klaus / Wismann, Heinz (Hgg.): *Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Tradition. Die europäischen Akademien der Frühen Neuzeit zwischen Frührenaissance und Spätaufklärung.* Band II. Tübingen 1996 (Frühe Neuzeit, 27). S. 1413–1453.

Bauer, Volker: »Das preußische Kalenderwesen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.« In: Sösemann, Bernd (Hg.): *Kommunikation und Medien in Preußen vom 16. bis zum*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

19. Jahrhundert. Stuttgart 2002 (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, 12). S. 175–192.

Bömelburg, Hans-Jürgen: *Friedrich II. zwischen Deutschland und Polen. Ereignis- und Erinnerungsgeschichte.* Stuttgart 2011.

Brather, Hans-Stephan: *Leibniz und seine Akademie. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der Berliner Sozietät der Wissenschaften 1697–1716.* Berlin 1993.

D'Aprile, Iwan-Michelangelo: »Friedrich und die Netzwerke der Wissenschaften.« In: *Friedrich der Große: Politik und Kulturtransfer im europäischen Kontext.* Friedrich300 – Colloquien. Online auf perspectivia.net. Internetadresse: http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-kulturtransfer/daprile_netzwerke

Fontius, Martin: »Privilegierte Minderheiten als Instrument königlicher Kulturpolitik?« In: Ders. / Mondot, Jean (Hgg.): *Französische Kultur – Aufklärung in Preußen.* Berlin 2001. S. 17–30.

GALLOCIVI – Gallotropisme et modèles civilisationnels dans l'espace germanophone (1660–1789) / Gallotropismus und Zivilisationsmodelle im deutschsprachigen Raum (1660–1789). Internetpräsenz des DFG/ANR-Projektes unter der Leitung von Wolfgang Adam (Osnabrück) und Jean Mondot (Bordeaux).
Internetadresse: www.gallocivi.eu

Grau, Conrad: *Berühmte Wissenschaftsakademien. Von ihrem Entstehen und ihrem weltweiten Erfolg.* Frankfurt a. M. 1988. [= Grau 1988a]

Grau, Conrad: »Die Berliner Akademie der Wissenschaften und die Hugenotten.« In: Bregulla, Gottfried: *Hugenotten in Berlin.* Berlin 1988. [= Grau 1988b]

Grau, Conrad: *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine deutsche Gelehrtengesellschaft in drei Jahrhunderten.* Heidelberg, Berlin, Oxford 1993.

Harnack, Adolf: *Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Band I.1: Von der Gründung bis zum Tode Friedrich's des Großen.* Berlin 1900. Reprogr. Nachdruck Hildesheim, New York 1970. [= Harnack 1900a]

Harnack, Adolf: *Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Band II: Urkunden und Actenstücke zur Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften.* Berlin 1900. Reprogr. Nachdruck Hildesheim, New York 1970. [= Harnack 1900b]

Harnack, Adolf: »Trowitzsch's Verbesserter Kalender. Ein Rückblick bei seinem 200jährigen Bestehen. I. Der Kalender und die Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften.« In: *Verbesserter und alter Kalender auf das Gemeinjahr 1903 für die Königlich Preußischen Provinzen Brandenburg, Pommern und Sachsen.* Berlin [1902]. S. 53–70.

Hartkopf, Werner: *Die Berliner Akademie der Wissenschaften. Ihre Mitglieder und Preisträger 1700–1990.* Berlin 1992.

Häseler, Jens: *Ein Wanderer zwischen den Welten. Charles Etienne Jordan (1700–1745).* Sigmaringen 1993 (Beihefte der Francia, 28).

Kocka, Jürgen: »Einleitung.« In: Ders. (Hg.) unter Mitarb. von Rainer Hohlfeld und Peter Th. Walther: *Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich.* Berlin 1999 (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte. Hg. v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, 7). S. IX–XVIII.

Kunisch, Johannes: *Friedrich der Grosse. Der König und seine Zeit.* Sonderausgabe. München 2011.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Laudin, Gérard / Lottes, Günther / Wehinger, Brunhilde (Hgg.): *Friedrich der Große – Potsdamer Ausgabe. Frédéric le Grand – Édition de Potsdam.* Werke in 12 Bänden. Französisch / Deutsch. Bd. VII: *Werke des Philosophen von Sanssouci. Oden, Episteln, Die Kriegskunst. Œuvres du Philosophe de Sans-Souci. Odes, Épîtres, L'art de la guerre.* Hg. v. Jürgen Overhoff u. Vanessa de Senarclens, übers. v. Hans W. Schumacher. Berlin 2012.

Mieck, Ilja: »Große Themen der preußischen Geschichte. I. Preußen und Westeuropa.« In: Neugebauer, Wolfgang (Hg.) unter Mitarbeit von Frank Kleinehagenbrock: *Handbuch der Preussischen Geschichte. Bd. 1: Das 17. und 18. Jahrhundert und große Themen der Geschichte Preußens.* Berlin, New York 2009. S. 411 – 851.

Müller, Hans-Heinrich: *Akademie und Wirtschaft im 18. Jahrhundert. Agrarökonomische Preisaufgaben und Preisschriften der Preußischen Akademie der Wissenschaften (Versuch, Tendenzen und Überblick).* Berlin 1975 (Studien zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, 3).

Schindling, Anton: *Bildung und Wissenschaft in der Frühen Neuzeit 1650 – 1800.* München 1994.

Vierhaus, Rudolf: »Die Organisation wissenschaftlicher Arbeit. Gelehrte Sozietäten und Akademien im 18. Jahrhundert.« In: Kocka, Jürgen (Hg.) unter Mitarb. von Rainer Hohlfeld und Peter Th. Walther: *Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich.* Berlin 1999 (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte. Hg. v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, 7). S. 3 – 21.

Stand/letzter Besuch der Onlinequellen: 8. Juli 2012

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Susanne Greilich (Regensburg)

Der *Nouvel Almanach de l'Empire* und die deutsche Kalendertradition

Das Nürnberger Druck- und Verlagswesen im 18. Jahrhundert

Als der Nürnberger Buchdrucker Joseph Johann Fleischmann im Jahre 1746 seinen *Almanach de l'Empire* [...] *pour l'Année MDCCXLVII* erst- und wohl auch einmalig in die Presse gab, tat er dies unter spezifischen Rahmenbedingungen in Hinblick auf Produktion und Rezeption seines kleinformatigen, 84 Seiten langen Büchleins.

Fleischmann stand 1746 noch relativ am Anfang seiner Tätigkeit als Buchdrucker: 1741 erst hatte er, der Sohn des Nürnberger Kupfer- und Stahlstechers, Zeichners und Illustrators Friedrich Fleischmann, die kleine Druckerei des Johann Ernst Adelbulner erworben, die dieser wiederum 1699 von Wolfgang Moritz Endter – dem Spross aus einer der beiden Linien der einflussreichen und bekannten Drucker- und Verlegerfamilie Endter – übernommen hatte. Die Nürnberger Ämterbüchlein führen Fleischmann 1741 erstmalig und zuletzt 1784 auf, bevor die Offizin nach seinem Tod noch zwei Jahre lang von seiner Witwe übernommen wurde.[1] Der vom Nürnberger Rat vereidigte Buchdrucker Fleischmann, der allem Anschein nach während seiner gesamten Berufszeit nie mit der Zensur in Konflikt gekommen ist (zumindest in den Regesten der Stadt taucht sein Name nicht auf[2]), von 1755–1763 sogar selbst als »Genannter« Mitglied des Größeren Rates Nürnbergs war und eine entsprechende soziale

1 Vgl. die entsprechenden Vermerke in: Michael Diefenbacher / Wiltrud Fischer-Pache (Hgg.): *Das Nürnberger Buchgewerbe. Buch- und Zeitungsdrucker, Verleger und Druckhändler vom 16. bis zum 18. Jahrhundert.* Bearbeitet von Manfred H. Grieb. Mit einem Beitrag von Peter Fleischmann. Aus Archiven zusammengestellt von Lore Sporhan-Krempel (†) und Theodor Wohnhaas. Nürnberg 2003. S. 677–699. Vgl. auch die Kurzbiographie Fleischmanns in: Manfred Grieb (Hg.): *Nürnberger Künstlerlexikon. Bildende Künstler, Kunsthandwerker, Gelehrte, Sammler, Kulturschaffende und Mäzene vom 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.* Bd. 1. München 2007. S. 399, sowie die dort enthaltenen Einträge zu Adelbulner (S. 8) und Endter (S. 347).

2 Vgl. Diefenbacher / Fischer-Pache (Hgg.) 2003.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Stellung genoss[3], konkurrierte in den 40er Jahren des 18. Jahrhunderts mit sieben weiteren Buchdruckern, die teilweise ebenfalls als Buchhändler und Verleger, sogenannte »Buchführer«, tätig waren, darunter die bereits erwähnte, große Offizin von Johann Andreas (d. J.) und Georg Andreas Endter sowie Paul Jonathan Felsecker.[4] Daneben verdingten sich mehrere Formschneider und Briefmaler[5] sowie renommierte Kupferstecher in Nürnberg.[6]

Buchdrucker, Briefmaler, Buchhändler und Verleger schrieben sich ein in eine lange Tradition des Druck- und Verlagswesens der Reichsstadt Nürnberg, die seit der Frühzeit des Buchdrucks einer der zentralen deutschsprachigen Druck- und Verlagsorte und im 15. und 16. Jahrhundert zu einem bedeutenden Nachrichtenzentrum aufgestiegen war.[7] Trotz des beginnenden wirtschaftlichen Niedergangs der Reichsstadt, die nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs mit einer enormen Schuldenlast zu kämpfen hatte, konnte sich Nürnberg insbesondere im wissenschaftlichen Buchdruck, in der Buchgraphik und in der Kartographie weiterhin behaupten. Die enge Verbindung Nürnbergs mit der reichsstädtischen Universität in Altdorf war hierbei ein wesentlicher Faktor. Sie brachte den Typus des gelehrten Künstlers und des wissenschaftlich gebildeten Handwerkers hervor[8], was sich nicht nur in der Qualität kartographischer Werke und Stiche, sondern auch in der Auswahl der Erzeugnisse aus Nürnberger Buchdruckerwerkstätten widerspiegelte: Hier dominierten Pflanzen- und Gartenbücher, Werke über Insekten und Vögel, die »wissenschaftliche Akribie und graphischen Geschmack zu verbinden wussten«[9] und als Meisterwerke ihrer Gattung gelten.

Auch Johann Joseph Fleischmann druckte von den 40er bis 80er Jahren des 18. Jahrhunderts – so lässt die Durchsicht seiner Druckerzeugnisse annehmen – vor allem wissenschaftliche Schriften und Texte, partiell in Zusammenarbeit mit dem Verleger und Kupferstecher Johann Michael Seligmann. Darunter finden sich insbesondere naturkundliche Werke, die zum Teil aufwändig illustriert und koloriert wurden, wie zum Beispiel die mehrteilige *Sammlung verschiedener ausländischer und seltener Vögel* auf der Grundlage der Werke der englischen

3 Vgl. Grieb (Hg.) 2007. S. 399.
4 Vgl. Diefenbacher / Fischer-Pache (Hgg.) 2003. S. 677 – 699. Zur Biographie von Felsecker und den Endtners vgl. Grieb (Hg.) 2007. S. 379 u. 344.
5 Briefmaler waren Koloristen von Einblattholzschnitten, die sie teilweise auch selbst druckten.
6 Vgl. Diefenbacher / Fischer-Pache (Hgg.) 2003. S. 571.
7 Vgl. hierzu: Lore Sporhan-Krempel: *Nürnberg als Nachrichtenzentrum zwischen 1400 und 1700.* Nürnberg 1968.
8 Vgl. Rolf Endres: »Nürnberg im 18. Jahrhundert.« In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. 75, 1988. S. 151 f.
9 Ebd. S. 152.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Naturforscher Mark Catesby und George Edwards[10], die *Monatlich herausgegebene Insecten-Belustigung*[11] des Nürnberger Naturforschers, Miniaturmalers und Kupferstechers August Johann Rösel von Rosenhof[12] sowie die *Historia naturalis ranarum nostratium* desselben Autors (mit einer Vorrede Albrecht von Hallers)[13], die *Historia plantarum*, die der Erlanger Gelehrte Casimir Christoph Schmidel aus dem botanischen Nachlass des Schweizers Conrad Gesner publizierte[14], *Der das ganze Jahr im schönsten Flohr stehende Blumen-Garten*[15] des fränkischen Arztes, Botanikers und Gelehrten Christoph Jakob Trew[16] sowie das *Herbarium Blackwellianum … – Vermehrtes und verbessertes Blackwellisches Kräuterbuch* von Nikolaus Friedrich Eisenberger, das 1750 – 1773 auf Veranlassung von Trew herausgegeben wurde.[17] Auch Abhandlungen aus dem Bereich der Physik und Mathematik brachte Fleischmann heraus[18], daneben kirchliche Schriften[19], Johann Christoph Gatterers Genealogie der Nürnberger Patrizierfamilie Holzschuher von Harrach[20] und einen Katalog der Johann Baptist Homannschen Karten in französischer Sprache[21], schließlich offizielle Verord-

10 *Sammlung verschiedener ausländischer und seltener Vögel von Catesby und Edwards.* Übersetzt v. Georg Leonhard Huth. M.D. Von Johann Michael Seligmann. Nürnberg 1749 – 1764 [gedruckt von Joseph Johann Fleischmann]. [Nebentitel: *Recueil des Oiseaux étrangers de Catesby et Edwards*].

11 August Johann Roesel von Rosenhof: *Der monatlich herausgegebenen Insecten-Belustigung … Theil …* 4 Teile. Nürnberg 1740 – 1761. [gedruckt von Joseph Johann Fleischmann].

12 Kurzbiographie siehe: Grieb (Hg.) 2007. Bd. 3. S. 1249.

13 August Johann Rösel von Rosenhof: *Historia naturalis ranarum nostratium / Die natürliche Historie der Frösche hiesigen Landes* (mit einer Vorrede v. Albrecht v. Haller). Nürnberg 1758 [zweisprachiges Tafelwerk].

14 Conrad Gesner / Casimir Christoph Schmidel: *Historiae plantarum fasciculus.* Nürnberg 1759. [gedruckt von Joseph Johann Fleischmann]. Siehe auch: Conrad Gesner: *Opera botanica.* Nürnberg 1751. [gedruckt von Joseph Johann Fleischmann].

15 Christoph Jakob Trew: *Der das ganzes Jahr hindurch im schönsten Flohr stehende Blumen-Garten.* Nürnberg 1750. [gedruckt von Joseph Johann Fleischmann].

16 Kurzbiographie siehe: Grieb 2007. Bd. 3. S. 1544.

17 *Herbarium Blackwellianum Emendatum et auctum / Vermehrtes und verbessertes Blackwellisches Kräuter-Buch.* Cum Praefatione … Christophori Iacobi Trew. Nürnberg: Eisenberger, 1750 – 1773. [gedruckt von Joseph Johann Fleischmann].

18 Etwa die *Kurze Beschreibung der Barometer und Thermometer* (Nürnberg 1768) des Nürnberger Mathematikers und Astronomen Michael Adelbulner, von dem er einst die Druckerei erworben hatte oder *Die aus Arithmetik und Geometrie herausgeholten Gruende zur menschl. Proportion* von Georg Lichtensteger (Nürnberg 1746).

19 *Diptycha ecclesiarum Norimbergensium continuata. das ist: Verzeichniße und Lebensbeschreibungen aller Herren Geistlichen in der Reichsstadt Nürnberg von 1756 biß zum Schluß des Jahrs 1778* (Nürnberg 1779); *Agend-Büchlein für die nürnbergischen Kirchendiener in der Stadt und auf dem Lande* (Nürnberg 1755); *Catholische Bibel* v. Adam Ludwig Wirsing, 1763.

20 Johann Christoph Gatterer: *Historia genealogica dominorum Holzschuherorum.* Nürnberg 1755.

21 [Johann Baptist Homann]: *Catalogue des Cartes de Homann, Tant Celestes que Terrestres.* Nürnberg 1747.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

nungen der Stadt, die Wochenschrift *Teutscher Merkur* (von 1745 bis 1754) sowie im Jahr 1777 ein Nürnberger *Theaterjournal*.[22]

Diese kurze Übersicht über die von Fleischmann gedruckten Werke gibt einen Eindruck vom regen intellektuellen Leben und wissenschaftlichen Austausch, die die Reichsstadt Nürnberg auch in den Zeiten ihres ökonomischen Niedergangs prägten. Auch deutet sie das enge Beziehungsgeflecht zwischen Wissenschaftlern und Gelehrten, Verlegern und Buchdruckern, Stechern und Miniaturmalern an, das für die Region charakteristisch war. Vielfach fanden sich das Gewerbe des Buchdruckens und Kupfer- oder Stahlstechens und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit aktueller naturkundlicher oder naturwissenschaftlicher Forschung in der Person des gelehrten Handwerkers bzw. des handwerklich versierten Gelehrten vereint. Das Korrelat von Wissenschaft und Buchhandwerk prägte einerseits den Nürnberger Buchmarkt in Form der daraus hervorgegangenen illustrierten Wissenschaftswerke, wies zum anderen aber auch deutlich über die Region hinaus: Die oftmals zweisprachig, in Deutsch und der Gelehrtensprache Latein, herausgegebenen Werke waren durchaus für eine europaweite Verbreitung und Rezeption bestimmt und stellten ein wichtiges Bindeglied zwischen den akademischen Kreisen der Reichsstadt und den europäischen Gelehrtenzirkeln dar.

Das deutsche Almanach- und Kalenderwesen im 18. Jahrhundert

Können wir Nürnberg mit einigem Recht also auch für das 18. Jahrhundert den Titel eines Zentrums des illustrierten wissenschaftlichen Buchdrucks zuerkennen und Johann Joseph Fleischmann zu einem seiner wichtigen Repräsentanten zählen, so lagen die Zentren des deutschen Kalender- und Almanachwesens, das im Verlauf des 18. Jahrhunderts zu seiner Blütezeit gelangen sollte, bekanntermaßen woanders, nämlich – was die volkstümlichen Kalender anbelangt – insbesondere in den Rheingebieten, wo ausgehend von den schweizerischen Städten Basel und Bern der Volkskalender des Genres *Hinkender Bote* seinen Siegeszug antrat und nach und nach in mehreren Dutzend Städten beiderseits des Rheins in deutscher wie französischer Sprache verlegt und in weiten Teilen Frankreichs (bis nach Paris), der Schweiz und Deutschlands vertrieben werden sollte.[23] Dennoch ließen sich auch die Nürnberger Drucker, allen voran die große

22 Fridrich Hasenest (Hg.): *Theater-Journal über die in der … freyen Stadt Nürnberg von der churbaierischen privilegierten Moserischen Gesellschaft deutscher Schauspieler von April 1776 bis September 1777 aufgeführten Theater- und Lustspiele, Operetten, Pantomine und Ballette*. Nürnberg 1777.

23 Vgl. Susanne Greilich: *Französischsprachige Volksalmanache des 18. und 19. Jahrhunderts*. Heidelberg 2004 u. Susanne Greilich / York-Gothart Mix (Hgg.): *Populäre Kalender im*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Offizin Endter, das lukrative Kalendergeschäft nicht entgehen: So brachte Endter im 17. und 18. Jahrhundert regelmäßig einen Schreibkalender heraus, wie auch den *Verbesserten und neuen Kriegs-, Mord- und Tod-, Jammer- und Noth-Calender* (1721 – 1785), den *Verbesserten und neuen Zeit- und Wunder-Calender* (1720 – 1773, später fortgesetzt als *Verbesserter, neuer, alter und jüdischer Zeit- und Wunder-Calender*) sowie einen *Türcken-Kalender*, um nur einige Beispiele zu nennen.

Aufbauend auf das barocke Vorbild des aus Kalendarium und Practica nebst Aderlassmännlein, Maß- und Gewichtstabellen bestehenden ›Volkskalenders‹ entwickelte sich die Gattung des populären Almanachs, respektive Kalenders im 18. Jahrhundert dergestalt weiter, dass erzählende Inhalte als weiteres Element zu Kalendarium und Practica hinzutraten. Zunächst oftmals noch in die Practica eingemengt, erhielten die politischen und vermischten Nachrichten, Anekdoten und kurzen Erzählungen im Verlauf des Jahrhunderts einen immer bedeutenderen Stellenwert[24], so dass sie in vielen Fällen schließlich aus den Practica herausgelöst und in einem eigenständigen dritten, narrativ-berichtenden Textteil zusammengefasst wurden. Die ›merkwürdigen‹ – im Sinne von: interessanten und daher denkwürdigen – Begebenheiten, über die die Kalender berichteten – die Kriegsereignisse, illustre Geburten- und Sterbefälle, die Naturkatastrophen und Kometenerscheinungen, die Brände, Unglücksfälle und Sonderbarkeiten der Natur –, gaben sich hierbei den Anspruch, authentische Nachrichten zu sein, die unter dem Vorrang des Faktischen stehen, auch wenn sich – wie eine detaillierte Analyse des *Hinkenden Boten / Messager boiteux* zeigen konnte – manche der vermischten Nachrichten bei näherem Hinsehen vielmehr als moralische Beispielgeschichten entpuppten, als zur Erziehung, Mahnung und Belehrung des Lesers gedachte *vitia* oder *virtutis exempla*, die sich den Anschein des Faktischen gaben, um ihre Wirksamkeit zu erhöhen.[25] Kennzeichnend für die berichteten denkwürdigen Ereignisse ist, wie Jan Knopf in seinem Aufsatz »Kalender« treffend bemerkt, »dass sie ›weltläufig‹ sind und keinerlei Rücksicht auf den geographischen Horizont ihrer Leser nehmen. Die Vermischung von heimatlich-›volkstümlicher‹ Gebundenheit und indirekt

vorindustriellen Europa: Der ›Hinkende Bote‹ / ›Messager boiteux‹. Kulturwissenschaftliche Analysen und bibliographisches Repertorium. Ein Handbuch. Berlin 2006.

24 Vgl. hierzu exemplarisch eine entsprechende Analyse der Entwicklung des narrativ-berichtenden Textteils des *Messager boiteux* in: Greilich 2004. S. 88 – 115.

25 Vgl. Susanne Greilich: »Les traits ne fatiguent jamais … – faits divers et histoires exemplaires dans Le Pour et Contre de Prévost et l'almanach du Messager boiteux.« In: Borrego-Perez, Manuel (Hg.): *L'Exemplum narratif dans le discours argumentatif (XVIe – XXe siècles).* Besançon 2002 (Annales Littéraires de L'Université de Franche-Comté, 740). S. 359 – 372.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

(medial) vermittelter exotisch-kurioser ›Welterfahrung‹ wird so charakteristisch für die erzählenden Inhalte der Kalender im 18. Jahrhundert.«[26]

Im vermehrten Auftreten moralischer Beispielgeschichten, wie auch in der Aufnahme populärwissenschaftlicher naturkundlicher, medizinischer und veterinärmedizinischer Texte im narrativ-berichtenden Teil der Volkskalender machte sich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts schließlich der Einfluss der Volksaufklärung bemerkbar. Seit den 40er Jahren des 18. Jahrhunderts, der eigentlichen Anfangsphase der Volksaufklärung also, hatten die deutschen Aufklärer wiederholt über Nutzen und Schaden der Kalender reflektiert und Überlegungen angestellt, wie der Volksalmanach als einer der beliebtesten Volkslesestoffe zur Verbreitung aufklärerischen Gedankengutes genutzt werden könnte.[27] Der Vertrautheit nur mäßig literater Schichten mit dem Volkskalender waren sich die Aufklärer hierbei ebenso bewusst wie der massenhaften Verbreitung und enormen Wirkungsmächtigkeit dieses Mediums bei weiten Teilen der Bevölkerung. Neben dem Bemühen, die Kalendermacher zur Streichung der abergläubischen Practica zu bewegen, standen insbesondere die moralische Unterweisung und Erziehung der Leser vermittels exemplarischer ›Kalendergeschichten‹ im Vordergrund der Überlegungen und sollten ›aufgeklärte‹ medizinische, veterinärmedizinische und naturkundliche Erkenntnisse vermittelt werden. Im Zuge des Aufschwungs der Zeitungs- und Zeitschriftenpresse an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert verloren die Volkskalender zunehmend die von ihnen zur Mitte des 18. Jahrhunderts übernommene Funktion eines Informationsmediums, so dass die Kalendermacher vermehrt fiktionale und semifiktionale Texte in ihre Publikationen aufnahmen: Anekdoten, Schwänke, Schauergeschichten, Märchen und Reiseberichte aus fernen, exotischen Ländern nahmen die Stelle der politischen und vermischten Nachrichten ein. Mit dem Volkskalender vom Typus *Hinkender Bote / Messager boiteux*, der für ein breites und wenig lesendes Publikum konzipiert war, sich aber keineswegs nur an illiterate Unterschichten wandte, konkurrierten im 18. Jahrhundert regionale Stadt-, Haus- und Landkalender sowie zahllose, auf eine bestimmte Berufsgruppe, ein Geschlecht oder Alter abgestimmte Kalenderpublikationen.

Von den Volkskalendern unterscheiden können wir zum einen die administrativen, höfischen und genealogischen Kalender, die relevante Informationen über politische und kirchliche Würdenträger, Adels- und Königshäuser liefer-

26 Jan Knopf: »Kalender.« In: Fischer, Ernst / Haefs, Wilhelm / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700 – 1800.* München 1999. S. 127.

27 Vgl. Holger Böning / Reinhart Siegert: *Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850. Band I. Die Genese der Volksaufklärung und ihre Entwicklung bis 1780.* Stuttgart-Bad Canstatt 1990. S. XL.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

ten. In oftmals tabellenartiger Form übersichtlich angelegt, dienten sie vorrangig als Nachschlagewerk oder sollten die Macht des Königs bzw. Landesherren repräsentieren. So stellt sich beispielsweise der *Kurpfälzische Hof- und Staatskalender* für das Jahr 1777, die deutsche Ausgabe des *Almanach electoral palatin*, als »gedrucktes ›Staatsinventar‹« dar, das die Herrschaft des Kurfürsten »als ein hierarchisch geordnetes, mit vielen modernen Einrichtungen versehenes, in aller Vielfalt dennoch ganz auf die Person des gütigen und aufgeklärten Regenten ausgerichtetes Gemeinwesen«[28] präsentiert.

Mit dem in Anlehnung an den französischen *Almanach des Muses*[29] im Jahr 1769 gegründeten Leipziger *Almanach der deutschen Musen* (von Michaelis und Schmid) und dem Göttinger *Musen Almanach* (von Heinrich Christian Boie und Friedrich Wilhelm Gotter) wurde im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts in Deutschland zum anderen die Mode der literarischen Almanache und Taschenbücher eingeläutet, die sich zu einem wirkungsmächtigen Publikationsorgan junger deutscher Autoren entwickeln sollten. Wandten sich die Musenalmanache zunächst noch vorrangig an ein gelehrtes Publikum, gelang es durch eine zunehmend breitere Streuung von Almanachunternehmungen mit der Zeit auch lektüreunerfahrene Kreise zu erreichen: Insbesondere Frauen eröffnete der Almanach einen Zugangsweg zu literarischen Texten.[30] Bauern, Handwerker und Dienstboten gehörten nicht zum Leserkreis literarischer Almanache, gelangten jedoch zumindest ansatzweise über die in den Volkskalendern traditionellen Vorbilds publizierten kurzen Erzähltexte mit Literatur im engeren Sinne in Berührung, wenn auch hier populäre Erzählformen und Genres wie die Schauergeschichte, das Märchen, der Schwank und die Anekdote überwogen.

28 Stefan Mörz: »Zum Geleit.« In: *Kurzpfälzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1777.* Im Nachdruck herausgegeben von der Universitätsbibliothek Mannheim. Mannheim 2000. S. 8.

29 Erstmalig 1765 von Claude-Sixte Sautreau de Marsy in Paris herausgegeben.

30 Vgl. Wolfgang Bunzel: »Almanache und Taschenbücher.« In: Fischer, Ernst / Haefs, Wilhelm / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700–1800.* München 1999. S. 26 f. sowie ausführlicher: York-Gothart Mix: »Lektüre für Gebildete und Ungebildete. Die deutsche Almanach- und Taschenbuchliteratur zwischen Aufklärung und Romantik.« In: Chartier, Roger / Lüsebrink, Hans-Jürgen (Hgg.): *Colportage et lecture populaire. Imprimés de large circulation en Europe XVIe–XIXe siècles.* Paris 1996. S. 239–252 sowie: York-Gothart Mix (Hg.): *Almanach- und Taschenbuchkultur des 18. und 19. Jahrhunderts.* Wiesbaden 1996.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Der Nürnberger *Almanach de l'Empire*

Der *Almanach de l'Empire*, den Fleischmann 1746 druckte, zählt zur Gattung der genealogischen und Staats-Kalender, wie sie etwa um die gleiche Zeit auch in Frankreich populär wurden – 1747 erschien erstmalig der *Almanach généalogique* von Jacques Destrées bei Christophe Jean François Ballard fils in Paris – und deren bedeutendster deutscher Vertreter, der *Gothaische Kalender*, 1740 gegründet worden war.[31] 1764 sollte dann auch eine französische Ausgabe unter dem Titel *Almanac de Gotha* erscheinen.

Der *Almanach de l'Empire* präsentiert sich als kleinformatiges[32], 84-seitiges und paginiertes Büchlein mit Pappeinband und farbigem Sprenkelschnitt. Das Titelblatt nennt den ausführlichen barocken Titel, verzichtet dabei aber auf jegliche Illustrationen. Die einzelnen Abschnitte des Almanachs sind durch kleine Schmuckvignetten voneinander getrennt. Das Vorhandensein eines 12seitigen Kalendariums (mit Nennung der Namens- und Festtage sowie der Mondphasen) und einer rudimentären Practica, die sich allerdings auf astronomisch gesicherte Fakten, wie die Nennung der Finsternisse und des Beginns der jeweiligen Jahreszeiten, beschränkt und keinerlei Prognosticon im eigentlichen Sinne enthält, kennzeichnen den *Almanach de l'Empire* neben der Titelbezeichnung als zur Gattung der Kalender und Almanache gehörend. Kalendarium und Practica folgt zunächst eine 28 Seiten lange Übersicht der »Naissance des Empereurs, Rois, Reines, et principaux princes & princesses de l'Europe«, die die Repräsentanten der deutschen Adels- und europäischen Königshäuser auflistet und auch das persische Königshaus, den chinesischen Kaiser oder den Großmogul nicht vergisst, sowie eine Liste der Vertreter des Kardinalskollegiums. Daran schließt sich eine Übersicht der Mitglieder des Reichstages, des Reichshofrates sowie des Reichkammergerichts an. Münz- und Gewichtstabellen bilden den Abschluss des Kalenders.

Ganz ähnlich wie in dem bereits genannten *Kurpfälzischen Hof- und Staatskalender* kamen dem *Almanach de l'Empire* sowohl eine Informations- wie eine Repräsentationsfunktion zu. In Französisch, der Sprache des europäischen Adels wie auch der Diplomatie, verfasst, wandte er sich an ein gebildetes Publikum, das nicht nur Interesse am politischem Gefüge des Heiligen Römischen Reiches mitbrachte, sondern zudem Informationen für persönliche oder berufliche Unternehmungen im internationalen Kontext gebrauchen konnte: Insbesondere die am Ende des Almanachs befindlichen Münz- und Gewichts-

31 *Gothaischer und Genealogischer Schreib-Calender*, 1740 – 1765, später: *Gothaischer Hofkalender zum Nutzen und Vergnügen.*

32 Nach der Höhe des Buchrückens entspricht das Format des *Almanach de l'Empire* dem Sedez.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

tabellen, die unter anderem eine Umrechnung von französischen Livres und Sols in Kreutzer und Gulden beziehungsweise vom Nürnbergischen Zentner in die Gewichte anderer deutscher und europäischer Städte ermöglichte, weisen auf diesen Aspekt hin.

Angesichts der im nahen Erlangen ansässigen französischsprachigen Minderheit – nach Rücknahme des Edikts von Nantes waren mehr als 1000 Hugenotten in der durch Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth eigens dafür gegründeten Erlanger Neustadt angesiedelt worden – liegt die Vermutung nahe, der *Almanach de l'Empire* habe insbesondere die calvinistischen Handwerker und Händler Erlangens als Leser und Käufer anvisiert. Die Titelgebung sowie die im Kalender enthaltenen Übersichten über die Mitglieder von Reichstag, Reichshofrat und Reichskammergericht lassen es indes ebenfalls als wahrscheinlich erscheinen, dass Fleischmann hoffte, den Kalender bei den Gesandten des Reichstags in Regensburg absetzen zu können, der dort seit 1663 als ständiger Kongress tagte. Auch erscheint es nicht ausgeschlossen, dass der Kalender darüber hinaus generell ein gelehrtes und frankophiles Publikum der Region als Adressaten im Blick hatte. Tatsächlich weist das Exlibris des Exemplars der Universitätsbibliothek Erlangen den bereits erwähnten Nürnberger Arzt, Botaniker und Sammler Christoph Jacob Trew als Besitzer des *Almanach de l'Empire* aus. Trew, der neben seiner Tätigkeit als Arzt und medizinischer Ausbilder eigene naturkundliche Sammlungen anlegte und mit Hilfe eines Kreises namhafter Illustratoren, die er um sich scharte, ab 1740 anspruchsvolle naturkundliche Tafelwerke publizierte, war ein angesehenes Mitglied nicht nur der Reichsstadt Nürnberg – von 1730 bis 1769 war er »Genannter« –, sondern auch der europäischen Gelehrtenwelt. Nach seiner Promotion hatte er unter anderem 13 Monate in Paris verbracht und dort als Arzt praktiziert. Von 1731 – 1745 war er Herausgeber des *Commercium litterarium ad rei medicae et scienciae naturalis incrementum institutum*, einer der ersten medizinischen Fachzeitschriften überhaupt, für die er über ein enges akademisches Netzwerk mit Fachkollegen aus aller Welt korrespondierte. 1736 zum Leibarzt der markgräflichen Familie und zum Hofrat ernannt, war er darüber hinaus ab 1745 Direktor der kaiserlichen Akademie der Naturforscher Leopoldina und Mitglied der *Royal Society of London for Improving Natural Knowledge*. Bekannt ist die immense Bibliothek Trews, unter deren ca. 35.000 Bänden sich auch der *Almanach de l'Empire* befand. Es ist wohl der Sorgfalt Trews geschuldet, auch diesen kleinen Taschenkalender mit seinem Exlibris versehen zu haben, dass der *Almanach de l'Empire* heute noch erhalten ist: Neben der Universitätsbibliothek Erlangen, die den Nachlass Trews verwaltet, besitzt deutschlandweit allein die Sächsische Universitäts- und Landesbibliothek Halle ein Exemplar des Kalenders, das allerdings mit dem etwas abweichenden Titel *Nouvel Almanach de l'Empire* versehen ist.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Schlussfolgerungen

Wenn sich auch der genaue Adressatenkreis des *Almanach de l'Empire* heute nicht mehr mit Sicherheit bestimmen lässt und wir auch über die Gründe Fleischmanns, die Kalenderunternehmung nach nur einem Jahrgang wieder einzustellen, nur spekulieren können, lassen sich vor dem Hintergrund des Entstehungskontextes dennoch Schlussfolgerungen über die Bedeutung dieses französischsprachigen Kalenders ziehen.

1. In der inhaltlichen Komposition und sprachlichen Ausgestaltung des Almanachs spiegelt sich das Selbstverständnis der Reichsstadt Nürnberg, das sich auch in der Mitte des 18. Jahrhunderts durch Kaisertreue und Verbundenheit mit dem Reich, Internationalität und das Bewusstsein einer jahrhundertealten Bedeutung als europäische Handels- und Kulturmetropole auszeichnete – auch wenn der Rückgang der Wirtschaftskraft, die zunehmende politische Ohnmacht und der allgemeine Verlust der reichsstädtischen Geltung gegen Ende des Alten Reiches immer offensichtlicher wurden und Nürnberg, wie andere fränkische Reichsstädte auch, im Bereich der internationalen Kunst von den finanzstärkeren Fürstenhöfen und in dem der Bildung von den Territorialstaaten mit ihrem intensiven Bildungsstreben überholt werden sollte.[33]

Zugleich verweist die inhaltliche und sprachliche Gestaltung des *Almanach de l'Empire* – die Verwendung des Französischen, die Bereitstellung von im Kontext der nationalen und internationalen Politik relevanten Informationen – auf das Berufsverständnis des Druckers Fleischmann als Mitglied eines Netzwerkes gelehrter Handwerker, wissenschaftlich versierter Künstler und akademischer Gelehrter, das über das Medium des anspruchsvoll gestalteten Buchs wie auch des französischsprachigen Almanachs über die Stadt- und Regionalgrenzen hinaus die europäische Gelehrtenkultur zu erreichen suchte.

2. Die genannten Aspekte lassen auch die relevanten Unterschiede zwischen den genealogischen und höfischen Almanachen auf der einen und dem massenwirksamen Volkskalender auf der anderen Seite zutage treten: Nicht nur visierten Volkskalender und genealogische bzw. höfische Almanache ein völlig anderes Publikum an – der Volkskalender ein breites, kaum literates Publikum, der genealogische Kalender die gelehrte Leserschaft der höheren Stände –, auch ihr Umgang mit diesem Zielpublikum gestaltete sich infolge dessen in unterschiedlicher Art und Weise. Volkskalender wie der *Hinkende Bote* oder der *Mathieu Laensbergh* versuchten mit verschiedenen Mitteln, die Hemmungen ihrer nur gering alphabetisierten Leser vor dem Umgang mit gedrucktem

33 Vgl. Max Spindler (Begr.) / Andreas Kraus (Hg.): *Handbuch der bayerischen Geschichte*. 3. Band. 1. Teilband: *Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*. 3., neu bearb. Aufl. München 1997. S. 724.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Schrifttum abzubauen und ihre Leserschaft an die Publikation zu binden: Mit der populären Erzählerfigur wie dem kriegsversehrten Kolporteur oder dem kalendermachenden Astronom, schufen die Verleger von Volkskalendern eine doppelte Identifikationsfigur: Erstens korrespondierten Kolporteur oder Kalendermacher mit der sozialen Erfahrungswelt der Leser, sprachen diese auf emotionaler Ebene an und erleichterten so den Erstkontakt mit der Publikation; zweitens trug die Erzählerfigur dazu bei, den Wiedererkennungswert des Periodikums zu erhöhen und so die Leserschaft über Jahre an den Konsum eines spezifischen Almanachs zu binden. Darüber hinaus konnten über die direkten Leseransprachen des Erzählers orale Kommunikations- und Vermittlungsformen (wie das Vorlesen oder die öffentliche Deklamation) nachgeahmt und Lesebarrieren überwunden werden. Holzschnittillustrationen erlaubten ein besseres Verständnis des gedruckten Textes und machten auch Illiteraten den Konsum eines Almanachs möglich. Schließlich garantierte die über Jahrzehnte nahezu unveränderte Präsentation des Kalendariums und der Practica durch den daraus resultierenden Wiedererkennungswert, den Leser in seinen Lese- und Benutzungsgewohnheiten zu versichern: Beim Aufschlagen eines Volkskalenders fand er in jedem Jahr die gleiche, gewohnte Struktur wieder, in der er sich ohne Probleme orientieren konnte.

Die Benutzer genealogischer und höfischer Kalender benötigten derlei Hilfestellungen nicht. Im Falle des *Almanach de l'Empire* deutet die stark reduzierte Practica, die von spekulativen Prophezeiungen, Aderlassmännlein und am Stand der Sterne orientierten Empfehlungen zum Säen, Ernten und Purgieren[34] befreit ist, darüber hinaus auf eine Distanznahme zur Gestaltung volkstümlicher Kalender hin, deren ›abergläubischer‹ Inhalt schon früh in die Kritik der deutschen Volksaufklärer geraten war. Die Verwendung des Französischen als Publikationssprache des *Almanach de l'Empire* ist als ebensolche Adresse an eine gebildete Leserschaft zu verstehen.

Auch die Funktionen, die dem Volks- bzw. dem genealogischen und höfischen Almanach in mentalitätsgeschichtlicher Hinsicht zukamen, unterschieden sich grundlegend: Beide Kalenderpublikationen sind zwar in gewisser Hinsicht der Gebrauchsliteratur zuzurechnen, beide besaßen im weiteren Sinne Informationsfunktion, doch sind hier wesentliche Unterschiede zu erkennen: Genealogische und höfische Kalender, wie der *Almanach de l'Empire*, informierten zwar

34 Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts waren diese Rubriken bekanntermaßen allesamt feste und typische Bestandteile des populären Kalenders. Erst im Gefolge der intensiven Diskussion um eine Nutzbarmachung der Kalender für die Zwecke der Volksaufklärung, ließen sich einige Verleger dazu bewegen, eine ›Bereinigung‹ ihrer Almanache zu versuchen. Sie mussten sich hierbei aber offensichtlich vielfach gegen den Widerstand ihrer Leser durchsetzen, wie verschiedene Ansprachen an die Leser der schweizerischen *Hinkenden Boten / Messagers boiteux* belegen.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

primär über die innerhalb eines Herrschaftsgebietes bestehenden und verteilten Ämter, über Adelslinien und Geburtenfolgen, ihnen kam aber sekundär – und vielleicht als bedeutendere Aufgabe – die Funktion zu, staatliche und herrschaftliche Macht zu repräsentieren bzw. die (oftmals auch nur gewünschte) Stellung und Bedeutung innerhalb des territorialen Gefüges des Heiligen Römischen Reiches und Europas darzustellen. Auch dienten genealogische Kalender der Sichtbarmachung einer Verbundenheit mit den Adels- und Königshäusern Europas und der Welt. Vor der eigentlichen Blütezeit der französischsprachigen Presse in Deutschland publiziert, diente die Wahl des Französischen für den *Almanach de l'Empire* auch als Ausdruck eines eben solchen europäischen Selbstverständnisses.

Volkskalender wie der des Typus *Hinkender Bote* hingegen boten dem Leser vor allem praktische Informationen und Deutungsmöglichkeiten des Weltenlaufs. Für die berufliche Praxis der Bauern und Handwerker wie in Fragen der Moral stellten sie zudem einen Orientierungsrahmen bereit. Die Figur des Hinkenden Boten verkörperte diese Mittler- und Deutungsfunktion des populären Almanachs. In ihrer formalen wie inhaltlichen Ausrichtung auf die Erwartungen und Bedürfnisse ihres Publikums stellten populäre Kalender den Leser in seiner Rolle als private Person in den Mittelpunkt, wohingegen sich die genealogischen, administrativen und höfischen Kalender dem Bereich der öffentlichen Funktion und Repräsentation widmeten.

Letztendlich aber – und hier ist dann bei allen Unterschieden eine Parallele zu sehen – waren beide Kalendertypen im Grunde auf eine Sichtbarmachung und Erklärung der Gefüge und Zusammenhänge der Welt ausgerichtet und rekurrierten durch die Wahl der Sprache, Erzählform und Gestaltung auf den jeweiligen sozialen Erfahrungs- und Erwartungshintergrund ihrer Leserschaft.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Adelbulner, Michael: *Kurze Beschreibung der Barometer und Thermometer auch andern zur Meteorologie gehörigen Instrumenten nebst e. Anweisung, wie dieselben… Gebraucht werden sollen.* Nürnberg 1768. [gedruckt von Joseph Johann Fleischmann].

Agend-Büchlein für die nürnbergischen Kirchendiener in der Stadt und auf dem Lande. Nürnberg 1755. [gedruckt von Joseph Johann Fleischmann].

Almanach de l'Empire corrigé pour L'Année MDCCXLVII. Contenant La Naissance des Princes & Princesses de l'Europe, & des Cardinaux de l'Eglisse [!] Romaine. Les Ambassadeurs, Envoyés & autres Officiers à la Diete de l'Empire. Les Chefs & Membres du Conseil Aulique, & de la Chambre de l'Empire. La Reduction ou comparaison de diverses

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Monoyes, Aunes & Poids &c. Avec Privilege de sa Majesté Impériale. Nuremberg, Chêz [!] Jean Joseph [Joseph Johann] Fleischmann, [1746].

Gatterer, Johann Christoph: *Historia genealogica dominorum Holzschuherorum.* Nürnberg 1755.

Gesner, Conrad / Schmidel, Casimir Christoph: *Historiae plantarum fasciculus.* Nürnberg 1759. [gedruckt von Joseph Johann Fleischmann].

Gesner, Conrad: *Opera botanica.* Nürnberg 1751. [gedruckt von Joseph Johann Fleischmann].

Gothaischer und Genealogischer Schreib-Calender. Gotha 1740 – 1765. (Nebentitel: Gothaischer Kalender, zum Nutzen und Vergnügen eingericht auf das Jahr 1765. GOTHA, bey Johann Paul Mevius sel. Wittib [und?] Joh. Christian Dieterich).

Hasenest, Fridrich (Hg.): *Theater-Journal über die in der … freyen Stadt Nürnberg von der churbaierischen privilegierten Moserischen Gesellschaft deutscher Schauspieler von April 1776 bis September 1777 aufgeführten Theater- und Lustspiele, Operetten, Pantomine und Ballette.* Nürnberg 1777.

Herbarium Blackwellianum Emendatum et auctum / Vermehrtes und verbessertes Blackwellisches Kräuter-Buch. Cum Praefatione […] Christophori Iacobi Trew. Nürnberg 1750 – 1773. [gedruckt von Joseph Johann Fleischmann].

[Homann, Johann Baptist]: *Catalogue des Cartes de Homann, Tant Celestes que Terrestres.* Nürnberg 1747.

Catholische Bibel. Von Adam Ludwig Wirsing. Nürnberg 1763. [gedruckt von Joseph Johann Fleischmann]

Kurzpfälzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1777. Im Nachdruck herausgegeben von der Universitätsbibliothek Mannheim. Mannheim 2000.

Lichtensteger, Georg: *Die aus Arithmetik und Geometrie herausgeholten Gruende zur menschl. Proportion.* Nürnberg 1746. [gedruckt von Joseph Johann Fleischmann].

Sammlung verschiedener ausländischer und seltener Vögel von Catesby und Edwards. Übersetzt v. Georg Leonhard Huth. M.D. Von Johann Michael Seligmann. Nürnberg 1749 – 1764 [gedruckt von Fleischmann]. [Nebentitel: *Recueil des Oiseaux étrangers de Catesby et Edwards*].

Roesel von Rosenhof, August Johann: *Der monatlich herausgegebenen Insecten-Belustigung … Theil …* 4 Teile. Nürnberg 1740 – 1761. [gedruckt von Joseph Johann Fleischmann].

Rösel von Rosenhof, August Johann: *Historia naturalis ranarum nostratium / Die natürliche Historie der Frösche hiesigen Landes* (mit einer Vorrede v. Albrecht v. Haller). Nürnberg 1758. [zweisprachiges Tafelwerk].

Trew, Christoph Jakob: *Der das ganzes Jahr hindurch im schönsten Flohr stehende Blumen-Garten.* Nürnberg 1750. [gedruckt von Joseph Johann Fleischmann].

Waldau, Georg Ernst: *Diptycha ecclesiarum Norimbergensium continuata. das ist: Verzeichniße und Lebensbeschreibungen aller Herren Geistlichen in der Reichsstadt Nürnberg von 1756 biß zum Schluß des Jahrs 1778.* Nürnberg 1779. [gedruckt von Joseph Johann Fleischmann].

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Sekundärliteratur

Böning, Holger / Siegert, Reinhart: *Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850. Bd. I: Die Genese der Volksaufklärung und ihre Entwicklung bis 1780.* Stuttgart-Bad Canstatt 1990.

Bunzel, Wolfgang: »Almanache und Taschenbücher.« In: Fischer, Ernst / Haefs, Wilhelm / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700 – 1800.* München 1999. S. 24 – 35.

Diefenbacher, Michael / Fischer-Pache, Wiltrud (Hgg.). *Das Nürnberger Buchgewerbe. Buch- und Zeitungsdrucker, Verleger und Druckhändler vom 16. bis zum 18. Jahrhundert.* Bearbeitet von Manfred H. Grieb. Mit einem Beitrag von Peter Fleischmann. Aus Archiven zusammengestellt von Lore Sporhan-Krempel (†) und Theodor Wohnhaas. Nürnberg 2003.

Endres, Rolf: »Nürnberg im 18. Jahrhundert.« In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. 75, 1988. S. 133 – 153.

Greilich, Susanne: *Französischsprachige Volksalmanache des 18. und 19. Jahrhunderts.* Heidelberg 2004.

Greilich, Susanne: »Les traits ne fatiguent jamais … – faits divers et histoires exemplaires dans Le Pour et Contre de Prévost et l'almanach du Messager boiteux.« In: Borrego-Perez, Manuel (Hg.): *L'Exemplum narratif dans le discours argumentatif (XVIe – XXe siècles).* Besançon 2002 (Annales Littéraires de L'Université de Franche-Comté, 740). S. 359 – 372.

Greilich, Susanne / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Populäre Kalender im vorindustriellen Europa: Der ›Hinkende Bote‹ / ›Messager boiteux‹. Kulturwissenschaftliche Analysen und bibliographisches Repertorium. Ein Handbuch.* Berlin 2006.

Grieb, Manfred: *Nürnberger Künstlerlexikon.* Bd. 1. Nürnberg 2007.

Knopf, Jan: »Kalender.« In: Fischer, Ernst / Haefs, Wilhelm / Mix, York-Gothart (Hgg.): V*on Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700 – 1800.* München 1999. S. 121 – 136.

Mix, York-Gothart: »Lektüre für Gebildete und Ungebildete. Die deutsche Almanach- und Taschenbuchliteratur zwischen Aufklärung und Romantik.« In: Chartier, Roger / Lüsebrink, Hans-Jürgen (Hgg.): *Colportage et lecture populaire. Imprimés de large circulation en Europe XVIe – XIXe siècles.* Paris 1996. S. 239 – 252.

Mix, York-Gothart (Hg.): *Almanach- und Taschenbuchkultur des 18. und 19. Jahrhunderts.* Wiesbaden 1996.

Stefan Mörz: »Zum Geleit.« In: *Kurzpfälzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1777.* Im Nachdruck herausgegeben von der Universitätsbibliothek Mannheim. Mannheim 2000. S. 8.

Spindler, Max / Kraus, Andreas (Hg.): *Handbuch der Bayerischen Geschichte.* Dritter Band, Erster Teilband: *Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts.* 3., neu bearb. Aufl. München 1997.

Sporhan-Krempel, Lore: *Nürnberg als Nachrichtenzentrum zwischen 1400 und 1700.* Nürnberg 1968.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Karin Angelike (Hückelhoven)

Der *Nouvelliste politique d'Allemagne* und der *Almanac de la Cour de S.A.S.E. de Cologne*: Herrschaft und Öffentlichkeit im journalistischen Diskurs zweier kurkölnischer Periodika

Im Zusammenhang mit einer transkulturellen aufgeklärten Öffentlichkeit in den westlichen Territorien des Alten Reichs ist das umfangreiche journalistische Werk von Louis-François Mettra, eines Pariser Kaufmanns, der sich nachweisbar seit 1779 in den deutschen Rheinlanden aufhielt, von herausragender Bedeutung. Er initiierte dort – wenn auch stets im Verborgenen – zahlreiche publizistische Unternehmungen. Seine Tätigkeiten im Pressewesen decken ein breites Spektrum ab: die Herausgabe zweier geheimer Korrespondenzen – der *Bulletins de Versailles* (1774–1794) und der *Correspondance littéraire secrète* (1775–1793), die Gründung einer politischen Gazette in Kurköln im Jahr 1779, der weit verzweigte Handel mit französischer Untergrundliteratur seit 1782 und der Betrieb einer großen Druckerei in Neuwied seit Januar 1785. Als Standorte seiner publizistischen Unternehmungen wählt Louis-François Mettra deutsche Kleinstaaten im Rheinland: das Herzogtum Jülich-Berg, das Kölner Kurfürstentum und das Fürstentum Wied. Die zahlreichen Grenzen im Westen des Deutschen Reiches legen unterschiedliche politisch-religiöse Ausrichtungen und damit unterschiedliche Zensurvorschriften fest, die sich ein Verleger bei gezielter Standortwahl nutzbar machen kann. Für flexible Unternehmerpersönlichkeiten wie Louis-François Mettra, die aus der Aufklärung ein lohnendes Geschäft machen, ist das Rheinland der ideale Standort für ein vielschichtiges Pressewesen, das erst mit der Napoleonischen Besatzung seit 1794 völlig zum Erliegen kommen sollte.[1]

Im Jahr 1779 gründet Mettra das erste französische Zeitungsunternehmen in Kurköln, einem der geistlich regierten Territorien des Deutschen Reiches: Im November des Jahres erteilt der Kölner Erzbischof und Kurfürst Max Friedrich ein Privileg über den Druck und die Herausgabe des *Nouvelliste politique d'Allemagne*, der von 1780 bis 1788 erscheint. Unter erzbischöflichem Schutz gelingt es Mettra, der bedeutenden und politisch einflussreichen *Gazette de*

1 Zum verlegerischen Wirken Mettras in Deutschland vgl. Karin Angelike: *Louis-François Mettra. Ein französischer Zeitungsverleger in Köln (1770–1800).* Köln, Weimar, Wien 2002.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Cologne wirtschaftlich wie politisch ein Konkurrenzunternehmen gegenüberzustellen, das sich im Unterschied zur reichsstädtischen Gazette mit ihrer konservativ-katholischen Ausrichtung als Medium der Aufklärungsphilosophie versteht.

Der Nouvelliste politique d'Allemagne lässt sich den im 17. und 18. Jahrhundert weit verbreiteten *Gazettes européennes* zuordnen, deren inhaltlicher Schwerpunkt auf der internationalen Politik lag: Kriegsereignisse, diplomatische Verhandlungen und das Hofleben der Souveräne sind wesentlicher Bestandteil dieser Nachrichtenorgane, die in französischer Sprache abgefasst waren und sich an die politische und akademische Elite Europas richten. Das Lesepublikum der frankophonen Publizistik entstammt daher dem Adel und dem gehobenen Bürgertum – Landesfürsten und ihre Familien, Botschafter und Gesandte, höhere Beamte im staatlichen Dienst, Inhaber hoher militärischer Ränge, Kaufleute, Buchhändler, Inhaber von Lesesälen und Kaffeehäusern, Geistliche, Mediziner, Juristen, Universitätsprofessoren – ein Personenkreis, bildungsbeflissen und staatstragend, der neben der politischen Information die Teilhabe an der internationalen Aufklärungsdiskussion anstrebt.[2] Der Erfolg der frankophonen Publizistik in Deutschland ist eng gekoppelt an die Bedeutung der französischen Sprache als internationalem Kommunikationsmedium der gebildeten Schichten Europas: Sie ist seit dem 17. Jahrhundert die wichtigste moderne Fremdsprache und gilt als europäische Universalsprache.[3]

Neben politischen und wirtschaftlichen Ursachen ist für den hohen Stellenwert des Französischen die weit verbreitete Frankophilie der Zeitgenossen entscheidend, die die Überlegenheit und Universalität der französischen Sprache nahezu einhellig anerkennen. Französisch wird zur Sprache des bildungs- und besitzbürgerlichen Fortschritts: Es gilt als ›Eintrittskarte‹ zur höheren beruflichen Laufbahn und zum sozialen Aufstieg, so dass Französisch neben der Bildungs- immer auch eine Standessprache der gesellschaftlichen Eliten ist. Die *Gazettes européennes* entwickeln sich auf dem deutschen Nachrichtenmarkt zu einer festen Größe, die sich durch formale und inhaltliche Übereinstimmungen auszeichnet – das Format, die optische Gestaltung der Zeitungsseiten und die

2 Zur Charakterisierung des Lesepublikums frankophoner Zeitungen vgl. Jeremy D. Popkin: *News and Politics in the Age of Revolution: Jean Luzac's Gazette de Leyde.* Ithaca, London 1989. S. 126–132; Matthias Beermann: *Zeitung zwischen Profit und Politik. Der Courier du Bas-Rhin (1767–1810). Eine Fallstudie zur politischen Tagespublizistik im Europa des späten 18. Jahrhunderts.* Leipzig 1996. S. 237–249.

3 Zum Einfluss des Französischen im Deutschen Reich vgl. u. a. Étienne François: »Les échanges culturels entre la France et les pays germaniques au XVIIIe siècle.« In: Espagne, Michel / Werner, Michael (Hgg.): *Transferts. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIIIe et XIXe siècles).* Paris 1988; Johannes Kramer / Otto Winkelmann (Hgg.): *Das Galloromanische in Deutschland.* Wilhelmsfeld 1990; Johannes Kramer: *Das Französische in Deutschland. Eine Einführung.* Stuttgart 1992.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Anordnung der Nachrichten sowie der zumeist nüchtern-karge Berichtsstil lassen unübersehbare Parallelen erkennen.[4]

Auf der inhaltlichen Ebene ist die zumeist unangefochtene Vorrangstellung Frankreichs und Englands in der Berichterstattung unübersehbar, wie eine quantitative Analyse dreier frankophoner Zeitungen im Rheinland in den Jahren 1779, 1784, 1789 und 1794 belegt.[5] Der *Courier du Bas-Rhin*, die *Gazette des Deux-Ponts* und der *Nouvelliste politique d'Allemagne* richten in kultureller, politischer wie militärischer Hinsicht das Augenmerk ihrer Leser auf die westeuropäischen Großmächte, die eindeutig den Rang von »Elite-Nationen«[6] einnehmen.

Nicht nur Nachrichtenwert und -auswahl prägen das Wesen der *Gazettes européennes:* Medienwirksame Ereignisse wie die »Halsbandaffäre« in Frankreich verdeutlichen darüber hinaus bemerkenswerte Kennzeichen in der Art der Berichterstattung, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts den politischen Diskurs dieser Medien prägen.[7]

---

4 Grundlegende Informationen zu den *Gazettes européennes* finden sich in: Claude Bellanger et al.: *Histoire générale de la presse francaise.* Bd. 1: Des origines à 1814. Paris 1969; Jack Censer: *The French Press in the Age of Enlightenment.* London, New York 1994; *Dictionnaire des journaux (1600 – 1789).* Bde. 1 – 2. Hg. v. Jean Sgard. Oxford, Paris 1991.

5 Zu den Ergebnissen der statistischen Auswertung vgl. im einzelnen Karin Angelike, Matthias Beermann, René Nohr: »Frankophone Zeitungen an der deutschen Westgrenze als Medien des Kulturtransfers.« In: Lüsebrink, Hans-Jürgen / Reichardt, Rolf (Hgg.): *Kulturtransfer im Epochenumbruch: Frankreich-Deutschland 1770 – 1815.* Leipzig 1997. S. 145 – 192.
Das erhobene Mengengerüst beruht auf einer Auszählung der Zeilen jeder 10. Ausgabe eines Jahrganges, wobei alle Erscheinungstage eines Blatts (montags bis sonntags) berücksichtigt sind. Dieses Verfahren entspricht nicht einer exakten statistischen Methodik, doch wurde es gewählt, um einerseits die Verarbeitung der ungeheuren Datenmenge in einem überschaubaren Zeitrahmen zu gewährleisten und um andererseits eine intersubjektive Vergleichbarkeit der Auswertungsergebnisse zu erzielen.

6 Zum Begriff der Elite-Nation vgl. Jürgen Wilke: *Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten. Eine Modellstudie zur Verbindung von historischer und empirischer Publizistikwissenschaft.* Berlin, New York 1984. S. 156 – 158. Zur Herkunft der publizierten Nachrichten in den *Gazettes européennes* vgl. Karin Angelike: »Presse im Köln des 18. Jahrhunderts: Französische und deutsche Zeitungen im Vergleich.« In: Geschichte in Köln. 48, Dezember 2001. S. 87 – 103.

7 Die »Halsbandaffäre« ist ein herausragendes Ereignis der französischen Geschichte im Vorfeld der Revolution. Mit der Verhaftung des Kardinal de Rohan im August 1785 kommen die ersten Enthüllungen dieser verworrenen Hofintrige an die Öffentlichkeit: Kardinal de Rohan, Herzog und Pair, Bischof von Straßburg und Großalmosenier von Frankreich, wird beschuldigt, den Namen der Königin missbraucht zu haben, um sich von den Hofjuwelieren Boehmer und Bassange ein sagenhaft kostbares Diamanthalsband zu verschaffen, ohne dafür zu bezahlen. Getäuscht von der intriganten Gräfin de la Motte, die gefälschte Briefe mit der Unterschrift Marie-Antoinettes vorlegt, befindet sich der Kardinal in dem Glauben, durch den Erwerb des Halsbandes die Gunst der Königin erlangen zu können, mit deren Hilfe er Minister zu werden wünscht. Die Beteiligung einiger zwielichtiger »Ehrenmänner« und des bekannten Betrügers und Scharlatans Cagliostro an der Affäre bürgen für das außerordentliche Interesse der Öffentlichkeit an diesem Vorfall, der über den Zeitraum eines ganzen Jahres in der

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Ebenso wie andere frankophone Gazetten berichtet der *Nouvelliste politique d'Allemagne* ausführlich und kontinuierlich über den Hofskandal und seine politischen Implikationen. Dabei zeigt die Gazette deutlich ihre Sympathie für die Person des Kardinals: Er spiele die Rolle eines bedauernswerten Opfers, das sich zwar naiv und leichtgläubig in die Affäre hat verstricken lassen, dem aber dennoch kein böswilliges Vergehen vorzuwerfen sei.[8] Die positive Beurteilung des Kardinals im *Nouvelliste politique d'Allemagne* beruht jedoch nicht allein auf menschlicher Anteilnahme am Schicksal eines zu Unrecht verurteilten Mannes. Die Darstellung des Kardinals als unschuldigem Opfer einer hinterhältigen Intrige hat vielmehr einen handfesten politischen Hintergrund, denn mit ihrer Sichtweise distanziert sich die Zeitung offenkundig vom Ansinnen des französischen Königs, der bereits mit den ersten Enthüllungen zur Affäre in aller Öffentlichkeit dem Kardinal persönlich die Schuld an dem peinlichen Vorfall zuschreibt und durch den *Procureur général* vor Gericht seine Verurteilung fordert.

Die Parteinahme für den Kardinal bedeutet vor diesem Hintergrund eine deutliche Kritik an der Position des französischen Königshauses: Der Kardinal erscheint nicht nur als Opfer einer intriganten Gräfin, sondern vielmehr als Opfer königlicher Willkür und der despotischen Auswüchse absolutistischer Herrschaft.[9] Mit seiner Berichterstattung sagt sich der *Nouvelliste* daher sehr bald von den Vorgaben der königlichen Informationspolitik los und findet zu einem eigenen, dezidiert geäußerten Standpunkt. Dabei stützt sich die parteiliche und zum Teil emotionsgeladene Berichterstattung auf das Kollektiv der *öffentlichen Meinung*, das in den Meldungen der Gazette regelmäßig zu Wort kommt und bereits vor der Urteilsverkündung durch das Pariser *Parlement* auf Freispruch für den Kardinal plädiert.[10] Ausdrücke wie »le sentiment général«,

Berichterstattung frankophoner Medien präsent ist. Zur ausführlichen Darstellung der verwickelten Affäre vgl. Sarah Maza: *Private Lives and Public Affairs. The Causes Célèbres of Prerevolutionary France.* Berkeley, Los Angeles, London 1993. S. 167–211; Frantz Funck-Brentano: *L'affaire du collier.* Paris 1901.

8 Vgl. *Nouvelliste politique d'Allemagne*, N° 145 vom 12. September 1785.

9 Die Sichtweise des *Nouvelliste* deckt sich bezeichnenderweise mit der des Pariser *Parlement*, das über diesen Fall zu Gericht sitzt. Die Diskussion um die Rolle des Kardinals ist eine Auseinandersetzung um das absolutistische Herrschaftsprinzip, das bereits seit Jahrzehnten auf den Widerstand des Pariser *Parlement* stößt: Es erhebt den Anspruch, als nationale Repräsentativkörperschaft den ständischen Einfluss auf die Politik des Königs zu vertreten, um den Fortbestand überlieferter Grundgesetze (*lois fondamentales*) gegen die Selbstherrlichkeit des Souveräns zu verteidigen. Vgl. dazu: Elisabeth Fehrenbach: »Nation.« In: Reichardt, Rolf / Schmitt, Eberhard (Hgg.): *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820.* Heft 7. München 1986. S. 84.

10 Vgl. *Nouvelliste politique d'Allemagne*, N° 81 vom 26. Mai 1786 und N° 84 vom 1. Juni 1786.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

»tout le monde«, »le public« und »tout Paris«[11] stellen die Öffentlichkeit als ein homogenes Gebilde dar, das sich seiner Meinung und seines Urteils sicher ist. Vor diesem Hintergrund wird ein zunehmendes Selbstbewusstsein präsentiert: In ihrer Geschlossenheit fühlen sich die Presse als Sprachrohr und das Publikum der Lesenden ermächtigt, Forderungen zu stellen, die sich von den Ansprüchen des Königs emanzipieren. Die Prozessbeteiligten erkennen die neuartige Macht und bemühen sich, sie durch ausführliche Rechtfertigungsschriften, die in der Presse abgedruckt werden, zu beeinflussen.[12] Die Öffentlichkeit gilt als oberste Richterin, deren Urteilsspruch Gültigkeit besitzt. Damit erweisen sich die *Gazettes européennes* als die Vorbilder der politisierten bürgerlichen Presse, die in der Entwicklung von ›Opinion‹ im Sinne eines im Kern fragwürdigen Ansehens hin zur Meinung des räsonierenden Publikums fassbar wird, das zur kritischen Diskussion und zur gemeinsamen öffentlichen Reflexion fähig ist. Die öffentliche Meinung, der Vernunft und Kritikfähigkeit eigen sind, erhebt sich in den *Gazettes européennes* zur richtenden Instanz über wesentliche Staatsangelegenheiten.[13]

11 Vgl. *Nouvelliste politique d'Allemagne*, N° 81 vom 26. Mai 1786, N° 85 vom 2. Juni 1786, N° 88 vom 8. Juni 1786.

12 Vgl. *Nouvelliste politique d'Allemagne,* N° 166 vom 18. Oktober 1785, N° 36 vom 3. März 1786, N° 50 vom 28. März 1786, N° 84 vom 1. Juni 1786.

13 Zur Entstehung des Konzepts der *öffentlichen Meinung* vgl. Mona Ozouf: »L'opinion publique.« In: Baker, Keith Michael (Hg.): *The French Revolution and the Creation of Modern political Culture.* Bd. 1: The Political Culture of the Old Regime. Oxford 1987. S. 419 – 434; Keith Michael Baker: »Politics and Public opinion under the Old Regime: Some Reflections.« In: Censer, Jack / Popkin, Jeremy (Hgg.): *Press and Politics in pre-revolutionary France.* Berkeley, Los Angeles 1987. S. 204 – 246; Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft* [1962]. 5. Aufl. Neuwied, Berlin 1971. Trotz der vorausgegangenen Analysen muss deutlich unterstrichen werden, dass auch in deutscher Sprache Publikationen existieren, die freimütig einen politischen Willen artikulieren und zu einem öffentlichen Räsonnement beitragen. In diesem Zusammenhang sei auf die Augsburger *Deutsche Chronik* (1774 – 1778) von Christian Friedrich Daniel Schubart, die in Göttingen verlegten *Briefwechsel meist statistischen historischen und politischen Inhalts* (1775 – 1782) und die *Stats=Anzeigen* (1783 – 1793) von August Ludwig Schlözer sowie den *Chronologen* (1779 – 1782) von Wilhelm Ludwig Wekhrlin verwiesen. In ihren Veröffentlichungen erörtern die Herausgeber offen und zum Teil mit deutlicher Parteinahme kontroverse Themen der zeitgenössischen Gesellschaft und nutzen sie als Medium einer politischen Diskussion, die unter anderem Fragen des Naturrechts, unterschiedlicher Staatsmodelle und der Legitimität revolutionärer Bewegungen aufwirft. Im Unterschied zu den *Gazettes européennes* handelt es sich jedoch bei den genannten Publikationen um Zeitschriften, die zumeist nicht öfter als einmal pro Monat erscheinen. Da die Gattung der Zeitschrift sich nicht in so starkem Maße dem Aktualitätsdruck zu unterwerfen hat und sich auf bestimmte Themenbereiche spezialisiert, ist sie das geeignete Forum für die ausführliche und engagierte Diskussion politischer und sozialer Fragestellungen der Zeit. Im 18. Jahrhundert sind es daher insbesondere die zahlreichen historisch-politischen Journale, die Ausdruck einer politisierten Öffentlichkeit in Deutschland sind. Hans Erich Bödeker unterstreicht die besondere Funktion der Zeitschriften, die durch eine statistische

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Kritische Reflexion wird jedoch – und dies ist eine wichtige Einschränkung – der frankophonen Bildungs- und Funktionselite vorbehalten, wie der *Nouvelliste* angesichts offenkundiger Kriegsvorbereitungen und bereits ausgebrochener kriegerischer Konflikte bereits in seinem Gründungsjahr 1780 ausdrücklich feststellt:

> Nous n'écrivons que pour ceux qui savent le francois, & qui sont en état de nous entendre; ainsi nous ne craindrons pas de répéter, malgré les critiques, que la majeure partie des Puissances de l'Europe se mettent en état d'attaque & de défense, il est raisonnable de craindre que la diversité de leurs vues secondés ou contrariées par la guerre actuelle, n'entraine hors des Cabinets, les discussions qui y ont été renfermées jusqu'à ce moment.[14]

Die französische Sprache gilt als Idiom der Elite, sodass der Abdruck widerstreitender und brisanter Berichte aus dem inneren Zirkel der Hofkabinette, ungeachtet aller Kritik, gerechtfertigt erscheint. Der hier bewusst angestrebte kritische Diskurs steht im engen Zusammenhang mit der Frankophonie und des exklusiven Leserzirkels der *Gazettes européennes.*[15]

Nimmt man dagegen den *Almanac de la Cour de S.A.S.E. de Cologne* zur Hand, so taucht man in eine andere Welt ein. Hofalmanache sind ein neues Periodikum von jährlicher Erscheinungsweise, das Ende des 17. Jahrhunderts entsteht. Jeder bedeutende Territoriumstyp des Alten Reiches verfügt über mindestens einen Repräsentanten dieser Gattung: die geistlichen und weltlichen Kurfürstentümer, die geistlichen Reichsfürstentümer und die Reichsstädte. Hofalmanache bzw. Amtskalender bieten als »halbamtliche« Publikationen Informationen über die Hofkultur, Verwaltung und Amtsträger eines Herrschaftsgebietes. Gleichzeitig sind sie das Erzeugnis eines Verlegers oder Buchhändlers aus dem Umfeld des Hofes, der privatwirtschaftliches Kalkül wie Preis und Absatz der Kalender zu berücksichtigen hat.

Der *Kurkölnische Hofkalender* ist seit 1717 belegt und gilt daher als das früheste Exemplar dieser Gattung im Westen des Deutschen Reiches[16]; sein Er-

---

Analyse der von 1750 bis 1800 abgehandelten Themen anschaulich belegt wird. Eine zunehmende Politisierung der Zeitschriftenpublizistik lässt sich Bödeker zufolge an der Tatsache ablesen »that an interest in things political, social, and economic was acquiring ever more impressive dimensions, even though initially this interest was dissipated over a broad range of subjects.« (Hans Erich Bödeker: »Journals and Public Opinion. The Politicization of the German Enlightenment in the Second Half of the Eighteenth Century.« In: Hellmuth, Eckart (Hg.): *England and Germany in the Late Eighteenth Century.* Oxford 1990. S. 435–436).

14 *Nouvelliste politique d'Allemagne*, N° 31 vom 10. März 1780.

15 Dieser kritische Diskurs unterscheidet die frankophonen *Gazettes européennes* deutlich von den deutschsprachigen Zeitungen, die zeitgleich in Köln erscheinen. Vgl. hierzu Karin Angelike: *Presse im Köln des 18. Jahrhunderts* (Anm. 6).

16 Vgl. Volker Bauer: *Repertorium territorialer Amtskalender und Amtshandbücher im Alten*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

scheinen wird bis zum Jahr 1794 fortgesetzt. Nach der Besetzung des Rheinlandes durch die Napoleonischen Truppen bricht der *Kurkölnische Hofkalender* ab und wird durch den *Kurkölnisch-Westfälischen Staats- und Landkalender* (1774 – 1802) fortgesetzt, da vom Gebiet des Kölner Kurfürstentum nur noch das Herzogtum Westfalen übrig bleibt. Der *Kurkölnische Hofkalender* verfügt unter dem Titel *(Nouvel) Almanac de la Cour de S.A.E. de Cologne* über eine französischsprachige Parallelausgabe, von der in den Jahren 1719 bis 1794 38 Jahrgänge überliefert sind.[17] Es handelt sich hierbei um Übersetzungen der deutschen Ausgaben, wie die Titelblätter des *Almanac* in den Jahren 1719 und 1722 eigens ausweisen.[18]

Die Amtskalender des 18. Jahrhunderts zeichnen sich durch bestimmte inhaltliche Kategorien aus. Unverzichtbarer Bestandteil ist ein Kalendarium ebenso wie ein Personalverzeichnis aller Personen, die an der Lenkung, Verwaltung und Versorgung des Territoriums Anteil haben. In zahlreichen Titeln finden sich darüber hinaus Genealogien der einheimischen Adelshäuser, höfische Informationen (Galatage und Hofzeremonielle), gelehrte Beiträge (insbesondere Chroniken) und amtliche Bekanntmachungen (Gesetze und Verordnungen, Maße und Gewichte, Termine…). Es handelt sich folglich um eine »literaturferne« Gattung, die in ihrer Funktion den Intelligenzblättern ähnelt.[19]

Der *Almanac de la Cour de S.A.S.E. de Cologne* kennzeichnet sich durch einen dreiteiligen Aufbau:

1. ein Kalender mit allen Wochen- und Festtagen, dem Stand des Mondes und das davon abhängende Wetter gefolgt von einer knappen Übersicht über die beweglichen Feiertage des Jahres und den Beginn der Jahreszeiten (Kalendarium),
2. eine Liste aller kirchlichen und weltlichen Ämter im Kölner Kurfürstentum mit den Namen und den Titeln der jeweiligen Amtsinhaber, geordnet nach den Herrschaftsgebieten *Electorat de Cologne* und *Duché de Westphalie* (Personenverzeichnis),
3. die Stadtchronik einer ausgewählten Ortschaft des Kurfürstentums, die sich oftmals über mehrere Jahresbände erstreckt (Gelehrte Beiträge).[20]

Reich. Adreß-, Hof-, Staatskalender und Staatshandbücher des 18. Jahrhunderts. Bd. 3: Der Westen und Südwesten. Frankfurt a. M. 2002. S. 5.

17 Vgl. ebd.

18 Vgl. ebd.

19 Vgl. ebd. S. 8 f.

20 Lediglich der Jahresband 1789 weist keine Stadtchronik auf, sodass hier lediglich Kalender und Ämterliste vorgestellt werden. Die folgende Auswertung beruht auf den Jahrgängen 1765, 1782 und 1789 des *Almanac,* da diese sich dem Erscheinungszeitraum des *Nouvelliste politique d'Allemagne* (1780 – 1788) annähern. Die genannten Jahrgänge sind digitalisiert und im Internet abrufbar unter folgender Adresse: www.lwl.org/westfaelische-geschichte/

© V&R unipress GmbH, Göttingen

In seiner dreiteiligen Struktur ähnelt der *Almanac de la Cour de S.A.S.E. de Cologne* dem Volksalmanach des Typs *Messager boiteux*[21], doch allein schon aufgrund seiner französischsprachigen Publikation inmitten eines rein deutschsprachigen Spach- und Kulturraums kann der *Almanac* nicht auf die breite Leserschaft des geringer gebildeten »Volkes« abzielen.[22] Seine Leserschaft rekrutiert sich vielmehr aus der Bildungs- und Funktionselite des Fürstentums (Botschafter und Gesandte, höhere Beamte im staatlichen Dienst und akademisch gebildete Kreise wie Pfarrer, Professoren und Juristen), die über das Leben am Hof und die Verteilung der Ämter Bescheid wissen mussten oder aus Interesse am Hofgeschehen und den Stadtchroniken den *Almanac* kaufen. Anders als in den Volksalmanachen des Typs *Messager boiteux* werden daher keine *faits divers* vorgestellt[23], es fehlen die Berichte über unpolitische, doch außergewöhnliche Ereignisse des Alltags, die ein breites, oftmals weniger leseerfahrenes Publikum ansprechen. Stattdessen findet sich im letzten Teil des *Almanac de la Cour de S.A.S.E. de Cologne* zumeist eine ausführliche Chronik einer Stadt im Kölner Kurfürstentum. Diese Chroniken liefern nützliche und bemerkenswerte Informationen unter anderem zu Stadt- und Klostergründungen, den wechselnden Herrschern und kriegerische Ereignisse. Dem interessierten Leser werden hier geschichtliche Vorgänge in zeitlicher Anordnung, jedoch nicht nach Maßgabe der Kalendertage und -jahre, vorgestellt und in einen größeren chronologischen Zusammenhang (in der Regel nach der Regierungszeit eines Herrschers) eingeordnet.

Vor diesem Hintergrund ist das Fehlen sowohl von Abbildungen als auch einer Erzählerfigur festzuhalten: Eine Erzählerfigur schafft Vertrauen und Nähe zum Leser, präsentiert sich als »aufgeklärter« Berater und verkörpert ein Bindeglied zwischen schriftlicher und mündlicher Kultur; Abbildungen präsentieren Informationen in redundanter Form und veranschaulichen die im

portal/Internet (Stichwort: Digitalisierte Hof- und Adresskalender geistlicher Territorien des 18. Jahrhunderts). Vgl. die Titeländerungen innerhalb der Reihe.

21 Eine ausführliche Untersuchung der französischsprachigen Volksalmanache hat Susanne Greilich vorgelegt: *Französischsprachige Volksalmanache des 18. und 19. Jahrhunderts. Strukturen, Wandlungen, intertextuelle Bezüge.* Heidelberg 2004. Hier S. 63 ff. Vgl. auch Susanne Greilich / York-Gothart Mix (Hgg.): *Populäre Kalender im vorindustriellen Europa: Der ›Hinkende Bote‹ / ›Messager boiteux‹. Kulturwissenschaftliche Analysen und bibliographisches Repertorium.* Berlin, New York 2006. Zur dreiteiligen Struktur der Almanache des Typs *Messager boiteux* gehört 1. ein Kalendarium (u. a. mit Wochen- und Festtagen, Liste der Märkte und Messen), 2. die sog. *Ephémérides* (Beschreibung der vier Jahreszeiten und Prophezeiungen zur Fruchtbarkeit der Erde, Krieg und Seuchen) und 3. die *Relation curieuse*, einer Mischung aus politischen Nachrichten, *faits divers*, Geschichten und Erzählungen.

22 Zur Begriffsbestimmung des »Volkes« vgl. Greilich 2004. S. 30 f.

23 *Faits divers* sind charakteristisch für die inhaltliche Gestaltung u. a. des *Messager boiteux.* Vgl. Greilich 2004. S. 85 – 87.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Schrifttext gelieferte Information.[24] Beide Diskursformen verhelfen dem weniger geübten Leser zu einem vertieften Textverständnis: Sie sind charakteristische Kennzeichen der Volksalmanache; im *Almanac de la Cour de S.A.S.E. de Cologne* sind sie aufgrund seines exklusiven Lesepublikums überflüssig.

Das elitäre Zielpublikum des *Almanac* ist weitestgehend identisch mit dem der *Gazettes européennes*, die ein Indiz für die nach wie vor starke Stellung der französischen Sprache im Alten Reich und in ganz Europa sind. Die französischen Übersetzungen ursprünglich deutscher Amtskalender entspringen offensichtlich dem Versuch, diese Titel für ein höfisches und bildungs- wie wirtschaftsbürgerliches Publikum auch jenseits der Territorialgrenzen interessant zu machen. Zudem hat dieses Publikationsmedium sicherlich zur Vernetzung der Kommunikation zwischen den zahlreichen Höfen westdeutscher Kleinstaaten und darüber hinaus mit dem mächtigen Hof des französischen Königs in Versailles beigetragen. Neben dem repräsentativen Glanz, den sie zu vermitteln suchen, verdeutlicht der *Almanac de Cologne* das Bemühen, sich im Rang einer Mittelmacht in Westeuropa zu präsentieren.

Dieselbe Verkehrssprache und dasselbe Zielpublikum – vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwiefern die dargestellte Wirklichkeit beider Medien Übereinstimmungen aufweist. Zeichnen sich die *Gazettes européennes* nicht zuletzt vor dem Hintergrund ihrer Frankophonie bereits durch einen kritischen Diskurs aus, so sucht man im *Almanac de la Cour de S.A.S.E. de Cologne* jedoch vergeblich nach der offenen Parteinahme des Redakteurs, die die Politik des Souveräns einer kritischen Bewertung unterzöge. Im ersten Teil des *Almanac*, dem Kalendarium, stehen einzig die religiösen Zeremonien des Kirchenjahres im Mittelpunkt: *Messe, Vêpre, Exposition du Saint Sacrement, Bénédiction* und *Procession* werden bekannt gegeben bzw. in ihrem Ablauf teilweise sehr ausführlich beschrieben.[25] Jeder einzelne Kalendertag wird mit seinem Schutzheiligen aufgelistet; für die Messen an den Samstagen und Sonntagen werden die jeweiligen Evangelien angekündigt. Die Anwesenheit des Souveräns und seines Gefolges in der Hofkapelle oder in »seiner« Kirche in Köln (»son Eglise Métropolitaine«) wird dabei eigens erwähnt; das Kalendarium wird ergänzt durch höfische Informationen, die sich auf die Teilnahme des Kurfürsten am Kirchenzeremoniell erstrecken. Die weltlichen Staatsgeschäfte des Herrschers – sofern sie für das jeweilige Jahr vorhersagbar wären – finden dagegen keinerlei Erwähnung. Statt der weltlichen Ausrichtung der *Gazettes européennes* und ihrer Hinwendung zum Diesseits zeichnet sich der *Almanac* in seinem Kalen-

24 Vgl. Greilich 2004. S. 188 – 193.

25 So wird für den 18. April 1765 die *Grande Procession à Bonn* auf einer ganzen Seite in ihrem Ablauf dargelegt.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

derteil durch eine Hinwendung zum Jenseits aus, indem er sich nahezu ausschließlich auf die religiösen Zeremonien des Jahres bezieht.[26]

Auch die Darstellung des Kurfürsten erinnert in diesem Zusammenhang an den absoluten Souverän, der von Gottes Gnaden eingesetzt und damit in seiner Würde und Funktion geheiligt ist. Sinnfälliges Beispiel dieser Wahrnehmungsweise ist der am 1. Januar eines jeden Jahres (und nicht nur dann) fällige Handkuss, zu dem das Hofgefolge feierlich in das *antichambre* des Herrschers geladen wird:

> Vers 9. heures Messieurs les Ministres, Chambellans, tous les Corps des différentes cours des Conseils, & le reste de la Cour s'assemblent aux Antichambres ordinaires, & y sont admis à baiser la main à son Altesse Electorale.[27]

Die Namenstage und Geburtstage – obwohl letztere natürlich weltlichen Ursprungs sind – gelten ebenfalls als bemerkenswerte Ereignisse, die in ihrem Ablauf beschrieben werden. So lautet der Eintrag am Samstag, den 12. Oktober 1782:

> A l'Occasion de la Fête du Nom de S.A.E.E. , & de S.A.R. le Coadjuteur l'Archiduc Maximilien Francois.
> A 9 heures toute la Cour s'asasemble aux Antichambres, & est admise à baiser les mains à S.A.E.E.
> A 11 heures il y a grand' Messe. La Garnison est sous les Armes, & fait une triple Decharge de la Mousqueterie auxquelles les Canons du Rampart repondant chaque fois.[28]

Die ausführliche Darstellung dieser pompösen Festlichkeiten lässt sich ganz im Sinne von Jürgen Habermas interpretieren: Öffentlichkeit gilt als Statusmerkmal des Souveräns, nur ihm in seiner Funktion als Herrscher kommt öffentliche Selbstdarstellung zu. Diese Form der repräsentativen Öffentlichkeit, deren Höhepunkt Habermas im Hofzeremoniell Ludwig XIV. erkennt[29], lässt sich – wenn auch in bescheidenerem Umfang – an der Selbstdarstellung der kurkölnischen Fürsten ablesen. Ein Hofkalender ist somit immer auch ein Medium der Herrschaftsrepräsentation und Bestandteil einer »fürstenstaatlichen Medien-

26 In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, dass der *Almanac de la Cour de S.A.S.E. de Cologne* in einem geistig regierten Territorium erscheint. Die Hofalmanache weltlich regierter Fürstentümer zeichnen sich möglicherweise durch eine Berichterstattung aus, die auch weltliche Ereignisse berücksichtigt; dies bleibt zu überprüfen.

27 [Le Calendrier de la Cour de Son Altesse Electorale de Cologne], 1. Januar 1765.

28 Hier wird ein doppelter Namenstag gefeiert: der des Kurfürsten Max Friedrich und seines Koadjutors und damit designierten Nachfolgers Max Franz aus dem Hause Habsburg. Der Geburtstag des Kurfürsten Max Friedrich wird am 13. Mai 1782 in ähnlicher Weise begangen.

29 Vgl. Habermas 1971. S. 19–23.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

politik« mit dem Ziel, überregional wahrgenommen zu werden und als ebenbürtiges Mitglied innerhalb der Reichsstände anerkannt zu werden.[30]

Stellt man die Diskursformen des *Almanac* denen des *Nouvelliste politique d'Allemagne* gegenüber, so offenbart sich ein frappanter Unterschied in der Art der Berichterstattung: Ein räsonierendes Publikum, das in der Gazette die Staatsgeschäfte des Souveräns kritisch hinterfragt, steht im *Almanac* einer Hofberichterstattung gegenüber, die sich den repräsentativen Handlungen und Ritualen eines absoluten Herrschers unterwirft. Im Vergleich der beiden zeitgleich erscheinenden Periodika wird das »Gleichzeitige des Ungleichzeitigen« deutlich erkennbar, das die Umbruchphase des späten 18. Jahrhundert sichtbar macht. Und doch hinterlässt der gesellschaftliche Wandel seine Spuren auch im *Almanac*, sie werden jedoch erst bei genauerer Betrachtung sichtbar.

Vergleicht man den Aufbau mehrerer Jahrgänge, so lässt sich ein langsamer Wandel im Aufbau der jeweiligen Jahresbände feststellen. So nimmt der Umfang, den der Kalenderteil mit den religiösen Zeremonien einnimmt, stetig ab. Im Jahr 1765 umfasst dieser Überblick etwas mehr als ein Fünftel des Gesamtvolumens (insgesamt 23 von 106 Doppelseiten). Im Jahr 1782 widmet man den religiösen Festen 20 Doppelseiten von 133 und damit weniger als ein Fünftel des Umfangs; im Jahr 1789, dem Revolutionsjahr, sind es dann nur noch cirka 15 von 98 Seiten, dies macht ein Sechstel des Gesamtvolumens aus.[31] Diese Platzersparnis wird erzielt durch deutlich knappere Beschreibungen der religiösen Zeremonien: Oft werden nur noch Uhrzeit der Messen genannt versehen mit dem Zusatz »Sermon & Béned.« (11. März 1789). Lediglich herausragende Feste wie die Osterwoche werden noch ausführlicher in ihrem Ablauf (Gestaltung der Messen und Ablauf von Prozessionen) beschrieben. Damit reflektiert der *Almanac* seit den 1760er Jahren einen zunehmend »nüchternen« Regierungsstil der letzten beiden Kölner Kurfürsten Max Friedrich und Max Franz, der sich vom barocken Glanz ihrer Vorgänger abhebt.

Nimmt die Bedeutung der Zeremonien ab, so lässt sich eine Zunahme der im zweiten Teil folgenden Ämterliste feststellen. Im Jahr 1765 umfasst dieses »Organigramm« 66 von 106 Doppelseiten (= 62 %), 1782 sind es 72 von cirka 113 Doppelseiten (= 64 %), 1789 nimmt die Ämterliste 83 von 98 Doppelseiten ein (= 85 %). Damit ist die Ämterliste in jedem Jahrgang der mit Abstand umfangreichste Teil des *Almanac*. In seiner Ausführlichkeit berücksichtigt er neben den höchsten geistlichen und weltlichen Ämtern (angefangen beim Kurfürsten

30 Vgl. Bauer 2002. Bd. 3. S. 18–20.

31 Die Anzahl der Seiten ist nicht ohne Weiteres exakt zu ermitteln, da die digitale Reproduktion der Jahresbände bisweilen eine, zumeist aber zwei Seiten des Originaltextes auf einer Bildschirmseite abbildet; in beiden Fällen bezieht sich aber die Seitenzählung auf eine *Bildschirm*seite, unabhängig davon, ob sie eine oder zwei Textseiten des Originals umfasst. Daher sind rechnerische Anpassungen notwendig.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

höchstpersönlich) die Liste aller *Baillages*, der *différents cours de Justice* sowie das *Département des Cuisines,* das *Département de la Cave* und die *Commission des Fourrages.* Vom Fürsten bis zum einfachen Schlossdiener sind alle Funktionen berücksichtigt.

Diese umfassende Auflistung aller Zuständigkeiten im kurkölnischen Herrschaftsgebiet spiegelt eine immer komplexer werdende Verwaltung wider, in der die Herrschaft eines Einzelnen, des Souveräns, auf immer zahlreichere Schultern verteilt wird. Der *Almanac* verdeutlicht damit den Wandel von einem patriarchalisch regierten zu einem bürokratisch differenzierten Territorialstaat. Die zunehmende Komplexität der Verwaltung lässt ganz im Sinne des »aufgeklärten« Absolutismus verstehen, der auf die Förderung der allgemeinen Wohlfahrt zielt und daher ein immer umfangreicheres Ordnungswesen mit entsprechenden Verwaltungsvorschriften etabliert. Ein Überblick über diese differenzierte Verwaltungsstruktur lässt sich nur noch in schriftlicher Form herstellen.

Vergleicht man abschließend die Diskursformen des *Nouvelliste politique d'Allemagne* mit denen des *Almanac de la Cour de S.A.S.E. de Cologne*, so lässt sich Folgendes festhalten:

1. *Nouvelliste politique d'Allemagne* und *Almanac* wenden sich an dasselbe elitäre Zielpublikum der frankophonen Bildungs- und Funktionselite in und um Kurköln. Für den *Almanac* hat dies den Verzicht auf volksnahe Diskursformen zur Folge.
2. Trotz derselben Verkehrssprache (Französisch) und eines vergleichbaren Zielpublikums reflektieren *Nouvelliste politique d'Allemagne* und *Almanac* das ›Gleichzeitige des Ungleichzeitigen‹ der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts: Offenbart sich die *Gazette européenne* bereits als Sprachrohr des kritisch räsonierenden Publikums, das die Handlungen des Souveräns in Frage stellt, so wird im Kalenderteil des Hofkalenders die repräsentative Öffentlichkeit eines absoluten Souveräns dargestellt. Die Handlungen des Herrschers sind hier zudem stets in einen kirchlichen Rahmen eingebettet.
3. Der gesellschaftliche Wandel des 18. Jahrhunderts lässt sich jedoch indirekt auch am *Almanac* der Jahre 1765, 1782 und 1789 ablesen: Der Kalenderteil, der die religiösen Zeremonien festhält, nimmt in seinem Umfang langsam ab, während die Ämterliste in ihrer Bedeutung ständig zunimmt. Dies ist Ausdruck einer komplexer werdenden Verwaltung, die sich in bürokratisch-nüchterner Weise der Gestaltung des Gemeinwesens widmet.

Die komplementären Strukturen, die ein jeweils unterschiedliches Informations- und Diskussionsbedürfnis der Leserschaft dokumentieren, gewährleisten offensichtlich den langfristigen Fortbestand beider Publikations- und Diskursformen im Verlauf des 18. Jahrhunderts. Trotz ihrer Unterschiede offenbaren beide Titel – wenn auch unterschiedlich deutlich – den Modernisie-

© V&R unipress GmbH, Göttingen

rungsprozess der europäischen Gesellschaft, der sich auf Aufklärung und Mitsprache immer breiterer Bevölkerungskreise begründet.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

ALMANAC DE LA COUR DE *S.A.S.E. DE COLOGNE* POUR L'ANNÉE 1789. *PAR J.P.N.M.V.* Bonn 1788.
Digitalisat im Internet-Portal »Westfälische Geschichte«: http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=834&url_tabelle=tab_websegmente
(Stand: 01.05.2012)

[Le Calendrier de la Cour de Son Altesse Electorale de Cologne], 1765. Bonn 1764. [Titelblatt fehlt].
Digitalisat im Internet-Portal »Westfälische Geschichte«: http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=834&url_tabelle=tab_websegmente
(Stand: 01.05.2012)

NOUVEL ALMANAC DE LA COUR DE S.A.E.E. DE COLOGNE POUR l'*Année* 1782. PAR J.P.N.M.V. Bonn 1781.
Digitalisat im Internet-Portal »Westfälische Geschichte«: http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=834&url_tabelle=tab_websegmente
(Stand: 01.05.2012)

Nouvelliste politique d'Allemagne, rapportant les faits et les nouvelles de tous les pays, avec privilège de son altesse électorale de Cologne.
Ausgaben:
N° 31 vom 10. März 1780
N° 166 vom 18. Oktober 1785
N° 145 vom 12. September 1785
N° 36 vom 3. März 1786
N° 50 vom 28. März 1786
N° 81 vom 26. Mai 1786
N° 84 vom 1. Juni 1786
N° 85 vom 2. Juni 1786
N° 88 vom 8. Juni 1786

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Sekundärliteratur

Angelike, Karin: *Louis-François Mettra. Ein französischer Zeitungsverleger in Köln (1770–1800).* Köln, Weimar, Wien 2002.

Angelike, Karin: »Presse im Köln des 18. Jahrhunderts: Französische und deutsche Zeitungen im Vergleich.« In: Geschichte in Köln. 48, Dezember 2001. S. 87–103.

Angelike, Karin / Beermann, Matthias / Nohr, René: »Frankophone Zeitungen an der deutschen Westgrenze als Medien des Kulturtransfers.« In: Lüsebrink, Hans-Jürgen / Reichardt, Rolf (Hgg.): *Kulturtransfer im Epochenumbruch: Frankreich-Deutschland 1770–1815.* Leipzig 1997. S. 145–192.

Baker, Keith Michael: »Politics and Public opinion under the Old Regime: Some Reflections.« In: Censer, Jack / Popkin, Jeremy D. (Hgg.): *Press and Politics in pre-revolutionary France.* Berkeley, Los Angeles 1987. S. 204–246.

Baker, Keith Michael (Hg.): *The French Revolution and the Creation of Modern political Culture.* Bd. 1: The Political Culture of the Old Regime. Oxford 1987.

Bauer, Volker: *Repertorium territorialer Amtskalender und Amtshandbücher im Alten Reich. Adreß-, Hof-, Staatskalender und Staatshandbücher des 18. Jahrhunderts.* Bd. 3: Der Westen und Südwesten. Frankfurt a. M. 2002.

Beermann, Matthias: *Zeitung zwischen Profit und Politik. Der Courier du Bas-Rhin (1767–1810). Eine Fallstudie zur politischen Tagespublizistik im Europa des späten 18. Jahrhunderts.* Leipzig 1996.

Bellanger, Claude u. a.: *Histoire générale de la presse française.* Bd. 1: Des origines à 1814. Paris 1969.

Bödeker, Hans Erich: »Journals and Public Opinion. The Politicization of the German Enlightenment in the Second Half of the Eighteenth Century.« In: Hellmuth, Eckhart (Hg.): *England and Germany in the Late Eighteenth Century.* Oxford 1990. S. 435–436.

Censer, Jack: *The French Press in the Age of Enlightenment.* London, New York 1994.

Censer, Jack / Popkin, Jeremy D. (Hgg.): *Press and Politics in pre-revolutionary France.* Berkeley, Los Angeles 1987.

Espagne, Michel / Werner, Michael (Hgg.): Transferts. *Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIIIe et XIXe siècles).* Paris 1988.

Fehrenbach, Elisabeth: »Nation.« In: Reichardt, Rolf / Schmitt, Eberhard (Hgg.): *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820.* Heft 7. München 1986. S. 75–107.

François, Etienne: »Les échanges culturels entre la France et les pays germaniques au XVIIIe siècle.« In: Espagne, Michel / Werner, Michael (Hgg.): Transferts. *Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIIIe et XIXe siècles).* Paris 1988. S. 35–47.

Funck-Brentano, Frantz: *L'affaire du collier.* Paris 1901.

Greilich, Susanne: *Französischsprachige Volksalmanache des 18. und 19. Jahrhunderts. Strukturen, Wandlungen, intertextuelle Bezüge.* Heidelberg 2004.

Greilich, Susanne / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Populäre Kalender im vorindustriellen Europa: Der ›Hinkende Bote‹ / ›Messager boiteux‹. Kulturwissenschaftliche Analysen und bibliographisches Repertorium.* Berlin, New York 2006.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft* [1962]. 5. Aufl. Neuwied, Berlin 1971.

Hellmuth, Eckhart (Hg.): *England and Germany in the Late Eighteenth Century.* Oxford 1990.

Kramer, Johannes: *Das Französische in Deutschland. Eine Einführung.* Stuttgart 1992.

Kramer, Johannes / Winkelmann, Otto (Hgg.): *Das Galloromanische in Deutschland.* Wilhelmsfeld 1990.

Lüsebrink, Hans-Jürgen / Reichardt, Rolf (Hgg.): *Kulturtransfer im Epochenumbruch: Frankreich-Deutschland 1770 – 1815.* Leipzig 1997. 2 Bde.

Maza, Sarah: *Private Lives and Public Affairs. The Causes Célèbres of Prerevolutionary France.* Berkeley, Los Angeles, London 1993.

Ozouf, Mona: »L'opinion publique.« In: Baker, Keith Michael (Hg.): *The French Revolution and the Creation of Modern political Culture.* Bd. 1: The Political Culture of the Old Regime. Oxford 1987. S. 419 – 434.

Popkin, Jeremy D.: *News and Politics in the Age of Revolution: Jean Luzac's Gazette de Leyde.* Ithaca, London 1989.

Reichardt, Rolf / Schmitt, Eberhard (Hgg.): *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680 – 1820.* Heft 7. München 1986.

Schlözer, August Ludwig (Hg.): *Stats=Anzeigen gesammelt und zum Druck befördert von August Ludwig Schlözer D. Königl. Kurfürstl. Hofrath und Professor in Göttingen; der Akademien der Wissenschaften in St. Petersburg, Stockholm, und München, Mitgliede.* Göttingen 1783 – 1793.

Schlözer, August Ludwig: *Briefwechsel meist statistischen historischen und politischen Inhalts.* Göttingen 1775 – 1782.

Schubart, Christian Friedrich Daniel: *Deutsche Chronik auf das Jahr [...].* Augsburg 1774 – 1778.

Sgard, Jean (Hg.): *Dictionnaire des journaux (1600 – 1789).* Bde. 1 – 2. Oxford, Paris 1991.

Wekhrlin, Wilhelm Ludwig (Hg.): *Chronologen. Ein periodisches Werk von Wekhrlin.* Frankfurt, Leipzig 1779 – 1782.

Wilke, Jürgen: *Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten. Eine Modellstudie zur Verbindung von historischer und empirischer Publizistikwissenschaft.* Berlin, New York 1984.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Annett Volmer (Berlin)

Für Ordnung und Moralität: der *Revolutions-Almanach* (1793 – 1804)

Seine Kalender- und Almanach-Gründungen haben dem Gothaer Bibliothekar Heinrich August Ottokar Reichard die größte Popularität zu seinen Lebzeiten und eine überregionale Bekanntheit eingetragen. Als Herausgeber des *Revolutions-Almanachs* wurde er später zwar dem revolutionsfeindlichen Lager zugeordnet, ohne dass die Ursachen für sein oft als unvermittelt heftig bewertetes Engagement gegen die Revolution hinterfragt wurden. Seine revolutionsfeindlichen Aktivitäten bedingen bis in die jüngste Zeit eine Rezeptionsweise seiner Werke, die von Ablehnung, Trivialitätsvorwürfen und Unverständnis für seine Entwicklung gekennzeichnet ist.[1] In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war Reichard in erster Linie als der Redakteur des *Theater-Kalenders* und als Übersetzer aus dem Französischen bekannt. Hierfür erntet er zwar von den nachfolgenden Generationen immer noch zu wenig Anerkennung[2], seinen Zeitgenossen indes war sein Name ein fester Begriff. Wie sehr er geschätzt wurde und bekannt war, zeigt der Platz, den ihm Friedrich Schulz in seinem *Almanach der Bellettristen und Bellettristinnen für's Jahr 1782* einräumt. Friedrich Schulz schreibt über Reichard:

1 Zweifelsohne kommt York-Gothart Mix das Verdienst zu, als erster auf die Originalität des Reichardschen *Revolutions-Almanach* verwiesen zu haben, vgl. York-Gothart Mix: »A.G.F. Rebmanns ›Obscuranten-Almanach‹ (1798 – 1800) und H.A.O. Reichards ›Revolutions-Almanach‹ (1793 – 1804).« In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte. 16, 1991. S. 22 – 28. Vgl. auch Fritz Rupp: *H.A.O. Reichard, sein Leben und seine Werke.* Frankfurt a. M. 1908; Norbert Oellers: »Literatur für die Mehrheit? Notizen über Heinrich August Ottokar Reichard und seinen ›Revolutions-Almanach‹.« In: Eibl, Karl (Hg.): *Französische Revolution und deutsche Literatur.* Hamburg 1986. S. 25 – 41.

2 Eine Ausnahme bildet die verdienstvolle Neuausgabe einer Übersetzung Reichards durch Andreas Reinecke und Nguyen Thi Thanh Luyen (Hgg.): *Das alte Vietnam. Auf den Spuren des Abbé Charles-Thomas de Saint-Phalle in Tunkin, mit einem vollständigen Nachdruck des Werkes »Sittliche und natürliche Geschichte von Tunkin« von Heinrich August Ottokar Reichard.* Wiesbaden 2007. Die Wahrnehmung Reichards hat sich in den letzten zehn Jahren verändert, und sein Schaffen wird durch einige neuere Publikationen besser gewürdigt und eingeordnet, z. B. Kathrin Paasch: *»Unter die Preße und ins Publikum«. Der Schriftsteller, Publizist, Theaterintendant und Bibliothekar Heinrich August Ottokar Reichard.* Gotha 2009.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

> Einer unsrer rüstigsten Schriftsteller. Es fehlt ihm nicht an Einsicht in die Bellettristerei, besonders in's Theaterfach, das er recht sehr bereichert hat; ein gutes fliessendes Teutsch kann man ihm auch nicht absprechen: fleißig ist er, wie gesagt, so sehr man's nur sein kann. Auch hat er Beifal, und er verdient ihn auch vor allen andern unserer Vielschreiber. Er hat uns mit hervorstechenden, ausländischen Werken, in einer guten Teutschen Sprache bekannt gemacht, und dafür hat er um so mehr unsern Dank, da er gegen unsere gewönlichen Uebersezer wie Tag gegen Nacht ist.[3]

Mit seinem Dichter-Almanach säkularisiert Schulz das Genre der Kirchen- und Heiligenkalender und platziert die Autoren in diesem Kalendarium nicht nach ihren Geburtstagen, sondern entsprechend der Tradition der Bauernkalender nach Wetterprognosen und den jeweiligen Charakteristika der Jahreszeit. So wird im August die Höhenkammliteratur nach der Wertung von Schulz versammelt. Dazu gehören Thomas Abbt, Christian Fürchtegott Gellert, Gotthold Ephraim Lessing, Gottlieb Wilhelm Rabener. Dem September, also dem beginnenden Herbst, ordnet er Übersetzer und literarische Vermittler zu. Neben Reichard auch Friedrich Justin Bertuch, Johann Joachim Christoph Bode, Christlob Mylius und Johann Joachim Eschenburg.[4]

Das facettenreiche literarische Schaffen Reichards, das Schulz natürlich nur bis zum Beginn der 1780er Jahre berücksichtigen konnte, macht aber bereits deutlich, dass Reichard eine feste Größe auf dem literarischen Markt der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war. Man wird ihm auch keineswegs gerecht, wenn man sich ausschließlich auf ausgewählte Periodika konzentriert, denn seine Unternehmen sind Bestandteile einer wahren Textverwertungsfabrik, in der Übersetzungen, Originalauszüge, Briefe und Gedichte in verschiedener Weise ausgewählt, kombiniert und publiziert wurden. Ein grundlegendes Merkmal seines journalistischen Schaffens war daher auch die Multifunktionalität und Multimedialität. Texte, die er für eine Übersetzung vorbereitete, publizierte er in Auszügen bereits in der *Olla Potrida* oder in den *Cahiers de Lecture* im Original.[5] Diese formale und inhaltliche, bis auf die textuelle Ebene zu verfolgende Verwobenheit seiner verschiedenen Publikationen muss berücksichtigt werden, wenn man Rolle und Funktion einzelner Periodika in seinem Gesamtschaffen bestimmen will.

3 Friedrich Schulz: *Almanach der Belletristen und Bellettristinnen für's Jahr 1782.* Hg. v. Alexander Košenina. Hannover 2005. S. 121.

4 Vgl. Alexander Košenina: »Nachwort.« In: Schulz, Friedrich: *Almanach der Belletristen und Bellettristinnen für's Jahr 1782.* Hg. v. Alexander Košenina. S. 151 – 165.

5 Beispielsweise publizierte Reichard einen Nachruf auf Diderot »Aux manes de Diderot« in den Cahiers de Lecture. 10, 1788. S. 107 – 126. In der deutschen Übersetzung erschien der Text wenig später in der Olla Potrida. 2, 1789. S. 69 – 83 unter dem Titel *Diderots Andenken geweiht.*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

I. Im Folgenden steht der *Revolutions-Almanach* des Gothaer Bibliothekars im Zentrum des Interesses und soll in seiner Entwicklung von 1793 bis zur Einstellung 1804 genauer untersucht werden. Der *Revolutions-Almanach* betont die politische Seite im Schaffen Reichards, denn an dieser Publikation wird in prägnanter Weise nachvollziehbar, dass eine deutsche Kulturnation nicht an der gesellschaftlichen Realität vorbei zu errichten ist. Die Französische Revolution wirkte in diesem seit 1750 vor allem mit dem Wirken Friedrich Nicolais einsetzenden Prozess als Katalysator, den der Gothaer Bibliothekar Heinrich August Ottokar Reichard im *Revolutions-Almanach* für seine Ziele der Ordnung und Moralität nutzbar machte.

Reichard hatte sich vor 1789 nicht an den politischen Diskussionen seiner Zeitgenossen beteiligt, doch liegen seiner rigorosen Ablehnung und Bekämpfung der Revolution dezidiert konservative Anschauungen zugrunde, die sich in seinen Zeitschriftenunternehmen auch vor 1789 nachweisen lassen.[6] Von Beginn an stellte er sich gegen die revolutionären Ereignisse in Paris. Das wird in einem Brief deutlich, den er am 25. Juli 1789 an seinen Freund Bertuch in Weimar schrieb: »Was sagen Sie zu Paris? Sind das nicht unglaubliche Auftritte für unser aufgeklärtes 18. Jahrhundert? – und unser Pöbel schlägt Köpfe ab, und steckt sie auf Stangen«.[7]

In den darauffolgenden Jahren läuft Reichard zu publizistischer Hochform auf. Er plant mehrere Publikationen, in denen er sich mit den Ursachen und Konsequenzen der Französischen Revolution auseinandersetzt. Einige dieser Projekte erscheinen, andere kommen nie zustande. So schickte er 1793 den Plan einer Publikation unter dem Titel *Skurilien der Französischen Revolution* an Friedrich Justin Bertuch, der auch den Beifall des Verlegers findet, allerdings nie zur Umsetzung gelangte. Offensichtlich sind die hier versammelten Ideen und Textfragmente in den *Revolutions-Almanach* eingegangen.[8]

Den seit 1793 jährlich erscheinenden *Revolutions-Almanach* definierte Reichard daher auch als einen historischen Almanach, der mit dem Ziel gegründet wurde, gegen revolutionsfreundliche Gesinnungen und Schriften in Deutschland wirkungsvoller vorgehen zu können. Das Anliegen bestand in der Bekämpfung revolutionärer und demokratischer Ideen, der Entlarvung von Jakobinern und Illuminaten sowie dem Schutz und der Glorifizierung der monarchischen Staatsform. Die Bezeichnung ›Almanach‹ resultierte aus der jähr-

6 Vgl. Annett Volmer: *Presse und Frankophonie im 18. Jahrhundert. Studien zur französischsprachigen Presse in Thüringen, Kursachsen und Russland.* Leipzig 2000. S. 132 – 147.

7 Reichard an Bertuch, 25.07.1789, Goethe-Schiller-Archiv Weimar, Film 61 Bertuch I, 06/1473.

8 Vgl. Bertuch-Nachlass im Goethe-Schiller-Archiv Weimar, hier Film 810, 06/5457, Materialsammlung und Aufzeichnungen zu einer Publikation über die Französische Revolution unter dem Titel »Skurilien der Französischen Revolution von H.A.O. Reichard«.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

lichen Erscheinungsweise und der Varietät der Texte sowie dem fehlenden Zusammenhang der Textbeiträge.

> Dieser historische Almanach beschäftigt sich, wie schon der Titel besagt, ausschließlich mit den gewaltsamen Veränderungen und den Erschütterungen, welche die Staaten und Länder Europens in ältern und neuern Zeiten erlitten haben. Es sind Bruchstücke, ohne chronologische Folge aneinander gereiht, aus der Geschichte jener großen Welt-Ereignisse ausgehoben, und mit Treue, Wahrheitsliebe und anständiger Freymüthigkeit geschildert.[9]

In diesem ersten Vorwort von 1793 gibt Reichard die Ausrichtung des *Revolutions-Almanachs* vor: Das *Mode-Wort Revolution* wird als zu hoch gegriffen beurteilt, denn es handele sich vielmehr um *Empörungen*. An späterer Stelle werden Christoph Girtanner, Gottlob Benedict von Schirach und Leopold Alois Hoffmann genannt, gegen die sich Reichard in besonderer Weise wendet und von deren Seite er nur mit Tadel rechnen könne.[10]

Der *Revolutions-Almanach* sollte in erster Linie falschen Darstellungen der Ereignisse entgegenwirken, die in Broschüren und Zeitungen in Deutschland kursierten. So hatte Reichard den ›Sturm‹ auf die Bastille nicht als kämpferische Einnahme, sondern lediglich als unspektakuläre Übergabe des Gefängnisses bewertet.[11] Reichard verstand sich keineswegs als Gegenaufklärer oder Feind der Aufklärung, sondern es ging ihm um die *wahre* Aufklärung, wie er an Johann Georg Zimmermann schrieb, mit dem ihn in diesen Jahren ein intensiver Briefwechsel verband:

> Gehüllt in mein gutes Gewissen und mir bewußt, daß wahre Publizität und wahre Aufklärung wißentlich nie an mir einen Feind finden sollen […] will ich für die Sache der Menschheit und Ordnung und Moralität schreiben und kämpfen, was ich kann und vermag.[12]

Durch die mit der Französischen Revolution einhergehende Polarisierung in Aufklärungsanhänger und -gegner wurde es wichtiger, die Verbreitung der entsprechenden Propaganda effektiver zu organisieren. Die Absicht, die er in den neunziger Jahren explizit mit dem *Revolutions-Almanach* verfolgte, gilt für sein gesamtes publizistisches Schaffen dieses Jahrzehnts und bestand darin:

9 [Heinrich August Ottokar Reichard]: »Vorbericht des Herausgebers.« In: Revolutions=Almanach von 1793. Göttingen bey Johann Christian Dieterich. Unpaginiert.

10 Vgl. ebd.

11 Vgl. Textauszüge in den *Cahiers de Lecture:* Pierre Manuel: *La Bastille dévoilée, ou recueil de pièces authentiques pour servir à son histoire.* Paris 1789. Reichard publizierte eine Reihe von Auszügen unter dem Titel »Récit authentique de la prise ou plutôt de la reddition de la Bastille.« In: Cahiers de Lecture. 9/10, 1789. S. 112–159.

12 Reichard an Zimmermann, 06.04.1794. Niedersäschische Landesbibliothek Hannover, MS XLII, 1933, A II, 75.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

> deutschen Gemeinsinn, deutsche Vaterlands- und Ehrliebe, aus dem Schlummer zu wecken, und die Verheerungen des Revolutions-Orkans von Deutschlands Fluren und Bewohnern, wenigstens nach meinen geringen, individuellen Kräften, zu entfernen zu suchen.[13]

Dieses Ansinnen prägt auch den *Revolutions-Almanach*, der in seinen Beiträgen die Französische Revolution zwar als Anlass und Thema begriff, aber auch andere Revolutionen in Geschichte und Gegenwart in den Blick nahm. Reichard versuchte, aktuelle und historische Beiträge gegenüberzustellen. Hinter diesem Vorgehen stand eine sehr bewusste Haltung, die sich der Herausgeber von den Befürwortern der Französischen Revolution abgesehen hatte. Diese beriefen sich nämlich, so Reichard, auf das Beispiel älterer Revolutionen, um den gleichen Ausgang für jenen anarchischen Zustand zu prognostizieren, der aktuell in Frankreich herrsche.[14]

In den verschiedenen Beiträgen des *Revolutions-Almanachs* wurde über die Realien der Revolution berichtet, man erläuterte Begriffe wie Guillotine, Assignaten oder Jakobiner. In der ersten Ausgabe des *Revolutions-Almanachs* von 1793, die, wie üblich, im Herbst des Vorjahres erschien, berichtete Reichard über die sächsischen Bauernunruhen von 1790 und sprach sich entschieden für die Zensur von Schriften, vor allem von Zeitungen, aus, die den unteren Bevölkerungsschichten zugänglich seien.

Zumeist wurden die schriftlichen Ausführungen von zahlreichen Bildbeilagen illustriert. Jeder Ausgabe des *Revolutions-Almanachs* waren zwölf Monatskupfer beigegeben, ergänzt durch weitere Abbildungen innerhalb der Textbeiträge. Das Bildprogramm umfasste neben historischen Persönlichkeiten wie Oliver Cromwell zeitgenössische Porträts von wichtigen Repräsentanten der Revolution, aber auch historische Ereignisse und aufsehenerregende Situationen wurden vor Augen geführt : So der Tod Marats, ein Faustkampf im National-Konvent oder der Patriotismus einiger Handwerker bei der Einnahme von Frankfurt am Main im Jahr 1792. Stets besteht dabei ein Zusammenhang zwischen Bild und Text. So wurden die umfangreichen Textbeiträge in den Kupfern thematisiert und in Bildern gedeutet. Hinzu kam, dass Reichard stets Erklärungen der Monatskupfer mitveröffentlichte. Hier werden dargestellte Szenen genau verortet und eingehend erläutert.

Mit dem *Revolutions-Almanach* wollte Reichard das Bewusstsein für eine *deutsche Nation* schaffen und diese en face der Grausamkeiten der Französischen Revolution auf sich einschwören. Er artikulierte seine Vision von einem Staatsgebilde, das den Partikularismus überwinden sollte:

13 [Heinrich August Ottokar Reichard]: »Vorbericht des Herausgebers.« In: Revolutions=Almanach von 1797. Göttingen. bey Johann Christian Dieterich. Unpaginiert.

14 Vgl. Revolutions=Almanach von 1795. Göttingen. bey Johann Christian Dieterich. S. 108.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

> sollte einsmal aus Deutschland ein oder zwey Staaten werden […], es mögte manches Gute mit dieser Einschurzung verbunden seyn, denn die vielen kleinen Staaten dienen jetzt einer Menge unruhiger Köpfe zu Schlupfwinkeln, weil die Fürsten ihre Souveränität im Schutz solcher Leute suchen.[15]

Jeder Ausgabe stellte Reichard ein eigenes Vorwort voran, das die Entwicklung dieses Periodikums in den damaligen Zeitläuften für den Leser einsichtig machte.

Im Vorwort von 1795 verspürte man ein leichtes Aufatmen, Robespierre war tot und die Pariser Guillotine schien nun »weniger bluttriefend«[16] zu sein. Jetzt zitierte Reichard ausführlich Edmund Burke mit seiner Einsicht, dass nicht die Regierungsform ausschlaggebend sei, sondern dass eine Ordnung der Dinge garantiert werden müsse, »welche das Eigenthum dem Eigenthümer sichert, und welches den schützenden Zweck erfüllt, um dessentwillen Regierungen eingesetzt sind.«[17] Es ist nicht zu hoch gegriffen, wenn man Burkes politische und philosophische Ansichten als ideengeschichtliche Heimat des Gothaer Bibliothekars bezeichnet, zumal er Burkes Publikationen eifrig rezipierte und popularisierte.

In den nächsten Jahren entspannte sich die Lage und Reichards Vorberichte in seiner Funktion als Herausgeber wurden versöhnlicher. 1796 lobte er die gemäßigte Gesinnung der aktuellen französischen Machthaber und unterstrich, dass der *Revolutions-Almanach* schon vor drei Jahren das System des Schreckens und Blutvergießens gegeißelt habe und dass sich nun auch in Frankreich die Einschätzung verändere.

1798 brachte der *Revolutions-Almanach* Buonaparte als Titelkupfer und votierte für den Frieden. Reichard sah jetzt das Ziel des Almanachs als erreicht an, aber er brachte in den nächsten Jahren doch weitere Ausgaben auf den Markt. Der Tod seines Verlegers Johann Christian Dieterich führte erst zu tiefgreifenden Veränderungen und schließlich zur Einstellung des Periodikums. Im Jahr 1800 erschien die letzte Ausgabe des *Revolutions-Almanachs* unter der Herausgeberschaft Reichards. Die Ausgabe von 1801 wurde von einem neuen, anonymen Redakteur betreut und erschien nun »in der Dieterischen Buchhandlung«, offensichtlich unter der Ägide des Sohns des verdienstvollen Verlegers.[18] Dem »alten Herrn Herausgeber« wurde herzlich gedankt, auch seien Teile der Ausgabe maßgeblich auf ihn zurückzuführen, wie etwa die Beschreibung der Kupfer.

15 Reichard an Zimmermann, 28.05.1793. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, MS XLII, 1933, A II, 75.

16 [Heinrich August Ottokar Reichard]: »Vorbericht des Herausgebers.« In: Revolutions=Almanach von 1795. S. [I]-VI.

17 Ebd.

18 Vgl. Elisabeth Willnat (Hg.): *»Liebster, Bester, Einziger Freund«. Erinnerungen an den Verleger, Buchdrucker und Buchhändler Johann Christian Dieterich (1722–1800).* Mainz 2000.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Reichard veröffentlichte in dieser Ausgabe schließlich einen Text über Napoleon: *Bonaparte. Mann des Glücks – und Obscurant.*[19] Es bleibt letztlich unklar, warum Reichard die Herausgabe des *Revolutions-Almanachs* abgab. Vielleicht konnte er sich nicht mit dem Sohn Dieterichs auf günstige Konditionen einigen, vielleicht war für ihn der Auftrag des *Revolutions-Almanachs* auch tatsächlich erfüllt. Er hatte in den späten neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts alle seine Zeitschriften- und Zeitungsprojekte aufgegeben und seine Tätigkeiten in den Folgejahren im Wesentlichen auf die Herausgabe des *Guide des voyageurs* beschränkt.[20]

Das Schicksal des *Revolutions-Almanachs* ist jetzt schnell zu Ende erzählt. Bis einschließlich 1802 erschien der *Revolutions-Almanach* unter diesem Titel, 1803 wurde er in *Friedens-Almanach* umbenannt und 1804 in *Kriegs- und Friedens-Almanach.* Auch bei diesen beiden letzten Ausgaben zeichnete offenbar Heinrich Dieterich, der Sohn des verstorbenen renommierten Verlegers, als Herausgeber und Verleger. Die Vorworte stammten zumindest von der »Verlagsbuchhandlung«. Die beiden letzten Jahrgänge waren weniger umfangreich als die früheren Bände, enthielten aber ebenfalls zahlreiche Kupfer. Von der inhaltlichen Ausrichtung zeigten sich die Beiträge nach wie vor der Geschichte der Revolutionen verpflichtet, der Almanach gab sich aber ausgesprochen franzosenfreundlich und huldigte Napoleon Bonaparte ausgiebig. Im *Friedens=Almanach* sprach man in der Vorrede von einer »Nachlese von Thatsachen und Actenstücken, die zur Vollständigkeit der Uebersicht des geendigten Revolutions-Krieges beytragen können«.[21] Hier deutete man auch bereits an, dass der Almanach »mit den nächsten Jahrgängen« schließen werde.

II. In der ersten Ausgabe des *Revolutions-Almanachs* hatte Reichard die Publikation weiterer Ausgaben noch von der Gunst des Publikums abhängig gemacht. Im Vorwort der Ausgabe von 1794 berichtete Reichard von der »nachsichtsvollen

19 Vgl. Revolutions=Almanach von 1801. Göttingen. in der Dieterichschen Buchhandlung. S. 130 – 140.

20 Es wäre sicherlich ein lohnendes Unterfangen, den verschiedenen Editionen des *Handbuchs für Reisende aus allen Ständen* oder *Guide des voyageurs en Europe*, der deutsch erstmals 1784 und in französischer Sprache ab 1793 erschienen ist, nachzugehen. Als Baedeker des 18. Jahrhunderts hat Reichard keine Reisebeschreibungen im eigentlichen Sinne publiziert, sondern nützliche Ratschläge und Hinweise für die Reiseorganisation in zahlreiche europäische Länder zusammengestellt. Der *Guide des voyageurs en Europe* erschien mit einer hohen Auflage von 1500 Stück bei Bertuch in Weimar. Vgl. dazu Goethe-Schiller-Archiv Weimar 06/5459: »Ohngefährte Verlags-Kosten von Reichards Guide des voyageurs.«

21 [Heinrich August Ottokar Reichard]: »Erklärung der Herausgeber als Vorrede.« In: Friedens=Almanach von 1803. Als Schluß und Supplement des Revolutions = Almanachs. Göttingen. Bey Heinrich Dieterich. Unpaginiert.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Aufnahme des Publicums«[22], das sich für die Fortsetzung des Almanachs entschieden habe. Angekündigt wurde der erste Band des *Revolutions-Almanachs* von 1793 in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung*. Gleich zu Beginn wurde auf die zwölf Monatskupfer verwiesen, die von guten Meistern gezeichnet und gestochen seien. Man berichtete auch, welche Abbildungen man zu erwarten habe. Ebenso wurde eine Übersicht über die Artikel geliefert. Die Publikation kündigte man für Ende September, spätestens Anfang Oktober im deutschen Buchhandel an. Wer früh bestelle, könne auch davon ausgehen, die Exemplare mit den ersten Abdrucken der Kupfer zu erhalten. Diese Ankündigung machte sehr deutlich, wie wichtig und entscheidend für den Publikumserfolg die beigegebenen Monatskupfer waren. Des Weiteren interessant war der Hinweis, dass der *Revolutions-Almanach* auch unter dem Titel *Revolutions-Annalen* zu haben sei und zwar in den Ländern, in denen keine Kalender eingeführt werden dürften.[23]

Der *Revolutions-Almanach* gehörte zu den großen Publikumserfolgen des 18. Jahrhunderts. Nach Reichards eigenen Angaben wurden in Deutschland 6.000 Stück abgesetzt, wobei das Einzelexemplar 1 Reichsthaler und 8 Groschen kostete.[24] Neben dem *Guide des voyageurs* war er die einzige Publikation, die dem Gothaer Bibliothekar finanziellen Gewinn bescherte. Er äußerte sich sehr positiv über den »wackeren Dieterich in Göttingen […], der mir den R.A. über Erwartung gut und rechtschaffen bezahlt hat.«[25] Ganz offensichtlich war Dieterich eine Ausnahmeerscheinung, denn Reichard beklagte wiederholt, dass ihn alle anderen Verleger bisher wie einen Tagelöhner belohnt hätten. Der Absatz des *Revolutions-Almanach* stieg im zweiten Jahr noch weiter an. Dieterich in Göttingen verkaufte sogar noch Exemplare des ersten Jahrgangs, als der zweite auf den Markt kam.[26]

> Mein R.A. hat wirklich einen Absatz gefunden, den ich mir nie hätte träumen lassen. Ich höre es von allen Seiten, so daß ich es wohl glauben muß. Selbst gemeine Leute haben ihn gekauft.[27]

22 [Heinrich August Ottokar Reichard]: »Vorbericht des Herausgebers.« In: Revolutions=Almanach von 1794. Göttingen, bey Johann Christian Dieterich. Unpaginiert.

23 Vgl. Allgemeine Literatur-Zeitung. 3, 1792.

24 Vgl. Fliegende Blätter, dem französischen Krieg und dem Revolutionswesen unsrer Zeiten gewidmet. XXI, April 1794. S. 433.

25 Reichard an Zimmermann, 30.08.1793. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, MS XLII, 1933, A II, 75.

26 Vgl. Reichard an Zimmermann, 28.10.1793. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, MS XLII, 1933, A II, 75.

27 Reichard an Zimmermann, 27.01.1794. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, MS XLII, 1933, A II, 75.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Von allen Seiten hörte er es im wahrsten Sinne des Wortes, denn auch die politische Elite sparte nicht mit Anerkennung. Aus Sachsen kam zufriedener Beifall von dem kursächsischen Kabinettsminister Friedrich Ludwig von Wurmb, der sogleich auf 100 Exemplare subskibierte.[28] Auch der russischen Zarin Katharina II. war das antirevolutionäre Engagement des Gothaer Bibliothekars nicht entgangen. Sie verlieh ihm 1792 eine goldene Medaille, deren ursprünglicher Träger, Constantin-François Graf von Volney, diese Auszeichnung nach dem Ausbruch der Revolution angesichts der ablehnenden Haltung der Zarin an Friedrich Melchior Grimm zurückgegeben hatte.[29] Seinem hannoveraner Freund Johann Georg Zimmermann teilte Reichard regelmäßig mit, wie der Absatz des *Revolutions-Almanachs* von Jahr zu Jahr stieg, wenngleich er überall Verschwörungen und Intrigen witterte:

> Wißen Sie wohl, daß bis jetzt noch keine Zeitung die Ankündigungen publiziert hat, und daß nirgends mehr Schwierigkeiten als zu Frankfurt a. M. gemacht werden, wo Demokraten oben an sitzen.[30]

Reichard verfügte über gute Informationsquellen und erhielt oft unveröffentlichte Beiträge, die er in seinen Publikationen abdruckte. Daneben schöpfte er aus den ihm zugänglichen europäischen Nachrichtenblättern. Regelmäßig las er das *Journal de Paris* und den *Moniteur.* Besondere Unterstützung bekam er aus der Schweiz, wo ihn Freunde regelmäßig mit Texten und Informationen versorgten.[31]

Der *Revolutions-Almanach* blieb die einzige periodische Publikation, die Reichard in den neunziger Jahren auf dem Markt etablieren konnte. Die Herausgabe wurde aber auch von einigen Schwierigkeiten begleitet. In den Vorworten der einzelnen Ausgaben berichtet Reichard regelmäßig von den Anfeindungen, die er als Herausgeber ertragen musste. So berichtete er 1794 von Weigerungen, den *Revolutions-Almanach* in öffentlichen Blättern bekanntzumachen. Reichard schlussfolgerte, dass es leichter sei für, denn gegen die Revolution zu schreiben.[32] Zu dieser Zeit schrieb Reichard an Zimmermann:

28 Vgl. Reichard an Zimmermann, 15. 12. 1792. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, MS XLII, 1933, A II, 75.

29 Vgl. »Pis'ma imperatricy Ekaterina II. k Grimmy (1774 – 1796).« In: Sbornik imperatorskago russkago istoričeskago obščestva. 23, 1878. Katharina II. an Friedrich Melchior Grimm, 03. 05. 1791. S. 523; Katharina II. an Grimm, 10. 05. 1792. S. 568; Reichard an Zimmermann, 21. 12. 1793. Niedersächsische Landesbibliohek Hannover, MS XLII, 1933, A II, 75.

30 Reichard an Zimmermann, 20. 08. 1793. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, MS XLII, 1933, A II, 75.

31 Diesbezüglich sehr aufschlussreich ist der Briefwechsel zwischen Reichard und Zimmermann, hier insbesondere die Briefe vom 16. 07. 1793 und 30. 08. 1793.

32 Vgl. Vorbericht des Herausgebers, Revolutions=Almanach von 1794, S. [III].

© V&R unipress GmbH, Göttingen

> Mein Revolutions-Almanach hat gewiß dadurch viel an Nutzen gewonnen, daß ich sorgfältig alles vermied, was individuell und persönlich war, und dafür der bösen Sache desto derber zu leibe ging, ohne daß es jemand wagen durfte sich für ihren Champion zu erklären, eben weil ich niemand aus dem Haufen herausgegriffen und persönlich zur Verantwortung gezwungen hatte.[33]

Der jährliche Erscheinungsrhythmus des Almanachs war allerdings nicht dafür prädestiniert, eine wirkungsvolle und unmittelbare Beeinflussung gegen alles Revolutionäre zu ermöglichen. Aus diesem Grund gründete Reichard weitere revolutionsfeindliche Schriften, wie die *Fliegenden Blätter*, die jedoch nach einem Jahr eingestellt wurden oder die *Neuen Zeitblätter*, die offensichtlich nur drei Ausgaben erlebten.[34] Die *Cahiers de Lecture* (1784 – 1794) waren hingegen eine gewachsene Zeitschrift, die über eine vorrevolutionäre Tradition und einen festen Leserkreis verfügte. Die antirevolutionäre Instrumentalisierung einer etablierten Zeitschrift garantierte gute Möglichkeiten für eine wirkungsvolle Propaganda. Neben dem *Revolutions-Almanach* fand hier die wirkungsvollste Polemik gegen die Revolution ein Forum.

Ein markantes Charakteristikum des Reichardschen publizistischen Schaffens war sein Bestreben, die Textauswahl und das Arrangement der Beiträge dem Profil einer Unterhaltungszeitschrift anzupassen: Längere Textauszüge erschienen in Fortsetzungen, regelmäßig wurden Kupferstiche zeitgenössischer Persönlichkeiten beigefügt und die Textsortenauswahl war ausgesprochen vielfältig: Briefwechsel, kürzere Novellen, Lobreden, Dialoge, Anekdoten, theoretisch-philosophische Abhandlungen, Tatsachenberichte oder Gedichte ergaben eine interessante Mischung. Die veröffentlichten Textauszüge offenbarten bei einem Vergleich mit den Originaltexten, dass Reichard die Werke, denen er seine Auszüge entnahm, sehr gut kannte und jeweils die brisanten Stellen druckte.

Die sich verändernde Leserhaltung vom intensiven zum extensiven Lesen lässt sich an der Gattung der Kalender und Almanache im Allgemeinen, an den thematischen Kalender- und Almanach-Gründungen Reichards im Besonderen nachvollziehen. Kalender und Almanache gehörten bekanntermaßen neben der Bibel zum Buchbestand von Haushalten auch der unteren Bevölkerungsschichten. Reichard nutzte diese dem Leser vertraute Gattung, um ein möglichst

33 Reichard an Zimmermann, 22.02.1794. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, MS XLII, 1933, A II, 75.

34 Vgl. *Fliegende Blätter, dem französischen Krieg und dem Revolutionswesen unserer Zeit gewidmet*. 1794, elf paginierte Ausgaben (Doppelheftausgabe August/September) bei Hahn in Hannover. *Neue Zeitblätter*. 1795. Göttingen, bey Johann Christian Dieterich. Franz-Ulrich Jestädt: »Das ›Nachtgeschöpf‹ von Gotha.« In: Weiß, Christoph (Hg.): *Von »Obscuranten« und »Eudämonisten«: Gegenaufklärerische, konservative und antirevolutionäre Publizisten im späten 18. Jahrhundert*. St. Ingbert 1997. S. 445 – 480, hier S. 460.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

großes Publikum zu erreichen. Er äußerte gegenüber Zimmermann, dass eine Zeitung zur Erreichung seiner Absichten viel effektiver sei als Journale, denn diese kämen nicht in die Hände aller Stände – Zeitungen und Almanache hätten einen viel breiteren Wirkungskreis.[35]

Reichard hat mit seinem *Revolutions-Almanach* die ursprüngliche Funktion dieser Textsorte außer Kraft gesetzt und für seine Ziele und Zwecke neu bestimmt. Er verfolgte ein durchaus propagandistisches Ansinnen und es gelang ihm darüber hinaus, durch die Vielfalt der Texte dem *Revolutions-Almanach* den Charakter eines Nachschlagewerkes und damit etwas Zeitloses zu verleihen.

Literaturverzeichnis

Archivalia

Goethe-Schiller-Archiv Weimar

Bertuch-Nachlass, hier Film 810, 06/5457, Materialsammlung und Aufzeichnungen zu einer Publikation über die Französische Revolution unter dem Titel »Skurilien der Französischen Revolution von H.A.O. Reichard«.

Reichard an Bertuch, 25. 07. 1789, Film 61 Bertuch I, 06/1473.

»Ohngefährte Verlags-Kosten von Reichards Guide des voyageurs.«, 06/5459.

Primärliteratur

Niedersächsische Landesbibliothek Hannover

Heinrich August Ottokar Reichard an Johann Georg Zimmermann, Briefe vom 15. 12. 1792, 28. 05. 1793, 16. 07. 1793, 20. 08. 1793, 30. 08. 1793, 28. 10. 1793, 21. 12. 1793, 27. 01. 1794, 22. 02. 1794, 06. 04. 1794, MS XLII, 1933, A II, 75.

Allgemeine Literatur-Zeitung. 3, 1792.

Fliegende Blätter, dem französischen Krieg und dem Revolutionswesen unsrer Zeiten gewidmet. XXI, April 1794. [Erschienen sind elf paginierte Ausgaben (Doppelheftausgabe August/September) bei Hahn in Hannover.]

Manuel, Pierre: *La Bastille dévoilée, ou recueil de pièces authentiques pour servir à son histoire*. Paris 1789.

Neue Zeitblätter. 1795. Göttingen, bey Johann Christian Dieterich.

»Pis'ma imperatricy Ekaterina II. k Grimmy (1774 – 1796).« In: Sbornik imperatorskago russkago istoričeskago obščestva. 23, 1878. Katharina II. an Friedrich Melchior Grimm, 03. 05. 1791. S. 523; Katharina II. an Grimm, 10. 05. 1792. S. 568.

Reichard, Heinrich August Ottokar (Hg.): *Handbuch für Reisende aus allen Ständen.*

35 Vgl. Reichard an Zimmermann, 30. 08. 1793. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, MS XLII, 1933, A II, 75.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Herausgegeben von Reichard Nebst zwey Postkarten, zur großen Reise durch Europa, von Frankreich nach England; und einer Karte von der Schweiz und den Gletschern von Faucigny. Leipzig, im Verlag der Weygandschen Buchhandlung. 1784.

Reichard, Heinrich August Ottokar: »Aux manes de Diderot.« In: Cahiers de Lecture. 10, 1788. S. 107 – 126.

Reichard, Heinrich August Ottokar: »Diderots Andenken geweiht.« In: Olla Potrida. 2, 1789. S. 69 – 83.

Reichard, Heinrich August Ottokar: »Récit authentique de la prise ou plutôt de la reddition de la Bastille.« In: Cahiers de Lecture. 9/10, 1789. S. 112 – 159.

Reichard, Heinrich August Ottokar (Hg.): *GUIDE DES VOYAGEURS EN EUROPE. Avec une Carte itinéraire de l'Europe, et une Carte de la Suisse.* Par Mr. REICHARD Conseiller de S. A. S. Msgr. le Duc regnant de Saxe-Gotha et Altenbourg. Tome premier. A WEIMAR au Bureau d'Industrie. 1793.

[Reichard, Heinrich August Ottokar]: »Vorbericht des Herausgebers.« In: Revolutions=Almanach von 1793. Göttingen bey Johann Christian Dieterich. Unpaginiert.

[Reichard, Heinrich August Ottokar]: »Vorbericht des Herausgebers.« In: Revolutions=Almanach von 1794. Göttingen, bey Johann Christian Dieterich. Unpaginiert.

[Heinrich August Ottokar Reichard]: »Vorbericht des Herausgebers.« In: Revolutions=Almanach von 1795. S. [I]-VI.

[Reichard, Heinrich August Ottokar]: »Vorbericht des Herausgebers.« In: Revolutions=Almanach von 1797. Göttingen. bey Johann Christian Dieterich. Unpaginiert.

[Reichard, Heinrich August Ottokar]: »Erklärung der Herausgeber als Vorrede.« In: Friedens=Almanach von 1803. Als Schluß und Supplement des Revolutions = Almanachs. Göttingen. Bey Heinrich Dieterich. Unpaginiert.

Revolutions=Almanach von 1793. Göttingen bey Johann Christian Dieterich. Mit abweichenden Titeln erschienen bis 1804.

Sekundärliteratur

Jestädt, Franz-Ulrich: »Das ›Nachtgeschöpf‹ von Gotha.« In: Weiß, Christoph (Hg.): Von »Obscuranten« und »Eudämonisten«: *Gegenaufklärerische, konservative und antirevolutionäre Publizisten im späten 18. Jahrhundert.* St. Ingbert 1997. S. 445 – 480.

Košenina, Alexander: »Nachwort.« In: Schulz, Friedrich: *Almanach der Belletristen und Bellettristinnen für's Jahr 1782.* Hg. v. Alexander Košenina. S. 151 – 165.

Mix, York-Gothart: »A.G.F. Rebmanns ›Obscuranten-Almanach‹ (1798 – 1800) und H.A.O. Reichards ›Revolutions-Almanach‹ (1793 – 1804).« In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte. 16, 1991. S. 22 – 28.

Oellers, Norbert: »Literatur für die Mehrheit? Notizen über Heinrich August Ottokar Reichard und seinen ›Revolutions-Almanach‹.« In: Eibl, Karl (Hg.): *Französische Revolution und deutsche Literatur.* Hamburg 1986. S. 25 – 41.

Paasch, Kathrin: *»Unter die Preße und ins Publikum«. Der Schriftsteller, Publizist, Theaterintendant und Bibliothekar Heinrich August Ottokar Reichard.* Gotha 2009.

Reinecke, Andreas / Luyen, Nguyen Thi Thanh (Hgg.): *Das alte Vietnam. Auf den Spuren*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

des Abbé Charles-Thomas de Saint-Phalle in Tunkin, mit einem vollständigen Nachdruck des Werkes »Sittliche und natürliche Geschichte von Tunkin« von Heinrich August Ottokar Reichard. Wiesbaden 2007.

Rupp, Fritz: H.A.O. *Reichard, sein Leben und seine Werke.* Frankfurt a. M. 1908.

Schulz, Friedrich: *Almanach der Belletristen und Bellettristinnen für's Jahr 1782.* Hg. v. Alexander Košenina. Hannover 2005.

Volmer, Annett: *Presse und Frankophonie im 18. Jahrhundert. Studien zur französischsprachigen Presse in Thüringen, Kursachsen und Russland.* Leipzig 2000.

Willnat, Elisabeth (Hg.): *»Liebster, Bester, Einziger Freund«. Erinnerungen an den Verleger, Buchdrucker und Buchhändler Johann Christian Dieterich (1722 – 1800).* Mainz 2000.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Jan Fickert (Saarbrücken)

Kalender »von Gottes Gnaden«: Der *Churpfälzische Hof- und Staatskalender / Almanach Electoral Palatin* als repräsentatives Medium eines französisch geprägten Hofstaates

Ich beginne mit einem Zitat:

> Den 24. als am Vorabende vor Weyhnachten verfügt sich sämtliche hohe Herrschaft Abends gegen 11 Uhr nach Dero Oratorium der Christ-Metten beyzuwohnen. Nach welcher um 12. Uhr das hohe Amt bey ausgesetztem Hochwürdigsten Gut gehalten wird. Während des hohen Amtes werden bey der Gloria in Excelsis, bey der Elevation und bey dem letzteren H. Seegen die Kanonen von den Wällen gelöst.[1]

Mit diesen Worten beschreibt das Kalendarium des kurpfälzischen Hof- und Staatskalenders von 1773 die weihnachtlichen Festlichkeiten an der Residenz des Kurfürsten Carl Theodors (1724 – 1799) in der Mannheimer Schlosskirche.[2] Der Eintrag dokumentiert den Glanz des höfischen Zeremoniells, die hohe Macht- und Prachtentfaltung eines Kurfürsten, der sich als ein von Gott eingesetzter Vertreter auf Erden versteht. Im Mannheimer Kalender manifestiert sich in vortrefflicher Weise das Spannungsverhältnis zwischen Gottesgnadentum und weltlicher Herrschaft, Kirche und Staat, absolutistischen Normen und Ansätzen eines aufgeklärten Hofstaates – wie noch zu zeigen sein wird.

Die Forschungsliteratur zum Kalender und die Primärquellen, die sich vor

1 *Churpfälzischer Hof= und Staats=Kalender Auf das Jahr Nach unseres Herrn und Heilandes JESU CHRISTI Gnadenreicher Geburt MDCCLXXIII. So ein gemeines Jahr von 365 Tagen ist. Worinnen enthaltensind die einfallenden Kirchengänge und Galla-Tage, das Schema der Churfürstlichen Hohen Ritter= u. Damen=Orden, die Hofstäbe, die Hohe Staats= und Kriegs=Conferentz, sämtlich Hohe Generalitaet, die Leib=Garde, Dicasteria, und Corpora, Universität und Akademien, alle Gesandten bey verschiedenen fremden Höfen, die vier Collegia der Jülich= und Bergischen Landständen. Auch sämtliche Ober= und Unterbeamte in den Churfürstl. Landen zu Pfalz, Neuburg, Sulzbach, Jülich, Berg, Bergen op Zoom, Ravenstein x. Mit Sr. Churfürstl. Durchl. Gnädigstem Privilegio. Mannheim, gedruckt und zu finden in der Churfürstli. Hof= und Akademie=Buchdruckerey.* Hier Kalendarium, Eintrag vom 24. Dezember 1773. Eingesehen wurde ein Exemplar aus der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, Sign.: StW 522.

2 Der Jahrgang 1773 wurde als exemplarisch für die Hochphase des Mannheimer Hofkalenders zu Grunde gelegt.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

allem im Generallandesarchiv Karlsruhe befinden, sind nicht sehr umfangreich.[3] Stefan Mörz (2000) hat einen Reprint des Kalenders von 1777 vorgelegt und das kurpfälzische Verwaltungssystem veranschaulicht.[4] Johannes Theil (2008) dagegen nutzt das Kalendarium als kulturhistorische Quelle und rückt die Hofkapelle als kurfürstliche Hofkirche in den Fokus.[5] Zum Kalenderverleger Nicolas Pierron liefert Hans-Helmut Görtz die neuesten biographischen Erkenntnisse.[6] Speziell auf die Übersetzung des Kalenders ist bisher aber keiner dieser Autoren eingegangen. Eine aufschlussreiche Quelle ist in diesem Kontext die Abhandlung von Joachim von Schwarzkopf, der sich 1792 als erster umfassend mit den Staatskalendern auseinandersetzt und sie als eigene Publikationsform begreift.[7] Volker Bauer liefert mit seinem mehrbändigen *Repertorium territorialer Amtskalender und Amtshandbücher im Alten Reich* zweihundert Jahre später eine umfassende Bestandsbibliographie und systematische Analyse der gesamten Gattung und ermittelt einschlägige Serien in insgesamt 73 Territorien.[8]

Im vorliegenden Beitrag soll zuerst kurz auf Staatskalender im Allgemeinen eingegangen werden, bevor der Mannheimer Hof und sein Kalender in den Fokus rücken. Dabei sollen vor allem translatorische Gesichtspunkte herausgearbeitet werden. Ziel ist es zu zeigen, wie sich der Hofkalender als offizielles und maßgebliches kulturelles Medium etablierte und sich Lebensstil und Standesgrenzen in ihm niederschlagen.

I. Amtskalender – eine Gattung aus dem Land der Hofkultur und Etikette

»Wahrscheinlich ist Frankreich ihr Vaterland, und der noch itzt fortwährende *Almanac Royal* der Urvater dieser zahlreichen Familie. Wenigstens rechtfertigt dessen Specialgeschichte diese Hypothese«, schreibt Schwarzkopf im Jahr 1792

3 Hier sind die Bestände 306 und 376 der Abteilung 213, sowie 836 der Abteilung 77 zu nennen.

4 Stefan Mörz: *Kurpfälzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1777.* Nachdruck hg. v. der Universitätsbibliothek Mannheim. Mannheim 2000.

5 Johannes Theil: *…unter Abfeuerung der Kanonen. Gottesdienste, Kirchenfeste und Kirchenmusik in der Mannheimer Hofkapelle nach dem Kurpfälzischen Hof- und Staatskalender.* Norderstedt 2008.

6 Hans-Helmut Görtz: *Das Freinsheimer Gottfried-Weber-Haus und seine Besitzer in kurpfälzischer Zeit.* (Sonderdruck). Freinsheim 2004. Ders.: »Refugium Freinsheim. Dichter Julius Wilhelm Zincgref und Verleger Nikolaus von Pierron.« In: *Heimatjahrbuch 2009 des Landkreises Bad Dürkheim.* Hassloch 2008. S. 88 – 93.

7 Joachim von Schwarzkopf: *Über Staats- und Adress-Calender. Ein Beytrag zur Staatenkunde.* Berlin 1792.

8 Volker Bauer: *Repertorium territorialer Amtskalender und Amtshandbücher im Alten Reich. Adreß-, Hof-, Staatskalender und Staatshandbücher des 18. Jahrhunderts.* Bde. 1 – 4. Frankfurt a. M. 1997 – 2005.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

in seinem Beitrag *Über Staats- und Adress-Calender.*[9] Schon früh etabliert sich in England und den Niederlanden dieses Periodikum. »Sehr bald strömte sie aus Frankreich zugleich mit den französischen Titeln und Amtsbenennungen vorzüglich durch Auswandernde und Reisende aus, denn schon im Jahr 1704 kam im Preussischen ein Staatscalender, und im folgenden Jahr sogleich eine französische Übersetzung davon heraus.«[10]

Adress-, Hof- oder Staatskalender[11] etablieren sich im Alten Reich de facto im Laufe des 18. Jahrhunderts als neue Kalenderform: 1704 in Preußen, 1728 in Sachsen, 1736 in Österreich, 1737 in Ansbach-Bayreuth, und Ende des Jahrhunderts sind sie in nahezu allen weltlichen, geistlichen und reichsstädtischen Territorien zu finden. Sie gehören zu den periodisch erscheinenden amtlichen Druckschriften und gelten als offizielle Organe der Obrigkeit. Sie sind Prestigeobjekte ersten Ranges und geben Zeugnis von der Noblesse und Größe eines Hof- und Staatswesens. Von Schwarzkopf, der Ende des 18. Jahrhunderts die Erforschung dieses Mediums initiiert hat, definiert den Kalendertypus wie folgt: »Ein, mit kurzen Anzeigen des Mechanismus der LandesVerwaltung versehenes, systematisch geordnetes NamenVerzeichnis von Personen, welche gegen den Staat in besonderer Verpflichtung stehen, unter öffentlicher Aufsicht abgefasset«.[12] Somit sind nach dieser Definition das Personalverzeichnis und der amtliche Charakter wesentliche Kennzeichen der Gattung. Hofkalender leisten eine regelrechte Inventarisierung des Staates (die Kameralwissenschaften befanden sich in ihrer Entwicklung), dokumentieren das System der Behördenstruktur und tragen dem zeittypischen Interesse an Statistik und ›politischer Arithmetik‹ Rechnung. Ferner beinhalten diese ›Amtskalender‹ in der Regel ein Kalendarium, meist mit der Praktik, astronomischem Kalkül und der Prognostik, sowie zusätzlichen Beigaben wie Markt- und Postlaufverzeichnissen oder genealogischen Tabellen. So ergaben sich durchaus Berührungspunkte mit den genealogischen Kalendern. Ihre Titel sind oft so willkürlich wie ihre Inhalte. Von Schwarzkopf unterscheidet zwischen allgemeinen Staatskalendern und Spezial-Staatskalendern von geistlichen Staaten und weltlichen Kuren, Fürstentümern und Reichsgrafschaften sowie zwischen Staats- oder Adresskalendern der Reichsstädte und verwandten Adress- und Namensverzeichnissen.[13] Nicht weiter verwunderlich ist, dass Amtskalender im Vergleich zu literarischen Almanachen weitaus weniger in der modernen Kalender- und Almanachforschung

9 Schwarzkopf 1792. S. 9.
10 Ebd. S. 11.
11 Später auch *Staatsadressbücher* oder *Staatshandbücher* genannt. In der Literatur kursiert eine Vielzahl mehr oder weniger synonymer Begriffe.
12 Schwarzkopf 1792. S. 24 – 25.
13 Vgl. ebd. Siehe auch Rainer A. Müller: *Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit.* München 1995. S. 84 – 85.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Berücksichtigung finden und in den Bibliographien und Katalogen meist nur unvollständig gelistet sind, da sie damals in der Regel nicht vom Buchhandel vertrieben worden sind. Ihre Bedeutung als historisch-statistische und personengeschichtliche Quellen wurde aber stets betont.[14]

Bauer stellt die starke Stellung der französischen Sprache als Besonderheit des westlichen und südwestlichen Amtskalenderwesens heraus.[15] Als markante Reihen in der Hof- und Elitensprache Französisch erschienene Hof- und Staatskalender sind im deutschen Kulturraum neben dem *Almanach Electoral Palatin* folgende wichtige Reihen nachgewiesen[16]: Der *Almanach de la Cour de S.A.S.E. de Cologne*[17] (1719 – 1794), *Almanach de la Cour Impériale et Royale*[18] (1766 – 1805, 1807 – 1811), *Almanach Royal de Prusse*[19] (1796) sowie der *Almanach Royal de Westphalie*[20] (1810 – 1813).[21]

14 Vgl. u. a. Niklas Freiherr von Schrenck und Notzing: »Die Hof- und Staatskalender als Geschichtsquelle.« In: *Sammeln und Bewahren. Beiträge zur Kunst, Literatur und Buchgeschichte.* München 1973. S. 142 – 149. Martin Haß: »Die preußischen Adresskalender und Staatshandbücher als historisch-statistische Quellen.« In: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte.* Bd. 20. 1907. S. 133 – 193. Wolfgang Leesch: »Staatshandbücher und Adresskalender als personengeschichtliche Quellen.« In: *Beiträge zur westfälischen Familienforschung.* Bd. 54. Münster 1996. S. 7 – 16.

15 Volker Bauer: *Repertorium territorialer Amtskalender und Amtshandbücher im Alten Reich. Adreß-, Hof, Staatskalender und Staatshandbücher des 18. Jahrhunderts.* Bd. 3. Frankfurt a. M. 2002. S. 5 f.

16 Die Titel werden gekürzt wiedergegeben. Innerhalb der Reihen gibt es zum Teil abweichende Titel.

17 LE CALENDRIER DE LA COUR DE SON ALTESSE SERENISSIME ELECTORALE DE COLOGNE, *POUR l' AN* DE GRACE DE NOTRE SEIGNEUR JESUS-CHRIST *M D CC L XI.* CONTENANT LES FETES DE LA CHAPELLE , LES GALLA DE LA Cour , l'Illustrissime Chapitre Metropolitain , tout l'Etat de la Cour de S.A.S.E., tous les Officiers des Jurisdictions respectives dans tout l'Electorat, les 4. Colleges des Etats respectifs de cet Electorat , le tres-Illustre Ordre Teutonique , les tres-Illustres Chapitres des Cathedrales Eglises de Hildesheim , Paderborn, Munster & Osnabruck , & tous les Officiers des Jurisdictions respect. dans ces Principautés, & les Grands-Croix, Commandeurs, Chevaliers & Officiers de l'Ordre de S. MICHEL. PAR JEAN PHILIPPE NERI MARIE VOGEL, Conseiller & Fourier de la Chambre de S.A.S.E., Heraut de l'Ord. de S. Michel , & Bourggrave de la Residence Electorale à Bonn. *Avec Privilege de Sa susdite Alt. Seren. Elect.* De l'Imprimerie de Ferdinand Rommerskirchen, Imprimeur & Libraire de S.A.S.E. Mit abweichenden Titeln nachweisbar 1719, 1722, 1756 – 1794. (Nebentitel mit Abweichungen: NOUVEL ALMANAC[H] DE LA COUR DE S.A.E.E. [bzw. S.A.E.] DE COLOGNE pour l'Année [...] / AL[L]MANAC DE LA COUR DE S.A.S.E. DE COLOGNE POUR l'Année [...]. Vgl. den Beitrag von Karin Angelike in diesem Sammelband.

18 ALMANACH DE LA COUR IMPÉRIALE ET ROYA. [ROYALE] POUR l'ANNÉE 1767. Avec Privilege de Sa Maj. Imp. Roy. A VIENNE, CHEZ JEAN-THOM. DE TRATTNERN, IMPR. ET LIBR. DE LA COUR. Mit abweichenden Titeln nachweisbar 1766 – 1811. Nebentitel: ALMANACH DE LA COUR POUR L'AN [...].

19 ALMANACH ROYAL DE PRUSSE POUR L'ANNÉE BISSEXTILE MDCCXCVI PRÉSENTÉ, POUR LA PREMIÈRE FOIS, A SA MAJESTÉ ET PUBLIÉ AU DROIT EXCLUSIF ET APPROBATIF L'ACADÉMIE ROYALE DES SCIENCES ET BELLES-LETTRES LA MÊME ANNÉE

© V&R unipress GmbH, Göttingen

II. Mannheim als Kristallisationspunkt des deutsch-französischen Kulturaustausches

Kehren wir zum Erscheinungsort des kurpfälzischen Kalenders, zum so genannten Neckar-Athen oder pfälzischen Florenz zurück, wo der Wittelsbacher Carl Theodor in seinem Versailles nachempfundenen Barockschloss residiert hat. Der Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart schreibt über seinen Streifzug durch Mannheim 1773,

> daß man die Pfälzer eben so leicht für eine Kolonie von Franzosen, als von deutschen Provinzialen halten konnte. Ueberal wo ich hinkam, sprach man die Nasensprache und drükte das Deutsche nur halb und kraftlos aus. Die Toiletten der Herren und Damen glänzten von französischen Bänden; und deutsche Bücher wurden meist als gothischer Hausrath weggeschäzt.[22]

In der Historiographie gilt die kurpfälzische Haupt- und Residenzstadt Mannheim unisono als wichtiger Ort höfisch-französischer Kultur bis in die 1770er Jahre sowie als südwestdeutsches Verlags- und Buchhandelszentrum und Distributionsort für französische Literatur und Zeitschriften. Die Muttersprache des am Brüsseler Hof aufgewachsenen Kurfürsten ist Französisch[23], und zahlreiche als Welsche titulierte Frankophone fungieren als Kulturvermittler an seinem Hof, so Schriftsteller, Wissenschaftler, Diplomaten und Baumeister.

1796. BERLIN, DE L'IMPRIMERIE DE J. F. UNGER, Cessionaire du privilége de l'Académie pour la confection et la vente exclusive des almanachs. Nachweisbar 1796.

20 ALMANACH ROYAL DE WESTPHALIE, POUR L'AN 1811. A CASSEL, DE L'IMPRIMERIE ROYALE.1811. Nachweisbar 1810 – 1813. Vgl. auch den Beitrag von Claudie Paye in diesem Sammelband.

21 Ferner beispielsweise auch LE CALENDRIER DE LA COUR POUR L'ANNÉE 1719 CONTENANT un denombrement des Personnes qui composent le Conseil d'Etat et les autres Conseils d'Etat, Tribunaux et Jurisdictions établies dans cette Ville, avec leurs demeures, ainsi que des Avocats & Procureurs y practisans & postulants. AVEC Vne Table des Feries des Conseils, la Naissance des Rois , Reines & autres Souverains d l'Europe. L'arrivée & le départ des Couriers & Messagers, & la Route des postes de Bruxelles à Vienne & à Paris. [= *Calendrier de la Cour de Bruxelles*] Nachweisbar 1719 – 1794. Oder die: ETRENNES DE MAYENCE Pour l'Année 1771. Très utiles au public & principalement aux commerçants Etrangers. à MAYENCE, de l'Imprimerie de Benjamin Wailandt. Nachweisbar 1770 – 1771.

22 Christian Friedrich Daniel Schubart: *Schubart's Leben und Gesinnungen. Von ihm selbst, im Kerker aufgesezt.* Erster Theil. Stuttgart, bei den Gebrüdern Mäntler, 1791. S. 187.

23 Seine Mutter war die Französin Maria Anna Henriette de la Tour d'Auvergne. Die Kindheit verbrachte er unter der Obhut seiner Urgroßmutter, Marie Henriette del Caretto Mordesa de Savona y Grana. Erst unter der Erziehung des Professors Franz Joseph Seedorf erlernte er die deutsche Sprache, vgl. Stefan Mörz: »Vom nachgeborenen Prinzen zum Erben der Kurpfalz – Von Brüssel nach Mannheim – Kindheit und Jugend Carl Theodors.« In: Wieczorek, Alfred / Probst, Hansjörg / Koenig, Wieland (Hgg.): *Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724 – 1799) zwischen Barock und Aufklärung.* Bd. 1 (Handbuch). Regensburg 1999. S. 17 f.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Aufwändige französische Theateraufführungen werden hier zwischen 1740 und 1760 realisiert. Mannheim besitzt eine respektable französische Buchhandlung mit mehr als 1000 vorrätigen Titeln und macht als Verlagsort französischer Zeitschriften von sich reden. Christian Friedrich Schwans Mannheimer französisch-deutsches Wörterbuch ist das einzige Wörterbuch, das im 18. Jahrhundert im deutschen Südwesten verlegt wird. Voltaire frequentiert zweimal den kurpfälzischen Hof (1753, 1758) und steht mit Carl Theodor in regem Briefkontakt. Außerdem unterhält die Kurpfalz enge wirtschaftliche Beziehungen mit Frankreich und wird Zufluchtsort für französische Emigranten. Kurz, Mannheim ist sine dubio ein Ort des deutsch-französischen Kulturaustausches.[24]

Trotz dieses unmittelbaren französischen Einflusses lassen sich in Mannheim jedoch nur wenige direkte Berührungspunkte mit der französischen Aufklärung ausmachen, und diese werden immer wieder herausgestrichen, um nach außen das Renommee des »aufgeklärten Fürsten« Carl Theodor zu untermauern.[25] Dieses gilt für die keineswegs immer engen Kontakte zu Voltaire oder die Förderung des Jesuiten François-Joseph Terrasse Desbillons (1711 – 1789), der antiaufklärerische Schriften publiziert. Ab 1770 formiert sich dann allmählich ein stärkeres Interesse an der deutschen Literatur und Aufklärung. 1770 wird nach einem Streit der Schauspieler die *Comédie Française* (Kurfürstliche Französische Komödie) abgeschafft (1756: 38 Mitglieder, 1762: 123 Vorstellungen), 1775 die *churfürstliche teutsche Gesellschaft* gegründet, und 1778 beginnt das ›Na-

24 Vgl. u. a. Friedrich Walter: »Französische Publizistik und Hofpoesie in Mannheim unter Karl Theodor.« In: *Mannheimer Geschichtsblätter.* Bd. 6. 1905. S. 206 – 213. Jürgen Voss: »Mannheim als Verlagsort Französischer Zeitschriften im 18. Jahrhundert.« In: *Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim.* Jg. 35, Nr. 2, Oktober 1986. S. 41 – 48. Jörg Kreutz: »Aspekte des kurpfälzischen Verlags- und Pressewesens im 18. Jahrhundert. Eine Bilanz der Forschung.« In: *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte.* Bd. 1, 1991. S. 229 – 240. Ders.: »Aufklärung und Französische Hofkultur im Zeitalter Carl Theodors in Mannheim.« In: Finscher, Ludwig (Hg.): *Die Mannheimer Hofkapelle im Zeitalter Carl Theodors.* Mannheim 1992. S. 1 – 19. Jürgen Voss: »Die Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften und ihre Beziehungen zu Frankreich 1763 – 1800.« In: *Mannheimer Geschichtsblätter.* Bd. 1, 1994. S. 181 – 194. Franz Josef Hausmann: »Christian Friedrich Schwan und sein deutsch-französisch, französisch-deutsches Wörterbuch.« In: Baum, Richard / Böckle, Klaus / Hausmann, Franz Josef / Lebsanft, Franz (Hgg.): *Lingua et traditio: Geschichte der Sprachwissenschaft und der neueren Philologien.* Tübingen 1994. S. 801 – 817. Ulrich Nieß / Michael Caroli (Hgg.): *Geschichte der Stadt Mannheim.* Bd. 1, 1607 – 1801. Ubstadt-Weiher 2007. Armin Kohnle / Frank Engehausen / Frieder Hepp / Carl-Ludwig Fuchs (Hgg.): *…so geht hervor ein' neue Zeit. Die Kurpfalz im Übergang an Baden 1803.* Ubstadt-Weiher 2003. Jürgen Voss: *Deutsch-französische Beziehungen im Spannungsfeld von Absolutismus, Aufklärung und Revolution.* Bonn, Berlin 1992. (Pariser Studien, Bd. 36). S. 1 – 18.

25 Jörg Kreutz 1992. S. 2. Zur Thematik vgl. auch: Wilhelm Kreutz: *Aufklärung in der Kurpfalz. Beiträge zu Institutionen, Sozietäten und Personen.* Ubstadt-Weiher 2008. Christel Hess: »Absolutismus und Aufklärung in der Kurpfalz.« In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins.* Bd. 136. Stuttgart 1988. S. 213 – 245. Nieß / Caroli 2007. S. 379 und 505 ff.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

tionaltheater‹ (berühmt durch die Uraufführung der *Räuber* von Friedrich Schiller) sich einen überregionalen Ruf zu erwerben.

III. Der *Churpfälzische Hof- und Staatscalender* und der *Almanach Electoral Palatin*

Bei dem *Churpfälzischen Hof- und Staatscalender* handelt es sich um den weltlichen Staatskalender der einstigen Kurpfalz. Carl Theodor regiert seit 1742 als Kurfürst von der Pfalz, Herzog in Neuburg, Jülich und Berg. Ab dem Jahrgang 1748 ist die Publikation nachweisbar. Sie erscheint aller Wahrscheinlichkeit das erste Mal nach der Rückkehr des Hofes von Düsseldorf nach Mannheim. Von 1750 bis 1778 existiert auch eine französische Parallelausgabe mit dem Titel *Almanach Electoral Palatin.* Beide Kalenderausgaben werden in Mannheim in der Hofbuchdruckerei hergestellt. Nachdem der Kurfürst der Pfalz 1777 auch noch Kurfürst von Bayern wird, wird der Kalender mit dem bayerischen Hofkalender mit dem Jahrgang 1780 vereint und erscheint in der Folge nur noch in deutscher Sprache für Pfalzbayern.

III.1. Hofbuchdruckerei und Verleger

Laut Bauer gehören die Redakteure und Kompilateure der Staatskalender meist zum administrativen Apparat. Das staatliche Kalenderprivileg wurde in der Regel einer staatlichen Institution direkt übertragen, die es dann selbst ausbeuten oder weiterverpachten konnte.[26] Dies trifft auch für den kurpfälzischen Kalender zu; zumindest kennen wir seinen 1707 nahe Dieuze in Lothringen geborenen Verleger, Nicolas Pierron.[27] 1728 tritt er in die Dienerschaft des damals siebenjährigen Herzogs Carl Theodor von Pfalz-Sulzbach, mit dem er später auch nach Mannheim geht. Pierron wird erster Kammerdiener und Kammerfourier, 1753 zum Kurpfälzischen Hofkammerrat ernannt und schließlich 1754 von Kaiser Franz I. in den Reichsadelsstand erhoben. Der sprachgewandte Pierron erweist sich als treuer Diener seines Kurfürsten. 1748 kann er deshalb auch die Hof- und Kanzleibuchdruckerei erwerben und mit kurfürstlichem Privileg »sämbtliche inskünftig in Truck außgehende Verordnungen, bey dero Hochlöbl. HofCammer sämbtliche Zollzeichen und Generalia,

26 Volker Bauer: *Repertorium territorialer Amtskalender und Amtshandbücher im Alten Reich. Adreß-, Hof-, Staatskalender und Staatshandbücher des 18. Jahrhunderts.* Bd.1. Frankfurt a. M. 2002. S. 23 und 28.f.

27 Zu den biographischen Angaben vgl. im Folgenden Görtz 2004 und 2008.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

bey dero Renthambt alle Acciszeichen und Rechnung«[28] versehen und expedieren. Neben dem Druck des jährlichen Hof- und Staatskalenders hat Pierron weitere verlegerische Aufgaben. Viele Titel erscheinen in französischer Sprache und sind religiösen, historischen oder juristischen Themen gewidmet. Mit ihm nimmt der Buchdruck in Mannheim einen Aufschwung, nach seiner Geschäftsübernahme erscheinen mehr als doppelt so viele Titel wie in den zehn Jahren davor.[29] Die ersten 1724 bei der Kurfürstlichen Hofbuchdruckerei herausgekommenen Buchveröffentlichungen sind zwei Libretti. Die Hofbuchdruckerei untersteht, wie die Akten des Pfalzgrafen belegen, strikter Kontrolle, damit »hiebey nichts unziemlich noch einiger unterschleuf vorgehen möge« und »so solle bei jedesmaliger auflag eines buch solches an vorderist zur censur vorgelegt, fort die gutheißung eingeholet«[30] werden. Die Herausgabe ist nur Pierron und seinen Erben gestattet und jeder Nachdruck wird bestraft: Missachtung wird »nebst der confiscation mit einer nahmhaften zum theil unserem fisco ihme zur anderen Hälfte anfallenden Straf beleget«[31], die 100 Ducaten betragen kann. Gegen auswärtige Konkurrenz ist der kurpfälzische Kalendermarkt bis 1778 durch eine hohe Stempelsteuer von 30 Kreuzer auf jeden eingeführten auswärtigen Kalender geschützt.[32]

Das Monopol der Hofbuchdruckerei von Pierron[33] währt über 40 Jahre bis zur Erteilung des Verlags- und Druckereiprivilegs auch für die Akademie und der Verlagsgründung Christian Friedrich Schwans 1767.[34] Pierron stirbt 1760 mit nur 53 Jahren, seine Frau heiratet drei Jahre später den kurkölnischen Hofkammerrat Philipp Nikolaus von Spies und führt mit ihm die Hofbuchdruckerei weiter. Doch bald gibt es starke Konkurrenz, denn der Kurfürst erteilt 1765 der Akademie der Wissenschaften und zwei Jahre später dem Verleger Schwan auch das Verlags- und Druckerei-Privileg. Die Zahl der Neuerscheinungen geht nun drastisch zurück. Anna Maria von Spies und ihr Ehemann veräußern im Herbst

28 GLA Karlsruhe 213/306 (Urkunde Mannheim, 16. Martii 1748). Ein Abdruck des Privilegs aus dem *Churpfälzischen Hof- und Staatscalender* von 1748 findet sich auch bei Theil 2008. S. 19–20.

29 Zu den Werken aus der Hofbuchdruckerei siehe auch Heinz E. Veitenheimer: »Mannheims Buchproduktion im 18. Jahrhundert.« In: *Mannheimer Geschichtsblätter.* Neue Folge 4, 1997. S. 220–221.

30 GLA Karlsruhe 213/306 (Urkunde Mannheim, 16. Martii 1748).

31 Ebd.

32 Vgl. Friedrich Voit: *Vom ›Landkalender‹ zum ›Rheinländischen Hausfreund‹ Johann Peter Hebels. Das südwestdeutsche Kalenderwesen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert.* Frankfurt a. M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1994. S. 133.

33 Sie befand sich bei der Jesuitenkirche. 1769 gab es in Mannheim außerdem die Akademiebuchdruckerei am Neckartor und die Druckerei der kurfürstlichen Lotterie im Quadrat L1. Vgl. »Druckereien und Buchhandlungen in Mannheim 1769«. In: *Mannheimer Geschichtsblätter.* Bd. XXII. S. 191.

34 Vgl. Veitenheimer 1997. S. 220–221.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

1771 die Hofbuchdruckerei mit dem gesamten Inventar für 6000 Gulden an die Akademie der Wissenschaften.[35] Diese verlegen den Hofkalender dann weiter bis zur Union mit Bayern.

III.2. Struktur und Funktion

Betrachten wir den Kalender etwas genauer. Schon das Titelblatt signalisiert die Ähnlichkeit zum französischen Vorbild, dem *Almanach Royal.* Das Frontispiz der ersten Jahre, das von einem unbekannten Künstler stammt, zeigt zwei pfälzische Löwen neben einer verzierten Rokokokartusche mit dem gekrönten kurpfälzischen Wappen in drei Schilden. Darüber schweben der Kurhut und die geflügelte, Trompete blasende Fama als Göttin des Ruhmes. Ab 1759 wird der Titelholzschnitt des Pariser Künstlers Jean-Baptiste Michel Papillon verwendet. Es zeigen sich nur leichte Veränderungen gegenüber dem Holzschnitt der deutschen und französischen Ausgabe. Auffallend ist die spiegelverkehrte Anordnung der Götter und der Löwen. Vermutlich hat Papillon das Frontispiz einfach als Umrißzeichnung auf den Druckstock übertragen.

Abb. 1: *Churpfälzischer Hof- und Staatscalender* und *Almanach Electoral Palatin* von 1773[36]

Das Titelblatt schmückt eine Vignette, die sich ab dem Jahrgang 1761 leicht verändert zeigt, dann aber bis 1777 beibehalten wird. In der französischen Ausgabe von 1772 findet sich schließlich ein Porträt des Kurfürsten Carl Theodor, das nach dem Original des Malers Johann Franz von der Schlichten

35 Zu den biographischen Angaben vgl. im Folgenden Görtz 2004, S. 20 ff. und 2008, S. 90 ff.

36 Die abgebildeten Titelblätter stammen von Exemplaren aus der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (Sign. 00 StW 522 und 19 StW 523). Eingesehen wurden ferner die beiden Exemplare von 1773 aus der Bibliothek der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim (Sign.: Mh Zs 95, hier Frontispiz nachkoloriert, und Mh Zs 96). Abdruck mit Genehmigung der ULB Düsseldorf.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

(1725 – 1795) vom Kupferstecher Egid Verhelst (1733 – 1818) angefertigt worden ist.[37] Ansonsten enthält die Reihe über all die Erscheinungsjahre hinweg keine weiteren Illustrationen.

Der Seitenumfang des Kalenders im (Klein-)8°-Format nimmt während seines Bestehens kontinuierlich zu, und schon diese simple Tatsache kann als Hinweis auf die Glanzepoche Carl Theodors gesehen werden, denn Macht und Glanz finden nicht nur architektonisch ihren Ausdruck in dem barocken Schlossensemble, sondern auch in dem immer voluminöser werdenden Hof- und Verwaltungsapparat, dessen Abbild der Kalender ist. Zunehmend kommen neue Institutionen und Differenzierungen hinzu, was sich auf den Seitenumfang auswirkt. Zunächst ist in den französischen Ausgaben nur eine geringe Zunahme zu registrieren, die allerdings ab 1770 erheblich wird: Der Kalender weist von 1750 – 1760 durchschnittlich 130 – 140 Seiten, zwischen 1760 und 1770 160 – 170, dann aber 189, 213 und 270 in den Jahren 1770, 1773 sowie 1777 auf.[38] Die französische Version von 1773 zeigt sich dabei im Vergleich zur deutschen Ausgabe als leicht gekürzte Fassung. So werden beispielsweise bei den Funktionsträgern mit mehreren Titeln in der Regel weniger Angaben gemacht und bei den Personenverzeichnissen für die unteren Hierarchien weniger Namen aufgeführt und dabei nur die Gesamtanzahl der jeweiligen Funktionsträger genannt.[39]

Beim Aufbau des Kalenders mit seinen Rubriken ist frappierend, dass er über die 30 Jahre nahezu gleich bleibt und sich nur wenige wirkliche Veränderungen oder kleinere Variationen aufzeigen lassen. Die Rubriken und der Kalender selbst sind somit Teil eines fest verankerten Kanons. Alle Ausgaben enthalten ein Kalendarium zum Kirchenjahr mit Angaben zu den Jahreszeiten und beweglichen Kirchenfesten, zu den Heiligengedenktagen und Mondphasen. Generelle Anmerkungen zu den wiederkehrenden Feiertagen werden dem Kalender vorangestellt, danach folgen spezielle Anmerkungen zu den Hof- und Kirchenfesten im jeweiligen Monat. Mit Prachtentfaltung und festem Reglement werden jähr-

37 *Almanach Electoral Palatin* 1772. Universitätsbibliothek Heidelberg, Sign. A 2554 – 2-1 RES. Siehe auch »5.5.35 ALMANACH ELECTORAL PALATIN.« In: Wieczorek, Alfried / Probst, Hansjörg / Koenig, Wieland (Hgg.): *Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724 – 1799) zwischen Barock und Aufklärung.* Bd. 2 (Katalog). Regensburg 1999. S. 362.

38 Die Angaben wurden der von den Teams in Marburg und Saarbrücken gemeinsam verwalteten Filemaker-Datenbank des DFG-Forschungsprojektes »Französischsprachige Almanache im deutschen Sprachraum, 1700 – 1815« entnommen (Stand: 15. 04. 2012).

39 So werden bei der »Grande Venerie du Palatinat« (S. 42 – 44) z. B. lediglich die Forstmeister und Vertreter genannt, oder die geistliche Administration auf dem Land wird bei der »Chambre de l'Administration« (S. 106 – 109) abgekürzt zu »70. Receveurs de la Chambre de l'Administration dans les différents Bailliages du Palatinat« (S. 109). Ein Correspondant zur deutschen Rubrik »Stadt-Neuburgische Regierungs Hof-Cammer und Landschaffts-Bediente« (S. 181 – 183) fehlt gänzlich.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

lich die Namens- und Geburtstage der kurfürstlichen Herrschaften, die Karfreitage und Ostertage und die Advents- und Weihnachtszeit gefeiert. All die Jahre laufen die Feierlichkeiten nach derselben Art und Weise ab, die Einträge in den Hofkalendern bleiben nahezu wortwörtlich dieselben. Das höfische Fest steht im Gegensatz zur bürgerlichen Arbeitswelt, und die Teilnahme belegt die Zugehörigkeit zum Hof.

Schematisch ist der Kalender gegliedert in Hof-, Zivil- und Militärstaat[40], diese Kategorien sind jedoch nicht trennscharf. Zunächst werden der Hochadel im altehrwürdigen Hubertusorden, ab dem Jahrgang 1769 auch der vom Kurfürsten neu gestiftete Verdienstorden vom pfälzischen Löwen, der auch dem Neuadel offen steht, aufgeführt. Strikt getrennt werden hier die Fürsten von den Grafen und Freiherren, so ist die vermeintlich gottgewollte Hierarchie repräsentiert, die den gesamten Kalender bestimmt und beispielsweise auch den Lustgärtner dem Krautgärtner voranstellt. Der Hof ist in sechs Stäbe unterteilt und umfasst um 1776 etwa 1000 Personen, darunter etwa 70 bis 80 adlige Herrschaften. Am anderen Ende der höfischen Hierarchie standen die vielen subalternen Bediensteten. Immer wieder vermischen sich Hof- und Staatsverwaltung, so ist der höfische Obristjägermeister auch zugleich Chef des gesamten Jagdwesens der Kurpfalz. Dem Hofstaat des Kurfürsten folgt im Kalender der Hofstaat seiner Gemahlin, Elisabetha Augusta, die 1766 den Elisabeth-Orden für adlige Damen gestiftet hat. Dem Hof nahe sind die obersten kurpfälzischen Staatsinstitutionen, wie etwa die Geheime Ministerialkonferenz und die Geheime Kanzlei. Nach den Diplomaten am eigenen und an fremden Höfen werden Carl Theodors Leibgarden und die Generalität genannt, dann die für die Epoche charakteristischen unzähligen staatlichen und kommunalen Behörden, Kommissionen und Institutionen aller Lande Carl Theodors.

Der Geist zeittypischer Zweckrationalität zeigt sich vor allem an den in den 1770er Jahren zunehmend entstandenen Spezialkommissionen und der Differenziertheit des Amtswesens. Ebenfalls eingebunden ins Behördenverzeichnis sind die Kunst- und Wissenschaftsinstitute der Kurpfalz. Der Kalender endet mit einem Postlaufverzeichnis und dem Inhaltsverzeichnis. Relativ spät, ab dem Jahrgang 1773, ist dem Kalender auch ein genealogisches Verzeichnis der Kurfürsten der Pfalz beigefügt. Der Hof ist als »Karrierefeld für den Adel oder Mitspracheeinrichtung für die Stände«[41] anzusehen. Im Jahrgang 1773 des *Churpfälzischen Hof- und Staatscalenders* (also in der deutschen Ausgabe) sind, das ergibt eine exemplarische Zählung, beispielsweise 5799 Funktionsträger und ohne Mehrfachnennungen 4875 Personen aufgeführt (vgl. Anhang I). Dabei ist zu berücksichtigen, dass viele Adelige verschiedene Posten inne haben und

40 So wie es auch Schwarzkopf 1792 vorgeschlagen hat.
41 Johannes Burkhardt: *Deutsche Geschichte in der Frühen Neuzeit.* München 2009. S. 92.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

deshalb mehrmals im Kalender auftauchen, was aber durch Verweise gekennzeichnet ist. In der Anredeform manifestiert sich der Stand der Person in der Gesellschaft. Eine Vielzahl von Personen im unteren Standesbereich wird beispielsweise gar nicht mehr mit Namen genannt und bleibt anonym. Eine genauere Betrachtung dieser Kategorien und ein diachronischer Vergleich lassen weitere Schlüsse über die vertikale Differenzierung des Staats- und Hofpersonals, die Genderfrage und die stark begrenzte soziale Mobilität zu.

Hof- und Staatskalender ermöglichen so eine Binnen- und eine Außensicht auf die ständische Gesellschaft: Die Binnenperspektive veranschaulicht die Hierarchie und den Status des genannten Personals und des Adels, der Blick von außen fokussiert die höfische Prachtentfaltung und Repräsentation von Macht. Der Staatskalender ist nicht Lesestoff im eigentlichen Sinn, sondern ein temporär gültiges Kompendium von praktischem Wert, das am Hof und außerhalb der Grenzen informierte. Und gerade aus diesem Grund kann er heute als eine wichtige kulturgeschichtliche Quelle fungieren, allerdings ist zu berücksichtigen, dass der zur Neujahreszeit erschienene Kalender nicht immer aktuell gewesen ist. Hinweise darauf finden wir in den Akten des Generallandesarchivs Karlsruhe:

> Gleichwie öfters wahrgenommen worden, dass in denen jedes Jahr erneuerten Churpfälzischen Staatscalendern schon verstorbene Personen darin stehen bleiben, andere hingegen noch am Leben seyn ausgelassen seyend, als wird Churpfälzische Regierung anbei gnädigst befohlen, dass selbige fürohin alle 2 Monat vor Abfluss des Jahres die sich zugetragenen Veränderungen zur Geheimen Cantzley expediren, durchaus richtig und verlässlich gelegen lassen sollen.[42]

Rezensionen zu Hof- und Staatskalendern sind selten, vielleicht auch »aus Furcht vor dem Palladium der landesherrlichen Aufsicht«[43], wie Schwarzkopf vermutet, aber vor allem aus dem Grund, dass man über das Abbild der Macht weniger diskutiert hat als über die Macht selbst. Von dem hier behandelten Kalender sind bisher deshalb keine Rezensionen ausfindig gemacht worden.

III.3. Rezipienten

Zum Rezipientenkreis des Almanachs lassen sich nur allgemeine Aussagen machen. Gewiss ist, was auch Akten aus dem Generallandesarchiv belegen, dass der Kalender innerhalb des breiten kurfürstlichen Verwaltungssystems kursiert und als Nachschlageorgan fungiert hat. Auch in anderen deutschen Territorien wird das Werk zur Kenntnis genommen, was fürstliche Sammlungen und die

42 GLA Karlsruhe, Pfalz Generalia 77: 836 (Akte vom 21. Februar 1770).
43 Schwarzkopf 1792. S. 21.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Bestände diverser Bibliotheken belegen.[44] So bittet Leopold Mozart in einem Brief an seinen in Mannheim weilenden Sohn Wolfgang Amadeus Mozart: »könnte die Mamma keinen *Mannheimmer HofCalender* mitbringen?«[45] Im Hinblick auf die französische Parallelausgabe, die wohl die deutsch- und französischsprachigen Eliten anvisiert und in der europäischen Öffentlichkeit zirkuliert, findet sich beispielsweise ein interessanter Beleg bei *gallica online*. Hier wird der *Almanach Electoral Palatin* von 1775 im Bibliothekskatalog des Monseigneur Hue de Miromenil aufgeführt.[46] Dieser Adelige war Großsiegelbewahrer (1774 – 1787) von Ludwig XVI. Der Almanach hat somit als Informationsmedium für die aristokratischen Kreise Frankreichs und anderswo gedient.[47] Da es sich um ein Werk von temporärem praktischem Wert handelt, ist anzunehmen, dass viele Exemplare einfach makuliert worden sind.[48]

III.4. Übersetzung

Vergleicht man die französische Übersetzung des Kalenders mit der deutschen Version, so fallen auf den ersten Blick kaum Unterschiede auf: lediglich im Frontispiz oder in der Wahl der Schriftart – Antiqua im Französischen, Fraktur im Deutschen. Inhaltlich weisen beide Ausgaben auch die gleichen Rubriken auf. Besonders in Bezug auf das in ganzen Sätzen formulierte Kalendarium lassen sich aber bei einer genaueren sprachlichen Analyse folgende Eigenheiten ausmachen: Aufgrund seines Sprachcharakters werden im ›Amtsdeutsch‹ mehr hypotaktische Konstruktionen und Postmodifikationen verwendet, es wird auf Redundanz und Rekurrenz verzichtet. Extrastrukturalismen (Entlehnungen) zeigen sich in der Form von Latinismen (beispielsweise Substitutus, Protector, Medicus, Advocati, Fiscales, oder Procuratores) und Gallizismen. So werden

44 Laut KVK befinden sich diverse Jahrgänge der französischen Kalenderausgabe u. a. in Bibliotheken in Augsburg, Bamberg, Dresden, Düsseldorf, Heidelberg, Karlsruhe, Köln, Mannheim, Marburg, München, Speyer, Straßburg, Stuttgart und Trier.

45 Brief von Leopold Mozart an seinen Sohn, Salzburg 5. Januar 1778. In: Internationale Stiftung Mozarteum Salzburg (Hg.): *MOZART. Briefe und Aufzeichnungen.* Gesamtausgabe. Bd. II: 1777 – 1779. Kassel, Basel, London, New York 1962. S. 220.

46 http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k54738633.r=%22Almanach+electoral+palatin%22.langEN (Stand: 15. 04. 2012). Genannt auf Seite 312 (Punkt 3103.) des folgenden Bibliothekkatalogs: *Catalogue des livres qui composent la bibliothèque de Monseigneur Hue de Miromenil, Garde des Sceaux de France.* Paris, de l'imprimerie de Valade, libraire-imprimeur de Monseigneur le Garde des Sceaux; rue des Noyers. M.DCC.LXXXI.

47 Auch Bauer 2002, Bd. 3, S. 6 sieht französischsprachige Almanache im Alten Reich als Versuch an, »diese Publikationen für ein höfisches Publikum auch jenseits ihrer Territorial- und der Reichsgrenzen attraktiv zu machen«.

48 Der *Almanach de la Cour de S.A.S.E. de Cologne* ist beispielsweise im Katalog der BnF in Paris (1794) und laut CCFR in Straßburg (1788, 1790, 1794) zu finden (Stand: 15. 04. 2012).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

beispielsweise Garde-Meubles, Graveur, Capitaine en Chef, Controleur, Gouverneur oder Lieutenant als Amtsbezeichnungen verwendet. Aus heutiger Sicht handelt es sich um einen antiquierten Sprachstil. Die französische Übersetzung dagegen ist weitaus knapper, verwendet unpersönliche Formulierungen, mehr Ellipsen, Kurzformen und Partizipialkonstruktionen, geht mit Amtstiteln sparsamer um und erscheint aus heutiger Sicht ›normal‹sprachlich. Besonders interessant im deutsch-französischen Sprachvergleich des Kalenders erscheinen die Informationsgliederung sowie die Lexik des Hofes, und hier insbesondere die Anredeformen, Adelstitel, Amtsbezeichnungen und Verweisformen.

Der Hofstaat ist im Kalender von besonderer Relevanz und der Ausdruck ›Seine Durchleucht‹ ist wegen seiner besonderen Häufigkeit und der Synonyme (ohne Referenzen beispielsweise 40 Mal im deutschen Kalendarium von 1773, 37 Mal im französischen Kalendarium) als zentrales Schlüsselwort des Almanachs anzusehen. Mit diesem Ausdruck verknüpft sind im Kalender die Anredeformen für die Funktions- und Ordensträger. Diese fallen besonders in Bezug auf drei Aspekte auf:

1. in Bezug auf die Hierarchisierung des Hofstaates,
2. in Bezug auf die Vielfalt der Benennungen und Synonyme, und
3. in Bezug auf die textinterne Referenz, wobei insbesondere die Innendeixis auffällt.

Nach einer detaillierten Analyse der beiden Ausgaben von 1773 können die Prädikatstitel – ohne vorgenommene Hierarchisierung – gegenübergestellt werden (siehe hierzu Anhang I). Während der deutsche Kalender sehr differenzierte, lange und mehr synonyme Anredeformen, sogenannte Prädikatstitel, als Formen der ›Ehrerbietung‹ nennt, werden im Französischen eine geringere Gradierung des Nennens von beispielsweise ›Monsieur‹ sowie der Gebrauch von Abkürzungen und Auslassungen erkennbar.

Gehen wir zurück zu der anfänglich gewählten Textstelle aus dem Kalendarium von 1773. Die Übersetzung in der französischen Parallelausgabe des gleichen Jahres lautet wie folgt: »Le 24, Veille de Noël, LL.AA.SS.EE. assistent vers 11. heur. du soir au service Divin. Il y a exposition du Saint Sacrement. Pendant la Messe il se fait 3. décharges de l'artillerie des Ramparts.«[49] Stellt man

49 ALMANACH ELECTORAL PALATIN, Pour l'Année M.DCC.LXXIII. *CONTENANT* LEs Jours de Gala & de Chapelle LES ORDRES ELECTORAUX; La Maison de Son Altesse Sérénissime Electorale; Celle de Son Altesse Sérénissime Madame l'Electrice; Les Conseils d'Etat & de Guerre; Les Généraux; Les Ministres Etrangers à la Cour Palatine; Les Ministres en Païs Etrangers; Les Cour de Justice; la Chambre des Finances, l'Université, les Academies, les Bailliages & toutes les Jurisdictions du Palatinat, ceux des Duchés de Neubourg, Sultzbach, Juliers & Berg, du Marquisat de Berg-op-Zoom, de la Seigneurie de Ravenstein, etc. avec les quatre Colléges des Etats de Juliers & Berg. *Avec Privilége de Son A.S.E.* A Mannheim de

© V&R unipress GmbH, Göttingen

die deutsche und französische Textversion einander gegenüber, fallen eine Reihe von markanten Unterschieden auf, die sich auch an anderen Textstellen des Jahrgangs und anderen Jahrgängen festmachen lassen und somit nicht zufällig sind. Zur Verdeutlichung dient die Relatra-Methode von Klaus Mudersbach und Heidrun Gerzymisch-Arbogast (1998)[50], die als hol-atomistische Betrachtungsweise Aufschlüsse über Informationsabfolgen, Isotopielinien und Kohärenz in Texten und Übersetzungen gibt.

Textsegmente »24. Dezember« (1773) im *Churpfälzischen Hof- und Staatscalender*	Entsprechende Textsegmente (Übersetzung) im *Almanach Electoral Palatin* (1773)
Den 24. als am Vorabende vor Weyhnachten verfügt sich … beyzuwohnen. sämtliche hohe Herrschaft Abends gegen 11 Uhr nach Dero Oratorium der Christ-Metten	Le 24, Veille de Noël, Assistent LL.AA.SS.EE. vers 11. heur. du soir — au service Divin.
Nach welcher um 12. Uhr das hohe Amt bey ausgesetztem Hochwürdigsten Gut gehalten wird.	— — du Saint Sacrement — Il y a exposition
Während des hohen Amtes werden … gelöst. bey der Gloria Excelsis, bey der Elevation Und bey dem letzteren H. Seegen die Kanonen von den Wällen	(Pendant la Messe) il se fait — — — 3 décharges de l‹artillerie des Ramparts.

Tab. 1: Entsprechungen der Textsegmente »24. Dezember« in der französischen Ausgabe

l'Imprimerie Electorale. Hier Kalendarium, Eintrag vom 24. Dezember 1773. Eingesehen wurde ein Exemplar aus der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, Signatur: 19 StW 523.

50 Heidrun Gerzymisch-Arbogast / Klaus Mudersbach: *Methoden des wissenschaftlichen Übersetzens*. Tübingen, Basel 1998.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

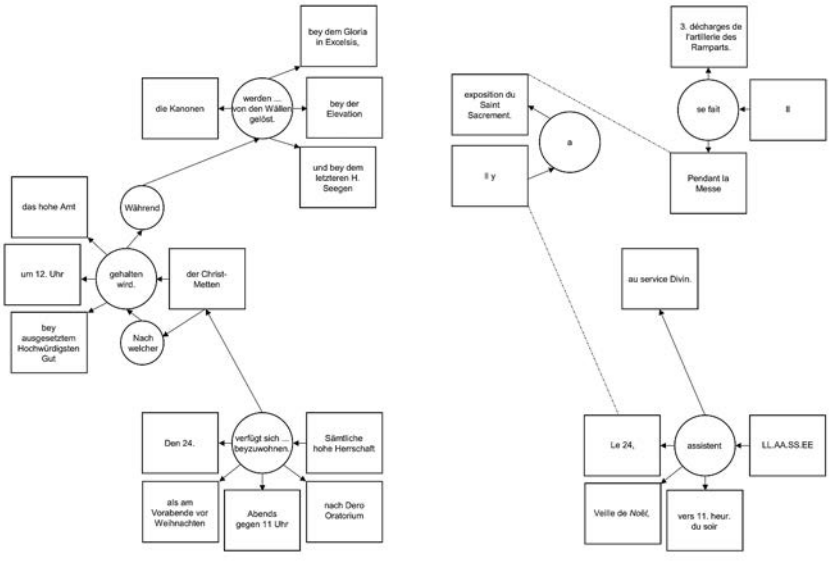


Abb. 2: Graphische Gegenüberstellung der synchron-optischen Netze der Textstelle »24. Dezember« (Kalendarium) aus dem *Churpfälzischen Hof- und Staatscalender* (linkes Netz) und *Almanach Electoral Palatin* (rechtes Netz) von 1773. Für die Einzelnetze vgl. Anhänge II und III.

Der Vergleich der synchron-optischen Netzdarstellungen der beiden vorliegenden Textstellen (siehe Abbildung 2 und vgl. Anhänge II und III[51]), bestehend aus Relationen[52] (Argumente und Relatoren) und Hypothesen, liefert drei grundlegende Ergebnisse:

1. Die Informationsmenge ist im Französischen weitaus geringer als im Deutschen.[53]

2. Die Kohärenzstruktur (im Sinne von ›Konnektivität‹) ist im Deutschen explizit angelegt, im Französischen dagegen stärker implizit über Hypothesen (›Hintergrundwissen‹) greifbar. Die französische Textstelle weist beispielsweise zwei Inseln, also nicht durch verbalisierte Relationen an das Gesamtnetz angeschlossene Teilnetze, auf.

51 Für die drucktechnische Erstellung der Grafiken danke ich Hans-Werner Schepper.

52 Unter einer Relation versteht man eine prädikatenlogische Repräsentation einer natürlichsprachlichen Äußerung, bestehend aus mindestens einem Argument und einem Relator. Vgl. Gerzymisch-Arbogast / Mudersbach 1998. S. 53 ff.

53 Eine Ausnahme bildet die Zusatzinformation »3 décharges« (Anzahl der Kanonenschüsse) in der französischen Version. Wurde sie zufällig oder bewusst vom Übersetzer gewählt?

© V&R unipress GmbH, Göttingen

3. Die Begriffstiefe oder -intensität im Sinne des leksemantischen Bedeutungsbegriffes[54], ergo die begriffliche Differenziertheit, ist im Deutschen stärker ausgeprägt, auf die dritte Stufe differenziert, im Französischen dagegen eher ›breit‹ (also eine geringe Anzahl von Bedeutungsstufen um ein Konzept bei einer höheren Anzahl von Konzepten im Text).

Bezogen auf die den beiden Versionen zu Grunde liegenden Kultursysteme (im Sinne von Georgios Floros[55]) bedeutet das auch, dass sich in der französischen Parallelausgabe weniger explizite Bezüge zu kirchlichen Normen und Konventionen finden. Sollen diese sich durchgehend manifestierenden Unterschiede zufälliger Art sein, eine Laune des Übersetzers? Dies scheint unwahrscheinlich. Der uns nicht bekannte Übersetzer, vielleicht zu seinen Lebzeiten Pierron selbst, ist sicherlich eine Person aus dem frankophonen Hofstaat Carl Theodors gewesen. In Frankreich beginnt der Prozess der Laizisierung und die Abwendung von der Kirche schon im 18. Jahrhundert, was später durch die Französische Revolution beschleunigt wird. Gefordert wird die Unterwerfung der Kirche unter den Staat. Dokumentieren sich dieses Verhältnis von Kirche und Staat und die vorrevolutionäre Kirchenkritik in der Übersetzungsanalyse eines kurfürstlichen französischen Almanachs aus dem 18. Jahrhundert? Unübersehbar ist, dass Frankreich zu jener Zeit weitaus säkularer ist als das Alte Reich.[56]

IV. Schlussfolgerung

Es bleibt festzuhalten, dass der über Jahrzehnte erschienene *Churpfälzische Hof- und Staatskalender* oder *Almanach Electoral Palatin* wegen seiner gleichbleibenden Struktur und Materialität sowie seines Repräsentationsanspruchs als ein zeittypisches Beispiel eines im Alten Reich erschienenen Hof- und Staatskalenders des 18. Jahrhunderts anzusehen ist. Das wird auch angesichts der

54 Es handelt sich der besseren Verständlichkeit wegen um allgemeine Ausdrücke für die Anzahl der Bedeutungsstufen (Tiefe) und Verdichtung (Intensität) des leksemantischen Bedeutungsbegriffes nach Mudersbach, die über semantische Netze visualisiert sind. Vgl. Klaus Mudersbach: »Leksemantik – eine hol-atomistische Bedeutungstheorie.« In: *CONCEPTUS* XVII. 1983. S. 139–151. Heidrun Gerzymisch-Arbogast / Dorothee Rothfuß-Bastian: »Tailoring the Tale: Inquisitor Text Topics and Their Intercultural Variation – A Sample Analysis using Text Maps.« In: Bührig, Kristin / House, Juliane / D. ten Thije, Jan (Hgg.): *Translational Action and Intercultural Communication.* Manchester UK 2009. S. 40–61.

55 Georgios Floros: *Kulturelle Konstellationen in Texten. Zur Beschreibung und Übersetzung von Kultur in Texten.* Tübingen 2003.

56 Vgl. Edgar Mass: »Kirchliche und weltliche Zensur in Frankreich in der Mitte des 18. Jahrhunderts zur Zeit Benedikts XIV.« In: Haefs, Wilhelm / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Zensur im Jahrhundert der Aufklärung. Geschichte – Theorie – Praxis* (Das achtzehnte Jahrhundert, Supplementa Bd. 12). Göttingen 2007. S. 331–355.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Zweisprachigkeit des Kalenders deutlich, wobei hier anhand einer differenzierten exemplarischen Übersetzungsanalyse gezeigt werden kann, wie die unterschiedlichen Verflechtungen von Kirche und Staat im Kontext des Almanachs transparent werden. In diesem Hof- und Staatsmedium blieb die vermeintlich göttliche Legitimationsvorstellung auf Dauer verankert. Es dokumentiert die Orientierung am französischen Modell, die Bedeutung der Weltsprache Französisch zur Zeit des Absolutismus und der Aufklärung, ebenso das höfische Rollenspiel wie die kulturelle Blütezeit in Mannheim, die endete, als Carl Theodor 1777 Bayern erbte und seine Residenz nach München verlegte. Trotz einiger Veränderungen im Geist der Aufklärung (der sich spezifizierenden staatlichen Verwaltung, der Gründung von Akademien und eines neuen, sich auch institutionell formierenden Patriotismus), bleibt der Almanach an den höfischen Wertvorstellungen orientiert und ist daher (im Gegensatz zu anderen Kalendern oder aufklärerischen Zeitschriften) in erster Linie als Zeugnis des *Ancien Régime* zu werten.

Literaturverzeichnis

Archivalia

Generallandesarchiv (GLA) Karlsruhe, Akten zum kurpfälzischen Kalenderwesen: 213/306, 213/376, 77/830, 77/836.

Primärliteratur

ALMANACH DE LA COUR IMPÉRIALE ET ROYA. [ROYALE] POUR l'ANNÉE 1767. Avec Privilege de Sa Maj. Imp. Roy. A VIENNE, CHEZ JEAN-THOM. DE TRATTNERN, IMPR. ET LIBR. DE LA COUR. Mit abweichenden Titeln nachweisbar 1766–1811. Nebentitel: ALMANACH DE LA COUR POUR L'AN […].

ALMANACH ROYAL DE PRUSSE POUR L'ANNÉE BISSEXTILE MDCCXCVI PRÉSENTÉ, POUR LA PREMIÈRE FOIS, A SA MAJESTÉ ET PUBLIÉ AU DROIT EXCLUSIF ET APPROBATIF L'ACADÉMIE ROYALE DES SCIENCES ET BELLES-LETTRES LA MÊME ANNÉE 1796. BERLIN, DE L'IMPRIMERIE DE J. F. UNGER, Cessionaire du privilége de l'Académie pour la confection et la vente exclusive des almanachs. Nachweisbar 1796.

ALMANACH ELECTORAL PALATIN. Année M.DCC.L. *Contenant* LEs Jours de Gala, & de Chapelle; Les Chevaliers, Commandeurs, Et Officiers de l'Ordre de St. Hubert; La Maison de Son Altesse Sérénissime Electorale, Celle de Son Altesse Sérénissime Madame l'electrice; Les Conseils d'Etat & de Guerre; Les Généraux; Les Ministres en Païs Etrangers; les Cours, la Chambre des Finances, les Baillages, & toutes les Jurisdictions

© V&R unipress GmbH, Göttingen

du Palatinat, des Duchés de Neubourg, Sultzbach, Juliers, & Berg, du Marquisat de Berg-op-Soom, de la Seigneurie de Ravenstein etc. A MANNHEIM, De l'Imprimerie Electorale. Chez NICOLAS PIERRON, Fourrier de la Chambre. 1750. *Avec Privilege de Son A.S.E.* Nachweisbar 1750 – 1778.

ALMANACH ROYAL DE WESTPHALIE, POUR L'AN 1811. A CASSEL, DE L'IMPRIMERIE ROYALE.1811. Nachweisbar 1810 – 1813.

Churpfälzischer Hof= und Staats=Kalender Auf das Jahr Nach unseres Herrn und Heilandes JESU CHRISTI Gnadenreicher Geburt MDCCLXXIII. So ein gemeines Jahr von 365 Tagen ist. Worinnen enthaltensind die einfallenden Kirchengänge und Galla-Tage, das Schema der Churfürstlichen Hohen Ritter= u. Damen=Orden, die Hofstäbe, die Hohe Staats= und Kriegs=Conferentz, sämtlich Hohe Generalitaet, die Leib=Garde, Dicasteria, und Corpora, Universität und Akademien, alle Gesandten bey verschiedenen fremden Höfen, die vier Collegia der Jülich= und Bergischen Landständen. Auch sämtliche Ober= und Unterbeamte in den Churfürstl. Landen zu Pfalz, Neuburg, Sulzbach, Jülich, Berg, Bergen op Zoom, Ravenstein x. Mit Sr. Churfürstl. Durchl. Gnädigstem Privilegio. Mannheim, gedruckt und zu finden in der Churfürstli. Hof= und Akademie=Buchdruckerey.

ETRENNES DE MAYENCE Pour l'Année 1771. Très utiles au public & principalement aux commerçants Etrangers. à MAYENCE, de l'Imprimerie de Benjamin Wailandt. Nachweisbar 1770 – 1771.

LE CALENDRIER DE LA COUR DE SON ALTESSE SERENISSIME ELECTORALE DE COLOGNE, *POUR l' AN* DE GRACE DE NOTRE SEIGNEUR JESUS-CHRIST *M D CC L XI.* CONTENANT LES FETES DE LA CHAPELLE , LES GALLA DE LA Cour , l'Illustrissime Chapitre Metropolitain , tout l'Etat de la Cour de S.A.S.E., tous les Officiers des Jurisdictions respectives dans tout l'Electorat, les 4. Colleges des Etats respectifs de cet Electorat , le tres-Illustre Ordre Teutonique , les tres-Illustres Chapitres des Cathedrales Eglises de Hildesheim , Paderborn, Munster & Osnabruck , & tous les Officiers des Jurisdictions respect. dans ces Principautés, & les Grands-Croix, Commandeurs, Chevaliers & Officiers de l'Ordre de S. MICHEL. PAR JEAN PHILIPPE NERI MARIE VOGEL, Conseiller & Fourier de la Chambre de S.A.S.E., Heraut de l'Ord. de S. Michel , & Bourggrave de la Residence Electorale à Bonn. *Avec Privilege de Sa susdite Alt. Seren. Elect.* De l'Imprimerie de Ferdinand Rommerskirchen, Imprimeur & Libraire de S.A.S.E. Mit abweichenden Titeln nachweisbar 1719, 1722, 1756 – 1794. (Nebentitel mit Abweichungen: NOUVEL ALMANAC[H] DE LA COUR DE S.A.E.E. [bzw. S.A.E.] DE COLOGNE pour l'Année […] [1767 – 1771, 1775 – 1783, 1785] / AL[L] MANAC DE LA COUR DE S.A.S.E. DE COLOGNE POUR l'Année […] [1766, 1772, 1774, 1784, 1786 – 1794].

LE CALENDRIER DE LA COUR POUR L'ANNÉE 1719 CONTENANT un denombrement des Personnes qui composent le Conseil d'Etat et les autres Conseils d'Etat, Tribunaux et Jurisdictions établies dans cette Ville, avec leurs demeures, ainsi que des Avocats & Procureurs y practisans & postulants. AVEC Vne Table des Feries des Conseils, la Naissance des Rois , Reines & autres Souverains d l'Europe. L'arrivée & le départ des Couriers & Messagers, & la Route des postes de Bruxelles à Vienne & à Paris. [= *Calendrier de la Cour de Bruxelles*] Nachweisbar 1719 – 1794.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Sekundärliteratur

Bauer, Volker: *Repertorium territorialer Amtskalender und Amtshandbücher im Alten Reich. Adreß-, Hof-, Staatskalender und Staatshandbücher des 18. Jahrhunderts.* Bde. 1 – 4. Frankfurt a. M. 1997 – 2005.

Burkhardt, Johannes: *Deutsche Geschichte in der Frühen Neuzeit.* München 2009.

Catalogue des livres qui composent la bibliothèque de Monseigneur Hue de Miromenil, Garde des Sceaux de France. Paris, de l'imprimerie de Valade, libraire-imprimeur de Monseigneur le Garde des Sceaux; rue des Noyers. M.DCC.LXXXI.

»Druckereien und Buchhandlungen in Mannheim 1769.« In: Mannheimer Geschichtsblätter. XXII, 1921. S. 191.

Floros, Georgios: *Kulturelle Konstellationen in Texten. Zur Beschreibung und Übersetzung von Kultur in Texten.* Tübingen 2003.

Gerzymisch-Arbogast, Heidrun / Mudersbach, Klaus: *Methoden des wissenschaftlichen Übersetzens.* Tübingen, Basel 1998.

Gerzymisch-Arbogast, Heidrun / Rothfuß-Bastian, Dorothee: »Tailoring the Tale: Inquisitor Text Topics and Their Intercultural Variation – A Sample Analysis using Text Maps.« In: Bührig, Kristin / House, Juliane / D. ten Thije, Jan (Hgg.): *Translational Action and Intercultural Communication.* Manchester UK 2009. S. 40 – 61.

Görtz, Hans-Helmut: *Das Freinsheimer Gottfried-Weber-Haus und seine Besitzer in kurpfälzischer Zeit* (Sonderdruck). Freinsheim 2004.

Görtz, Hans-Helmut: »Refugium Freinsheim. Dichter Julius Wilhelm Zincgref und Verleger Nikolaus von Pierron.« In: Heimatjahrbuch 2009 des Landkreises Bad Dürkheim. 27, 2008. S. 88 – 93.

Haß, Martin: »Die preußischen Adresskalender und Staatshandbücher als historisch-statistische Quellen.« In: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. 20, 1907. S. 133 – 193.

Hausmann, Franz Josef: »Christian Friedrich Schwan und sein deutsch-französisch, französisch-deutsches Wörterbuch.« In: Baum, Richard / Böckle, Klaus / Hausmann, Franz Josef / Lebsanft, Franz (Hgg.): *Lingua et traditio. Geschichte der Sprachwissenschaft und der neueren Philologien.* Tübingen 1994. S. 801 – 817.

Hess, Christel: »Absolutismus und Aufklärung in der Kurpfalz.« In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. 136, 97, 1988. S. 213 – 245.

Internationale Stiftung Mozarteum Salzburg (Hg.): *MOZART. Briefe und Aufzeichnungen.* Gesamtausgabe. Bd. II: 1777 – 1779. Kassel, Basel, London, New York 1962.

Kohnle, Armin / Engehausen, Frank / Hepp, Frieder / Fuchs, Carl-Ludwig (Hgg.): *…so geht hervor ein' neue Zeit. Die Kurpfalz im Übergang an Baden 1803.* Ubstadt-Weiher 2003.

Kreutz, Jörg: »Aspekte des kurpfälzischen Verlags- und Pressewesens im 18. Jahrhundert. Eine Bilanz der Forschung.« In: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte. 1, 1991. S. 229 – 240.

Kreutz, Jörg: »Aufklärung und Französische Hofkultur im Zeitalter Carl Theodors in Mannheim«. In: Finscher, Ludwig (Hg.): *Die Mannheimer Hofkapelle im Zeitalter Carl Theodors.* Mannheim 1992. S. 1 – 19.

Kreutz, Wilhelm: *Aufklärung in der Kurpfalz. Beiträge zu Institutionen, Sozietäten und Personen.* Ubstadt-Weiher 2008.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Leesch, Wolfgang: »Staatshandbücher und Adresskalender als personengeschichtliche Quellen«. In: Beiträge zur westfälischen Familienforschung. 54, 1996. S. 7 – 16.

Mass, Edgar: »Kirchliche und weltliche Zensur in Frankreich in der Mitte des 18. Jahrhunderts zur Zeit Benedikts XIV.« In: Wilhelm Haefs, Wilhelm / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Zensur im Jahrhundert der Aufklärung. Geschichte – Theorie – Praxis* (Das achtzehnte Jahrhundert, Supplementa Bd. 12). Göttingen 2007. S. 331 – 355.

Mudersbach, Klaus: »Leksemantik – eine hol-atomistische Bedeutungstheorie.« In: CONCEPTUS. XVII, 40/41, 1983. S. 139 – 151.

Mörz, Stefan: »Vom nachgeborenen Prinzen zum Erben der Kurpfalz – Von Brüssel nach Mannheim – Kindheit und Jugend Carl Theodors.« In: Wieczorek, Alfred / Probst, Hansjörg / Koenig,Wieland (Hgg.): *Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724 – 1799) zwischen Barock und Aufklärung.* Bd 1 (Handbuch). Regensburg 1999. S. 17 f.

Mörz, Stefan: *Kurpfälzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1777.* Nachdruck hg. v. der Universitätsbibliothek Mannheim. Mannheim 2000.

Müller, Rainer A.: *Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit.* München 1995.

Nieß, Ulrich / Caroli, Michael (Hgg.): *Geschichte der Stadt Mannheim.* Bd. 1, 1607 – 1801. Ubstadt-Weiher 2007.

Schrenck und Notzing, Niklas Freiherr von: »Die Hof- und Staatskalender als Geschichtsquelle.« In: Freie Gesellige Vereinigung »Die Mappe« (Hg.): *Sammeln und Bewahren. Beiträge zur Kunst, Literatur und Buchgeschichte.* München 1973. S. 142 – 149.

Schubart, Christian Friedrich Daniel: *Schubart's Leben und Gesinnungen. Von ihm selbst, im Kerker aufgesezt.* Erster Theil. Stuttgart, bei den Gebrüdern Mäntler, 1791.

Schwarzkopf, Joachim von: *Über Staats- und Adress-Calender. Ein Beytrag zur Staatenkunde.* Berlin, Heinrich August Rottmann, 1792.

Theil, Johannes: *…unter Abfeuerung der Kanonen. Gottesdienste, Kirchenfeste und Kirchenmusik in der Mannheimer Hofkapelle nach dem Kurpfälzischen Hof- und Staatskalender.* Norderstedt 2008.

Veitenheimer, Heinz E.: »Mannheims Buchproduktion im 18. Jahrhundert.« In: Mannheimer Geschichtsblätter. 4, 1997. S. 220 – 221.

Voit, Friedrich: *Vom »Landkalender« zum »Rheinländischen Hausfreund« Johann Peter Hebels. Das südwestdeutsche Kalenderwesen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert.* Frankfurt a. M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1994.

Voss, Jürgen: »Mannheim als Verlagsort Französischer Zeitschriften im 18. Jahrhundert.« In: Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim. 35, 2, 1986. S. 41 – 48.

Voss, Jürgen: *Deutsch-französische Beziehungen im Spannungsfeld von Absolutismus, Aufklärung und Revolution.* Bonn, Berlin 1992. (Pariser Studien, 36).

Voss, Jürgen: »Die Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften und ihre Beziehungen zu Frankreich 1763 – 1800.« In: Mannheimer Geschichtsblätter. 1, 1994. S. 181 – 194.

Walter, Friedrich: »Französische Publizistik und Hofpoesie in Mannheim unter Karl Theodor.« In: Mannheimer Geschichtsblätter. 6, 1905. S. 206 – 213.

Wieczorek, Alfried / Probst, Hansjörg / Koenig, Wieland (Hgg.): *Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724 – 1799) zwischen Barock und Aufklärung.* Publikation des Reiss-Museums Mannheim, 2 Bde. (Bd. 1: Handbuch, Bd. 2: Katalog). Regensburg 1999.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Anhang I: Anredeformen im *Churpfälzischen Hof- und Staatscalender* 1773 und ihre Entsprechungen im *Almanach Electoral Palatin*

Anredeform	Französisches Pendant	Σ Nennungen	Σ – Mehrfach-nennungen
Männlich			
Durchleuchtigster Fürst / Seine Churfürstl. Durch-leucht zu Pfalz	Son Altesse Sérénissime Electorale Palatine	2	1
Se. Hochfürstliche Durch-leucht Herr (diverser Hochadel)	Le Sérénissime Prince	20	13
Se. Durchl. Pfalzgraf Prinz	S.A.S. le Prince	2	0
Se. Hochfürstliche Durch-leucht der regierende Herr	Le Sérénissime Prince…(Margrave, Duc) Regnant	3	2
Se. Durchleucht Herr Prinz	S.A.S. le Prince	1	0
Ihre königliche Ho-heit…verwittibte Chur-fürstin	S.A.R. Madame l'Electrice Douai-riere	1	1
Se. Hochfürstl. Gnaden Herr	Le Prince	40	40
Se. Hochfürstl. Gnaden der regierende Herr	Le Prince…Regnant	1	1
Se. Hochfürstl. Gnaden Herr Fürst	Le Prince	2	1
Se. Hochfürstl. Gnaden Herr Herzog	Le Prince	2	0
Se. Excellenz Tit. der Hochwohlgebohrne Herr	S.E.M.	5	5
Se. Excellenz Tit. der Hochgebohrne Herr	S.E.M.	6	6
Der Hochwürdige Herr Don	Dom	1	1
Se. Excellenz der Hochge-bohrne Herr	S.E.M.	10	9
Se. Excellenz der Hoch-würdig-Hoch-wohlgebohrne Herr	S.E.M.	2	2
Se. Excellenz der Hoch-wohlgebohrne Herr	S.E.M.	9	9
Der Hochgebohrne Graf	M.	2	2

© V&R unipress GmbH, Göttingen

(Fortsetzung)

Anredeform	**Französisches Pendant**	**Σ Nennungen**	**Σ – Mehrfach-nennungen**
Der Hochwohlgebohrne Herr	M.	12	12
Der Hochgebohrne Herr	M.	15	15
Der Hochwürdig Hoch-wohlgebohrne Herr	M.	2	2
Der Hochwürdig Hochge-bohrne Herr	M.	2	2
Der Hochwürdige Herr	M.	1	1
Se. Excellenz Tit. Herr Graf	S.E.M. le Comte	1	0
Se. Excellenz Herr Graf	S.E.M. le Comte	26	0
Ihre Excellenz Herr Graf von	S.E.M. le Comte de	2	0
Se. Excellenz Freiherr / Se. Excellenz Herr…Freiherr	S.E.M. le Baron de	41	1
Seine Excellenz Tit. Herr…Freyherr von / Tit. Se. Excellenz Freyherr von	S.E.M. le Baron de	2	2
Ihre Excellenz Freyherr von	S.E. Mr. Le Baron de	2	0
Se. Excellenz Tit. Herr	S.E.M.	7	6
Ihre Excellenz Tit. Herr	M.	1	1
Se. Excellenz Herr	S.E.M.	3	0
Se. Excellenz Tit. Monsieur	S.E.M.	1	1
Se. Excellenz Monsgnr.	S.E. Msgr.	1	1
Se. Fürstliche Gnaden Herr…Bischof zu	S.A. le Prince Eveque de	1	1
Seine Hochwürdige Gna-den Freyherr von	M. le Baron de	1	0
Herr Graf von	M. le Comte de	27	6
Herr…Graf von	M. le Comte de	8	4
Tit. Herr…Graf von	M. le Comte de	15	10
Herr…des H.R.R. Graf von	M. …, Comte du St. Empire	1	1
Seine Hochwürden Herr	M.	1	1
Tit. Seine Hochwürden Herr	(pas trouvé)	1	1
Herr…Freyherr von	M. … Baron de	38	30
Freyherr von	M. le Baron de	117	19
Tit. Freyherr von	M. le Baron de	31	6
Tit. Herr…Freyherr von	M. … Baron de	50	42

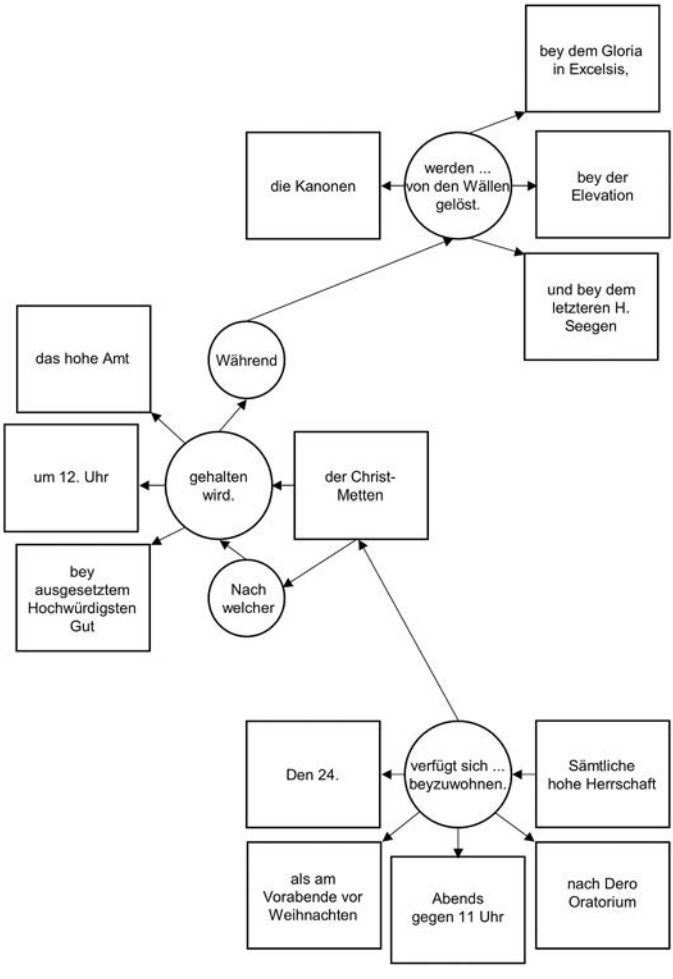
© V&R unipress GmbH, Göttingen

(Fortsetzung)

Anredeform	**Französisches Pendant**	**Σ Nennungen**	**Σ – Mehrfach-nennungen**
Titl. … Freyherr von	… Baron de	1	1
Herr…des H.R. Reichs Ritter	M. …Chevalier du St. Empire Rom.	1	1
Tit. Herr Marquis	M. … Marquis	1	1
Herr Marquis	M. Marquis	2	1
R.P.	Le R.P.	8	8
Frater	Le Frere	2	2
[Sonstige]	[Autres]	2	2
Herr…Chevalier	M. … Chevalier	1	1
Herr Lt.	M.	1	1
Herr…Edler von	M. …, Noble…	2	2
Tit. Herr…von	M. de	9	9
Herr…von/de/van	M. de	176	114
Tit. Herr	M.	21	21
Herr	M.	3624	3035
(ohne Anrede)	(sans titre)	262	259
—(Anonyme)	—(Anonymes)	1083	1083
SUMME MÄNNLICH		**5715**	**4799**
Weiblich			
Ihre Königl. Hoheit Frau	S.A.S. Madame	2	2
Ihre Hochfürstl. Durchl. Frau	Son Altesse Sérénis-sime Madame	8	8
Ihre Excellenz Tit. Frau	S.E. Madame	8	6
Ihre Excellenz Frau	S.E. Madame	1	1
Tit. Frau	Madame	4	4
Tit. Fräulein	Madame	7	7
Ihre Hochfürstl. Gnaden	S.A. Madame	1	1
Mad(ame)	Madame	10	10
Madem(oiselle)	Mademoiselle	7	7
Frau	Mad. /—–	5	5
(ohne Anrede)	(sans titre)	6	6
Fräulein	Madame	6	0
Jungfrau	Madem.	1	1
Jungfer	—–	4	4
—(Anonyme)	—(Anonymes)	14	14
SUMME WEIBLICH		**84**	**76**
SUMME PERSONEN		**5799**	**4875**

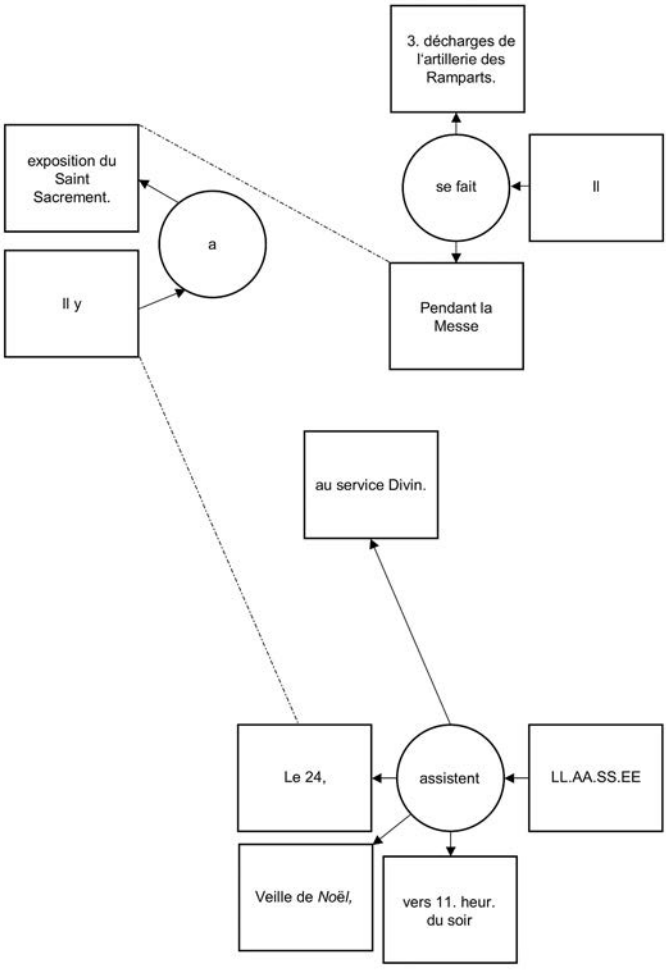
© V&R unipress GmbH, Göttingen

Anhang II: Synchron-optisches Netz der Textstelle »24. Dezember« (Kalendarium) aus dem *Churpfälzischen Hof- und Staatscalender* 1773



© V&R unipress GmbH, Göttingen

Anhang III: Synchron-optisches Netz der Textstelle »24. Dezember« (Kalendarium) aus dem *Almanach Electoral Palatin* 1773



© V&R unipress GmbH, Göttingen

Ruth Florack (Göttingen)

Göttinger französische Almanache der 1770er Jahre

Als »Universitätsverleger, Buchhändler und Drucker« wurde Johann Christian Dieterich, »Hof- und Bücherlieferant« in Gotha, 1766 »nach Göttingen berufen«.[1] Der von ihm in Deutsch und in Französisch herausgebrachte *Gothaische Hof-Calender* war sehr beliebt, und auch andere Kalender brachte er in Umlauf. »Dies mag ihn – nicht nur in Adelskreisen – für eine Berufung nach Göttingen empfohlen haben«.[2] Zu Dieterichs erfolgreichen Produkten gehört der bekannte Göttinger *Musenalmanach*, der, am Pariser *Almanach des Muses* des Verlegers Nicolas-Augustin Delalain orientiert, 1770 als erster deutschsprachiger Musenalmanach auf den Markt kommen sollte. Anders jedoch als sein französisches Vorbild brachte der Göttinger *Musenalmanach* Erstdrucke heraus, und mit dem Almanach auf das Jahr 1774 wurde er zum »Publikationsforum«[3] des Göttinger Hainbundes, dessen Dichtungsverständnis sich deutlich von der Gelegenheitsdichtung unterschied, die der Pariser Musenalmanach verbreitete.

Dieser deutschsprachige Musenalmanach und seine dezidiert antifranzösischen Autoren, Anhänger Friedrich Gottlieb Klopstocks und Gegner von Christoph Martin Wieland, dem »deutschen Voltaire«[4], sollten in Erinnerung bleiben, wenn im Folgenden Dieterichs französische Almanache der 1770er Jahre in den Blick genommen werden: vor allem sein Göttinger *Almanach des Muses*, der nicht von ungefähr denselben Titel führt wie das erfolgreiche Pariser Vorbild, außerdem auch der *Almanach de Goettingue*, die französische Ausgabe des *Goettinger Taschen-Calenders*, mit dem Dieterich seinen Gothaer Kalender

1 So Elisabeth Willnat in: Dies. (Hg.): *»Liebster, bester, einziger Freund«. Erinnerung an den Verleger, Buchdrucker und Buchhändler Johann Christian Dieterich (1722 – 1800)*. Mainz 2000. S. 9.

2 Ebd. S. 11.

3 York-Gothart Mix: *Die deutschen Musenalmanache des 18. Jahrhunderts*. München 1987. S. 51.

4 Sven-Aage Jørgensen u. a.: *Christoph Martin Wieland. Epoche – Werk – Wirkung*. München 1994. S. 194.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

fortgesetzt hat.[5] Im Unterschied zum Göttinger *Almanach des Muses*, der nach drei Jahren (1775 – 1777) eingestellt werden musste, waren dem *Goettinger Taschen-Calender* und seiner französischen Übersetzung eine jahrzehntelange Erscheinungszeit[6] und eine hohe Auflage[7] beschieden, was wohl nicht zuletzt seinem langjährigen Herausgeber Georg Christoph Lichtenberg zuzuschreiben ist sowie den wirkungsvollen Kupferstichen von Daniel Nikolaus Chodowiecki und William Hogarth. Im Vergleich dieser beiden Almanache, die Dieterich etwa zeitgleich und mit so unterschiedlichem Erfolg Mitte der 1770er Jahre in Göttingen herausbrachte, soll nun das Französische – die französische Sprache ebenso wie die französische Kultur – im Fokus der Aufmerksamkeit stehen. Im Sinne des Forschungsparadigmas vom Kulturtransfer gilt es zu fragen, welche Funktion die französische Sprache und der Bezug auf Frankreich oder die Franzosen im Fall der beiden Almanache haben – und aus diesem Blickwinkel heraus ist eine These zu formulieren, mit der sich das Scheitern von Dieterichs französischem Musenalmanach im Unterschied zum Erfolg seines französischen Taschenkalenders erklären lassen könnte.[8]

Dieterichs *Almanach des Muses* auf die Jahre 1775, 1776 und 1777

Die Rezensionen, die Abraham Gotthelf Kästner in den – übrigens ebenfalls von Dieterich gedruckten – *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen* zu jedem der drei Bände des Göttinger *Almanach des Muses* veröffentlicht hat, stellen diesen als prätentiös, tändelnd und seicht hin:

> Papier und Druck sind so beschaffen, daß der deutsche Kenner, dem man das Buch aufgeschlagen giebt, gleich sehen wird, daß es aus Paris kömmt, weil so was gustöses, die deutschen Buchdrucker gar nicht liefern können; wenn man ihm darnach den Titel weiset, so wird er freylich überall doch einen schwerfälligen deutschen Air finden. […] Die meisten Gedichte sind von bekanntem Inhalte; unsere Großväter hiessen es: Verliebte und galante Gedichte; der jetzige französische Liebesgott ist bekanntlich kein seufzender Schäfer, kein Anakreon, der nur mit Küssen tändelt, noch viel weniger ein

5 Vgl. Johann Christian Dieterich an Ludwig Christian Lichtenberg, 9. 4. 1799. In: Joost, Ulrich (Hg.): *Der Briefwechsel zwischen Johann Christian Dieterich und Ludwig Christian Lichtenberg*. Göttingen 1984. S. 51 f.; Hinweis bei Willnat 2000. S. 90. (Diesen Brief übersandte Dieterich nach Georg Christoph Lichtenbergs Tod an dessen Bruder.)

6 Der *Goettinger Taschen-Calender* erschien in den Jahren 1776 bis 1813, für den *Almanach de Goettingue* sind die Jahrgänge 1776 bis 1811 nachgewiesen.

7 Zu dem beachtlichen Absatz des *Goettinger Taschen-Calenders* – von dem Kalender für 1778 wurden 8000 Exemplare vertrieben – vgl. Elisabeth Willnat: *Johann Christian Dieterich. Ein Verlagsbuchhändler und Drucker in der Zeit der Aufklärung*. Frankfurt a. M. 1993. S. 120.

8 Ein »Mangel an Novitäten« soll das Scheitern des Göttinger *Almanach des Muses* verursacht haben (ebd. S. 64).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

> unschuldiger lieber kleiner Amor, sondern ein rüstiger Junge aus Lampsacus[9] gebürtig [...]. Mit einem Vergnügen, das ihn auf sein Vaterland noch stolzer macht, hat der Recensent folgendes bemerkt: Was man auch für Vorzüge eines Gedichtes nennen will; schöpferische Erfindung, wahre, neue, starke Gedanken, edlen, kühnen, der Sache angemessenen Ausdruck, so ist, von so vielen, in ihrem Vaterlande verehrten, und diesseits des Rheins angebeteten Verfassern, in diesem mässigen Octavbande, kein einziges Werk so vollkommen, als allemahl wenigstens etliche, in jedem Duodezbändchen der bisherigen Göttingischen Musenalmanache sind.[10]

Kästner bedient hier das Klischee vom oberflächlichen Franzosen, führt auch dessen vermeintlichen Hang zu Libertinage und Frivolität an. Unverkennbar ist die Ironie in den scheinbar anerkennenden Worten des Kritikers: »Weil nun einmahl kleine französische Verschen, zu den Bedürfnissen so vieler Deutschen gehören, so ist des Verlegers Gedanke patriotisch, das Geld dafür wenigstens in Deutschland zu behalten.«[11] Dass Kästner Dieterichs *Almanach des Muses* für unoriginell und ausdrucksarm im Vergleich mit dem Göttinger *Musenalmanach* erklärt[12], kann kaum überraschen, denn als ein Beiträger eben dieses deutschsprachigen Musenalmanachs ist der Autor Partei. So ist die Abwehr des französischen Imports als Selbstbehauptung im literarischen Feld zu verstehen: als eine Abgrenzung vom Standpunkt des neuartigen deutschsprachigen Göttinger *Musenalmanachs* aus, der lediglich das *Konzept* des französischen *Almanach des Muses* übernimmt, um Originalstücke junger deutscher, mit neuen Ausdrucksformen experimentierender Autoren bekannt zu machen.

Der Göttinger *Almanach des Muses* hingegen übernimmt von dem erfolgreichen französischen Vorbild mehr als nur das Konzept, bedient sich vielmehr auch der Texte selbst, die zuvor im Pariser Original abgedruckt wurden, und zwar in einem größeren Umfang, als die Forschung bislang zur Kenntnis genommen hat. Warum Dieterich neben seinem deutschsprachigen Musenalmanach auch noch diese Quasi-Imitation auf den Markt gebracht hat, lässt sich nicht sicher sagen. Plausibel jedoch erscheinen die beiden Hypothesen, die Jules Keller in seiner Studie über den Herausgeber des Göttinger *Almanach des Muses* formuliert, den jungen Elsässer Frédéric-Rodolphe Saltzmann, der 1774 »als

9 Von Lampsakos aus, einer Stadt am Hellespont, verbreitete sich in der Antike der Kult des Fruchtbarkeitsgottes Priapos.

10 [Abraham Gotthelf Kästner:] »Göttingen und Gotha.« In: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. 150. Stück, 15.12.1774. S. 1281–1283. (Hinweis bei Willnat 1993. S. 64.).

11 Ebd. S. 1281.

12 Vgl. auch Kästners Rezensionen zu dem *Almanach des Muses* auf die Jahre 1776 und 1777 in: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. 131. Stück, 2.11.1775. S. 1121 f. und in: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. 155. Stück, 26.12.1776. S. 1329 f. Auch diese beiden Kritiken entbehren nicht der Polemik gegen die ›seichte‹ französische Gelegenheitsdichtung.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Erzieher des späteren preußischen Ministers Freiherr von Stein in Göttingen«[13] war und bereits im September 1775 nach Straßburg zurückging.[14] So ist es denkbar, dass Dieterich mit dem französischen Almanach auf seine Auseinandersetzung mit Johann Heinrich Voß reagierte, der eigentlich den Göttinger *Musenalmanach* herausgeben sollte, dann aber wegen Honorarstreitigkeiten mit Dieterich in Hamburg ein Konkurrenzunternehmen gründete, das er als Nachfolge des Göttinger Almanachs präsentierte. Mithin wäre dem französischen Almanach die Funktion zugekommen, ein Vakuum in der Göttinger Produktion zu kompensieren.[15] Als dann aber im Herbst 1777 der populäre Gottfried August Bürger gegen ein hohes Honorar die Redaktion des Göttinger *Musenalmanachs* übernahm[16], konnte Dieterich davon ausgehen, dass dessen Absatz garantiert und die Konkurrenzposition zu Vossens Hamburger *Musenalmanach* gesichert war. Möglich ist auch, dass finanzielle Erwägungen die Imitation des Pariser *Almanach des Muses* motiviert haben. Denn der hohe Preis der in Frankreich hergestellten Bücher führte dazu, dass sie andernorts – in Deutschland, in Holland oder in der Schweiz – abgekupfert wurden.[17] Solch eine Publikationspolitik wussten die gallophilen Gebildeten in Deutschland durchaus zu schätzen, wie Johann Wilhelm Ludwig Gleims Lob über den ersten Band von Dieterichs *Almanach des Muses* bezeugt:

> Er sammlete nicht für Franzosen aus der Hauptstadt, nicht für die wenigen Deutschen, die alle fliegende Stücke gleich nach ihrer Geburt aus der ersten Hand erhalten, sondern für diejenigen unter unsern Landsleuten, die keine Gelegenheit hatten, die schönen Geister und Werke der Franzosen näher kennen zu lernen.[18]

Ebenso wie das erfolgreiche Pariser Vorbild, das fast siebzig Jahre lang von 1765 bis 1833 erscheint, bietet der Göttinger *Almanach des Muses* nach den üblichen Hinweisen auf wichtige Daten wie bewegliche Feiertage, den Wechsel der Jahreszeiten oder das Datum einer Sonnenfinsternis und dem Kalendarium einen

13 Willnat 1993. S. 64.

14 So, im Rückgriff auf Saltzmanns Autobiographie, Jules Keller: *Le théosophe alsacien Frédéric-Rodolphe Saltzmann et les milieux spirituels de son temps. Contribution à l'étude de l'illuminisme et du mysticisme à la fin du XVIIIe et au début du XIXe siècle.* Bern 1985. S. 94. In Straßburg engagierte sich Saltzmann (1749–1821) gemeinsam mit J. M. R. Lenz in der »Deutschen Gesellschaft«; 1779 wurde er selbst Buchhändler. Er »förderte publizistisch die deutsch-französischen Literaturbeziehungen im Elsaß und war als Übersetzer tätig« (Artikel zu Friedrich Rudolph Saltzmann, in: Vierhaus, Rudolf (Hg.): *Deutsche biographische Enzyklopädie.* 2. Aufl. Bd. 8. München 2007. S. 686).

15 Vgl. Keller 1985. S. 71.

16 Vgl. Mix 1987. S. 52.

17 Vgl. Keller 1985. S. 71.

18 Johann Wilhelm Ludwig Gleim: »Ueber den Almanach des Muses pour l'Année 1775.« In: Encyclopädisches Journal. 9. Stück, August 1774. S. 182–186, hier S. 184 f. (zitiert bei Willnat 1993. S. 64, Anm. 136).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

»choix des Poësies fugitives«[19]: Versepisteln, Epigramme, Lieder mit Noten, Fabeln oder Idyllen bekannter und weniger bekannter Autoren, die seinerzeit zur vornehmen und gebildeten französischen Gesellschaft gehörten. Es handelt sich um Panegyrisches, um galante oder anakreontische Dichtung, in der Regel geistreich pointiert, voller *esprit.* Auch Empfindsames ist zu finden. Lebensgenuss, Liebe und Freundschaft sind dominante Themen. Selbst französische Übersetzungen von Gessners Idyllen sind aus dem Pariser *Almanach des Muses* übernommen. Dass damit ursprünglich deutschsprachige Texte auf dem Umweg über Frankreich in Deutschland verbreitet werden, wird nicht einmal kommentiert – ein Zeichen dafür, dass der in Kästners Kritik vehement ins Feld geführte Gegensatz zwischen deutscher und französischer Kultur hier gar keine Rolle spielt. Der einzige Maßstab für die Veröffentlichung scheint zu sein, in der Auswahl der Texte dem französischen Original möglichst nahe zu kommen. Immerhin stammt fast die Hälfte der Texte in den drei Bänden des Göttinger *Almanach des Muses* aus früheren Jahrgängen des Pariser Musenalmanachs.[20] Dabei bedient sich der Göttinger *Almanach*, anders als von der Forschung bislang behauptet[21], fast aller bis dato in Frankreich erschienenen Jahrgänge: Der erste Band (für das Jahr 1775) übernimmt Texte des Pariser *Almanach des Muses* auf die Jahre 1767 bis 1774, wobei die Mehrzahl dem Band auf das Jahr 1772 entstammt; der zweite (für das Jahr 1776) greift auf alle Jahrgänge seit 1765 zurück, die weitaus meisten Übernahmen stammen dabei aus dem französischen Almanach des Vorjahres, also auf das Jahr 1775. Der dritte (für das Jahr 1777) stützt sich vor allem auf die französische Ausgabe von 1776.

Auch die Aufforderung des Pariser Almanachs an die Leser, gelegentliche Dichtungen einzusenden, ist wörtlich übernommen. Anders als beim französischen Original, das mit zierlichen Titelkupfern in Rokokomanier (mit Blumengirlanden, Putten oder Instrumenten) geschmückt ist, stellt der Göttinger Almanach jedoch jedem Jahrgang ein Kupfer mit dem Porträt eines Autors voran: Zunächst wird Claude-Joseph Dorat gezeigt, dann Voltaire, schließlich Louis Jules Barbon Mancini-Mazarini, Duc de Nivernais, ein Fabeldichter und, wie so mancher der Beiträger, Mitglied der Académie Française. Im Unterschied zu Delalains Musenalmanach, dessen Kupfer seinem spielerisch-gefälligen,

19 Der Titel »Almanach des Muses, Ou choix des Poësies fugitives« findet sich jeweils, nach dem Kalendarium, unter einer Vignette im Göttinger *Almanach des Muses* (künftig nachgewiesen mit der Sigle AdM/G) auf S. 1; ebenso schon, an derselben Stelle, im Pariser *Almanach des Muses* (künftig nachgewiesen mit der Sigle AdM/P).

20 Woher die übrigen Texte stammen, bliebe zu prüfen. Auffällig ist immerhin, dass es sich im Wesentlichen um genau dieselben Autoren und Genres handelt, die den Pariser *Almanach des Muses* jener Jahre durchgehend prägen.

21 Willnat zufolge sind die »Dichtungen […] im ersten Jahrgang […] größtenteils dem Pariser Almanach entnommen […], und zwar den Jahrgängen 1773 und 1774« (Willnat 1993. S. 64). Ebenso schon Keller 1985. S. 70.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

amüsant-unterhaltsamen und zugleich denkwürdig-lehrreichen Inhalt entsprechen, setzt Dieterich also auf Männer von Rang und Namen; Autorinnen wie Marie Anne Henriette Payan de Lestang, Marquise d'Antremont oder die Comtesse de Laurencin[22] waren wohl nicht bekannt genug, um als werbestrategisch wirksam gelten zu können. Dass erst die Vignette, die der Almanach dem Textteil voranstellt, das verspielte Element des französischen Vorbilds aufgreift, belegt, dass die Göttinger das gefällig Dekorative zwar als konstitutiv für die Sammlung ansahen, es dem plakativen Hinweis auf ›große französische Autoren‹ jedoch untergeordnet haben.[23]

In dem nach Verfassernamen alphabetisch geordneten Inhaltsverzeichnis gibt der Göttinger Almanach im ersten Band neben Geburtsdaten, Ämtern und Ehrentiteln zusätzliche Hinweise zu den wichtigsten Werken eines Autors oder einer Autorin. Diese fehlen im französischen Original, wohl weil die Namen beim französischen Publikum als bekannt vorausgesetzt werden können. Andererseits bietet der Pariser Musenalmanach Hinweise zu belletristischen Neuerscheinungen, auch zu Theateraufführungen, je mit kurzen Kommentaren zu Besonderheiten und moderater Kritik. Das steht wiederum nicht im Göttinger Almanach auf die Jahre 1775 und 1776. Nur im letzten Band, auf das Jahr 1777, ist unvermittelt eine kurze Liste »Pieces de Théatre non-imprimées, présentées aux Comédiens françois de Paris« zu finden.[24] Daran lässt sich ein gewisser Wandel des Konzepts im Göttinger *Almanach des Muses* erkennen.

Erst in diesem dritten und letzten Band steht auch eine Widmung Saltzmanns. Sie gilt Anna Amalia, der kunstliebenden Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach:

> Madame!
>
> La protection, que VOTRE ALTESSE se fait une gloire d'accorder aux Lettres, & à ceux qui les cultivent, me permet d'espérer, qu'ELLE daignera recevoir favorablement la collection de poesies fugitives, que j'ose LUI présenter, & qu'Elle agréera d'autant plus volontiers cet hommage, qu'elles sont écrites dans une langue dont ELLE fait ses délices.[25]

22 In jedem der drei Bände des Göttinger französischen Almanachs ist die Marquise d'Antremont vertreten; in der Ausgabe auf das Jahr 1777 findet sich die aus dem Pariser Almanach des Vorjahres übernommene »Epitre d'une femme a son amie, Sur l'obligation & les avantages qui doivent déterminer les mères à allaiter leurs enfans, conformément au vœu de la Nature. Piéce Qui a remporté le prix à Rouen, en Décembre 1774« der Comtesse de Laurencin (AdM/G 1777. S. 101 – 107; vgl. AdM/P 1776. S. 103 – 108).

23 Während die Vignette im Pariser Almanach ab dem zweiten Jahrgang immer eine Leier im Strahlenkranz zeigt, bietet der Göttinger im ersten und dritten Band geflügelte Putten mit einer Kette, der zweite zeigt diese mit einer Art Spiegel – beide Motive orientieren sich an Titelkupfern des Pariser Vorbilds (vgl. AdM/P 1766 und 1768).

24 AdM/G 1777. S. 165 – 168.

25 Ebd. Unpaginiert.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Damit erscheint das Französische als Sprache der Kultivierten. Saltzmann bezieht nun seinerseits eine Position der Distanz gegenüber den Autoren des Göttinger Hains, indem er fortfährt:

> Les plus ardens détracteurs de la poesie Françoise, ceux-même, qui par un esprit de patriotisme déplacé semblent avoir pris des engagemens pour la déprimer, ne peuvent refuser aux ouvrages de ce genre le mérite de la légereté, ni s'empêcher d'applaudir à ces fruits d'une imagination riante & fleurie, à ces badinages ingénieux, à ces tableaux naïfs du sentiment que le cœur inspire à une muse sans prétention.[26]

Diese Widmung mag man als einen Versuch verstehen, den eigenen *Almanach des Muses*, der sich 1777 stärker von seinem französischen Vorbild löst, gegen Kritik zu immunisieren. Vergleicht man ihn mit dem Pariser Erfolgsalmanach, lässt sich die Widmung aber auch als Ausdruck eines Mangels werten. Denn sie steht eben an *der* Stelle, an der im Pariser Almanach keine Widmung an einen fürstlichen Mäzen, sondern eine Adresse an die Leser abgedruckt ist. So schon in der ersten Ausgabe auf das Jahr 1765, wo Sprachpflege und Verbreitung des guten Geschmacks sowie die konsequente Sammlung der besten poetischen Produkte als Ziele formuliert werden.[27]

Almanachs des Muses: Pariser Original und Göttinger Kopie im Vergleich

Die angesprochenen Konsumenten *und* Beiträger des Pariser »Journal annuel pour les Poésies légères«[28] sind die »Gens de goût«[29] – in der Hauptstadt Paris selbstverständlich, aber auch in der Provinz. So heißt es programmatisch im ersten Band:

> Enfin cet Almanach renouvellé tous les ans, pourra encore servir à répandre & à perfectionner le goût de la bonne Poésie dans les Provinces, où l'on est moins à portée de se procurer les nouveautés de cette nature.[30]

Das Konzept scheint aufgegangen zu sein, denn schon der dritte Band verweist auf die zahlreichen Zuschriften von überallher. Nur einen Bruchteil habe man

26 Ebd.
27 »Dans la suite, il deviendra le Recueil le plus complet qui aura jamais paru de toutes les Poésies fugitives qui méritent d'être conservées; il servira à faire voir les changemens successifs du goût dans ce genre de Poésie« (»Avertissement.« In: AdM/P 1765. S. 3–6, Zitat S. 4).
28 Ebd. S. 6.
29 Ebd. S. 3.
30 Ebd. S. 6.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

aufnehmen können, so groß sei die Auswahl der angebotenen Gelegenheitsdichtung gewesen.[31]

An die Adresse dieses Publikums, das Delalains *Almanach des Muses* rezipiert *und* produziert, sind all die Hinweise gerichtet, die in Saltzmanns Kopie des französischen Musters durchweg fehlen – mit gutem Grund, denn im anders-kulturellen Kontext haben sie keine Funktion. Dazu gehören die Informationen über Neuerscheinungen und Theaterspielpläne, aber auch Verweise auf Beiträge in anderen Journalen, wie dem *Mercure françois* oder dem *Journal des Dames*, oder Ankündigungen von bevorstehenden Veröffentlichungen, aus denen ein abgedruckter Text entnommen ist. So heißt es etwa 1774 in einem (klein gedruckten) Kommentar zu Dorats Fabel »Le Renard et le Dogue«: »Les cinq Fables de M. Dorat insérées dans ce Volume, n'ont jamais été imprimées. La magnifique édition des Fables de cet Auteur doit paroître vers la fin de Janvier 1774, avec des changemens considérables«.[32] Saltzmanns Göttinger Almanach auf das Jahr 1775 druckt zwar die Fabel ab, verzichtet aber verständlicherweise auf die werbende Ankündigung.[33] Diese Abweichung der Göttinger Kopie im Verhältnis zum Pariser Original ergibt sich selbstverständlich aus dem unterschiedlichen Publikationskontext des französischen Musenalmanachs in Frankreich und Deutschland und mag trivial erscheinen. Doch sie zeugt nicht nur von andersartigen Produktionsbedingungen, sondern weist auch darauf hin, dass sich eine gewachsene Kommunikationspraxis nicht durch die bloße Imitation eines französischen Almanachs auf deutschem Boden ersetzen lässt.

Zwei weitere Beispiele: Der Pariser Almanach enthält, wie auch der Göttinger, Notenbeilagen zu abgedruckten Liedern, bisweilen aber begnügt er sich auch mit einem Hinweis auf eine bekannte Melodie. Kurzkommentare stellen Vergleiche an in der Art: »Ce Couplet est plein de sentiment, de délicatesse. On croit entendre la douce harmonie des vers de Quinaut«.[34] So liest man über das Couplet einer anonymen Verfasserin, Madame de C***, das geistreich-galant eine Schäferliebe besingt. Es findet sich ebenfalls in Saltzmanns *Almanach* auf das Jahr 1775, jedoch ohne diesen Kommentar.[35] Dasselbe gilt etwa für Voltaires »Imitation d'une idylle de Théocrite«; nur im Pariser Almanach heißt es erläuternd: »Cette Imitation est comparable à l'Ode de Sapho, traduite par Despréaux«.[36] Anspielungen wie diese setzen ein Publikum voraus, das nicht nur weiß, wer Philippe Quinault oder Nicolas Boileau-Despréaux ist, sondern

31 Vgl. »Avertissement.« In: AdM/P 1767. S. III – VI, hier S. III.
32 AdM/P 1774. S. 167 f., Zitat S. 167.
33 Vgl. AdM/G 1775. S. 11 f.
34 AdM/P 1772. S. 120.
35 Vgl. AdM/G 1775. S. 10.
36 AdM/P 1772. S. 129 (vgl. AdM/G 1775. S. 47).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

möglichst auch noch die besagten Texte kennt. Mit so einem Publikum können Saltzmann und Dieterich in Göttingen nicht rechnen.

Welche Art von Geschmack die Pariser Produzenten mit ihren Lesern und Beiträgern, den »Gens de goût«, teilen, lässt sich aus den regelmäßigen Kommentaren erschließen, die der Pariser Musenalmanach in seinen ersten acht Ausgaben zum Stil und/oder zur Aussage einer *pièce fugitive* anführt: »esprit«, »agrément« und »délicatesse« gelten als Ausdruck des »meilleur ton de la Capitale«, wie sich einem Kommentar zu einem Liebeslied, einer »Romance«, der Marquise d'Antremont entnehmen lässt[37], und ein »air d'Epicurisme«[38] ist der Maßstab für die Beurteilung der geistreich-tändelnden, auf Gefallen, *plaire*, und angenehme Unterhaltung bedachten Verse. Als Träger dieser Almanachkultur – Leser *und* Produzenten, gleichermaßen Frauen und Männer – ist, wie die Namen der bekannteren Beiträger vermuten lassen, die kultivierte, gebildete Pariser Elite aus Adligen und gut situierten Bürgerlichen anzunehmen, die in den Salons ein geselliges Leben pflegt. Dieses liefert Anlässe für die *poésies fugitives* und ist zugleich das Forum, in dem Fragen des guten Geschmacks in den verschiedensten Bereichen mondänen Lebens, also auch in der Dichtung, verhandelt werden.

Der Göttinger *Almanach des Muses pour l'année 1775* übernimmt, anders eben als der *deutsch*sprachige Musenalmanach, nicht nur das Konzept des französischen Vorbilds, sondern weitgehend auch dessen Inhalte, obwohl diese nun losgelöst werden von ihrem ›Sitz im Leben‹: der französischen Geselligkeitskultur, an die sie als Gelegenheitsdichtung gebunden sind. Diese geistreich-galanten, empfindsamen, auch im Zeichen der Aufklärung stehenden Texte werden beim Transfer in einen Kontext, in dem die Voraussetzungen für eine produktive Rezeption fehlen, zur Gelegenheitspoesie ohne Gelegenheit[39], ja zu

37 Madame la Marquise d'Antremont: »La Fauvette. Romance.« In: AdM/G 1775. S. 14 f.; übernommen aus: AdM/P 1772. S. 133 f. Nur dort steht der folgende Kommentar: »Quelle fleur d'esprit, que d'agrément, de délicatesse! Le talent de Madame d'Antremont paroîtra encore un phénomène bien plus singulier, quand on saura qu'elle demeure près des Pyrénées, & qu'elle n'a jamais fait aucun voyage ni à Paris ni à la Cour. Elle a, pour ainsi dire, deviné le meilleur ton de la Capitale.« (S. 134).

38 Im Kommentar zu Barthes »Épitre à mon médecin, sur le Régime« heißt es: »Nous avons réservé cette Epître pour terminer le Recueil des Poësies de 1766. Elle est parsemée d'images agréables. On y trouve sur-tout une fleur d'esprit & un air d'Epicurisme qui y répand les graces les plus piquantes.« (AdM/P 1767. S. 123 – 128, Zitat S. 128; vgl. AdM/G 1775. S. 39 – 44, hier fehlt der Kommentar.)

39 Eine vermeintlich nebensächliche Beobachtung kann dies bestätigen: Während der Pariser Almanach im Untertitel »choix des Poësies fugitives« immer das Jahr angibt, das dem Jahr, für das der Kalender gemacht ist, vorauf liegt (also etwa »choix des Poësies fugitives de 1767« im *Almanach des Muses* 1768), stimmen im Göttinger Kalender beide Jahreszahlen überein. Das verweist darauf, dass der französische Musenalmanach den Anspruch vertritt, seinen Lesern die beste Gelegenheitsdichtung des je verflossenen Jahres vorzustellen, während der

© V&R unipress GmbH, Göttingen

bloßen Dokumenten französischer Kultur. Was sollten etwa Dorats Verse über die »Nymphe de la France«[40] oder ein Panegyrikus auf die französische Königin, mit dem Dieterich sogar den ersten Band eröffnet[41], in Göttingen sonst sein?

Dass Dieterichs *Almanach des Muses* als ein Extrakt seines französischen Vorbilds zum Scheitern verurteilt war, scheint man in Göttingen rasch bemerkt zu haben. Denn im Band auf das Jahr 1776 gibt es zwar wieder sehr zahlreiche Übernahmen, darunter ein »Portrait des François«, in dem eine anonyme Verfasserin den Wankelmut und die Leichtfertigkeit der Franzosen mit feinem Spott bedenkt.[42] Autoren und Textsorten entsprechen denjenigen des ersten Jahrgangs und damit dem französischen Original. Hinzugefügt aber sind im Göttinger Almanach nun Kommentare im Pariser Stil. So etwa, wenn es am Ende eines mit Noten versehenen anonymen Liebeslieds heißt:

> Nous éspérons, qu'on nous pardonnera d'avoir insérée cette Romance, déja connue depuis longtems, en faveur de la belle musique qu'un amateur a bien voulu nous communiquer.[43]

Das stammt diesmal nicht aus dem Pariser Almanach. Dort steht allein der Text, mit dem Hinweis, die Noten dazu seien im *Journal des Dames* vom August 1764 abgedruckt.[44] In Frankreich setzt man offensichtlich voraus, dass die angesprochene Leserschaft beide Periodika komplementär zueinander rezipiert.

Göttinger – der seine Texte ja aus *verschiedenen* Jahrgängen des Pariser Almanachs zusammenstellt – eine für das je *kommende* Jahr verbindliche Auswahl französischer Texte zu präsentieren scheint.

40 Dorat: »Le Portrait Reconnu.« In: AdM/G 1775. S. 18 f., Zitat S. 19; vgl. AdM/P 1773. S. 1 – 3, Zitat S. 3.

41 Vgl. Imbert: »Vers à l'Impératrice Reine. A qui l'auteur envoyoit son Recueil de Fables dediées à la Reine de France« (AdM/G 1775. S. 1 f.; vgl. AdM/P 1774. S. 73 f.; dort heißt es allerdings »dediées à Madame la Dauphine«, S. 73).

42 »Tous vos gouts sont inconséquens; / un rien change vos caractères; / un rien commande à vos penchans; / vous prenez pour des feux ardens / les bluettes les plus légères. / La nouveauté, son fol attrait, / vous enflamme jusqu'au délire; / un rien suffit pour vous séduire, / & l'enfance est votre portrait. / Qui vous amuse, vous maîtrise; / vous fait-on rire, on a tout fait, / & vous n'aimez que par surprise. / Vous n'avez tous qu'un seul jargon / bien frivole, bien incommode! / si la raison étoit de mode; / vous auriez tous de la raison.« (Madame la Comtesse de B**: »Portrait des François.« In: AdM/G 1776. S. 83; vgl. AdM/P 1775. S. 98.) Diese Verse sind nicht ganz so vordergründig, wie sie auf den ersten Blick scheinen mögen: Immerhin werden sie im Kontext der Aufklärung publiziert – was aber bleibt von der Vernunft, wenn sie zur Mode geworden ist? Solcher geistreiche Spott unterscheidet sich deutlich von der Schmähung der Franzosen, die Voß im Göttinger *Musenalmanach* für 1774 lanciert hat (Johann Heinrich Voß: »An die Herrn Franzosen.« In: Musen Almanach A MDCCLXXIV *Göttingen, bey J. C. Dieterich.* S. 167 – 169, vgl. Ruth Florack: *Tiefsinnige Deutsche, frivole Franzosen. Nationale Stereotype in deutscher und französischer Literatur.* Stuttgart, Weimar 2001. S. 376 f.).

43 »Romance. Par un jeune-homme qui venoit de perdre une femme très-aimable.« In: AdM/G 1776. S. 172 – 174, Zitat S. 174.

44 Vgl. AdM/P 1765. S. 131 – 133, hier S. 133.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Eher gewollt als gekonnt erscheint der – ebenfalls nur bei Saltzmann zu findende – ungewöhnliche Kommentar zu einer »Epitre« des Chevalier Bernard de Bonnard: »Cette épitre a été imprimée dans un Almanach des Muses (1771.) mais moins correctement qu'elle ne l'est ici.«[45] In der Tat stammt die Epistel aus dem Pariser Almanach, verschwiegen wird aber, wie viel sonst noch daraus übernommen ist. Außerdem stellt sich die Frage, nach welchen Kriterien sie »moins correctement« »imprimée« gewesen sein soll. Beim Vergleich ergeben sich nämlich nur wenige Änderungen in der Wortwahl und einige Kürzungen. Auffällig hingegen ist, dass die Widmung an eine vornehme Dame und die galant-erotische Schlusswendung aus dem französischen Original entfallen.[46] Damit wird die performative, an den spezifischen Kontext französischer Geselligkeitskultur gebundene Dimension der galanten Epistel beschnitten, und diese verliert ihren Witz.

Dass der Göttinger *Almanach des Muses* ohne die soziokulturellen Voraussetzungen auskommen muss, auf die sich sein Vorbild stützen kann, scheint der letzte Band (auf das Jahr 1777) schließlich kompensieren zu wollen, indem er, abweichend vom Pariser *Almanach des Muses*, einerseits über die bereits zitierte Widmung an Herzogin Anna Amalia das Wohlwollen der deutschen Gallophilen erheischt, andererseits Wissen über den fehlenden französischen Kontext nachliefert, und zwar auf eine durchaus unpoetische Weise, nämlich in Form eines Berichts über die Académie Française, ihre Aufgabe und ihre Geschichte, mit einer Liste ihrer aktuellen Mitglieder und deren wichtigster Veröffentlichungen. Man scheint dies im akademisch gebildeten Göttingen, das seit 1751 sogar eine eigene Akademie der Wissenschaften vorweisen kann, für interessant gehalten zu haben. Außerdem bringt der *Almanach* nun Prosatexte (mit Verseinlagen) aus der Feder des Comte Antoine d'Hamilton: »Relation d'une partie de chasse« und »L'enchanteur Faustus«; beide sind im Jahr zuvor postum in Paris erschienen.[47] So bricht Dieterichs *Almanach des Muses* nun in mehrfacher Hinsicht mit Inhalt und Form seines erfolgreichen Pariser Vorbilds.

45 AdM/G 1776. S. 167 – 171, Zitat S. 167.

46 Die letzten Verse lauten im Pariser Almanach: »D'après cette légère image, / jugez de l'état de mon cœur, / & reconnoissez votre ouvrage. / […] je vais vous rejoindre demain; / si vous fûtes, jeune Sylvie, / la cause de ma maladie, / soyez aussi mon médecin.« Der folgende, klein gedruckte Kommentar lobt den Stil dieses Textes: »Cette Epitre est spirituelle, galante, bien tournée.« (Le Chevalier de Bonnard: »Épitre A Madame la Comtesse de **.« In: AdM/P 1771. S. 115 – 119, Zitat S. 119.)

47 Vgl. Antoine Hamilton: *Œuvres.* Bd. 7. Londres, Paris 1776. S. 168 – 185 u. S. 186 – 240.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Poésies fugitives à Weimar?

Der Kulturtransfer, den Dieterichs französischsprachiger Musenalmanach leisten soll, scheitert daran, dass ihm der ›Sitz im Leben‹ fehlt: Diese These lässt sich zusätzlich stützen, wenn man die Widmung an die Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach in ihrem kulturgeschichtlichen Kontext liest. Saltzmanns schmeichelndes Lob auf Anna Amalias Sinn für Literatur und französische Sprache will für die französische Gelegenheitspoesie in Deutschland werben:

> Ce sont […] ces productions même qu'on connoit le moins en Allemagne; on diroit que le Rhin, jaloux de la prérogative de séparer deux nations rivales, se plait à engloutir ces feuilles volantes, avant qu'elles puissent atteindre le rivage opposé.
> C'est-ce qui m'a déterminé à rassembler tout ce qui paroit de plus intéressant & de plus parfait en ce genre, & de le faire imprimer au sein même de l'Allemagne, pour en faire part à cette nation judicieuse, qui, placée au centre de L'Europe sait apprécier le mérite de ses voisins, & en jouir, sans craindre de nuire au sien propre.
> Il manque à cette entreprise, l'aveu de Votre ALTESSE SERENISSIME, pour en assurer le succès.[48]

Doch der Platz, den Saltzmann auf diese Weise zu besetzen versucht, ist bereits vergeben: an Wieland, den die Herzogin 1772 als Prinzenerzieher nach Weimar geholt hat. Wieland trägt aktiv zur geselligen Kunst am Weimarer Hof bei[49], und er propagiert und verbreitet auch Gelegenheitsdichtung in französischer Manier. Gleich das erste Heft seiner Zeitschrift *Der Teutsche Merkur* – die ihrerseits den *Mercure françois* zum Vorbild hat – wird mit »Flüchtigen poetischen Stücken« eröffnet[50], denen ein werbender Kommentar beigegeben ist:

> Sogar die angenehmen Träumereyen einer sich selbst überlassenen Einbildungskraft haben ihren Werth. Es giebt Stunden, wo wir gerne mit der Laune in den Irrgängen der Phantasie herumschlentern; nur müssen Geschmack und Wiz von der Gesellschaft seyn. Aber wie wenig Gutes haben wir noch in dieser Art? Wo sind die, oder wie viele sind ihrer, die wir einem Prior, Hamilton, Gresset, Piron, Le Mierre, Dorat, Bonnard, Boufflers, entgegen stellen könnten? Ich weiß wohl, daß die Ursachen davon zum Theil in unserm National-Charakter, und noch mehr in unsrer Verfassung liegen. In den Umständen jener Dichter würde mancher Deutscher, der izt nur ein alltäglicher Leyermann ist, sich vielleicht zu einem Liebling der Toiletten bilden. Aber meine Meynung ist auch eben nicht, unsre Dichter zum Wettlauf mit den vorgenannten Ausländern aufzufodern. Alles, was ich wünsche, ist blos, daß gewisse Dichtarten, worinn es uns noch sehr fehlt und die gleichwohl für die Liebhaber der Lectüre vorzüglich interessant sind, z. B. das Fach der *Lehrgedichte*, der *Poetischen Briefe*, der grössern *rührenden*

48 AdM/G 1777. Unpaginiert.
49 Vgl. Jørgensen 1994. S. 104–107.
50 Der Deutsche Merkur. Des ersten Bandes Erstes Stück, Jenner 1773. S. 23.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

> oder *komischen Erzählung* […], d. i. wo der Unterricht, wiewohl er die Hauptsache ist, sich unter Erzählung und Dialog versteckt, mehr bearbeitet werden möchten.[51]

Das ist ein Plädoyer für *pièces fugitives* nach dem Vorbild der genannten Autoren, die alle im Pariser *Almanach des Muses* vertreten sind. In dieser französischen Gelegenheitsdichtung seien »Geschmack und Wiz« so kombiniert, dass die Lektüre Vergnügen bereite, was Nutzen im Sinne einer Lehre durchaus nicht ausschließen soll. »Glücklichste Laune« und »ansteckende Munterkeit« lobt denn auch die Rezension des aktuellen Pariser *Almanach des Muses*[52], die »zum Vortheil des Geschmacks« den künftigen Besprechungen *deutsch*sprachiger Musenalmanache im *Teutschen Merkur* einen Vergleich bieten soll.[53] Ausführliche Zitate aus den französischen Texten illustrieren den ›bezaubernd‹ »leichten, scherzhaften, natürlichen« ›Ton‹[54] dieser Dichtung. Manche der bei Wieland gewürdigten Texte finden sich später auch in Dieterichs *Almanach des Muses*. Doch im Unterschied zu diesem französischen Musenalmanach aus Göttingen leistet Wielands dezidiert *deutsch*sprachige Zeitschrift einen Transfer zwischen Französischem und Deutschem, der im Medium der Rezension – durch die Spannung zwischen deutschsprachiger Kritik und französischen Zitaten – die kulturelle Distanz bewusst hält. In den 1770er Jahren hat dieses Verfahren nicht nur in Weimar deutlich mehr Erfolg als Dieterichs Collage aus Versatzstücken eines genuin französischen Produkts.

Eine Gegenprobe: Lichtenbergs Taschenkalender in französischer Sprache

Anders als dem Göttinger *Almanach des Muses* ist dem *Almanach de Goettingue*, der französischen Übersetzung von Lichtenbergs *Goettinger Taschen-Calender*, ein jahrzehntelanger Absatz beschieden gewesen. Daher ist abschließend im Vergleich zu prüfen, welche Funktion dem Französischen als Sprache und als kulturelle Referenz in Dieterichs zweitem französischem Almanach aus den 1770er Jahren zukommt, der, anders als der Musenalmanach, ein eigenes Konzept *und* neue Inhalte vertritt.

Daniel Nikolaus Chodowieckis Bild »Calender-Narr / Manie d'Almanacs«, das zwölfte Monats-Kupfer des Jahres 1783, dient dem Kalendermacher Lichtenberg

51 [Christoph Martin Wieland]: »Epilog des Herausgebers zu den vorstehenden Gedichten.« In: Ebd. S. 31 – 33, Zitat S. 33.

52 [Friedrich Heinrich Jacobi:] »Recension des Almanach des Muses 1773. à Paris, chez de la Lain.« In: ebd. S. 84-96, Zitat S. 88 (zu Dorat: »Mon Reveil.« In: AdM/P 1773. S. 25 – 27).

53 Ebd. S. 84 (Anmerkung des Herausgebers).

54 Ebd. S. 90 (zu einem Brief der Marquise d'Antremont an den Chevalier de la Tremblaye. In: AdM/P 1773. S. 42 – 45).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

zu einem polemischen Seitenhieb gegen die Mode der Musenalmanache.[55] Möglicherweise, so schreibt er später, enthalte sein eigener Kalender für den Geschmack mancher Kritiker zu viele »articles d'astronomie et de physique, qui ne se lisent pas, il s'en faut bien, aussi aisément que les prix des porcelaines, ou qu'une recepte d'une eau pour la Beauté«.[56] Immerhin als ein Zugeständnis an die Erwartung der Kalender-Leser und -Leserinnen sind wohl die Mode-Kupfer des *Taschen-Calenders* bzw. *Almanach de Goettingue* zu werten, die in den ersten Jahren Frisuren und Kopfputz zeigen, später Kleidung für Damen und Herren nach der neuesten Mode in England, Berlin, Leipzig und Dresden, selten auch in Paris. Die Unterschriften hierzu sind in der deutschen und in der französischen Ausgabe französisch gehalten (»Habillemens à la Mode«), anders als bei den Monats-Kupfern, deren Untertitel zunächst zweisprachig erscheinen (wie im Fall von »Calender-Narr / Manie d'Almanacs«). Mitte der achtziger Jahre aber, als die Kupfer für Bürgers *Macbeth*-Übersetzung werben[57] – und dann auch für andere Shakespeare-Übersetzungen ins Deutsche –, druckt auch der *Almanach de Goettingue* nur den deutschen Bildtext.

Ansonsten aber lässt sich in den Bänden von 1776 bis zu Lichtenbergs Todesjahr 1799 kein nennenswerter Unterschied zwischen deutscher und französischer Ausgabe benennen; die Mode-Kupfer sind bisweilen anders angeordnet, stimmen aber im Wesentlichen überein.[58] Grundsätzlich gilt also: Wer nach Differenzen zwischen deutscher und französischer Ausgabe sucht, wird enttäuscht. Denn die französische Übersetzung hält sich eng an die deutsche Vorlage und ist sorgfältig gemacht. Sie korrigiert allenfalls bisweilen kleine Fehler, die sich in den deutschen Kalender eingeschlichen haben, und verzichtet auf eine Übersetzung, wenn sie keinen Sinn ergibt, wie bei der sprachspielerischen Bemerkung: »Hier hätte der Franzoß nicht Unrecht, der einmal Mittagsmahl durch *mal de midi* übersezte.«[59]

Dass der *Almanach de Goettingue* sich gar nicht liest wie aus dem Deutschen übersetzt, verdankt er der Kompetenz seines Übersetzers, des Hugenotten Isaac

55 Vgl. *Almanach de Goettingue* (künftig nachgewiesen mit der Sigle AdG) 1783. S. 100 f.; *Goettinger Taschen-Calender* (künftig nachgewiesen mit der Sigle GTC) 1783. S. 99.

56 G[eorg] C[hristoph] L[ichtenberg]: »Postface de l'Editeur.« In: AdG 1786. S. 194 (vgl. GTC 1786. S. 197).

57 Vgl. die Monatskupfer in: AdG 1785 und GTC 1785, sowie die Erläuterung dazu in: AdG 1785. S. 205; GTC 1785. S. 207.

58 Dass im Kalender für 1783 (zumindest in dem Exemplar, das in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen verfügbar ist unter der Signatur 8 SVA II, 3471) drei Tafeln mit Trachten von Göttinger Studenten – diesmal mit deutscher Überschrift – nicht im französischen Pendant zu finden sind, lässt sich durch die lokal begrenzte Relevanz dieser Information leicht erklären.

59 GTC 1786. S. 149 (S. 118–152: »Hogarths Heirath nach der Mode, mit 33 der interessantesten Köpfe von Hr. Riepenhausen erläutert«).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

de Colom du Clos (1708 – 1795), der als Professor der französischen Beredsamkeit an der Universität Göttingen wirkte.[60] Dies ist einem Organ angemessen, das, obschon in der Provinz gemacht, Aufklärung auf hohem Niveau verbreitet: Die Artikel, die auf das Kalendarium, die Geburtstage des Königlich Großbritannischen und Braunschweigisch-Lüneburgischen Hauses sowie das umfangreiche genealogische Verzeichnis der »Maisons Souveraines, & de celles des Princes les plus considérables de l'Europe« folgen, behandeln in anschaulicher, gut verständlicher Weise Erkenntnisse aus Physik und Astronomie, Anthropologie und Ethnographie mit dem Ziel, Vorurteile auszuräumen und Wissen zu verbreiten, ohne dabei vor künstlichen Grenzen, wie es Staatsgrenzen wären, Halt zu machen. In solch einem Kontext kommen selbst die zeitüblichen antifranzösischen Stereotype nur als Zitat vor: in einer der für diesen Kalender charakteristischen Besprechungen Hogarthscher Kupferstiche, in der Lichtenberg – als entschiedener Gegner der Physiognomik – Hogarth' satirisches Franzosen-Bild als »une carricature qu'à la rigueur, la raison ne saurait aprouver« kritisiert.[61]

Es ist auffällig, dass es dem jahrzehntelang publizierten *Almanach de Goettingue* gar nicht um Frankreich geht.[62] Anders als beim *Almanach des Muses* ist hier kein Kulturtransfer beabsichtigt. Vielmehr gebraucht dieser zweite Göttinger Almanach in französischer Sprache das Französische, unabhängig von jedem »inhaltlichen Frankreichbezug«[63], als die zeitgemäße Lingua franca.

60 Vgl. Hermann Krapoth: »Die Beschäftigung mit romanischen Sprachen und Literaturen an der Universität Göttingen im 18. und frühen 19. Jahrhundert.« In: Lauer, Reinhard (Hg.): *Philologie in Göttingen. Sprach- und Literaturwissenschaft an der Georgia Augusta im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert.* Göttingen 2001. S. 57 – 90, hier S. 60.

61 »La Porte de Calais ou le Rôti de bœuf (*Rosbiff*) d'Angleterre. Estampe de Hogarth.« In: AdG 1788. S. 105 – 126, Zitat S. 106.

62 So wird auch der Französischen Revolution keine besondere Aufmerksamkeit zuteil. Eine durchaus positive Bewertung der politischen Ereignisse findet sich 1791 in der Besprechung der Monatskupfer zu Marie-Joseph Chéniers Geschichtsdrama »Carl IX oder die Bartholomaeus Nacht« (vgl. AdG 1791. S. 210 – 212; GTC 1791. S. 211 f.); der Kalender für 1792 präsentiert neben den Monatskupfern zu »Aufklärung« und »Toleranz« auch eines mit dem (in beiden Ausgaben) deutschen Titel »Die neue Französische Constitution«, dessen Kommentar ebenfalls positiv ausfällt (vgl. AdG 1792. S. 210 f.; GTC 1792. S. 212). Mit scharfer Kritik reagiert Lichtenberg hingegen auf die Radikalisierung der Revolution in seinem Kommentar zu Chodowieckis Bild »Die Kinder Frankreichs drohen ihrer Mutter / Les enfans de france menacent leur mere«, dem vierten Monatskupfer aus dem Kalender-Jahrgang 1793 (vgl. AdG 1793. S. 200 f.; GTC 1793. S. 199 f.).

63 Guido Braun: »Die Sprachen in den deutsch-französischen Beziehungen und die kulturelle Vermittlung durch Übersetzen und Verlegen fremdsprachiger Schriften im Nachbarland.« In: Ders.: *Von der politischen zur kulturellen Hegemonie Frankreichs 1648 – 1789.* Darmstadt 2008. S. 181 – 202, Zitat S. 191. Im Kontext heißt es: »Zudem ist hervorzuheben, dass die Benutzung der französischen Sprache nicht unbedingt eine Affinität zur französischen Kultur verrät; dies darf umso weniger unterstellt werden, als Französisch zur am weitesten verbreiteten internationalen Verkehrssprache wurde. In der Berliner Akademie und am

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Damit soll »in Franckreich, Holland, England und Russland«[64] der Fortschritt des Wissens verbreitet werden. Das Französische ist hier nicht mehr und nicht weniger als das Instrument einer Kommunikation auf internationalem Niveau. Denn im Europa der Aufklärung verstehen und sprechen die Gebildeten Französisch – auch wenn sie den Eliten-Habitus, auf den der *Almanach des Muses* verweist, nicht teilen mögen oder können.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Almanach de Goettingue pour l'année 1776. [chez J.[ohann] C.[hristian] Dieterich.?, Titelblatt fehlt] Mit abweichendem Titel erschienen bis 1811.

ALMANACH DES MUSES. 1765. 2.de Edition A PARIS Chez DELALAIN, Libraire, *rue S.t Jacques.* M.DCC.LXIX. Mit abweichendem Titel erschienen bis 1833.

ALMANACH DES MUSES POUR L'ANNÉE 1775. *à GOETTINGUE & à GOTHA. Chés JEAN. CHRET. DIETERICH Libraire.* Erschienen bis 1777.

Der Deutsche Merkur. Des ersten Bandes Erstes Stück, Jenner 1773.

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig: »Ueber den Almanach des Muses pour l'Année 1775«. In: Encyclopädisches Journal. 9. Stück, August 1774. S. 182 – 186.

GOETTINGER TASCHEN-CALENDER VOM JAHR *1776.* BEY IOH. [Johann] CHR.[istian] DIETERICH. Mit abweichendem Titel erschienen bis 1813.

Hamilton, Antoine: *Œuvres.* Bd. 7. Londres, Paris 1776.

[Kästner, Abraham Gotthelf]: »Göttingen und Gotha.« In: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. 150. Stück, 15. 12. 1774. S. 1281 – 1283.

[Kästner, Abraham Gotthelf]: »Göttingen« [Rezensionen zum *Almanach des Muses* auf die

königlichen Hof wurde wie in der *République des lettres* und der Aristokratie insgesamt die französische Sprache im 18. Jahrhundert auch dazu benutzt, um deutsche Literatur und Philosophie zu behandeln: Die Verwendung des Französischen reduzierte sich in diesem Kontext zunehmend auf eine tendenziell verkehrssprachliche Funktion und war daher nicht notwendig an einen entsprechenden französischen Kulturhorizont gebunden. In diesem Zusammenhang war die Publikationstätigkeit in französischer Sprache nicht unbedingt Ausdruck eines inhaltlichen Frankreichbezuges, sondern ein Mittel, das europäische, französischlesende Publikum der *République des lettres* zu erreichen.«

64 Als Lichtenberg Dieterich mitteilte, dass ein geplanter Kalender »sehr astronomisch werden würde, so fiel« der Verleger »selbst darauf ihn auch ins frantzösische übersetzen zu lassen, so wird er ihm in Franckreich, Holland, England und Rußland baar Geld«. (Brief Lichtenbergs an Kästner vom 22. 12. 1784. In: Lichtenberg, Georg Christoph: *Briefwechsel.* Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hg. v. Ulrich Joost u. Albrecht Schöne. Bd. II. 1780 – 1784. München 1985. S. 963 – 965, Zitat S. 964.) Willnat zufolge hat Dieterich »von Anfang an eine französischsprachige Übersetzung« seines Göttinger Taschen-Calenders ›veranstaltet‹ »mit der Intention, die Distributionsmöglichkeiten zu verbessern.« (Willnat 2000. S. 92.)

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Jahre 1776 und 1777]. In: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. 131. Stück, 2. 11. 1775. S. 1121 f.

[Kästner, Abraham Gotthelf]: »Göttingen« [Rezensionen zum *Almanach des Muses* auf das Jahr 1777]. In: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. 155. Stück, 26. 12. 1776. S. 1329 f.

Lichtenberg, Georg Christoph: *Briefwechsel.* Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hg. v. Ulrich Joost u. Albrecht Schöne. Bd. I – IV. München 1983 – 1992.

Musenalmanach für das Jahr 1770. Göttingen bey Johann Christian Dieterich. Mit Titelabweichung erschienen bis 1804.

[Wieland, Christoph Martin]: »Epilog des Herausgebers zu den vorstehenden Gedichten.« In: Der Deutsche Merkur. Des ersten Bandes Erstes Stück, Jenner 1773. S. 31 – 33.

Sekundärliteratur

Braun, Guido: »Die Sprachen in den deutsch-französischen Beziehungen und die kulturelle Vermittlung durch Übersetzen und Verlegen fremdsprachiger Schriften im Nachbarland.« In: Ders.: *Von der politischen zur kulturellen Hegemonie Frankreichs 1648 – 1789.* Darmstadt 2008. S. 181 – 202.

Florack, Ruth: *Tiefsinnige Deutsche, frivole Franzosen. Nationale Stereotype in deutscher und französischer Literatur.* Stuttgart, Weimar 2001.

Jørgensen, Sven-Aage u. a.: *Christoph Martin Wieland. Epoche – Werk – Wirkung.* München 1994.

Keller, Jules: *Le théosophe alsacien Frédéric-Rodolphe Saltzmann et les milieux spirituels de son temps. Contribution à l'étude de l'illuminisme et du mysticisme à la fin du XVIIIe et au début du XIXe siècle.* Bern 1985.

Krapoth, Hermann: »Die Beschäftigung mit romanischen Sprachen und Literaturen an der Universität Göttingen im 18. und frühen 19. Jahrhundert.« In: Lauer, Reinhard (Hg.): *Philologie in Göttingen. Sprach- und Literaturwissenschaft an der Georgia Augusta im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert.* Göttingen 2001. S. 57 – 90.

Mix, York-Gothart: *Die deutschen Musenalmanache des 18. Jahrhunderts.* München 1987.

Willnat, Elisabeth: *Johann Christian Dieterich. Ein Verlagsbuchhändler und Drucker in der Zeit der Aufklärung.* Frankfurt a. M. 1993.

Willnat, Elisabeth (Hg.): *»Liebster, bester, einziger Freund«. Erinnerung an den Verleger, Buchdrucker und Buchhändler Johann Christian Dieterich (1722 – 1800).* Mainz 2000.

[ohne Verfasserangabe]: »Friedrich Rudolph Saltzmann.« In: Vierhaus, Rudolf (Hg.): *Deutsche biographische Enzyklopädie.* 2. Aufl. Bd. 8. München 2007. S. 686.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Kristina Kandler (Marburg / Frankfurt am Main)

Zum eigenen Vorteil ein bisschen Wind machen oder ›la delicatesse du stile françois‹ – Der *Almanach de Goettingue* als transkulturelles Medium

Georg Christoph Lichtenberg schrieb in einem seiner *Sudelbücher* über den Effekt, den das Französische im Deutschen haben kann: »Ich wundere mich, daß man das nicht gemerkt hat. Das französische Wort gibt die deutsche Idee mit einem Zusatz von Wind, oder in der Hofbedeutung«.[1] Ironisch kommentierte der durch und durch anglophile Lichtenberg hier die Aura französischsprachiger Publikationen, die auch im ausgehenden 18. Jahrhundert bei Autoren, Lesern und Verlegern ihre eigene Wirkung entfaltete. Da allerdings französische Verlagshäuser nicht auf den Leipziger Messen präsent waren, nutzten deutsche Firmen diese Lücke und wandten sich mit einer eigenen frankophonen Buchproduktion an die Öffentlichkeit. Annett Volmer verwies bereits in ihren Forschungen auf die außergewöhnlich hohe Anzahl an französischsprachigen Neuerscheinungen und listete für das Jahr 1770 188, zehn Jahre später schon 277 verschiedene Periodika in der Fremdsprache auf – Angaben, die auf eine ganz eigene, wenig thematisierte Entwicklung im Bereich des Pressewesens hinweisen.[2] Das von Volmer konstatierte Phänomen zeigt sich parallel im Almanach- und Kalenderwesen. Zwischen 1700 und 1815 wurden im deutschsprachigen Raum über 100 verschiedene Almanachreihen in französischer Sprache gedruckt.

Das Korpus umfasst Übersetzungen deutscher Vorlagen[3], Übernahmen von

1 Georg Christoph Lichtenberg: *Schriften und Briefe. Erster Band. Sudelbücher.* Hg. v. Wolfgang Promies. München 1968. S. 419.

2 Vgl. Annett Volmer: *Presse und Frankophonie im 18. Jahrhundert.* Leipzig 2000. S. 41.

3 Neben dem *Almanac de Goettingue* handelt es sich beispielsweise beim *Almanac de Gotha* um die Übersetzung eines deutschen Originals. Eine bibliographische Recherche wird im Rahmen des DFG-Kooperationsprojekts »Französische Almanachkultur im deutschen Sprachraum (1700–1815)« unter der Leitung von Hans-Jürgen Lüsebrink und York-Gothart Mix unternommen (vgl. http://www.uni-saarland.de/de/campus/fakultaeten/professuren/philosophische-fakultaet-ii/romanistik/professuren-fr-42-romanistik/prof-dr-hans-juergen-luesebrink/dfg.html). Einen Beitrag über französischsprachige Almanache veröffentlichte York-Gothart Mix: »›Manie d'almanacs‹ – französischsprachige Almanache im deutschen Sprachraum des 18. Jahrhunderts.« In: Heitz, Raymond / Mix, York-Gothart / Mondot, Jean /

© V&R unipress GmbH, Göttingen

französischen Originalen[4], aber auch eigenständige Publikationen. Dabei handelte es sich keineswegs nur um ephemere Unternehmungen, es gab einige sehr langlebige Reihen, so etwa den bilingualen *Göttinger Taschen-Calender*, der zu den erfolgreichsten Almanachveröffentlichungen der Zeit gezählt werden muss. Er wurde 1776 bis 1813 bei Johann Christian Dieterich in Göttingen verlegt und erschien parallel in einer französischen Ausgabe, dem *Almanach de Goettingue*, der erst im Jahr 1811 zwei Jahre vor der deutschen Ausgabe aufgegeben wurde. Für die Redaktion der Jahrgänge 1778 bis 1799 zeichnete Georg Christoph Lichtenberg verantwortlich. Im Gegensatz zur deutschen Ausgabe, die bereits eingehender durch Wolfgang Promies[5], Ulrich Joost[6] und Günter Peperkorn[7] analysiert wurde, blieb die französische Parallelausgabe ein Stiefkind der Forschung: In der Lichtenberg-Bibliographie von Rudolf Jung aus dem Jahr 1972[8] fand sie nicht einmal Erwähnung. Dante Bernabei, der für das Lichtenberg-Jahrbuch 2006 alle französischen Kalenderartikel der Jahrgänge 1778 bis 1799 erstmals bibliographisch erfasste, kommentierte sie zwar nicht, hob aber die Bedeutung der französischen Ausgabe hervor. Immerhin handelt es sich ja um das umfangreichste Korpus von Übersetzungen, das von Lichtenbergs Schriften in einer anderen Sprache existiert.[9]

Birkner, Nina (Hgg.): *Gallophilie und Gallophobie in der Literatur und den Medien in Deutschland und Italien im 18. Jahrhundert.* Heidelberg 2011. S. 301 – 318. Zu Lichtenbergs Verhältnis zu Frankreich vgl. auch Jean Mondot: »La France et les Français dans les écrits de Lichtenberg. Des difficultés d'une caractérologie conséquente.« In: Heitz, Raymond / Mix, York-Gothart / Mondot, Jean / Birkner, Nina (Hgg.): *Gallophilie und Gallophobie in der Literatur und den Medien in Deutschland und Italien im 18. Jahrhundert.* Heidelberg 2011. S. 151 – 168.

4 Erinnert sei an Dieterichs deutschen Göttinger *Musenalmanach*, der auf der französischen Vorlage von Claude-Sixte Sautreau de Marsy beruht.

5 Vgl. Wolfgang Promies: *Georg Christoph Lichtenberg. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Wolfgang Promies*. 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg 1994.

6 In der Nachfolge von Wolfgang Promies ist Ulrich Joost Herausgeber des Lichtenberg-Jahrbuchs, herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg-Gesellschaft sowie Mitherausgeber von Georg Christoph Lichtenbergs Briefwechsel, siehe: Lichtenberg, Georg Christoph: *Briefwechsel.* Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hg. v. Ulrich Joost u. Albrecht Schöne. Bd. I – IV. München 1983 – 1992.

7 Vgl. Günter Peperkorn: *Dieses ephemerische Werkchen. Georg Christoph Lichtenberg und der Göttinger Taschen Calender.* Göttingen 1992.

8 Vgl. Rudolf Jung: *Lichtenberg-Bibliographie.* Heidelberg 1972.

9 Vgl. Dante Bernabei: »›Almanac de Goettingue‹ 1778 bis 1799. Bibliographie der französischen Ausgabe von Lichtenbergs ›Göttinger Taschen Calender‹.« In: Joost, Ulrich / Neumann, Alexander in Verbindung mit Bernd Achenbach u. Heinrich Tuitje i. A. der Lichtenberg-Gesellschaft (Hgg.): *Lichtenberg-Jahrbuch 2006.* Begr. v. Wolfgang Promies. Ober-Ramstadt 2006. S. 254.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

I. Buchhändlerische Aspekte

Der Verleger Johann Christian Dieterich, der im Jahr 1762 die Buchhandlung seines Schwiegervaters Paul Mevius in Gotha übernahm, publizierte dort zunächst den *Gothaischen Hof-Kalender*, der seit 1764 in einer französischen Ausgabe unter dem Titel *Almanac de Gotha* erschien. Ab 1766 in Göttingen ansässig, eröffnete er 1770 sein eigenes Unternehmen und machte sich als Universitätsverleger, Buchhändler und Drucker einen Namen. Die beiden erfolgreichsten Verlagshäuser Göttingens – Dieterich und die bis heute bestehende Firma Vandenhoeck & Ruprecht – spezialisierten sich vor allem auf fachwissenschaftliche Publikationen.[10] Dieterichs Angebot umfasste insbesondere medizinische Literatur in lateinischer, aber auch populärwissenschaftliche Schriften in deutscher Sprache sowie naturwissenschaftliche, technische und pädagogische Werke.[11] Das unterschiedlich gefächerte Programm sollte eine breite Öffentlichkeit erreichen, war auf Absatz berechnet und belegt Dieterichs Interesse, auch schöngeistige Literatur zu vertreiben: In seiner Firma erschien außerdem der von ihm gedruckte Göttinger *Musenalmanach*, der von Heinrich Christian Boie in Zusammenarbeit mit Friedrich Wilhelm Gotter und Abraham Gotthelf Kästner begründet wurde und sich 30 Jahre ungeachtet großer Konkurrenz behauptete.[12] Nach dem Verkauf seiner Gothaer Buchhandlung an den nachfolgenden Geschäftsführer Karl Wilhelm Ettinger, der den *Gothaischen Hof-Kalender* übernahm und fortführte, erschien in Dieterichs Göttinger Verlag ein neuer, auf den ersten Blick ähnlich wirkender Kalender: der *Göttinger Taschen-Calender.*

Die Verwandtschaft dieser beiden Publikationen ist augenfällig: Neben dem Format sind es vor allem der Buchschmuck, die Schuber, die Einbände und die Rubriken, die Parallelen aufweisen. Zahlreiche, manchmal gleich mehrere

10 Romane, Gedichte und Dramen waren eher den Leipziger Verlegern vorbehalten, was am schnelleren Absatz auf den Messen lag. Vgl. Paul Raabe: *Bücherlust und Lesefreuden. Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im 18. und frühen 19. Jahrhundert.* Stuttgart 1984. S. 46.

11 Darunter befanden sich Werke von den Medizinern August Gottlieb Richter, Johann Andreas Murray, den Naturwissenschaftlern Johann Friedrich Blumenbach, Johann Friedrich Gmelin und Johann Polycarp Erxleben sowie philologische Schriften von Christian Gottlieb Heyne. Vgl. Raabe 1984. S. 43 ff.

12 Die Idee von Boie und Gotter wurde von Johann Benjamin Michaelis und Christian Heinrich Schmid auf respektlose Art nachgeahmt. Nach dem Diebstahl der Göttinger Druckbögen erschien bei dem Leipziger Verleger Engelhard Benjamin Schwickert die nachgedruckte Variante unter dem Titel *Almanach der deutschen Musen.* So wurde ein großer Teil der Gedichte in beiden Almanachen zugleich abgedruckt. Obwohl der Nachdruck in dieser Zeit ein nicht unübliches Vergehen war, stellte diese Form des Raubdrucks doch eine Neuheit dar. Erstmalig wurden fremde Druckbögen zu Lasten des rechtmäßigen Göttinger Verlegers und zugunsten der eigenen Zwecke geraubt. Vgl. York-Gothart Mix: *Die deutschen Musen-Almanache des 18. Jahrhunderts.* München 1987. S. 49 f.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Dutzend Kupferstiche, detaillierte astronomische Tabellen, genealogische Verzeichnisse europäischer Herrschaftshäuser und ein sich anschließender, mit populärwissenschaftlichen Beiträgen aus verschiedenen Fachgebieten aufwartender Textteil, darunter ein in mehreren Fortsetzungen erscheinender Artikel »De la Terre«, finden sich ähnlich im Göttinger Kalender. Elisabeth Willnat hob bereits in ihrer Erinnerung an den 200. Todestag Dieterichs hervor, in welchem Maße dieser den *Göttinger Taschen-Calender* in der Nachfolge seines einstigen *Gothaischen Hof-Kalenders* sah[13] und ergo für sein Göttinger Kalenderprogramm eine ähnliche Resonanz prognostizierte. Sein Entschluss, den Almanach auch in einer französischsprachigen Variante zu verlegen, stand von Anfang an fest. Auf der letzten Seite eines jeden Jahrgangs wurden dem Leser in der jeweiligen Sprache die entsprechenden Hinweise gegeben. Dort hieß es:

> Dieser Kalender wird alle Jahre sowohl in deutscher als französischer Sprache fortgesetzt werden, und man wird sich bemühen, sowohl den beständig bleibenden Artikeln immer eine grössere Vollkommenheit zu geben, als auch jährlich neue von interessantem Inhalte zu liefern.[14]

> Cet Almanach continuera à paraitre annuellement, en Allemand & en Français, & l'on apportera tous les soins imaginables, tant pour perfectionner de plus en plus les Articles destinés à en former la base constante, que pour y en insérer de nouveaux qui soient intéressans.[15]

Mit dem parallelen Angebot an das frankophone Publikum erreichte der Verleger die ganze Bandbreite der Öffentlichkeit und konnte entsprechend höhere Absatzzahlen anvisieren.

Der Taschenkalender erschien jeweils spätestens Anfang Oktober des Vorjahres und wurde in den *Göttingischen Anzeigen von Gelehrten Sachen* regelmäßig im Herbst beworben.[16] Mit der Redaktion betraute Dieterich zunächst den Göttinger Physikprofessor Johann Christian Erxleben. Nach Erxlebens

13 Vgl. Elisabeth Willnat (Hg.): *»Liebster, Bester, Einziger Freund«. Erinnerungen an den Verleger, Buchdrucker und Buchhändler Johann Christian Dieterich (1722 – 1800).* Mainz 2000. S. 90.

14 GOETTINGER TASCHEN-CALENDER VOM JAHR *1776.* BEY IOH. CHR. DIETERICH. S. 148.

15 Almanac de Goettingue pour l'année 1776. [chez J.[ohann] C.[hristian] Dieterich.?, Titelblatt fehlt]. Unpaginiert.

16 Die Ankündigung für den Jahrgang 1778 bot dem Leser der *Göttingischen Anzeigen von Gelehrten Sachen* eine inhaltliche Zusammenfassung des Kalenders: »Im hiesigen Taschenkalender für 1778. findet man, ausser einer Menge Frauenzimmerköpfe, die nur wegen des Haars und seiner Bedeckung da sind, zwölf Tafeln mit physiognomischen Abbildungen, von Chodowiecky [...] Die meisten dieser Artikel sind neu, und nicht bloß, wie bey manchen solcher Kalender gewöhnlich, aus ganz gemeinen Quellen abgeschrieben, sondern gewählt und überdacht.« In: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften. 128. Stück, 25. 10. 1777. S. 1025 – 1028.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

überraschendem frühen Tod wurde Lichtenberg nicht allein Nachfolger auf dessen Lehrstuhl für Experimentalphysik, sondern auch, ab dem dritten Jahrgang 1778, Herausgeber des *Göttinger Taschen-Calenders.*

Der erste Jahrgang des Taschenkalenders erschien 1776 unter dem Titel »GOETTINGER TASCHEN-CALENDER VOM JAHR *1776.* BEY IOH. CHR. DIETERICH«[17], in der französischsprachigen Übersetzung hingegen unter dem Titel »*Almanach de Goettingue*«.

Abb. 1: *Goettinger Taschen* CALENDER *vom Jahr 1778. bey Joh. Chr. Dieterich* und ALMANAC *de Goettingen pour l'année 1778. chez I. C. Dieterich.* Mit freundlicher Genehmigung der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen.[18]

Da es sich bei der Parallelausgabe um eine meist wortgenaue Übersetzung der Kalenderbeiträge handelte, fiel der Unterschied zwischen dem deutschen Wort ›Kalender‹ und dem französischen ›Almanac‹ sofort ins Auge. Galt der Kalender in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts primär als Medium populärer Wissensvermittlung für das gemeine Volk[19], so differenzierte sich ab 1770 mit dem Aufkommen dezidiert literarischer Almanache das Verständnis dieses

17 GOETTINGER TASCHEN-CALENDER VOM JAHR *1776.* Erstes Titelblatt.

18 Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Sign. 8 SVA II, 3470 RARA: 1778 und Sign. 8 SVA II, 3471: 1778.

19 Vgl. Holger Böning: »Volksaufklärung und Kalender. Zu den Anfängen der Diskussion über die Nutzung traditioneller Volkslesestoffe zur Aufklärung und zu ersten praktischen Versuchen bis 1780.« In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Der Kalender als Fibel des Alltagswissens.* Tübingen 2005. S. 137.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Mediums im deutschsprachigen Raum. In der Regel fielen schöngeistige Almanache im Duodez- oder Sedezformat schon durch ihre ambitionierte distinkte Materialität auf – sie enthielten schmückende Vignetten, Kupfertitel und Stiche namhafter Künstler wie Daniel Nikolaus Chodowiecki, Ernst Ludwig Riepenhausen oder Johann Heinrich Meil, die gezielt für diese Publikationen Monatskupfer schufen.[20] Im französischen Sprachraum wurde diese Bezeichnung jedoch lediglich als Synonym für den populären Kalender verwandt.[21] Durch die Umbenennung des Göttinger ›Taschen-Calenders‹ in ›Almanac‹ sollte das Medium für den deutschen frankophonen Leser allein durch die Begrifflichkeit jenen *Zusatz von Wind* bekommen, von dem Lichtenberg, wie eingangs zitiert, in seinen *Sudelbüchern* sprach.

Zweifellos handelte es sich beim *Almanach de Goettingue* um einen Luxusartikel, der auf noble, begüterte Leserkreise zielte. Unter dem Stichpunkt »Nachricht«, bzw. »Avertissement« wurde auch der Verkaufspreis des Almanachs angegeben. Im Jahrgang 1778 der französischen Ausgabe hieß es dazu:

> Cet Almanach relié en parchemin, doré sur tranche, avec des tablettes, et douze tailles douces, coute un florin. En blanc et avec les tailles douces il coute un demi écu d'Allemagne. On pourra en avoir aussi des Exemplaires reliés en soye peinte, à diférens prix.[22]

Da der Preis in deutschen Währungen angegeben war – das deutsche Exemplar kostete übrigens 16 Gutegroschen –, handelte es sich bei den vom Verleger anvisierten Käufergruppen offensichtlich nicht um Franzosen, sondern um die frankophile höfische und patrizische Gesellschaft in Deutschland, die auch bereit war, so viel Geld für die letztlich nur ein Jahr nutzbare Publikation auszugeben.

Die in diesen Details manifest werdende Abgrenzung vom gemeinen Kalenderleser dokumentierte sich auch in der Verwendung der seit Ende des 16. Jahrhunderts im romanischen Raum üblichen Antiqua anstelle der gewohnten gebrochenen Frakturschrift.[23] Der Nutzen dieser Drucktype war bekannt. Auch ein erfahrener und erfolgreicher Verleger wie Friedrich Justin Bertuch tendierte zur lateinischen Schrift: Sie gebe den deutschen Werken eine Art Eleganz, mit

20 Vgl. *Kalender? Ey, wie viel Kalender! Literarische Almanache zwischen Rokoko und Klassizismus.* Katalog u. Ausstellung: York-Gothart Mix. Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek 1986. S. 69 ff.

21 Vgl. Bianca Weyers: »Almanach.« In: Binczek, Natalie / Dembeck, Till / Schäfer, Jörgen (Hgg.): *Medien der Literatur. Ein Handbuch.* Berlin, New York 2013. (im Druck)

22 ALMANAC *de Goettingen pour l'année 1778. chez I. C. Dieterich.* – Vgl. Fußnote 26: Isaac de Colom du Clos, der Übersetzer der französischen Ausgabe, erhielt als Universitätsdozent ein Jahreseinkommen von 200 Ecu. Die einfache, ungebundene Ausgabe des Almanachs für einen halben Ecu entsprach demnach einem 32. Anteil seines Monatsgehalts.

23 Vgl. Albert Kapr: *Fraktur. Form und Geschichte der gebrochenen Schriften.* Mainz 1993. S. 45.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

ihr könne Deutschland sich mit den anderen abendländischen Nationen im Einklang sehen[24], meinte der international agierende Weimarer. Bei der Realisierung seiner buchhändlerischen Ansprüche hatte Dieterich also lesersoziologische Differenzierungen im Auge: Er wollte das traditionell orientierte, die Fraktur favorisierende, aber auch das hochgebildete, elitäre, eher der Antiqua zugetane Publikum bedienen.

Folgt man den Äußerungen Johann Wolfgang Goethes, der jede Veränderung auf dem literarischen Markt akribisch verfolgte, so existierte beim interkulturell geschulten Publikum eine Affinität zur lateinischen Schrift, während die Fraktur einhellig als Leseschrift für das gemeine Volk begriffen wurde.[25] Ähnliche Überlegungen spielten bei der Konzeptualisierung des *Almanach de Goettingue* eine Rolle: Der per se transkulturell orientierte Adel war, das wusste Dieterich als ehemaliger Verleger des *Almanac de Gotha* allzu genau, durch die fremdsprachliche Literatur mit der Antiqua vertraut. Da der *Almanach de Goettingue* laut Lichtenberg auch auf ein Elitenpublikum jenseits der Grenzen des Alten Reiches, also in Frankreich, Holland, England und vor allem in den baltischen Provinzen sowie St. Petersburg abzielte[26], wurde von Dieterich natürlich die lateinische Schrifttype gewählt. Beide Ausgaben, die französische und deutsche, sind somit Ausdruck distinkter sozialer Symbolik und können als Hinweis auf den Sozialstatus ihrer impliziten Leser verstanden werden.

II. ›La delicatesse du stile françois‹ – der *Almanach de Goettingue*

Lichtenbergs eingangs zitierter *Sudelbuch*-Eintrag über die Verwendung des französischen Idioms im deutschen Sprachraum lässt auf eine Wahrnehmung der Lingua franca als Ausweis einer Elitekultur schließen, eine Auffassung, die der von buchhändlerischem Interesse geleitete Dieterich teilte. Die Übersetzung des *Almanach de Goettingue* übernahm vom ersten Jahrgang 1776 an bis zu seinem Tod im Jahr 1795 Isaac de Colom du Clos, ein Bibliothekar und Lektor in Göttingen. Seit seinen ersten Lehrveranstaltungen an der Georgia Augusta im Jahr 1751 kämpfte er gegen seine Titulierung als einfacher ›Maitre de Langue‹ und wollte seine Ernennung zum ›Professeur extraordinaire‹ für romanische Sprachen erreichen. In einem Brief unterstrich er seine beruflichen Fähigkeiten:

24 Vgl. ebd. S. 64.
25 Vgl. ebd. S. 66.
26 Vgl. Lichtenberg an Kästner, 22. 12. 1784. In: Lichtenberg, Georg Christoph: *Briefwechsel.* Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hg. v. Ulrich Joost u. Albrecht Schöne. Bd. II. 1780 – 1784. München 1985. S. 964.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

> J'enseigne dans des leçons particulieres le Stile des Cours et les Interêts des Princes. Je donne des leçons dans la langue Italienne et dans la langue hollandoise. J'ai même enseigné le Polonois à Messieurs les Barons de Fort qui étudioient ici, et l'Allemand à des Messieurs Anglois; à des Russes et à des François.[27]

Für den Universitätslehrer war die Übersetzertätigkeit für den Taschenkalender vor allem aus finanzieller Sicht unverzichtbar. Bereits 1772 schrieb er von »apointemens des plus modiques, qui montent à Deux Cens Ecus en Or«[28], und noch 20 Jahre später klagte er über seine pekuniären Nöte. Mehrfach erbat er einen finanziellen Zuschuss für einen Kuraufenthalt im damaligen Heilbad Hofgeismar, um die Linderung eines Hüftleidens zu erreichen.

Obwohl Lichtenberg ein passionierter Briefeschreiber war, sind in seinen Briefwechseln nur wenige Informationen über Colom du Clos und dessen Arbeitsweise zu finden. In einem Brief an seinen Freund Johann Andreas Schernhagen aus dem Jahr 1784 klagte Lichtenberg massiv über seine eigenen redaktionellen Pflichten:

> Der Calender ist fertig, und das ist für mich immer ein Fest. Würde nicht mein für meine Umstände würcklich beträchtlicher Hauß Zins dadurch bezahlt, so hätte ich ihn schon längst aufgegeben. Das schlimmste dabey ist, daß ich auch noch dem frantzösischen Uebersetzer zuweilen helfen muß.[29]

Die intensive gemeinschaftliche Übersetzerarbeit an dem Taschenkalender mit Colom du Clos trug wesentlich zu Lichtenbergs Kenntnis der französischen Sprache bei; er selbst schrieb seine Einträge in den *Sudelbüchern* mitunter ebenfalls auf Französisch. Da Lichtenberg fast alle Kalenderartikel eigenständig verfasste und er für den Inhalt des Taschenkalenders verantwortlich zeichnete, legte er auch bei der französischen Ausgabe großen Wert auf eine möglichst genaue Übersetzung. Dass er Colom du Clos für diese Aufgabe durchaus befähigt hielt, belegt ein Eintrag in seinem *Sudelbuch*, in dem er ihn als »mechanisme de la delicatesse du stile françois«[30] bezeichnete. Dieser erarbeitete die Druckfassung des *Almanach de Goettingue* offensichtlich nicht nach Lichtenbergs Manuskript, sondern nach der deutschen Ausgabe, die ab Ende September jedes Jahres um Michaelis ausgeliefert wurde. Da der französische Kalender noch vor Weihnachten vorliegen musste, hatte er wenig Zeit zur Übersetzung, zumal jeweils noch vier Wochen für den Druck, den Buchbinder sowie den Versand eingeplant werden mussten. In der Hast des Übersetzens blieben inhaltliche Unstimmigkeiten und Schreibfehler stehen, die aber auch durch die mangelnden

27 Isaac de Colom du Clos an ?, 19. 2. 1772. Einsehbar im Universitätsarchiv Göttingen unter der Signatur UAG, Kur 8366.
28 Ebd.
29 Lichtenberg an Schernhagen, 23. 08. 1784. In: Lichtenberg 1985. S. 894.
30 Lichtenberg 1968. S. 108.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Französischkenntnisse der Göttinger Setzer entstanden: Mitunter sind die Akzente beliebig gesetzt, entweder wurden sie beim Satz verwechselt, oder es lagen bei der Drucklegung nicht die entsprechenden Typen in ausreichender Menge vor.[31]

III. Konzeption des Kalenders

Über die Almanachmode der Zeit notierte Lichtenberg 1776 in sein *Sudelbuch*: »Es wird heutzutag so viel in Kalendern vorgetragen, daß es billig ist einmal zu untersuchen was eigentlich mit einigem Recht hinein gehört. Gelehrter Luxus in den [sic!] schön gebunden«.[32] Als Lichtenberg dies festhielt, stand bereits fest, dass er den Kalender für den Jahrgang 1778 »dirigiren und gröstentheils selbst schreiben werde«.[33] Zum ästhetischen Anspruch des Verlegers und Publikums trat die didaktische Intention Lichtenbergs. Als Aufklärer wollte er seinen Leser bilden und grundlegendes Wissen popularisieren.

Konzeptionell unterschied Lichtenberg zwei Teile: Der erste Abschnitt, der mit dem Titel *Almanach de Goettingue* begann, präsentierte üblicherweise das Jahreskalendarium mit den astronomischen Informationen sowie den Angaben zu den Sonnen- und Mondständen. Die großzügige buchkünstlerische Ausstattung bot dem Leser Illustrationen von Chodowiecki, Riepenhausen, Gustav Georg Endner – aber auch einigen artificis minores. Es folgten zwei lange Übersichten über die europäischen Fürstenhäuser: die »Jours de Naissance de la Maison Royale d'Angleterre«[34] (»Geburthstage des königlich Großbritannischen und Braunschweig=Lüneburgischen Hauses«[35]) am Anfang, im Anschluss der »Etat Généalogique des Maisons Souveraines en Europe«[36] (»Genealogisches Verzeichniß der vornehmsten jetzt lebenden hohen Personen in Europa«[37]). Dieser Kalenderteil erfuhr über die Jahrzehnte hinweg formal kaum eine Änderung. Er erinnerte deutlich an den ursprünglich ebenfalls von Dieterich verlegten *Almanac de Gotha*.

Der zweite Kalenderteil begann ab dem Jahrgang 1779 mit einem zweiten Titelblatt »MANUEL contenant diverses connoissances curieuses et utiles pour

31 Vgl. Bernabei 2006. S. 254 f.
32 Lichtenberg 1968. S. 503.
33 Lichtenberg an Chodowiecki, 23.12.1776. In: Lichtenberg, Georg Christoph: *Briefwechsel*. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hg. v. Ulrich Joost u. Albrecht Schöne. Bd. I. 1765–1779. München 1983. S. 664.
34 Almanac de Goettingue pour l'année 1776. Unpaginiert.
35 GOETTINGER TASCHEN-CALENDER VOM JAHR *1776*. Unpaginiert.
36 Almanac de Goettingue pour l'année 1776. Unpaginiert.
37 Ebd. S. 1–97.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

l'année 1779« (»Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen«) und ab Jahrgang 1796 mit dem Titel »ETRENNES pour l'utilité et l'agrément du Lecteur par M. LICHTENBERG« und wurde gesondert paginiert. In den ersten beiden von Erxleben bearbeiteten Jahrgängen versuchte man, so viele Wissensgebiete wie möglich vorzustellen und ebenso nützliche wie unterhaltsame Texte zu präsentieren. Diese Konzeption blieb 1777 und dann unter Lichtenbergs Regie im Wesentlichen unverändert. Prinzipielle Bedeutung hatten für Lichtenberg Didaxe, allgemeine Bildung und praktischer Nutzen. Dieser Anspruch zeigte sich in der Vielfalt der Artikel über naturwissenschaftliche, vor allem astronomische Fragen sowie in völkerkundlichen Beiträgen und im praktischen Teil mit Maßangaben, Münztabellen und den Markt- und Postlaufverzeichnissen. Durch die Bandbreite und Zuverlässigkeit der Informationen spielte der *Göttinger Taschen-Calender* eine nicht unwesentliche Rolle im Prozess der Wissensvermittlung in einer aufgeklärten Öffentlichkeit.

Dabei zielte der *Almanach de Goettingue* oder *Göttinger Taschen-Calender* nicht nur auf die traditionelle Leserschaft, sondern auch auf das jüngere weibliche Publikum. Gleich zu Beginn des ersten Jahrgangs, an das Titelblatt und einige Modekupfer anschließend, fand der Leser folgenden Hinweis:

> Der Verleger dieses Calenders, bemüht denselben auch dem schönen Geschlechte so angenehm als möglich zu machen, hat ihm noch einige Kupfer beygefügt, worauf die neuern Arten von Kopfputz und sonst einige Frauenzimmertrachten vom Jahre 1775 vorstellig gemacht sind. Er wird hierinn alle Jahr fortfahren und in der Folge im Stande seyn, seine Leserinnen auch von dieser Seite in einem noch ungleich höhern Grade zu befriedigen, als es in diesem Jahre hat geschehen können.[38]

Wie viele Verleger der Zeit versuchte auch Dieterich, mit verschiedenen Kupferstichen und Illustrationen die Aufmerksamkeit weiblicher Leser zu erregen. Ganz in diesem Sinne brachte der *Almanach de Goettingue* nach dieser Ankündigung gleich mehrere Dutzend Kupferstiche. Fanden sich im ersten Jahrgang 1776 nicht mehr als drei Modekupfer, so offerierte der folgende Jahrgang den Leserinnen bereits 18, in späteren Jahrgängen schließlich über 40 Kupferstiche, die elegante Roben für Damen und nobles Habit für Herren zeigten. Außerdem wurden der modebewussten jungen Leserin aufwändiger Kopfputz und extravagante Hüte vor Augen geführt. Der distinkte Anspruch der Reihe wurde dadurch unterstrichen, dass die Modekupfer aller Jahrgänge ausschließlich in französischer Sprache untertitelt wurden, so auch in der deutschen Ausgabe. Chodowiecki und Riepenhausen scheuten keinen Aufwand und führten der Leserin in der Provinz den Dernier Cri der »*Habilemens des Dames*

38 GOETTINGER TASCHEN-CALENDER VOM JAHR *1776.* Vorrede.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

de Leipsic« oder »*Coëffures de Berlin*«[39] vor, doch wurden auch Moden aus London und Paris gezeigt.[40]

Abb. 2: *Goettinger Taschen* CALENDER *vom Jahr 1778. bey Joh. Chr. Dieterich.* Mit freundlicher Genehmigung der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen.[41]

Die konsequente Aufnahme von Textbeiträgen über Moden, Kosmetika oder Schmuck zielte ebenfalls auf das weibliche Lesepublikum. In ihrer Untersuchung über die frühen Frauenzeitschriften bemerkte Ulrike Weckel, dass gerade diejenigen Periodika erfolgversprechend waren, die »den Leserinnen ein breites Spektrum an Themen, Genres, Stilen und Namen boten«.[42] Ganz diesem Konzept folgend berichtete ein Beitrag aus dem Jahrgang 1786 über »La Pêche du Corail et la Manufacture de Marseille« in dieser »florissante ville commerçante de la France méridionale dont le commerce actif monte ordinairement à 10 souvent à

39 Siehe zum Beispiel *Goettinger Taschen* CALENDER *vom Jahr 1778. bey Joh. Chr. Dietrich.* Unpaginiert.

40 Der Titel findet sich beispielsweise im Jahrgang 1778 des Taschenkalenders. Zitiert nach: *Goettinger Taschen*-CALENDER *vom Jahr 1778. beÿ Joh. Chr. Dieterich.* Unpaginiert. Siehe auch: Jens-Heiner Bauer: *Daniel Nikolaus Chodowiecki. Danzig 1726–1801 Berlin. Das druckgraphische Werk. Die Sammlung Wilhelm Burggraf zu Dohna-Schlobitten. Ein Bildband mit 2340 Abbildungen in Ergänzung zum Werkverzeichnis von Wilhelm Engelmann.* 2. Aufl. Hannover 1984. S. 77.

41 Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Sign. 8 SVA II, 3470 RARA: 1778.

42 Ulrike Weckel: *Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit. Die ersten deutschen Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert und ihr Publikum.* Tübingen 1998. S. 306.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

15 et quelquefois à 20 millions de livres *par mois*, la manufacture de corail attire avec raison l'attention de tous les curieux qui voyagent dans cette contrée«.[43] Dem Publikum wurde so mit einer detaillierten Beschreibung ein ausgefallener Luxusartikel, die rote Koralle, vorgestellt, die fast ausschließlich zur Anfertigung von Damenschmuck verwandt wurde. Es war nicht zu übersehen, dass sich dieser Beitrag über das teure Exportprodukt aus Marseille an eine Leserschaft richtete, die für derartig teure und für das breite Publikum entbehrliche Produkte Interesse zeigte. En passant war der Beitrag eine Wortmeldung zum zeitgenössischen Luxusdiskurs: Frankreich wurde durch die Angaben zu den jährlichen Einnahmen aus dem Korallenhandel als wirtschaftlich potentes, tonangebendes Land vorgestellt.

IV. Aufklärungsdiskurse

Im Gegensatz zu den Modekupfern, die das spröde Tugendgebot der Aufklärung gar nicht visualisierten, waren die Monatskupfer deutlicher einer Moraldidaxe verpflichtet. Aber auch viele Textbeiträge Lichtenbergs verfolgten dezidiert aufklärerische Intentionen. Schon den ersten von ihm herausgegebenen Taschenkalender eröffnete Lichtenberg mit dem langen Beitrag »Ueber Physionomik [sic!]; und am Ende etwas zur Erklärung der Kupferstiche des Almanachs«[44] sowie dem Artikel »Sur la science physiognomique«, in dem Lichtenberg im Physiognomik-Streit mit Johann Caspar Lavater öffentlich Stellung bezog und anthropologische Fragen traktierte, ohne aber den Namen des Schweizers explizit zu nennen. Lichtenbergs Reflexion über den Menschen und das menschliche Gesicht manifestierte sich in diesem Aufsatz in satirisch-provokativer Weise. Promies kommentierte Lichtenbergs Strategie: »Vorwurf und Spannung sind zweiten Ranges und oft ohne jedes Interesse. Die Spannung entsteht aus Witz, der das Nichtige einkleidet: es ist der Satiriker, den man genießt, nicht das verspottete Objekt, an dem man sich ergötzt«.[45] Der satirische Ton Lichtenbergs erregte Aufmerksamkeit: In einem Brief an Friedrich Nicolai äußerte sich der Herausgeber über die enormen Verkaufszahlen: »Indessen hat Dieterich seinen Endzweck erreicht und die 8000 Calender sind, wo ich nicht irre, bis auf einige wenige alle fort«.[46] Tatsächlich war der *Göttinger Taschen-Calender* binnen kurzer Zeit ausverkauft.[47] Um seinen Beitrag über die Phy-

43 *ALMANAC de Goettingue pour l'année 1786. chez I. C. Dietrich.* S. 154.
44 *Goettinger Taschen* CALENDER *vom Jahr 1778. beÿ Joh. Chr. Dieterich.* S. 1 – 31.
45 Promies 1994. S. 74.
46 Lichtenberg an Nicolai, 15. 02. 1778. In: Lichtenberg 1983. S. 789.
47 Lichtenberg schrieb in einem Brief an Nicolai, dem er ein Exemplar beilegte: »Hätte ich nur im mindesten voraussehen können, daß sie den Lärm machen würde, den sie schon gemacht

© V&R unipress GmbH, Göttingen

siognomik zu veranschaulichen, beauftragte Lichtenberg Chodowiecki, den »Seelen=Zeichner«[48], zur Anfertigung von zwölf Monatskupfern, die den Titel »12 Blätter. Der Fortgang der Tugend und des Lasters«[49] tragen sollten.[50] Lichtenberg kontrastierte in seinen Kommentaren zu den Monatskupfern häufig zwei Situationen: Dem Guten wurde das Schlechte, der Tugend das Lasterhafte entgegengehalten, und dadurch sollte eine Läuterung des Menschen erreicht werden. Die abgebildeten Personen repräsentierten jeweils einen tugendhaften und einen lasterhaften Habitus, der sich auf typische Weise in ihrer Physiognomie widerspiegelt.[51] Mit dieser Kupferstichfolge nahm Lichtenberg Bezug auf William Hogarths zwölfteilige Kupferserie »Industry and Idleness«[52] aus dem Jahr 1747.[53] Hogarth illustrierte anhand zweier junger Männer, wie der Lehrling zu Ehrlichkeit, Pünktlichkeit und Fleiß erzogen werden kann. Es verstand sich von selbst, dass Arbeit den Fleißigen in das Amt des Bürgermeisters, Faulheit hingegen den Liederlichen an den Galgen brachte.[54] Mit den Erklärungen der Hogarthischen Kupferstiche in den Jahrgängen von 1784 bis 1796 machte Lichtenberg auch sein frankophones Publikum mit den Arbeiten des Engländers bekannt.

Der transkulturelle Anspruch des *Göttinger Taschen-Calenders* und des *Almanach de Goettingue* dokumentierte sich auch in den zweisprachigen Untertiteln der Illustrationsserien. Die meisten Bildunterschriften waren zweispra-

---

hat, so hätte ich sie entweder gar nicht oder doch gewiß ordentlicher geschrieben.« Zitiert nach: Lichtenberg an Nicolai, 15.02.1778. In: Lichtenberg 1983. S. 788.

48 *Goettinger Taschen* CALENDER *vom Jahr 1778. beÿ Joh. Chr. Dieterich.* S. 25.

49 Ebd. unpaginiert. Siehe auch: Bauer 1984. S. 71.

50 In einem Brief an Chodowiecki beschreibt er sein Vorhaben und den Auftrag zu besagter Tugend- und Laster-Kupferfolge: »Da ich mich schon eine geraume Zeit vor HE. Lavater mit physiognomischen Betrachtungen abgegeben, so wünschte ich gerne in dem Calender einige Gedanken mit dem besten aus Lavatern anzubringen und darauf solten die Kupferstiche wiewohl eine nur entfernte Beziehung haben. Ich wolte nehmlich darin vortragen in wiefern Laster häßlich und Tugend schön machen können, also eine Physiognomik, die nicht so niederschlagend ist, als die jezt beliebte.« Zitiert nach: Lichtenberg an Chodowiecki, 23.12.1776. In: Lichtenberg 1983. S. 664 f.

51 Lichtenbergs von Chodowiecki gestochene Tugend- und Laster-Serie aus dem Taschenkalender für das Jahr 1778 zeigte auch eine Abbildung einer jungen Frau. Als Lichtenberg die Illustration kommentierte, hatte er gerade Bekanntschaft mit der gerade erst zwölfjährigen Maria Dorothea Stechard gemacht. Es ist nicht auszuschließen, dass er in dem jungen Mädchen die Personifizierung der Unschuld sah und dies im Monatskupfer abgebildeten sehen wollte.

52 Die zwölf Tafeln umfassende Reihe aus dem Jahr 1747 findet sich in folgendem Werk: Ronald Paulson: *Hogarth's Graphic Works. First complete edition. Compiled and with a commentary by Ronald Paulson. Volume 2. The Engravings.* New Haven, London 1965. Nr. 180–191.

53 Vgl. Willnat 2000. S. 92 f.

54 Vgl. Jutta Pivecka: *Malen. Schreiben. Drucken. Zum Verhältnis von Autorschaft und Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert aus Sicht der Geschlechterforschung. Studien zu William Hogarth (1697–1764) und Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799).* Königstein 1999. S. 42.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

chig, also deutsch und französisch, was den Vorteil hatte, die Kupfertafeln nach Bedarf für beide Sprachausgaben des Kalenders verwenden zu können. Außerdem wiesen die französischen Angaben auf den Modekupfern auf die Rolle Frankreichs als Zentrum des Luxus und der Moden hin. Nur wenige Bildunterschriften erschienen ausschließlich in deutscher Sprache. Es handelte sich um Serien, die ein literarisches Werk illustrierten und mit Zitaten veranschaulichte Szenen aus dem Text präsentierten. Dazu gehört beispielsweise der Roman *Siegfried von Lindenberg* von Johann Gottwerth Müller von Itzehoe, der die Kommentare zu seinem Roman selbst verfasste[55], aber auch mehrere Dramen von William Shakespeare wie *Macbeth.* Da Gottfried August Bürger zur gleichen Zeit an einer deutschen Übersetzung arbeitete, können diese Illustrationen allerdings auch als Werbung für den im Verlag Dieterichs publizierenden Autor verstanden werden. Für den theaterbegeisterten Leser transmutierte sich die Bleiwüste des Textes so zur Bühneninszenierung: »En miniature wird auf diese Weise der Bühnenraum ersetzt und dem stummen Leser das dramatische Geschehen präsentiert«.[56]

Was aber war Lichtenbergs eigene Einschätzung der Aufklärung? »Man spricht viel von der Aufklärung, und wünscht mehr Licht. Mein Gott was hilft aber alles Licht, wenn die Leute entweder keine Augen haben, oder die, die sie haben, vorsätzlich verschließen?«[57] Was Lichtenberg in seinem *Sudelbuch* notierte, versuchte er im *Almanach de Goettingue* zu verdeutlichen, in dem die Aufklärung dem Lesepublikum exemplifiziert und bewusst gemacht werden sollte. Der Jahrgang 1792 wies indes keine moralisierenden, tugendhaften Illustrationen auf, sondern präsentierte dafür eine sechs Kupferstiche umfassende Monatsserie von Chodowiecki mit den Darstellungen »Kayser Leopold«, »Aufklärung«, »Toleranz«, »Fürstenbund«, »Tod Friedrich II.« und »Die neue französische Konstitution«.[58] Die Kupferstichfolge, die den Titel »6 Blätter. Sechs grosse Begebenheiten des vorletzten Decenniums« trug, war mehr als ein Verweis auf die wichtigsten politischen Ereignisse der vergangenen Jahrzehnte. Insbesondere der bereits in der *Berliner Monatsschrift* des Jahres 1791 abgedruckte und mit »Aufklärung« betitelte Kupferstich wurde als Chiffre für die

55 Müller von Itzehoe weist zu Beginn seines Beitrags darauf hin, der Leser habe durch den neuen Verfasser der Kommentare der Monatskupfer nur Vorteile, »da der Hr. Verfasser dieses launigten Romans selbst, bey seinem Aufenthalt zu Göttingen im vorigen Sommer diese Arbeit für den Hrn. Verleger übernommen hat.« Vgl. *Goettinger Taschen* CALENDER *vom Jahr 1784. bey Joh. Chr. Dietrich.* S. 111 – 115.

56 York-Gothart Mix: »Schreiben, lesen und gelesen werden. Zur Kulturökonomie des literarischen Feldes (1770 – 1800).« In: Adam, Wolfgang / Fauser, Markus in Zusammenarbeit mit Ute Pott (Hgg.): *Geselligkeit und Bibliothek. Lesekultur im 18. Jahrhundert.* Göttingen 2005. S. 307.

57 Lichtenberg 1968. S. 918.

58 GOETTINGER Taschen CALENDER für das Jahr 1792. S. 211. Siehe auch: Bauer 1984. S. 221.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Epoche begriffen. Die drei Seiten umfassenden Erklärungen fielen bei dieser Monatsserie vergleichsweise kurz aus. Die Illustrationen sollten den Leser zum Selbstdenken anregen, und deshalb wurde nur ein »Fingerzeig«[59] zur Interpretation geliefert. Erläuternd heißt es: »Dieses höchste Werk der Vernunft […] hat bis jetzt noch kein allgemein verständliches allegorisches Zeichen, (vielleicht weil die Sache selbst noch neu ist) als die aufgehende Sonne«.[60] Es ist vor allem die Hell-Dunkel-Kontrastierung dieser Illustration, die ins Auge fällt. Aufklärung ist ganz im Sinne der Aufhellung, Aufheiterung gemeint, die nunmehr im metaphorischen Sinn auf die geistige Erhellung anspielt und Klarheit bringen soll. Lichtenberg rekurrierte auf »die Metaphern des Lichtes und des Erwachens, mit denen die Aufklärung […] das Streben nach Erkenntnis kennzeichnet. Wer das ›Licht‹ der Wahrheit schaut, ›erwacht‹ gleichsam, kommt zu sich selbst, wird frei von der Finsternis der Unwissenheit und des Irrtums«.[61] Bildlichen Charakter hatte bereits das englische »to enlighten«, wie es dem Leser von John Miltons Epos *Paradise lost* begegnete. Der doppelte Sinn und insbesondere die auf die Verstandeserkenntnis bezogene Aussage wurden durch Chodowieckis Arbeit noch verstärkt.[62] Auch Lichtenbergs Beitrag »Ueber einige wichtige Pflichten gegen die Augen«[63] begann mit einer Aufklärungsmetaphorik: »Wie wenn einmahl die Sonne nicht wieder käme […]. Und wie wenn sie wieder käme, und ich sähe sie nicht mehr«.[64]

Mit seiner Art der populären Wissensvermittlung grenzte sich Lichtenberg vom literarischen Profil des ebenfalls von Dieterich verlegten Göttinger *Musenalmanachs* ab. Er hatte nicht die Intention, Dilettanten und junge Autoren zum Schreiben zu motivieren und als Beiträger zu rekrutieren, sondern richtete sich an ein versiertes, akademisch gebildetes Publikum und schloss – wenn er sich auch nicht primär an sie wandte – die weiblichen Leser dieser Kreise mit ein.

59 GOETTINGER Taschen CALENDER für das Jahr 1792. S. 211.

60 Ebd. S. 213.

61 Smail Rapic: »›Die Philosophie, deren Professor zu seyn ich die Ehre habe‹. Zwischen Leibniz, Kant und Popper: Lichtenbergs philosophiegeschichtlicher Ort.« In: *Georg Christoph Lichtenberg 1742 – 1799. Wagnis der Aufklärung.* [Ausstellungskatalog] München 1992. S. 148.

62 Vgl. Peter-André Alt: *Aufklärung.* 3. Aufl. Stuttgart 2007. S. 3.

63 GOETTINGER Taschen CALENDER für das Jahr 1791. S. 89 – 124. Siehe auch: Georg Christoph Lichtenberg: »Über einige wichtige Pflichten gegen die Augen.« In: Ders.: *Schriften und Briefe. Zweiter Band. Aufsätze, Satirische Schriften.* Hg. v. Franz H. Mautner. Frankfurt a. M. 1983. S. 246 – 260.

64 GOETTINGER Taschen CALENDER für das Jahr 1791. S. 89.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Resümee

Der *Almanach de Goettingue* konnte unter der Redaktion von Georg Christoph Lichtenberg als Erfolgspublikation angesehen werden, die durch ihre Zweisprachigkeit ein ungewöhnlich breites Publikum ansprach. Mit der *Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche*, Lichtenbergs Kommentaren zu den Bildfolgen des englischen Satirikers Hogarth, machte er auch das frankophone Publikum mit den Druckgraphiken des Engländers vertraut. Ebenso bot der *Almanac* ihm die Möglichkeit, seine eigenen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse zu veröffentlichen.

Nach erfolgreichen 38 Jahrgängen war Dieterichs Trauer nach dem Tod Lichtenbergs am 14. Februar 1799, dem er als Vermieter, Freund und Verleger verbunden war, umso größer. Nachdem Lichtenberg über 30 Jahre lang der Herausgeber des Taschenkalenders war, wurde im folgenden Jahrgang 1800 ein Nachruf abgedruckt. Der Beitrag zu Ehren des Verstorbenen erschien als erster Textabschnitt in dem Kalender und trug den Titel »Lichtenberg. Hélas, n'est plus! Il vit, immortel dans nos coeurs. Versons sur son tombeau des larmes et des fleurs!«[65] Erinnert wurde an seine instruktiven naturwissenschaftlichen Beiträge, seine Satiren und seine Erklärungen zu den Kupfertafeln von Hogarth. Hier hieß es:

> Avouons surtout, nous autres lecteurs de son Almanac, que nous venons de faire une perte irreparable en perdant l'homme, qui d'année en année savait si bien nous amuser en nous instruisant, et nous instruire en nous amusant.[66]

In diesem Memorial ging der Verfasser auch auf den Nebentitel des *Göttinger Taschen-Calenders*, »Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen« ein:

> Son art de donner au plus petit des Almanacs en apparence légère et insignifiante la marche grave et majestueuse en exposant périodiquement les merveilles de l'organisation de l'univers, tient de l'enchantement. […] Hélas, il n'est plus! Sa perte est grande pour tous, elle est irreparable pour notre Almanac et pour nous.[67]

Ungeachtet der im Bewusstsein der Leser verankerten Bedeutung des Herausgebers Lichtenberg musste Dieterich an die Fortsetzung des Taschenkalenders denken. Auf der Suche nach einem neuen Redakteur wandte er sich zunächst an Jean Paul, der – so Promies – als Autor wohl als einziger im Stande gewesen wäre, Lichtenbergs ambitionierte Ansprüche zu realisieren. Doch sollte der Kalender nicht als Nachahmung von Lichtenbergs Arbeit weitergeführt werden. Anstelle

65 ALMANAC de Göttingue pour l'année 1800. S. 83.
66 Ebd.
67 Ebd. S. 83 ff.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

von Jean Paul übernahm für den folgenden Jahrgang schließlich Christoph Girtanner die Herausgabe des *Göttinger Taschen-Calenders.*[68]

Dieterich hinterließ seinen Verlag nach seinem Tod in einem ansehnlichen Zustand. Ab 1800 übernahm sein Sohn Heinrich Dieterich das Unternehmen und damit die Verantwortung für den Verlag des Taschenkalenders. Durch einen ausschweifenden Lebensstil verlor der junge Dieterich allerdings bald einen Großteil seines Vermögens. Der Jahrgang 1811 erschien als letzter französischer Band der Reihe. Die deutsche Ausgabe existierte noch zwei Jahrgänge länger. Schließlich ging der Verlag insolvent und musste im Jahr 1814 verkauft werden.[69]

Durch den *Göttinger Taschen-Calender* und den *Almanach de Goettingue* wurde der Physiker Lichtenberg einem interessierten Publikum im Alten Reich und weit darüber hinaus bekannt und wirkte ganz im Sinne populärer Aufklärung. Der Almanach richtete sich an Gebildete, Adlige, Bürger, an das weibliche Publikum und trennte nicht zwischen Bildungsstand des deutsch- und französischsprachigen Lesepublikums, er integrierte primär an Frauen gerichtete Artikel in den Textteil und ebnete so die genderspezifischen Schranken aufklärerischer Wissensvermittlung ein. Lediglich den Interessen von Kindern wurde er nicht gerecht, außerdem enthielt er keine Lyrik. Die gleichzeitige Veröffentlichung einer französischen Ausgabe machte den *Göttinger Taschen-Calender* wie den *Almanach de Goettingue* zu einem breit rezipierten europäischen Medium.

68 Vgl. Promies 1994. S. 146. Im *Göttinger Taschen-Calender* des Jahres 1800 erinnerte Christoph Girtanner, der im gleichen Jahr verstarb, in dem Leitartikel »Lichtenberg, der Unvergeßliche. Blumen und Thränen auf sein Grab« an den verstorbenen Herausgeber Lichtenberg. Zitiert nach: Göttinger Taschen CALENDER Für das Jahr 1800. S. 83 – 85. Girtanner gab neben den 13 Bänden der *Historischen Nachrichten und politischen Betrachtungen, über die französische Revolution* außerdem im Jahr 1796 den die politischen Umwälzungen der Französischen Revolution kritisch betrachtenden *Almanach der Revolutions = Charactere* heraus, vgl. »Almanach der Revolutions = Charactere für das Jahr 1796. herausgegeben von dem geheimen Hofrath Girtanner. Chemnitz bei Karl Gottlieb Hofmann«.

69 Nach der Insolvenzerklärung führte Heinrich Dieterich den Verlag dennoch bis zum Jahr 1824 weiter, bis er ihn seinem Sohn Hermann übertrug, der den Verlag jedoch nicht mehr aus der finanziellen Misere retten konnte. Vgl. Willnat 2000. S. 111 ff. Vgl. auch: Wilhelm Ruprecht: *Väter und Söhne. Zwei Jahrhunderte Buchhändler in einer deutschen Universitätsstadt.* Göttingen 1935. S. 85 f.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Literaturverzeichnis

Archivalia

Isaac de Colom du Clos an ?, 19. 2. 1772. Universitätsarchiv Göttingen, Sign. UAG, Kur 8366.

Primärliteratur

Almanach de Goettingue pour l'année 1776. [chez J.[ohann] C.[hristian] Dieterich.?, Titelblatt fehlt] Mit abweichendem Titel erschienen bis 1811.

GOETTINGER TASCHEN-CALENDER VOM JAHR *1776*. BEY IOH. [Johann] CHR.[istian] DIETERICH. Mit abweichendem Titel erschienen bis 1813.

Lichtenberg, Georg Christoph: *Briefwechsel*. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hg. v. Ulrich Joost u. Albrecht Schöne. Bd. I – IV. München 1983 – 1992.

Lichtenberg, Georg Christoph: *Schriften und Briefe. Erster Band. Sudelbücher*. Hg. v. Wolfgang Promies. München 1968.

Lichtenberg, Georg Christoph: »Über einige wichtige Pflichten gegen die Augen.« In: Ders.: *Schriften und Briefe. Zweiter Band. Aufsätze, Satirische Schriften*. Hg. v. Franz H. Mautner. Frankfurt a. M. 1983. S. 246 – 260.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften. 128. Stück, 25. 10. 1777. S. 1025 – 1028.

Sekundärliteratur

Alt, Peter-André: *Aufklärung*. 3. Aufl. Stuttgart 2007.

Bauer, Jens-Heiner: *Daniel Nikolaus Chodowiecki. Danzig 1726 – 1801 Berlin. Das druckgraphische Werk. Die Sammlung Wilhelm Burggraf zu Dohna-Schlobitten. Ein Bildband mit 2340 Abbildungen in Ergänzung zum Werkverzeichnis von Wilhelm Engelmann*. 2. Aufl. Hannover 1984.

Bernabei, Dante: »›Almanac de Goettingue‹ 1778 bis 1799. Bibliographie der französischen Ausgabe von Lichtenbergs ›Göttinger Taschen Calender‹.« In: Joost, Ulrich / Neumann, Alexander in Verbindung mit Bernd Achenbach u. Heinrich Tuitje i. A. der Lichtenberg-Gesellschaft (Hgg.): *Lichtenberg-Jahrbuch 2006*. Begr. v. Wolfgang Promies. Ober-Ramstadt 2006. S. 254 – 273.

Böning, Holger: »Volksaufklärung und Kalender. Zu den Anfängen der Diskussion über die Nutzung traditioneller Volkslesestoffe zur Aufklärung und zu ersten praktischen Versuchen bis 1780.« In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Der Kalender als Fibel des Alltagswissens*. Tübingen 2005. S. 137 – 173.

Jung, Rudolf: *Lichtenberg-Bibliographie*. Heidelberg 1972.

Kapr, Albert: *Fraktur. Form und Geschichte der gebrochenen Schriften*. Mainz 1993.

Kalender? Ey, wie viel Kalender! Literarische Almanache zwischen Rokoko und Klassi-

© V&R unipress GmbH, Göttingen

zismus. Katalog u. Ausstellung: York-Gothart Mix. Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek 1986.

Mix, York-Gothart: *Die deutschen Musenalmanache des 18. Jahrhunderts.* München 1987.

Mix, York-Gothart: »Schreiben, lesen und gelesen werden. Zur Kulturökonomie des literarischen Feldes (1770 – 1800).« In: Adam, Wolfgang / Fauser, Markus in Zusammenarbeit mit Ute Pott (Hgg.): *Geselligkeit und Bibliothek. Lesekultur im 18. Jahrhundert.* Göttingen 2005. S. 283 – 309.

Mix, York-Gothart: »›Manie d'almanacs‹ – französischsprachige Almanache im deutschen Sprachraum des 18. Jahrhunderts.« In: Heitz, Raymond / Mix, York-Gothart / Mondot, Jean / Birkner, Nina (Hgg.): *Gallophilie und Gallophobie in der Literatur und den Medien in Deutschland und Italien im 18. Jahrhundert.* Heidelberg 2011. S. 301 – 318.

Mondot, Jean: »La France et les Français dans les écrits de Lichtenberg. Des difficultés d'une caractérologie conséquente.« In: Heitz, Raymond / Mix, York-Gothart / Mondot, Jean / Birkner, Nina (Hgg.): *Gallophilie und Gallophobie in der Literatur und den Medien in Deutschland und Italien im 18. Jahrhundert.* Heidelberg 2011. S. 151 – 168.

Paulson, Ronald: *Hogarth's Graphic Works. First complete edition. Compiled and with a commentary by Ronald Paulson. Volume 2. The Engravings.* New Haven, London 1965.

Peperkorn, Günter: *Dieses ephemerische Werkchen. Georg Christoph Lichtenberg und der Göttinger Taschen Calender.* Göttingen 1992.

Pivecka, Jutta: *Malen. Schreiben. Drucken. Zum Verhältnis von Autorschaft und Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert aus Sicht der Geschlechterforschung. Studien zu William Hogarth (1697 – 1764) und Georg Christoph Lichtenberg (1742 – 1799).* Königstein 1999.

Promies, Wolfgang: *Georg Christoph Lichtenberg. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Wolfgang Promies*. 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg 1994.

Raabe, Paul: *Bücherlust und Lesefreuden. Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im 18. und frühen 19. Jahrhundert.* Stuttgart 1984.

Rapic, Smail: »›Die Philosophie, deren Professor zu seyn ich die Ehre habe‹. Zwischen Leibniz, Kant und Popper: Lichtenbergs philosophiegeschichtlicher Ort.« In: *Georg Christoph Lichtenberg 1742 – 1799. Wagnis der Aufklärung.* [Ausstellungskatalog v. Ulrich Joost, Stephan Oettermann u. Sibylle Spiegel] München 1992. S. 148 – 154.

Ruprecht, Wilhelm: *Väter und Söhne. Zwei Jahrhunderte Buchhändler in einer deutschen Universitätsstadt.* Göttingen 1935.

Volmer, Annett: *Presse und Frankophonie im 18. Jahrhundert.* Leipzig 2000.

Weckel, Ulrike: *Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit. Die ersten deutschen Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert und ihr Publikum.* Tübingen 1998.

Weyers, Bianca: »Almanach.« In: Binczek, Natalie / Dembeck, Till / Schäfer, Jörgen (Hgg.): *Medien der Literatur. Ein Handbuch.* Berlin, New York 2013. (im Druck)

Willnat, Elisabeth: *»Liebster, Bester, Einziger Freund«. Erinnerungen an den Verleger, Buchdrucker und Buchhändler Johann Christian Dieterich (1722 – 1800).* Mainz 2000.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Alexander Nebrig (Berlin)

Orlando furioso im Monatskupfer. Chodowieckis literarische Topik für den Berliner *Genealogischen Kalender*

I. Die Ökonomie der Akademie

Die Gründung der Kurfürstlich Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften zu Berlin im Jahre 1700 warf zwangsläufig die Frage nach ihrer Finanzierung auf. Leibniz hatte zwei Ideen, wie man der staatlich nicht geförderten wissenschaftlichen Institution dauerhafte Einkünfte verschaffen konnte. Neben dem Privileg zum Pflanzen von Maulbeerbäumen, um die Seidenproduktion in Preußen anzusiedeln und damit auf dem lukrativen Markt für Seide Fuß zu fassen, erlangte er für die spätere Königliche Akademie der Wissenschaften das Privileg für die gesamte Kalenderproduktion in den preußischen Staaten. Im achtzehnten Jahrhundert konnte kein Kalender ohne Genehmigung der Akademie erscheinen, die stets bemüht war, den Absatz zu vergrößern und neue Absatzmärkte im Ausland zu erschließen. Bis zur Akademiereform von 1812 war das Kalenderwerk »praktisch die einzige Einnahmequelle«[1] – Leibniz hatte einen regelrechten »Volltreffer«[2] gelandet. Auch »der absolutistische Staat hatte ein Interesse, diese populäre Massenliteratur stärker unter Kontrolle zu bekommen«.[3] Die zentrale ökonomische Bedeutung des Kalenderwesens für die Akademie macht den auf den ersten Blick kuriosen Umstand begreiflich, dass die meisten im Berliner Akademiearchiv erhaltenen Akten das Kalenderwesen betreffen. Bereits zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts wurden in Brandenburg-Preußen durchschnittlich weit über 10.000 Kalender gedruckt, wenigstens zwei Drittel der verschiedenen Auflagen konnten abgesetzt werden.[4]

Das monopolistische Interesse erstreckte sich ebenso auf die französischsprachigen Kalender, die für die verschiedenen Hugenottenkolonien gedacht

1 Hans-Stephan Brather (Hg.): *Leibniz und seine Akademie. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der Berliner Sozietät der Wissenschaften. 1697–1716.* Berlin 1993. S. 233–258, hier S. 233. – Zur Seidenraupenproduktion siehe ebd. S. 259–268.

2 Ebd. S. 233.

3 Ebd.

4 Vgl. die Tabellen in ebd. S. 256–258.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

waren. Auf Befehl des Königs wurden die dortigen Gemeindevorsteher zum Beispiel 1723 und 1724 verpflichtet, über den Absatz französischsprachiger Almanache Rechenschaft abzulegen. Der *juge* der Bernauer *Colonie française* konnte vermelden, dass von den besagten Jahrgängen jeweils sechs Kalender verkauft worden waren. Er versicherte eigens, dass alle Käufer Kalender mit dem Privileg der Akademie gekauft hätten[5]; die Einfuhr ›ausländischer‹ Almanache war per Edikt des vormaligen Kurfürsten Friedrich III. verboten. Aus der Berliner Friedrichstadt sind sogar Namenslisten mit Käufern überliefert. Die wissenschaftliche Sozietät war also auch eine wirtschaftliche Gewalt, die nicht nur den Markt, zur Not mit Strafen[6], kontrollierte. Wenn im Jahre 1732 von den 2.100 gedruckten französischsprachigen Kalendern immerhin 1.953 vertrieben wurden[7], ist damit die Existenz eines Schwarzmarktes nicht ausgeschlossen.

Da es sich beim Kalenderwesen um die ökonomische Basis der Akademie handelte, war die Produktion durchgehend an die Bedürfnisse des Publikums angepasst.[8] Für die Kupfer wurden meist Stecher außerhalb der Landesgrenzen beauftragt, besonders aus Augsburg, einem Zentrum der süddeutschen Kalenderproduktion. Mit dieser Praxis waren hohe Lieferkosten und lange Postwege verbunden, und der Ware der Kupferstichindustrie mangelte es an Originalität.[9] Der Umstand, dass es in Preußen vor 1770 keine Kalender mit einem literarischen Bildprogramm gab, erklärt sich nur zum Teil aus dem Fehlen eines literarisch gebildeten Publikums. Die Mächtigkeit der Bildtradition, die das Kalenderwesen beherrscht und so zu einer allgemeinen »Invariabilität«[10] geführt hatte, ist hierbei ebenso zu berücksichtigen. Neben den Herrscherporträts dienten als Monatskupfer seit 1745 Tugendallegorien in der Tradition der christlichen ›Tugendlustgärten‹ bzw. Sinnbilder im Anschluss an Cesare Ripa.[11] Schließlich aber dürfte auch die Monopolstellung der Akademie dazu geführt haben, dass nicht schon früher Literatur in den Monatskupfern verbildlicht wurde; denn der Prozess, innerhalb dessen intellektuelle Schichten in Deutschland anfingen, über Literatur zu kommunizieren, hatte längst eingesetzt. Konkurrenz, welche zur Dynamisierung und Öffnung der Illustrationspraxis

5 Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (im Folgenden BBAW): BBAW I – VIII-217. Bl. 266.
6 Vgl. Brather 1993. S. 247 f.
7 BBAW I – VIII-217. Bl. 303.
8 Brather 1993. S. 235.
9 Vgl. Tamara Schumann: *Illustrator – Auftraggeber – Sammler. Daniel N. Chodowiecki in der deutschen Kalender- und Romanillustration des 18. Jahrhunderts.* Berlin 1999. S. 56 – 59.
10 Schumann 1999. S. 51 f.
11 Ebd. S. 57 f. – Zum Monatskupfer siehe Beate Reifenscheid: »Die Kunst des Kupferstichs oder der Kupferstich als Kunst im Almanach.« In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Almanach- und Taschenbuchkultur des 18. und 19. Jahrhunderts.* Wiesbaden 1996. S. 143 – 165.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

hätte führen können, verhinderte das Akademiemonopol. Es bedurfte erst eines Umdenkens bei den Verantwortlichen in der Akademie.

Johann George Sulzer, ein Mann von ästhetischem Sachverstand und mit transmedialer Perspektive, war 1769 genau der richtige Leiter für die Kommission, welcher die ökonomischen Angelegenheiten der Akademie oblagen; und die ökonomischen Angelegenheiten der Akademie waren praktisch mit dem Kalenderwesen identisch. Sulzer verfasste eine Programmschrift, wie der gefährdete Kalenderabsatz bei den genealogischen Kalendern zu sichern und zu erhöhen sei. Seine Reform betraf die Monatskupfer, die bis heute das auf den ersten Blick Reizvollste der Almanache ausmachen. Die Kommission unter Sulzers Leitung wollte durch die neue Illustrationsstrategie nicht nur den Absatz vergrößern, sondern auch gleichziehen mit dem erfolgreichen *Gothaer Hofkalender*; zudem hatten mehrere andere deutsche Akademien im Kalenderprivileg eine bedeutende Einnahmequelle entdeckt. Schließlich sollten die hochwertigen Kupfer Raubdrucke in Holland erschweren.[12] Für diese Zwecke investierte Sulzer zunächst in zwei Künstler: Daniel Chodowiecki und Johann Wilhelm Meil.

Für den ersten Jahrgang bestand noch die besondere Situation, dass Sulzer neben Chodowiecki Meil beschäftigte, weshalb der Kalender dieses Jahrgangs mit einem doppelten Bildprogramm vorliegt. Die Kommission achtete darauf, beide Almanach-Versionen, sowohl die deutsche als auch die französische, mit beiden Bildfolgen zu bestücken.[13] Chodowiecki illustrierte zwölf Szenen aus Gotthold Ephraim Lessings Erfolgsstück *Minna von Barnhelm* (1768), Meil hingegen entwarf einen Sternzeichenzyklus mit Devisen.[14] Der erste *Genealogische Kalender* nach neuem Programm[15] für das Jahr 1770 erschien in einer Auflage von 15.000 Stück, die sich auf 10.800 deutsche und 4.200 französische Exemplare verteilten. Die Kupfer mit französischen Bildunterschriften gehen auf eine Platte von Chodowiecki und zwei Platten von Meil, mit jeweils 1.000 bzw. 3.200 Abdrucken, zurück. Dabei wurde aus Kostengründen genau zwischen Originalplatten und Kopien, die von anderen Stechern wie Daniel Berger zu

12 Sulzers *Pro memoria* vom 9. Mai 1769 (BBAW I – VIII-180. Bl. 64) druckt Schumann 1999. S. 216 f.

13 Vgl. »Bien entendu que chaque sorte d'almanacs ait double suite de sujets; et non qu'un sujet soit uniquement pour les almanacs allemands, et d'autres uniquement pour les almanacs français.« Randbemerkung zu Beausobres Kommissionsnotiz über die Kalender (BBAW I – VIII-180. Bl. 138).

14 Zu diesen im Kontext Schumann 1999. S. 69 – 73. – Zu Lessing und Chodowiecki siehe Ann Schmiesing: »Lessing and Chodowiecki.« In: Lessing yearbook. 37, 2006/07. S. 151 – 166.

15 Ein Jahr zuvor war der *Genealogische Kalender auf das Jahr 1769* mit einer *Darstellung zur Geschichte des Hauses Brandenburg* von Bernhard Christian Rode und Reproduktionen durch Chodowiecki erschienen (vgl. hierzu Schumann 1999. S. 65 – 68.). Die französische Variante liegt in UB Münster Z 4282 – 1769 und UB Rostock Te-3033a.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

verfertigen waren, unterschieden.[16] Interessant ist, dass die französische Platte von Chodowiecki für weitere 800 Kopien des deutschen Kalenders verwendet wurde. Der Hauptteil der Kupfer zur deutschen Ausgabe geht auf zwei Platten von Meil (4.000 Abdrucke) und drei Platten von Chodowiecki (6.000 Abdrucke) zurück.[17] Dieser unterschiedlichen Gewichtung zufolge hatte die Kalenderkommission zunächst zwischen einem französischen und einem deutschen Geschmack unterschieden.

Das doppelte Bildprogramm des ersten Jahrgangs nach Sulzers Reform – also auf das Jahr 1770 – konnte mit Ausnahmen (Jahrgang 1785) nicht aufrechterhalten werden[18], so dass in der Folgezeit allein Chodowieckis literarische Bildfolgen den französischen *Almanac généalogique* bzw. den deutschen *Genealogischen Kalender* prägten. Wahrscheinlich sind Kostengründe für die Einstellung nur eines Künstlers verantwortlich gewesen. Die Akademie leistete sich nur Chodowiecki; und dieser war nicht gewillt oder nicht in der Lage, zwei verschiedene Illustrationszyklen zu liefern. Louis de Beausobres Vorschlag von Ende 1769, dass Chodowiecki und Meil nur noch eine Platte selbst radierten, beantwortete Meil dahingehend, für die halbe Arbeit keinesfalls nur die Hälfte des Lohns erhalten zu wollen.[19] Chodowiecki forderte ebenfalls 200 Reichstaler[20], doch schien er die besseren Karten gehabt zu haben, denn der nächste Jahrgang erschien allein mit seinen berühmt gewordenen *Don Quijote*-Illustrationen.[21] Was immer die Gründe waren, die Akademie sparte sich einen Künstler, die übrigen drei Plattenkopien besorgten die Kopierer [Daniel?] Berger und J. F. Schuster.[22]

Der Neuanfang des *Genealogischen Kalenders* bzw. des *Almanac généalogique* von 1770 steht im Zeichen der Literatur, und zahlreiche andere Kalender

16 Vgl. Schumann 1999. S. 43 f.

17 Vgl. BBAW I – VIII-180 Bl. 82.

18 Der Versuch, den deutschen Roman *Sophiens Reisen von Memmel nach Sachsen* im *Genealogischen Calender* von 1778 durch die Fortsetzung des *Vicar of Wakefield* im französischen *Almanac généalogique* zu ersetzen, wurde aufgegeben. Vgl. BBAW I – VIII-182. Bl. 126 f. Dazu schon Schumann 1999. S. 94 f.

19 Statt der 280 Reichstaler für zwei Platten verlangte er daher 220 für eine (den entsprechenden Brief in BBAW I – VIII-180. Bl. 144, druckt Schumann 1999. S. 45 f.).

20 Vgl. Daniel Chodowiecki an Louis de Beausobre am 13. 12. 1769 (BBAW I – VIII-180, Bl. 143): »Si je ne fais qu'une planche pour vos almanacs je ne puis pas la faire a moins de rh 200.«

21 Chodowiecki selbst hatte das Drama *Eugénie* von Beaumarchais favorisiert. Vgl. Chodowieckis Brief an Louis de Beausobre vom 15. 12. 1769 (BBAW I – VIII-180, Bl. 148).

22 Die Initialen der Vornamen werden weder bei Nagler noch bei Thieme/Becker ergänzt. Vgl. *Neues allgemeines Künstler-Lexicon oder Nachrichten von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Formschneider, Lithographen, Zeichner, Medailleure, Elfenbeinarbeiter, etc.* Bearbeitet v. Georg Kaspar Nagler. 22 Bde. München 1835 – 1852 u. Thieme, Ulrich / Becker, Felix u. a. (Hgg.): *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart*. 37 Bde. Leipzig 1907 – 1950.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

wie der Gothaer, Göttinger oder Lauenburger, die Chodowiecki ebenfalls beliefern wird, ahmen die Berliner Praxis nach. Für den Berliner *Genealogischen Kalender* zeigt sich gut zwei Jahrzehnte lang ein literarisches Programm sämtlicher Gattungen und weltliterarischen Anspruchs, welches auf das französisch- und deutschsprachige Publikum in Berlin Rücksicht nahm. Dabei ist Chodowieckis deutsch-französische Bildung nicht unwichtig. Die Vertrautheit mit der französischen Literatur war Folge der Erziehung durch seine französische Mutter, und auch in Berlin, als Mitglied der französischen Kolonie[23], das seine Kinder auf das Französische Gymnasium schickte, blieb er für den französischen Erwartungshorizont sensibilisiert. Angesichts der gattungsästhetischen Vielfalt, die sich in den Illustrationen spiegelt, greift eine Unterscheidung von dramatischen und belletristischen Texten zu kurz.[24] Für die Kalenderjahre 1770 bis 1789 illustrierte Chodowiecki allein für den Berliner Kalender[25] Lessings

23 Vgl. Dagmar von Stetten-Jelling: »Daniel Chodowiecki als Mitglied der französisch-reformierten Gemeinde zu Berlin.« In: Fuhrich-Grubert, Ursula / Desel, Jochen (Hgg.): *Daniel Chodowiecki (1726–1801). Ein hugenottischer Künstler und Menschenfreund in Berlin.* Bad Karlshafen 2001. S. 15–49. Einen kurzen Überblick über die von Chodowiecki illustrierte französische Literatur gibt Maria Mrozińska: »Daniel Chodowiecki illustrateur de la littérature française.« In: Libera, Zdisław (Hg.): *L'Illustration du livre et la littérature au XVIIIe siècle en France et en Pologne.* Warschau 1982. S. 155–171, bes. S. 158–167, zum *Déserteur*, S. 160, zur Voltaire-Ausgabe, S. 161, zur *Nouvelle Héloïse*, S. 162–165.

24 So Schumann 1999. S. 74–88. – Zu Chodowiecki als Illustrator von Literatur siehe Besprechung der Illustrationen zur *Nouvelle Heloïse* in: Der Teutsche Merkur. 3, 1781. S. 274–276 und K. F. Kretschmann: »Sterne und Chodowiecki.« In: Deutsches Museum. 2, 1779. S. 220–235. – Renate Krüger: »Daniel Chodowiecki als ›empfindsamer‹ Illustrator.« In: Arbeitsstelle Achtzehntes Jahrhundert (Hg.): *Die Buchillustration im 18. Jahrhundert.* Heidelberg 1980. S. 53–64; Dirk Kemper: »›Die Räuber‹ als Seelengemälde der Amalia von Edelreich. Daniel Chodowieckis Interpretation des Schillerschen Dramas im Medium der Kupferstichillustration.« In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft. 37, 1993. S. 221–247; Marion Beaujean: »Chodowiecki und die zeitgenössische Romanliteratur.« In: Hinrichs, Ernst (Hg.): *Daniel Chodowiecki (1726–1801). Kupferstecher, Illustrator, Kaufmann.* Tübingen 1997. S. 143–156; Klaus Hammer: »Szene – Figur – Bild. Daniel Chodowiecki als Illustrator literarischer Texte.« In: Brandt, Marion (Hg.): *Die Natur und andere literarische Orte.* Gdańsk 2008. S. 191–212.

25 Vgl. für die folgende Auflistung Wilhelm Engelmann: *Daniel Chodowiecki's sämmtliche Kupferstiche. Beschrieben, mit historischen, literarischen und bibliographischen Nachweisungen, der Lebensbeschreibung des Künstlers und Registern versehen.* Leipzig 1857, und Jens-Heiner Bauer: *Daniel Nikolaus Chodowiecki. Danzig 1726–1801 Berlin. Das druckgraphische Werk. Die Sammlung Wilhelm Burggraf zu Dohna-Schlobitten. Ein Bildband in Ergänzung zum Werkverzeichnis von Wilhelm Engelmann.* Hannover 1982. – Die literarische Serie wurde drei Mal durch ethisch-moralische Genres unterbrochen, durch die Folge zum *Leben eines Lüderlichen* (1774), die wiederum selbst zur Vorlage des Romans von Christoph Friedrich Bretzner (1787 f.) werden sollte, und 1780 sowie 1781 durch *Moralische Szenen* (1780) bzw. *Occupations des dames* (1781), zu diesen siehe Melanie Ehler: *Daniel Nikolaus Chodowiecki. »Le petit maître« als großer Illustrator.* Berlin 2003. S. 56–64. Für das Jahr 1789 fertigte Chodowiecki die Serie *Modetorheiten* (1789) an.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Lustspiel *Minna von Barnhelm* (1770)[26], Miguel de Cervantes Ritterroman und Parodie *Don Quijote* (1771)[27], Ludovico Ariosts christliches Heldengedicht *Orlando furioso* (1772)[28], Salomon Gessners (auch in Frankreich sehr bekannte) *Idyllen* (1773)[29], Michel-Jean Sedaines Libretto *Le Déserteur* (1775)[30], Eustache Le Nobles komische Erzählung nach Giovanni di Boccaccio *Blaise Gaulard* (1776)[31], Oliver Goldsmiths Roman *The Vicar of Wakefield* (1777)[32], Johann Timotheus Hermes' Roman *Sophiens Reise von Memmel nach Sachsen* (1778)[33], William Shakespeares Tragödie *Hamlet* sowie eine Büste des Autors als Titelkupfer (1779)[34], Voltaires *Schriften* (1782)[35], Jean-Jacques Rousseaus Briefroman

26 Engelmann 1857. Nr. 51, 52 u. Bauer 1982. S. 53 – 64, 65 – 76. Nicht eingesehen: ALMANAC Généalogique. *pour l'an 1770; avec l'approbation* de L'Académie Royale *des Sciences. et belles Lettres. À. Berlin.* (Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar [= HAAB] Ff1:124[1]-1770 – Universitätsbibliothek Rostock Te-3033b). Exemplar des deutschen *Genealogischen Kalenders* nicht ermittelt.

27 Engelmann 1857. Nr. 58 u. Bauer 1982. S. 87 – 98. Kein Exemplar ermittelt. – Genealogischer Calender auf das Jahr 1774, mit Kupfern gezieret, und mit Genehmhaltung der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin herausgegeben (SBB-PK 19 ZZ 10860 – 1774) enthält die Serie der Kupfer zu *Don Quijote* aus dem *Almanac généalogique* von 1771. Nach Engelmann 1857. Nr. 90 sollten die Kalender für 1774 die Serie aus dem *Leben eines Lüderlichen* enthalten. Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek besitzt ein deutsches und ein französisches Exemplar (HAAB A 24 (1) und Ff 1:124 [1] (1774)).

28 Engelmann 1857. Nr. 74 u. Bauer 1982. S. 124 – 135. Almanac Généalogique pour L'Année bissextile 1772 avec l'approbation de l'Académie Royale des Sciences et belles Lettres A Berlin. – Das Exemplar der ULB Halle AB B 10101 – 1772 wird vermisst.

29 Engelmann 1857. Nr. 69 u. Bauer 1982. S. 106 – 117. Genealogischer Calender auf das Jahr 1773; mit Kupfern gezieret, und mit Genehmhaltung der Königl: Academie der Wissenschaften zu Berlin, herausgegeben (SBB-PK 19 ZZ 10860 – 1773).

30 Engelmann 1857. Nr. 110 u. Bauer 1982. S. 208 – 219. Kein Exemplar ermittelt.

31 Engelmann 1857. Nr. 140 u. Bauer 1982. S. 234 – 245. Almanac Généalogique *pour L'Année Bissextile 1776. avec l'approbation* de L'Académie Royale *des Sciences et belles Lettres A. Berlin* (SBB-PK 19 ZZ 10851) ohne die Stiche zu Blaise Gaulard; die Stiche werden in diesem Exemplar nur beschrieben, (BSB Geneal. 3 k-1776) mit Stichen. *Genealogischer CALENDER auf das Schalt Jahr 1776. mit Kupfern gezieret, und mit Genehmhaltung der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin herausgegeben.* (BBAW Sign.: 28) mit deutscher Version der zwölf Monatskupfer unter dem Titel Blasius Gaulart. Dieses Exemplar enthält zudem die umfangreiche Erklärung der Kupfer auf Deutsch.

32 Engelmann 1857. Nr. 159 u. Bauer 1982. S. 272 – 283. Ein Exemplar des *Genealogischer Calender auf das Jahr 1777* in (HAAB A 24(2)) ermittelt.

33 Engelmann 1857. Nr. 182 u. Bauer 1982. S. 323 – 334. Kein Exemplar ermittelt.

34 Engelmann 1857. Nr. 252 u. Bauer 1982. S. 540 – 551. Genealogischer Calender auf das Jahr 1779. mit Kupfern, gezieret und mit Genehmhaltung der Königl: Academie der Wissenschaften zu Berlin, herausgegeben. (SBB-PK 19 ZZ 10860 – 1779) mit Chodowieckis Kupfern zu *Hamlet* einschließlich Erklärung. Nicht eingesehen: HAAB 19 A 16776.

35 Engelmann 1857. Nr. 380 u. Bauer 1982. S. 807 – 818. ALMANAC Généalogique *pour L'Année 1782. avec l'approbation* de l'Académie Royale *des Sciences et belles Lettres A. Berlin.* (BBAW Sign.:9) gedruckt bei Jean Michel Kunst. Enthält die Kupfer zu Voltaires Werken. Nicht eingesehen: ULB Halle AB B 10101 – 1782. *Genealogischer* CALENDER *auf das Jahr 1782 mit*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

La nouvelle Héloïse (1783)[36], Laurence Sternes Reiseroman *A Sentimental Journey* (1784)[37], Charles Collés *Partie de chasse de Henri IV* bzw. Christian Fürchtegott Gellerts *Fabeln* (1785)[38], Tobias George Smollets *The Adventures of Peregrine Pickle* (1786)[39], August Wilhelm Ifflands dramatisches Sittengemälde *Die Jäger* (1787)[40] und Samuel de Constants *Camille ou lettres de deux filles de ce siècle* (1788).[41]

Der die Akademie treibende ökonomische Gedanke wird ebenso dafür verantwortlich gewesen sein, zwei Jahrzehnte nach der Kalenderreform von 1769 – im Jahr der Französischen Revolution – von den literarischen Monatskupfern auf historische Szenen umzustellen. Chodowiecki hatte keine Schwierigkeiten, sich diesem Wandel anzupassen[42], und entwarf ab den neunziger Jahren für den nunmehrigen *Historisch-genealogischen Kalender* Szenen aus der Geschichte. Dass ihm die Romane selbst leidig geworden waren und er sich schon in den achtziger Jahren für historische Themen zu interessieren begonnen hatte, bezeugt die Entstehungsgeschichte der Illustration zur *Bartholomäusnacht* 1784[43],

Kupfern, gezieret und mit Genehmhaltung der Königl: Academie der Wissenschaften zu Berlin, herausgegeben. (BSB Geneal. 22 d-1782)

36 Engelmann 1857. Nr. 438 u. Bauer 1982. S. 913 – 924. ALMANAC Généalogique *pour L'Année 1783. avec l'approbation* de l'Académie Royale *des Sciences et belles Lettres A. Berlin* (BBAW Sign.:10) enthält die Kupfer zur *Nouvelle Héloïse* von Chodowiecki (Engelmann 1857 Nr. 438) sowie eine Karte zu Berlin von Berger.

37 Engelmann 1857. Nr. 464 u. Bauer 1982. S. 981 – 992. ALMANAC Généalogique *pour L'Année Bissextile 1784. avec l'approbation* de l'Académie Royale *des Sciences et belles Lettres à. Berlin.* (BBAW Sign.: 11) enthält die Kupfer Chodowieckis zu *Yoricks empfindsamer Reise* von Laurence Sterne samt ausführlicher Erklärungen. Nicht eingesehen: HAAB 19 A 18522; UB Rostock Te-3033c.

38 Almanac Généalogique pour L'Année 1785 avec l'approbation de l'Académie Royale des Sciences et belles Lettres A Berlin. Nicht eingesehen: UB Erfurt Gen 8° 00997/07; UB Rostock Te-3033d. Charles Collé, *Partie de chasse de Henri IV* (1766), Zeichnungen von Chodowiecki, gestochen von Berger, vgl. Johann Georg Krünitz: *Oekonomisch-technologische Encyklopädie.* Bd. XXXII. Berlin 1793. S. 580. Hieraus geht hervor, dass der deutsche Kalender mit Gellerts *Fabeln* und *Erzählungen* und in einer anderen Fassung mit moralischen Gegenständen erschien.

39 Engelmann 1857. Nr. 533 u. Bauer 1982. S. 1147 – 1158. Ein Exemplar (nicht eingesehen) des *Almanac Généalogique pour L'Année 1786* avec l'approbation de l'Académie Royale des Sciences et belles Lettres A Berlin. in UB Rostock Te-3033e.

40 Engelmann 1857. Nr. 559 u. Bauer 1982. S. 1205 – 1216. Nicht ermittelt.

41 Engelmann 1857. Nr. 582 u. Bauer 1982. S. 1287 – 1298. Ein Exemplar des *Genealogischen Calenders auf das Jahr 1788 mit Kupfern, gezieret und mit Genehmhaltung der Königl: Academie der Wissenschaften zu Berlin, herausgegeben.* in HAAB Ff 1:124 [1]-1788 (nicht eingesehen).

42 Robert Violet: *Daniel Chodowiecki (1726 – 1801). Eine verschollen geglaubte Autobiographie.* Bad Karlshafen 2010. S. 58 und 60. Zu dieser Stelle schon Hermann Gilow: »Daniel Chodowiecki über Lessing und das ›leidige Idealisieren‹.« In: Euphorion. 18, 1911. S. 90 – 94.

43 Desel, Jochen: »Daniel Chodowiecki und die Bartholomäusnacht.« In: Fuhrich-Grubert, Ursula / Ders. (Hgg.): *Daniel Chodowiecki : (1726 – 1801). Ein hugenottischer Künstler und*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

desgleichen der Zyklus zur amerikanischen Revolution. Ab der Ausgabe für 1790 bzw. im Redaktionsjahr 1789 konzentrierte sich die Akademie auf den *Historisch-genealogischen Kalender*[44], der seit 1787 erschien und mit einer *Preußischen Staatengeschichte* das neue historische Interesse begründete. Die Zeit der Literatur wurde abgelöst von der Geschichte.[45]

Menschenfreund in Berlin. Begleitbuch mit Katalog zur Ausstellung. Bad Karlshafen 2001. S. 51 – 78.

44 Allgemein zu diesem Format siehe Arthur Rümann: »Historisch-genealogische Kalender.« In: Philobiblion. 11, 1939. S. 7 – 24.

45 Der *Almanac généalogique / Genealogische Kalender* wurde seit 1790 allmählich vom *Historisch-genealogischen Kalender* abgelöst. Bis 1796 finden sich noch beide Varianten, zum Teil auf Französisch und Deutsch, wobei die französischen rar sind. Nach Hans Köhring: *Bibliographie der Almanache, Kalender und Taschenbücher für die Zeit von ca. 1750 – 1860.* Hamburg 1929. S. 32 f. und 35 – 37, erschien der *Genealogische Kalender* zwischen 1766 und 1813, der *Historisch-genealogische* von 1785 – 1826. In der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin beginnt eine nicht geschlossen überlieferte Reihe des *Historisch-genealogischen Kalenders* im Jahr 1791 unter der Signatur GESCH 16437 – 1791. Für 1792 s. SBB-PK Bibl. Varnhagen 757 (Exemplar enthält, zu diesem Zeitpunkt außergewöhnlich, Gellerts *Fabeln* von Meil und 12 allegorische Figuren von Chodowiecki); für 1793 s. SBB-PK Bibl. Varnhagen 785; für 1794 ist wieder überliefert ein: ALMANAC *GÉNÉALOGIQUE* pour l'Année 1794 avec l'approbation de l'Académie Royale des Sciences et belles Lettres A Berlin. (BBAW Sign.: 21 K 12), allerdings ohne literarische Illustrationen, sondern mit geschichtlichen, vgl. auch das deutsche Exemplar: *Genealogischer* Calender auf das Jahr 1794 *mit Kupfern, gezieret und mit Genehmhaltung der Königl: Academie der Wissenschaften zu Berlin, herausgegeben.* (BSB Geneal. 22 d-1794). Für 1795 sind ein deutscher und französischer *Historisch genealogischer Kalender* bzw. *Almanac Historique & Généalogique* (SBB-PK Zsn 47987 – 1795 und SBB-PK Zsn 47984 – 1795); für 1796 ein *Almanac Historique & Généalogique* in Verlegung bei Unger (BBAW Sign.: 16) überliefert: ALMANACH HISTORIQUE ET GÉNÉALOGIQUE POUR L'ANNÉE BISSEXTILE 1796. HISTOIRE DE POLOGNE. Avec 2 cartes, 7 portraits et 6 estampes historiques gravées PAR D. CHODOWIECKI. BERLIN CHEZ JEAN FRÉDERIC UNGER. Die von Johann Friedrich Unger verlegten *Historisch-genealogischen Kalender* sind mit Ausnahme der Jahrgänge 1797 und 1798 gut überliefert. 1796 erschien einmalig der ALMANACH ROYAL DE PRUSSE POUR L'ANNÉE BISSEXTILE MDCCXCVI PRÉSENTÉ, POUR LA PREMIÈRE FOIS, A SA MAJESTÉ ET PUBLIÉ AU DROIT EXCLUSIF ET APPROBATIF L'ACADEMIE ROYALE DES SCIENCES ET BELLES-LETTRES LA MÊME ANNÉE 1796. BERLIN, DE L'IMPRIMERIE DE J. F. UNGER, Cessionaire du privilége de l'Academie pour la confection et la vente exclusive des almanachs. (UB HU Fd 505). Für die Jahre 1799 – 1803 s. UB HU GESCH 16437 – 1799/1800 und SBB-PK Oz 20410 – 1801(a), 19ZZ10858 – 1802, Zsn 47985 – 1803; für 1804 bis 1811 s. SBB-PK Zsn 47987 – 1804, teilweise in UB HU GESCH 16437. Ab 1812 werden die Kalender herausgegeben von der Kalenderdeputation.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

II. Das Genre der Monatskupfer

Die gelegentlich an den Illustrationen zur *Minna von Barnhelm* aufgeworfene Frage[46], ob die Bildsequenz den Originaltext vermittelt (gleichsam als Übersetzung) oder ob sie ihn performativ verbildlicht (gleichsam als Aufführung und Interpretation), erlaubt keine allgemeine Antwort und ist für jeden Fall neu zu entscheiden. Soll die Bildsequenz unabhängig von der Textkenntnis lesbar werden, muss auf stereotype Darstellungsmuster zurückgegriffen werden. Die bildimmanente Illustration, welche die Folge von zwölf Monatskupfern kohärent und als Einheit lesbar macht, beobachtet man an Szenen moralischen Inhalts, weniger an Illustrationen literarischer Texte.[47] Chodowiecki hat im *Almanac* für das Jahr 1776 ein schönes Beispiel dafür geliefert, wie man mit Bild und Kommentar erzählen kann. Jene Folge zum *Blaise Gaulard* hatte Chodowiecki schon 1752 in 43 Blättern gezeichnet; sie war seine früheste und bis zu den Kalenderaufträgen von 1769 einzige Literaturillustration gewesen.[48] Der Kommentar ergänzt nicht nur die Illustration – wie die Schrift im *comic strip* oder im *graphic novel* –, sondern hat auch die Funktion, Texte sinnfällig zu machen, deren Kenntnis nicht vorausgesetzt werden kann. In *Minna von Barnhelm* setzte Chodowiecki eine Kenntnis der Szenen voraus, wobei er sich für die Gestik der Figuren an Lessings eigenen Szenenanweisungen orientierte, das heißt: am Text selbst.[49]

Eine maßgebliche Rolle für die Frage nach der Auswahl der zu illustrierenden Szenen ergibt sich zudem aus dem kunstgeschichtlichen Rang des literarischen Werkes. Drei der von Chodowiecki für die Kalender illustrierten Autoren weisen eine eigene Illustrationsgeschichte auf: Ariost, Shakespeare und Cervantes. Der

46 Schumann 1999. S. 74.

47 Alain-Marie Bassy: »Le texte et l'image.« In: Martin, Jean-Henri / Chartier, Roger (Hgg.): *Histoire de l'édition française.* Bd. II. Paris 1984. S. 152–156 und Schumann 1999. S. 75 f.

48 Die Handzeichnungen von Chodowiecki wurden 1915 in Buchform herausgegeben: Hans Timotheus Kroeber (Hg.): *Die wunderlichen Abenteuer des Blaise Gaulard.* Weimar 1915. Eine Analyse gibt Norbert Miller: »›Blaise Gaulard, Ou le Neveu de la Tante Bobé.‹ Zwei Fragmente aus der Entstehungsgeschichte von Daniel Chodowieckis Illustrationskunst.« In: Fleckner, Uwe / Schieder, Martin / Zimmermann, Michael F. (Hgg.): *Jenseits der Grenzen. Französische und deutsche Kunst vom Ancien Régime bis zur Gegenwart.* Bd. I. Inszenierung der Dynastien. Köln 2000. S. 269–289, besonders S. 279–289. – An der auf Boccaccio zurückgehenden Erzählung aus Eustache Le Nobles noch im achtzehnten Jahrhundert beliebten *Promenades* zeigte Chodowiecki lebenslang eine auffällige Vorliebe, vielleicht hatte er sie für seinen geistig behinderten Bruder, für den er sorgte, seinerzeit angefertigt. Vgl. dazu besonders die Briefe der Mutter Henriette Chodowiecki an ihre Söhne kurz nach dem Umzug nach Berlin in: Daniel Chodowiecki: *Briefwechsel zwischen ihm und seinen Zeitgenossen.* Hg. v. Charlotte Steinbrucker. Bd. 1. Berlin 1919. Nr. 3, 4, 5 und 11. – Zu Le Noble siehe Philippe Hourcade: *Entre Pic et Retif, Eustache le Noble. 1643–1711.* Paris 2000.

49 Vgl. Schumann 1999. S. 74–99, bes. S. 78 f.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

gegen die Windmühlen kämpfende *cavallero de la triste Figura* nimmt hierbei eine ausgezeichnete Stellung ein; die Shakespeare-Begeisterung der siebziger Jahre trug dazu bei, den englischen Autor auch in Deutschland anhand von Bildern zu kanonisieren. Die jeweilige Bildtradition ließ die Fragen, welche Szenen auszuwählen und wie sie darzustellen seien, gleichgültig werden, weil der Illustrator sich nicht am Text, sondern an seinen Vorgängern orientierte. Literatur, die zum kanonischen Bilderreservoir der Bildenden Künste geworden ist, existiert vom Text abgelöst. Somit sind kohärenzstiftende Kommentare, zumal bei Mammutwerken wie dem Roman *Don Quijote* oder dem Epos *Orlando furioso* wenig hilfreich.

Ariosts *Orlando furioso*, das 46 Gesänge umfassende Heldenepos, hatte schon bald nach seinem Erscheinen 1516/1532 eine reiche Bildtradition begründet; mit zahlreichen Adaptionen für das Musiktheater von Jean-Baptiste Lully bis Georg Friedrich Händel und Joseph Haydn kommt eine weitere Orientierungsgröße hinzu.[50] Insofern existierten Motive, Szenen und Figuren des *Orlando furioso* lange vor Chodowiecki unabhängig von der textlichen Vorlage.

Im besonderen Maße gilt für dieses Werk, dass die Illustrationen gänzlich ihren reproduktiven Charakter verloren haben. Sie sind zwar genau genommen Kupfer einer literarischen Vorlage, zugleich akzentuieren sie jedoch diese literarische Vorlage in einem autonomen Raum der Malerei neu. Die Auflösung des Textes im visuellen Raum führt zur Pointierung, aber auch zur Verzerrung; der Künstler kann aus einem Repertoire, das in Bildender Kunst und Musiktheater tradiert wurde, die für ihn interessanten Momente auswählen, ohne die Einheit des Textes in Frage zu stellen. Die zwölf Monatskupfer stehen metonymisch für das Ganze, weil ihr zyklischer Charakter des Jahresrhythmus ein einheitliches Medium der Darstellung garantiert. Gegenüber den Buchillustrationen, die mit dem Text konkurrieren, sind die Monatskupfer autonom bzw. nur der »inneren Einheit des Zyklus«[51] untergeordnet.

Am Anfang von Chodowieckis Sequenz zum *Orlando furioso* steht eine Fluchtszene, die allegorisch verstanden werden muss. Der Heide Ruggiero flieht aus den Fängen des Lasters, das Ariost in der Fee Alcina verkörpert. In seinen Fluchtweg stellen sich eine Reihe verschiedener Ungeheuer, darunter ihr Anführer, auf einer Schildkröte reitend (I, Abb. 5).[52] Hierauf folgen drei Befreiungs- bzw. Kampfszenen (II – IV). Zunächst spießt Orlando, beim Versuch Olympias Geliebten zu befreien, die Feinde mit einer Lanze auf (II). Was im Text vornehmlich als Aufzählung funktioniert, gewinnt im Bild eine große Bewegung. Im

50 Für diesen Hinweis danke ich Ruth Florack, Göttingen.

51 Miller 2000. S. 279.

52 Die Szene erinnert an die Szene aus *Le Ballet du Palais d'Alcine*, das im Rahmen der Festlichkeiten *Les Plaisirs de l'Ile Enchantée* von 1664 aufgeführt wurde. Die Szene ist festgehalten von Israël Silvestre.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Märzkupfer erscheint wieder Ruggiero, der ja eigentlich Bradamante sucht. Nun begegnet er Angelica, die nackt an einen Felsen gekettet ist und einem Seeungeheuer geopfert werden soll. Chodowiecki wählt nicht die Kampfszene, die üblicherweise den Georgsdarstellungen nachgebildet ist, sondern den Moment, in dem das Paar auf dem Hippogryphen sitzt, Angelica weiterhin nackt (III). Im April befreit Orlando, auf der Suche nach Angelica, Olympia, die in derselben Situation ist wie Angelica im Märzkupfer. Nunmehr ist Orlandos Kampf mit dem Ungeheuer dargestellt (IV). In den Kupfern V und VI bringt Chodowiecki zwei Ungeheuer, die besiegt werden. Das folgende Kupfer zeigt die Amazone Marfisa, die Männer bezwingt, zusammen mit einer alten Frau in jugendlichen Kleidern (VII). Erst jetzt beginnt der Orlando-Zyklus in vier Folgen: Orlando verliert den Verstand, weil er Angelica mit Medor überrascht hat, und erschlägt jeden, der ihm in die Quere kommt (VIII). Zwei Bilder zeigen Orlandos Taten im Wahnsinn (IX und X). Zuletzt wird Orlando der Verstand wieder eingeflößt (XI). Das Schlusskupfer zeigt eine Tischszene bei einem Eremiten, die auch die Helden Ruggiero und Orlando friedlich versammelt. Allegorik, Kampf, Erotik, Heldentum, Ungeheuer, Travestie und der Wahnsinn sind wichtige Elemente von Chodowieckis Serie zu Ariosts Epos. In Monatskupfern, die vom Text unabhängig funktionieren sollen, beschleunigt und vereinfacht die Visualisierung des Literarischen die Rezeption in Form einer Kette prägnanter Momente. In der deutschen Rezeptionsgeschichte des *Orlando furioso* stellt Chodowieckis Folge eine wichtige Schaltstelle dar. Denn abgesehen von Diederich von dem Werders Übersetzung war der Text auf Deutsch nur in Johann Nikolaus Meinhards Prosaparaphrase innerhalb seiner literaturgeschichtlichen Darstellung zugänglich.[53] Die eigentliche übersetzerische Ariostrezeption begann erst in den siebziger Jahren[54], davor war sie über Frankreich erfolgt[55]; durch Voltaires

53 Johann Nikolaus Meinhard: *Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter.* Braunschweig 1764. S. 148 – 392.

54 Wielands produktive Ariost-Nachahmung *Der neue Amadis* erschien in Leipzig 1771; Übersetzungen erst danach im Teutschen Merkur. 2, 1777. S. 39 – 47; im Ganzen von Jakob Mauvillon: *Ludwig Ariosto's […] wüthender Roland. Ein Heldengedicht in 46 Gesängen.* II Bde. Lemgo 1777 f., und Wilhelm Heinse: *Roland der Wüthende. Ein Heldengedicht.* Hannover 1782 f. – Zur deutschen Ariost-Rezeption im achtzehnten Jahrhundert siehe Erich Schmidt: *Charakteristiken.* Bd. I. Berlin 1886. S. 45 – 62.

55 Zu Ariosts Präsenz in der französischen Literatur des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts siehe Thomas Roth: *Der Einfluß von Ariost's Orlando furioso auf das französische Theater.* Leipzig 1905; Alexandre Cioranescu: *L'Arioste en France des origines à la fin du XVIIIe siècle. Avec 16 illustrations hors texte.* II Bde. Paris 1939; zur französischen Illustrationsgeschichte im achtzehnten Jahrhundert siehe Gabriel Rouchès: »L'interprétation du Roland furieux par la gravure.« In: L'Amateur d'Estampes. 4, 1925. S. 107 – 112 und S. 145 – 153 und Maria Teresa Caracciolo: »Lectures de l'Arioste au XVIIIe siècle. Du livre illustré au cycle peint.« In: Gazette des Beaux-Arts. 136, 1994. S. 123 – 146.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

spätere Fassung des *Traité du poème épique* (1763) galt Ariost in literarischen Kreisen zudem wieder als attraktiver Autor.

Glaubt man der Anekdote, so erfolgte die Sujetfindung zum Kalender von 1772 aus einer machtpolitischen Konfliktsituation, die ästhetisch ausgetragen werden sollte. Kaiser Joseph II., dessen Konterfei die *Don Quijote*-Serie eröffnete, habe sich beleidigt gefühlt, was Friedrich der Große zur Beschwichtigung veranlasste, sein eigenes Konterfei mit den Monatskupfern zum *Orlando furioso* im Kalender von 1772 abbilden zu lassen.[56] Chodowiecki hat darauf selbst hingewiesen, denn ursprünglich sollten 1772 Gessners *Idyllen* folgen. Allerdings ist bei dem Vergleich zu beachten, dass die königliche Selbstinszenierung als ›Orlando‹ spätestens seit Ludwig XIV. Tradition hat[57] und somit dieser Bezug nicht im selben Grade lächerlich war wie die Anspielung auf *Don Quijote*. Chodowiecki scheint von der Serie nicht viel gehalten zu haben, er nannte die Kupfer in einem Brief vom 23. 10. 1771 an den Kupferstecher Christian Gottlieb Geyser (1742 – 1803) Kleinigkeiten: »Närrisches Zeug und weiter nichts, aber es findet sich vorderhand nichts beßers«.[58]

Da die Bildunterschriften, die als Devise das Bild für sich selbst sinnfällig machen sollen[59], von Chodowieckis Monatskupfern den Titel *Roland le furieux* und nicht ›Le Roland furieux‹ tragen, ist es wahrscheinlich, dass Chodowiecki eine Ausgabe dieses Titels konsultiert hat.[60] Diese Vermutung hat sich nicht bestätigt.[61] Stattdessen lag ihm (bzw. der Person, die die Bildunterschriften

56 Vgl. Engelmann 1857. Nr. 51. – Der Anekdote über die Porträts von Joseph II. und Friedrich dem Großen geht nach Gustav Berthold Volz: »Friedrich der Große und der Berliner Kalender.« In: Hohenzollernjahrbuch. 10, 1906. S. 275 f.

57 Vgl. das Fest von 1664, bei welchem Ludwig XIV. *Les Plaisirs de l'Ile Enchantée*, eine Adaption der Alcina-Episode, von Jean-Baptiste Lully und Molière aufführen ließ: *Les Plaisirs de l'île enchantée. Course de bague, collation ornée de machines, comédie mêlée de danse et de musique, ballet du palais d'Alcine, feu d'artifice, et autres fêtes galantes et magnifiques, faites par le roi à Versailles.* Paris: imp. Royale, Robert Ballard, 1664.

58 Chodowiecki 1919. S. 51.

59 Für den *Don Quijote* verfassten die von Chodowiecki geschätzte Dichterin Anna Luisa Karsch eine deutsche und Joseph du Fresne de Francheville (1704 – 1781) eine französische Kommentierung. Vgl. Wolfgang von Oettingen: *Daniel Chodowiecki. Ein Künstlerleben im 18. Jahrhundert.* Berlin 1895. S. 270, Anm. 9.

60 Die Originale der Bildunterschriften sind erhalten, vgl. Auszug aus dem Blatt für die Bildunterschriften zu den Illustrationen zum *Rasenden Roland.* BBAW I – VIII-182. Bl. 2. Die erste lautet (zitiert nach ebd.): »D'Alcine en vain Roger fuit les traîtres appas | Cent Monstres sous diverses formes, | Malgré des efforts de son bras, | Viennent s'opposer à ses pas. Orl. fur. Canto VI«.

61 In Frage kämen zwei Ausgaben, die zudem illustriert waren: die Übersetzung von François de Rosset (1615 und 1644) unter dem Titel *Roland le furieux* und die Übersetzung von Louise-Geneviève Gomez de Vasconcelue, die erst in der Ausgabe von 1720 mit Illustrationen erschien; zuerst 1685 ohne Kupfer: L'ARIOSTE MODERNE *ou* ROLAND LE FURIEUX. […] A PARIS AU PALAIS, Chez DAMIEN BEUGNIE, au Lion d'or. M. DCC. XX. Ein Exemplar

© V&R unipress GmbH, Göttingen

verfasst hat) die bilderlose Prosaübersetzung von Jean-Baptiste de Mirabaud vor, die 1741 zuerst erschienen war, und von 1758 bis 1766 in Amsterdam neu aufgelegt wurde. Das kann an den Bildunterschriften der beiden abgebildeten Monatskupfer gezeigt werden (vgl. Abb. 1), deren Schreibweise mit Mirabauds Übersetzung korrespondiert. Der Moment der Rettung von Angelica (Angélique) durch Roger (Ruggiero) folgt dem Text: »il […] la [Angélique] fit mettre en croupe derriere lui. Il piqua ensuite l'hippogriffe, qui s'éleva à l'instant dans les airs, portant sur son dos Roger & Angélique, à qui le jeune Guerrier donnoit, en se retournant continuellement, d'amoureux baisers«.[62] [Er setzte sie auf die Kruppe hinter sich. Er gab dem Hippogryphen die Sporen, der sich sofort in die Lüfte begab, tragend auf seinem Rücken Roger und Angélique, welcher der junge Krieger, wobei er sich dauernd umdrehte, verliebte Küsse gab.] Chodowieckis Bild sowie dessen Text folgen der Beschreibung genau! In der Bildunterschrift wird aus »l'hippogriffe, qui s'éleva à l'instant dans les airs« der Alexandriner: »Qu'à l'instant l'hippogriffe enlève dans les airs«. Für den Wissensumbruch der Aufklärung ist zudem signifikant, dass Chodowiecki das Meerungeheuer, *l'orque*, nicht mehr als Drachen oder als anderes Phantasietier darstellt, sondern als einen Walfisch. Aus dem Fabelwesen *orca*, ließe sich mit Carl von Linnés Definition von 1758 zuspitzen, ist ein *orcina orca* geworden (wenngleich das Tier eher wie ein Blauwal ausschaut). Für den literarischen Bildungshorizont des Verfassers der Bildunterschrift ist die Analogie, die zur antiken Mythologie hergestellt wird, des Weiteren bedeutsam. Das Bild wird über den Rückgriff auf die Konstellation Andromeda und Perseus, die auf dem Pegasus reiten, interpretiert.[63] Ariost hatte diese Analogie nur impliziert, aber nicht ausgesprochen:

besitzt die Universitätsbibliothek Erlangen H00/EZ-II 1182[1–2. Es sieht nicht so aus, dass Chodowiecki die Ausgaben gekannt hat.

62 ROLAND FURIEUX, POËME HÉROÏQUE DE L'ARIOSTE, TRADUCTION NOUVELLE; *Par M***.* TOME PREMIER. A PARIS, Chez BARROIS, Libraire, Quai des Augustins. M. DCC. LVIII. Avec Approbation, & Privilege du Roi. S. 314.

63 Den Perseus-Vergleich zieht auch Meinhard 1764. S. 270, jedoch vor der eigentlichen Befreiung, nämlich als Ruggiero vom Hippogryphen aus den Orca bekämpft. Zu ›Roger und Angelica‹ als Wiederaufnahme von ›Perseus und Andromeda‹ (Ovid, Met., IV, 665–752) in den Bildenden Künsten siehe Rensselear W. Lee: »Ariosto's *Roger and Angelica* in Sixteenth-Century Art. Some Facts and Hypotheses.« In: Lavin, Irving / Plummer, John (Hgg.): *Studies in Late Medieval and Renaissance Painting in Honor of Millard Meiss.* Bd. I. New York 1977. S. 302–320, zahlreiche Abbildungen Bd. II. S. 106–110; Luba Freedman: »Titian's Ruggiero and Angelica. A tribute to Ludovico Ariosto.« In: Renaissance Studies. 15, 3, 2001. S. 287–300. Nicht das Motiv des davonfliegenden Paares, sondern das der geketteten Angelica und des kämpfenden Ruggiero wird abgebildet. Siehe ferner Jonathan Hensher: »From Innocent to Indecent. Eroticism and Visual Punning in Cochin's Illustrations of the Roland Furieux.« In: Donachie, Sarah F. / Harrison, Kim (Hgg.): *Love and Sexuality. New Approaches in French Studies.* Bern 2005. S. 143–161.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

E porta il Caualiero in sù la schiena,
E la Donzella dietro in sù la groppa;
Così priuò la Fera de la cena
Per lei soaue, e delicata troppa.
Ruggier si ua volgendo, e mille baci
Figge nel petto, e ne gli occhi viuaci.[64]

Auch die anderen Vorlagen gehen auf die Prosaübersetzung Mirabauds zurück.[65] Dieser Vorgang zeigt einmal mehr, wie stark Chodowiecki mit der französischsprachigen Literatur, zu der auch zahlreiche Übersetzungen der Weltliteratur gehören, verbunden war.

Die Frage, wie Chodowiecki als Künstler bei der Umsetzung vom Text ins Bild vorgegangen ist, gilt es nun vor dem Hintergrund der Illustrationsgeschichte des *Orlando furioso* zu erörtern.[66] Die Auswahl seiner Szenen ist durch den Kanon berühmter Szenen, wie ihn die Renaissance-Ausgaben und das siebzehnte Jahrhundert formiert hatten, vorgeprägt. Die konkrete Ausführung allerdings geht ganz allein auf Chodowieckis künstlerische Phantasie zurück. Die erste Vermutung, dass sich Chodowiecki an die französischen Meister hielt, an denen er sich auch sonst orientierte (Charles Eisen, Jean-Baptiste Greuze, Nicolas Cochin u. a.), hat sich nicht erhärten können.[67] Vielmehr ergab die Nachforschung das genaue Gegenteil.

64 Zitiert nach Ludovico Ariosto: *Orlando furioso.* X. 112. Venezia: Franceschini 1584. S. 100. (Bayerische Staatsbibliothek 4 P.o.it. 43 n).

65 Hier die Vorlagen zu den ersten vier Monatskupfern, chant VI: »Celui qui les commandoit avoit un gros ventre & un visage fort large. On le voyoit assis sur une torture, qui se remuoit à peine: il étoit ivre, qu'il falloit le soutenir à droite & à gauche, de crainte qu'il ne tombât: on lui essuyoit à tout moment la sueur qui découloit de son front; & on l'éventoit sans cesse pour le rafrâchir. L'un de ces monstres, qui avoit un corps d'homme avec une tête & deux pieds de chien, se mit à aboyer contre Roger, pour l'obliger à prendre le chemin de la Ville, dont il s'écartoit.« (Ariosto 1584. Bd. I. S. 173 f., Abb. 5.); chant IX: »Il baissa sa lance dans l'endroit où ils étoient le plus serrés: il commença par en percer un d'outre en outre, puis un second, puis un troisieme, & il en perça six de cette maniere, comme si c'eut été des hommes de pâte: ensuite il les enleva en l'air, enfilés tous six dans le bois de sa lance.« (Ebd. S. 265.); chant XI: »Roland se jetta aussitôt dans cette guele effroyable, avec son cable, son ancre, & je crois même sa nacelle: puis posant l'ancre de maniere qu'une des pattes entroit dans la langue du monstre, & l'autre dans son palais, il le contraignit de la sorte à tenir malgré lui la guele ouverte; sans que ses horribles mâchoires puissent se joindre; & la distance d'une des pattes de l'ancre à l'autre étoit si grande, que Roland ne pouvoit atteindre à celle d'en-haut qu'en s'élançant.« (Ebd. S. 328, Abb. 3.)

66 Vgl. hierzu Michel Jeanneret / Monica Preti-Hamard: *Imaginaire de l'Arioste. L'Arioste imaginé.* Paris 2009.

67 In seinem umfangreichen Nachlass weist nichts auf eine mögliche Vorlage zu den Ariost-Kupfern hin, vgl. [Ohne Verf.] *Verzeichniss einer ansehnlichen Kupferstichsammlung alter, neuer und seltener Blätter, berühmter Meister aus allen Schulen nebst einer schönen Sammlung von Handzeichnungen, Gemälden, Kupferstichwerken und Gipssachen aus dem Nachlasse Daniel Chodowieckis.* Berlin 1801.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Die Illustrationsgeschichte des *Orlando furioso* erhielt in den siebziger Jahren durch zwei Prachtausgaben, an der italienische und die genannten französischen Kupferstecher beteiligt waren, einen Schub – allerdings erst nachdem Chodowiecki seine Illustrationen angefertigt hatte. Chodowieckis Monatskupfer waren 1771 erschienen, und sie weisen eine Ähnlichkeit auf zu denen, die Cochin für die vierbändige Pariser Prachtausgabe von 1775 – 1783 anfertigen wird.[68] Cochin hatte bis dahin nur für eine italienische Ausgabe des *Orlando furioso* von 1746 ein Titelkupfer beigesteuert.[69] Eingeleitet wurde die neue Welle von Ariost-Illustrationen durch eine Prachtausgabe, die 1772 in Venedig mit Abbildungen von Pietro Novelli erschienen war. Diese beiden für das achtzehnte Jahrhundert wichtigen Ausgaben erschienen jedoch, wie gesagt, nach Chodowieckis Monatskupfern von 1771. Chodowiecki orientierte sich in diesem Fall nicht an den Franzosen oder an den italienischen Künstlern. Es war Cochin, der sich an den Entwürfen des Berliner Künstlers inspirierte.

Im Ganzen gesehen, unterscheiden sich die *Orlando*-Illustrationen des achtzehnten Jahrhunderts, worunter diejenigen Jean-Honoré Fragonards – der sich u. a. an Charles-Nicolas Cochin und damit indirekt an Chodowiecki orientierte[70] – die berühmtesten sind, von ihren Vorgängern der Renaissance-Zeit[71] in der Fixierung des prägnanten Moments, d. h. in der Übertragung eines narrativen Ereignisses ins Bild. Zudem wird die Darstellung von der Allegorie befreit. Noch die Editionen von Domencio Lovisa (Venedig 1713, 1725) sind emblematisch-allegorisch illustriert mit einem *argumentum* über dem Bild und einer allegorischen Lesart darunter. Die Edition von Stefano Orlandini (Venedig 1730), mit Stichen von Giuseppe Filosi[72], wählte aus den Renaissance-Illustra-

68 [Ludovico Ariosto], Roland furieux [übersetzt ins Französische von Louis d'Ussieux], Paris: Brunet, 1775 – 1783 (Bayerische Staatsbibliothek 4 P.o.it. 47 – 4). Die Ausgabe enthält 92 Kupfertafeln diverser Künstler. – In der Edition Birmingham 1773, in der ebenfalls Cochin vertreten ist, finden sie sich noch nicht, vgl. [Ludovico Ariosto], Orlando Furioso, 4 Bde., Birmingham: Baskerville, [London], [Paris]: Molini, 1773 (SBB-PK Xo 6837/1 – 4). Die Ausgabe enthält 46 Kupfer verschiedener Künstler. Vgl. Christian Michel: *Charles-Nicolas Cochin et le livre illustré au XVIIIe siècle. Avec un catalogue raisonné des livres illustrés par Cochin 1735 – 1790.* Genf 1987. S. 308 f. und S. 318 – 323.

69 ORLANDO FURIOSO Di Ludovico Ariosto Tomo Primo. IN PARIGI M.D.CC.XLVI APRESSO PRAULT. Con Licenza de' Superiori. Vgl. Michel 1987. S. 228.

70 Diesen Hinweis verdanke ich Stéphane Lojkine, Université de Povence.

71 Einen Überblick über die Illustrationsgeschichte anhand von 108 Bildtafeln geben: Ugo Bellocchi / Bruno Fava: *L'Interpretazione grafica dell'Orlando furioso con cento-otto riproduzioni in cento tavole fuori testo.* Reggio Emilia 1961. Der Band ist in deutschen Bibliotheken schwer zu finden (Bibliothek der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz I 4506 v).

72 Vgl. ORLANDO FURIOSO DI M. LODOVICO ARIOSTO; DELLE ANNOTAZIONI DE' PIU' CELEBRI AUTORI CHE SOPRA ESSO HANNO SCRITTO, E di altre utili, e vaghe Giunte IN QUESTA IMPRESSIONE ADORNATO, Come nell' Indice seguente la Prefazione si vede. IN VENEZIA, MDCCXXX. Nella Stamperia di Stefano Orlandini. *CON LICENZA A DE' SUPE-*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

tionen des Girolamo Porro (1584)[73] einzelne Momente aus und entfernte die Namen. Das Bildprogramm blieb aber durch Figuren allegorisch gerahmt und letztlich narrativ wie seine Vorlage von 1584. Porros großangelegte ›Wimmelbilder‹ entsprechen einer Vorstellung von Malerei, die das achtzehnte Jahrhundert bekämpfte. Lessing verabschiedete im *Laokoon* die Malerei als erzählendes Medium und empfahl ihr als Raumkunst stattdessen den prägnanten Moment.[74]

Finden sich einzelne Motive in den Illustrationen vor 1771 bei Chodowiecki wieder, bleiben die zwölf Monatskupfer doch originell. Gerade für die Darstellung der Ungeheuer ist Chodowieckis grotesker Stil einzig (Abb. 5). In der kunstgeschichtlichen Forschung werden sie nicht im Zusammenhang mit den europäischen Ariost-Illustrationen genannt, sie sind bisher unbekannt geblieben. An der Darstellung der Rettung Angelicas durch Ruggiero in Canto X (Abb. 1 bzw. 2) und der Rettung Olympias durch Orlando in Canto XI (Abb. 3 bzw. 4) kann gezeigt werden, dass Nicolas Cochin die Illustrationen von Chodowiecki gekannt haben muss. Eine gemeinsame Vorlage scheint, so weit ich sehe, ausgeschlossen.

III. Ariost und die romantische Phantasie

Erst die Renaissance, die poetologische Fragen und die Gattungspoetik der Antike wieder aufgriff, brachte das Epos zu neuer literarischer Bedeutung mit Vergils *Aeneis* als dem zentralen Referenzpunkt. Der hohe Reflexionsgrad, der sich in kritischen Schriften wie Torquato Tassos *Discorsi del poema eroico* (1587) kundtut, sowie das imitatorische Bewusstsein machen gerade die Epen der italienischen Renaissance zu poetologisch selbstbezüglichen Musterbeispielen des Epos (›poema eroico‹). Die beiden wichtigsten Werke, Torquato Tassos *Gerusalemme liberata* (1581) und Ariosts *Orlando furioso* (zuerst 1521), erweisen sich als Neubesetzung von Vergils Eingang *arma virumque cano* (›Die

RIORI, E PRIVILEGIO. (Niedersächsische Staatsbibliothek Göttingen Poet. Ital. I 3575) Vgl. Philip Hofer: »Illustrated editions of Orlando furioso.« In: Seznec, Jean (Hg.): *Fragonard Drawing For Ariosto.* New York 1945. S. 27–40, hier: S. 36. Eine genaue Übernahme ist z. B. das Bild zum Gesang XXIV.

73 Ariosto: *Orlando furioso* 1584.

74 Umgekehrt richtete sich seine Kritik gegen eine räumlich-deskriptive Poesie. Zu Ariosts Beschreibung der Alcina (Canto VII, Stanzen 11–15) bemerkt er: »Dolce empfiehlet die Schilderung des Ariost allen Malern als das vollkommenste Vorbild einer schönen Frau; und ich empfehle es allen Dichtern als die lehrreichste Warnung, was einem Ariost mißlingen müssen, nicht noch unglücklicher zu versuchen.« (Gotthold Ephraim Lessing: *Laokoon oder Über die Grenzen der Malerei und Poesie. Mit beiläufigen Erläuterungen verschiedener Punkte der alten Kunstgeschichte.* Buch XX. Stuttgart 1964. S. 151.)

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Waffen und den Mann sing ich‹). Formal ist die Verwendung einer Strophenform, der achtzeiligen Stanze, inhaltlich der christianisierende Zug des Rittertums die zentrale Veränderung gegenüber dem antiken Gattungsverständnis[75]; die epische Heldentat des Gottfried von Bouillon, die Eroberung Jerusalems 1099, steht bei Tasso im Zeichen des gegenreformatorischen Christentums: »Canto l'arme pietose e 'l capitano che 'l gran sepolcro liberò di Christo« (›Die frommen Waffen sing ich und den Feldherrn, | Der Christi hochgeweihtes Grab befreite‹).[76] Ariost rückt noch stärker die Welt des christlichen Rittertums ins Zentrum des epischen Geschehens, wobei seine Vorliebe für das ›Wunderbare in der Poesie‹ sowie für galante Liebesabenteuer in der Romanzentradition[77] neue, ungewöhnliche Elemente in die Gattung einbrachte, die bis Christoph Martin Wielands *Oberon* (1780) nachhallen.

Als im Kalender für 1772 Ariosts Rittergedicht *Orlando furioso* unmittelbar auf Cervantes' *Don Quijote* folgte, war dies gleichfalls der allgemeinen Vorliebe für das Rittertum um 1770 geschuldet. Nachdem für 1771 und 1772 Illustrationen zur Ritterliteratur erschienen waren, erlaubte sich die Redaktion für den Kalender von 1773 historische Abhandlungen zum Rittertum zu drucken:

> Die Kupfer in den genealogischen Kalendern der zwei vorhergehenden Jahre stellen die vornehmsten Ritterthaten zweener Paladins vor, der Helden zweier Werke, wodurch sich Ariost und Cervantes unsterblich gemacht haben. Wir nehmen daher die Gelegenheit von der alten Ritterschaft zu reden, einer der sonderbarsten Stiftungen, deren in der neuern Geschichte Erwehnung geschieht, bei welcher Tapferkeit, Galanterie und Religion so seltsam unter einander gemischt waren, und die mit dem Geschmacke und der Neigung eines martialischen Adels bewundernswürdig übereinstimmte.[78]

Ein Jahr später erschien eine Darstellung über die mittelalterlich-höfische Liebe.

Man ist sich einig über die breite Wirkung von Chodowieckis Bebilderung der Poesie, die von Kalendern und Büchern ausging. Über konkrete literarische Rezeptionsformen der Illustrationen bleibt gleichwohl, solange kein direkter Bezug solche bezeugt, wenig zu sagen. Auf der anderen Seite herrscht in der Literaturgeschichte die Tendenz vor, literarische Traditionsaneignung vornehmlich literaturimmanent zu erklären. Visualisierte Formen von Literatur bleiben in der Regel unberücksichtigt, weil sie weniger Ursache als Folge des

75 Klaus W. Hempfer (Hg.): *Ritterepik der Renaissance.* Stuttgart 1989.

76 Torquato Tasso: *Gerusalemme liberata.* Hg. v. Lanfranco Caretti. Mailand 1983. S. 3; deutsch nach Emil Staiger in (Torquato Tasso: *Werke und Briefe.* Übersetzt und eingeleitet von Emil Staiger. München 1978. S. 184).

77 Brigitte Winklehner: »Zu den Auswirkungen des Romanzo-Streites der italienischen Renaissance auf die Frage der Abgrenzung von Epos und Roman in der französischen Romantheorie.« In: Knaller, Susanne (Hg.): *Das Epos in der Romania.* Tübingen 1986. S. 415–430.

78 Genealogischer Calender auf das Jahr 1773. Unpaginiert.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

kanonischen Ranges und der Popularität sind, die ein literarisches Werk genießt. Wenn in der Romantik die italienischen Renaissanceautoren Ariost, Dante Alighieri, Francesco Petrarca und Torquato Tasso programmatisch diskutiert und übersetzt werden, desgleichen Cervantes, so bietet die wissenschaftliche Erörterung dieses literaturgeschichtlichen Vorgangs in der Regel Anlass, die deutsche Vorgeschichte dieser Rezeption zu beschreiben: Ariosts Heldengedicht *Orlando furioso*, im siebzehnten Jahrhundert von Diederich von dem Werder übersetzt[79], dann lange Zeit vergessen, wurde ob seiner ausschweifenden Phantasie als die Träume eines Kranken im sechsten Kapitel der *Critischen Dichtkunst* von Johann Christoph Gottsched abgelehnt[80], von Lessing im *Laokoon* hinsichtlich der Verwendung von Verfahren, die eigentlich der Malerei angehörten, kritisiert, von Herder wieder gelobt[81], von Christoph Martin Wieland schließlich als Wiederbelebung des christlichen Rittergedichts zu neuer Wirklichkeit gebracht.[82] Erzählt wird eine literaturkritische Genealogie, die ihrerseits zwar bestimmte Diskussionen und Argumente sinnfällig macht, jedoch nicht über ihre Verbreitungsformen und ihre medialen Träger informiert.[83] Die Monatskupfer sind zwischen 1770 und 1790 ein zentrales Relais im Tradierungs- und Popularisierungsprozess der Literatur, da durch sie zudem das literarisch nicht gebildete Publikum angesprochen wurde.

Die Medienmacht des Kalenders garantierte eine Verbreitung von wenigstens 10.000 Exemplaren auf dem brandenburgisch-preußischen Markt, und der Erfolg der beiden vorausgehenden Monatskupfer zu *Minna von Barnhelm* (1770) und *Don Quijote* (1771) verlieh der Serie zum *Orlando furioso* zusätzliche Aufmerksamkeit. Trotz dieser Tatsache findet sich in literaturgeschichtlichen Darstellungen zur deutschen Ariost-Rezeption nirgends der Hinweis auf Chodowieckis Monatskupfer aus dem Kalender für 1772. In der Tat ist der Versuch, sie in die Rezeptionsgeschichte zu integrieren, kein leichtes und im Spekulativen sich bewegendes Unterfangen. Aber wenn Chodowiecki als Illustrator von Li-

79 [Ludovico Ariosto], Die Historia Vom Rasenden Roland, Leipzig: In Verlegung Eliae Rehefelds, Gedruckt bey Henning Kölern, 1636. – Siehe zu Diederich von dem Werder immer noch: Georg Witkowski: *Diederich von dem Werder. Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des siebzehnten Jahrhunderts.* Leipzig 1887.

80 Johann Christoph Gottsched: *Ausgewählte Werke. Bd. VI/1. Versuch einer critischen Dichtkunst.* Hg. v. Joachim Birke / Phillip M. Mitchell. Berlin 1973. S. 268.

81 Lessing 1964. S. 151. Herders Lob steht im *Kritischen Wäldchen* I/19 von 1769, das dem Laokoon gewidmet ist (hier: *Herders Sämmtliche Werke.* Hg. v. Bernhard Suphan. Bd. III. Berlin 1878. S. 162). Zu Lessing und Herders Ariost-Rezeption siehe Wolfgang Wiesner: *Ariost im Lichte der deutschen Kritik.* Basel 1941. S. 47 – 50.

82 Hans Tribolet: *Wielands Verhältnis zu Ariost und Tasso.* Bern 1919.

83 Norbert Bachleitner: »A Proposal to Include Book History in Translation Studies. Illustrated with German Translations of Scott and Flaubert.« In: Arcadia. 44, 2, 2009. S. 420 – 442, hat zuletzt darauf hingewiesen wie eng Übersetzungs-, Rezeptions- und Buchgeschichte respektive Illustrationsgeschichte miteinander verflochten sind.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

teratur schon zu Lebzeiten berühmt war und seine Illustrationen noch um 1800 in der literaturkritischen Öffentlichkeit referentiellen Status besaßen, so haben die Monatskupfer beigetragen, im ›Erwartungshorizont‹ der Zeitgenossen die Bezugnahme auf Autoren wie Ariost und Cervantes zu legitimieren.

Inwiefern Chodowieckis Kalenderkupfer rezeptionsästhetisch wirksam wurden, lässt sich am Beispiel Ludwig Tiecks zeigen, der 1773 in Berlin geboren wurde und mit der Bilderwelt Chodowieckis vertraut war. Nur am Rande sei bemerkt, dass Tiecks Übersetzung des *Don Quijote* noch zu Tiecks Lebzeiten mit Chodowieckis Kupfern erschien und Tieck – der Übersetzer Shakespeares – einmal sagte, der Darsteller des Hamlet habe so auszusehen wie jener auf Chodowieckis neuntem Bild der Monatskupfer von 1779.[84]

Jedoch ist für eine rezeptionsästhetisch argumentierende Erörterung unwichtig, ob sich der Knabe Tieck im Berliner Elternhaus an den Monatskupfern zum *Don Quijote* ergötzt oder ob sich seine kindliche Phantasie an den phantastischen Bildern aus dem *Rasenden Roland* erregt hat. Vielmehr trugen die Monatskupfer dazu bei, dass die Nennung Ariosts und die Evokation der mit ihm verbundenen Attribute in Tiecks frühromantischem Roman *Franz Sternbalds Wanderungen* für das zeitgenössische Lesepublikum verständlich waren. In einer jüngeren Studie konnte gezeigt werden, wie Strukturprinzipien des italienischen Ritterepos, die Travestie der Geschlechter und die Suche nach der geliebten Frau, Tiecks romantischen Roman bestimmen. Eichendorffs *Taugenichts* gehört sicher ebenso hierher. Daneben hat die zeitgenössische Literaturkritik, an eine lange Tradition anknüpfend, Ariost als den Autor des ›Wunderbaren‹ kanonisiert. Über den »wunderbaren Zug« nach »dem Wunderbaren und Seltsamen«[85] heißt es im *Franz Sternbald* dagegen:

> Man kann sich der Traumbilder dann nicht erwehren, man erwartet eine höchst sonderbare Fortsetzung unsers gewöhnlichen Lebenslaufs. Oft ist es, als wenn der Geist von Ariosts Dichtungen über uns hinwegfliegt, und uns in seinen kristallenen Wirbel mit fassen wird; nun horchen wir auf und sind auf die neue Zukunft begierig, auf alle die Erscheinungen, die an uns mit bunten Zaubergewändern vorübergehen sollen: dann ist es, als wollte der Waldstrom seine Melodie deutlicher aussprechen, als würde den Bäumen die Zunge gelöst, damit ihr Rauschen in verständlichern Gesang dahinrinne.[86]

84 Bruno Voelcker: *Die Hamlet-Darstellungen Daniel Chodowieckis und ihr Quellenwert für die deutsche Theatergeschichte des 18. Jahrhunderts.* Hamburg 1916. S. 198. Vgl. auch Ernst Ribbat: *Ludwig Tieck. Studien zur Konzeption und Praxis romantischer Poesie.* Kronberg im Taunus 1978. S. 16.

85 Ludwig Tieck: *Werke in vier Bänden. Nach dem Text der Schriften von 1828–1854, unter Berücksichtigung der Erstdrucke.* Bd. I. Hg. v. Marianne Thalmann. München 1963. S. 854.

86 Ebd.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Das Bild, das hier mit diesem Dichter assoziiert wird, verbreiteten Chodowieckis Monatskupfer, die im Sinne der Lessing'schen Kritik demonstrieren, wie Ariost die Grenzen der Poesie hin zur Malerei überschreitet.

Das zweite Attribut, das Ariosts christliches Epos charakterisiert, ist die fehlende Einheit. Der vergleichende Literaturhistoriker Friedrich Bouterwek sah 1802 darin den Hauptunterschied zwischen ›romantischem‹ Epos, d. h. bei ihm noch christlichem, und dem antiken Gattungsvorbild.[87] Diese fehlende Einheit schließlich wertete August Wilhelm Schlegel negativ, da bei Ariost im Gegensatz zu Dante die Phantasie allzu kompilatorisch verfahre.[88] Nicht zu vergessen bei dem Verdikt ist der Kampf Schlegels gegen die literarische Autorität Wieland, die eng mit dem Namen Ariosts in Deutschland verbunden war. Auch Tieck kritisierte den Meister.[89]

Schlegels Abhängigkeit von der Bildtradition wird erkennbar an einem *exemplum*, das die literaturkritische Argumentation mit der kunstkritischen vermengt. Die Kritik an Ariosts ›kompilatorischer Phantasie‹, wie sie sich in einer umfang- wie lehrreichen Besprechung der Übersetzung von Johann Diederich Gries findet (1804 – 1808), zielt auf die Erfindung des »so bewunderten und weltberühmten Hyppogryphen« ab:

> Der Pegasus ist bekannt; von Greifen, welche große Lasten durch die Luft tragen, sind die Rittergeschichten voll; die Greifen der Alten, wenigstens wie die Kunst sie abbildet, waren schon Mittelgeschöpfe aus einem Vogel und einem vierfüßigen Thier, aus Adler und Löwe. Der Dichter brauchte also nur noch Eine Combination zu wagen, und sein reizendes Ungeheuer war fertig.[90]

In Schlegels mythologisch-poetischer Argumentation überlagern sich textliche und bildliche Ebenen. Als Beweis führt er die Kunst an (»wie die Kunst sie abbildet«), deren Werke er beim Leser als bekannt voraussetzt. Nicht Ariost, sondern die bildenden Künstler der Renaissance stellten die Analogie zum Pe-

87 Friedrich Bouterwek: *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts.* Bd. II. Göttingen 1802. S. 34 (zu Ariosts Epos ebd. S. 21 – 56).

88 Irmgard Osols-Wehden: *Pilgerfahrt und Narrenreise. Der Einfluß der Dichtungen Dantes und Ariosts auf den frühromantischen Roman in Deutschland.* Hildesheim 1998. S. 149. – August Wilhelm Schlegels Besprechung von: Ludovico Ariosto's Rasender Roland, übersetzt von J. D. Gries, Jena: Frommann, 1804 – 1808, erschien anonym In: Heidelbergische Jahrbücher der Literatur für Philologie, Historie, schöne Literatur und Kunst 3, 5, 1810. S. 193 – 234, hier S. 227.

89 Osols-Wehden 1998. S. 147. Desgleichen blieb Wieland die maßgebliche Autorität für die Übersetzer italienischer Stanzen, siehe Dieter Martin: »Der ›große Kenner der Deutschen Ottave Rime‹. Wielands Autorität bei Tasso-Übersetzern um 1800.« In: Wieland-Studien. 3, 1996. S. 194 – 215.

90 Schlegel 1810. S. 227.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

gasus her[91]; im deutschen Kontext aber war es Chodowieckis Monatskupfer, das, wie gezeigt, diese Lesart bestärkte.

Im Unterschied zu den Buchillustrationen haben die literarischen Monatskupfer eine textunabhängige Wirkung entfaltet; sie waren kein Zusatz zum Text, haben diesen auch nicht durch ihre spezifische Auswahl und Bildlösung perspektiviert. Abgelöst von der literarischen Vorlage, gleichsam als ihr Platzhalter, setzten Chodowieckis Monatskupfer die Literatur nicht nur ins Bild, sondern topisierten in der Sequenz das literarische Werk und einzelne seiner Momente. Das Kalenderpublikum zwischen 1770 und 1790 war zugleich ein literarisches, weshalb die Almanachproduktion dieser Jahre prägend war für den literarischen Geschmack, genauso wie sie ab 1790 das historische Wissen popularisieren wird. Die Besonderheit der Berliner Almanache besteht darin, dass sie deutsche und französische literarische Kultur, wie sie in Preußen im Ausgang des Jahrhunderts bestand, in einem gemeinsamen Bildprogramm zusammenführte.

91 Vgl. Lee 1977. S. 302–320. Bd. 2. S. 106–110.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Abb. 1: Daniel Chodowiecki, Roland le furieux, chant X, in: Almanac Généalogique pour L'année bissextile 1772 avec l'approbation de l'Académie Royale des Sciences et belles Lettres A Berlin. – Wiedergabe mit Genehmigung des Herzog Anton Ulrich Museums Braunschweig.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Abb. 2: Nicolas Cochin, Roland furieux, chant X, in: Ariosto. Bd. 1. 1775–1783, gegenüber S. 161.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Abb. 3: Daniel Chodowiecki, Roland le furieux, chant XI, in: Almanac Généalogique pour L'année bissextile 1772 avec l'approbation de l'Académie Royale des Sciences et belles Lettres A Berlin. Vgl. Anm. 64. – Wiedergabe mit Genehmigung des Herzog Anton Ulrich Museums Braunschweig.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Abb. 4: Nicolas Cochin, Roland furieux, chant XI, in: Ariosto. Bd. 1. 1775 – 1783, gegenüber S. 183.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Abb. 5: Daniel Chodowiecki, Roland le furieux, chant VI, in: Almanac Généalogique pour L'année bissextile 1772 avec l'approbation de l'Académie Royale des Sciences et belles Lettres A Berlin. Vgl. Anm. 64. – Wiedergabe mit Genehmigung des Herzog Anton Ulrich Museums Braunschweig.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Literaturverzeichnis

Archivalia

Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
BBAW I – VIII-180. / BBAW I – VIII-180. Bl. 64. / BBAW I – VIII-180. Bl. 82. / BBAW I – VIII-180. Bl. 138. / BBAW I – VIII-180. Bl. 143. / BBAW I – VIII-180. Bl. 148. / BBAW I – VIII-182. Bl. 126 f. / BBAW I – VIII-217. Bl. 266. / BBAW I – VIII-217. Bl. 303.

Primärliteratur

ALMANAC Généalogique. *pour l'an [1769], avec l'approbation de L'Académie Royale des Sciences. et belles Lettres. À. Berlin.* Erschienen bis 1789.

ALMANACH HISTORIQUE ET GÉNÉALOGIQUE POUR L'ANNÉE BISSEXTILE 1796. HISTOIRE DE POLOGNE. Avec 2 cartes, 7 portraits et 6 estampes historiques gravées PAR D. CHODOWIECKI. BERLIN CHEZ JEAN FRÉDERIC UNGER.

ALMANACH ROYAL DE PRUSSE POUR L'ANNÉE BISSEXTILE MDCCXCVI PRÉSENTÉ, POUR LA PREMIÈRE FOIS, A SA MAJESTÉ ET PUBLIÉ AU DROIT EXCLUSIF ET APPROBATIF L'ACADEMIE ROYALE DES SCIENCES ET BELLES-LETTRES LA MÊME ANNÉE 1796. BERLIN, DE L'IMPRIMERIE DE J. F. UNGER, Cessionaire du privilége de l'Academie pour la confection et la vente exclusive des almanachs.

L'ARIOSTE MODERNE *ou* ROLAND LE FURIEUX. […] A PARIS AU PALAIS, Chez DAMIEN BEUGNIE, au Lion d'or. M. DCC. XX.

[Ariosto, Ludovico], Die Historia Vom Rasenden Roland, Leipzig: In Verlegung Eliae Rehefelds, Gedruckt bey Henning Kölern, 1636.

[Ariosto, Ludovico], Orlando Furioso, 4 Bde. Birmingham: Baskerville, [London], [Paris]: Molini 1773 (SBB-PK Xo 6837/1 – 4).

Ludovico Ariosto: *Orlando furioso.* Venezia: Franceschini 1584.

[Ariosto, Ludovico], Roland furieux [übersetzt ins Französische von Louis d'Ussieux.] Paris: Brunet, 1775 – 1783.

Chodowiecki, Daniel: *Briefwechsel zwischen ihm und seinen Zeitgenossen.* Hg. v. Charlotte Steinbrucker. Bd. 1. Berlin 1919.

Genealogischer Calender auf das Jahr [1766]; mit Kupfern gezieret, und mit Genehmhaltung der Königl: Academie der Wissenschaften zu Berlin, herausgegeben. Erschienen von 1766 bis 1813.

Gottsched, Johann Christoph: *Ausgewählte Werke. Bd. VI/1. Versuch einer critischen Dichtkunst.* Hg. v. Joachim Birke / Phillip M. Mitchell. Berlin 1973.

Herders Sämmtliche Werke. Hg. v. Bernhard Suphan. Bd. III. Berlin 1878.

Les Plaisirs de l'Ile Enchantée, eine Adaption der Alcina-Episode, von Jean-Baptiste Lully und Molière aufführen ließ: Les Plaisirs de l'île enchantée. Course de bague, collation ornée de machines, comédie mêlée de danse et de musique, ballet du palais d'Alcine, feu d'artifice, et autres fêtes galantes et magnifiques, faites par le roi à Versailles. Paris: imp. Royale, Robert Ballard, 1664.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Lessing, Gotthold Ephraim: *Laokoon oder Über die Grenzen der Malerei und Poesie. Mit beiläufigen Erläuterungen verschiedener Punkte der alten Kunstgeschichte.* Buch XX. Stuttgart 1964.

ORLANDO FURIOSO Di Ludovico Ariosto Tomo Primo. IN PARIGI M.D.CC.XLVI APRESSO PRAULT. Con Licenza de' Superiori.

ORLANDO FURIOSO DI M. LODOVICO ARIOSTO; DELLE ANNOTAZIONI DE' PIU' CELEBRI AUTORI CHE SOPRA ESSO HANNO SCRITTO, E di altre utili, e vaghe Giunte IN QUESTA IMPRESSIONE ADORNATO, Come nell' Indice seguente la Prefazione si vede. IN VENEZIA, MDCCXXX. Nella Stamperia di Stefano Orlandini. *CON LICENZA A DE' SUPERIORI, E PRIVILEGIO.*

ROLAND FURIEUX, POËME HÉROÏQUE DE L'ARIOSTE, TRADUCTION NOUVELLE; *Par M***.* TOME PREMIER. A PARIS, Chez BARROIS, Libraire, Quai des Augustins. M. DCC. LVIII. Avec Approbation, & Privilege du Roi.

Tasso, Torquato: *Gerusalemme liberata.* Hg. v. Lanfranco Caretti. Mailand 1983.

Tasso, Torquato: *Werke und Briefe.* Übersetzt und eingeleitet von Emil Staiger. München 1978.

Tieck, Ludwig: *Werke in vier Bänden. Nach dem Text der Schriften von 1828 – 1854, unter Berücksichtigung der Erstdrucke.* Bd. I. Hg. v. Marianne Thalmann. München 1963.

[Ohne Verf.] *Verzeichniss einer ansehnlichen Kupferstichsammlung alter, neuer und seltener Blätter, berühmter Meister aus allen Schulen nebst einer schönen Sammlung von Handzeichnungen, Gemälden, Kupferstichwerken und Gipssachen aus dem Nachlasse Daniel Chodowieckis.* Berlin 1801.

Sekundärliteratur

Bachleitner, Norbert: »A Proposal to Include Book History in Translation Studies. Illustrated with German Translations of Scott and Flaubert.« In: Arcadia. 44, 2, 2009. S. 420 – 442.

Bassy, Alain-Marie: »Le texte et l'image.« In: Martin, Jean-Henri / Chartier, Roger (Hgg.): *Histoire de l'édition française.* Bd. II. Paris 1984. S. 152 – 156.

Bauer, Jens-Heiner: *Daniel Nikolaus Chodowiecki. Danzig 1726 – 1801 Berlin. Das druckgraphische Werk. Die Sammlung Wilhelm Burggraf zu Dohna-Schlobitten. Ein Bildband in Ergänzung zum Werkverzeichnis von Wilhelm Engelmann.* Hannover 1982.

Beaujean, Marion: »Chodowiecki und die zeitgenössische Romanliteratur.« In: Hinrichs, Ernst (Hg.): *Daniel Chodowiecki (1726 – 1801). Kupferstecher, Illustrator, Kaufmann.* Tübingen 1997. S. 143 – 156.

Bellocchi, Ugo / Fava, Bruno: *L'Interpretazione grafica dell'Orlando furioso con cento-otto riproduzioni in cento tavole fuori testo.* Reggio Emilia 1961.

Besprechung der Illustrationen zur *Nouvelle Heloïse* in: Der Teutsche Merkur. 3, 1781. S. 274 – 276.

Bouterwek, Friedrich: *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts.* Bd. II. Göttingen 1802.

Brather, Hans-Stephan (Hg.): *Leibniz und seine Akademie. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der Berliner Sozietät der Wissenschaften. 1697 – 1716.* Berlin 1993.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Caracciolo, Maria Teresa: »Lectures de l'Arioste au XVIIIe siècle. Du livre illustré au cycle peint.« In: Gazette des Beaux-Arts. 136, 1994. S. 123 – 146.

Cioranescu, Alexandre: *L'Arioste en France des origines à la fin du XVIIIe siècle. Avec 16 illustrations hors texte.* II Bde. Paris 1939.

Desel, Jochen: »Daniel Chodowiecki und die Bartholomäusnacht.« In: Fuhrich-Grubert, Ursula / Ders. (Hgg.): *Daniel Chodowiecki : (1726 – 1801). Ein hugenottischer Künstler und Menschenfreund in Berlin. Begleitbuch mit Katalog zur Ausstellung.* Bad Karlshafen 2001. S. 51 – 78.

Ehler, Melanie: *Daniel Nikolaus Chodowiecki. »Le petit maître« als großer Illustrator.* Berlin 2003.

Engelmann, Wilhelm: *Daniel Chodowiecki's sämmtliche Kupferstiche. Beschrieben, mit historischen, literarischen und bibliographischen Nachweisungen, der Lebensbeschreibung des Künstlers und Registern versehen.* Leipzig 1857.

Freedman, Luba: »Titian's Ruggiero and Angelica. A tribute to Ludovico Ariosto.« In: Renaissance Studies. 15, 3, 2001. S. 287 – 300.

Gilow, Hermann: »Daniel Chodowiecki über Lessing und das ›leidige Idealisieren‹.« In: Euphorion. 18, 1911. S. 90 – 94.

Hammer, Klaus: »Szene – Figur – Bild. Daniel Chodowiecki als Illustrator literarischer Texte.« In: Brandt, Marion (Hg.): *Die Natur und andere literarische Orte.* Gdańsk 2008. S. 191 – 212.

Hempfer, Klaus W. (Hg.): *Ritterepik der Renaissance.* Stuttgart 1989.

Hensher, Jonathan: »From Innocent to Indecent. Eroticism and Visual Punning in Cochin's Illustrations of the Roland Furieux.« In: Donachie, Sarah F. / Harrison, Kim (Hgg.): *Love and Sexuality. New Approaches in French Studies.* Bern 2005. S. 143 – 161.

Hofer, Philip: »Illustrated editions of Orlando furioso.« In: Seznec, Jean (Hg.): *Fragonard Drawing For Ariosto.* New York 1945. S. 27 – 40.

Hourcade, Philippe: *Entre Pic et Retif, Eustache le Noble. 1643 – 1711.* Paris 2000.

Jeanneret, Michel / Preti-Hamard, Monica: *Imaginaire de l'Arioste. L'Arioste imaginé.* Paris 2009.

Kemper, Dirk: »›Die Räuber‹ als Seelengemälde der Amalia von Edelreich. Daniel Chodowieckis Interpretation des Schillerschen Dramas im Medium der Kupferstichillustration.« In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft. 37, 1993. S. 221 – 247.

Köhring, Hans: *Bibliographie der Almanache, Kalender und Taschenbücher für die Zeit von ca. 1750 – 1860.* Hamburg 1929.

Kretschmann, K. F.: »Sterne und Chodowiecki.« In: Deutsches Museum. 2, 1779. S. 220 – 235.

Kroeber, Hans Timotheus (Hg.): *Die wunderlichen Abenteuer des Blaise Gaulard.* Weimar 1915.

Krüger, Renate: »Daniel Chodowiecki als ›empfindsamer‹ Illustrator.« In: Arbeitsstelle Achtzehntes Jahrhundert (Hg.): *Die Buchillustration im 18. Jahrhundert.* Heidelberg 1980. S. 53 – 64.

Lee, Rensselear W.: »Ariosto's *Roger and Angelica* in Sixteenth-Century Art. Some Facts and Hypotheses.« In: Lavin, Irving / Plummer, John (Hgg.): *Studies in Late Medieval and Renaissance Painting in Honor of Millard Meiss.* Bd. I. New York 1977. S. 302 – 320.

Martin, Dieter: »Der ›große Kenner der Deutschen Ottave Rime‹. Wielands Autorität bei Tasso-Übersetzern um 1800.« In: Wieland-Studien. 3, 1996. S. 194 – 215.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Michel, Christian: *Charles-Nicolas Cochin et le livre illustré au XVIIIe siècle. Avec un catalogue raisonné des livres illustrés par Cochin 1735 – 1790.* Genf 1987.

Miller, Norbert: »'Blaise Gaulard, Ou le Neveu de la Tante Bobé.' Zwei Fragmente aus der Entstehungsgeschichte von Daniel Chodowieckis Illustrationskunst.« In: Fleckner, Uwe / Schieder, Martin / Zimmermann, Michael F. (Hgg.): *Jenseits der Grenzen. Französische und deutsche Kunst vom Ancien Régime bis zur Gegenwart.* Bd. I. Inszenierung der Dynastien. Köln 2000. S. 269 – 289.

Mrozińska, Maria: »Daniel Chodowiecki illustrateur de la littérature française.« In: Libera, Zdisław (Hg.): *L'Illustration du livre et la littérature au XVIIIe siècle en France et en Pologne.* Warschau 1982. S. 155 – 171.

Neues allgemeines Künstler-Lexicon oder Nachrichten von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Formschneider, Lithographen, Zeichner, Medailleure, Elfenbeinarbeiter, etc. Bearbeitet v. Georg Kaspar Nagler. 22 Bde. München 1835 – 1852.

Oettingen, Wolfgang von: *Daniel Chodowiecki. Ein Künstlerleben im 18. Jahrhundert.* Berlin 1895.

Osols-Wehden, Irmgard: *Pilgerfahrt und Narrenreise. Der Einfluß der Dichtungen Dantes und Ariosts auf den frühromantischen Roman in Deutschland.* Hildesheim 1998.

Reifenscheid, Beate: »Die Kunst des Kupferstichs oder der Kupferstich als Kunst im Almanach.« In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Almanach- und Taschenbuchkultur des 18. und 19. Jahrhunderts.* Wiesbaden 1996. S. 143 – 165.

Ribbat, Ernst: *Ludwig Tieck. Studien zur Konzeption und Praxis romantischer Poesie.* Kronberg im Taunus 1978.

Roth, Thomas: *Der Einfluß von Ariost's Orlando furioso auf das französische Theater.* Leipzig 1905.

Rouchès, Gabriel: »L'interpretation du Roland furieux par la gravure.« In: L'Amateur d'Estampes. 4, 1925. S. 107 – 112 u. S. 145 – 153.

Rümann, Arthur: »Historisch-genealogische Kalender.« In: Philobiblion. 11, 1939. S. 7 – 24.

Schlegel, August Wilhelm: [Besprechung von: Ludovico Ariosto's Rasender Roland, übersetzt von J. D. Gries, Jena: Frommann, 1804 – 1808, erschien anonym] In: Heidelbergische Jahrbücher der Literatur für Philologie, Historie, schöne Literatur und Kunst 3, 5, 1810. S. 193 – 234.

Schmidt, Erich: *Charakteristiken.* Bd. I. Berlin 1886.

Schmiesing, Ann: »Lessing and Chodowiecki.« In: Lessing yearbook. 37, 2006/07. S. 151 – 166.

Schumann, Tamara: *Illustrator – Auftraggeber – Sammler. Daniel N. Chodowiecki in der deutschen Kalender- und Romanillustration des 18. Jahrhunderts.* Berlin 1999.

Stetten-Jelling, Dagmar von: »Daniel Chodowiecki als Mitglied der französisch-reformierten Gemeinde zu Berlin.« In: Fuhrich-Grubert, Ursula / Desel, Jochen (Hgg.): *Daniel Chodowiecki (1726 – 1801). Ein hugenottischer Künstler und Menschenfreund in Berlin.* Bad Karlshafen 2001. S. 15 – 49.

Thieme, Ulrich / Becker, Felix u. a. (Hgg.): *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart.* 37 Bde. Leipzig 1907 – 1950.

Tribolet, Hans: *Wielands Verhältnis zu Ariost und Tasso.* Bern 1919.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Violet, Robert: *Daniel Chodowiecki (1726–1801). Eine verschollen geglaubte Autobiographie.* Bad Karlshafen 2010.

Voelcker, Bruno: *Die Hamlet-Darstellungen Daniel Chodowieckis und ihr Quellenwert für die deutsche Theatergeschichte des 18. Jahrhunderts.* Hamburg 1916.

Volz, Gustav Berthold: »Friedrich der Große und der Berliner Kalender.« In: Hohenzollernjahrbuch. 10, 1906. S. 275–285.

Wiesner, Wolfgang: *Ariost im Lichte der deutschen Kritik.* Basel 1941. S. 47–50.

Winklehner, Brigitte: »Zu den Auswirkungen des Romanzo-Streites der italienischen Renaissance auf die Frage der Abgrenzung von Epos und Roman in der französischen Romantheorie.« In: Knaller, Susanne (Hg.): *Das Epos in der Romania.* Tübingen 1986. S. 415–430.

Witkowski, Georg: *Diederich von dem Werder. Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des siebzehnten Jahrhunderts.* Leipzig 1887.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Probeabzug eines Monatskupfers von Adolf Friedrich Harper (10,9 x 6,2 cm), 1750. Mit freundlicher Genehmigung des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Signatur I – VIII-177, Bl. 249)

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Bianca Weyers (Marburg)

Ein Vademekum tagtäglichen Glücks? Der *Almanach utile et agréable de la Loterie Electorale Palatine* im kulturwissenschaftlichen Kontext[1]

Der französische Aufklärer Voltaire ist nicht nur für seine zahlreichen Romane, Erzählungen und philosophischen Abhandlungen bekannt, sondern auch für seinen außergewöhnlichen Reichtum und seine einträglichen Geldgeschäfte. Am Anfang seiner Karriere hat er allerdings finanzielle Sorgen gehabt – bis er im Jahr 1729 »ausgerechnet durch einen Lotteriegewinn«[2] zu einer größeren Summe Geldes kommt, die er im Laufe der Jahre geschickt vermehrt. Dieser Lotteriegewinn ist kein Zufallstreffer, sondern Ergebnis eines ebenso kuriosen wie kalkulierten Manövers: Mit Hilfe des Mathematikers Charles Marie de La Condamine erkennt Voltaire, dass der vom Generalkontrolleur Lepelletier-Desforts neu eingerichteten Staatslotterie ein Rechenfehler zu Grunde liegt – der Gesamtgewinn liegt deutlich über der Summe des Kaufpreises aller Lose. Gemeinsam mit einigen finanzkräftigen Freunden kauft Voltaire alle Lose auf und gewinnt wie geplant 500.000 Livres.[3] Zunächst weigert sich der Generalkontrolleur, die Summe auszuzahlen und verklagt die gewitzten Spieler. Voltaire sieht sich veranlasst, Paris vorsichtshalber zu verlassen. Obwohl er im Recht ist, wie auch René Pomeau betont: »L'opération, soulignons-le, était parfaitement légale«.[4] Die Klage wird abgewiesen, der Generalkontrolleur entlassen und der Schriftsteller erhält seinen Anteil an dem ansehnlichen Gewinn: »Voltaire had achieved the dream of every lottery gambler«.[5] Eingerichtet, um sich an der Spielfreude der Bevölkerung zu bereichern und so Staatsschulden zu amortisieren, wird die französische Staatslotterie durch die spektakuläre Entlarvung

1 Dieser Beitrag entstand im Kontext des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes *Französische Almanachkultur im deutschen Sprachraum (1700 – 1815)* unter der Leitung von Hans-Jürgen Lüsebrink (Universität des Saarlandes) und York-Gothart Mix (Philipps-Universität Marburg).

2 Philipp Blom: *Böse Philosophen. Ein Salon in Paris und das vergessene Erbe der Aufklärung.* München 2011. S. 39.

3 Vgl. Jean Orieux: *Voltaire ou le Royauté de l'Esprit.* Paris 1966. S. 185.

4 René Pomeau: *D'Arouet à Voltaire. 1694 – 1734.* Oxford 1985. S. 260.

5 Haydn Mason: *Voltaire. A Biography.* London 1981. S. 23.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

dieses Rechenfehlers zur öffentlichen Farce und endet in einer finanziellen Katastrophe.

Einige Jahrzehnte zuvor hat der *Conseil d'Estat du Roy* die Verordnung beraten, die am 02. Mai 1700 in Paris ergeht und die Einrichtung einer königlichen Lotterie sowie ihre Spielmodalitäten festlegt, und zwar mit folgender, vermeintlich nobler Absicht:

> En desirant […] procurer [aux Pauvres] un moyen commode & agréable de se faire un revenu sûr & considerable pour le reste de leur vie , même d'enrichir leurs Familles, en donnant au hazard des sommes si legeres , qu'elles ne puissent leur causer aucune incommodité.[6]

Ob die sich im Laufe des 18. Jahrhunderts in ganz Europa etablierenden Lotteriebetriebe der Bevölkerung tatsächlich Wohlstand und Sorglosigkeit ermöglichen oder ob sie die wirtschaftlichen Sorgen der Unterschichten nicht eher vergrößern, soll in der Folge anhand des Mannheimer Lotteriekalenders *Almanach utile et agréable de la Loterie Electorale Palatine* untersucht werden. Mit Hilfe dieser Almanachreihe, die zwischen 1766 und 1774 in deutscher und französischer Sprache erscheint, kann der Einfluss der Zahlenlotterie auf die unterprivilegierten Bevölkerungsschichten im Europa des 18. Jahrhunderts exemplarisch aufgezeigt werden.

Nach der Einführung staatlich organisierter Lottounternehmen in München 1760 und Berlin 1763 verabschiedet sich auch Kurfürst Carl Theodor im Jahr 1764 von den verbreiteten Bedenken gegenüber dem Glücksspiel als »Inbegriff der Monetarisierung und Kommerzialisierung des Vergnügens«[7]: Er führt mit Hilfe seiner Berater Freiherr Peter Emanuel von Zedtwitz und Claude Martin Saint Martin, einem französischen Bankier, auch in Mannheim eine Zahlenlotterie ein. Während es meist ein erhebliches Finanzdefizit als Folge des Siebenjährigen Kriegs ist, das die Landesherren dazu bewegt, das Zahlenlotto im Laufe der 1760er Jahre häufig heftiger Kritik zum Trotz[8] in fast allen deutschen Staaten zu etablieren, sucht Carl Theodor nach einer finanziellen Versorgung für eines seiner unehelichen Kinder. Mit sorgsam ausgearbeiteten Lottoplänen verspricht Saint Martin dem Kurfürsten neue Geldquellen, und so gründen sie gemeinsam

6 *ARREST DU CONSEIL D'ESTAT DU ROY, POUR LA LOTTERIE ROYALE.* Imprimerie de Frederic Leonard, Imprimeur ordinaire du Roy. Paris 1700. S. 3.

7 Manfred Zollinger: *Geschichte des Glücksspiels. Vom 17. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg.* Wien, Köln, Weimar 1997. S. 22.

8 Vgl. Helma Houtman-de Smedt: »North-West Europe Under The Spell Of Lotteries And Lotto In The Eighteenth And Nineteenth Centuries.« In: Bauer, Günther G. (Hg.): *Lotto und Lotterie. Homo Ludens VII. Internationale Beiträge des Institutes für Spielforschung und Spielpädagogik an der Hochschule »Mozarteum« Salzburg.* München, Salzburg 1997. S. 69.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

mit von Zedtwitz eine private Lottogesellschaft, deren Garantiefonds Carl Theodor aus seinem Privatvermögen zur Verfügung stellt.[9]

Auf Grund von fast 40 Lotteriehäusern im deutschsprachigen Raum und einer erneuten Hochphase von Karten-, Würfel- und Gesellschaftsspielen wird das 18. Jahrhundert zu Recht häufig als »Spielsäculum«[10] bezeichnet; gleichzeitig handelt es sich um die Blütezeit der Kalender, Almanache und Taschenbücher, die zur beliebtesten Lektüre zwischen Aufklärung und früher Biedermeierzeit gehören. Im Umfeld staatlich eingerichteter Lotterien, die zumeist eine eigene Druckerei zur zeitnahen Veröffentlichung ihrer Pläne, Listen, Lose und vor allem der gezogenen Zahlen unterhalten, entsteht mit dem Lotteriealmanach eine besondere Ausprägung dieser modischen Publikationen: Klar auf das jeweilige Lottounternehmen ausgerichtet, informieren diese Lottojahrbücher das spielfreudige Publikum nicht nur über Geschichte und Herkunft des Zahlenlottos, sondern beschreiben en détail die Einrichtung im jeweiligen Land bzw. Kurfürstentum und weisen auf die finanzielle Sicherstellung der Gewinne, die Spielregeln, die Zusammensetzung der Lottodirektion, Ort und Ablauf der publikumswirksam inszenierten Ziehungen, die erfolgreichen Auslosungen der Vergangenheit und glückliche Gewinner großer Geldbeträge hin.[11]

Ab dem Jahrgang 1766 kann die Almanachreihe *Almanach utile et agréable de la Loterie Electorale Palatine* nachgewiesen werden, die in den Jahren 1770 und 1771 den Nebentitel *Almanach de Bonne Fortune pour & par la Loterie Electorale Palatine* (Kurztitel: *Almanach de Bonne Fortune*) führt. Diese Publikation der ›Chur = Pfälzischen Lotterie=Buchdruckerey‹ dient zunächst als unverzichtbares Vademekum für die an der Lotterie interessierte Bevölkerung, das über die vielfältigen Einsatz- und Kombinationsmöglichkeiten sowie den komplexen Quotenplan des Lotteriesystems informiert. Wie alle Zahlenlotterien, die sich in den 1760er Jahren in den deutschen Territorien etablieren, richtet auch die Kurpfälzische Lotterie ihre Ziehungen nach der aus Italien stammenden Spielart »Lotto di Genova« aus. Es handelt sich dabei um ein Wettsystem von fünf aus 90

9 Vgl. Susanne Schlösser: »Fortuna kommt nach Mannheim. Zur Geschichte des kurpfälzischen Zahlenlottos im 18. Jahrhundert.« In: Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz / Mannheimer Altertumsverein von 1859 / Stadtarchiv – Institut f. Stadtgeschichte Mannheim / Reiss-Engelhorn-Museen d. Stadt Mannheim (Hgg.): *Mannheimer Geschichtsblätter. Neue Folge. Ein historisches Jahrbuch zur Archäologie, Geschichte, Kunst- und Kulturgeschichte Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz.* Bd. 11. Ubstadt-Weiher 2004. S. 164.

10 Zollinger 1997. S. 16 u. Günther G. Bauer: »Vorwort zum Reprint. ›Glücks = Calender für und durch die Chur = Pfälzische Lotterie auf das Jahr 1770‹.« In: Ders. (Hg.): *Lotto und Lotterie. Homo Ludens VII. Internationale Beiträge des Institutes für Spielforschung und Spielpädagogik an der Hochschule »Mozarteum« Salzburg.* München, Salzburg 1997. S. 305.

11 Vgl. Bauer 1997. S. 306.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Zahlen, das tatsächlich auf den Modus der Ratswahlen des 16. Jahrhunderts in Genua zurückgehen soll.[12]

Neben der Wettmöglichkeit des einfachen oder bestimmten Auszugs, in der französischen Ausgabe des Almanachs als ›Extrait simple‹ bzw. ›Extrait déterminé‹ bezeichnet, bei der lediglich auf eine beliebige Zahl aus 90 getippt wird, werden auch Wetten auf zwei, drei, oder vier Zahlen angeboten, die die Bezeichnungen ›Ambe‹, ›Terne‹ und ›Quaterne‹ tragen. Dieses Spielverfahren wird in den Jahrgängen 1766 und 1767 des Kurpfälzischen Lotteriealmanachs genau erläutert und anhand von Beispielen veranschaulicht. So finden sich im Jahrgang 1766 beispielsweise die Abschnitte »EXPLICATION Et Usage des Tableaux des différents Jeux de la Loterie Electorale Palatine«[13] und »TABLE Des differents Gains d'Ambes, de Ternes & de Quaternes«.[14] Außer diesen konkreten Erklärungen und einem umfangreichen Verzeichnis möglicher Einsätze und Gewinnsummen enthält der Almanach schließlich einen Textabschnitt über die Einrichtung der Zahlenlotterie, ein Kalendarium, in dem auch die Ziehungstage der Kurpfälzischen Lotterie vermerkt sind, sowie eine Auflistung dieser Daten. Neben den einzelnen Monatsblättern sind Leerseiten für handschriftliche Notizen eingebunden, und zahlreiche Eintragungen von alter Hand in französischer Sprache belegen, dass das vorliegende Exemplar aus dem Archiv der *Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim* tatsächlich für die Teilnahme an der Zahlenlotterie benutzt wurde. Abgesehen von wenigen Ausnahmen sind die Jahrgänge 1766 und 1767 im Aufbau, zum Teil sogar im Wortlaut identisch; bis auf das Frontispiz des Jahrgangs 1767 enthalten sie keine Illustrationen und keine literarischen Texte und sind somit eher als funktionale Lotteriehandbücher zu betrachten.

Doch im Laufe der Erscheinungsjahre verschiebt sich der inhaltliche Schwerpunkt der Almanachunternehmung: Auch die Jahrgänge 1770 und 1771, die unter dem Titel *Almanach de Bonne Fortune* firmieren, enthalten Informationen über die Kurpfälzische Lotterie, erläutern die verschiedenen Wettmöglichkeiten und bieten einen Einstieg in das Lottospiel. Dennoch fungieren sie nicht mehr vorrangig als pragmatische Regelwerke, sondern richten sich mit verschiedenen Geschichten, Gedichten und Anekdoten rund um das Glücksspiel

12 Vgl. Gerhard Lutz: »Lessing und die Quinterne. Primärquellen zum Lottofieber im 18. Jahrhundert.« In: Harmening, Dieter / Wimmer, Erich (Hgg.): *Volkskultur – Geschichte – Region. Festschrift für Wolfgang Brückner zum 60. Geburtstag*. Würzburg 1990. S. 129.

13 ALMANACH UTILE ET AGRÉABLE DE LA *LOTERIE ELECTORALE PALATINE POUR L'ANNÉE* 1766. Où l'on voit son origine ; ses progrès ; son Etablissement dans le Palatinat, & differentes façons de placer le plus avantageusement ses mises. A MANNHEIM. De l'Imprimerie de l'Administration Générale de la Loterie Electorale Palatine. M.DCC.LXVI. S. 24 ff.

14 Ebd. S. 27 f.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

an den versierten, umfassend interessierten Lottospieler. Zahlreiche aufwendig gestaltete Kupferstiche, die jeweils ausführlich erläutert werden, ergänzen das Kalendarium und die umfangreichen Textabschnitte. Damit kann der *Almanach de Bonne Fortune*, der in beiden Jahrgängen nahezu identisch ist, auch als Werbeträger für die Mannheimer Lotterie und als Unterhaltungsmedium angesehen werden.

Das Frontispiz des Jahrgangs 1770, das eine Reihe von 16 ganzseitigen Kupferstichen eröffnet, zeigt eine Darstellung der »Libéralité«[15], der »Freygebigkeit«[16], die, in verführerischer Pose und umrahmt vom Schmuck des kurfürstlichen Wappens, ihr Füllhorn über die Mannheimer Untertanen ausschüttet. In der Fortsetzung dieser auf die Kurpfälzische Lotterie bezogenen, von verschiedenen Kupferstechern geschaffenen Bilderserie werden die einzelnen Institutionen des Lotteriebetriebs vorgestellt sowie charakteristische Situationen des Spiels veranschaulicht. So findet sich beispielsweise der Kupferstich »LA BELLE RECEVEUSE«, auf dem ein Priester, ein Offizier und eine Dame ihre Einsätze bei einer verführerischen Kollekteurin tätigen, und »l'on voit bien que chacun travaille à sa *fortune*«[17], wie es in der »EXPLICATION DE L'ESTAMPE« lobend heißt. Unter der Überschrift »LE TIRAGE« wird der typische Ablauf der alle drei Wochen durchgeführten Ziehung von fünf Glückszahlen vorgestellt: Im Mannheimer Rathaus am Marktplatz ist der Tisch mit der Ziehungstrommel auf einer Bühne aufgebaut, ein Waisenkind zieht daraus die Zahlen, die dem im Saal wartenden Publikum verkündet werden.[18] Der Ereignischarakter dieser öffentlichen Veranstaltung wird in einem der Illustration beigeordneten Gedicht thematisiert. Im Vordergrund steht jedoch unübersehbar die Absicht, das Vertrauen der Bevölkerung in einen ordentlichen und reibungslosen Verlauf der Ziehungen zu stärken.

Da es sich bei dem *Almanach de Bonne Fortune* um eine Publikation der Kurpfälzischen Lotterie handelt, die die Bevölkerung zum Glücksspiel animieren und die lottobegeisterte Leserschaft in ihrem Enthusiasmus bestätigen und darüber hinaus mit dem Sujet ›Lotto‹ vertraut machen soll, ist es nicht verwunderlich, dass fast alle Geschichten, Gedichte und Abbildungen das Zahlenlotto positiv bewerten und eine werbende Intention verfolgen. So ist es neben den bereits genannten Beispielen vor allem das Argument des mühelosen Reichtums, das zum Einsatz in die Lotterie animieren soll:

15 ALMANACH DE *BONNE FORTUNE* pour & par la LOTERIE *ELECTORALE PALATINE* EN L'ANNÉE 1770. *A* MANNHEIM, De l'Imprimerie de la Loterie Elect. Pal. 1770. S. 5.

16 Glücks=Calender für und durch die Chur = Pfälzische Lotterie auf das Jahr 1770. Chur = Pfälzische Lotterie=Buchdruckerey. Mannheim 1769. S. 5.

17 ALMANACH DE *BONNE FORTUNE* pour & par la LOTERIE *ELECTORALE PALATINE* EN L'ANNÉE 1770. S. 50.

18 Vgl. ebd. S. 74 ff.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

> De tant de moyens que les hommes employent pour acquerier des richesses ou pour se procurer des ressources ; le plus prompt & le plus aisé est sans contredit la voye des loteries ; sans travail , sans peine , sans protection & sans aucun talent , un bon lot fait la fortune d'un homme dans un seul instant ; & cette nouvelle fortune ne l'oblige à aucune reconnoissance , ne lui impose aucun devoir & ne lui laisse aucun de ces remords.[19]

Wiederholt wird das scheinbar greifbare Glück propagandistisch visualisiert: Kleine Schmuckkupfer zeigen mit Münzen und Wechseln überladene Füllhörner oder Putten, die mit Pfeil und Bogen auf Gewinnzahlen schießen. Die Kurpfälzische Lotterie wird auf einem ganzseitigen Kupferstich zwischen Glücksrad und Füllhorn als erotisch stilisierte Glücksgöttin personifiziert, die ihre Reichtümer an die Gewinner verteilt. Daneben steht die unmissverständliche Warnung, dass vom Reichtum ausgeschlossen bleibt, wer nicht bereit ist, in die Lotterie zu investieren: »Celui qui ne court pas quelques hazards du sort , ne peut s'attendre à rien ; car assurément si l'on s'obstine à tenir toute ses portes & ses fenêtres fermées , les rayons du soleil ne pénétreront jamais«.[20]

Auch die angeblichen Vorteile der Zahlen- gegenüber der Klassenlotterie werden angeführt, nämlich, dass »la fortune n'y est resserrée dans aucunes bornes«[21], was auf die vergleichsweise hohen, nicht variablen Einsätze und die ebenfalls bereits im Voraus festgeschriebenen Geld- oder Sachpreise innerhalb der Klassenlotterie anspielt. Doch auch wenn der Einsatz in der Klassenlotterie nicht individuell zu bestimmen ist wie im Zahlenlotto, kann die Höhe der Lospreise und der Gewinne auch innerhalb verschiedener Klassenlotterien stark variieren. So kostet beispielsweise ein Los für die Lotterie, die im Januar 1831 im Rahmen eines Maskenballs in der Wiener Hofburg abgehalten wird und vornehmlich Silber- und Porzellan-Geschirr als Gewinne in Aussicht stellt, 24 Kreuzer[22], während bei der Verlosung der Güter Prosetsch und Poschna in Böhmen im Jahr 1815 ein Los zu 15 Gulden ausgespielt wird.[23]

Neben Lobpreisungen auf die Kurpfälzische Zahlenlotterie finden sich aber auch die kritischen Stimmen im Mannheimer Lotteriealmanach wieder, die in der zeitweise heftigen Diskussion um das Zahlenlotto im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts in der einschlägigen Literatur[24] formuliert werden.

19 Ebd. S. 22.
20 Ebd. S. 25.
21 Ebd. S. 27.
22 Vgl. Flugblatt: *Kundmachung. Sonntag, den 30. Januar 1831 wird zum Besten der öffentlichen Wohlthätigkeits=Anstalten, in den k. k. Redouten=Sälen, ein maskirter Ball gegeben werden. Mit dieser Redoute ist , vermöge Allerhöchster Bewilligung , eine Lotterie verbunden.* »Gedruckt bey J. B. Wallishauser«. Wien.
23 Vgl. Flugblatt: *Lotterie der Güter Prosetsch und Poschna in Böhmen bey den Gebrüdern Smitmer.* »Gedruckt bey Carl Gerold«. Wien.
24 Vgl. Wolfgang Weber: »Zwischen gesellschaftlichem Ideal und politischem Interesse. Das

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Im Jahr 1782 veröffentlicht Katharina Stockholzer eine Streitschrift mit dem Titel *Ueber das schädliche, und für Böhmen besonders nachtheilige Lotteriespiel*, in der sie die Abschaffung der bereits in den 1750er Jahren eingeführten staatlichen Lotteriegesellschaft in Böhmen fordert. Während der *Almanach de Bonne Fortune* ausdrücklich mit hohen Gewinnen bei minimalem Einsatz wirbt, ist gerade der niedrige Mindesteinsatz von einem Kreuzer Stockholzers Hauptkritikpunkt an der böhmischen Lotterie: »[F]ür einen Kreuzer zwanzig Dukaten zu gewinnen , muß den armen Bürger doch immer anspornen , sein ausgehungertes , für Gram und Sorge darniedergeschlagenes Weib, und abgezehrte Kinder zu retten«.[25] Eben weil es scheint, dass ein in die Lotterie eingesetzter Kreuzer der spielenden Person keinen Schaden anhaben könne, so argumentiert sie, werden selbst die in Armut lebenden Bevölkerungsschichten immer wieder animiert, in der Hoffnung auf einen Hauptgewinn ihr mühsam erspartes Geld in der Lotterie zu verpulvern. Stockholzer spricht von einer erheblichen Summe Geldes, die dem böhmischen Volk durch diese »verderbliche Seuche«[26] verloren gehe. Sie wendet sich unvermittelt an ihre Leserschaft und fordert Zurückhaltung:

> Sehen Sie meine Herren ! wie künstlich dieses Spiel durch ihre magnetische Kraft den letzten blutigen Heller der armen Dienstbothen , und der ärmsten Klasse der Menschen an sich zu locken weis , diejenigen , die sich von dieser traurigen Scene selbst überzeugen wollen , denen empfehle ich besonders in den letzten drey Tagen vor einer Ziehung in die Hauptkollektur zu gehen, Sie werden vor Mitleid dieser armen Menschen , die den letzten ersparten, oder ausgelehnten Gulden auf ein Ungewiß dahin geben , zurückschaudern. Sie können es unmöglich lange aushalten , wenn Sie nur die geringste Menschen = und Vaterlandsliebe besitzen ; ja es ist erschrecklich anzusehen , und zu hören , wenn eine so große Anzahl der dürftigsten Menschen durch dieses Spiel am Hunger Tuche nagen muß ![27]

Die logische Folge dieser Einsicht kann für Stockholzer nur sein, den von ihr als milde, gütig und weise charakterisierten Joseph II., Kaiser und König, um die sofortige Einstellung der böhmischen Zahlenlotterie zu bitten.[28]

Das von Stockholzer angeführte Argument der Gefährdung unterprivilegierter Bevölkerungsschichten findet sich wiederholt in zeitgenössischen Streitschriften, Flugblättern, Journalen oder Verordnungen – so auch in einem am 22. Januar 1787 in Salzburg ergangenen Lotterieverbot, das die »Begierde

Zahlenlotto in der Einschätzung des deutschen Bürgertums im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert.« In: Archiv für Kulturgeschichte. 69, 1987. S. 119.

25 Katharina Stockholzer: *Ueber das schädliche, und für Böhmen besonders nachtheilige Lotteriespiel.* o. O. 1782. S. 5.

26 Ebd. S. 11.

27 Ebd. S. 9 f.

28 Vgl. ebd. S. 14 f.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

zum Lottospiel«[29] verurteilt, die, »da sie meistens die dürftigere Gattung Leute anzustecken pflegt, die verderblichste Folgen und Erarmungen nach sich gezogen habe«.[30] Als weitere Begründung wird angeführt, »daß hiedurch [sic!] die Leute von Arbeitsamkeit, und emsigen Betriebe ihrer Gewerbe und Berufsgeschäfte, als der ächten Nahrungsquelle abgewendet, und vielmehr verwöhnt werden, sich blos mit täuschenden Hoffnungen abzugeben«.[31] Ebenso betont Gerhard Ulrich Anton Vieth im Jahr 1815 in Hinsicht auf das Glücksspiel,

> daß eine Nichtachtung des langsamen, kleinen Verdienstes und dadurch eine Vernachlässigung des Erwerbs eintritt, die für Personen des Mittelstandes sehr verderblich wird. […] Den Schwachen […], der sich durch dieses Greifen in Goldhaufen und durch diese Coquetterieen der Fortuna blenden und täuschen läßt, den eckelt nachher der armseligen Groschen und Thaler; die er durch Arbeit und Berufsfleiß langsame verdienen soll.[32]

In der Tat scheint die Lotterie den Konnex zwischen aufgewendeter Arbeit und erzieltem Erfolg aufbrechen zu können – auf dem Zufallsprinzip basierend, lenkt sie Energien von nützlichen Beschäftigungen und konkreter Lebensbewältigung auf die leichtfertige Erwartung plötzlichen Reichtums.[33] Doch den propagandistisch so wirksam angepriesenen Höchstpreisen, die im *Almanach de Bonne Fortune* beispielsweise als »richesses que procure la *Loterie*«[34] oder als »torrents d'or«[35] in Aussicht gestellt werden und die in Form einer ›Quaterne‹ in der Tat theoretisch möglich sind, stehen vergleichsweise niedrige Gewinnchancen gegenüber. Die Hoffnungen und Träume, die der Bewältigung der realen Lebensprobleme durch kalkulierten Einsatz vorhandener Mittel im Weg stehen, werden mit dem Ende jeder Spielrunde in der Regel enttäuscht[36]; zahlreiche Familien führt das ›Lottofieber‹ oder die ›Lottosucht‹ in den finanziellen Ruin. Ein weiterer Kritikpunkt am Zahlenlotto ist die Förderung des Aberglaubens, besonders in Form von Traum- und Wahrsagereibüchern, des Diebstahls oder der Veruntreuung von Geldern durch Lottokollekteure. Doch vor allem die genannten Probleme der niedrigen Mindesteinsätze und demzufolge der zu hohen Beteiligung der mit den geringsten materiellen Ressourcen ausgestatteten Be-

29 Archiv der Stadt Salzburg: Patente und Verordnungen. Verordnung vom 22.01.1787.
30 Ebd.
31 Ebd.
32 Gerhard Ulrich Anton Vieth: *Betrachtungen über das Spiel besonders über das Pharao.* Elberfeld 1815. S. 16.
33 Vgl. Claudia Albert: »Corriger la fortune? Lotterie und Glücksspiel im Urteil des 18. Jahrhunderts.« In: Lenz-Jahrbuch. Sturm-und-Drang-Studien. 5, 1995. S. 118.
34 ALMANACH DE *BONNE FORTUNE* pour & par la LOTERIE *ELECTORALE PALATINE* EN L'ANNÉE 1770. S. 5.
35 Ebd. S. 84.
36 Vgl. Weber 1987. S. 132.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

völkerungsschicht an der Lotterie[37], sind es, die letztlich dafür sorgen, dass das Zahlenlotto im Unterschied zur Klassenlotterie bis 1795 in fast allen deutschen Territorien abgeschafft wird.

Bemerkenswert ist, wie der lottokritische Diskurs des späten 18. Jahrhunderts im *Almanach de Bonne Fortune* aufgegriffen wird. Obwohl die Mannheimer Lottogesellschaft wie alle vergleichbaren Einrichtungen von den Betreibern primär als Geldquelle angesehen wird, finden sich wiederholt Passagen, in denen vor dem Hintergrund der Lotterie als potentieller finanzieller Gefahr für die Spieler der Einsatz moderater Summen empfohlen wird: »mais qu'autant il est censé, prudent & sage d'y prendre toûjours quelque interêt, autant seroit - il inconsidéré d'y exposer tout son bien , ou d'y déranger ses affaires«.[38] Ebenso ruft der anonym bleibende und sich lediglich als »Freund des Lottospiels«[39] ausweisende Verfasser und Herausgeber der Schrift *Der glückliche Lotteriespieler oder neueröfnetes Lotterietraumbuch* die Verhältnismäßigkeit und Wahrscheinlichkeit ins Gedächtnis:

> Es ist wahr geneigter Leser ! diese Lotterien sind wirklich der rechte und leichteste Weg zu einen geschwinden und grosen Glücke ; jedoch muß ich dir aber auch sagen: daß diese so schöne als nutzliche Kunst, geschwind reich zu werden, doch nicht so leicht ist , wie du dir einbildest. Mit Vernunft muß man das Glück suchen.[40]

Somit finden sich selbst in Lotteriealmanachen und -ratgebern durchaus implizite Warnungen vor der Gefahr des unmäßigen ›Lottofiebers‹, jedoch werden dessen mögliche Konsequenzen der Leserschaft nicht explizit vor Augen geführt. Auch bei dem Ratschlag »Les gens sages & prudents dirigeant avec œconomie le superflu dont ils peuvent se passer , ne hazarderont qu'une somme qu'ils pourront abandonner au hazard«[41] bleibt es bei einer unverbindlichen Warnung, die nicht weiter konkretisiert wird.

Häufig finden sich im *Almanach de Bonne Fortune* auch negative Kommentare, die nur zum Schein anklingen, um im direkten Anschluss wieder zu-

37 Vgl. Edith Saurer: *Straße, Schmuggel, Lottospiel. Materielle Kultur und Staat in Niederösterreich, Böhmen und Lombardo-Venetien im frühen 19. Jahrhundert.* Göttingen 1989. S. 305.

38 ALMANACH DE *BONNE FORTUNE* pour & par la LOTERIE *ELECTORALE PALATINE* EN L'ANNÉE 1770. S. 26.

39 *Der glückliche Lotteriespieler oder neueröfnetes Lotterietraumbuch. Worinnen man alle gehabte Träume nachsuchen, deren Bedeutungsnummern ersetzen, und in allen Zahlenlotterien sein Glück am leichtesten machen kann. Nebst einem Anhange verschiedener bishero sehr geheim gehaltenen Cabalen, welche ebenfalls die sichere Kunst die Nummern in künftigen Ziehungen zu errathen, anweisen. Neue, verbesserte, und viel vermehrte Auflage. Herausgegeben von einem Freund des Lottospiels*. 1787. Titelblatt.

40 Ebd. unpaginiert. 2. Bl. recte.

41 ALMANACH DE *BONNE FORTUNE* pour & par la LOTERIE *ELECTORALE PALATINE* EN L'ANNÉE 1770. S. 34.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

rück genommen oder gar widerlegt zu werden. Besonders deutlich wird dies in der Episode um »ZOYLE ENNEMI DES LOTERIES«, der versucht, seinen Bekanntenkreis von der Teilnahme an der Lotterie abzubringen: »Vous allés , leur disoit - il , perdre le certain que vous avés , pour l'incertain que vous n'aurés jamais«.[42] Er führt verschiedene Argumente gegen das Zahlenlotto an, wie beispielsweise die verhältnismäßig niedrigen Gewinnchancen, doch im weiteren Verlauf der Geschichte ist es schließlich Zoyle, der seine Meinung ändert, zum enthusiastischen Lottospieler wird und zur Steigerung der Gewinne sogar eine Wettgemeinschaft in seinem Bekanntenkreis gründet. Unter der Überschrift »BACCHANAL AU CABARET« wird ein Gastmahl in einem Wirtshaus beschrieben, das ein glücklicher Lotteriegewinner für seine Freunde ausrichtet. Es werden Vokabeln wie ›Pracht‹ und ›Überfluss‹ sowie die Abbildung einer umgestürzten Weinflasche als Sinnbild der Verschwendung bemüht und ein lehrhaftes Sprichwort zitiert: »*CE qui vient par flûtte s'en va par tambour :* proverbe ancien , que l imprudence [sic!] humaine vérifie très souvent«.[43] Eine Belehrung über den sinnvollen Umgang mit einem Lotteriegewinn wird also angedeutet, aber nicht elaboriert – die lottokritischen Begriffe und Bilder werden lediglich zitiert, karikiert und letztlich dazu benutzt, das geschilderte Verhalten als natürlich und folgerichtig zu legitimieren. Von bürgerlichen Tugenden wie Fleiß, Sparsamkeit, Häuslichkeit und der Bereitschaft zu vernünftiger Muße geleitete, lottokritische Argumente werden so entkräftet. Der Leser wird in seinen etwaigen Bedenken in Bezug auf das geschilderte Verhalten in diesen Argumentationsstrang einbezogen und beeinflusst:

> Un homme se voit tout à coup beaucoup plus d'argent, qu'il n'en a eut de sa vie [, il] le dépense avec profusion. Assurement vous blamés sa prodigalité, vous dites que ce dissipateur n'a point de conduite […] il n'est peut-être pas sur qu'il mérite ce reproche […] Ce bon vivant vous dira que la possession des biens n'est rien ; s'ils ne procurent aucun plaisir ; & à moins d'être avare, l'on ne désire les richesses que pour en faire usage.[44]

Letztlich wird der lottokritische Diskurs des ausgehenden 18. Jahrhunderts im *Almanach de Bonne Fortune* aufgegriffen, um die gegnerischen Argumente zu widerlegen. Wie auch in zahlreichen weiteren Publikationsreihen wie zum Beispiel dem *Almanac du Lotto de Hesse-Cassel* oder dem *Anspach= und Bayreuthischen Lotto-Calender* zu beobachten ist, handelt es sich bei lotterieeigenen Almanachunternehmungen in der Tat ausschließlich um parteiliche Werbeträger und Unterhaltungsmedien, die das Zahlenlotto ohne Einschränkung befürworten und seine realen Gefahren wie die Spiel- und Verschwendungssucht

42 Ebd. S. 117.
43 Ebd. S. 100.
44 Ebd. S. 101.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

und den häufig resultierenden wirtschaftlichen Ruin der Spieler nicht kritisch beleuchten. Dennoch versuchen sie, sich im Sinne aufklärerischer Moral mit vordergründigen Warnungen und Ratschlägen zu schmücken und geben vor, auf bestehende Gefahren hinzuweisen. Sie appellieren an die Vernunft im Spiel und versuchen somit den Eindruck zu erwecken, dass das Glücksspiel, unter bestimmten Vorzeichen betrieben, ungefährlich und moralisch integer sei und den Spielern keinen Schaden zufüge, sondern vergnügte Muße und große Gewinnchancen verschaffe. Diese Verharmlosung, im Wissen um die von zeitgenössischen Kritikern wie Katharina Stockholzer wiederholt beschriebenen bedrohlichen Konsequenzen der Zahlenlotterie propagiert, steht für das Interesse der Landesherren, die den Lottobetrieb als verlässliche Einnahmequelle für unverzichtbar erachten, aber die steigende Armut ihrer Untertanen nicht registrieren wollen. Der moral-ethische Diskurs in der lotterieeigenen Almanachliteratur kollidiert also mit dem pekuniären Interesse des Staates und kann daher nicht konsequent geführt werden.[45]

Die unkritische Begeisterung am Zahlenlotto hat de facto vor allem die materiell schlecht gestellten und weniger gebildeten Bevölkerungsschichten ergriffen und vielfach zu riskantem Spielverhalten, Spielsucht und schließlich in den finanziellen Ruin geführt. Die massive Verarmung vieler Staatsbürger hat die Landesherren entgegen kurzsichtigen wirtschaftlichen Interessen schließlich doch gezwungen, ihre Lotteriebetriebe abzuschaffen und die Zahlenlotterie zu verbieten. Die Mannheimer Lotteriegesellschaft besteht als eine der längsten immerhin bis zum Ende der kurpfälzischen Zeit 1802, allerdings werden bereits seit 1795 keine Lottoziehungen mehr durchgeführt.[46]

Der *Almanach utile et agréable de la Loterie Electorale Palatine* als französischsprachiges Vademekum wendet sich zwar vorrangig an ein Publikum aus Bildungsbürgertum und Adel, das zum Vergnügen spielt und seine wirtschaftliche Existenz damit mehrheitlich nicht gefährdet. Die Reihe stimmt allerdings im Aufbau und Inhalt mit dem deutschsprachigen Jahrbuch *Glücks=Calender für und durch die Chur = Pfälzische Lotterie* überein, das in jedem Jahrgang parallel publiziert wird und sich an ein breiteres Publikum wendet. Dieser *Glücks=Calender* eröffnet auch einem weniger gebildeten Publikum den Zugang zur Lotterie; ebenso wie der erwähnte Kasseler Lotteriealmanach erreicht die Mannheimer Publikation in ihrer Zweisprachigkeit somit alle Bevölkerungsschichten und animiert sie zur aktiven Teilnahme an der Lotterie. Der *Almanach utile et agréable de la Loterie Electorale Palatine* wie auch die deutsche Ausgabe

45 Vgl. in diesem Zusammenhang auch Burkhard Müller: »Das Methadon der Spieler. Nur scheinbar ein Widerspruch: Wie der Staat seine Bürger beim Glücksspiel zugleich schützt und schröpft.« In: Süddeutsche Zeitung, 17.12.2010. S. 13.

46 Vgl. Schlösser 2004. S. 172.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

sind durchgängig bis in das Jahr 1774 nachgewiesen; mit ihren detaillierten Einblicken in die Institution der Zahlenlotterie können sie als aussagekräftige Zeugnisse absolutistischer Glücksspielkultur oder, aus aufklärerischer Sicht, Glücksspielunkultur angesehen werden. Summa summarum scheinen durch die Mannheimer Lotterie nur wenige Spieler zu Wohlstand gekommen zu sein. Anders als die eingangs erwähnte, sich für Voltaire so bezahlt machende französische Staatslotterie hat sie tatsächlich den Staatsfinanzen gedient.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

ALMANACH UTILE ET AGRÉABLE DE LA *LOTERIE ELECTORALE PALATINE POUR L'ANNÉE* 1766. Où l'on voit son origine ; ses progrès ; son Etablissement dans le Palatinat, & differentes façons de placer le plus avantageusement ses mises. A MANNHEIM. De l'Imprimerie de l'Administration Générale de la Loterie Electorale Palatine. M.DCC.LXVI. Mit abweichendem Titel erschienen bis 1774. (Nebentitel: ALMANACH DE *BONNE FORTUNE* pour & par la LOTERIE *ELECTORALE PALATINE)*

Archiv der Stadt Salzburg: Patente und Verordnungen. Verordnung vom 22. 01. 1787.

ARREST DU CONSEIL D'ESTAT DU ROY, POUR LA LOTTERIE ROYALE. Imprimerie de Frederic Leonard, Imprimeur ordinaire du Roy. Paris 1700.

Der glückliche Lotteriespieler oder neueröfnetes Lotterietraumbuch. Worinnen man alle gehabte Träume nachsuchen, deren Bedeutungsnummern ersetzen, und in allen Zahlenlotterien sein Glück am leichtesten machen kann. Nebst einem Anhange verschiedener bishero sehr geheim gehaltenen Cabalen, welche ebenfalls die sichere Kunst die Nummern in künftigen Ziehungen zu errathen, anweisen. Neue, verbesserte, und viel vermehrte Auflage. Herausgegeben von einem Freund des Lottospiels. 1787. Titelblatt.

Glücks=Calender für und durch die Chur = Pfälzische Lotterie auf das Jahr 1770. Chur = Pfälzische Lotterie=Buchdruckerey. Mannheim 1769.

Kundmachung. Sonntag, den 30. Januar 1831 wird zum Besten der öffentlichen Wohlthätigkeits=Anstalten, in den k. k. Redouten=Sälen, ein maskirter Ball gegeben werden. Mit dieser Redoute ist , vermöge Allerhöchster Bewilligung , eine Lotterie verbunden. »Gedruckt bey J. B. Wallishauser«. Wien.

Lotterie der Güter Prosetsch und Poschna in Böhmen bey den Gebrüdern Smitmer. »Gedruckt bey Carl Gerold«. Wien.

Sekundärliteratur

Albert, Claudia: »Corriger la fortune? Lotterie und Glücksspiel im Urteil des 18. Jahrhunderts.« In: Lenz-Jahrbuch. Sturm-und-Drang-Studien. 5, 1995. S. 118 – 135.

Bauer, Günther G.: »Vorwort zum Reprint. ›Glücks = Calender für und durch die Chur =

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Pfälzische Lotterie auf das Jahr 1770‹.« In: Ders. (Hg.): *Lotto und Lotterie. Homo Ludens VII. Internationale Beiträge des Institutes für Spielforschung und Spielpädagogik an der Hochschule »Mozarteum« Salzburg.* München, Salzburg 1997. S. 305–333.

Blom, Philipp: *Böse Philosophen. Ein Salon in Paris und das vergessene Erbe der Aufklärung.* München 2011.

Gesche, Inga (Hg.): *Almanache, Kalender und Taschenbücher aus der Zeit um 1730 bis 1830.* Mannheim 1987. (Ausstellungskatalog der Sonderschau vom 17.2. bis 12.7.1987, Städtisches Reiss-Museum Mannheim).

Houtman-de Smedt, Helma: »North-West Europe Under The Spell Of Lotteries And Lotto In The Eighteenth And Nineteenth Centuries.« In: Bauer, Günther G. (Hg.): *Lotto und Lotterie. Homo Ludens VII. Internationale Beiträge des Institutes für Spielforschung und Spielpädagogik an der Hochschule »Mozarteum« Salzburg.* München, Salzburg 1997. S. 69–99.

Lanckoronska, Maria Gräfin/Rümann, Arthur: *Geschichte der deutschen Taschenbücher und Almanache aus der klassisch-romantischen Zeit.* München 1954.

Lutz, Gerhard: »Lessing und die Quinterne. Primärquellen zum Lottofieber im 18. Jahrhundert.« In: Harmening, Dieter / Wimmer, Erich (Hgg.): *Volkskultur – Geschichte – Region. Festschrift für Wolfgang Brückner zum 60. Geburtstag.* Würzburg 1990. S. 128–141.

Mason, Haydn: *Voltaire. A Biography.* London 1981.

Müller, Burkhard: »Das Methadon der Spieler. Nur scheinbar ein Widerspruch: Wie der Staat seine Bürger beim Glücksspiel zugleich schützt und schröpft.« In: Süddeutsche Zeitung, 17.12.2010. S. 13.

Orieux, Jean: *Voltaire ou le Royauté de l'Esprit.* Paris 1966.

Pomeau, René: *D'Arouet à Voltaire. 1694–1734.* Oxford 1985.

Saurer, Edith: *Straße, Schmuggel, Lottospiel. Materielle Kultur und Staat in Niederösterreich, Böhmen und Lombardo-Venetien im frühen 19. Jahrhundert.* Göttingen 1989.

Schlösser, Susanne: »Fortuna kommt nach Mannheim. Zur Geschichte des kurpfälzischen Zahlenlottos im 18. Jahrhundert.« In: Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz / Mannheimer Altertumsverein von 1859 / Stadtarchiv – Institut f. Stadtgeschichte Mannheim / Reiss-Engelhorn-Museen d. Stadt Mannheim (Hgg.): *Mannheimer Geschichtsblätter. Neue Folge. Ein historisches Jahrbuch zur Archäologie, Geschichte, Kunst- und Kulturgeschichte Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz.* Bd. 11. Ubstadt-Weiher 2004. S. 159–173.

Stockholzer, Katharina: *Ueber das schädliche, und für Böhmen besonders nachtheilige Lotteriespiel.* o. O. 1782.

Vieth, Gerhard Ulrich Anton: *Betrachtungen über das Spiel besonders über das Pharao.* Elberfeld 1815.

Weber, Wolfgang: »Zwischen gesellschaftlichem Ideal und politischem Interesse. Das Zahlenlotto in der Einschätzung des deutschen Bürgertums im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert.« In: Archiv für Kulturgeschichte. 69, 1987. S. 116–149.

Zollinger, Manfred: *Geschichte des Glücksspiels. Vom 17. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg.* Wien, Köln, Weimar 1997.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Claudie Paye (München / Paris)

Almanach royal de Westphalie und Volkskalender im Vergleich. Ein Beitrag zur Kommunikations- und Zensurgeschichte im Königreich Westfalen (1807–1813)

Der Vergleich einiger im Königreich Westfalen erschienener Almanache offenbart eine mehrschichtige Konkurrenzgeschichte und beleuchtet einige Merkmale der Kommunikationsstrategien der westfälischen Staatsbürger. Im napoleonischen Modellstaat unter Napoleons Bruder Jérôme entstand als staatliche publizistische Unternehmung neben anderen und als Spiegelbild des *Almanach impérial* der *Almanach royal de Westphalie*, der ab 1810 in vier folgenden Jahrgängen in Folge bis 1813 erschien.

Die Zuwanderung von Migranten aus dem französischen Kaiserreich, die Einführung eines Verwaltungsapparats französischen Typus, der in den oberen Verwaltungsbereichen vorwiegend in französischer Sprache und in jenen unteren weiterhin in deutscher Sprache arbeitete, änderte den Alltag in den Territorien, die zum Königreich Westfalen zusammengeführt wurden. Der *Almanach royal de Westphalie* mit seiner Funktion als *annuaire administratif* (vergleichbar mit dem *Almanach impérial*) zeugt vom Entstehen dieses zweisprachigen Verwaltungs- und Gesellschaftskontexts. Als französischsprachige Veröffentlichung des westfälischen Staates liegt es nahe, den Almanach innerhalb der sprachpolitischen Maßnahmen einzuordnen, insofern solche tatsächlich konzeptionell existierten.[1] Bei der fortbestehenden Produktion von Almanachen und Volkskalendern in deutscher Sprache hingegen können partiell Anpassungen an die neuen Herrschaftsverhältnisse vermerkt werden. Welchen Platz diese Kalender im medialen und kommunikativen Spektrum einnahmen, der den königlich-westfälischen Staatsbürgern zur Verfügung stand, soll im Folgenden untersucht werden.

1 Wie im Rahmen meiner Doktorarbeit herausgearbeitet, scheint die neue Herrschaft oft planlos Maßnahmen ergriffen zu haben, statt langfristige Pläne zur Etablierung der Zweisprachigkeit oder zur Verbreitung der französischen Sprachkenntnisse im deutschsprachigen Bevölkerungsteil zu verfolgen. Unter dem Titel *»Der französischen Sprache mächtig…«. Kommunikation im Spannungsfeld von Sprachen und Kulturen im Königreich Westphalen, 1807–1813*, ist für 2013 eine Veröffentlichung in der Reihe *Pariser Historische Studien* in Vorbereitung.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Zunächst werden der *Almanach royal de Westphalie* als offizielles Staatsorgan sowie einige zeittypische Volkskalenderprojekte im Mittelpunkt der Untersuchung stehen. Schließlich soll der Blick auf die angestammte lokale Almanachproduktion gerichtet werden, die einige von den westfälischen Zensurbehörden inkriminierte Exemplare und Titel sowie entsprechende Spuren in den Polizeiakten aufweist und hinterlassen hat. Abschließend werden die Volkskalender und deutschsprachigen Almanache in ihrer Bedeutung für die politische und zeitkritische Meinungsbildung im Königreich Westfalen medienhistorisch bewertet. Im Vergleich beider Kalendertypen – Staatskalender und Volkskalender – erhellen sich charakteristische Gattungsstrukturen. Außerdem wird deutlich, in welchem Maße die Volkskalender im medialen Spektrum der sogenannten Franzosenzeit als deutschsprachige, mit dem offiziellen Staatskalender konkurrierende Periodika eine neue Funktion erlangten und welche Rolle sie spielten.

I. Der *Almanach royal* und andere Kalenderpläne aus westfälischer Zeit

I.1. Der *Almanach royal de Westphalie* als offizielles Staatsorgan

Der *Almanach royal de Westphalie* ist als ausschließlich frankophones Medium eine typische Hinterlassenschaft der westfälischen Königsherrschaft.[2] Den *Code Napoléon* hingegen gab es in deutscher Sprache – genau wie die Schriften, die nicht nur fachsprachlich, sondern auch organisatorisch den neuen Verwaltungsstrukturen und -prinzipien dienen sollten. Der *Almanach royal de Westphalie* war aber demgegenüber eine rein französischsprachige Angelegenheit. In seinem Erscheinungsbild war der Band von 1811 aufwändiger gestaltet als die folgenden Jahrgänge: Er ist in seiner Ausstattung prunkvoller und mit Goldschnitt versehen. Vom inhaltlichen Aufbau her sind alle Jahrgänge dieses Almanachs jedoch gleich. Zudem wurden alle in Kassel, der Hauptstadt des Königreichs Westfalen, herausgegeben und von der *Imprimerie royale* gedruckt.

Eröffnet wird der Almanach mit einer Aufzählung einiger bedeutender Ereignisse der Vergangenheit und den Daten wichtiger beweglicher Festtage.[3] Es folgt ein Kalender der Heiligen und Namenspatrone, in dem beispielsweise im

2 Von den vier nachgewiesenen Jahrgängen stehen drei digitalisiert zur Verfügung, vgl. http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018233-6 (05.01.2011); http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018234-2 (05.01.2011); http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018235-7 (05.01.2011).

3 Almanach royal de Westphalie. Cassel 1811. S. 3–4.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

April Hugues und Georges neben Werner und Hermann figurieren. Im Mai wurde Guillaume genannt, aber nicht Wilhelm. Dem zweisprachigen Kontext schien man zumindest in dieser Weise Rechnung tragen zu wollen.[4] Im August wurde mit dem Eintrag zum 16. August an das Napoleonsfest erinnert. Damit verweist ein einziger Eintrag auf die napoleonische Herrschaftssymbolik und ihre Memorialkultur.[5] Aber an den 15. November als den Geburtstag »seiner Majestät« König Jérôme wird ebenfalls erinnert. Ein doppelter Bezugspunkt eingeforderter Herrschaftsloyalität für die westfälischen Staatsbürger wurde damit festgeschrieben. Der *Almanach impérial* von 1811 führt hingegen den 15. November nicht als »Jérômefest« auf. Vergleicht man den *Almanach royal* in diesem Teil von seinem Erscheinungsbild mit seinem kaiserlich-französischen Vorbild, so sind die monatlichen Kalenderblätter des westfälischen Titels zusätzlich mit den astrologischen Symbolen illustriert.

Dem Kalender folgt dann ein Teil »Naissances et Alliances des Princes et Princesses de l'Europe« mit allen glücklichen Ereignissen dieser Herrschaftshäuser, deutlich grundiert von der napoleonischen Eroberungspolitik.[6] Die Reihenfolge spiegelt die Hierarchie wider, nach der sich die europäische Welt im Jahr 1811 aus der Perspektive des westfälischen Staatsoberhauptes ordnete. Nach Westfalen kommen Frankreich, Italien, Spanien, Sizilien und das Fürstentum Lucca und Piombino, die allesamt von Napoleoniden regiert wurden. Dann wechselt man zu den Rheinbundstaaten, die alphabetisch sortiert sind. Von dort aus geht man zu Österreich und Großbritannien über, es folgt ein erster transatlantischer Blick nach Brasilien, eine Rückwendung nach Dänemark, ein erneuter Perspektivwechsel über den Atlantik zu den Vereinigten Staaten, eine Rückkehr nach Europa zum Fürsten von Neuchâtel und Valengin, bevor Preußen, Russland, Schweden, die Schweiz und zum Schluss die Türkei erwähnt werden. Darauf folgt eine Liste in der gleichen Reihenfolge mit den »Staats- und Kabinettsministern der fremden Mächte«.[7] Im Anschluss sind vier Seiten den diplomatischen Vertretern der ausländischen Höfe beim König von Westfalen und seinen auswärtigen diplomatischen Vertretern gewidmet.[8]

Der Hauptteil verzeichnet dann den gesamten Verwaltungsapparat des Königreichs Westfalen bis hin zu den Departements und ihren Präfekturen, Un-

4 Ebd. S. 5 – 16.

5 Vgl. u. a. Christopher Buchholz: *Französischer Staatskult 1792 – 1815 im linksrheinischen Deutschland. Mit Vergleichen zu den habsburgischen Niederlande.* Frankfurt a. M. 1997; Martin Knauer: »Politik mit und gegen die Tradition. Staatskult und Königtum in Westphalen (1807 – 1813).« In: Veltzke, Veit (Hg.): *Napoleon. Trikolore und Kaiseradler über Rhein und Weser.* Köln, Weimar, Wien 2007. S. 341 – 358.

6 Almanach royal de Westphalie. Cassel 1811. S. 17 – 45.

7 Ebd. S. 45 – 52.

8 Ebd. S. 53 – 56.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

terpräfekturen sowie den Kantons-Maires und Friedensrichtern.[9] Neben der Auflistung der staatlichen Vertreter für alle Verwaltungsebenen, was dem Almanach den Charakter eines Adressbuchs verleiht, findet man auch einführende Erläuterungen über die Zuständigkeitsbereiche der jeweiligen Staatsminister oder die Arbeitsweise bestimmter Verwaltungsbereiche, was die Publikation wiederum in die Nähe eines Verwaltungshandbuchs rücken lässt. Des Weiteren finden sich geographische Angaben sowie statistische Hinweise zur Demographie der Departements – hier lässt sich die napoleonische Erfassungs- und Vermessungsmanie erkennen. Einige Autoritäten und Einrichtungen, die nicht direkt der Verwaltung zuzuordnen sind, haben auch in den Almanach Eingang gefunden – so die Repräsentanten der katholischen, evangelischen und jüdischen Religion, oder auch die Mitglieder der *Société royale des sciences.*

Der *Almanach royal de Westphalie* ist in toto in französischer Sprache abgefasst – selbst die Nachnamen sind französisiert. Hermann und Werner im Heiligen- und Namenspatronenkalender bilden eher die Ausnahme. Wem sollten also die Erläuterungen zum Funktionieren des Verwaltungsapparats dienen, wenn diese ausschließlich in französischer Sprache abgefasst waren? Zwar gab es durchaus einige französischsprachige und zweisprachige westfälische Staatsbürger, die Mehrheit war allerdings ausschließlich deutschsprachig. Wie erwähnt, gab es auch einige zweisprachige Schriften, wie beispielsweise das *Gesetzbulletin*, auch *Bulletin des lois* genannt.[10] In diesem standen sich beide Sprachen auf geraden und ungeraden Seiten wie im Spiegel gegenüber – das Französische vorweg, wohlgemerkt. Diese Einteilung des *Almanach royal de Westphalie* wird anhand einer Parallelveröffentlichung in deutscher Sprache mit dem Titel *Hof- und Staats-Handbuch des Königreichs Westphalen* einsichtig. Es erschien 1811 und 1812 in Hannover bei den Gebrüdern Heinrich Wilhelm und Bernhard Dietrich Hahn unter Verzicht auf den kalendarischen Teil des *Almanach royal.*[11]

Aus einem Schreiben des Innenministers Gustav A. von Wolffradt an die Präfekten vom Juni 1812 wird darauf hingewiesen, dass für das laufende Jahr eine deutsche Ausgabe des *Almanach royal* »veranstaltet worden« sei, weil es sich gezeigt habe, dass »selbst bey öffentlichen Beamten, eine ausfallende Unkenntniß des Geschäftsgangs so wohl, als des Personals in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung« vorhanden sei. »Als Ursache sei bisher angegeben worden, daß der Hof- und Staats-Calender für das Königreich der zugleich die

9 Ebd. S. 57 – 353.

10 Gesetz-Bulletin des Königreichs Westphalen / Bulletin des lois du royaume de Westphalie. [11 Bde.]. 2. Aufl. Kassel 1807/1808 – 1813.

11 *Hof- und Staats-Handbuch des Königreichs Westphalen.* 2 Bde. Hannover 1811 – 1812. Der Band von 1811 ist online zugänglich: http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019582-6 (05. 01. 2011).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Verfassung und die verschiedenen Behörden und ihre Geschaftskreyß bestimmt angiebt, in der Landessprache abgefaßt seyn muß«.[12] Das Erscheinen des *Almanachs* in deutscher Sprache könnte man als ein sprachpolitisches Zugeständnis der Herrschaftselite angesichts des passiven Widerstands der westfälischen Staatsdiener einstufen. Um diese These zu überprüfen, ist es zwingend, die Bedeutung des *Almanachs* für die westfälische Herrschaft eingehender zu ergründen: Unter welchen Bedingungen entstanden der *Almanach royal*, sowie seine deutsche Version, das *Hof- und Staats-Handbuch*? Wie sahen die Förderungsmaßnamen aus, die die Sonderstellung des *Almanach royal* und seiner deutschen Parallelveröffentlichung begründeten?

Bereits unmittelbar nach der Gründung des Königreichs Westfalen im Jahr 1807 war die Veröffentlichung eines Staatskalenders im Gespräch. Zwei Interessenten beschäftigten sich seit November 1807 mit dem Projekt und wandten sich im Januar 1808 an den Innenminister, da sie von den Regenten des Königreichs Westfalen dazu ermutigt worden seien, einen Staatskalender aufzulegen. Aus einem Schreiben vom Januar 1808 geht hervor, dass sie zunächst eine deutsche Ausgabe mit dem Titel *Staats-Kalender des Königreichs Westphalen* planten, der dann gleichzeitig in französischer Sprache unter dem Titel *Almanac royal de Westphalie* publiziert werden sollte.[13] Ihrer Bitte um Erhalt eines Druckprivilegs wurde eingeschränkt stattgegeben: Der Innenminister bemerkte in seiner Antwort vom 02. 02. 1808, dass die Erlaubnis, die genannten Werke zu publizieren, nicht als ausschließliches Druckprivileg verstanden werden sollte und erinnerte daran, dass ihm die Druckfahnen vorzulegen seien.[14] Warum die Interessenten, Franz Karl Schleicher, Professor für Mathematik und Kriegswissenschaften und der Astronom Matschke ihr Vorhaben aufgaben, ist nicht klar, wahrscheinlich kam es durch diese Verzögerung aber erst 1810 zur ersten Auflage eines *Almanach royal*.

Im nächsten Verfahren erhielt jedenfalls der Antragsteller Paul Collignon für den *Almanach royal de Westphalie* ohne Zögern ein Druckprivileg auf zehn Jahre; ein Herr [François Auguste] de Fourmont erhielt das Privileg für das *Hof- und Staats-Handbuch* für den gleichen Zeitraum.[15] Aber die staatliche Hilfe

12 GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 1693. Akten des Ministeriums des Innern, betr. verschiedene Anfragen und Correspondenzen (Eingaben von Städten, Bittschriften von Beamten und Privatpersonen betr. Unterstützungen, Anstellungen und Pensionen), 1807 – 1812, hier Bl. 163. Rundschreiben Nr. 2598 von G. A. von Wolffradt, Innenminister, an die Präfekten. 06. 06. 1812.

13 GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 1977. Buchhändler und Buchdruckereien (1807 – 1811), Bl. 26 – 27, Gesuch von F. K. Schleicher an J. J. Siméon, Innenminister. 31. 01. 1808.

14 Ebd. Bl. 25, Konzept des Schreibens Nr. 133 von J. J. Siméon an F. K. Schleicher. 02. 02. 1808.

15 GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 27. Dekret vom 29. 08. 1810, Eintrag »Almanach royal«, »Privilège au Sr. Fourmont pour l'impression et la vente de l'Almanach royal«; vgl.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

beschränkte sich nicht nur auf die Erteilung von Druckprivilegien. In den Akten des Innenministeriums ist überliefert, dass die *Imprimerie royale* ständig neue Räumlichkeiten für sich forderte und auch bekam. Anfang 1808 konnte Collignon sogar aufgrund der Dringlichkeit seines Auftrags als Hofbuchhändler Wohnungen, die der Kunstakademie und Gemäldegalerie bis *dato* zugewiesen worden waren, erhalten.[16] Collignon erbat sich in der Folge auch weitere Nebengebäude im Hof der Kunstakademie, die zuvor von den Fassbindern genutzt wurden und erhielt diese.[17] Mitte 1808 ließ er schließlich einen Herrn Tischbein, vielleicht sogar den sogenannten ›Goethe-Tischbein‹ (Johann Heinrich Wilhelm Tischbein), mit Staatshilfe ausquartieren, um mit seiner Druckerei noch weiter zu expandieren.[18] In den Akten des Staatssekretariats findet man im Fundus der unveröffentlichten Dekrete aus dem Jahre 1811 den Hinweis mit Datum vom 7. März 1811, dass »la somme de 1500 frs. [est] accordée au Sr. de Fourmont, comme dédommagement du retard qu'éprouve l'impression de l'Almanach royal«.[19]

Auch was den Absatz des *Almanachs* und des *Hof- und Staats-Handbuchs* anging, griff der Staat helfend ein. Zunächst sicherlich auch, weil die Staatsbeamten und *employés* der westfälischen Verwaltung das Zielpublikum für die Bände waren. Aber sogar der Innenminister persönlich erbat von den Präfekten ihre Mithilfe beim Absatz des *Hof- und Staats-Handbuchs* bei den lokalen Obrigkeitsvertretern.[20] Der Präfekt des Harzdepartements klagte zwar, erst nach mehrmaligen Anfragen den Preis vom Herausgeber erfahren zu haben, sicherte aber seine Hilfe beim Verkauf zu.[21] Der Präfekt des Werradepartements zeigte sich ebenfalls bereit, für die Verbreitung der neuen deutschen Fassung des Staatskalenders zu sorgen, so wie er dies zuvor für andere Verwaltungshand-

auch Bulletin des Lois et décrets du Royaume de Westphalie / Bülletin der Gesetze und Decrete des Königreichs Westphalen, zweiter Theil des Jahres 1810, Welcher die vom 1sten April bis zum 31sten August 1810 eingerückten Decrete enthält. Nr. 17 bis 32, Cassel 1810. S. 506. Dekret Nr. 31 vom 29. 08. 1810.

16 GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 1977. Buchhändler und Buchdruckereien (1807 – 1811), Bl. 3 – 4. Gesuch von Prof. Ruhl, vom Herrn Robert, inspecteur adjoint de la Gallerie des Tableaux, von den Prof. Kobold und Range, sowie vom Inspektor Eulner an J. J. Siméon, Innenminister. 29. 01. 1808.

17 Ebd. Bl. 5 und 7. Gesuch von P. Collignon an J. J. Siméon. 08. 02. 1808; ebd. Bl. 6. Konzept Nr. 181 von J. J. Siméon an Heinrich Christoph Jussow, Architekt in Kassel.

18 Ebd. Bl. 8. Gesuch von Collignon an J. J. Siméon. 15. 04. 1808; ebd. Bl. 9. Schreiben Nr. 756 von J. J. Siméon an Hrn. Tischbein, Inspektor in Kassel. 16. 04. 1808; ebd. Bl. 10. Konzept Nr. 776 von J. J. Siméon an P. Collignon. 20. 04. 1808; ebd. Bl. 11 – 12. Gesuch von P. Collignon an G. A. v. Wolffradt, Innenminister. 19. 02. 1811.

19 GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 28. Einträge »Almanach royal« und »Fourmont«.

20 GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 1693. Bl. 163 (wie Anm. 12).

21 Ebd. Bl. 161. Schreiben Nr. 7579 vom Präfekten des Harz-Departements in Heiligenstadt an G. A. von Wolffradt. 28. 06. 1812.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

bücher getan habe, allerdings erklärte er auch, die Unannehmlichkeiten und Ausgaben, die in der Vergangenheit auf ihm gelastet hatten, diesmal vermeiden zu wollen, indem Fourmont ihm nur Exemplare zukommen lassen solle, die er auch bestellt habe bzw. diese am besten direkt an die Besteller senden solle. Außerdem erinnerte er daran, dass es eigentlich nicht direkt zu seinem Aufgabenspektrum gehöre, die Herausgeber des Staatskalenders beim Absatz ihrer Werke zu unterstützen.[22]

Die Begünstigungen, die insbesondere der *Imprimerie royale* und Collignon zugute kamen, fielen den anderen Kasseler Buchhändlern und -druckern auf, denn 1814 resümierte der anonyme Autor der Schrift *Die Garküche an der Fulda* unmissverständlich die allgemeine Ablehnung: »die königliche Hofbuchdruckerei [war] den Casselschen Buchdruckern, Buch- und Papierhändlern, ein Dorn im Auge«.[23] Paul Collignon entstammte allem Anschein nach einer bekannten Buchdruckerfamilie aus Metz.[24] Im Jahr 1807 wird noch ein Katechismus in Metz bei »Collignon Imprimeur-Libraire de Monseigneur l'Evêque« veröffentlicht.[25] Nach seiner westfälischen Zeit kehrte Collignon offensichtlich nach Metz zurück.[26] Von François Auguste de Fourmont bezeugen die Archivalien, dass er aus Lyon stammte und sich seit 1808 im Königreich Westfalen aufhielt, in welchem er zunächst sein Auskommen in der Verwaltung als *employé* im Justizministerium gefunden hatte.[27]

22 Ebd. Bl. 162. Schreiben von August Heinrich Freiherr von Trott zu Solz, Präfekten des Werradepartements in Marburg, an G. A. von Wolffradt. 20. 06. 1812.

23 Anonymus: *Die französische Garküche an der Fulde, Erstes Gericht. Oder?? Neuestes Gemählde der Residenzstadt Cassel, wie sie noch im Jahr 1813 war, und wie sie gegenwärtig nicht mehr ist. Erstes Heft. Ein Pendant zur geheimen Geschichte von Westphalen.* St. Petersburg 1814. S. 94.

24 Martin François Thiébaut: *Homélies sur les évangiles de tous les dimanches et principales fêtes de l'année.* Bd. 3. Metz (Chez Joseph Collignon, À la Bible d'Or) 1762.

25 Jean-Baptiste Dubois: *Catéchisme de toutes les églises catholiques de l'Empire français, imprimé par ordre de Monseigneur l'Evêque de Metz.* Metz (Chez Collignon Imprimeur-Libraire de Monseigneur l'Evêque) 1807. Die Metzer Buchdruckerei Collignon war allerdings nicht ausschließlich dem Katholizismus verpflichtet: Charles de Villers: *De la liberté. Seconde édition augmentée et corrigée, par M. de Villers, capitaine d'artillerie.* Metz (Imprimerie Collignon) 1791; Ders.: *Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther.* Paris (Heinrichs), Metz (Collignon) an XII–1804.

26 François de Belsunce (Belzunce) de Castelmoron: *Œuvres choisies de M. de Belsunce (Belzunce). Evêque de Marseille, éd. par l'Abbé Jauffret.* Metz (Collignon) 1822.

27 Archives nationales. BB[11] 68. Demandes d'autorisations pour entrer ou rester au service des puissances étrangères (décret du 26/8/1811), Royaume de Westphalie, Dossier Fourmont.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

I.2. Kalenderprojekte unter der westfälischen Herrschaft

Auch andere als Collignon und Fourmont zeigten gegenüber den westfälischen Staatsbeamten ihr Interesse an der Drucklegung von Volkskalendern und ersuchten mit ihren Kalenderplänen um entsprechende Druckprivilegien. Die Direktoren der ›Maison des orphelins de Halle‹ (›Waisenhaus-Druckerei‹) gehören zu den Antragstellern, die sich wiederholt bei der westfälischen Verwaltung meldeten. 1808 erhielten sie die Zusage, dass die Einnahmen der Intelligenz- und Anzeigeblätter, die zuvor der ›Caisse de la maison des Orphelins‹ in Potsdam übertragen wurden, nunmehr ihrer Einrichtung zugute kämen. Auch das Druckprivileg für die Volkskalender in ihrer Stadt hatten sie für 1808 erhalten und waren dann davon ausgegangen, dieses erneut für 1809 nutzen zu können, was jedoch nicht der Fall war.[28]

Zwei Pastoren, Johann Philipp Hartwig Grustenberg und Friedrich Franz Adolf, meldeten sich im Oktober 1810 beim Innenminister, um wegen ihres Plans zu einem westfälischen Volkskalender für Schulen und Kirchen vorzusprechen. Das Interessante bei diesem Plan – der allerdings, soweit sich dies erkennen lässt, nie umgesetzt wurde – ist, dass er umfassend erläuterte, was die Ziele eines idealtypischen Volkskalenders sein sollten. Grustenberg erklärte:

> Eine mehrjährige Erfahrung hat mich gelehrt, daß es mehrentheils die Unwissenheit ist, worin die niedrigere Volksklassen bleibt mit den Gesetzen und der Verfassung eines Staats, welche sie oft anzufeinden macht mit den verschiedenen […] Einrichtungen. [Das] Unternehmen […] geht hauptsächlich dahin; Kenntniß des Landes-Verfassung und Gesetze, Vaterlandsliebe und Achtung für bürgerliche Ordnung, und manche Einrichtung des Staates zu befördern, die man hier und da noch aus einem unrichtigen Gesichtspunkte zu betrachten pflegt, und dieser Ansicht wegen, für ein drückendes Joch hält.[29]

Die Pastoren planten deshalb eine eigene Rubrik zur Landesverfassung und erläuterten: »Eine genaue Kenntniß der Landes-Verfaßung ist umstritig das beste Verhikel, Patriotismus und Vaterlandsliebe zu befördern«.[30] Darüber hinaus sollte eine Rubrik mit »Beyspiele[n] von guten und schlechten, törichten und schädlichen Handlungen westfälischer Untertanen und Bürger nebst biographischen Nachrichten« aufgenommen werden. Hier lautete die Begründung:

28 GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 2280. Büchercensur, Buchhandlungen, öffentliche Blätter und Buchdruckerprivilegien, 1808 – 1811, u. a. Bl. 2 und 5. Kopie des Schreibens von Johann August Niemeyer und Johann Georg Knapp, Direktoren des Waisenhauses in Halle, an Christian-Wilhelm Gossler, Präfekt des Saaledepartements. 24. 02. 1808.

29 Ebd. Bl. 29, Gesuch zu einem westfälischen Volkskalenderprojekt von J. Ph. H. Grustenberg. 22. 10. 1810.

30 Ebd. Bl. 31 – 34, Plan zu einem westfälischen Volkskalender der Pastoren J. Ph. H. Grustenberg und Friedrich Franz Adolf.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

»Wer lieset auch nicht lieber Nachrichten aus dem wirklichen Leben, als Erdichtungen und Roman?«[31]

Geplant war ebenfalls die Anzeige nützlicher Erfindungen in einer gesonderten Rubrik, des Weiteren ein Teil mit Anekdoten und »Caracterzügen«, jedoch »unanstößiger« Art, so jedenfalls die Herausgeber.[32] Weiterhin sollten eine Rubrik für nützliche Vorschläge zur Verbesserung des Wohlstandes ganzer Gemeinden sowie ein Kalendarium das inhaltliche Spektrum abrunden. Ihre Absicht erläuternd unterstrichen die Herausgeber: »Ueberdem haben die Beyspiele der wirklichen Inhalte den wirksamsten Einfluß auf das Verhalten der Menschen. Wenn daher ein Volkskalender ganz eigentlich in die Classe der Volksbücher gehört, so müßte wohl dieser Abschnitt am wenigsten darin fehlen«.[33] Kurzum, der volksaufklärerische Impetus war bei diesem Projekt sehr präsent.[34] Interessanterweise versprach dieser Plan eines neuen deutschsprachigen Volkskalenders, die neuen Herrschaftsprinzipien bei den unteren Schichten der königlich-westfälischen Bevölkerung in Verbindung mit populären und lebenswirklichen Lesestoffen zu implementieren.

Ein weiterer aktenkundig gewordener Antragsteller war Henry Würtz. Kein Geringerer als der Polizeichef Jean François Marie de Bongars sprach sich für ihn aus, in einem seiner Rapports au Roi vom November 1811 heißt es:

> Le Sr. Henry Würtz domicilié à Cassel sollicite de la faveur de S.M. le privilège éxécutif pendt. dix ans de faire imprimer, vendre et distribuer dans toute l'Etendue du Royaume, un livre intitulé Adress Buch für die Stadt Cassel.
> Cet ouvrage est ápeu prés semblable à celui qui existe en France sous le titre d'Allmanach de Commerce, peut étre d'une grande utilité pour les étrangers, les Marchands et Négociants, et generalement pour toutes les personnes qui ont des affaires à Cassel, la rédaction m'en paraît bonne.
> Le Sr Würtz à donné des preuves de son attachement à la personne sacrée de V. M., et je

31 Ebd.
32 Ebd.
33 Ebd.
34 Vgl. Rudolf Zacharias Becker: *Noth- und Hülfsbüchlein für Bauersleute, oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichte des Dorfes Mildheim. 2 Theile.* Gotha, Leipzig 1788–1798; Reinhart Siegert: *Aufklärung und Volkslektüre. Exemplarisch dargestellt an Rudolph Zacharias Becker und seinem ›Noth- und Hülfbüchlein‹. Mit einer Bibliographie zum Gesamtthema.* Frankfurt a. M. 1978. (Archiv für Geschichte des Buchwesens, XIX). Sp. 566–1347. Über volksaufklärerische Zielsetzungen in Almanachen, vgl. u. a. Hans-Jürgen Lüsebrink: »Vom ›Messager Boiteux‹ zum ›Poor Richard‹: Populäre Erzählerfiguren in Volkskalendern des 18. und 19. Jahrhunderts.« In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Der Kalender als Fibel des Alltagswissens.* Tübingen 2005. (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung, 27). S. 27–42, hier u. a. S. 34, 38; vgl. auch Holger Böning: »Volksaufklärung und Kalender: Zu den Anfängen der Diskussion über die Nutzung traditioneller Volkslesestoffe zur Aufklärung und zu ersten praktischen Versuchen bis 1780.« In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Der Kalender als Fibel des Alltagswissens.* Tübingen 2005. S. 137–173.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

> ne vois aucun inconvénient de lui assurer le fruit de ses travaux, en lui accordant le privilège qu'il sollicite, J'ai l'honneur en conséquence de proposer très humblement à V.M. [un] projet de Décrêt.[35]

Andere Quellen belegen, dass Würtz, dem man bereit war, ein gutes Auskommen für zehn Jahre zu gewähren, ein umtriebiger Polizeiagent der Hohen Polizei war.[36]

Insgesamt veranschaulichen diese unterschiedlichen Pläne, in welchem Umfang das einträgliche Geschäft mit den Kalendern und Almanachen unter der westfälischen Herrschaft neu organisiert wurde. Während die alten Akteure teilweise ihre Privilegien verloren oder nur mit Schwierigkeiten verteidigen konnten, nutzten sprachkundige Konkurrenten wie Collignon, Fourmont oder Würtz die entstehenden Spielräume und nahmen die neue Verwaltung für sich ein.

II. Die herkömmliche Almanachproduktion im Visier der politischen Polizei

Sieht man von den projektierten, aber wahrscheinlich nicht verwirklichten Volkskalendern ab, so stellt sich die Frage, welche Änderungen sich durch die neue Herrschaftskonstellation für die althergebrachten Volkskalender ergaben. Abgesehen von der Erwähnung in den Akten über die territoriale Reorganisation der Revenuen und des Vertriebs hinaus, tauchen die Volkskalender im Zusammenhang mit mehreren Zensurwellen in den Polizeiberichten auf. Die Volkskalender erschienen der westfälischen Obrigkeit und seinen Polizeibeamten wiederholt nicht ausreichend staatskonform zu sein.

Die erste Meldung betrifft den Almanach für das Jahr 1808, der von der ›Maison des pauvres et des orphelins à Cassel‹ (›Armen- und Waisenhaus‹)

35 GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 698. Akten der Präfektur und der Direktion der Hohen Polizei zu Cassel, Rapport au Roi Nr. 3648. 28.11.1811

36 Vgl. GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 702. Verzeichnis der geheimen Agenten der Hohen Polizei am 1. Nov. 1809; GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 686. Briefkopie Nr. 1359; GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 709. Bericht Nr. 827 des Polizeikommissars Fuss aus Halle an J. F. M. de Bongars, Generalinspektor der Gendarmerie, mit der Hohen Polizei beauftragt. 08.05.1812; RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 21. Nr. 13019 – 13040, hier Nr. 13037. Begnadigungsgesuch des Gärtners Kramm an Ph. Mercier, Polizeipräfekt in Kassel. 06.04.1813. Sämtliche Rapporte des Geheimagenten »WZ« gehen voraussichtlich auf Würtz zurück. Vgl. u. a. RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 10. Nr. 5126 – 5159. Rapports d'Agens jusqu'au 1er juillet 1813; RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 16. Nr. 9882 – 9987. Rapports de WZ; RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 19. Nr. 12018 – 12052. Berichte des Agenten WZ; Anonymus: *Die entlarvte hohe und geheime Polizei des zerstörten Königreichs Westfalen.* O. O. [Göttingen] 1814. S. 77 ff., 87.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

gedruckt wurde. Die Direktoren des Waisenhauses wurden im Februar 1808 beim Innen- und Justizminister vorstellig:

> le chapitre de cet almanac, qui contient le passage, dont on s'est plaint, est la continuation d'un tableau historique de l'Allemagne du 16e siècle, extraite depuis dix ans d'un Almanac historique de Brunswick sous le titre: Almanac historique et généalogique pour l'an 1797 imprimé à Brunswick, qui avoit été lu et repandu depuis ce tems dans le public sans quelque plainte. Bien éloignés d'avoir eu jamais l'intention de faire repandre la moindre chose offensante contre quelque culte, nous avons regret, de voir, que le redacteur de l'almanac hessois a copié un passage, que nous désapprouvons tout à fait, et nous ne manquerons pas, d'interdire pour l'avenir la continuation de cet histoire.[37]

In diesem Almanach wurde offensichtlich gegen die allgemeingültige religiöse Toleranz im Königreich Westfalen verstoßen. Wie mit dem Almanach seitens der Polizei verfahren wurde, ließ sich allerdings nicht ermitteln.

Die nächsten »Verstöße« gegen die implantierte Gesellschaftsordnung waren jedoch anderer Natur. Die Vorfälle zum Jahresende 1811/1812 sind am besten überliefert, stellen aber lediglich Wiederholungen der Jahreswechsel 1808/1809 und 1810/1811 dar und kehrten noch einmal 1812/1813 wieder.[38] Diese Kontinuität ist für das Genre der Almanache kennzeichnend. Am 18. Dezember 1811 wandte sich der Polizeichef Bongars an die Generalpolizeikomissare in den Departements:

> Je viens de voir l'almanach de l'an 1812 de Blanckenburg et c'est avec étonnement que j'y ai trouvé la généalogie des souverains, qui d'après différentes catastrophes politiques, ne comptent plus parmi les puissances de L'Europe; vous n'ignorez surement pas, que la surveillance de la presse, fait un des objets principaux des attributions de la haute police: Vous devez necessairement convenir que la lecture de cette genealogie, excite, dans la Classe du peuple, des idées extravagantes, sur l'ancien systeme, que cela echauffe les esprits, donne lieu a des observations & a des esperances folles, & des fausses interpretations, en general que cela nuit au maintien du Bon esprit public. Je vous ordonne en conséquence d'interdire toute impression posterieure de semblables almanachs, de faire rechercher & saisir tous ceux qui seroient deja imprimés &

37 GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 1977 (wie Anm. 14). Bl. 28. Schreiben der Direktionsmitglieder des Armen- und Waisenhauses in Kassel an J. J. Siméon, Innen- und Justizminister. 09.02.1808.

38 GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 740. Akten der Hohen Polizei im Königreich Westphalen aus dem Bureau des Generalkommissars der Hohen Polizei Moisez zu Halberstadt, hier Schreiben Nr. 228. P.S. von Moisez an J. F. M. de Bongars. 19.01.1812; GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 700. Akten der Präfektur und der Direktion der Hohen Polizei zu Cassel, hier Rundschreiben Nr. 3022 von J. F. M. de Bongars an die Polizeikommissare in Bielefeld, Münden, Paderborn und Herford. 09.12.1812; ebd. Schreiben Nr. 3048 von J. F. M. de Bongars an Georg Wilhelm Boehmer, Generalpolizeikommissar in Göttingen. 13.12.1812; ebd. Schreiben Nr. 3054 von J. F. M. de Bongars an den Polizeikommissar in Hannover. 14.12.1812.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

> distribués, & de me les envoier.
> Vous deffendrez a tout imprimeur ou libraire d'imprimer ou vendre, dorénavant, des calendriers, almanachs, ou toute autre Brochure, dont le manuscrit, n'aïe été soumis a l'autorisation de la haute police.[39]

Bald darauf rückten weitere Almanache, die gleichfalls sogenannte ›dynasties vicieuses‹, also unerwünschte Genealogien, enthielten, ins Blickfeld der Hohen Polizei und wurden systematisch bei Verlegern, Buchhändlern und Einzelpersonen kassiert.

Befürchtet wurde vor allem, dass diese Almanache mit ihren genealogischen Angaben zu den abgesetzten Herrschaftshäusern bei den Unterschichten und der Landbevölkerung die Staatsloyalität untergraben könnten. Der Generalpolizeikommissar Moisez meldete Bongars dazu: »j'ai non seulement ordonné la saisie des almanachs qui contiendroient la généalogie des Princes du tems de leur souveraineté, mais aussi, celle de tous les ouvrages ou gravures, qui pourroient avoir rapport à l'espoir de les revoir, rentrer en Puissance dans leurs anciens etats«.[40] Die Volkskalender mit den alten Genealogien unterstützten in den Augen der Polizei den Glauben der Bevölkerung, dass eine Rückkehr der alten Regenten nicht ausgeschlossen sei. Im Januar 1812 meldete Moisez dem Polizeichef in Kassel zurück:

> J'ai l'honneur d'informer v. Ex., que dans le nombre d'almanachs, que j'ai fait saisir, il s'en trouve, les uns sous le titre […] Göttingsches Taschenbuch, d'autres intitulés Haushaltungs Kalender, dans lesquels se trouve aussi la généalogie, ou la remarque d'existence de Plusieurs Princes et princesses déchues de leurs souverainétés, et tous copiés sur des almanachs imprimés en France avec cette notte (Nach dem Kaiserl. Französ. Staatskalender).[41]

Der letzte Hinweis macht deutlich, dass die Verleger von Volkskalendern mit unerwünschten Genealogien sich durchaus bewusst waren, diese gegen den Willen der neuen Herrschaft abzudrucken. Die Angabe, die Almanache würden lediglich Genealogien abdrucken, die im kaiserlich-französischen Staatskalender enthalten seien, sollte legitimierend und vorbeugend vor Strafverfolgungen wirken.

Aber welche Adelsfamilien bereiteten konkret den Staatsvertretern Probleme? Als entschlossener Gegner Napoleons war sicherlich der Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Oels, wegen seiner Uniform der ›Schwarze Herzog‹

39 GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 740 (wie Anm. 32). Rundschreiben Nr. 152 von J. F. M. de Bongars an die Polizeikommissare. 18. 12. 1811.

40 RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 5. Nr. 2187 – 2225, hier Nr. 2197. Schreiben Nr. 1281 von Moisez, Generalpolizeikommissar im Elb- und Saaledepartement in Magdeburg, an J. F. M. de Bongars. 07. 02. 1812.

41 GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 740 (wie Anm. 32), hier Schreiben Nr. 246. PS. von Moisez an J. F. M. de Bongars. 28. 01. 1812.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

genannt, bei der westfälischen Polizei besonders unbeliebt.[42] Sein Herzogtum Braunschweig war dem Königreich Westfalen einverleibt worden. Er genoss aber in Braunschweig große Popularität und zog 1809 mit seinem Freikorps durch das Königreich Westfalen, um die Bevölkerung zum Aufstand zu animieren.[43] Es gab für die westfälische Ministerialbürokratie sicherlich verschiedene Abstufungsgrade in Bezug auf die in den Volkskalendern erwähnten unerwünschten Genealogien, merkwürdigerweise werden diese aber von den Polizeibeamten nicht direkt angesprochen, sondern nur angedeutet. In einem *Almanach de Halle* war beispielsweise die Genealogie des Hauses Oldenburg besonders negativ aufgefallen.[44] Der Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg und Holstein-Gottorf, auch ›Prince de Lubeck‹ genannt, weilte während der napoleonischen Zeit mit seiner Familie im russischen Exil, aus dem er erst 1813 zurückkehrte. Seine Territorien waren ab 1810 dem französischen Kaiserreich einverleibt worden. Seine Rolle war in Bezug zum Königreich Westfalen eher zweitrangig, aber seine verwandtschaftliche Verbindung zum russischen Zar ließ aus napoleonischer Sicht seine politische Einflussnahme auf die europäischen Machtverhältnisse bedrohlich erscheinen.[45]

Ein Almanach aus Quedlinburg führte sogar die Genealogie des Hauses Portugal an, das 1807 von Napoleon abgesetzt worden war.[46] Johann VI. weilte 1811/1812 im Exil in Brasilien, aber die Volkskalender hielten an den Dynastien fest und benannten so die europäischen Dimensionen des Konflikts. General-

42 RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 7. Nr. 3486 – 3528, hier Nr. 3519. Schreiben Nr. 907 von G. W. Boehmer an J. F. M. de Bongars. 18. 01. 1812.

43 Vgl. Ludwig Ferdinand Spehr: *Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Oels. Mit Portraits, Schlachtenbildern nach Monten, und anderen Illustrationen.* Braunschweig 1861; Gustav von Kortzfleisch: »Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig und sein Unternehmen vom Jahre 1809.« In: Braunschweigisches Magazin. 15, 1909. S. 61 – 66; Paul Zimmermann: *Der Schwarze Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig.* Hildesheim, Leipzig 1936.

44 RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 7. Nr. 3486 – 3528, hier Nr. 3517. Schreiben Nr. 904 von G. W. Boehmer an J. F. M. de Bongars. 16. 01. 1812; ebd. Nr. 3519. Schreiben Nr. 907 von G. W. Boehmer an J. F. M. de Bongars. 18. 01. 1812; GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 740 (wie Anm. 32), hier Schreiben Nr. 246. PS. von Moisez an J. F. M. de Bongars. 28. 01. 1812. Eine Ausnahme zeigt, dass die Verleger nicht systematisch und unüberlegt die abgesetzten Herrscher in den Genealogien weiterführten. Der Generalpolizeikommissar G. W. Boehmer in Göttingen lobte die Angabe eines Buchdruckers aus Halle, der im Fall des Herzogs von Oldenburg nur dessen Geburtstitel aufführte und lediglich seine Besitztümer in Lübeck erwähnte und deswegen weniger gefehlt habe als seine Kollegen. RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 7. Nr. 3569 – 3617, hier Nr. 3591. Schreiben Nr. 1016 P. G. von G. W. Boehmer an J. F. M. de Bongars. 09. 03. 1812; ebd. Nr. 3592.

45 Hans Friedl: »Peter Friedrich Ludwig.« In: *Neue Deutsche Biographie.* Bd. 20. Berlin 2001. S. 223 f.

46 GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 740 (wie Anm. 32), hier Schreiben Nr. 246. PS. von Moisez an J. F. M. de Bongars. 28. 01. 1812.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

polizeikommissar Moisez meldete aber Bongars Anfang Februar 1812, dass die divergierenden Kalender keineswegs nur Genealogien enthielten:

> j'ai trouvé dans mon arrondissement, outre les almanachs, déjà saisis ou connus par votre excellence, des almanachs imprimés a Stollberg, contenans la même genealogie, que ceux de Brunswick, une contreespece d'almanachs, aiant pour titre Haus-Haltungs-Kalender. Dans lequel se trouve la genealogie du Duc de Holstein Gottorf & prince de Lubeck, et des gravures representant, le Duc d'Oels au Bivouax, devant Brunswick.[47]

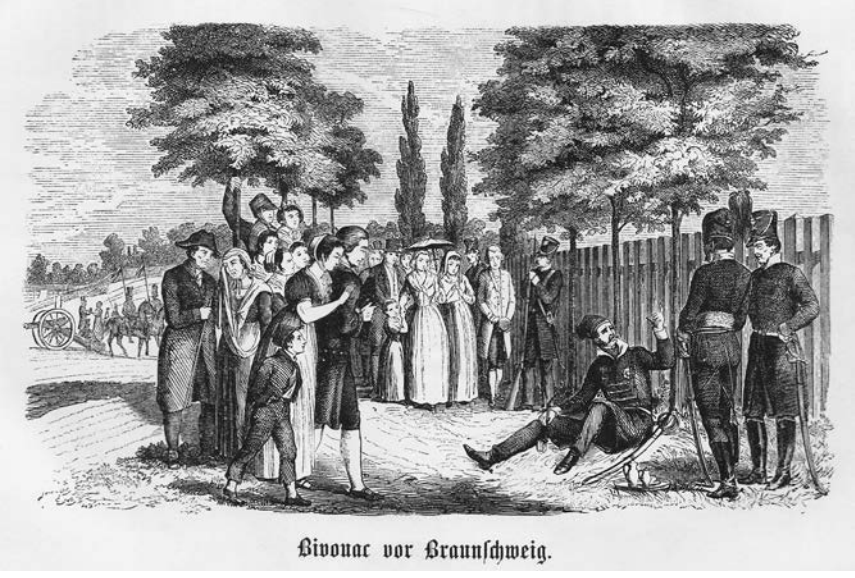


Abb. 1: Bivouac vor Braunschweig. [Aus: Spehr, Ludwig Ferdinand: *Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Oels mit Portraits, Schlachtenbildern nach Monten, und anderen Illustrationen.* Braunschweig 1861. S. 137.]

Mit dem ›Duc d'Oels‹ ist der bereits genannte Schwarze Herzog gemeint. Die patriotische Faszination für den Schwarzen Herzog und dessen Korps war tat-

47 RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 5. Nr. 2187–2225, hier Nr. 2197. Schreiben Nr. 1281 von Moisez, Generalpolizeikommissar der Elb- und Saaledepartements in Magdeburg, an J. F. M. de Bongars. 07.02.1812; vgl. ferner GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 700 (wie Anm. 32), hier Rundschreiben Nr. 3022 von J. F. M. de Bongars an die Polizeikommissare in Bielefeld, Münden, Paderborn und Herford. 09.12.1812. Über den Text-Bild-Konnex in Almanachen als Forschungsdesiderat, vgl. Rolf Reichardt / Christine Vogel: »Kalender-Bilder: Zur visuellen Dimension populärer Almanache im 18. und 19. Jahrhundert.« In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Der Kalender als Fibel des Alltagswissens.* Tübingen 2005. S. 85–136.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

sächlich groß in der Braunschweiger Bevölkerung, was die Irritation und die Furcht der Franzosen gegenüber dieser Anhänglichkeit erklären mag. Im Fall der sogenannten schwarzen Husaren des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg-Oels sorgte schon ihre Erscheinung mit den Symbolen des Todes auf der Kleidung für Aufsehen. Polizeiberichte aus dem Großherzogtum Berg wussten an den französischen Polizeiminister in Paris zu berichten, worüber die westfälischen Polizeibeamten im Zusammenhang mit den Volkskalendern nur andeutungsweise ihre Besorgnis äußerten:

> J'appèle M. le Duc de Brunswick un brigand, parcequ'il a commis les excès les plus cruels à Leipzick et à Halle, et que sous ce misserable rapport il s'est placé fort audessous de Schill. Il s'est placé surtout par le ridicule. Il intitule ses bandes, Légion de vengeance; il habille ses brigands en noir; il les chamarre d'ossemens humains et de têtes de mort brodés en blanc; il leur fait prêter des serments lugubres.[48]

Die schwarzen Husaren verstanden sich als Rächer und verbreiteten so unter den französischen Truppen und ihren Verbündeten Furcht und Schrecken. Auch Claude Jacques de Beugnot, napoleonischer Staathalter im Großherzogtum Berg, bestätigte die oben zitierte Beschreibung der schwarzen Husaren:

> [le duc de Braunschweig-Lüneburg-Oels] les avait intitulées l'Armée de la Vengeance, et leur avait donné des uniformes conformes à leur destination: habit noir chamarré de têtes de mort et d'ossements humains brodés en blanc. Il en exigeait des serments affreux, et, ce qu'il y avait de pire, c'est que ce lugubre appareil accompagnait les scènes qu'il semblait seulement promettre. Des Français, saisis au hasard et la plupart désarmés, avaient été [à Leipzig et à Halle] impitoyablement massacrés.[49]

Das Entsetzen und die Furcht der Franzosen über das Gebaren und die Taten der schwarzen Husaren schwingen sicherlich unterschwellig in den Polizeiberichten mit, die Volkskalender mit Porträts eben dieses Herzogs von Braunschweig-Oels oder Hinweise zu seinen Aktivitäten im Königreich Westfalen weitermeldeten.

Die Treue der Braunschweiger zu ihrem Herzog zeigten diese nicht allein durch den Erwerb von Volkskalendern mit seinem Porträt oder Illustrationen zu seinen Heldentaten. Es ist nicht auszuschließen, dass die Zensurmaßnahmen der westfälischen Polizei, die ihnen die begehrten Abbildungen entzogen, sie dazu provozierten, kreativ auf ganz andere Weise ihre politische Präferenz zu bekunden. So standen beispielsweise Tabaksdosen mit den Porträts der napoleo-

48 Archives nationales Paris. AF^{IV} 1839 B, hier Rapport de la 1re quinzaine du mois d'août courant, Rapport du 11 août 1809, Rubrique »Westphalie«.

49 Claude Jacques Beugnot: *Mémoires du comte Beugnot. Ancien ministre (1783 – 1815). Publ. par le comte Albert Beugnot, son petit-fils.* Bd. 1 (1783 – 1812), Bd. 2 (1813 – 1815). Paris 1866, hier Bd. 1. S. 335. Vgl. ferner Wilhelm Havemann: *Das Kurfürstenthum Hannover unter zehnjähriger Fremdherrschaft, 1803 – 1813.* Jena 1867. S. 53.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

nischen Kontrahenten im Visier der politischen Polizei.[50] Ein schwarzes Taufkleid beispielsweise zeugt auch von der Findigkeit der Braunschweiger, die Almanachzensur zu umgehen. Dieses Andenken an den Schwarzen Herzog und sein Korps aus dem Jahre 1809 konnte die Polizei schwerlich während der kirchlichen Taufe aus dem Sinn und dem Blick der Braunschweiger tilgen. Der Täufling wurde zudem zur Potenzierung des performativen Protestes gegen die westfälische Herrschaft Friedrich Wilhelm genannt.[51] Medial gesehen war die Kampagne des Schwarzen Herzogs durch Westfalen in den Fußstapfen Ferdinand von Schills hervorragend inszeniert und von großem Erfolg, da sie langfristig ins kollektive Gedächtnis und in die Erinnerungskultur der Westfalen gehoben wurde und so viele Jahre das »Bivouac der Todten-Köpfe vor Braunschweig« präsent blieb.[52] Die Sympathiebekundungen zu westfälischer Zeit beschränkten sich eben nicht auf das Herzogtum Braunschweig: »Wie viel Sympathie in Kassel für den tapfern Welfenfürsten herrschte, konnte man daraus entnehmen, dass man seinem Bildniß beinahe in allen Häusern begegnete«.[53] Diese historische Gestalt, den Ernst Moritz Arndt in vertrautem Ton den Herzog nannte, weckte über das Königreich Westfalen hinaus patriotische Hoffnungen.[54]

Als am 16. Juni 1815 ihr Herzog in einer Schlacht fiel, ergriff die Braunschweiger tiefes Entsetzen, und die ehemaligen westfälischen Staatsbürger ließen den Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Oels in ihren Erzählungen in der Domkirche auferstehen:

> Eine geheimnisvolle Kugel tödtete ihn […] in der Schlacht bei Quatre-bras. Entsetzten ergriff die Braunschweiger bei der Todesnachricht. Theilnahme und Kummer waren bei den Unterthanen so groß, dass an seinem Begräbnißtage buchstäblich kein Strohlager in Braunschweig mehr zu finden war. Vier Tage danach verbreitete sich das Gerücht, der Held commandire unablässig in der Domkirche. Acht bis neuen Tage, so wird erzählt, hielt das Commando an und Niemand getraute sich mehr an der Domkirche vorbeizugehen.[55]

50 Vgl. u. a. GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 697. Akten der Verwaltung der Hohen Polizei zu Cassel (01.08.–26.10.1811), hier Schreiben Nr. 3108 von J. F. M. Bongars an François Thibault de Guntz, Generalpolizeikommissar in Braunschweig, August 1811.

51 Michael Eissenhauer (Hg.): *König Lustik!? Jérôme Bonaparte und der Modellstaat Königreich Westphalen.* (Ausstellungskatalog der Museumslandschaft Hessen, Kassel 2008). München 2008. S. 499.

52 Heinrich Pröhle: *Die Fremdherrschaft. Mittheilungen aus der Geschichte des ehemaligen Königreichs Westphalen, Vorgelesen am 13. Februar 1858 im Verein für wissenschaftliche Vorträge zu Berlin.* Leipzig 1858. S. 29, vgl. ferner S. 19–22.

53 Friedrich Müller: *Kassel seit siebzig Jahren, zugleich auch Hessen unter vier Regierungen, die westphälische mit inbegriffen. Geschildert auf Grund eigener Erlebnisse.* 2 Bde. Kassel 1876/1879, hier Bd. 1. S. 25.

54 Vgl. Pröhle 1858. S. 19.

55 Ebd. S. 22.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

In der Vorstellung seiner Untertanen kämpfte der Herzog auch nach seinem Tod gegen die Franzosen. Die herausragende Bedeutung des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg-Oels zu seinen Lebzeiten und nach seinem Tod für die Untertanen macht die Bedeutung von Porträts und Abbildungen sowie Funktion der genealogischen Erwähnung der Dynastien in den Volkskalendern überdeutlich.

Die Beschäftigung der Polizeibeamten mit den Volkskalendern war sorgsam, da viele Titel beständig und ungeachtet der veränderten politischen Verhältnisse die abgesetzten Regenten weiter aufführten oder erwähnten. Die Zahlen der beschlagnahmten Exemplare, die der Generalpolizeikommissar für die Elb- und Saaledepartements im Februar 1812 meldete, zeugen von der umfassenden Verbreitung des Phänomens: Allein vom *Almanach de Gotha* wurden 50 Exemplare beschlagnahmt, vom *Almanach généalogique de Berlin* 25 Exemplare, vom *Almanach de Goettingue* 20 Exemplare, vom *Allgemeinen Kalender* aus Halle 500 Exemplare, vom dortigen *Schreib-Kalender* 400 Exemplare, vom Hallenser *Historischen Kalender* 800 Exemplare, vom *Almanach de Brunswick* 360 Exemplare, *Almanach* aus Blankenburg 2000 Exemplare, vom Quedlinburger *Almanach* 400 Exemplare, vom *Allgemeinen-Reichs-Kalender* aus Quedlinburg 1000 Exemplare.[56] Alle diese Titel wiesen unerwünschte Genealogien auf. Darüber hinaus waren auch Kalender aus Hildesheim, Clausthal, Göttingen und Stollberg in anderen Polizeiberichten als staatsgefährdend klassifiziert worden.[57] Viele lokale Kalenderunternehmungen entstanden, die regional und überregional Käufer fanden.[58] Wenn die Kritik an der napoleonischen Herrschaft durch das Festhalten an Genealogien abgesetzter Herrscher noch als versteckt oder als ›Gewohnheitsdelikt‹ angesehen werden konnte, so manifes-

56 RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 5. Nr. 2187 – 2225, hier Nr. 2206. Schreiben Nr. 258. P.S. von Moisez an J. F. M. de Bongars. 16. 02. 1812. Die Titelangabe in französischer Sprache innerhalb eines in französischer Sprache verfassten Polizeiberichts erlaubt keine eindeutige Aussage, ob es sich bei diesen Titel um die französische oder deutsche Fassung des Almanachs handelte, wie etwa im Fall des *Almanach de Goettingue*, der in beiden Sprachen vorlag.

57 GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 698 (wie Anm. 29). Schreiben Nr. 168 von F. Th. de Guntz an J. F. M. de Bongars. 27. 01. 1812; RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 5. Nr. 2034 – 2076, u. a. Nr. 2038 – 2039, 2042 – 2045, 2071, 2075 – 2076. Schreiben von F. Th. de Guntz an J. F. M. de Bongars. Dez. 1811–Januar 1812; RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 7. Nr. 3529 – 3568, hier Nr. 3538. Schreiben Nr. 925 von G. W. Boehmer an J. F. M. de Bongars. 02. 02. 1812; ebd. Nr. 3541. Schreiben Nr. 923 von G. W. Boehmer an J. F. M. de Bongars. 02. 02. 1812.

58 Vgl. u. a. GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 740 (wie Anm. 32), hier Schreiben Nr. 199. P.S. von Moisez an G. W. Boehmer. 01. 01. 1812; ebd. Schreiben Nr. 200. P.S. von Moisez an Hrn. Scheller, Maire in Wernigerode. 02. 02. 1812. Die Schenkungs-, Sammel- und Erwerbspraktiken der Almanache verdienen aufgrund der Diskrepanz zwischen lokaler Produktion und überregionaler Verbreitung als eigenes Thema eine Untersuchung.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

tierte sich in der radikaleren Version mit dem Totenkopf an Napoleons Geburtsdatum brüske Ablehnung und ein politisches Votum. Dieser Almanach funktionalisierte gezielt die napoleonische Herrschaftssymbolik zum Mittel der Kritik und wählte ein Symbol, das über sprachliche Barrieren hinweg verständlich war.[59]

Durch die breitflächigen Zensurmaßnahmen kam die ganze Kalenderökonomie, die ja auch für die Finanzierung der Armenfürsorge Bedeutung hatte, ins Wanken. Viele Reklamationen und Proteste gegen die Zensurmaßnahmen, die die Generalpolizeikommissare weitermeldeten, zeugen davon.[60]

Mehrere Generalpolizeikommissare wiesen ihren Vorgesetzten darauf hin, welche nachteiligen Konsequenzen aus dem Vorgehen gegen die Almanache entstanden, um ihn zum Einlenken zu bringen:

> J'ai fait interroger de toutes les manières les redacteurs imprimeurs et les débitant de ces almanachs, suivant les ordres et les instructions de v. Ex., et je n'ai remarqué aucune mauvaise intention politique, de la part de ces personnes; il y a, de la négligence d'une part, du côté des censeurs des préfectures, et de l'autres, il y a une inconséquence du côté de ceux qui les vendent.
> Ce qu'il y a de plus malheureux dans cette affaire, c'est que le gouvernement qui y est pour rien, perd Beaucoup de ces revenus de deux maniéres:
> 1° il perd le Droit de timbre
> 2° il sera obligé, de venir au secours des maisons des pauvres et orphelins, de Halle et Quedlinbourg, au moins pour la recette, que ces almanachs leur auroient produit.[61]

Teilweise ging man dazu über, die inkriminierten genealogischen Verzeichnisse vom Rest der Kalender zu trennen, damit diese zurückgegeben und der Titel weiterverkauft werden konnte.[62] Aber dieses Verfahren ging nicht überall gut, einige Reihen wurden dadurch unbrauchbar und somit unverkäuflich, wie im Fall der Almanache von Göttingen, Gotha und Darmstadt.[63] Moisez bemerkte speziell zu diesen Almanachen:

> La confiscation totale des almanachs de Blankenbourg ruineroit une famille entière. La crainte a eu son effet, on n'imprimera plus des almanachs irréguliers. D'ailleurs nous sommes tous obligés par état et par devoir d'y tenir la main, v.Ex. ne voudroit Elle pas

59 Vgl. Arthur Kleinschmidt: *Geschichte des Königreichs Westfalen.* Gotha 1893. S. 493.

60 RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 7. Nr. 3529 – 3568, hier Nr. 3530. Schreiben Nr. 939 von G. W. Boehmer an J. F. M. de Bongars. 07. 02. 1812; RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 5. Nr. 2187 – 2225, hier Nr. 2211. Schreiben Nr. 263. P.S. von Moisez an J. F. M. de Bongars. 19. 02. 1812.

61 RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 5. Nr. 2187 – 2225, hier Nr. 2206. Schreiben Nr. 258. P.S. von Moisez an J. F. M. de Bongars. 16. 02. 1812.

62 RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 7. Nr. 3529 – 3568, hier Nr. 3553. Schreiben Nr. 949. P.G. von G. W. Boehmer an J. F. M. de Bongars. 15. 02. 1812.

63 RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 5. Nr. 2187 – 2225, hier Nr. 2211. Schreiben Nr. 263. P.S. von Moisez an J. F. M. de Bongars. 1902.1812.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

jetter un coup d'oeil indulgent sur tout ce qui est saisie, et voir dans sa clémence, s'il n'y auroit pas moien d'arranger cette affaire, avec un peu de Douceurs, sans s'écarter des principes de la loy.[64]

Das Problem verschärfte sich dadurch, dass das Geschäft mit den Volkskalendern sehr saisonal war und nach dem ersten Quartal eines Jahres niemand mehr die zurückgehaltenen und modifizierten Almanachexemplare abnehmen wollte.[65] Unergründlich bleibt bei diesen rigorosen Zensurmaßnahmen, wie es möglich war, dass Jahr für Jahr die Almanache dennoch weiter mit genealogischen Übersichten der abgesetzten Herrscherhäuser gedruckt wurden, obgleich dadurch die ganze Branche der Verleger und Buchdrucker in Schwierigkeiten und Gefahr gebracht wurde.[66]

III. Die Volkskalender im Umfeld anderer Medien

Um den Wirkungsradius der Volkskalender mit den ›dynasties vicieuses‹ und anderen inkriminierten Abbildungen von Volkshelden, abgesetzten Herrschern oder Patrioten besser einzuordnen, hilft ein Vergleich mit anderen zeitgenössischen Publikationsforen und potentiellen Leitmedien. Die Volkskalender rekurrierten auf die Dynastien, um Kritik an der neuen Obrigkeit auszudrücken. Betrachtet man andere Medien, so war diese Bezugnahme auf die angestammten Herrschaftshäuser offensichtlich ein neuralgischer Punkt für die napoleonische Sippe, deren bürgerliche Herkunft die Gegner nicht müde wurden zu karikieren. Im Pamphlet *Genealogie der kaiserlichen Majestäten und Hoheiten*, das 1806 vom Marschall Louis-Nicolas Davout einem Kolporteur abgenommen wurde, sahen sich die Familie Bonaparte und andere aufgrund ihrer bürgerlichen

64 GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 740 (wie Anm. 32), hier Schreiben Nr. 246. P.S. von Moisez an J. F. M. de Bongars. 28.01.1812.

65 RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 5. Nr. 2187–2225, hier Nr. 2207. Schreiben Nr. 259. P.S. von Moisez an J. F. M. de Bongars. 17.02.1812. Wie im Rahmen der Diskussion anlässlich der Tagung in Marburg festgestellt, wurden die Almanache offensichtlich nicht nur als Ganzes, sondern auch in Einzelteilen verkauft – dies lässt sich teilweise aufgrund der voneinander unabhängigen Paginierung der Seiten der verschiedenen Teile der Almanache vermuten. So ist es denkbar, dass manche Käufer nur die genealogische Übersicht eines Almanachs erwarben bzw. dass manche Teile und Sparten sich auch für einen Verkauf »unter dem Ladentisch« abtrennen ließen und eigneten. Dafür spricht die Beschlagnahme von 37 Genealogien im Januar 1812 bei den Buchbindern von Nordhausen, die die Almanache von Blankenburg und Braunschweig herstellten. Vgl. RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 7. Nr. 3486–3528, hier Nr. 3498. Schreiben Nr. 890 von G. W. Boehmer, Generalpolizeikommissar im Leinedepartement in Göttingen, an J. F. M. de Bongars. 08.01.1812.

66 Wie Frédéric Barbier mehrfach im Rahmen der Tagungsdiskussion anmerkte, sind die Almanache für ihre Beständigkeit über die Jahrzehnte und Jahrhunderte hinaus bekannt – das Medium ruft nach Kontinuität, ungeachtet der veränderten Herrschaftsverhältnisse.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Herkunft mit Spott überzogen.[67] Auch in Marburg wurde im Sommer 1812 eine ähnliche Schrift, eine ›libelle infame sur la généalogie de la famille impériale et royale‹ beschlagnahmt. Der Student Cossmann und zwei weitere Kommilitonen wurden deswegen verhaftet. Cossmann gestand die Schrift von seiner Tante, der Oberin des Klosters in Fritzlar erhalten zu haben; die Tante wiederum gab an, das Exemplar bereits vier Jahre zuvor von einem Verwandten eines Zöglings des Klosters erhalten zu haben: Die Polizei versuchte, den Weg des Drucks zurückzuverfolgen, schreckte jedoch aufgrund der angesehenen Stellung der Oberin davor zurück, öffentlich gegen sie vorzugehen, zumal ihre Verfolgung auch die Betreuung und Ausbildung von 150 bis 160 Mädchen gefährdet hätte.[68]

Die Polizeiagenten, die Berichte über Kneipengespräche schrieben, schlugen indes schon Alarm, wenn sie hörten, dass jemand prophezeit habe, die Zeiten würden auch wieder ›anders‹ werden.[69] Vor diesem Hintergrund ist die Verbreitung der Volkskalender mit den ›généalogies vicieuses‹ einzuordnen. Die Käufer von Volkskalendern mit den ›richtigen‹ Genealogien der vormaligen Herrschaften äußerten damit ihren politischen Wunsch nach einem Machtwechsel. Auch in Karikaturen wurden Napoleon und die Napoleoniden immer wieder als fragwürdige Dynastie an den Pranger gestellt oder wie in der Karikatur ›*Leipziger Lerchenspieß*‹ aus dem Jahre 1813/1814 geradezu ›aufgespießt‹. Ausgerechnet in Kalendern, die den Anspruch hatten, Zeit genau zu bestimmen, manifestierte sich eine fast philosophische Betrachtung über die Nichtigkeit und Vergänglichkeit politischer Veränderungen und Zeiten. Durch die anachronistisch anmutenden Angaben zu den abgesetzten Herrschaftshäusern wurde die Legitimität der neuen Herrschaft in Frage gestellt. Das war gewagt, erscheint aber im Rückblick als ein durchaus kluger Schachzug. Diesen Handlungsspielraum spielten die Kalender auch aufgrund ihrer Eigenart als »entschleunigtes Medium«[70], durch ihre jährliche Erscheinungsweise, aus.

67 Archives nationales. BB[30] 182. Akten des französischen Justiziministeriums. Schreiben Nr. 10. Davout, Marschall, an das französische Justizministerium. 08.08.1806; ebd. Schreiben Nr. 11. Généalogie des Majestés impériales et des altesses (Übersetzung); ebd. Schreiben Nr. 12. Genealogie der Kaiserlichen Majestäten & Hoheiten.

68 RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 3. Nr. 442–495, hier Nr. 1100. Rapport von J. F. M. de Bongars an den König. 02.07.1812; ebd. Nr. 1104. Rapport von J. F. M. de Bongars an den König. 11.07.1812.

69 RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf. K. 16. Nr. 9850. Rapport von K., Polizeiagent in Kassel, an J. F. M. de Bongars. 31.01.1813.

70 Diese griffige Formulierung wurde von York-Gothart Mix im Rahmen der Almanachtagung in Marburg zur Diskussion gestellt.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

IV. Schlussbetrachtungen

Der *Almanach royal* war als Sprachrohr der westfälisch-napoleonischen Herrschaft konzipiert, wenn auch zunächst nur in französischer Sprache. Mit seiner Inventarisierung des Hofstaats und des Staatsapparats war er fest in der Herrschaftsrepräsentation verankert.[71] Aber auch die Volkskalender begaben sich durch ihre subversive Auflistung unerwünschter Genealogien und ihrer damit artikulierten Loyalitätsverweigerung gegenüber der neuen Herrschaft auf eine parteiische und politische Ebene. Was anfänglich wie eine Konkurrenz zwischen dem französischsprachigen offiziellen *Almanach royal de Westphalie* und den herkömmlichen deutschsprachigen Volkskalendern erscheint, stellt sich bei näherer Betrachtung als wichtiges Kapitel der Zensurgeschichte des Königreichs Westfalen heraus. Die Intention der Volkskalender durch den Rekurs auf inkriminierte Genealogien, um den Verdruss über die napoleonischen Herrschaftsverhältnisse auszudrücken, lässt sich im medialen Kontext konkretisieren. Die Feststellung, dass die Volkskalender im Zuge der westfälischen Herrschaft zu verdeckten aber doch klar politischen Medien avancierten, mag überraschen, wenn man auf ihre volksaufklärerische Tradition zurückblickt. Diese Annahme unterstreicht jedoch die Schlussfolgerungen, die ich an anderer Stelle zu den »russischen Dolmetschern«, den russischen Sprachwörterbüchern und Hilfsanleitungen aus dieser Zeit, darlegen konnte.[72] In einem durch die Zensur geprägten Zeitkontext der Meinungsbildung und -äußerung wurden zweitrangige, unscheinbar wirkende Medien umgewidmet und dienten neben ihrer herkömmlichen Funktion massiver Zeitkritik.

71 Wie von Volker Bauer dargestellt, waren die Staats- und Amtskalender als offizielles Organ der Obrigkeit im Laufe des 18. Jahrhunderts aufgekommen. Vgl. Volker Bauer: »Zur Bibliographie und Entwicklung deutscher Amtskalender im 18. Jahrhundert. Skizze eines Forschungsprojektes.« In: Blome, Astrid (Hg.): *Zeitung, Zeitschrift, Intelligenzblatt und Kalender. Beiträge zur historischen Presseforschung.* Bremen 2001. (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, 1). S. 245 – 262.

72 Claudie Paye: Sprach- und Zensurpolitik im Königreich Westphalen (1807 – 1813): »Das Medium der ›Russischen Dolmetscher‹ im Kommunikationsfeld der westphälischen Gesellschaft.« In: *Mitteilungen des Instituts für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg.* Sonderheft, Sommerakademie des Graduiertenkollegs »Wissensfelder der Neuzeit. Entstehung und Aufbau der europäischen Informationskultur«. 2.–6. September 2002. Augsburg 2003. S. 45 – 73; Dies.: »La diffusion des truchements français et russes en territoires allemands sous le Premier Empire. Manuels d'apprentissage des langues française et russe: garants de paix en temps de guerre ou corpus révélateur de contestation politique?« In: Petiteau, Natalie / Olivier, Jean-Marc / Caucanas, Sylvie (Hgg.): *Les Européens dans les guerres napoléoniennes.* Toulouse 2012. S. 209 – 233.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Literaturverzeichnis

Archivalia

Archives nationales de France (Paris)

Archives nationales. BB[11] 68. Demandes d'autorisations pour entrer ou rester au service des puissances étrangères (décret du 26/8/1811), Royaume de Westphalie, Dossier Fourmont. –

Archives nationales. BB[30] 182. Akten des französischen Justiziministeriums, Schreiben Nr. 10, Davout, Marschall, an das französische Justizministerium. 08. 08. 1806. – Nr. 11, Généalogie des Majestés impériales et des altesses (Übersetzung). – Nr. 12, Genealogie der Kaiserlichen Majestäten & Hoheiten. – AF[IV] 1839 B. Rapport de la 1re quinzaine du mois d'août courant, Rapport du 11 août 1809, Rubrique »Westphalie«.

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK, Berlin)

GStA PK. V. HA Königreich Westphalen. Nr. 27. Akten des Staatssekretariats und des Ministeriums des Aeußern zu Cassel. Sammlung von Dekreten, Protokollen etc. 1810, Dekret vom 29. 08. 1810, Eintrag »Almanach royal«, »Privilège au Sr. Fourmont pour l'impression et la vente de l'Almanach royal«. – Nr. 28. Akten des Staatssekretariats und des Ministeriums des Aeußern zu Cassel. Sammlung von Dekreten, Protokollen etc. 1811, Einträge »Almanach royal« und »Fourmont«. – Nr. 686. Akten der Präfektur und der Direktion der Hohen Polizei zu Cassel (Juli 1809 – Januar 1810), Briefkopie Nr. 1359. – Nr. 697. Akten der Verwaltung der Hohen Polizei zu Cassel (01.08.–26. 10. 1811), Schreiben Nr. 3108 von J. F. M. Bongars an François Thibault de Guntz, Generalpolizeikommissar in Braunschweig, August 1811. – Nr. 698. Akten der Präfektur und der Direktion der Hohen Polizei zu Cassel (28. 10. 1811 – März 1812), Rapport au Roi Nr. 3648. 28. 11. 1811. – Nr. 698. Akten der Präfektur und der Direktion der Hohen Polizei zu Cassel (28. 10. 1811 – März 1812), Schreiben Nr. 168 von François Thibaut de Guntz, Generalpolizeikommissar in Braunschweig, an J. F. M. de Bongars. 27. 01. 1812. – Nr. 700. Akten der Präfektur und der Direktion der Hohen Polizei zu Cassel (21.11.1812 – 22.02.1813), Rundschreiben Nr. 3022 von J. F. M. de Bongars an die Polizeikommissare in Bielefeld, Münden, Paderborn und Herford. 09. 12. 1812. – Nr. 700. Akten der Präfektur und der Direktion der Hohen Polizei zu Cassel (21.11.1812 – 22.02.1813), Schreiben Nr. 3048 von J. F. M. de Bongars an Georg Wilhelm Boehmer, Generalpolizeikommissar in Göttingen. 13. 12. 1812. – Nr. 700. Akten der Präfektur und der Direktion der Hohen Polizei zu Cassel (21.11.1812 – 22.02.1813), Schreiben Nr. 3054 von J. F. M. de Bongars an den Polizeikommissar in Hannover. 14. 12. 1812. – Nr. 700. Akten der Präfektur und der Direktion der Hohen Polizei zu Cassel (21.11.1812 – 22.02.1813), Rundschreiben Nr. 3022 von J. F. M. de Bongars an die Polizeikommissare in Bielefeld, Münden, Paderborn und Herford. 09. 12. 1812. – Nr. 702. Akten der Präfektur und der Direktion der Hohen Polizei zu Cassel, Verzeichnis der geheimen Agenten der Hohen Polizei am 1. Nov. 1809. – Nr. 709. Akten der Präfektur und der Direktion der Hohen Polizei zu Cassel. Berichte des Polizeikommissars aus Halle. 1812, Bericht Nr. 827 des Polizeikommissars Fuss aus Halle an J. F. M. de Bongars, Generalinspektor der Gendarmerie, mit der Hohen Polizei beauftragt. 08. 05. 1812. – Nr. 740. Akten der Hohen Polizei im Königreich Westphalen aus dem Bureau

© V&R unipress GmbH, Göttingen

des Generalkommissars der Hohen Polizei Moisez zu Halberstadt, Schreiben Nr. 228 P.S. von Moisez an J. F. M. de Bongars. 19.01.1812. – Nr. 740. Akten der Hohen Polizei im Königreich Westphalen aus dem Bureau des Generalkommissars der Hohen Polizei Moisez zu Halberstadt, Rundschreiben Nr. 152 von J. F. M. de Bongars an die Polizeikommissare. 18.12.1811. – Nr. 740. Akten der Hohen Polizei im Königreich Westphalen aus dem Bureau des Generalkommissars der Hohen Polizei Moisez zu Halberstadt, Schreiben Nr. 199 P.S. von Moisez an G. W. Boehmer. 01.01.1812. – Nr. 740. Akten der Hohen Polizei im Königreich Westphalen aus dem Bureau des Generalkommissars der Hohen Polizei Moisez zu Halberstadt. (01.05.1811 – 15.09.1812), Schreiben Nr. 200 P.S. von Moisez an Hr. Scheller, Maire in Wernigerode. 02.02.1812. – Nr. 740. Akten der Hohen Polizei im Königreich Westphalen aus dem Bureau des Generalkommissars der Hohen Polizei Moisez zu Halberstadt. (01.05.1811 – 15.09.1812), Schreiben Nr. 246 P.S. von Moisez an J. F. M. de Bongars. 28.01.1812. – Nr. 740. Akten der Hohen Polizei im Königreich Westphalen aus dem Bureau des Generalkommissars der Hohen Polizei Moisez zu Halberstadt. (01.05.1811 – 15.09.1812), Schreiben Nr. 246 PS. von Moisez an J. F. M. de Bongars. 28.01.1812. – Nr. 1693. Akten des Ministeriums des Innern, betr. verschiedene Anfragen und Correspondenzen (Eingaben von Städten, Bittschriften von Beamten und Privatpersonen betr. Unterstützungen, Anstellungen und Pensionen), 1807 – 1812, Bl. 163, Rundschreiben Nr. 2598 von G. A. von Wolffradt, Innenminister, an die Präfekten. 06.06.1812. – Nr. 1693. Akten des Ministeriums des Innern, betr. verschiedene Anfragen und Correspondenzen (Eingaben von Städten, Bittschriften von Beamten und Privatpersonen betr. Unterstützungen, Anstellungen und Pensionen), 1807 – 1812, Bl. 163, Rundschreiben Nr. 2598 von G. A. von Wolffradt, Innenminister, an die Präfekten. 06.06.1812. – Nr. 1693. Akten des Ministeriums des Innern, betr. verschiedene Anfragen und Correspondenzen (Eingaben von Städten, Bittschriften von Beamten und Privatpersonen betr. Unterstützungen, Anstellungen und Pensionen), 1807 – 1812, Bl. 161, Schreiben Nr. 7579 vom Präfekten des Harz-Departements in Heiligenstadt an G. A. von Wolffradt. 28.06.1812. – Nr. 1693. Akten des Ministeriums des Innern, betr. verschiedene Anfragen und Correspondenzen (Eingaben von Städten, Bittschriften von Beamten und Privatpersonen betr. Unterstützungen, Anstellungen und Pensionen), 1807 – 1812, Bl. 162, Schreiben von August Heinrich Freiherr von Trott zu Solz, Präfekten des Werradepartements in Marburg, an G. A. von Wolffradt. 20.06.1812. – Nr. 1977. Buchhändler und Buchdruckereien (1807 – 1811), Bl. 3 – 4, Gesuch von Prof. Ruhl, vom Herrn Robert, inspecteur adjoint de la Gallerie des Tableaux, von den Prof. Kobold und Range, sowie vom Inspektor Eulner an J. J. Siméon, Innenminister. 29.01.1808. – Nr. 1977. Buchhändler und Buchdruckereien (1807 – 1811), Bl. 5 und 7, Gesuch von P. Collignon an J. J. Siméon. 08.02.1808. – Nr. 1977. Buchhändler und Buchdruckereien (1807 – 1811), Bl. 6, Konzept Nr. 181 von J. J. Siméon an Heinrich Christoph Jussow, Architekt in Kassel. – Nr. 1977. Buchhändler und Buchdruckereien (1807 – 1811), Bl. 8, Gesuch von P. Collignon an J. J. Siméon. 15.04.1808. – Nr. 1977. Buchhändler und Buchdruckereien (1807 – 1811), Bl. 9, Schreiben Nr. 756 von J. J. Siméon an Hr. Tischbein, Inspektor in Kassel. 16.04.1808. – Nr. 1977. Buchhändler und Buchdruckereien (1807 – 1811), Bl. 10, Konzept Nr. 776 von J. J. Siméon an P. Collignon. 20.04.1808. – Nr. 1977. Buchhändler und Buchdruckereien (1807 – 1811), Bl. 11 – 12, Gesuch von P. Collignon an G. A. v. Wolffradt, Innenminister. 19.02.1811. – Nr. 1977.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Buchhändler und Buchdruckereien (1807 – 1811), Bl. 26 – 27, Gesuch von F. K. Schleicher an J.J. Siméon, Innenminister. 31. 01. 1808. – Nr. 1977. Buchhändler und Buchdruckereien (1807 – 1811), Bl. 28, Schreiben der Direktionsmitglieder des Armen- und Waisenhauses in Kassel an J. J. Siméon, Innen- und Justizminister. 09. 02. 1808. – Nr. 2280. Büchercensur, Buchhandlungen, öffentliche Blätter und Buchdruckerprivilegien, 1808 – 1811, Bl. 2 und 5 Kopie des Schreibens von Johann August Niemeyer und Johann Georg Knapp, Direktoren des Waisenhauses in Halle, an den Christian-Wilhelm Gossler, Präfekten des Saaledepartements. 24. 02. 1808. – Nr. 2280. Büchercensur, Buchhandlungen, öffentliche Blätter und Buchdruckerprivilegien, 1808 – 1811, Bl. 29, Gesuch zu einem westfälischen Volkskalenderprojekt von J. Ph. H. Grustenberg. 22. 10. 1810. – Nr. 2280. Büchercensur, Buchhandlungen, öffentliche Blätter und Buchdruckerprivilegien, 1808 – 1811, Bl. 31 – 34, Plan zu einem westfälischen Volkskalender der Pastoren Johann Philipp Hartwig Grustenberg und Friedrich Franz Adolf.

Russische Nationalbibliothek (RNB, St. Petersburg)

RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf., K. 3, Nr. 442 – 495, hier Nr. 1100 Rapport von J. F. M. de Bongars an den König. 02. 07. 1812. – F 993 Arch. Westf., K. 3, Nr. 1104 Rapport von J. F. M. de Bongars an den König. 11. 07. 1812. – F 993 Arch. Westf., K. 5, Nr. 2034 – 2076, u. a. Nr. 2038 – 2039, 2042 – 2045, 2071, 2075 – 2076 Schreiben von F. Th. de Guntz an J. F. M. de Bongars. Dez. 1811-Januar 1812. – F 993 Arch. Westf., K. 5, Nr. 2187 – 2225, hier Nr. 2197, Schreiben Nr. 1281 von Moisez, Generalpolizeikommissar der Elb- und Saaledepartements in Magdeburg, an J. F. M. de Bongars. 07. 02. 1812. – F 993 Arch. Westf., K. 5, Nr. 2187 – 2225, hier Nr. 2211, Schreiben Nr. 263 P.S. von Moisez an J. F. M. de Bongars. 19. 02. 1812. – F 993 Arch. Westf., K. 5, Nr. 2187 – 2225, hier Nr. 2206, Schreiben Nr. 258 P.S. von Moisez an J. F. M. de Bongars. 16. 02. 1812. – F 993 Arch. Westf., K. 5, Nr. 2187 – 2225, hier Nr. 2207, Schreiben Nr. 259 P.S. von Moisez an J. F. M. de Bongars. 17. 02. 1812. – F 993 Arch. Westf., K. 7, Nr. 3486 – 3528, Nr. 3517, Schreiben Nr. 904 von G. W. Boehmer an J. F. M. de Bongars. 16. 01. 1812. – F 993 Arch. Westf., K. 7, Nr. 3486 – 3528, Nr. 3519, Schreiben Nr. 907 von G. W. Boehmer an J. F. M. de Bongars. 18. 01. 1812. – F 993 Arch. Westf., K. 7, Nr. 3486 – 3528, hier Nr. 3498, Schreiben Nr. 890 von G. W. Boehmer, Generalpolizeikommissar im Leinedepartement in Göttingen, an J. F. M. de Bongars. 08. 01. 1812. – F 993 Arch. Westf., K. 7, Nr. 3519, Schreiben Nr. 907 von G. W. Boehmer an J. F. M. de Bongars. 18. 01. 1812. – F 993 Arch. Westf., K. 7, Nr. 3529 – 3568, hier Nr. 3530, Schreiben Nr. 939 von G. W. Boehmer an J. F. M. de Bongars. 07. 02. 1812. – F 993 Arch. Westf., K. 7, Nr. 3529 – 3568, hier Nr. 3538, Schreiben Nr. 925 von G. W. Boehmer an J. F. M. de Bongars. 02. 02. 1812. – F 993 Arch. Westf., K. 7, Nr. 3529 – 3568, hier Nr. 3553, Schreiben Nr. 949 P.G. von G. W. Boehmer an J. F. M. de Bongars. 15. 02. 1812. – F 993 Arch. Westf., K. 7, Nr. 3541, Schreiben Nr. 923 von G. W. Boehmer an J. F. M. de Bongars. 02. 02. 1812. – F 993 Arch. Westf., K. 7, Nr. 3569 – 3617, Nr. 3591, Schreiben Nr. 1016 P. G. von G. W. Boehmer an J. F. M. de Bongars. 09. 03. 1812. – F 993 Arch. Westf., K. 7, Nr. 3592. – F 993 Arch. Westf., K. 10, Nr. 5126 – 5159, Rapports d'Agens jusqu'au 1er juillet 1813. – F 993 Arch. Westf., K. 16, Nr. 9850, Rapport von K., Polizeiagent in Kassel, an J. F. M. de Bongars. 31. 01. 1813. – RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf., K. 16, Nr. 9882 – 9987, Rapports de WZ. – RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf., K. 19, Nr. 12018 – 12052, Berichte des Agenten WZ. – RNB St. Petersburg. F 993 Arch. Westf., K. 21, Nr. 13019 – 13040, hier

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Nr. 13037, Begnadigungsgesuch des Gärtners Kramm an Ph. Mercier, Polizeipräfekt in Kassel. 06.04.1813.

Primärliteratur

ALMANACH ROYAL DE WESTPHALIE, POUR L'AN 1810. A CASSEL, DE L'IMPRIMERIE ROYALE. 1810. [erschienen bis 1813]. Von den vier nachgewiesenen Jahrgängen stehen drei digitalisiert zur Verfügung, vgl. http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018233-6 (05.01.2011); http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018234-2 (05.01.2011); http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018235-7 (05.01.2011).

Anonymus: *Die entlarvte hohe und geheime Polizei des zerstörten Königreichs Westfalen.* O. O. [Göttingen] 1814.

Anonymus: *Die französische Garküche an der Fulde, Erstes Gericht. Oder?? Neuestes Gemählde der Residenzstadt Cassel, wie sie noch im Jahr 1813 war, und wie sie gegenwärtig nicht mehr ist. Erstes Heft. Ein Pendant zur geheimen Geschichte von Westphalen.* St. Petersburg 1814.

Becker, Rudolf Zacharias: *Noth- und Hülfsbüchlein für Bauersleute, oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichte des Dorfes Mildheim. 2 Theile.* Gotha, Leipzig 1788–1798.

Belsunce (Belzunce) de Castelmoron, François de: *Œuvres choisies de M. de Belsunce (Belzunce). Evêque de Marseille.* Ed. par l'Abbé Jauffret. Metz (Collignon) 1822.

Beugnot, Claude Jacques: *Mémoires du comte Beugnot. Ancien ministre (1783–1815). Publ. par le comte Albert Beugnot, son petit-fils.* Bd. 1 (1783–1812), Bd. 2 (1813–1815). Paris 1866.

Bulletin des Lois et décrets du Royaume de Westphalie / Bülletin der Gesetze und Decrete des Königreichs Westphalen, zweiter Theil des Jahres 1810, Welcher die vom 1sten April bis zum 31sten August 1810 eingerückten Decrete enthält. Nr. 17 bis 32, Cassel 1810.

Dubois, Jean-Baptiste: *Catéchisme de toutes les églises catholiques de l'Empire français, imprimé par ordre de Monseigneur l'Evêque de Metz.* Metz (Chez Collignon Imprimeur-Libraire de Monseigneur l'Evêque) 1807.

Gesetz-Bulletin des Königreichs Westphalen / Bulletin des lois du royaume de Westphalie. [11 Bde.]. 2. Aufl. Kassel 1807/1808–1813.

Hof- und Staats-Handbuch des Königreichs Westphalen. 2 Bde. Hannover 1811–1812. Der Band von 1811 ist online zugänglich: http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019582-6 (05.01.2011).

Thiébaut, Martin François: *Homélies sur les évangiles de tous les dimanches et principales fêtes de l'année.* Bd. 3. Metz (Chez Joseph Collignon, À la Bible d'Or) 1762.

Villers, Charles de: *De la liberté. Seconde édition augmentée et corrigée, par M. de Villers, capitaine d'artillerie.* Metz (imprimerie Collignon) 1791.

Villers, Charles de: *Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther.* Paris (Heinrichs), Metz (Collignon) an XII–1804.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Sekundärliteratur

Bauer, Volker: »Zur Bibliographie und Entwicklung deutscher Amtskalender im 18. Jahrhundert. Skizze eines Forschungsprojektes.« In: Blome, Astrid (Hg.): *Zeitung, Zeitschrift, Intelligenzblatt und Kalender. Beiträge zur historischen Presseforschung.* Bremen 2001. (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, 1). S. 245 – 262.

Böning, Holger: »Volksaufklärung und Kalender: Zu den Anfängen der Diskussion über die Nutzung traditioneller Volkslesestoffe zur Aufklärung und zu ersten praktischen Versuchen bis 1780.« In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Der Kalender als Fibel des Alltagswissens.* Tübingen 2005. S. 137 – 173.

Buchholz, Christopher: *Französischer Staatskult 1792 – 1815 im linksrheinischen Deutschland. Mit Vergleichen zu den habsburgischen Niederlande.* Frankfurt a. M. 1997.

Eissenhauer, Michael (Hg.): *König Lustik!? Jérôme Bonaparte und der Modellstaat Königreich Westphalen.* (Ausstellungskatalog der Museumslandschaft Hessen, Kassel 2008). München 2008.

Friedl, Hans: »Peter Friedrich Ludwig.« In: *Neue Deutsche Biographie.* Bd. 20. Berlin 2001. S. 223 f.

Havemann, Wilhelm: *Das Kurfürstenthum Hannover unter zehnjähriger Fremdherrschaft, 1803 – 1813.* Jena 1867.

Kleinschmidt, Arthur: *Geschichte des Königreichs Westfalen.* Gotha 1893.

Knauer, Martin: »Politik mit und gegen die Tradition. Staatskult und Königtum in Westphalen (1807 – 1813).« In: Veltzke, Veit (Hg.): *Napoleon. Trikolore und Kaiseradler über Rhein und Weser.* Köln, Weimar, Wien 2007. S. 341 – 358.

Kortzfleisch, Gustav von: »Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig und sein Unternehmen vom Jahre 1809.« In: Braunschweigisches Magazin. 15, 1909. S. 61 – 66.

Lüsebrink, Hans-Jürgen: »Vom ›Messager Boiteux‹ zum ›Poor Richard‹: Populäre Erzählerfiguren in Volkskalendern des 18. und 19. Jahrhunderts.« In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Der Kalender als Fibel des Alltagswissens.* Tübingen 2005. (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung, 27). S. 27 – 42.

Müller, Friedrich: *Kassel seit siebzig Jahren, zugleich auch Hessen unter vier Regierungen, die westphälische mit inbegriffen. Geschildert auf Grund eigener Erlebnisse.* 2 Bde. Kassel 1876/1879.

Paye, Claudie: *»Der französischen Sprache mächtig…«. Kommunikation im Spannungsfeld von Sprachen und Kulturen im Königreich Westphalen, 1807 – 1813.* München 2013. (*Pariser Historische Studien*, 100). (im Druck).

Paye, Claudie: »La diffusion des truchements français et russes en territoires allemands sous le Premier Empire. Manuels d'apprentissage des langues française et russe: garants de paix en temps de guerre ou corpus révélateur de contestation politique?« In: Petiteau, Natalie / Olivier, Jean-Marc / Caucanas, Sylvie (Hgg.): *Les Européens dans les guerres napoléoniennes.* Toulouse. 2012. S. 209 – 233.

Paye, Claudie: »Sprach- und Zensurpolitik im Königreich Westphalen (1807 – 1813): Das Medium der ›Russischen Dolmetscher‹ im Kommunikationsfeld der westphälischen Gesellschaft.« In: *Mitteilungen des Instituts für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg.* Sonderheft, Sommerakademie des Graduiertenkollegs »Wis-

© V&R unipress GmbH, Göttingen

sensfelder der Neuzeit. Entstehung und Aufbau der europäischen Informationskultur«. 2.–6. September 2002. Augsburg 2003. S. 45 – 73.

Pröhle, Heinrich: *Die Fremdherrschaft. Mittheilungen aus der Geschichte des ehemaligen Königreichs Westphalen, Vorgelesen am 13. Februar 1858 im Verein für wissenschaftliche Vorträge zu Berlin.* Leipzig 1858.

Reichardt, Rolf / Vogel, Christine: »Kalender-Bilder: Zur visuellen Dimension populärer Almanache im 18. und 19. Jahrhundert.« In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Der Kalender als Fibel des Alltagswissens.* Tübingen 2005. S. 85 – 136.

Siegert, Reinhart: *Aufklärung und Volkslektüre. Exemplarisch dargestellt an Rudolph Zacharias Becker und seinem ›Noth- und Hülfbüchlein‹. Mit einer Bibliographie zum Gesamtthema.* Frankfurt a. M. 1978. (Archiv für Geschichte des Buchwesens, XIX). Sp. 566 – 1347.

Spehr, Ludwig Ferdinand: *Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Oels mit Portraits, Schlachtenbildern nach Monten, und anderen Illustrationen.* Braunschweig 1861.

Zimmermann, Paul: *Der Schwarze Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig.* Hildesheim, Leipzig 1936.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Helga Meise (Reims)

Madame de Genlis oder Goethe? Weibliche Autorschaft in französisch- und deutschsprachigen Taschenbüchern für Frauen 1801

Als der *Almanach des Dames Pour L'An X* auf 1801 und 1802 in Paris und Tübingen[1] lanciert wird, befindet sich das literarische System im noch bestehenden Heiligen Römischen Reich Teutscher Nation längst im Umbruch. Dies gilt zunächst für die Publikationstypen Almanach und Taschenbuch selbst.[2] Mit dem Jahr 1800 stellen Johann Heinrich Voß (1751 – 1826) und Friedrich Schiller (1759 – 1805) das Erscheinen der von ihnen seit 1775[3] bzw. 1796[4] herausgegebenen Musenalmanache ein, die Konkurrenz um die Nachfolge des Schillerschen Almanachs entbrennt.[5] Die überaus erfolgreichen, überregionalen Almanache

1 *Almanach des Dames, Pour L'An X, 1801 et 1802.* Avec Figures. A Tubingue, Chez J. G. Cotta, Et A Paris, chez Fuchs, Levrault Libraire, rue des Mathurins, Frères, Libraires, quai Malaquais, An X – 1801et 1802. Im folgenden zitiert im Text unter der Sigle *AD.* Zum *Almanach des Dames* vgl. den Beitrag von Hans-Jürgen Lüsebrink und Annika Haß im vorliegenden Band. Vgl. auch Henri-Jean Martin / Roger Chartier (Hgg.): *Histoire de l'édition française.* 4 vol. Paris 1983 – 1986, tom. 2: *Le Livre triomphant: 1660 – 1830* (1984); Véronique Sarrazin-Cani: »Formes et usages du calendrier dans les almanachs parisiens au XVIIIe siècle.« In: Bibliothèque de l'Ecole des Chartes 157, 2, 1999. S. 417 – 446; Dies.: *Les almanachs Parisiens au XVIIIe siècle: production, commerce, culture.* Hg. v. Daniel Roche. Paris 1997; Geneviève Bollème: *Les almanachs populaires aux XVIIe et XVIIIe siècle: essai d'histoire sociale.* Paris u. a. 1969 (Livres et sociétés, 3); Hans-Jürgen Lüsebrink: »La littérature des almanachs. Réflexions sur l'anthropologie du fait littéraire«. In: Etudes françaises, sous la direction de Micheline Cambron et Hans-Jürgen Lüsebrink. 36, 3, 2000. S. 47 – 64.

2 Zum Almanach im deutschsprachigen Alten Reich vgl. Ernst Fischer / Wilhelm Haefs / York-Gothart Mix: »Einleitung.« In: Dies. (Hgg.): *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700 – 1800.* München 1999. S. 9 – 24; Wolfgang Bunzel: »Almanache und Taschenbücher.« In: Fischer / Haefs / Mix 1999. S. 24 – 36, S. 34 – 36 weitere Forschungsliteratur.

3 Vgl. York-Gothart Mix: »Überregional und regional verbreitete Musenalmanache. Der Musenalmanach als Modeerscheinung (Nr. 23 – 57).« In: Ders.: *Kalender? Ey, wie viel Kalender! Literarische Almanache zwischen Rokoko und Klassizismus.* Katalog und Ausstellung. Ausstellung im Zeughaus der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 15. Juni – 5. November 1986. Wolfenbüttel 1986. S. 23, Nr. 29: 1776 – 1798, 1800.

4 Vgl. ebd. S. 26, Nr. 36.

5 Vgl. dazu Wolfgang Bunzel: *Poetik und Publikation. Goethes Veröffentlichungen in Musenalmanachen und literarischen Taschenbüchern. Mit einer Bibliographie der Erst- und auto-*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

müssen den seit den 1780er Jahren gängigen literarischen Taschenbüchern weichen. Im Gefolge der klassischen, nur Lyrik präsentierenden Musenalmanache boten sie auch andere literarische Formen sowie »außerliterarische«[6] Bestandteile wie Kupferstiche und Musikbeigaben. Sie waren ebenfalls überregional verbreitet und versammelten über die literarischen Texte hinaus Beiträge zu einer immer größeren Bandbreite von Themen, von Angaben zum Jahresverlauf in der Tradition der überkommenen *Alten und neuen Schreibkalender*[7] über Ratschläge zum zeitgenössischen Theater bis hin zu Fragen von Gartenbau, Glücksspiel und Pferdehaltung. Die Taschenbücher brachten ihr Publikum ständig neu hervor[8]; dass sich dieses mit Beginn des 19. Jahrhunderts vor allem aus Frauen des Adels und des Bürgertums rekrutierte, war jedermann und jeder interessierten Frau bewusst.

Parallel zu diesen Umschichtungen auf dem unverändert gut florierenden Almanach- und Taschenbuchmarkt sind die langfristigen Wandlungsprozesse in Erinnerung zu rufen, das Aufkommen des Urheberrechts[9] und die damit verknüpfte Durchsetzung neuer »Handlungsrollen«, die sich in einem »Literatursystem«[10] organisierten. Begriffe wie Literaturproduzent und -vermittler, Literaturrezipient und -verarbeiter sowie die dazugehörigen Stichwörter müssen nicht weiter ausgeführt werden: Professionalisierung des Schriftstellerberufs unter Rekurs auf das geistige Eigentum[11], »Trennung zwischen Drucker, Verleger und Sortimenter«, das heißt »die Ausdifferenzierung von Buchherstellung und Distribution«[12], Ausweitung der Lektüre auf neue Leserkreise und Ausdiffe-

risierten Folgedrucke literarischer Texte Goethes im Almanach (1773–1832). Weimar, Köln, Wien 1997 (Kontext. Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte der Neuzeit, 2). S. 129–134; Ders.: »Publizistische Poetik. Goethes Veröffentlichungen in Almanachen und Taschenbüchern.« In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Almanach- und Taschenbuchkultur des 18. und 19. Jahrhunderts.* Wiesbaden 1996 (Wolfenbütteler Forschungen, 69). S. 63–77.

6 Bunzel 1999. S. 29 ff.

7 Vgl. York-Gothart Mix (Hg.): *Der Kalender als Fibel des Alltagswissens.* Tübingen 2005 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung, 27); Hans-Jürgen Lüsebrink / York-Gothart Mix / Jean-Yves Mollier / Patricia Sorel (Hgg.): *Les lectures du peuple en Europe et dans les Amériques du XVIIe au XXe siècles.* Brüssel 2003; Claude Naudin (Hg.): *De temps en temps. Histoires de Calendriers.* Paris 2001; Jeroen Salman: *Een handdruk van de tijd. De Almanak en hat dagelijks leven in de Nederlanden 1500–1700.* Zwolle 1997; Francesco Maiello: *Histoire du calendrier, de la la liturgie à l'agenda*, trad. de l'italien par Nathalie Bauer. Paris 1995 (1. Aufl. Turin 1994).

8 Bunzel 1999. S. 33.

9 Vgl. Heinrich Bosse: *Autorschaft ist Werkherrschaft. Über die Entstehung des Urheberrechts aus dem Geist der Goethezeit.* Paderborn 1981 (utb, 1147). S. 25–37.

10 Vgl. Siegfried J. Schmidt: *Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert.* Frankfurt a. M. 1989.

11 Ebd. S. 286.

12 Ebd. S. 320, vgl. auch S. 330 f.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

renzierung des Lesens[13], Etablierung und Institutionalisierung von Literaturkritik und Literaturbetrieb.[14] Debatten um richtiges und falsches Lesen[15], Gattung und Genre[16], Autorschaft[17], Dilettantismus[18] und »Commercium«[19] sind an der Tagesordnung, ihrerseits Kennzeichen der neuen Verhältnisse.

Welche Erfolgschancen hat in dieser Situation der französischsprachige *Almanach des Dames*? Gegen welche deutschsprachigen Konkurrenten tritt er an? Wie profiliert er sich diesen gegenüber? Mein Beitrag geht diesen Fragen in drei Schritten nach. Der erste Teil stellt in einem Querschnitt sieben zeitgleich erscheinende deutschsprachige Taschenbücher und Almanache für Frauen vor. Der zweite und dritte Teil gehen dem Thema nach, das der erste Jahrgang des *Almanach des Dames* programmatisch ausstellt und das auch in einem der deutschsprachigen Taschenbücher aufgeworfen wird, dem »petite guerre avec les femmes auteurs«[20], dem Streit um die Frage, ob auch Frauen Autoren sein können.

I. Deutschsprachige Almanache und Taschenbücher für Frauen: Der Jahrgang 1801 im Querschnitt

Fünf der sieben hier ausgewählten Gegenstücke zum *Almanach des Dames* stammen aus Tübingen, Berlin und Leipzig, den Zentren der deutschsprachigen Almanach- und Taschenbuchproduktion[21], zwei aus Frankfurt am Main.[22] Da ist

13 Vgl. ebd. S. 357 f.
14 Vgl. ebd. S. 376 f.
15 Vgl. Johann Adam Bergk: *Die Kunst Bücher zu lesen: Nebst Bemerkungen über Schriften und Schriftsteller.* Jena 1799; Erich Schön: *Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlungen des Lesers. Mentalitätswandel um 1800.* Stuttgart 1987 (Greif-Buch 1993).
16 Vgl. Joan DeJean: *Tender Geographies. Women and the Origin of the Novel in France.* New York 1991; Anne Fleig / Helga Meise (Hgg.): »Gattung und Geschlecht.« In: Das 18. Jahrhundert. 29, 2, 2005.
17 Vgl. Bosse 1981; Ina Schabert / Barbara Schaff (Hgg.): *Autorschaft. Genus und Genie in der Zeit um 1800.* Berlin 1994.
18 Vgl. Stefan Blechschmidt / Andrea Heinz (Hgg.): *Dilettantismus um 1800.* Heidelberg 2007 (Ereignis Weimar-Jena, 16).
19 Wilfried Barner / Eberhard Lämmert (Hgg.): *Unser Commercium: Goethes und Schillers Literaturpolitik.* Stuttgart 1984 (Veröffentlichungen der Deutschen Schillergesellschaft, 42).
20 *Almanach des Dames* 1801. S. 72.
21 Zu Produktion und Verbreitung vgl. Mix 1986. S. 249 f.; Bunzel 1999.
22 Zu Frauen als Zielpublikum vgl. Bunzel 1999. S. 32 f. Vgl. auch York-Gothart Mix: »Medien für Frauen.« In: Fischer / Haefs / Mix 1999. S. 45–62; Helga Brandes: »Vom Kalender zum Taschenbuch und Almanach: Lektüre für das Frauenzimmer im 18. Jahrhundert.« In: Mix 2005. S. 57–69; Nikola Rossbach: »Mediokrität und Medialität. Frauenzeitschriften des späten 18. Jahrhunderts – das Beispiel *Frauenzimmerbibliothek* (1785).« In: Lenz-Jahrbuch. 15, 2008. S. 143–166.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

zunächst das unmittelbare Pendant zum *Almanach des Dames* aus dem Hause Cotta selbst, das *Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1801*, herausgegeben von Ludwig Ferdinand Huber (1764 – 1804), August Heinrich Julius Lafontaine (1758 – 1831), Gottlieb Konrad Pfeffel (1736 – 1809) u. a.[23], der sogenannte »Damenkalender«.[24] Der *Frauenzimmer Almanach zum Nutzen und Vergnügen für das Jahr 1801*, ebenso bekannt unter dem Titel *Leipziger Taschenbuch für Frauenzimmer zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1801*[25], kommt aus Leipzig, wo er bei Adam Friedrich Böhme erscheint. Ebenfalls aus Leipzig, aber aus der Werkstatt Theodor Seegers stammt Johann Jakob Eberts (1737 – 1805) *Jahrbuch für Damen zur belehrenden Unterhaltung.*[26] Zwei Titel wurden bei Wilhelm Oehmigke dem Jüngern in Berlin gedruckt, *Adel der Weiblichkeit. In Zügen von Liebe, Treue und Edelsinn. Ein Taschenbuch für die Edeln des schönen Geschlechts*[27] und *Der Weiberspiegel. Ein Almanach für 1801. Mit einem Kupfer. Berlin, 1801.* Zwei weitere kommen aus Frankfurt am Main: *Aglaia. Jahrbuch für Frauenzimmer auf 1801. Hrsg. v. N. P. Stampeel. Mit 7 Kupfern v. W. Jury. Frankfurt am Mayn bei August Hermann*[28] und *Brittischer Damenkalender und Taschenbuch für das Jahr 1801. Hg. v. W. Hadermann u. a. Mit Kupfern. Frankfurt am Mayn In der Jaegerschen Buchhandlung.*[29]

Ordnet man sie nach Bestandteilen und Inhalt, lassen sich drei ›Gruppen‹ unterscheiden. Das *Taschenbuch für Damen* von Huber u. a., Nikolaus Peter Stampeels *Aglaia* und Johann Wilhelm Ernst Hadermanns *Brittischer Damenkalender* entsprechen dem Publikationstyp des literarischen Taschenbuchs. Sie bieten literarische Texte in gebundener und ungebundener Form. Alle haben Kupfer mit Erklärungen. Notenbeilagen finden sich allein in der *Aglaia*, kalen-

23 *Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1801*, herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel u. a. Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung. Im folgenden zitiert im Text unter der Sigle *TD.* Vgl. Mix 1986. Nr. 228; *Bild und Buch: »Rheinblüten, Moosrosen und Vergissmeinnicht« – Taschenbücher für Frauenzimmer von Bildung.* Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek und der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe 14.5. – 16. 7. 1995. Karlsruhe 1995. S. 31.

24 Bunzel 1997. S. 129.

25 *Frauenzimmer Almanach zum Nutzen und Vergnügen für das Jahr 1801*, zweites Titelblatt: *Leipziger Taschenbuch für Frauenzimmer zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1801*, mit Kupfern. Leipzig bey Adam Friedrich Böhme. Im folgenden zitiert im Text unter der Sigle *FA.*

26 *Jahrbuch für Damen zur belehrenden Unterhaltung* J. J. Ebert Professor zu Wittenberg. Für das Jahr 1801. Mit Kupfern. Leipzig bei Theodor Seeger. Im folgenden zitiert im Text unter der Sigle *JD.*

27 *Adel der Weiblichkeit. In Zügen von Liebe, Treue und Edelsinn. Ein Taschenbuch für die Edeln des schönen Geschlechts.* Auf das Jahr 1801. Berlin 1801. Bei Wilhelm Oehmigke dem Jüngern. Im folgenden zitiert im Text unter der Abkürzung *Adel.*

28 *Aglaia. Jahrbuch für Frauenzimmer auf 1801.* Hrsg. v. N. P. Stampeel. Mit 7 Kupfern v. W. Jury. Frankfurt am Mayn bei August Hermann.

29 *Brittischer Damenkalender und Taschenbuch für das Jahr 1801.* Hg. v. W. Hadermann u. a. Mit Kupfern. Frankfurt am Mayn In der Jaegerschen Buchhandlung. Im folgenden zitiert im Text unter der Sigle *BD.*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

darische Bestandteile allein im *Brittischen Damenkalender.* Johann Friedrich Cottas *Taschenbuch für Damen*, seit 1798 auf dem Markt, erschien bis 1831. Der »Damenkalender« sollte, so Maria Gräfin Lanckoronska und Arthur Rümann, zur »inhaltlich bedeutsamsten Folge aller Taschenbücher für das schöne Geschlecht werden.«[30] Er versammelt die alten und neuen Autoren der Gegenwart. Im Jahrgang 1801 ist Pfeffel 26mal vertreten, »Göthe«, Schiller, Voß, Huber und Lafontaine je einmal. Ein Text stammt, wie es heißt, »Von dem Verfasser der Agnes von Lilien.« Dass es sich um Caroline von Wolzogen, geb. von Lengefeld (1763 – 1847), handelt, die Schwägerin Schillers, wird nicht erwähnt.[31]

Eine zweite ›Gruppe‹ bilden die Leipziger Exemplare: Beide bieten außer literarischen Texten Anleitungsliteratur, die sich ausdrücklich an Frauen wendet. Der *Frauenzimmer Almanach* aus dem Verlag Adam Friedrich Böhme, auch bekannt als *Leipziger Taschenbuch*, stellt an den Anfang Kalender- und Notenbeigaben von Johann Friedrich Reichardt (1752 – 1814) sowie Gedichte – von Johann Georg Jacobi (1740 – 1814), Friedrich Wilhelm Gotter (1746 – 1797) über Heinrich Christian Boie (1744 – 1806) bis zu Friedrich von Matthisson (1761 – 1831) – und »Kleine Erzählungen« (*FZA*. S. 123 – 193), bestückt aber die etwas umfänglichere zweite Hälfte des Jahrgangs mit Beiträgen, die das für Frauen relevante Wissensspektrum anschneiden, von Naturgeschichte über ein »Wirthschaftliches Vademecum« (*FZA*. S. 197 – 201) – abgedruckt wird als »ökonomisches Heft« auch das 15. Kapitel der »Bildungsschule für das weibliche Geschlecht« (*FZA*. S. 212 – 223), erschienen im Vorjahr in Schwerin bei [?] Bömer[32] – bis hin zum Umgang mit Blumen und Fragen der Staaten- und Völkergeschichte wie solchen zu Familie und Erziehung.

30 Maria Gräfin Lanckoronska / Arthur Rümann: *Geschichte der deutschen Taschenbücher und Almanache aus der klassisch-romantischen Zeit.* München 1954, S. 64. Vgl. auch Mix 1999. S. 45 – 62, hier S. 50, demzufolge es zu den »literarästhetisch bedeutendsten Reihe der Epoche zählte.«

31 *Agnes von Lilien* erscheint zuerst in Schillers *Horen* 1796/97, vgl. Elena Agazzi: »Wolzogen, Caroline von. Agnes von Lilien (1796/97).« In: Loster-Schneider, Gudrun / Pailer, Gaby (Hgg.): *Lexikon deutschsprachiger Epik und Dramatik von Autorinnen (1730 – 1900).* Tübingen 2006. S. 469 – 470. Wolzogen veröffentlichte im *Taschenbuch für Damen* 1800, 1801 und 1802. Vgl. Carl Otto August Wilhelm von Schindel: »Wolzogen.« In: Ders.: *Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts.* 3 Teile in einem Band. Hildesheim, New York 1978 (Nachdruck der Ausgaben Leipzig 1823 – 25). S. 460. Vgl. Angelika Schneider: *Widersprüche weiblicher Selbstentwürfe um 1800: Caroline von Wolzogens Roman »Agnes von Lilien«.* Sulzbach / Taunus 2009. Sophie Brentano, geschiedene Mereau, geb. Schubart (1761 – 1806), veröffentlichte zwischen 1796 – 1805 in diversen Almanachen und Taschenbüchern, vgl. Carl Otto August Wilhelm von Schindel: »Brentano«. In: Ders. 1978. S. 58 – 61. Vgl. Julia A. Schmidt-Funke: »Weibliche Handlungsmuster und Gestaltungsmöglichkeiten im Presse- und Verlagswesen um 1800 am Beispiel Sophie Mereaus.« In: Hammerstein, Katharina von / Horn, Katrin (Hgg.): *Sophie Mereau: Verbindungslinien in Zeit und Raum.* Heidelberg 2008 (Ereignis Weimar-Jena, 19). S. 307 – 326.

32 Der Titel konnte nicht nachgewiesen werden.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Eberts *Jahrbuch für Damen* aus dem Verlag Theodor Seeger verzichtet auf Kalender- und Notenbeigaben. Es setzt ganz, so schon der Untertitel, auf »belehrende Unterhaltung«. Im Anschluß an Rousseaus Diktum von der von der Natur gewollten Polarität der Geschlechter, die die Frau auf Passivität und Schwäche, den Mann auf Aktivität und Stärke festlege, richtet es sich an die je unterschiedlichen »Geschlechtscharaktere«[33]. Den Auftakt bilden Kupfer und Erklärungen zu »beliebig ausgewählten Szenen« aus der »ersten Abtheilung des 2ten Bandes« von *Robert oder der Mann wie er seyn sollte.*[34] Sie sollen »Lust auf den Gesamtzusammenhang machen«, wie es in der »Erklärung der Kupfer« heißt (*JD.* unpag.). Der Roman von Christian Friedrich Traugott Voigt (1770–1814) ist im Jahr zuvor erschienen, ebenfalls bei Theodor Seeger, so dass das *Jahrbuch für Damen* mit dem Auszug der Kupfer und deren Erklärung unverhohlen Werbung für den Verlag macht. Danach geht es ausschließlich um Frauen und ihre Belange. Drei Erzählungen stehen vier moralisch-didaktische Abhandlungen, zwei Artikel zum »Geschmack in den Moden« (*JD.* S. 121–137, S. 137–161) und einer zu »weiblichen Wirthschaftskenntnissen« (*JD.* S. 98–121) gegenüber. Eine der Abhandlungen ist überschrieben: »Über die große weibliche Kunst: Sich zur rechten Zeit zurückzuziehen.« (*JD.* S. 70–98). Sie hat knapp 30 Seiten. Die Erzählung »Laura. Ein nachahmenswürdiges Beispiel für junge Damen aus der wirklichen Welt.« (*JD.* S. 161–227) bringt es nur auf den doppelten Umfang.

Eine Sonderstellung, auch im Hinblick auf die Almanach- und Taschenbuchproduktion überhaupt, nehmen die Berliner Titel ein. *Adel der Weiblichkeit […] Ein Taschenbuch für die Edeln des schönen Geschlechts. Auf das Jahr 1801* hat zwei Teile, überschrieben »Liebe und Treue« (*Adel.* unpag. [S. 3]) und »Keuschheit und Edelsinn« (*Adel.* unpag., [S. 121]). In einer Mischung aus Exempel und literarischen Porträts führt es »starke Frauen« vor. Es handelt sich in Anlehnung an »Querelle des Femmes« und die »Galerie der starken Frauen«[35]

33 Karin Hausen: »Die Polarisierung der ›Geschlechtscharaktere' – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben.« In: Conze, Werner (Hg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas.* Stuttgart 1977. S. 363–384, vgl. auch Claudia Honegger: *Die Ordnung der Geschlechter.* Frankfurt a. M. 1991.

34 [Christian Friedrich Traugott Voigt]: *Robert, oder der Mann, wie er seyn sollte: Bis zu seinem Eintritte in das eheliche und häusliche Leben geschildert; Ein Seitenstück zu Elisa oder das Weib, wie es seyn sollte.* Leipzig 1799. Vgl. zum ›Original‹ Wilhelmine Karoline von Wobeser: *Elisa oder das Weib wie es seyn sollte.* Leipzig 1795. Vgl. Volker Hofmann: »Elisa und Robert oder das Weib und der Mann, wie sie sein sollten.« In: Richter, Karl / Schönert, Jörg (Hgg.): *Klassik und Moderne: die Weimarer Klassik als historisches Ereignis und Herausforderung im kulturgeschichtlichen Prozeß.* Stuttgart 1983. S. 80–97. Zu Wobesers Roman vgl. Gerhard Sauder: »Wobeser.« In: Loster-Schneider / Pailer 2006. S. 463–464.

35 Vgl. Gisela Bock / Margarete Zimmermann (Hgg.): »Die europäische Querelle des Femmes. Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert.« In: Que*relles.* Jahrbuch für Frauenforschung 2, 1997; Gisela Bock / Margarete Zimmermann: »Die *Querelle des Femmes* in Europa.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

ausschließlich um historische oder zeitgenössische Frauengestalten, die die ausgestellten, überzeitlich gedachten spezifisch weiblichen Tugenden verkörpern. Penelope und Andromache sind ebenso vertreten wie »Eleonore v. Ulfeld« (*Adel.* S. 82 – 86)[36] und »Madam Hastings« (*Adel.* S. 97 – 102), die »Edlen Germanierinnen« (*Adel.* S. 129 – 143) und Elisabeth, die »Tochter Cazottes« (*Adel.* S. 230 – 241).[37]

Der Weiberspiegel. Ein Almanach für 1801, im Jahr zuvor bereits erschienen unter dem Titel *Meine Bekenntnisse über die Weiber*[38], ist ein Kompendium aus insgesamt 531 (*Weiberspiegel.* S. 247) Betrachtungen und Merksätzen eines Mannes über die Frauen. Auf eine Anrede »An die Weiber« folgt mit Nr. 1 die Grundlegung seiner Überlegungen:

> Wir müssen die Weiber beurtheilen lernen, wenn wir unsere Stärke, unsere Vernunft behalten, wenn wir mit ihnen glücklich seyn wollen. Sie sind gewöhnlich die Klippe, woran der in die Welt tretende Jüngling scheitert; schon das Uebermaß von Nachgiebigkeit gegen sie ist für ihn gefährlich: es verwandelt ihn selbst in ein schwaches Weib, das nicht im Stande ist zu denken und zu handeln. (*Weiberspiegel.* S. 3)

Die nun folgende Kasuistik spielt auf der Grundlage der Polarität der Geschlechter alle Lebensumstände durch, in die ein Jüngling geraten könnte. In seinem letzten Stück wendet sich der Autor an die, die er bislang ausschließlich als Objekt behandelt hatte:

> Meine Damen! Verschmähen Sie den Rath eines Freundes nicht. ›So oft sich ein Mann bei Ihnen befindet, sorgen Sie dafür, daß ein Arbeitsmädchen zugleich in Ihrem Zimmer sich aufhalte.' Der Augenblick ists, der entscheidet! Trauen Sie dem größten Weisen so wenig, als – <u>sich selbst</u>. (*Weiberspiegel.* S. 248. Hervorhebung i. O., H. M.)

Eine begriffs- und forschungsgeschichtliche Einführung.« In: Quer*elles.* Jahrbuch für Frauenforschung 2, 1997. S. 9 – 38; *Die Galerie der starken Frauen. Die Heldin in der französischen und italienischen Kunst des 17. Jahrhunderts.* Bearbeitet von Bettina Baumgärtel und Silvia Neysters. Ausstellung im Kunstmuseum Düsseldorf 10.9. – 12.11.1995 und im Hessischen Landesmuseum Darmstadt 14.12. – 26.2.1996. Düsseldorf 1995.

36 Es handelt sich um Leonora Christina Ulfeldt (1621 – 1698), eine Tochter Christians IV. von Dänemark (1588 – 1648). Sie war 22 Jahre im Kopenhagener Schloss unter der Anklage eingekerkert, von den landesverräterischen Absichten ihres Ehemannes Corfitz Anton Graf Ulfeldt (1606 – 1664) gewusst zu haben. Vgl. Leonora Christina Ulfeldt: *Jammers Minde. Denkwürdigkeiten der Gräfin Leonora Christina Ulfeldt.* München 1968.

37 Zum Werk des aus Dijon stammenden Schriftstellers Jacques Cazotte (1719 – 1792), bekannt durch seinen *Le Diable amoureux* von 1772, vgl. Françoise Gevrey / Jean-Louis Haquette (Hgg.): *Visages de Cazotte.* Reims 2011.

38 *Der Weiberspiegel. Ein Almanach für 1801. Mit einem Kupfer.* Berlin, 1801. Bei Oemigke den jüngern. Im Folgenden im Text unter der Abkürzung *Weiberspiegel* zitiert. Das zugrundeliegende Werk war anonym erschienen: [Christian Gottfried Flittner]: *Meine Bekenntnisse über die Weiber.* Berlin 1800.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Dass beide Berliner Titel sich des Etiketts Almanach bzw. Tagebuch bedienen, um sich auf dem literarischen Markt zu platzieren, liegt auf der Hand.

II. Der *Almanach des Dames pour l'an X, 1801 – 1802*: La »petite guerre sur les femmes auteurs«

Selbst wenn *Der Weiberspiegel* durch das Vorgehen, mit denen er den »Weibern« »die Wahrheit« (*Weiberspiegel*. Vorrede, S. 2) über sie selbst enthüllen will, unter den deutschsprachigen Taschenbüchern für Frauen besonders hervorzustechen scheint, ist festzuhalten, dass auch alle anderen hier vorgestellten deutschsprachigen Almanache sich auf die vermeintlich natürlichen Geschlechtscharaktere berufen. Dasselbe gilt für den französischsprachigen *Almanach des Dames*, der 1801/1802 in Deutschland und Frankreich gleichzeitig lanciert wird.[39] Was unter den Aspekten Zielpublikum und Sprache – das Taschenbuch wendet sich an Frauen ausschließlich in französischer Sprache – als innovativ erscheint, bedient unter inhaltlichen Gesichtspunkten die eingespielten Denkmuster der Taschenbuchproduktion für Frauen.

Der *Almanach des Dames pour l'an X, 1801 – 1802* hat ein »annuaire« und fünf »figures« nach Zeichnungen von Alexandre-Evariste Fragonard fils. Das Taschenbuch hat keine Notenbeigaben, aber hinten eingebundene, aufwändig für das Schreiben eingerichtete Schreibseiten. Der erste Jahrgang enthält knapp 75 Texteinheiten. 42 Gedichten in verschiedenen Formen stehen 14 Prosatexte gegenüber, u. a. über »De la Bonhomie« (*AD.* S. 10 – 14), »De l'Egoisme« (*AD.* S. 51 – 55), »De la Bienfaisance« (*AD.* S. 170 – 174) und die »Education des Deux Sexes« (*AD.* S. 199 – 201). Zu den Prosatexten zählen auch ein »Dialogue« (*AD.* S. 134 – 139) und drei Briefe, davon zwei mit Bezug auf *Werther* (*AD.* S. 145 – 151, S. 151 – 155; S. 177). Disposition, Gewichtung und Inhalt zeigen, dass der *Almanach des Dames* sowohl an den klassischen Musenalmanach nach französischem und deutschem Vorbild anknüpft als auch an die neuesten Entwicklungen der deutschsprachigen Almanach- und Taschenbuchproduktion.[40]

Den Almanach eröffnet eine »Epitre du Dix-Huitième Siècle, au Dix-Neuvième« (*AD.* S. 1 – 9), die den Frauen huldigt. Das »18. Jahrhundert« gesteht zwar seine Versäumnisse ein, stellt dem Nachfolger aber einen Trost in Aussicht, den Platz, den die Frauen an der Seite des Mannes einnehmen:

39 Zum *Almanac des Dames* vgl. Franz Obermeier: »Übersetzen und vermitteln. Carl Friedrich Cramer und der deutsch-französische Kulturaustausch.« In: Schütt, Rüdiger (Hg.): *»Ein Mann von Feuer und Talenten.« Leben und Werk von Carl Friedrich Cramer.* Göttingen 2005 (Grenzgänge, 5). S. 177 – 208, hier S. 194 ff.

40 Vgl. Mix 1986. S. 13 – 149.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Heureusement pour les humains
Le Dieu qui de ce monde est l'âme,
De l'homme prévit les chagrins,
Et mis à ses côtés la femme.
Offrant ses soins; mêlant ses pleurs,
La femme calme des douleurs
Sans elle trop insupportables.
O sexe doux et généreux!
Plus les hommes sont malheureux,
Et plus les femmes sont aimables. (*AD.* S. 7)

Die »Epitre« begnügt sich mit dem Lob der Frauen, spricht ihre Belange aber mit keinem Wort an. Umso mehr frappiert die wohl kalkulierte Inszenierung der weiblichen Autorschaft, die sich daran anschließt, den Jahrgang wie ein roter Faden durchzieht und den Bezug zum Titel immer neu herstellt.[41] Drei Inszenierungsebenen sind zu unterscheiden. Frauen werden erstens als Beiträgerinnen ausdrücklich kenntlich gemacht. 23 Autoren stehen vier Autorinnen gegenüber, wie die Namen Mme de Genlis (Stéphanie-Félicité du Crest, 1746–1830)[42], Mme Beaufort (Anne-Marie de Montgeroult, 1763–1837)[43] und Mme Dufrénoy (Adélaïde-Gillette Dufrénoy, 1765–1825)[44] bezeugen, die unter ihren Texten erscheinen. Eine Autorin bleibt anonym.[45]

Auf einer zweiten Ebene präsentiert der Almanach das Thema der weiblichen Autorschaft als Diskurs. Dies geschieht zunächst programmatisch in Madame de Genlis' Artikel über »Les femmes auteurs.« (*AD.* S. 56–63), der die Frage nach der weiblichen Autorschaft allererst aufwirft. Mme de Genlis, 1800 noch immer eine der bekanntesten Schriftstellerinnen Frankreichs[46], argumentiert indes auffällig widersprüchlich. Sie behauptet in ihrem ersten Satz »une parfaite égalité d'organisation et de facultés intellectuelles entre les hommes et les femmes« (*AD.* S. 56), bekennt sich aber schon im nächsten dazu, daß »chaque

41 Zur Geschichte weiblicher Autorschaft in Frankreich vgl. Elizabeth C. Goldsmith / Dena Goodman (Hgg.): *Going Public. Women and Publishing in Early Modern France.* Ithaca, London 1995; Joan B. Landes: *Women in the Public Sphere in the Age of the French Revolution.* Ithaca 1988.

42 Stéphanie-Félicité du Crest, comtesse de Genlis, marquise de Sillerry. In den 1770er Jahren Hofdame der Herzogin von Orléans, dann Erzieherin der Kinder der Familie, im Zuge dessen auch Verfasserin pädagogischer Schriften wie *Théâtre d'éducation* 1779 sowie zahlreicher literarischer Werke, u. a. *Adèle et Théodore*, 1782, Roman, *Veillées du château*, 1784, Märchen.

43 Anne-Marie de Montgeroult, comtesse de Beaufort d'Hautpoul, veröffentlichte seit 1789 Romane, Novellen, Gedichte und Anleitungsliteratur für Frauen.

44 Adélaïde-Gillette Dufrénoy, geb. Billet. Schriftstellerin und Übersetzerin aus dem Englischen. Seit 1787 Veröffentlichung von Theaterstücken, Gedichten und Anleitungsliteratur für Frauen.

45 Mme *, S. 134–139.

46 Vgl. Anm. 42.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

créature« zuallererst die »devoirs de son état« zu erfüllen habe. »Le goût d'écrire« wird allen jungen Frauen untersagt, seien diese doch zuerst gehalten, als Mutter und Hausfrau zu wirken: »les devoirs sacrés de nourrice, joints aux devoirs domestiques, ne peuvent s'allier que bien difficilement avec les travaux d'un auteur.« (*AD.* S. 57) Erreichen die Kinder das Alter, »où les idées commencent à se développer«, dürften die Mütter schreiben, aber auch wieder nur im Blick auf die Förderung ihrer Kinder, die sie ja wie niemand anderer kennen:

> Une femme auteur et mère est inexcusable, si elle n'a pas écrit sur l'éducation; d'autant plus que l'on peut présenter la morale sous tant de formes différentes, que les institutrices ont toute liberté de préférer le genre d'écrire qui leur plaît le mieux. (*AD.* S. 58)

Gleichheitspostulat und Geschlechtscharakter, Gleichheitspostulat und weibliche Bestimmung sind unvereinbar, der Widerspruch wird weder bedacht noch aufgelöst. Obwohl zwischen den Zeilen durchscheint, dass Frauen längst als Autorinnen agieren, hält Genlis – » J'ai toujours pensé« (*AD.* S. 59) – daran fest, dass sich weibliche »douceur« und Öffentlichkeit ausschlössen. Schreibende Frauen hätten drei Themenbereiche zu meiden, Liebe und Leidenschaften, Religion und literarische Kritik. Gerade für die Kritik seien Frauen zwar aufgrund ihrer »douceur« besser geeignet als Männer, gleichzeitig aber müsse sie ihnen als Gegenstand ihrer schriftstellerischen Produktion verschlossen bleiben. Genlis' Argumentation wendet sich gegen sie selbst:

> Mais je veux toujours, dans les critiques les mieux fondées d'une femme auteur, reconnaître la main délicate des grâces […] je veux que, même en défendant la cause sacrée de la religion et de la morale, on démêle, à travers sa plus vive indignation, la douceur et la délicatesse qui doivent caractériser une femme. (*AD.* S. 61)

Gleichwohl ist die Kehrtwende vollzogen. Weibliche Eigenschaften und Autorschaft haben plötzlich nebeneinander Bestand. Genlis schlägt eine letzte Volte:

> Mais je veux encore que les femmes ne se permettent de peindre l'amour pour l'intérêt de la morale et des moeurs; elles doivent le représenter tel qu'il est, toujours dangereux et fragile, et toujours incompatible avec la sagesse et le bonheur. (*AD.* S. 63)

Genlis' Plädoyer für weibliche Autorschaft entspringt nicht der eingangs postulierten Gleichheit zwischen den Geschlechtern, sondern trägt nur der Wirklichkeit des Literaturbetriebs Rechnung.

Der Beitrag bleibt ohne diskursiven Widerspruch, ist aber Auftakt zu einer Reihe von Gedichten. Diese spielen das Thema nun auf einer dritten Ebene durch, der der Poesie. Pindare Lebruns (1729 – 1807)[47] achtstrophiges Gedicht »Aux Belles Qui veulent devenir poètes« antwortet direkt auf Genlis. Er schreibt den Frauen wieder ganz im Sinne der »douceur« die Herrschaft im Reiche des

47 Ponce-Denis Échouard-Lebrun, genannt Pindare Lebrun, Dichter.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Gefallens und der Liebe zu, schließt sie aber von jedem Wunsch oder gar Anspruch auf Nachruhm in dem von Schönheit und Verstand aus:

[3.] Nos coeurs vous cèdent la victoire;
Qu'elle borne votre désir;
Un long siècle dans la mémoire
Ne vaut pas l'instant du plaisir.
[…]
[6.] Laissez-nous la double colline,
Régnez à Cythère, à Paphos;
En vers tendres le doux Racine
A même vaincu les Saphos.
[…]
[8.] Rassurez les Grâces confuses,
Ne trahissez point vos appats.
Voulez-vous ressembler aux Muses?
Inspirez, mais n'écrivez pas. (*AD.* S. 64 f)

Dagegen erhebt umgehend ein anderes Gedicht Einspruch. Es stammt von einer Frau, Mme Beaufort, so dass sich erstmals Gedicht an Gedicht, Autor an Autorin messen. Die Autorin spricht Lebrun direkt an: »A Pindare Lebrun Réponse aux vers précedens«. Sie benennt sein Ziel, die Frauen aus den Künsten auszuschließen:

[2.] Il veut qu'au talent de rimer
Nous soyons toujours étrangères ;
Aux Grâces, nymphes et bergères,
Il ne permet que l'art d'aimer. (*AD.* S. 66)

Dagegen setzt sie die Erfahrung der Einheit von Herz und Verstand, Sinnen und Sprache, die auch die Frauen zum poetischen Sprechen berechtige:

[4.] Pourquoi nous ravir le bonheur
D'exprimer un tendre délire?
Pour aimer, je reçus mon coeur
Je reçus ma voix pour le dire. (*AD.* S. 66)

Auf das erste Kräftemessen folgen zwei weitere Gedichte, beide von Männern, die sich wiederum auf die Seite der Frauen schlagen, Gabriel-Marie Legouvé (1764 – 1812)[48] und Etienne de La Chabeaussière (1752 – 1820)[49]. Beide denunzieren Lebruns Gedicht als »petite guerre avec les femmes auteurs« (*AD.* S. 72), so dass Lebrun nachsetzen muss:

48 Gabriel-Marie Legouvé, seit 1784 Verfasser von Tragödien, Abhandlungen und Gedichten.
49 Etienne de La Chabeaussière, Dramenautor.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

[7.] Tourment d'un ami, d'un époux,
Belle qu'agite encor une gloire inquiète,
La nature vous crie: il est des soins plus doux!
Soyez épouse et mère, au lieu d'être poète. (*AD.* S. 74)

Sein »dernier mot« (*AD.* S. 73) in diesem ›Krieg‹ fordert nicht nur die Rückkehr der Frauen an Haus und Herd, sondern enteignet sie ihrer Sprache überhaupt, und zwar im Namen ihrer Söhne:

Par ce fils chancelant dont vous guidez les pas,
Dans la postérité commence votre empire;
Et ce front qui déjà réfléchit vos appas,
Cette ame où votre ame respire,
Ce doux nom qu'il bégaie avec un doux sourire,
Vaut bien la folle rime, et des lecteurs ingrats. (*AD.* S. 75)

Die Inszenierung der »petite guerre« bringt geschickt die Topoi und Traditionen von Geschlechterstreit und »Querelle des Femmes« in Stellung. Der ›Krieg‹ ›mobilisiert‹ gleichsam den *Almanach* als ganzen und überschreitet dabei im Sinne der Gleichheit die Grenzen zwischen den Geschlechtern, aber auch die zwischen Diskurs und Dichtung, Prosa und Lyrik. Die redaktionelle Entscheidung, Mme Dufrénoy mit einem Gedicht über die sich widerstreitenden Erfahrungen des »Amour« (*AD.* S. 207 f) das letzte Wort zu erteilen, ist programmatisch. Das eingangs von Mme Genlis aufgestellte Verdikt kippt definitiv: eine Frau äußert sich öffentlich über die Liebe. Der *Almanach des Dames* erteilt Frauen die Lizenz zur Poesie und zur Stellungnahme zu Themen, die die Öffentlichkeit bewegen. Er ergreift Partei, er profiliert sich als Almanach für Frauen.

III. Das *Taschenbuch für Damen*: Goethes »Die guten Frauen, als Gegenbilder der bösen Weiber« und die Figur der Autorin

Goethes Beitrag in Cottas *Taschenbuch für Damen*, dem sog. »Damenkalender«, erschienen unter dem Titel: »Die guten Frauen, als Gegenbilder der bösen Weiber«[50], ruft seinerseits das Thema der weiblichen Autorschaft auf, sieht aber keinen Widerspruch zwischen Geschlecht und Autorschaft. Nicht nur, dass weibliche Autorschaft als fait accompli dargestellt wird. Mehr noch, Goethe

50 Johann Wolfgang Goethe: »Die guten Frauen, als Gegenbilder der bösen Weiber, auf den Kupfern des diesjährigen Damenalmanachs.« In: Ders.: *Die Leiden des jungen Werthers. Die Wahlverwandtschaften. Kleine Prosa.* In: Ders.: *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche*. 40 Bde. Hg. v. Friedmar Apel u. a. I. Abteilung. Bd. 8. Frankfurt a. M. 1994. S. 610–634, 1118–1123. Im Folgenden im Text zitiert unter der Abkürzung »Frauen«.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

bedient sich des Themas, um die Beziehungen zwischen Autor, Herausgeber und Verleger als ›Verhandlungen‹ in den Blick zu rücken, zu denen die Akteure des Literatursystems gezwungen sind. Die Thematisierung der weiblichen Autorschaft dient dem erfolgreichen Autor als Maske: Sie erlaubt, die eigene Position als Autor auszustellen und sie für sich zu fordern. Geschlechtscharakter und Autorschaft schließen sich nicht aus.

Der Artikel, eine Auftragsarbeit für Cotta, muss zwei Funktionen erfüllen. Er soll zum einen eine ständige Rubrik des »Damenkalenders« abdecken, »die Erklärung der Kupfer«[51], zum andern dem Verleger aus einer heiklen Lage heraushelfen, der Tatsache nämlich, dass die für den Jahrgang 1801 bereits gedruckt vorliegenden sechs Blätter mit je zwei Kupfern zwar Frauen aller Stände in Szenen des häuslichen und öffentlichen Lebens zeigten, aber ausschließlich in Momenten, in denen sie gegen ihre Rolle als Hausfrau, Gattin und Mutter verstoßen. Die dargestellten Frauen verkehren ihre geschlechtsspezifischen Pflichten ins Gegenteil: Sie reißen die Herrschaft über Haus und Ehemann an sich und verziehen die Kinder, sie verfallen Modetorheiten wie Kaffeeklatsch oder Tierliebhaberei und unterhalten zweifelhafte Beziehungen zu einem ›Hausfreund‹. Die der Mehrzahl der Kupfer beigegebenen Titel spitzen diese Verfehlungen zu: »Erziehung« (»Frauen«. S. 624. Abb. 11) stellt die Nachlässigkeit einer Mutter im Umgang mit ihren Kindern und sich selbst bloß, »Theure Gattin« spielt nicht auf die Liebe des Ehemannes an, sondern auf die Kosten, die ihm die Lebensweise der Gemahlin aufbürdet (»Frauen«. S. 624. Abb. 13). Noch aber verfügte Cotta nicht über die »Erklärung der Kupfer«, die die befürchtete Empörung der Leserinnen aufzufangen vermochte.

Goethe konterkariert die Kupferserie mit einer Erzählung, die »die realen Umstände der Entstehung seines Textes zu dessen Gegenstand«[52] macht, indem sie den Streit um die »Bösen Weiber« fiktionalisiert. Der mehrfach gestufte Text schildert das gesellige Treffen eines »Sommerclubs«, dessen Mitgliedern, ledigen oder schon verheirateten Männern und Frauen im besten Alter, Sinklair, ein Freund des Herausgebers, die fraglichen Kupfer zur Stellungnahme vorlegt. Es geht um die »soziale und ästhetische Legitimität von Karikaturen«[53], aber auch um die damit aufgeworfene Frage nach dem richtigen oder falschen Verhalten von Frauen, ihrem vermeintlichen Geschlechtscharakter. Sechs »Geschichten« (»Frauen«. S. 615), die die Mitglieder erzählen, werden eingeschaltet. Sie liefern

51 Bunzel 1997. S. 133.

52 Ebd. S. 134.

53 Johann Wolfgang Goethe: »Die guten Frauen, als Gegenbilder der bösen Weiber, auf den Kupfern des diesjährigen Damenalmanachs.« In: Ders.: *Weimarer Klassik 1798 – 1806* I. Hg. v. Viktor Lange. In: Ders.: *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens.* Münchner Ausgabe. Hg. v. Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller u. Gerhard Sauder. München 1986. Bd. 6.1. S. 816 – 845, S. 1115 – 1118, hier S. 1115.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

»Gegenbilder« zu den auf den Kupfern dargestellten Verstößen: »böse Weiber« und »gute Frauen« stehen sich nun gegenüber.

Während die Kupfer unterschiedliche Szenen aus dem weiblichen Lebenszusammenhang vorführen[54], rückt Goethes Erzählung zwei weibliche Aktivitäten ins Zentrum, das Schreiben und das Spazierengehen. Beide sind auf dem fünften Blatt der Serie ins Bild gesetzt. Das obere Kupfer zeigt eine Frau an einem Tisch. Es ist offensichtlich Nacht, die Frau, durch Kleidung und Federschmuck als Angehörige der höheren Stände gekennzeichnet[55], ist über dem Schreiben eingeschlafen. Sie ist in ihrem Lehnsessel zusammengesunken, ihre linke Hand ruht noch auf ihrem Schreibmaterial. Das auf dem Tisch entzündete Licht brennt weiter, es fällt auf ein aufgeschlagenes Buch auf einer Buchstütze und einen kleinen Stapel Bücher. Neben dem Tisch hält sich ein Dienstmädchen bereit, es streckt der Schreiberin ein Tintenfass entgegen und scheint mit der anderen Hand sein Gähnen hinter einem Taschentuch zu verbergen. Das zweite, untere Kupfer zeigt ebenfalls eine Angehörige der höheren Stände, nun aber mitten am Tage in der freien Natur. Sie ist von magerer Statur, führt einen Gehstock in der rechten Hand und schreitet entschlossen aus, umringt von ihren Tieren. Ein Hund läuft voran, ein größerer Hund dreht sich nach ihr um, eine Katze hält sich an ihre Seite. Ein Herr, mit Gehrock und Dreispitz ebenso aufwändig gekleidet, folgt in gebührendem Abstand. Er trägt ihr die Schleppe ihres Kleides nach. Ein kleiner weißer Hund klemmt unter seinem Arm. Das Tier ist offensichtlich zu fein, um zu laufen, es könnte sich um den Schoßhund der Dame handeln. Die Szene ist mit der Unterschrift »Simpathia« versehen; ob beide Kupfer gemeint sind, ist nicht zu entscheiden.

Dass Goethes Text sich gerade um dieses Blatt dreht, zeigt die Verteilung der Motive in den sechs eingeschalteten Geschichten der Erzählung. Während die Kupfer die weibliche Herrschaft sechsmal zum Thema machen, Tierliebhaberei und Schreiben aber nur einmal[56], führt Goethe die Rolle von Hunden für die Beziehungen zwischen den Geschlechtern in drei der sechs Geschichten vor, die des weiblichen Schreibens in zwei weiteren. Der Sommerclub selbst geht zwar über das untere Kupfer summarisch hinweg: »Ich sehe, hier ist die Hundeliebhaberei nicht zum erfreulichsten dargestellt.« (»Frauen«. S. 614), stellt aber die

54 Bernhard Seuffert: »Goethes Erzählung , »Die guten Weiber [!].« In: Goethe-Jahrbuch. 15, 1894. S. 148 – 178, S. 150: »Sechs Bildblätter empfing er von Cotta, sechs Novellen gab er; drei Novellen haben Liebesverhältnisse vor der Ehe, drei eheliche Verhältnisse zum Gegenstand; zwei haben ernsten Ausgang – der Mann trennt sich völlig oder wenigstens innerlich von der Frau, vier schliessen freundlich; in keiner Novelle ist die Frau tadellos, in einer ist sie geradezu eine Ehebrecherin.«

55 Ebd. S. 149.

56 Ergänzend dazu setzt Blatt 3: »Tischgespräch« (»Frauen«. S. 624, 3) die Tierliebhaberei der Frauen in Szene, Blatt 7: »Andacht der Haushälterin.« (»Frauen«. S. 624, 7) ihren Hang zu wohl religiösen Büchern.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

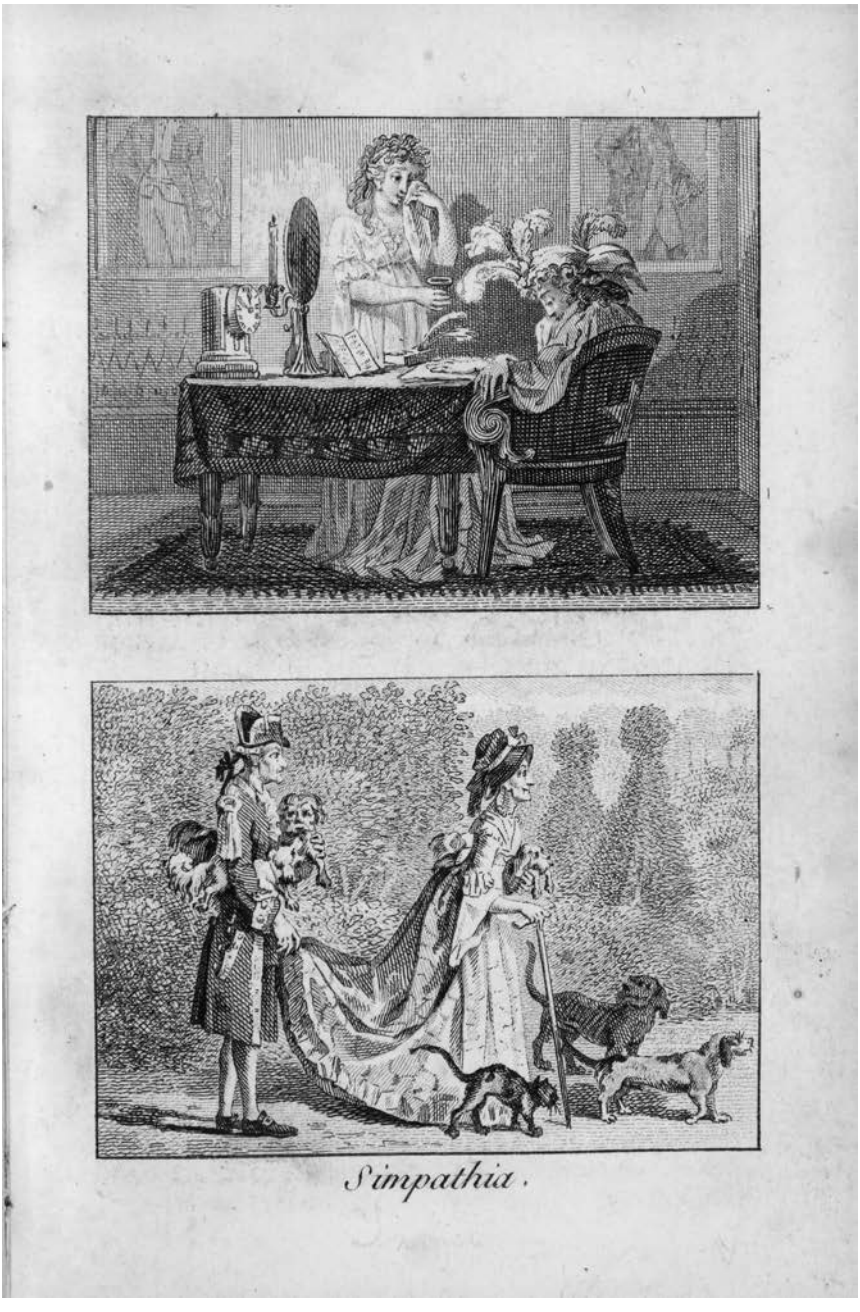


Abb. 1: Illustration zu »Die Guten Frauen als Gegenbilder der Bösen Weiber« im »Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1801«, hg. von Huber, Lafontaine, Pfeffel et al., Tübingen. Mit freundlicher Genehmigung des Freien Deutschen Hochstifts – Frankfurter Goethe-Museums, Sign. XI T / 16.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Bedeutung von Hunden für die libidinöse Ökonomie der Geschlechter auf verschiedenen Ebenen explizit aus. Gemäß der Überzeugung des Clubs: »Eine Ableitung unserer Leidenschaften und Neigungen ist der Umgang mit Tieren gewiß.« (»Frauen«. S. 614) schildert jede Geschichte das Konfliktpotential in den Beziehungen zwischen den Geschlechtern im Spiegel unterschiedlicher Beziehungen zwischen Mann, Frau und Hund, von der Treue bis zur Sinnlichkeit.[57] Hinzu kommen die wiederkehrenden formalen Strukturen. Jede der eingeschalteten Erzählungen über Hunde wird eingeführt: »Sie haben von einem Hunde erzählt, der glücklicherweise eine Verbindung befestigte, ich kann von einem andern sagen, dessen Einfluß zerstörend war.« (»Frauen«. S. 616) Über die dritte Erzählung heißt es: »wie ein Hündchen zu einem tragischen Abenteuer Anlaß gab:« (»Frauen«. S. 617). Auf der Ebene der Handlung geht es immer um Beziehungen zwischen einer Frau, ihrem Liebhaber und einem Hund. Dieser hält den Platz für den vorübergehend abwesenden Liebhaber frei, sogar wenn er wie Cardano im »tragischen Abenteuer« die Geliebte längst zugunsten einer neuen Eroberung fallen gelassen hat (»Frauen«. S. 618). Immer sind es Männer, die als Handelnde auftreten. Immer tragen sie Namen, werden die Lebenszusammenhänge geschildert. Immer wird ihre Geschichte aus männlicher Perspektive erzählt, bezeichnenderweise immer von den männlichen Mitgliedern des Clubs.

Im Unterschied zu ihrer Neigung zu Hunden wird das Schreiben der Frauen aus der Sicht von Frauen und Männern zur Sprache gebracht. Dies geschieht anders als im Bezug auf die Hunde sowohl im Blick auf das Kupfer als auch auf die eingeschalteten Erzählungen. Das Kupfer, das eine schreibende Frau zeigt, kommt als einziges Kupfer überhaupt ausführlich zur Sprache: »So lassen Sie denn auch dieses Bild durch die Sprache etwas werden.« (»Frauen«. S. 619) Sinklair liefert eine die Beschreibung abschließende Deutung:

> Hier soll, wie man mir sagte, eine Schriftstellerin vorgestellt sein, welche Nachts zu schreiben pflegte, sich von ihrem Kammermädchen das Dintenfaß halten ließ, und das gute Kind zwang in dieser Stellung zu verharren, wenn auch selbst der Schlaf ihre Gebieterin überwältigt, und diesen Dienst unnütz gemacht hatte. Die Dame wollte beim Erwachen den Faden ihrer Gedanken und Vorstellungen, so wie Feder und Dinte sogleich wieder finden. (»Frauen«. S. 619)

Er identifiziert die im Bild Dargestellte als »Schriftstellerin«, die ihre Tätigkeit ernst nimmt. Seine ›Erklärung‹ – »So, soll ich also doch den Erklärer machen?« (»Frauen«. S. 619) – rückt als Geschichte neben die beiden folgenden Geschichten, die ihrerseits die Auswirkungen zeigen, die das Schreiben der Frauen hat. Wieder bleiben die auftretenden Frauen namenlos. Die erste überbrückt mit

57 Zur Bedeutung des Hundes, insbesondere des Windhundes, als Inbegriff von Treue und sinnlicher Liebe vgl. Lucia Impelluso: *Die Natur und ihre Symbole. Pflanzen, Tiere und Fabelwesen.* Berlin 2005 (Bildlexikon der Kunst, 7). S. 203–212.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

der Lektüre von Märchen, vor allem aber mit dem Schreiben von Briefen ihre prekäre Situation als uneheliche Mutter bis zu ihrer dann doch möglichen Hochzeit:

> Neigung, Leidenschaften und Verirrungen, das lieblich sorgliche Muttergefühl, in einem so bedenklichen Zustande, alles verkörperte sich, in körperlosen Gestalten, die in einer bunten Reihe seltsamer Erscheinungen vorbei zogen […] Und so entstand die seltsamste Folge von Briefen […] Alles war bildlich, wunderlich und märchenhaft. (»Frauen«. S. 624)

Die Gewohnheit, »mir [Eulalie, der Erzählerin, H. M.] täglich zu schreiben, mich von allen Vorfällen zu benachrichtigen« (»Frauen«. S. 623), erscheint als Grundlage für die Hingabe der Schreiberin an »diese phantastischen Produktionen« (»Frauen«. S. 624). Auch die zweite Geschichte handelt von der intimen Beziehung einer Frau zum Schreiben: »Eine Gouvernante hatte sie in früher Jugend an ein tägliches, schriftliches Bekenntnis gewöhnt, und es war ihr zuletzt fast zum unentbehrlichen Geschäft geworden.« (»Frauen«. S. 625) Sie behält ihre Gewohnheit auch in ihrer Ehe bei, ihre Umgebung wusste davon, sie las aus ihren Aufzeichnungen vor. Die Praktik offenbart ihre Abgründe erst, als ein »Hausfreund« ins Spiel kommt:

> Mit eben der Pünktlichkeit, mit der sie sonst ihrem Papiere täglich gebeichtet hatte, setzte sie auch die Geschichte dieses neuen Verhältnisses fort. Von der ersten Regung, durch eine wachsende Neigung, bis zum Unentbehrlichen der Gewohnheit war der ganze Lebenslauf dieser Leidenschaft getreulich aufgezeichnet. (»Frauen«. S. 625).

Der Ehemann stößt darauf:

> als er einmal zufällig über den Schreibtisch kam, und, ohne Argwohn und Absicht, eine aufgeschlagene Seite des Tagebuches herunter las. Man begreift, daß er sich die Zeit nahm, vor und rückwärts zu lesen; da er denn zuletzt noch ziemlich getröstet von dannen schied, weil er sah, daß es gerade noch Zeit war, auf eine geschickte Weis den gefährlichen Gast [gemeint ist der Hausfreund, H. M.] zu entfernen. (»Frauen«. S. 625)

Das Schreiben wird zur Bedrohung für Ehe, Familie und Hauswesen: Es bahnt einer »Leidenschaft« den Weg, die den Lebenszusammenhang der Schreiberin zerstören muss. Allein die ›Öffentlichkeit' der Praktik, ihre Zugänglichkeit – »Solche Papiere hielt sie nicht sonderlich geheim« (»Frauen«. S. 625) – sowie das entschlossene Handeln des Ehemannes stellen die eheliche Ordnung wieder her.

Schreiben kann Heilmittel, aber auch Störfaktor sein. Der Streit der Geschlechter erscheint hier, in Analogie zu den Kupfern von den »bösen Weibern«, als Streit um die Macht im Haus.[58] Die Geschichte leitet über zu der Geschichte von der Pächterin, die das innere Hauswesen thematisiert (»Frauen«. S. 626 –

58 Sigrid Metken: *Der Kampf um die Hose. Geschlechterstreit und die Macht im Haus. Die Geschichte eines Symbols.* Frankfurt a. M. 1996.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

629), aber »doch zuletzt auf Herrschaft hinaus[ging]« (»Frauen«. S. 629). Tatsächlich taucht das Thema in allen eingeschalteten Geschichten auf. Der Club sucht dem Geschlechterstreit mit der Klassifizierung der Frauen nach ihrer »Wirksamkeit« beizukommen: Man unterscheidet Frauen danach, ob sie »im Hause«, »in großen Zirkeln«, in »kleinen Kreise[n]« (»Frauen«. S. 630) wirken, und weiß sich darin einig, dass die »guten Frauen« in und außer der Ehe tätig werden und damit sowohl den häuslichen wie den geselligen Frieden mehren.

Drei Hundegeschichten stehen damit drei Geschichten vom Schreiben gegenüber. Es fällt auf, dass die Geschichte, die gleichsam die Freisetzung des weiblichen Schreibens behandelt, seine Wandlung von der täglichen Praktik zur Phantasieproduktion, ihrerseits von einer Frau erzählt wird. Es handelt sich um Eulalie, einem Mitglied des Clubs: »ein Frauenzimmer, überall erwünscht wo sie hinkam, eine der schönsten Zierden dieses Clubs, ein gebildeter Geist, und eine glückliche Schriftstellerin.« (»Frauen«. S. 630) Sie ist die einzige Frau, die überhaupt eine Geschichte beisteuert, überdies ist sie als einzige unter den Mitgliedern Schriftstellerin. Weitere Momente fallen ins Auge. Sie ist als einzige alleinstehend, weder verheiratet noch dabei, sich zu binden. Der aus dem Griechischen stammende Name »Eulalie« steht für Redegewandtheit, geselliges Plaudern. Tatsächlich bringt sie die Diskussionen um die Herrschsucht der Frauen auf den Punkt, indem sie die Definition von Herrschaft liefert, die der Club sucht:

> Wir sind nur herrschsüchtig, in so fern wir auch Menschen sind; denn was heißt Herrschen anders in dem Sinn, wie es hier gebraucht wird, als auf seine Weise ungehindert tätig zu sein, seines Daseins möglichst genießen zu können? dies fordert jeder rohe Mensch mit Willkür, jeder gebildete mit Freiheit, und vielleicht erscheint bei uns Frauen dieses Streben nur lebhafter, weil uns die Natur, das Herkommen, die Gesetze ebenso zu verkürzen scheinen, als die Männer begünstigt sind. Was diese besitzen, müssen wir erwerben, und was man erringt, behauptet man hartnäckiger als das, was man ererbt hat. (»Frauen«. S. 629 f.)

Eulalies Bestimmung ist geschlechtsspezifisch, verknüpft aber Freiheitspostulat und Naturgebot – sie selbst weiß für sich beides zu vereinen. Als Intellektuelle, die die Diskussionen des Clubs über das Konversation-Machen hinaus treibt, verkörpert sie das Gegenbild zu den »scheltenden Weibern«, Inbegriff der herrschsüchtigen Frau, wie sie auf dem Blatt »Das Echo« (»Frauen«. S. 624, 9) dargestellt ist. Als »glückliche Schriftstellerin« (»Frauen«. S. 630) ist sie ebenfalls das Gegenbild zu den der »Schreibsucht«[59] verfallenen Frauen, die wie die Hundenärrinnen ihre Umwelt drangsalieren.

59 Vgl. zu dem Topos, der in der zeitgenössischen Literatur ebenso verbreitet ist wie in Anleitungsliteratur und Lesedidaktik Helga Meise: *Die Unschuld und die Schrift. Deutsche Frauenromane im 18. Jahrhundert.* 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1992. S. 140 – 170.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Umso mehr frappiert, dass Eulalie sich den Erwartungen, die der Club an sie richtet, systematisch entzieht:

> *Armidoro.* […] Übernehmen Sie die Schilderung guter Frauen! Schaffen Sie die Gegenbilder zu diesen Kupfern! *Eulalie.* Schriftsteller versprechen nur gar zu leicht, weil sie hoffen, dasjenige leisten zu können, was sie vermögen. Eigne Erfahrung hat mich bedächtig gemacht. Aber auch, wenn ich in dieser kurzen Zeit so viel Muße vor mir sähe, würde ich doch Bedenken finden, einen solchen Auftrag zu übernehmen. (»Frauen«. S. 622)

Sie verweigert sich insgesamt dreimal. Zuerst, indem sie es ablehnt, eine Erzählung über »Gute Frauen« zu liefern: »Was zu unsern Gunsten zu sagen ist, muß eigentlich ein Mann sagen, ein junger, feuriger, liebender Mann. Das Günstige vorzutragen, gehört Enthusiasmus, und wer hat Enthusiasmus für sein eigen Geschlecht?« (»Frauen«. S. 622) Als sie dann doch ein Märchen erzählt, das sie bereits am Vortage erzählt hatte, verleugnet sie ihre Autorschaft: »*Eulalie.* Das Märchen ist nicht von mir! *Sinklair.* Nicht von Ihnen? *Armidoro.* Das kann ich bezeugen. *Sinklair.* Doch von einem Frauenzimmer. *Eulalie.* Von einer Freundin.« (»Frauen«. S. 623) Als Armidoro schließlich die literarische Darstellung des Clubs und seiner Geselligkeit auf sie projiziert:

> Auf diesem Papiere habe ich geschwinde protokolliert, was gesprochen wurde, ich will es ins Reine bringen, und wenn Eulalie dann übernehmen wollte, über das Ganze den Hauch ihres anmutigen Geistes zu gießen, so würden wir, wo nicht durch den Inhalt, doch durch den Ton, die Frauen mit den schroffen Zügen, in denen unser Künstler sie beleidigen mag, wieder aussöhnen. (»Frauen«. S. 633),

enttäuscht sie den Club ein letztes Mal, indem sie auf ihre eigenen ästhetischen Projekte verweist: »sie wollte sich von dem Märchen nicht zerstreuen, mit dessen Bearbeitung sie beschäftigt war.« (»Frauen«. S. 633)

Verhalten und Bildung, Professionalität und Unabhängigkeit machen die Schriftstellerin zum eigentlichen, geheimen Mittelpunkt des Clubs. Sie liefert die Stichwörter und treibt die Diskussionen voran, gerade durch Entzug und Unverfügbarkeit der eigenen Person.[60] Eulalie ist zuallererst freie Autorin. Sie räumt der eigenen literarischen Arbeit und den Maßstäben, die sie an diese anlegt, Vorrang vor dem Gefallen bei Anhängern und Publikum ein. Sie entspricht damit genau dem Typ des Autors, dessen Etablierung Goethe selbst bis zu dessen idealtypischer Verkörperung vorangetrieben hatte. Dass der Autor die Autorschaft seiner Figur selbst als Maske nutzt, verraten zwei Momente. Da ist zum einen der Umstand, dass die verwirrenden Liebesgeschichten zwischen Lie-

60 Vgl. dagegen Bunzel 1997. S. 134 f: »Sinklair bittet eine der Teilnehmerinnen, eine berühmte Schriftstellerin, eine Schilderung guter Frauen zu unternehmen, um den negativen Eindruck der Karikaturen abzuschwächen, aber weder sie noch ein anderer aus der Runde erklären sich dazu bereit.«

© V&R unipress GmbH, Göttingen

benden, Freunden und Hunden als »erste Vorstufe zu [Goethes] ›Wahlverwandtschaften'« gelten[61], zum anderen, dass die Geschichte der Pächterin, die ihren sorglosen Mann durch permanente Hinterziehung eines Teils des gemeinsam Erwirtschafteten vor dem Bankrott rettet, in Goethes *Werther* vorgebildet scheint. Hier gesteht Frau M., die Freundin, der Lotte Sterbehilfe gewährt, ihrem geizigen Mann auf dem Totenbett, dass sie ihn ihr Leben lang betrogen habe:

> Als unsere Haushaltung stärker wurde, unser Gewerbe größer, warst du nicht zu bewegen, mein Wochengeld nach dem Verhältnisse zu vermehren; kurz, du weißt, daß du in den Zeiten, da sie am größten war, verlangtest, ich solle mit sieben Gulden die Woche auskommen. Die habe ich denn ohne Widerrede genommen, und mir den Überschuß wöchentlich aus der Losung genommen, da niemand vermutete, daß die Frau die Kasse bestehlen würde. Ich habe nichts verschwendet, und wäre auch, ohne es zu bekennen, getrost der Ewigkeit entgegengegangen, wenn nicht diejenige, die nach mir das Hauswesen zu führen hat, sich nicht zu helfen wissen würde, und du doch immer darauf bestehen könntest, deine erste Frau sei damit ausgekommen.[62]

Unabhängig vom Spiel mit der Autorschaft, das der Autor der Erzählung inszeniert, weist die Figur der Autorin über das Medium Almanach hinaus. Sie lässt den Literaturbetrieb als Öffentlichkeit erscheinen, die auch Frauen offensteht. Die hier vorgeführte Autorschaft fegt Geschlechtsunterschiede hinweg, sie existiert jenseits der Zuschreibung von Geschlechtscharakteren.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Adel der Weiblichkeit. In Zügen von Liebe, Treue und Edelsinn. Ein Taschenbuch für die Edeln des schönen Geschlechts. Auf das Jahr 1801. Berlin 1801. Bei Wilhelm Oehmigke dem Jüngern.

Aglaia. Jahrbuch für Frauenzimmer auf 1801. Hrsg. v. N. P. Stampeel. Mit 7 Kupfern v. W. Jury. Frankfurt am Mayn bei August Hermann.

Almanach des Dames, Pour L'An X, 1801 et 1802. Avec Figures. A Tubingue, Chez J. G. Cotta, Et A Paris, chez Fuchs, Levrault Libraire, rue des Mathurins, Frères, Libraires, quai Malaquais, An X – 1801et 1802.

Bergk, Johann Adam: *Die Kunst Bücher zu lesen: Nebst Bemerkungen über Schriften und Schriftsteller.* Jena 1799.

61 Vgl. Seuffert 1894. S. 155 ff.

62 Johann Wolfgang von Goethe: *Die Leiden des jungen Werther.* Stuttgart 1986 (rub, 67). S. 42 f. Brief vom 11. Julius.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Brittischer Damenkalender und Taschenbuch für das Jahr 1801. Hg. v. W. Hadermann u. a. Mit Kupfern. Frankfurt am Mayn In der Jaegerschen Buchhandlung.

Der Weiberspiegel. Ein Almanach für 1801. Mit einem Kupfer. Berlin, 1801. Bei Oemigke den jüngern.

[Flittner, Christian Gottfried]: *Meine Bekenntnisse über die Weiber.* Berlin 1800.

Frauenzimmer Almanach zum Nutzen und Vergnügen für das Jahr 1801, zweites Titelblatt: Leipziger Taschenbuch für Frauenzimmer zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1801, mit Kupfern. Leipzig bey Adam Friedrich Böhme.

Goethe, Johann Wolfgang: »Die guten Frauen, als Gegenbilder der bösen Weiber, auf den Kupfern des diesjährigen Damenalmanachs.« In: Ders.: *Weimarer Klassik 1798 – 1806 I. Hg. v. Viktor Lange. In: Ders.: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens.* Münchner Ausgabe. Hg. v. Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller u. Gerhard Sauder. München 1986. Bd. 6.1. S. 816 – 845, S. 1115 – 1118.

Goethe, Johann Wolfgang von: *Die Leiden des jungen Werther.* Stuttgart 1986 (rub, 67).

Goethe, Johann Wolfgang: »Die guten Frauen, als Gegenbilder der bösen Weiber, auf den Kupfern des diesjährigen Damenalmanachs.« In: Ders.: *Die Leiden des jungen Werthers. Die Wahlverwandtschaften. Kleine Prosa.* In: Ders.: *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche.* 40 Bde. Hg. v. Friedmar Apel u. a. I. Abteilung. Bd. 8. Frankfurt a. M. 1994. S. 610 – 634, S. 1118 – 1123.

Jahrbuch für Damen zur belehrenden Unterhaltung J. J. Ebert Professor zu Wittenberg. Für das Jahr 1801. Mit Kupfern. Leipzig bei Theodor Seeger.

Schindel, Carl Otto August Wilhelm von: »Wolzogen.« In: Ders.: *Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts.* 3 Teile in einem Band. Hildesheim, New York 1978 (Nachdruck der Ausgaben Leipzig 1823 – 25). S. 460.

Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1801, herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel u. a. Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung.

Ulfeldt, Leonora Christina: *Jammers Minde. Denkwürdigkeiten der Gräfin Leonora Christina Ulfeldt.* München 1968.

[Voigt, Christian Friedrich Traugott]: *Robert, oder der Mann, wie er seyn sollte: Bis zu seinem Eintritte in das eheliche und häusliche Leben geschildert; Ein Seitenstück zu Elisa oder das Weib, wie es seyn sollte.* Leipzig 1799.

Wobeser, Wilhelmine Karoline von: *Elisa oder das Weib wie es seyn sollte.* Leipzig 1795.

Sekundärliteratur

Agazzi, Elena: »Wolzogen, Caroline von. Agnes von Lilien (1796/97).« In: Loster-Schneider, Gudrun / Pailer, Gaby (Hgg.): *Lexikon deutschsprachiger Epik und Dramatik von Autorinnen (1730 – 1900).* Tübingen 2006. S. 469 – 470.

Barner, Wilfried / Lämmert, Eberhard (Hgg.): *Unser Commercium: Goethes und Schillers Literaturpolitik.* Stuttgart 1984 (Veröffentlichungen der Deutschen Schillergesellschaft, 42).

Bild und Buch: »Rheinblüten, Moosrosen und Vergissmeinnicht« – Taschenbücher für Frauenzimmer von Bildung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek und der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe 14.5. – 16.7.1995. Karlsruhe 1995.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Blechschmidt, Stefan / Heinz, Andrea (Hgg.): *Dilettantismus um 1800.* Heidelberg 2007 (Ereignis Weimar-Jena, 16).

Bock, Gisela / Zimmermann, Margarete (Hgg.): »Die europäische Querelle des Femmes. Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert.« In: Quer*elles.* Jahrbuch für Frauenforschung 2, 1997.

Bock, Gisela / Zimmermann, Margarete: »Die *Querelle des Femmes* in Europa. Eine begriffs- und forschungsgeschichtliche Einführung.« In: Quer*elles.* Jahrbuch für Frauenforschung 2, 1997. S. 9 – 38.

Bollème, Geneviève: *Les almanachs populaires aux XVIIe et XVIIIe siècle: essai d'histoire sociale.* Paris u. a. 1969 (Livres et sociétés, 3).

Bosse, Heinrich: *Autorschaft ist Werkherrschaft. Über die Entstehung des Urheberrechts aus dem Geist der Goethezeit.* Paderborn 1981 (utb, 1147).

Brandes, Helga: »Vom Kalender zum Taschenbuch und Almanach: Lektüre für das Frauenzimmer im 18. Jahrhundert.« In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Der Kalender als Fibel des Alltagswissens.* Tübingen 2005 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung, 27). S. 57 – 69.

Bunzel, Wolfgang: »Publizistische Poetik. Goethes Veröffentlichungen in Almanachen und Taschenbüchern.« In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Almanach- und Taschenbuchkultur des 18. und 19. Jahrhunderts.* Wiesbaden 1996 (Wolfenbütteler Forschungen, 69). S. 63 – 77.

Bunzel, Wolfgang: *Poetik und Publikation. Goethes Veröffentlichungen in Musenalmanachen und literarischen Taschenbüchern. Mit einer Bibliographie der Erst- und autorisierten Folgedrucke literarischer Texte Goethes im Almanach (1773 – 1832).* Weimar, Köln, Wien 1997 (Kontext. Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte der Neuzeit, 2).

Bunzel, Wolfgang: »Almanache und Taschenbücher«. In: Fischer, Ernst / Haefs, Wilhelm / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700 – 1800.* München 1999. S. 24 – 36.

DeJean, Joan: *Tender Geographies. Women and the Origin of the Novel in France.* New York 1991.

Die Galerie der starken Frauen. Die Heldin in der französischen und italienischen Kunst des 17. Jahrhunderts. Bearbeitet von Bettina Baumgärtel und Silvia Neysters. Ausstellung im Kunstmuseum Düsseldorf 10.9. – 12.11.1995 und im Hessischen Landesmuseum Darmstadt 14.12. – 26.2.1996. Düsseldorf 1995.

Fischer, Ernst / Haefs, Wilhelm / Mix, York-Gothart: »Einleitung«. In: Dies. (Hgg.): *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700 – 1800.* München 1999. S. 9 – 24.

Fleig, Anne / Meise, Helga (Hgg.): »Gattung und Geschlecht«. In: Das 18. Jahrhundert. 29, 2, 2005.

Gevrey, Françoise / Haquette, Jean-Louis (Hgg.): *Visages de Cazotte.* Reims 2011.

Goldsmith, Elizabeth C. / Goodman, Dena (Hgg.): *Going Public. Women and Publishing in Early Modern France.* Ithaca, London 1995.

Hausen, Karin: »Die Polarisierung der ›Geschlechtscharaktere' – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben.« In: Conze, Werner (Hg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas.* Stuttgart 1977. S. 363 – 384.

Hofmann, Volker: »Elisa und Robert oder das Weib und der Mann, wie sie sein sollten.« In: Richter, Karl / Schönert, Jörg (Hgg.): *Klassik und Moderne: die Weimarer Klassik als*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

historisches Ereignis und Herausforderung im kulturgeschichtlichen Prozeß. Stuttgart 1983. S. 80 – 97.

Honegger, Claudia: *Die Ordnung der Geschlechter.* Frankfurt a. M. 1991.

Impelluso, Lucia: *Die Natur und ihre Symbole. Pflanzen, Tiere und Fabelwesen.* Berlin 2005 (Bildlexikon der Kunst, 7).

Lanckoronska, Maria Gräfin / Rümann, Arthur: *Geschichte der deutschen Taschenbücher und Almanache aus der klassisch-romantischen Zeit.* München 1954.

Landes, Joan B.: *Women in the Public Sphere in the Age of the French Revolution.* Ithaca 1988.

Lüsebrink, Hans-Jürgen: »La littérature des almanachs. Réflexions sur l'anthropologie du fait littéraire«. In: Etudes françaises, sous la direction de Micheline Cambron et Hans-Jürgen Lüsebrink. 36, 3, 2000. S. 47 – 64.

Lüsebrink, Hans-Jürgen / Mix, York-Gothart / Mollier, Jean-Yves / Sorel, Patricia (Hgg.): *Les lectures du peuple en Europe et dans les Amériques du XVIIe au XXe siècles.* Brüssel 2003.

Maiello, Francesco: *Histoire du calendrier, de la la liturgie à l'agenda*, trad. de l'italien par Nathalie Bauer. Paris 1995 (1. Aufl. Turin 1994).

Martin, Henri-Jean / Chartier, Roger (Hgg.): *Histoire de l'édition française.* 4 vol. Paris 1983 – 1986, tom. 2: *Le Livre triomphant: 1660 – 1830* (1984).

Meise, Helga: *Die Unschuld und die Schrift. Deutsche Frauenromane im 18. Jahrhundert.* 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1992.

Metken, Sigrid: *Der Kampf um die Hose. Geschlechterstreit und die Macht im Haus. Die Geschichte eines Symbols.* Frankfurt a. M. 1996.

Mix, York-Gothart: »Überregional und regional verbreitete Musenalmanache. Der Musenalmanach als Modeerscheinung (Nr. 23 – 57)'.« In: Ders.: *Kalender? Ey, wie viel Kalender! Literarische Almanache zwischen Rokoko und Klassizismus.* Katalog und Ausstellung. Ausstellung im Zeughaus der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 15. Juni – 5. November 1986. Wolfenbüttel 1986. S. 22 – 36.

Mix, York-Gothart: »Medien für Frauen.« In: Fischer, Ernst / Haefs, Wilhelm / Ders. (Hgg.): *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700 – 1800.* München 1999. S. 45 – 62.

Mix, York-Gothart (Hg.): *Der Kalender als Fibel des Alltagswissens.* Tübingen 2005 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung, 27).

Naudin, Claude (Hg.): *De temps en temps. Histoires de Calendriers.* Paris 2001.

Obermeier, Franz: »Übersetzen und vermitteln. Carl Friedrich Cramer und der deutsch-französische Kulturaustausch.« In: Schütt, Rüdiger (Hg.): *»Ein Mann von Feuer und Talenten.« Leben und Werk von Carl Friedrich Cramer.* Göttingen 2005 (Grenzgänge, 5). S. 177 – 208.

Rossbach, Nikola: »Mediokrität und Medialität. Frauenzeitschriften des späten 18. Jahrhunderts – das Beispiel *Frauenzimmerbibliothek* (1785).« In: Lenz-Jahrbuch. 15, 2008. S. 143 – 166.

Salman, Jeroen: *Een handdruk van de tijd. De Almanak en hat dagelijks leven in de Nederlanden 1500 – 1700.* Zwolle 1997.

Sarrazin-Cani, Véronique: *Les almanachs Parisiens au XVIIIe siècle: production, commerce, culture.* Hg. v. Daniel Roche. Paris 1997.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Sarrazin-Cani, Véronique: »Formes et usages du calendrier dans les almanachs parisiens au XVIIIe siècle.« In: Bibliothèque de l'Ecole des Chartes. 157, 2, 1999. S. 417–446.

Sauder, Gerhard: »Wobeser.« In: Loster-Schneider, Gudrun / Pailer, Gaby (Hgg.): *Lexikon deutschsprachiger Epik und Dramatik von Autorinnen (1730–1900).* Tübingen 2006. S. 463–464.

Schabert, Ina / Schaff, Barbara (Hgg.): *Autorschaft. Genus und Genie in der Zeit um 1800.* Berlin 1994.

Schindel, Carl Otto August Wilhelm von: »Brentano«. In: *Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts.* 3 Teile in einem Band. Hildesheim, New York 1978 (Nachdruck der Ausgaben Leipzig 1823–25). S. 58–61.

Schmidt, Siegfried J.: *Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert.* Frankfurt a. M. 1989.

Schmidt-Funke, Julia A.: »Weibliche Handlungsmuster und Gestaltungsmöglichkeiten im Presse- und Verlagswesen um 1800 am Beispiel Sophie Mereaus.« In: Hammerstein, Katharina von / Horn, Katrin (Hgg.): *Sophie Mereau: Verbindungslinien in Zeit und Raum.* Heidelberg 2008 (Ereignis Weimar-Jena, 19). S. 307–326.

Schneider, Angelika: *Widersprüche weiblicher Selbstentwürfe um 1800: Caroline von Wolzogens Roman »Agnes von Lilien«.* Sulzbach / Taunus 2009.

Schön, Erich: *Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlungen des Lesers. Mentalitätswandel um 1800.* Stuttgart 1987 (Greif-Buch 1993).

Seuffert, Bernhard: »Goethes Erzählung, »Die guten Weiber [!].« In: Goethe-Jahrbuch. 15, 1894. S. 148–178.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Hans-Jürgen Lüsebrink (Saarbrücken) / Annika Haß (Saarbrücken)

L'Almanach des Dames (1801–1840) als Medium weiblicher Geschmacksbildung und Forum ›feministischer‹ Debatten

I. *L'Almanach des Dames* – Struktur, Entwicklung, Verleger

Der von 1801–1840 – mit einer Unterbrechung im Jahre 1832 – erschienene *Almanach des Dames* zählt zum Genre der explizit für ein weibliches Lesepublikum bestimmten Damenalmanache. Diese entstanden parallel zu den für ein weibliches Lesepublikum bestimmten Zeitungen (wie *Les Spectatrices,* 1728–1730 und *Le Journal des Dames*, 1759–1778)[1] und hatten vor allem seit den 1760er Jahren sowohl in Frankreich als auch in Deutschland einen wachsenden Erfolg zu verzeichnen. Bereits 1728 erschien, als Vorläufer für eine ganze Reihe französischsprachiger Damenalmanache des 18. und 19. Jahrhunderts, der *Almanach des dames savantes françaises* (1728–1742).[2] Ab 1763 wurden in Paris bei Musier Fils die *Étrennes aux Dames* publiziert, gefolgt vom *Calendrier des Dames, ou les Véritables Secrets de la Toilette,* der ab 1766 von der Verlegerin Duchesne in der Pariser Rue Saint-Jacques veröffentlicht wurde. Während der Revolutionszeit erschien 1791 der spezifisch für ein weibliches Lesepublikum bestimmte *Almanach des 83 Départements: ou Almanach national géographique,* der eine Verbindung aus Verwaltungsalmanach, revolutionärem Taschenkalender und Schreibkalender darstellt und dessen Kalenderteil zu jedem Monat leere Seiten zur Niederschrift von ›Erinnerungen‹ (»Souvenirs«) enthält.[3]

1 Vgl. hierzu Evelyne Sullerot: *Histoire de la presse féminine en France, des origines à 1848.* Préface de Jacques Godechot. Paris 1966, die auf die Damenalmanache jedoch nicht eingeht und diese auch nicht erwähnt.

2 Der Almanach trägt den Untertitel: »contenant un ordre alphabétique des Dames qui se sont renduës recommandables par leur *Sçavoir* depuis le commencement de la Monarchie jusqu'à présent.« Vgl. auch die Notiz bei John Grand-Carteret: *Les Almanachs français. Bibliographie – iconographie des almanachs, années, annuaires, calendriers, chansonniers, étrennes, états, heures, listes, livres d'adresses, tableaux, tablettes et autres publications annuelles éditées à Paris. 1600–1895.* Paris 1896. Reprint Genève 1968. S. 37–38.

3 Vgl. ALMANACH des 83 DÉPARTEMENS : OU ALMANACH NATIONAL GÉOGRAPHIQUE ; *utile aux Citoyens de toutes les Classes & de tous les Départements,* DÉDIÉ *aux Défenseurs de la Liberté, aux Amis de la Révolution, ET PARTICULIÈREMENT AUX* DAMES ; *par M. Champin,*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Der 1768 in Breslau bei Wilhelm Gottlieb Korn erschienene und von Carl Ludwig von Kloeber herausgegebene Almanach *Étrennes pour les Dames* (1768 – 1773) repräsentiert den ersten auf Französisch erschienenen Damenalmanach im deutschen Sprach- und Kulturraum des 18. Jahrhunderts, auf den 1799 der *Almanach à l'usage des dames ou manuel de leur toilette: contenant ce qu'elles doivent observer pour conserver la fraicheur du teint*[4] und 1807 die im Verlag Löschenkohl in Wien erschienenen *Étrennes des Grâces pour les Dames* folgten.

Der *Almanach des Dames* stellt einen der erfolgreichsten französischsprachigen Damenalmanache des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts dar. Als ein Produkt der Zusammenarbeit zwischen dem renommierten Tübinger Verleger Johann Friedrich Cotta und wechselnden französischen Verlegern repräsentiert er zugleich eine der langlebigsten französischsprachigen Almanachserien im deutschen Sprach- und Kulturraum der Epoche.[5] Aufgrund seines verlegerischen Erfolgs wurde er rasch von einer ganzen Reihe von Almanachserien nachgeahmt, wie dem *Almanach dédié aux dames* (1807 – 1830), dem Almanach *La Guirlande des Dames* (1815 – 1829), dem *Petit Almanach des Dames* (1811 – 1832), dem *Almanach dédié aux Demoiselles* (1812 – 1833) und dem Almanach *Hommage aux Dames* (1813 – 1835).[6] Der ephemere Almanach *Les Modes. Almanach des Dames,* 1832 in Paris lanciert, übernahm weitgehend die Konzeption des Cottaschen Almanachs, suchte jedoch zugleich im Vorwort eine gewisse Originalität aufzuzeigen, indem er seinen Konkurrenten vorwarf, die Bedürfnisse des weiblichen Lesepublikums zu vernachlässigen.[7] Ausschließlich in französischer Sprache verfasst, enthält der *Almanach des Dames* neben dem

pour l'Année 1791. *Première législature de la Constitution françoise.* A Paris, Chez la Veuve Duchesne & Fils, Libraires, rue Saint Jacques. N°47.

4 ALMANACH A L'USAGE DES DAMES OU MANUEL DE LEUR TOILETTE Contenant ce qu'elles doivent observer pour conserver la fraîcheur du teint, blanchir et adoucir la peau, nétoyer [sic!] et conserver les dents. Avec XII Figures coloriées des plus nouvelles Modes. 1799. LEIPZIG Chez BAUMGÄRTNER, Libraire, Editeur et d'Assortiment.

5 Vgl. die Notizen und bibliographischen Hinweise in: Frédéric Lachèvre: *Bibliographie sommaire des Keepsakes et autres recueils collectifs de la période romantique. 1823 – 1848.* Bd. II. Paris 1929. S. 144 – 166; Grand-Carteret 1896. S. 359 – 369.

6 Vgl. hierzu nacheinander Lachèvre 1929. S. 167 – 176; S. 214 – 226; S. 177; S. 177 – 189; S. 190 – 204.

7 Vgl. »Avant.-propos.« In: *Les Modes. Almanach des Dames. Paris: Goetschy, première année*, S. 5 – 6, hier S. 5: »Parmi la foule d'almanachs, de traités, de manuels, qui ont paru jusqu'à ce jour, les Dames cherchent vainement un livre renfermant dans un cadre circonscrit, une analyse de tous les objets d'art et d'agrément de leur domaine. Tous sont trop restreints ou trop scientifiques ; traitant pour la plupart des sujets particuliers, il faudrait une bibliothèque complète pour réunir tout ce qui peut intéresser les personnes qui s'occupent des travaux d'agrément, apanage inséparable d'une bonne éducation. / L'éditeur de l'*Almanach des Dames* a cherché à remplir cette lacune en publiant chaque année un petit volume qui, il ose l'espérer, obtiendra bientôt, par la variété et le gout avec lesquels tous les objets y sont traités, la faveur du monde élégant.«

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Kalenderteil mehrere Kupferstiche sowie Erklärungen zu den abgebildeten Stichen und einen umfangreichen, über 200 Seiten umfassenden literarischen Teil, der überwiegend Gedichte, aber auch Prosatexte, u. a. auch gelegentlich literatur- und kulturkritische Aufsätze, umfasst. In einer Rezension der Ausgabe des Damenalmanachs von 1802/03 in der *Allgemeinen Literaturzeitung* wünscht sich der Verfasser noch ein Register[8], welches ab 1805 dann von den Redakteuren des Almanachs eingefügt wurde. Dieses Inhaltsverzeichnis ist zunächst nach dem Vorkommen der Beiträge im Almanach geordnet und ab 1810 nach den Namen der Autoren. In einigen Ausgaben ist auch im hinteren Teil noch ein Abschnitt *Souvenirs* vorhanden, der in Schreibkalenderform gehalten ist.

Die Auflage des *Almanach des Dames* lag in den Jahren 1801 – 1815 zwischen 2500 und 3000 Exemplaren. J. Grand-Carteret gibt in seiner Bibliographie der französischen Almanache des 16.–19. Jahrhunderts für den *Almanach des Dames* des Jahrgangs 1813 eine Auflage von 2.500 Exemplaren an, womit er zu den auflagenstärksten französischsprachigen Almanachen der Zeit zählte.[9] In der Regel ist er in einen einfachen Kartoneinband gebunden, teilweise auch in Seide oder Leder, und befindet sich meist in einem passenden Schuber. Je nach Ausstattung und Preis erreichten der *Almanach des Dames* und seine französischen Nachahmer ein sehr unterschiedliches Leserpublikum. Er war jedoch, so Grand-Carteret, in nahezu allen gehobenen sozialen Schichten, d. h. im Bürgertum und Adel, zu finden.[10] Der Buchblock ist immer mit Goldschnitt verziert. Der Kalenderteil ist in den ersten Jahren sowohl in gregorianischer Zählweise als auch in Form des französischen Revolutionskalenders angegeben. In einigen mittleren Jahrgängen hingegen ist er gar nicht enthalten.

Ein grundlegendes und durchgängiges Charakteristikum des *Almanach des Dames* stellen die unmittelbar nach dem Kalenderteil eingefügten Kupferstiche dar, die jeweils durch ausführliche, im Allgemeinen etwa eine Druckseite umfassende Erläuterungen ergänzt werden. Die abgebildeten Gemälde stammen laut den teilweise enthaltenen Vorworten (»Avis«) entweder aus dem *Musée Français,* einem ab 1802 erschienenen Werk mit abgebildeten und kommentierten Kupferstichen, denen berühmte Gemälde, Skulpturen und Medaillons als

8 Vgl. ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. Rezensiert in: ALZ. 2, 167. 1803. Sp. 598 – 599, hier Sp. 599, online unter URL: http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00022496?XSL.view.objectmetadata=false&jumpback=true&maximized=true&page=ALZ_1803_Bd1u2_690.tif, konsultiert am 11. 02. 2012.

9 Vgl. Grand-Carteret 1896. S. CVII, der die Auflage des *Almanach des Dames* an fünfter Stelle von 25 Almanachen der Epoche situiert, zu denen Auflagenzahlen vorliegen.

10 Vgl. Grand-Carteret 1896. S. 360: »Brochés, cartonnés, reliés, les ›Almanachs des Dames‹ se rencontrent dans tous les états, avec ou sans étuis.«

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Motive zugrunde lagen und die großenteils im Louvre gezeigt wurden[11], oder es handelte sich um Gemälde, die bei den jährlich stattfindenden Pariser Gemäldesalons einen besonderen Erfolg erzielt hatten.[12] Dementsprechend sind sowohl ältere Werke, z. B. der italienischen Renaissance oder des flämischen oder französischen Barocks (wie Peter Paul Rubens oder Nicolas Poussin), als auch Werke von noch lebenden, neoklassizistischen Künstlern, die im *Salon* ausgestellt hatten (z. B. Jacques-Louis David), enthalten. So befindet sich in der Almanachausgabe von 1810 ein Kupferstich des Gemäldes *Atala au Tombeau* von Anne Louis Girodet-Trioson, das im Salon von 1808 ausgestellt wurde und sich auf den gleichnamigen, 1801 erschienenen Roman von François-René de Chateaubriand bezieht.[13] Einige Stecher stimmen dabei mit Stechern des *Le musée français* überein.[14] Bei mehreren Kupferstichen der späteren Jahrgänge ist ausdrücklich angemerkt, dass sie von Claude-François Fortier gestochen und dem *Musée français* von Laurent entnommen wurden.[15] Diese Illustrationen sollen, so die Herausgeber des Almanachs, eine »Collection cureiuse [sic!] et agréable pour les amateurs«[16], d. h. für den Leser und ausdrücklich auch den Kunstliebhaber (»amateur«), darstellen. Ab etwa 1811 enthält der Almanach regelmäßig

11 Vgl. ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. Avis. unpaginiert; vgl. hierzu auch Caecilie Weißert: *Ein Kunstbuch? Le Musée Français.* Stuttgart 1994, S. 113; sowie die Ankündigung des *Muséum national* in: *Journal général de la littérature, des sciences et des arts*, par Louis-Abel Fontenai, n°13, 19 juillet 1801, S. 52: »Il paroît un Prospectus pour une entreprise qu'on forme, et qui doit intéresser tous les amateurs des Arts ; c'est de graver les ouvrages de Peinture, de Sculpture, les camées et pierres gravées, que renferme le *Muséum national.*« Das bis 1823 publizierte Werk erschien in der Folge unter den Titeln *Musée Napoléon* und (ab 1815 *Musée Royal*) und wurde von dem Verlagshaus *Treuttel & Würtz* verlegt, in dem 1811 auch der gemeinsam mit Cotta verlegte *Almanach des Dames* erschien. Vgl. hierzu auch Weißert 1994. S. 127–129.

12 Vgl. ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. Avis. unpaginiert: »[…] qui auraient obtenu le plus de succès à l'exposition publique de chaque année.«

13 Vgl. François de Vergnette: »Atala au tombeau.« Online unter: http://www.louvre.fr/llv/oeuvres/detail_notice.jsp, konsultiert am 26. 09. 2012.

14 Vgl. Weißert 1994. S. 127–129.

15 Vgl. *Almanach des Dames pour l'An 1831.* A PARIS, Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Lille, N°: 17. A TUBINGUE, Chez J: G: Cotta, Libraire. Anmerkungen zu den Kupferstichen, unpaginiert.

16 ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. Avis. unpaginiert.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Portraitmedaillons weiblicher Figuren, die entweder Schriftstellerinnen oder Malerinnen, wie Marie Louise Élisabeth Vigée-Lebrun, darstellen.

Verlegt wurde der *Almanach des Dames* während seines gesamten Erscheinungszeitraums von der Buchhandlung J. G. Cotta in Tübingen sowie einem Partnerverlag in Paris. Der erste Jahrgang, der sich auf das Jahr X (23. September 1801 – 22. September 1802) des Revolutionskalenders bezog, erschien Anfang Oktober 1801[17]; die weiteren Jahrgänge folgten dem gregorianischen Kalender, der sich seit 1802 wieder durchzusetzen begann, und wurden jeweils im Dezember veröffentlicht. Zu Beginn agierte Cotta in den Jahren 1804 – 1810 alleine, so dass auf den Titelblättern zwischen 1804 – 1810 lediglich Tübingen als Erscheinungsort genannt wird. In den ersten zwei Ausgaben werden die Buchhandlungen *Fuchs* und *Levrault frère*s als Partner von Cotta auf französischer Seite genannt. Bei der zweiten Ausgabe kommt noch die Buchhandlung *Henrichs* hinzu. Erst ab der Ausgabe von 1811 erscheint neben Cotta die Buchhandlung *Treuttel & Würtz*, die den Almanach bis zum Ende seines Erscheinens im Jahre 1840 mit herausgab. Als ein wesentlicher Grund für die anfänglich wechselnden Verleger auf Pariser Seite ist der Bankrott Henrichs 1805 zu nennen.[18] Bei *Treuttel & Würtz* handelt es sich um ein damals großes Unternehmen mit Filialen in Paris, London und Straßburg, das auch in beträchtlichem Umfang Übersetzungen deutschsprachiger Werke in seinem Programm führte und somit eine wichtige Rolle im deutsch-französischen Kulturtransfer der Epoche einnahm.[19] So publizierte das in Paris und Straßburg ansässige Verlagshaus *Treuttel & Würtz* neben dem *Almanach des Dames* und dem *Journal général de la littérature de France* (1798 – 1831) unter anderem auch das *Journal général de la littérature étrangère,* ein Rezensionsorgan neuer, im Ausland erschienener Werke für den französischen Buchmarkt.[20]

Die Drucker des Almanachs wechselten mehrfach. Wurde der Almanach anfänglich von Carl Friedrich Cramer gedruckt, so wird er 1808 von der Druckerei *Xhrouet*, später teilweise von der *Imprimerie Leblanc* (1811), von *Hopfer de l'Orme* (1816, 1819) und *Jules Didot l'aîné* (1821, 1825, 1828, 1831 – 40), aber auch von *Treuttel & Würtz* (1824, 1830) direkt gedruckt. Die Redaktion des

17 Hierauf verweist eine in der von Cotta verlegten Zeitschrift *Blätter für Polizei und Cultur.* 1801. St. 10 erschienene Anzeige hin. Vgl. Bernhard Fischer: *Der Verleger Johann Friedrich Cotta. Chronologische Verlagsbibliographie 1787 – 1832. Aus den Quellen bearbeitet.* Bd. I. München 2003. S. 386.

18 Vgl. Franz Obermeier: »Übersetzen und Vermitteln. Carl Friedrich Cramer und der deutsch-französische Kulturaustausch.« In: Schütt, Rüdiger (Hg.): *Ein Mann von Feuer und Talenten. Leben und Werk von Carl Friedrich Cramer.* Göttingen 2005. S. 177 – 208, hier S. 191.

19 Vgl. Fischer 2003. Bd. III. S. 297.

20 *Ouvrages sous presse, chez Treuttel et Würtz,* Libraires à Paris, Rue de Lille, n°703, et à Strasbourg, rue des Serruriers, n°3. [Paris/Straßburg: Treuttel und Würtz], 1805. (BNF Q10 T4 N8. Mag 82.)

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Damenalmanachs hatte zuerst ein gewisser Joly inne, wie Bernhard Fischers Cottascher Verlagsbibliographie zu entnehmen ist.[21] Aus zwei Briefen von Hermann Henrichs an Johann Friedrich Cotta aus dem Jahr 1806 geht hervor, dass die Ehefrau Henrichs zumindest zeitweise für die Redaktion des Damenalmanachs verantwortlich war.[22] Dies erscheint auch durchaus plausibel, da Henrichs die nötigen Kontakte zum literarischen Leben in Paris hatte. So wohnte in seinem Haus zeitweise Helmina von Chézy, die wiederum mit Schriftstellern in Paris, wie Madame de Genlis, die ebenfalls im *Almanach des Dames* veröffentlichten, verkehrte.[23] Aus einem Brief von *Treuttel & Würtz* an Cotta vom 24. September 1821 geht hervor, dass die beiden Verlagspartner von Cotta mittlerweile auch »alle Sorge der Ausführung, des Abfassens«[24] trugen, weshalb es vorher nochmals einen Redaktionswechsel gegeben haben muss.

Die Entstehung des *Almanach des Dames* ist unmittelbar mit einer Reise von Johann Friedrich Cotta nach Paris verbunden, die er im Jahr 1800 im Auftrag eines Fürsten von Hohenzollern unternahm. Dort baute er seine Verbindungen zu Verlegern wie Cramer und *Treuttel & Würtz* und zu französischen Schriftstellern auf, wie Franz Obermeier beschreibt, und entwarf das Konzept des Damenalmanachs. Mit und über Henrichs bestanden bereits seit 1797 Kontakte zwischen Cotta und dem literarischen Milieu in der französischen Hauptstadt.[25] Der Almanach wurde in Paris redigiert und zumindest zeitweise auch dort gedruckt. Das letzte Mal erschien er auf das Jahr 1840, acht Jahre nach dem Tod von Johann Friedrich Cotta.

II. Themen, Autoren/innen und Gattungen des *Almanach des Dames*

Im Zentrum des *Almanach des Dames* standen während seines gesamten Erscheinungszeitraums lyrische Texte, die hinsichtlich ihrer Form und Thematik ganz überwiegend neoklassizistischen Strömungen folgten. Sowohl in den beigefügten Kupferstichen nach Vorlagen neoklassizistischer Maler, in zahlreichen Übersetzungen und Nachahmungen antiker Autoren wie Horaz oder Ovid, in Bezügen zur griechischen oder römischen Mythologie und häufig bereits in der

21 Vgl. Fischer 2003. Bd I. S. 386.

22 Vgl. Briefe von Hermann Henrichs an Johann Friedrich Cotta vom 9. Mai 1806 und Dezember 1806. (Cotta-Archiv Marbach, Sign. Cotta Br, Briefe 15 und 17.) Sowie Obermeier 2005. S. 191.

23 Vgl. Obermeier 2005. S. 189.

24 Brief von Johann Gottfried Würtz an Johann Friedrich Cotta vom 24. September 1821. (Cotta-Archiv Marbach, Cotta Br, Nr. 1.)

25 Vgl. Obermeier 2005. S. 194.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Einbandverzierung ist der Bezug zur antiken Dichtung in geradezu programmatischer Weise erkennbar. Der *Almanach des Dames* knüpfte somit, ebenso wie zahlreiche andere Periodika und literarische Produktionen der Zeit, an einen modischen Antikediskurs an, der in Frankreich bereits Ende des 17. Jahrhunderts, im deutschen Kulturraum erst um 1755 mit Johann Joachim Winckelmann einsetzte und sich ebenfalls in der neoklassizistischen Kunst widerspiegelte.[26]

Der *Almanach des Dames*, obwohl ein deutsch-französisches Publikationsprojekt und im deutschen Sprach- und Kulturraum ebenso verbreitet wie in Frankreich[27], erscheint weitaus stärker von Referenzen zur französischen als zur deutschen Kultur und Geschichte geprägt: etwa durch die Thematisierung symbolträchtiger historischer Persönlichkeiten der französischen Geschichte wie Jeanne d'Arc, François Ier und Henri IV und die Erwähnung herausragender französischer Dichter und Schriftsteller, wie Molière, Racine und Corneille. Er umfasst jedoch gleichfalls zahlreiche interkulturelle und intertextuelle Bezüge, die sich zu einem gewichtigen Teil nicht auf Schriftsteller und Werke der französischen Literatur, sondern auf fremdsprachliche Autoren beziehen: z. B. in Form von Übersetzungen und Imitationen aus dem Englischen von Werken beispielsweise Alexander Popes, aus dem Italienischen sowie aus dem Deutschen, wie zum Beispiel eine Imitation eines Gedichts von Friedrich Schiller im Almanach des Jahres 1828. Der Almanach behandelte gelegentlich, wenn auch im Allgemeinen in sehr zurückhaltender und moderater Form, gesellschaftskritische Themen wie die – seit 1802 wieder eingeführte – ›Negersklaverei‹, auf die Charles Millevoye in seinem Gedicht »Le pauvre nègre. Élégie« zielt[28], oder die Presse- und Meinungsfreiheit. Letztere forderte Karl Holbein in einem Lobgedicht auf die Erfindung der Buchdruckerkunst im *Almanach des Dames* von 1838 mit geradezu unverhohlener Deutlichkeit ein und sah in ihr ein entscheidendes Mittel zur Bekämpfung von Missständen (»abus«), sozialer Ungleichheit und politischer Willkür. Die letzte Strophe des Gedichts weist deutlich politische Akzente auf und entwirft, in Weiterführung der zu Beginn entwickelten historischen Perspektive, ein visionäres Bild der zukünftigen Menschheitsentwicklung, das an die Bildmetaphorik der Aufklärungsphilosophie anknüpft:

26 Vgl. Iwan-Michelangelo D'Aprile / Winfried Siebers: *Das 18. Jahrhundert. Zeitalter der Aufklärung.* Berlin 2008. S. 98.

27 In Johann Friedrich Cottas Buchhandelsanzeigen ist auch der *Almanach des Dames* für die Jahre 1803, 1806, 1810, 1813, 1814, 1822 sowie 1826 aufgeführt, was belegt, dass Cotta ihn auch auf dem deutschen Markt zu verkaufen suchte. (Circulaire, Cotta-Archiv Marbach, V, 24)

28 ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. S. 48 – 51.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Heureuse liberté de penser et d'écrire
Jusqu'où n'ont point jailli ses vivantes clartés!
L'homme sous son magique empire
Va reprendre ses droits trop long-temps contestés.
Bientôt même empruntant une forme nouvelle,
S'éveillant chaque jour, active sentinelle,
Elle signalera de coupables abus,
Peindra le luxe altier dévorant les tribus;
Sous le chaume entendra le cri de la soufffrance,
Jusqu'au fond des cachots portera l'espérance…
Alors les lois, les mœurs, renaîtront à sa voix.
Et ce soleil du peuple éclairera les rois.[29]

Der *Almanach des Dames* vermittelt ebenso Informationen über das aktuelle kulturelle Leben in Paris, meist in anonymer Briefform, aber auch aus der Feder bekannter Autoren wie insbesondere Louis-Sébastien Mercier. Mercier war mit dem Drucker des *Almanach des Dames,* C. F. Cramer, bekannt, der 1800 sein *Tableau de Paris* als Neuauflage in deutscher Sprache druckte.[30] Merciers 1802/03 im *Almanach des Dames* veröffentlichte Briefe haben den Charakter der zeitgenössischen Pariser Theater-, Opern- und Literaturkritik. Außerdem diente der Almanach in gewisser Hinsicht auch als Medium der Kommunikation und des Diskurses im öffentlichen Raum, in dem andere Autoren oder auch Kritiker direkt angesprochen wurden, wie etwa in der »Lettre d'une femme à une amie, sur le roman de Mme de Staël, Corinne ou l'Italie« im *Almanach des Dames* von 1808.[31] In einem Gedicht mit dem Titel »À Mademoiselle L.B.« nahm im *Almanach des Dames* von 1838 der Autor, der Dramendichter Alexandre Soumet, die junge Komponistin Louise Bertin de Vaux, die für die Oper *Esmeralda* nach einem Libretto von Victor Hugo die Musik geschrieben hatte, in Schutz. Sie sei, so Soumet, von Kritikern und vom Publikum in perfider und hinterhältiger Weise – der Autor spricht von ›Gift‹ (»poison«) und ›Bissen‹ (»morsure«) – geschmäht und beleidigt worden, so dass es notwendig sei, ihre Persönlichkeit und ihr Talent in ein rechtes Licht zu rücken: »pour venger des sifflets injurieux et malveillants l'œuvre musical[e] d'une jeune fille dont les arts sont la seule pensée comme la seule consolation«.[32]

29 Karl Holbein: »Invention de l'imprimerie.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 1 – 12, hier S. 11.

30 Vgl. Obermeier 2005. S. 206.

31 Beispiele: *Almanach des Dames* 1808: »Lettre d'une femme à une amie, sur le roman de Mme de Staël, Corinne ou l'Italie.« S. 101 – 109. Vgl. auch *Almanach des Dames* 1817, »Lettre d'une dame russe.« S. 215 – 232.

32 A[lexandre] Soumet: »A Mademoiselle L.B. In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Auffällig bei der Analyse der im *Almanach des Dames* präsenten Autoren/innen ist die relativ hohe Anzahl von circa 20 % anonymen bzw. nur durch Namensinitialen unterzeichneten Veröffentlichungen. Dieser Befund erklärt sich zweifelsohne auch durch die hohe Anzahl weiblicher Autoren, war doch auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Verwendung von Pseudonymen besonders bei Schriftstellerinnen noch durchaus üblich.[33]

Die am häufigsten im *Almanach des Dames* vertretenen Autoren/innen sind großenteils von der Literatur- und Kulturgeschichte mittlerweile vergessene Persönlichkeiten wie der Baron G. de Talairat, Auguste Moufle, Charles Millevoye, Boucher Deperthes, Marceline Desbordes-Valmore, Casimir Delavigne, Constance de Salm oder auch Delphine Gay, die jedoch im Literatur- und Kulturbetrieb der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts zum Teil durchaus eine wichtige Rolle einnahmen. Autoren der französischen Aufklärung wie Jean-Jacques Rousseau, Voltaire und Denis Diderot gehören zu den Schriftstellern, von denen insgesamt wenige, aber immerhin zwei bis vier Veröffentlichungen im Damenalmanach enthalten sind. Auch Alexandre Dumas ist mit vier Veröffentlichungen vertreten, ebenso Anne Louise Germaine de Staël und François-René de Chateaubriand mit jeweils drei Publikationen. Victor Hugo veröffentlichte zu Beginn seiner Karriere 1823 als damals Einundzwanzigjähriger im *Almanach des Dames*, weitere Publikationen von ihm sind in den Almanachjahrgängen von 1824, 1827, 1829 und 1830 zu verzeichnen.

Im *Almanach des Dames* dominierten insgesamt gesehen jedoch Gelegenheitsautoren, die jeweils nur einige wenige Beiträge veröffentlichten. So haben etwa 80 % der Autoren höchstens drei Beiträge geliefert, was circa 35 % der Beiträge im gesamten Korpus des *Almanach des Dames* ausmacht. Das Medium des Almanachs bot somit auch hier insbesondere jungen, unbekannten oder wenig etablierten Autoren die Möglichkeit zu ersten literarischen Veröffentlichungen und diente in vielen Fällen als Karrieresprungbrett.[34]

Der *Almanach des Dames* zeichnete sich insbesondere durch die Valorisierung und Kanonisierung weiblicher Schriftsteller und damit auch als Medium der Wortergreifung von Schriftstellerinnen aus. Diese geschieht sowohl in ikonographischer Hinsicht, in Form der ab 1811 im *Almanach des Dames* präsentierten Portraitmedaillons weiblicher Gestalten, die die Aufmerksamkeit des Lesers leiten und durch kurze erklärende Texte ergänzt werden, als auch im

A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 12 – 14, hier S. 14.

33 Vgl. Helga Meise: *Die Unschuld und die Schrift. Deutsche Frauenromane im 18. Jahrhundert.* Frankfurt a. M. 1992. S. 143 – 144.

34 Vgl. Wolfgang Bunzel: »Almanache und Taschenbücher.« In: Fischer, Ernst / Haefs, Wilhelm / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700 – 1800.* München 1999. S. 24 – 35, hier S. 25.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

literarischen Teil des Almanachs in Gestalt kurzer Prosatexte über die dargestellten Autorinnen. Unter den in Portraitform dargestellten weiblichen Persönlichkeiten finden sich neben der emblematischen Figur der Jeanne d'Arc (im *Almanach des Dames* von 1819) und Angehörigen des französischen Königshauses (wie Marguerite de Valois, Schwester von König François 1er, 1818), königlichen Mätressen (wie Madame de Montespan, 1816, und Agnès Sorel, 1817) und Herrscherinnen (wie Blanche de Castille, 1819) auch von Beginn an Schriftstellerinnen wie Madame de Sévigné (1811), Madame de La Fayette (1812), Madame Deshoulières (1812), Madame du Chastelet (1815), Mlle de Scudéry (1816), Madame Dacier (1817) und schließlich Germaine de Staël (1821).

Ein Beispiel für diese Form ikonographischer Kanonisierung durch den *Almanach des Dames* stellt das Portraitmedaillon mit kurzer Erklärung von Adélaïde-Gillette Dufrénoy dar, von der im gleichen Almanach von 1826 ebenfalls eigene literarische Texte veröffentlicht wurden. In dem erläuternden Text zu ihrem Portrait wird sie als eine Persönlichkeit charakterisiert, der es gelungen sei, bereits in jungen Jahren einen Rang unter den renommierten Schriftstellerinnen ihrer Zeit zu erlangen (»placée au premier rang des femmes qui honorent la littérature«[35]). Hierauf weise auch ihre Aufnahme in den Orden der *Palmes Académiques* hin, mit der sie als eine der ersten weiblichen Autoren ausgezeichnet wurde. Das Portrait von Constance de Salm-Dyck (1767 – 1845), die in den französischen Frauenzeitungen der Epoche (wie dem *Journal des Dames et des Modes* und dem *Athénée des Dames*) sowie in den Almanachen der Epoche eine herausragende Rolle spielte[36], befindet sich in der Ausgabe von 1827. Auch ihre Karriere wird im beigefügten Text ausführlich gewürdigt.

Die Skizze des Lebenslaufs von Sophie Pannier, geborene Tessier (1793 – 1859), die zusammen mit ihrem Portrait im Damenalmanach für 1830 publiziert wurde, erscheint geradezu exemplarisch für die Valorisierung weiblicher Schriftsteller im *Almanach des Dames.* Sie schildert, wie die junge Sophie Tessier gegen den Widerstand ihres Elternhauses und insbesondere ihrer Mutter eine wachsende Zuneigung für die Welt der Literatur und das Schreiben empfindet und sich auch durch einen mehrjährigen Aufenthalt im Pariser Ursulinenkloster hiervon nicht abbringen lässt. Als nach dem Sturz Napoleon Bonapartes ihr Mann und sie einen Großteil ihres Vermögens einbüßen, bildet ihre journalistische und literarische Tätigkeit einen Teil des gemeinsamen Auskommens. »Madame Pannier«, so der Kommentar hierzu, »tenta de se faire une ressource

35 *Almanach* des Dames, *pour l'An 1826.* A TUBINGUE, Chez J:G:Cotta, Libraire. A PARIS, Chez Treuttel & Würtz, Libraires Rue de Bourbon, N°:17. unpaginiert.

36 Vgl. hierzu Sullerot 1966. S. 94 – 95, die sie auch als »grande féministe« bezeichnet; sowie Jeanne Brunereau: *Presse féminine et critique littéraire de 1800 à 1830. Leurs rapports avec l'histoire des femmes.* Paris 2000. S. 246 – 253.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

de sa plume. C'est alors que sa double éducation religieuse et littéraire devint pour elle une source d'honorables et brillants succès«.[37] Während sie ihre journalistischen und literarischen Werke, u. a. den Roman *Le Prêtre* (1820), die Erzählsammlung *Contes mythologiques* (1823) und den Moraltraktat *Des Richesses du Pauvre et des Richesses du Riche* (1829) anonym – mit den Initialen ihres Namens – publizierte, erschien mit dem Essay *L'Athée* (1836) erstmals ein Werk unter ihrem eigenen Namen (»Le premier ouvrage qu'elle avoua franchement«[38]). Die Schriftstellerkarriere Sophie Panniers, die sie somit gegen den Widerstand ihrer Familie eingeschlagen habe, habe, so der Kommentar des Redakteurs des *Almanach des Dames*, mit dem *Prix Monthyon* ihre Krönung erhalten (»une auréole glorieuse«[39]). Ihr Werk *L'Athée,* in dem sie die erfolgreichen Bemühungen einer Frau schildert, ihren Ehemann auf den Weg des Glaubens zurück zu führen, habe sie zu einer der herausragenden Moralistinnen[40] der Epoche gemacht: »On y admire une faculté de penser, d'imaginer et de peindre, qui semble être le fruit d'une inspiration céleste«.[41]

Häufig werden von den Autorinnen, die zu Beginn des Almanachs durch die Veröffentlichung ihres Portraits und den beigefügten Kommentartext eine herausragende Würdigung erfahren, im nachfolgenden literarischen Teil Werkauszüge veröffentlicht. So finden sich im *Almanach des Dames* von 1838, der zu Beginn mit einem Portrait und einer biographischen Skizze die Schriftstellerin Marguerite-Victoire Babois (1760 – 1839) ausführlich würdigt und sie als »femme de génie«[42] bezeichnet, im literarischen Teil des Almanachs gleich drei Texte von ihr abgedruckt: ein Gedicht über den Tod von Talma, des zweifellos bekanntesten Schauspielers seiner Zeit[43], eine Elegie über Girodets künstlerische Darstellung von Atalas Tod, und ein Liebesgedicht mit dem Titel »Zélis.«.[44] Zudem veröffentlichte der Almanach im gleichen Jahrgang ein Lob-

37 »Mme Pannier (Sophie), née Tessier, à Paris, le 8 juin 1793.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* o. S. (=S. 17 – 21, hier S. 20.).

38 Ebd. o. S. (=S. 21).

39 Ebd. o. S. (=S. 21).

40 Ebd. o. S. (=S. 21): »ont soutenu sa réputation d'aimable moraliste«.

41 Ebd. o. S. (P= S. 21).

42 »Mme Babois (Marguerite-Victoire), Né a Versailles, le 8 octobre 1760.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* o. S. (=S. 47 – 52, hier S. 50).

43 Vgl. Mme Victoire Babois: »Élégie sur la mort de Talma.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 62 – 63.

44 Marguerite-Victoire Babois: »Élégie sur le tableau d'Atala au tombeau. Peint par Girodet.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 113 – 114; Marguerite-Victoire Babois: »Zélis. Élégie.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel &*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

gedicht auf Marguerite-Victoire Babois aus der Feder von Prosper Blanchevrai, in dem sie – wie bereits in ihrer biographischen Skizze – mit der einer Nachtigall gleichenden mythologischen Figur der Philomela verglichen wird.[45]

Etwa ein Drittel der gesamten im *Almanach des Dames* erschienenen Texte wurde von Frauen verfasst und betrifft zum Teil Themen, die die weibliche Lebenswelt aus einem spezifischen Blickwinkel beleuchten, wie etwa in den Gedichten »La jeune mère mourante« von Amable Tastu und »À une petite fille mourante« von Cavé im *Almanach des Dames* 1838.[46] Die von männlichen Autoren verfassten poetischen Texte wiederum thematisieren ganz überwiegend Geschlechterbeziehungen, insbesondere Liebesbeziehungen, und stellen aus männlicher Perspektive weibliche Gefühlswelten und Erwartungshaltungen dar: so etwa in dem Gedicht »A Lisi« von M. Talairat im *Almanach des Dames* von 1838, in der der angebeteten Geliebten, die unverblümt als »Trésor d'amour« und »source de volupté« bezeichnet wird, zugleich Gefühl (»sentiment«), Anmut (»grâce«) und Heiterkeit (»gaieté«) zugeschrieben werden.[47] Gelegentlich finden sich auch Texte, in denen männliche Autoren Werke von Schriftstellerinnen hervorheben und ausdrücklich loben, wie etwa in dem Gedicht »A Madame Marceline Desbordes Valmore, après avoir lu ses ouvrages« im *Almanach des Dames* von 1838. Der kaum in der literarischen Öffentlichkeit hervorgetretene Schriftsteller M. J. Pain bezeichnet hier in geradezu überschwänglichem Ton die Dichterin Marceline Desbordes-Valmore (1786 – 1859) als ›neue Muse‹ (»muse nouvelle«), vergleicht sie mit der griechischen Königstochter Philomela und weist ihr im Dichterhimmel einen Platz neben der französischen Schriftstellerin Antoinette Deshoulières (1638 – 1694) zu:

> Honneur à la muse nouvelle
> Qui de son luth mélodoeux,
> Plaintive comme Philomèle,
> Tire des sons dignes des cieux.[48]

Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17. A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 179 – 181.

45 Vgl. Prosper Blanchevrai: »Philomèle. A Madame Victoire Babois.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 199 – 201.

46 Vgl. Amable Tastu: »La jeune mère mourante.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 122 – 125.

47 Vgl. M. Talairat: »A Lisi.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 91 – 93.

48 M. J. Pain: »A Madame Marceline Desbordes Valmore, après avoir lu ses ouvrages.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 49 – 51, hier S. 51.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Der *Almanach des Dames* enthält eine relativ große Anzahl an Beiträgen, die den sublimen Literaturgattungen angehören und hierauf ausdrücklich im Titel hinweisen. Zahlreiche Gedichte weisen die Form der Ode, des Epigramms, der Elegie, der Ekloge, der Romanze, des Madrigals, des Sonetts oder der Hymne auf und folgen inhaltlich und vor allem formalästhetisch weitgehend den Normen der klassischen Regelpoetik. Unter gattungsästhetischen Gesichtspunkten ordnete sich der *Almanach des Dames* somit in die dominierende literarische Strömung des Klassizismus ein, der auch das literarische Feld des Ersten Kaiserreiches beherrschte[49] und auch in den deutschsprachigen Musenalmanachen der Zeit dominierte.[50]

III. ›Weibliche Wortergreifungen‹ – Kontext und Strukturen einer kontroversen Debatte

Der *Almanach des Dames* des Tübinger Verlegers Cotta und seiner wechselnden französischen Verlagspartner erschien 1801 in einer entscheidenden Umbruchperiode weiblicher Rollenbilder und des Selbstverständnisses weiblicher Autoren in der kulturellen und politischen Öffentlichkeit in Frankreich und im Alten Reich, nämlich im unmittelbaren Anschluss an die Revolutionsdekade 1789 – 1799. Die Jahre 1789 – 99, und insbesondere die Phase 1789 – 93, stellen mit Bezug auf das weibliche Rollenverständnis in Politik, Literatur und Gesellschaft vor allem in der französischen Gesellschaft eine einschneidende Zäsur dar. Diese weist in vieler Hinsicht auf Entwicklungen voraus – und hat sie zum Teil vorweggenommen –, die erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und vor allem seit den 1960er Jahren, politische, rechtliche und kulturelle Wirksamkeit erlangt haben. Zwischen 1789 und 1793 erschienen nicht nur eine ganze Reihe politischer Frauenzeitungen wie die *Étrennes nationales des Dames* (ab 1789) oder *L'Observateur féminin* (1790), die die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in Frankreich publizierten Frauen- und Modezeitschriften[51] ersetzten oder ergänzten, sondern die Französische Revolution war auch gekennzeichnet durch völlig neue Formen der Wortergreifung von Frauen im öffentlichen Raum und ihrer Partizipation am politischen Leben. Dies belegt u. a. der symbolische und in den zeitgenössischen Medien als Sensation dargestellte Zug der Markt-

49 Vgl. Wolfgang Asholt: *Französische Literatur des 19. Jahrhunderts.* Stuttgart 2006. S. 63.

50 Vgl. York-Gothart Mix: *Die deutschen Musenalmanache des 18. Jahrhunderts.* München 1987. S. 36. Vgl. auch York-Gothart Mix: »Medien für Frauen.« In: Fischer, Ernst / Haefs, Wilhelm / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700 – 1800.* München 1999. S. 45 – 61, hier S. 54 – 55.

51 Die erste Frauenzeitschrift in Frankreich war das seit 1759 erschienene *Journal des Dames.* Vgl. hierzu Sullerot 1966. S. 18 – 31.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

frauen von Paris nach Versailles am 5./6. Oktober 1789, durch den die Königsfamilie zum Umzug nach Paris gezwungen wurde; sodann die Gründung einer Vielzahl politischer Frauengesellschaften, wie die von Etta Palm im April 1791 gegründete *Société Patriotique et de bienfaisance des Amies de la Vérité* oder die *Société des Citoyennes Républicaines Révolutionnaires* von Claire Lacombe und Pauline Léon; und schließlich die Veröffentlichung einer ganzen Reihe feministischer Pamphlete, mit denen Schriftstellerinnen wie Olympe de Gouges (1748 – 1793) an die Öffentlichkeit traten und in denen sie die gleichen politischen und sozialen Rechte für die *Citoyennes* einforderten wie für den männlichen Teil der Nation. Die Wirkung der feministischen Bewegung der Französischen Revolution beschränkte sich allerdings im Wesentlichen auf den außerparlamentarischen politischen Bereich, vor allem auf die politischen Klubs, auf Formen des politischen Protests auf der Straße sowie die publizistische Öffentlichkeit. Politische Forderungen wie die von Etta Palm nach einer völligen politischen Gleichstellung von »Citoyens« und »Citoyennes« (»que des lois mettent au notre sexe de niveau avec celui des hommes«, wie sie 1791 formulierte[52]) wurden vom Nationalkonvent abgewiesen, ebenso wie die im Mai 1792 von Olympe de Gouges erhobene Forderung nach der Integration von Frauen in das revolutionäre Heer.

Die politische Gegenbewegung hierzu setzte bereits 1793/94 ein, als Frauen zunächst die Rede- und Versammlungsfreiheit und dann sogar das Recht entzogen wurde, ohne männliche Begleitung die Besuchertribüne der Nationalversammlung zu betreten. Wie Catriona Seth in einer Studie über die Beteiligung von Frauen an dem in Paris erschienenen *Almanach des Muses* nachgewiesen hat, ging die Beteiligung weiblicher Autoren an Periodika wie dem *Almanach des Muses* nach 1793 zunächst rapide und dann auf Dauer zurück – »le nombre de contributeurs féminins«, so stellte sie fest, »atteint son niveau le plus bas dans les années 1793 à 1796, alors qu'au début de la Révolution (1790 à 1792 en particulier) avaient vu les femmes représenter, en termes relatifs, un pourcentage important des contributeurs«.[53]

Parallel zu dieser Entwicklung lässt sich, wie Anette Höfer und Annette Keilhauer in ihrem Artikel »Femme« im *Handbuch politisch-sozialer Grundbe-*

52 Vgl. Anette Höfer / Annette Keilhauer: »Femme.« In: *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich. 1680 – 1820.* München 1996. Heft 16 – 18. S. 9 – 84, hier S. 64. Sowie den Sammelband von Éliane Viennot, avec la collaboration de Nicole Pellegrin (Hgg.): *Revisiter la »querelle des femmes« . Discours sur l'égalité/inégalité des sexes, de 1750 aux lendemains de la Révolution.* Saint-Étienne 2012, der jedoch auf den *Almanach des Dames* nicht eingeht.

53 Catriona Seth: »Les Muses de l'*Almanach.* La poésie au féminin dans l'*Almanach des Muses.* 1789 – 1819.« In: Planté, Christine (Hg.): *Masculin / Féminin dans la poésie et les poétiques du XIXe siècle.* Lyon 2002. S. 105 – 119, hier S. 109.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

griffe in Frankreich, 1680 – 1815 herausgearbeitet haben, zunächst in den Jahren 1789 – 94 eine Neubestimmung der Rolle von Frauen in Politik, Kultur und Gesellschaft, die sich in dem Gebrauch von neuen Begriffen (und hiermit verbundenen neuen Rollenbildern) wie »Citoyenne« und »Femme Patriote« äußert, und dann in der zweiten Phase der Französischen Revolution ab 1794/95 eine »Restauration des konservativen Frauenbegriffs«[54] feststellen. »Die traditionellen Bedeutungselemente ›Gattin‹, ›Mutter‹, ›Hausfrau‹ und ›Mündel‹ des Begriffs *femme* werden«, so Höfer und Keilhauer in ihrer detaillierten begriffshistorischen Studie, »mit neuartiger Strenge bestätigt; so geht nun in den Frauenbegriff des frühen 19. Jahrhunderts auch die Bedeutung ›Besitz‹ ein«.[55]

Der deutsch-französische *Almanach des Dames,* der sich auf den ersten Blick durch seinen Titel, seine Struktur und seine Aufmachung in die Kontinuität der Damen- und Modealmanache des Ancien Régime geradezu nahtlos einzureihen scheint, war grundlegend geprägt von den skizzierten widersprüchlichen und kontroversen Entwicklungen der Revolutionszeit und der nachrevolutionären Ära. Die Auseinandersetzung um die Rolle von Frauen in der literarischen und kulturellen Öffentlichkeit und im politischen Bereich sowie die hiermit verknüpfte Frauenrolle standen zunächst in sehr expliziter Form im Mittelpunkt des im Oktober 1801 erschienenen ersten Bandes des Almanachs (für 1801/1802), und zwar in Gestalt einer ›Querelle‹, das heißt einer kontroversen Debatte, in der völlig unterschiedliche Positionen vorgetragen wurden, die sich in geradezu schroffer Weise gegenüberstanden.

An dieser ›Querelle‹, die um die Legitimität und den Stellenwert weiblicher Schriftstellerei kreiste, waren im *Almanach des Dames* von 1801/02 fünf Autoren mit insgesamt sieben Texten beteiligt:

- Stéphanie-Félicité du Crest de Saint-Aubin, Comtesse de Genlis (1746 – 1830), die unter dem Schriftstellernamen Madame de Genlis veröffentlichte und zweifellos die erfolgreichste französische Schriftstellerin und zugleich die meist übersetzte Autorin ihrer Zeit war;
- Pindare Lebrun, mit vollem Namen Ponce-Denis Écochard-Lebrun (1729 – 1807), ein renommierter und zugleich umstrittener Dichter und Satirist der Epoche, der das Kunststück vollbrachte, sowohl von Maximilien Robespierre als auch von Napoléon Bonaparte eine staatliche Dichterpension zugesprochen zu erhalten;
- Auguste-Etienne-Xavier Poisson de la Chabeaussière (1752 – 1820), ein Philosoph, Dramenautor und Poet, der insbesondere durch seinen 1794 erschienenen und mehrfach neu verlegten *Catéchisme français, ou Principes de philosophie, de morale et de politique républicaine, à l'usage des écoles pri-*

54 Höfer / Keilhauer 1996. S. 70.
55 Ebd.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

maires sowie durch zahlreiche Komödien und Vaudevilles sowie musikalische Kompositionen hervorgetreten war;
- Gabriel-Marie Legouvé (1764 – 1812), Dichter, Übersetzer und Theaterautor;
- und Anne-Marie de Beaufort d'Hautpoul (1763 – 1837), Dichterin, Lehrerin, Verfasserin rhetorischer und erzieherischer Werke, wie *Rhétorique de la Jeunesse, ou Traité de l'Éloquence et de la Voix* (1825) und *Cours de Littérature ancienne et moderne à l'usage des jeunes demoiselles* (1808), eines *Manuel à l'usage des deux sexes* (1821), des Schäferromans *Zilia* (1789) und eines *Journal de la jeunesse pour les deux sexes* (1825), die auch regelmäßig im französischen *Almanach des Muses* publizierte. Als Redakteurin der kurzlebigen Zeitung *L'Athénée des dames, ouvrages d'instruction et d'agrément uniquement réservé aux femmes et rédigé par une société de dames françaises* (1808) zählte Beaufort d'Hautpoul zusammen mit Madame de Renneville und Constance de Salm zu den Vorreiterinnen des feministischen Journalismus der Epoche, den sogenannten »bas-bleus«, deren Rolle und Anspruch in der zeitgenössischen Öffentlichkeit großenteils mit sarkastischen Kommentaren begleitet wurde.[56]

Die ›Querelle‹, an der somit zwei herausragende Schriftstellerinnen der Zeit und drei weniger bekannte, aber durchaus renommierte und etablierte männliche Autoren partizipierten, wurde ausgelöst durch einen Prosatext von Stéphanie-Félicité du Crest de Saint-Aubin, Comtesse de Genlis[57], der den schlichten und im Duktus an ein Trakat erinnernden Titel *Des Femmes-auteurs* trägt. Der acht Seiten lange Text, eine Erstveröffentlichung, weist voraus auf die Novelle »La femme auteur« von de Genlis, die 1806 in der Erzählsammlung *Nouveaux contes moraux et nouvelles historiques* erschien und mit ihr – abgesehen von der fiktionalen Struktur der Novelle – zahlreiche Übereinstimmungen, bis hin in einzelne Formulierungen aufweist. De Genlis' Beitrag im *Almanach des Dames* von 1801/02 enthält zugleich Argumente, die sie in ihrem 1811 erschienenen, programmatischen Essay *De l'influence des femmes sur la littérature française comme protectrices des lettres et comme auteurs. Précis sur l'histoire des femmes françaises les plus illustres* in ausführlicherer Form entwickeln sollte.[58] Ähnlich

56 Wir danken Isabelle Havelange (CNRS, Paris) für wertvolle Hinweise zur Biographie von A.-M. de Beaufort d'Hautpoul.

57 Vgl. zu de Genlis und ihrer Rolle in den Frauenzeitungen der Epoche Brunereau 2000. S. 253 – 257, sowie Martine Reid: »Genlis, Pipelet, Staël : la figure de la femme auteur au lendemain de 1789.« In: Viennot 2012, *Revisiter la »querelle des femmes«*. S. 1134 – 1390. Beide Studien erwähnen allerdings den *Almanach des Dames* nicht.

58 De Genlis: *De l'influence des femmes sur la littérature française comme protectrices des lettres et comme auteurs. Précis sur l'histoire des femmes françaises les plus illustres.* Paris 1811. Vgl. hierzu auch Brunereau 2000. S. 253 – 254.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

wie in der später erschienenen Novelle von de Genlis, in der die Protagonistin Nathalie von ihrer älteren Mentorin Dorothee moralische Unterweisung erhält, und in dem erwähnten Essay von 1811 umfasst der Almanachtext einen moralischen Diskurs über Frauenrolle und Schriftstellerei. De Genlis geht zwar von der Feststellung der grundlegenden intellektuellen Gleichheit von Männern und Frauen aus und postuliert zu Beginn, d. h. in den allerersten Sätzen ihres Essays: »Je pense qu'il existe entre les hommes et les femmes une parfaite égalité d'organisation de facultés intellectuelles. Ainsi je pense qu'elles peuvent cultiver les lettres et les sciences avec autant de succès qu'eux«.[59] Zugleich betont sie jedoch die anthropologischen Spezifika der Frauenrolle, die in erster Linie in der Mutterrolle und der Kindererziehung sowie anderen psychologischen und emotionellen Dispositionen lägen. »Douceur«, »sensibilité«, »modestie«, »finesse« und »délicatesse« seien, so de Genlis, die wesentlichen Attribute von Frauen, die sich auch in ihrer schriftstellerischen Tätigkeit niederschlagen sollten. Frauen sollten sich erst wenn ihre eigenen Kinder größer sind, dem Schreiben und der Schriftstellerei zuwenden, nicht über Leidenschaften, sondern über Erziehung und Moral schreiben und vor allem nicht der um sich greifenden Mode der ›Bekenntnisse‹ (»Confidences«) frönen. Diese seien häufig ebenso ›lächerlich‹ (»ridicule«) wie unsittlich (»indécent«).[60] Die Kernaussagen des Traktats von de Genlis finden sich in folgenden zentralen Sätzen, die zum einen die Prädominanz der Mutterrolle gegenüber anderen sozialen Rollen und zum anderen die Spezifika weiblichen Schreibens betreffen:

> D'après tout ce que je viens de dire, il me semble que le goût d'écrire a un grand inconvénient pour elles, tant qu'elles sont dans la première jeunesse, les soins assidus que demandent de petits enfans, et les devoirs sacrés de nourrice, joints aux devoirs domestiques, ne peuvent s'allier que bien difficilement avec les travaux d'un auteur. […]. Il me semble que leurs premiers travaux doivent être consacrés à l'éducation des enfans, elles connaissent leurs caractères, leurs défauts.[61]

Zum anderen solle sich, so de Genlis, von Frauen verfasste Literatur in den Grenzen der ›Bienséance‹ bewegen und weder persönliche Leidenschaften (»passions«) noch politische Gegenstände behandeln oder Kritik an der Religion üben: »Un ouvrage écrit par une femme, et contenant des principes irreligieux, m'inspire pour l'auteur autant d'éloignement que de mépris. Le seul bon goût devrait préserver une femme d'une telle effronterie«.[62] Ein privilegiertes Betä-

59 Vgl. de Genlis: »Sur les femmes-auteurs.« In: ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. S. 56 – 63, hier S. 56.

60 Ebd. S. 62.

61 Ebd. S. 57.

62 Ebd. S. 60.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

tigungsfeld für weibliche Autoren sieht de Genlis zum einen und in erster Linie im Bereich der Erziehungsliteratur: »Une femme auteur et mère est inexcusable, si elle n'a pas écrit sur l'éducation, et pour l'éducation; d'autant plus que l'on peut présenter la morale sous tant de formes différentes, que les institutrices ont toute liberté de préférer le genre d'écrire qui leur plaît le mieux«.[63] Das zweite privilegierte Betätigungsfeld weiblicher Autoren sieht de Genlis in der Literatur- und Kunstkritik, die Mäßigung (»modération«), Geschmack (»goût«) und Feingefühl (»finesse«) erfordere, Eigenschaften, die in besonderem Maße beim weiblichen Geschlecht ausgebildet seien:

> Il me semble qu'à talent égal, une femme, dans ce genre d'écrire, doit toujours l'emporter sur un homme; car, pour peu qu'elle se respecte elle-même, elle ne se permettra jamais les injures grossières, le ton de la satyre, et les odieuses personnalités. Et celle qui joindra les principes au bon goût, fût-elle l'objet des plus noires calomnies, n'attaquera jamais les personnes, et ne critiquera les ouvrages d'une manière piquante, que lorsqu'ils seront contre la morale et les mœurs.[64]

Die Gegenposition zu de Genlis' insgesamt – wenn man den eingangs umrissenen historischen Kontext einbezieht – sehr moderater Apologie weiblichen Schreibens wurde im *Almanach des Dames* von 1801/02 von Ponce-Denis Écochard-Lebrun formuliert, der den Künstlervornamen Pindare angenommen hatte. In seinen drei in Versen formulierten Entgegnungen zunächst auf Madame de Genlis (unter dem Titel »Aux belles qui veulent devenir poètes«) und dann auf Madame Beaufort d'Hautpoul sowie auf Legouvé und La Chabeaussière, jeweils unter dem Titel »Réponse«, stellte er die schriftstellerische – und in der Konsequenz auch politische – Wortergreifung von Frauen im öffentlichen Raum grundsätzlich in Frage. »Souveraines dans l'art de plaire/Les Dieux vous firent pour aimer, l'amour verrait avec colère/Une nuit perdue à rimer«[65], so beginnt seine in Reimform gesetzte Replik auf Madame de Genlis, um in der letzten Strophe unverblümt den weiblichen Dichtungs-Aspirantinnen den Ratschlag zu geben, nicht zu schreiben, sondern stattdessen eher männlichen Dichtern und Künstlern als Inspirationsquelle, Motiv und Modell zu dienen:

> Rassurez les Grâces confuses,
> Ne trahissez point vos appas.
> Voulez-vous ressembler aux Muses?
> Inspirez, mais n'écrivez pas.[66]

63 Ebd. S. 58.
64 Ebd. S. 60–61.
65 Pindare Lebrun: »Aux Belles qui veulent devenir poètes.« In: ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. S. 64–65, hier S. 64.
66 Ebd. S. 65.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Die drei Repliken auf die provokative Einlassung Lebruns wiesen sowohl dessen Frauenbild als auch vor allem dessen zentrale Aussage dezidiert zurück, Frauen sollten statt Subjekte des Literaturbetriebs besser – und entsprechend ihrer postulierten natürlichen Veranlagungen – Objekte und Motive männlichen Literatur- und Kunstschaffens sein. Anne-Marie de Beaufort d'Hautpoul stellte in ihrer vierstrophigen Entgegnung auf Lebrun empört und in geradezu schroffer Weise dessen Haltung in Frage, Frauen seine eigenen Gesetze auferzwingen zu wollen und vergleicht ihn mit dem griechischen Dichter Pindar (dessen Namen Lebrun als Künstlervorname angenommen hatte), der von erhöhter Position herab den Frauen (»nous«) seine Gesetze diktieren wolle: »Pindare nous dictant ses loix / Du haut de sa colline«.[67] Sie fordert im Namen aller weiblichen Autoren das Recht ein, ihre eigenen Gefühle literarisch und künstlerisch zum Ausdruck und an die Öffentlichkeit bringen zu dürfen. So heißt es programmatisch in der letzten Strophe:

> Pourquoi nous ravir le bonheur
> D'exprimer un tendre délire?
> Pour aimer, je reçus mon cœur,
> Je reçus ma voix pour le dire.[68]

Gabriel-Marie Legouvé und Etienne-Xavier Poisson de la Chabeaussière schließlich bezogen sich in ihren, gleichfalls gereimten, Entgegnungen auf Lebrun auf antike Figuren wie Orpheus und Sapho sowie Schriftstellerinnen des klassischen 17. Jahrhunderts (Verdier, Dufrénoy, Deshoulières, D'Autremont und Beaufort), um die Partizipation weiblicher Autoren am literarischen Leben zu legitimieren: »Nous leur devons l'amour, l'espoir et le bonheur / Sachons leur pardonner le talent et la gloire«[69] heißt es am Ende des Replik-Gedichts von Legouvé. Und La Chabeaussière verwies in seiner kurzen, zehnzeiligen und gleichfalls gereimten Replik warnend auf das Beispiel des Orpheus, der den Zorn des weiblichen Geschlechts auf sich gezogen hatte und hierdurch unglücklich und kläglich gescheitert war:

67 Madame [Anne-Marie de] Beaufort [d'Hautpoul]: »À Pindare Lebrun. Réponse aux vers précédens.« In: ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. S. 66 – 67.

68 Ebd. S. 67.

69 [Gabriel-Marie] Legouvé: »Au citoyen Lebrun, Sur les vers qu'il a adressés aux belles qui veulent devenir poètes.« In: ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. S. 68 – 69, hier S. 68.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Mais l'orgueil outragé d'un sexe impérieux,
Du fils de Calliope osa briser la lyre.
En armant le courroux de nos femmes auteurs,
Crains d'imiter en tout le chantre la Thrace,
Lebrun, c'est bien son art que son art nous retrace,
Ne nous rappelle pas sa fin et ses malheurs.[70]

Lebrun seinerseits verfasste zwei weitere Entgegnungen auf die Repliken seiner Kritiker und Kritikerinnen, indem er seine ursprünglichen Thesen variierend wiederholte und sie zugleich durch den Verweis auf Venus, Sapho, die antiken Grazien und Psyché mythologisch auflud. »D'une charmante Deshoulière[s] / Soyez plus amans que lecteurs ; / Et surtout, croyons-en Molière, / Redoutons les femmes auteurs«[71], heißt es am Ende seiner ersten Replik. An drei zentralen Stellen seiner dritten Replik streitet Lebrun Frauen mit dem Hinweis auf die mythologischen Figuren der Psyché, der Venus und der Grazien auf Paphos das Recht ab, Schriftstellerinnen sein zu wollen: »Psyché plut à l'amour et ne fit point de livre / Les Grâces dans Paphos ne rimèrent jamais«, postuliert Lebrun. In zwei weiteren Versen, heißt es: »Jamais Vénus sur son triste pupitre / Ne griffonna la romance, ou l'épître.« Und schließlich wird von Lebrun geradezu pathetisch die Allegorie der Natur bemüht, die den weiblichen Teil der Menschheit auffordert, sich mit der Rolle der Ehefrau und Mutter zu begnügen statt nach dichterischen Lorbeeren zu streben:

Tourment d'un ami, d'un époux,
Belle, qu'agite encore une gloire inquiète,
La nature vous crie: il est des soins plus doux!

Soyez épouse et mère, au lieu d'être poète!
L'enfance vous tend les bras,
Vous demande un lait pur, et non l'eau d'Hypocrate.
Ah! tarisse à jamais la poétique vaine,
Plutôt qu'un sein pressé de ses doigts délicats,
Que le hochet fasse taire la lyre;
De l'amour maternel savourez le délire.[72]

70 [Etienne-Xavier Poisson de] La Chabeaussière: »Au Poète Le Brun, Sur sa petite guerre avec les femmes auteurs.« In: ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. S. 72–73.

71 Pindare Lebrun: »Réponse.« In: ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. S. 70–71, hier S. 71.

72 Pindare Lebrun: »Réponse et mon dernier mot sur les femmes auteurs.« In: ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A

© V&R unipress GmbH, Göttingen

IV. Zur Anthropologie des Weiblichen und der Geschlechterbeziehungen im *Almanach des Dames*

Lebrun sollte zwar in der ›Querelle‹ des ersten Jahrgangs des *Almanach des Dames* zunächst das letzte Wort behalten. Die weitere Entwicklung des Almanachs belegte jedoch nicht nur eine kontinuierliche Beteiligung weiblicher Autoren, sondern spiegelte auch die widersprüchlichen anthropologischen Modelle, die den gegensätzlichen Positionen der ›Querelle‹ zugrunde lagen. So zeigt sich in den poetischen Texten des Almanachs, die ganz unterschiedlicher Gattungszugehörigeit sind, und in den Beschreibungen der Bildbeilagen die Kontinuität eines Frauenbildes, das sich geradezu exemplarisch in dem zitierten Traktat von Madame de Genlis für den *Almanach des Dames* des Jahres 1801/02 findet. Durch Eigenschaften wie »sensibilité de l'âme«, »grâce«, »teinte melancolique de son esprit«, »grâce de contours« und »douceur d'expression«, wie sie in der Beschreibung des im *Almanach des Dames* von 1819 als Kupferstich reproduzierten Gemäldes »Le Rêve du Bonheur« von Marie-Françoise Constance Mayer-La Martinière verwendet werden, erscheinen Frauen als das zugleich moralischere und natürlichere Geschlecht.[73] Zahlreiche Gedichte im *Almanach des Dames* knüpfen an die Tradition der Schäferdichtung an, in denen Unschuld (»innocence«), natürliches Schamgefühl (»pudeur«), Einfachheit (»simplicité«), Naivität (»candeur naïve«), Treue (»fidélité«) und Sanftheit (»douceur«) das semantische Profil der weiblichen Protagonisten umreißen, wie beispielsweise in dem Gedicht »Le Rosier Blanc. Fabliau« von Pépin im *Almanach des Dames* von 1815.[74]

Zugleich existieren im *Almanach des Dames* auch deutliche Spuren einer durchaus militanten Verteidigung weiblichen Schreibens und weiblicher Wortergreifungen im Medium der Literatur sowie auch in den Bereichen des politischen und pädagogischen Diskurses, der die Revolutionszeit kennzeichnete und dessen Echo sich in den Entgegnungen auf Pindare Lebrun im *Almanach des Dames* des Jahrgangs 1801/02 findet. In späteren Ausgaben des *Almanach des Dames* kommen gelegentlich Anspielungen auf die ›Querelle‹ des Jahres 1801 vor. So wurde in der biographischen Skizze des Lebenslaufs der Dichterin Marguerite-Victoire Babois im *Almanach des Dames* des Jahrgangs 1838, in dem auch ihr Portrait veröffentlicht wurde, ausdrücklich die Infragestellung weibli-

PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. S. 73 – 75, hier S. 73.

73 Vgl. hierzu auch Liselotte Steinbrügge: *Das moralische Geschlecht. Theorien und literarische Entwürfe über die Natur der Frau in der französischen Aufklärung.* Weinheim, Basel 1987.

74 Vgl. M. Pépin: »Le Rosier Blanc. Fabliau.« In: *Almanach des Dames, pour l'An 1815.* A TUBINGUE, *Chez J: G: Cotta, Libraire,* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de* Bourbon. N° 17. S. 21 – 27.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

chen Schriftstellertums durch Pindare Lebrun erwähnt. Lebruns provokante Thesen seien durch das Werk brillanter Autorinnen wie Babois in augenfälliger Weise als unzulässige Anmaßung entlarvt worden:

> [...] la femme de génie fut saluée par les applaudissements de tous les hommes de génie de son époque. »Lebrun«, dit mademoiselle Ulliac Tremadeure, dans une notice précédemment publiée; Lebrun ne pardonnoit pas aux femmes de savoir et d'oser écrire, l'éloquent Fontanes, le savant Guinguéné, Chénier (Marie-Joseph), qui sut unir au noble talent du poëte les vertus de l'Honnête homme, furent les premiers à reconnoître et à proclamer les droits de Madame Victoire Babois au rang élevé qu'elle occupe parmi les poëtes françois.[75]

Insbesondere die Portraits weiblicher Schriftsteller und Künstler, die zusammen mit den hierauf bezogenen Abbildungen ein Spezifikum des Almanachs darstellen, konstituieren ein völlig anderes weibliches Rollenbild als das der idyllischen Schäferdichtung oder auch das der meisten Damenalmanache der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, wie es etwa der in Breslau 1768 erschienene Almanach *Étrennes pour les Dames* verkörpert. Dieser setzte mit Überlegungen zum »Désir de plaire«, das allen Frauen eigen sei, ein und entwickelte ein weibliches Rollenbild, das auf Affektkontrolle, Kommunikationskompetenz in der Salongesellschaft und Tugendhaftigkeit gründete, zugleich jedoch eine untergeordnete soziale Rolle der Frau in der Gesellschaft als anthropologische Grundgegebenheit betrachtete.

> L'homme et la femme sont faits l'un pour l'autre. Ils doivent se plaire l'un à l'autre: c'est l'intention de la nature & le but de la société; car comment vivre heureusement ensemble, si l'on ne se trouve pas bien l'un avec l'autre? On a pourtant bien remarqué, que l'homme pourroit plutôt subsister sans la femme, que la femme sans l'homme. Dans toutes les conditions la femme reçoit le nécessaire de l'homme & l'homme ne reçoit tout au plus de la femme que l'utile et l'agréable.[76]

Das weibliche Rollenbild, das der *Almanach des Dames* entwickelte, ist diesem normativ gesetzten Bild weiblicher ›Natur‹ großenteils geradezu diametral entgegengesetzt. Er rückt, sowohl in den lyrischen Texten als auch in den Frauenportraits, die zu Beginn des Almanachs platziert sind, weibliche Identifikationsfiguren in den Blick, die statt des »désir de plaire« den Ehrgeiz verkörpern, Frauen in den Bereichen von Literatur, Kunst, Wissenschaft und Politik einen festen Platz zu sichern. Ein Beispiel hierfür ist das Portrait der französischen Dichterin Adélaïde Dufrénoy, der neben Schönheit und Charme vor allem

75 »Mme Babois (Marguerite-Victoire), Né a Versailles, le 8 octobre 1760.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* o. S. (=S. 47–52, hier S. 50–51).

76 ETRENNES POUR *LES DAMES.* POUR L'ANNÉE 1773 & 1774. A BRESLAU, CHEZ GUILLAUME THÉOPHYLE KORN. S. 3–4 (»Du désir de plaire«).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

auch eine ausgesprochene Leidenschaft für Studium und Poesie zugeschrieben werden (»une vive ardeur pour l'étude«, »son goût pour la poésie«[77]). »Aucune femme«, so heißt es in ihrem Portrait im *Almanach des Dames* von 1826, »n'avoit porté si haut le talent élégiaque. […]. La première parmi les femmes lettrées, Mme Dufrénoy cueillit les palmes académiques […]«.[78] Mit der Erinnerung an die girondistische Republikanerin Jeanne-Marie Roland de La Platière rückte der *Almanach des Dames* 1824, mitten in der monarchistischen Restaurationszeit, eine der militanten Vertreterinnen der Frauenbewegung der Französischen Revolution in den Blick. Auch wenn ihre politische Sprache – die in mehreren Zitaten zum Ausdruck kommt – im Kommentar für eine Frau als eher »erstaunlich« (»étonnant«) denn »bewundernswert« (»admirable«) bezeichnet wird, so wird im *Almanach des Dames* doch ein ausgesprochen positives Bild der revolutionären Politikerin und Schriftstellerin gezeichnet. Ihr Tod auf der Guillotine sei zwar nicht der einer Christin, wohl aber der einer »Römerin« gewesen und die Philosophie zähle sie, so der letzte Satz des Portraitkommentars, zu einer ihrer Heldinnen: »La philosophie place Madame Roland au nombre de ses héroïnes«.[79] Constance de Salm schließlich verteidigte 1836, in einer der letzten Ausgaben des *Almanach des dames*, die Wortergreifung von Frauen nicht nur im literarischen, sondern dezidiert auch im politischen Bereich und knüpfte hiermit an feministische Positionen während der französischen Revolution an. Frauen und Mütter seien ebenso wie Männer von politischen Entscheidungen, politischen Debatten und historischen Ereignissen betroffen und hätten das grundlegende Recht, hierüber auf Augenhöhe zu diskutieren (»chacun a le droit de discuter«[80]), zu räsonnieren (»parler raison«, »raisonner«) und öffentlich Stellung zu beziehen:

> Vous nous blâmez de parler politique,
> En vérité, messieurs, vous avez tort;
> Et laissant là tout esprit de critique,
> Je veux tenter de nous mettre d'accord.
> […]
> Le bien public nuit et jour vous agite;
> Vous régentez, vous réglez l'univers…..;
> Ce qui pour vous est un si grand mérite,
> Peut-il pour nous être un si grand travers?

77 »Mme Dufresnoy.« In: *Almanach* des Dames, *pour l'An 1826.* A TUBINGUE, Chez J:G:Cotta, Libraire. A PARIS, Chez Treuttel & Würtz, Libraires Rue de Bourbon, No:17. o. S.

78 Ebd. o. S.

79 »Madame Roland.« In: *Almanach des Dames, pour l'An 1824* A TUBINGUE, Chez J:G: Cotta, Libraire, A PARIS, Chez Treuttel & Wurtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. *17.* o. S.

80 Madame la princesse Constance de Salm: »Stances adressées aux hommes, sur les femmes qui s'occupent de politique.« In: *Almanach Dames pour l'an 1836. S. 13 – 16,* hier S. 13.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Lorsqu'avec nous votre esprit se déploie,
Ne pouvons-nous prendre aussi votre ton?
Sommes-nous donc des enfants qu'on renvoie
Quand par hasard on veut parler raison?

Il seroit beau pour un homme qu'enflamme
De son pays la gloire et l'intérêt,
De voir sourire ou s'étonner sa femme
Au mot d'emprunt, d'armée ou de budget.

Peut-elle entendre avec indifférence
Ce que chacun a droit de discuter?
Ne faut-il pas qu'elle ôte à sa dépense
Ce qu'à l'impôt elle voit ajouter?

Oubliera-t-elle, insensible ou futile,
Ces grands combats, effroi du genre humain?
Doit-elle, ô dieux! Rester froide et tranquille,
Si son enfant peut la quitter demain?[81]

Constance de Salm forderte in ihrer in Verse gefassten, sehr engagierten Stellungnahme das Recht der Frauen ein, nicht nur über Erziehungs- und Modeangelegenheiten zu sprechen und in erster Linie Modezeitschriften (»journal de modes«[82]) zu lesen, sondern zu allen Angelegenheiten des öffentlichen Lebens Stellung zu beziehen. Ausdrücklich erwähnt sie in den zitierten Strophen ihres Gedichts Verwaltungs- und Haushaltsangelegenheiten, das Militär, Kriege sowie das Gemeinwohl (»bien public«). Indem sie die Begrenzung weiblicher Partizipation am öffentlichen Diskurs durch »Väter, Ehemänner und liebenswürdige Lehrer« (»pères, maris, aimables précepteurs«[83]) dezidiert zurückweist und hiermit tradierte Rollenbilder grundlegend in Frage stellt und aufbricht, fordert Constance de Salm in den letzten Strophen ihres durchaus als manifestär zu bezeichnenden Gedichts eine egalitäre Beteiligung von Frauen auch am politischen Diskurs:

Quand l'amitié, quand l'amour nous rassemble,
Bientôt le reste est par nous rebuté;
Mais il vaut mieux politiquer ensemble
Que de rester chacun de son côté.

Tous nos désirs ne sont-ils pas les nôtres?
Vous plaire en tout n'est-il plus votre soin?

81 Ebd. S. 13–14.
82 Ebd. S. 14–15: »Quand vingt journaux, instructifs et commodes,/Soir et matin chez elle arriveront,/Ne sera-t-il que le journal de modes/Qu'elle ait le droit de discuter à fond ?«
83 Ebd. S. 15.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Quoi? Séparer nos intérêts des vôtres!…
La conséquence iroit trop loin.[84]

Es lässt sich anhand der Quellenlage nicht bestimmen, ob es sich bei der umrissenen, in gewisser Hinsicht nicht nur symptomatischen, sondern auch katalysatorischen ›Querelle‹ um die Legitimität weiblichen Schriftstellertums um eine ›reelle‹ oder eine völlig inszenierte Debatte handelte; ob Lebrun und die anderen Autoren auf Madame de Genlis reagierten oder ob sie hierzu aufgefordert wurden, etwa von der Redakteurin des *Almanach des Dames* der damaligen Zeit, der Frau des Buchhändlers und Verlegers Henrichs, oder von der gleichfalls in Paris weilenden Cotta-Mitarbeiterin Helmina von Chézy. Es ist zweifellos auch möglich und nicht unwahrscheinlich, dass die ›Querelle‹ als Salongespräch stattfand und erst im nachhinein, in zugespitzter und polemischer Weise, verschriftlicht und dann publiziert wurde. Die Valorisierung und Kanonisierung weiblicher Autoren im *Almanach des Dames*, von Adélaïde-Gillette Dufrénoy bis hin zu Jeanne-Marie Roland, Marguerite-Victoire Babois und Marceline Desbordes-Valmore, die in der ›Querelle‹ des Jahres 1801 selbst durch die ausdrückliche Erwähnung und ostentative Aufwertung von Autorinnen wie Antoinette Deshoulières einsetzte, sind jedoch ebenso wie der Anspruch auf weibliche Partizipation am politischen Diskurs, die Constance de Salm am dezidiertesten einforderte, zweifellos als ihre wichtigsten und nachhaltigsten Konsequenzen anzusehen. Der *Almanach des Dames,* der sich auf den ersten Blick nahtlos in die Traditionen der Musen- und Frauenalmanache des ausgehenden 18. Jahrhunderts einzureihen schien, weist somit, bei näherem Hinsehen, auch durchaus völlig neue, politische und sozialkritische Dimensionen auf, die in kreativer Weise an militante feministische Positionen der Spätaufklärung und der Französischen Revolution anknüpften.

Literaturverzeichnis

Archivalia

Circulaire, Cotta-Archiv Marbach, V, 24.

Hermann Henrichs an Johann Friedrich Cotta, 9. Mai 1806 und Dezember 1806. (Cotta-Archiv Marbach, Cotta Br, Briefe 15 und 17.).

Johann Gottfried Würtz an Johann Friedrich Cotta, 24. September 1821. (Cotta-Archiv Marbach, Cotta Br 1).

84 Ebd. S. 16.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Primärliteratur

ALMANACH A L'USAGE DES DAMES OU MANUEL DE LEUR TOILETTE Contenant ce qu'elles doivent observer pour conserver la fraîcheur du teint, blanchir et adoucir la peau, nétoyer [sic!] et conserver les dents. Avec XII Figures coloriées des plus nouvelles Modes. 1799. LEIPZIG Chez BAUMGÄRTNER, Libraire, Editeur et d'Assortiment.

ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN X, 1801 – 1802. AVEC FIGURES. Ménage, et traite poliment Les femmes par moi tant chéries, Siècle mon fils, va doucement, Je t'en laisse de si jolies!… Épitre du XVIIIme. Siècle au XIXme. A TUBINGUE, Chez J. G. Cotta. ET A PARIS, Chez FUCHS, Libraire, rue Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Mala-quais. AN X – 1801 et 1802. Mit abweichendem Titel erschienen bis 1833. (Jg. 1802/1803 rezensiert in: Allgemeine Literatur-Zeitung. 2, 167, 1803. Sp. 598 – 599, hier Sp. 599, online unter URL: http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00022496?XSL.view.objectmetadata=false&jumpback=true&maximized=true&page=ALZ_1803_Bd1u2_690.tif, konsultiert am 04.07.12.)

ALMANACH des 83 DÉPARTEMENS : OU ALMANACH NATIONAL GÉOGRAPHIQUE ; *utile aux Citoyens de toutes les Classes & de tous les Départements,* DÉDIÉ *aux Défenseurs de la Liberté, aux Amis de la Révolution, ET PARTICULIÈREMENT AUX* DAMES ; *par M. Champin*, pour l'Année 1791. *Première législature de la Constitution françoise.* A Paris, Chez la Veuve Duchesne&Fils, Libraires, rue Saint Jacques. N°47.

»Avant-propos.« In: *Les Modes. Almanach des Dames pour 1836.* Première année. Paris: Goetschy, Fils et Compagnie. Et les Marchands de Nouveautés. 1832. S. 5 – 6.

Babois, Marguerite-Victoire: »Élégie sur le tableau d'Atala au tombeau. Peint par Girodet.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 113 – 114.

Babois, Marguerite-Victoire: »Zélis. Élégie.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 179 – 181.

»Mme Babois (Marguerite-Victoire), Né a Versailles, le 8 octobre 1760.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* o. S. (=S. 47 – 52).

Babois, Mme Victoire: »Élégie sur la mort de Talma.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 62 – 63.

Beaufort [d'Hautpoul], Madame [Anne-Marie de]: »À Pindare Lebrun. Réponse aux vers précédens.« In: *Almanach des Dames pour l'an X, 1801 et 1802.* Tübingen/Paris: J.G. Cotta/Fuchs/Levrault Frères, 1801, S. 66 – 67.

Blanchevrai, Prosper: »Philomèle. A Madame Victoire Babois.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 199 – 201.

Cavé: »À une petite fille mourante.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 203 – 205.

Chabeaussière, [Etienne-Xavier Poisson de] La: »Au Poète Le Brun, Sur sa petite guerre avec les femmes auteurs.« In: ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803,

© V&R unipress GmbH, Göttingen

AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. S. 72 – 73.

»Mme Dufresnoy.« In: *Almanach* des Dames, *pour l'An 1826.* A TUBINGUE, Chez J:G:Cotta, Libraire. A PARIS, Chez Treuttel & Würtz, Libraires Rue de Bourbon, No:17. o.S.

ETRENNES POUR *LES DAMES.* POUR L'ANNÉE 1773 & 1774. A BRESLAU, CHEZ GUILLAUME THÉOPHYLE KORN.

Genlis, Stéphanie-Félicité Du Crest: »Sur les femmes-auteurs.« In: ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. S. 56 – 63.

Holbein, Karl: »Invention de l'imprimerie.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 1 – 12.

Journal général de la littérature, des sciences et des arts, par Louis-Abel Fontenai, n°13, 19 juillet 1801.

Lebrun, Pindare: »Aux Belles qui veulent devenir poètes.« In: ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. S. 64 – 65.

Lebrun, Pindare: »Réponse.« In: ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. S. 70 – 71.

Lebrun, Pindare: »Réponse et mon dernier mot sur les femmes auteurs.« In: ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. S. 73 – 75.

Legouvé, [Gabriel-Marie]: »Au citoyen Lebrun, Sur les vers qu'il a adressés aux belles qui veulent devenir poètes«. In: ALMANACH DES DAMES, POUR L'AN XI, 1802 et 1803, AVEC FIGURES. A TUBINGUE, Chez J.G. Cotta. ET A PARIS; Chez FUCHS, Libraire, rue des Mathurins. LEVRAULT Frères, Libraires, quai Malaquais. HENRICHS, Libraire, rue de la Loi, N°. 1231. AN XI-1802 et 1803. S. 68 – 69.

»Lettre d'une dame russe.« In: *Almanach* des Dames, *pour l'An 1817.* A TUBINGUE, *Chez J: G: Cotta, Libraire.* A PARIS, *Chez Treuttel & Wurtz, Libraires. Rue de Bourbon, N° 17.* S. 215 – 232.

»Lettre d'une femme à une amie, sur le roman de Mme de Staël, Corinne ou l'Italie.« In: ALMANACH DES DAMES. pour l'an 1808. À TUBINGUE Chez J. G. Cotta, Libraire. S. 101 – 109.

Ouvrages sous presse, chez Treuttel et Würtz, Libraires à Paris, Rue de Lille, n°703, et à Strasbourg, rue des Serruriers, n°3. [Paris/Straßburg: Treuttel und Würtz], 1805. (BNF Q10 T4 N8. Mag 82.).

Pain, M. J.: »A Madame Marceline Desbordes Valmore, après avoir lu ses ouvrages.« In:

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Almanach des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 49 – 51.

»Mme Pannier (Sophie), née Tessier, à Paris, le 8 juin 1793.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* o. S. (=S. 17 – 21).

Pépin, M.: »Le Rosier Blanc. Fabliau.« In: *Almanach des Dames, pour l'An 1815.* A TUBINGUE, *Chez J: G: Cotta, Libraire,* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de* Bourbon. N° 17. S. 21 – 27.

»Madame Roland.« In: *Almanach des Dames, pour l'An 1824* A TUBINGUE, Chez J:G: Cotta, Libraire, A PARIS, Chez Treuttel & Wurtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. *17.* o. S.

Salm-Reifferscheidt-Dyck, Constance zu [Constance de Salm]: »Stances adressées aux hommes, sur les femmes s'occupant de politique.« In: *Almanach des* Dames, pour l'An 1836. A PARIS, Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon. N°17. À TUBINGUE, Chez J : G : Cotta, Libraire. S. 13 – 16.

Soumet, Al[exandre]: »A Mademoiselle L.B.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 12 – 14.

Talairat, M.: »A Lisi.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 91 – 93.

Tastu, Amable: »La jeune mère mourante.« In: *Almanach* des Dames *pour l'An 1838.* A PARIS, *Chez Treuttel & Würtz, Libraires, Rue de Bourbon, N°. 17.* A TUBINGUE, *Chez J:: G:: Cotta, Libraire.* S. 122 – 125.

Sekundärliteratur

D'Aprile, Iwan-Michelangelo / Siebers, Winfried: *Das 18. Jahrhundert. Zeitalter der Aufklärung.* Berlin 2008.

Asholt, Wolfgang: *Französische Literatur des 19. Jahrhunderts.* Stuttgart 2006.

Brunereau, Jeanne: *Presse féminine et critique littéraire de 1800 à 1830. Leurs rapports avec l'histoire des femmes.* Paris 2000.

Bunzel, Wolfgang: »Almanache und Taschenbücher.« In: Fischer, Ernst / Haefs, Wilhelm / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700 – 1800.* München 1999. S. 24 – 35.

Grand-Carteret, John: *Les Almanachs français. Bibliographie – iconographie des almanachs, années, annuaires, calendriers, chansonniers, étrennes, états, heures, listes, livres d'adresses, tableaux, tablettes et autres publications annuelles éditées à Paris. 1600 – 1895.* Paris 1896. Reprint Genf 1968.

Fischer, Bernhard: *Der Verleger Johann Friedrich Cotta. Chronologische Verlagsbibliographie 1787 – 1832. Aus den Quellen bearbeitet.* Bd. I – III. München 2003.

Höfer, Anette / Keilhauer, Annette: »Femme.« In: *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich, 1680 – 1820.* München 1996. Heft 16 – 18. S. 9 – 84.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Lachèvre, Frédéric: *Bibliographie sommaire des Keepsakes et autres recueils collectifs de la période romantique. 1823 – 1848.* Paris 1929.

Meise, Helga: *Die Unschuld und die Schrift. Deutsche Frauenromane im 18. Jahrhundert.* Frankfurt a. M. 1992.

Mix, York-Gothart: *Die deutschen Musenalmanache des 18. Jahrhunderts.* München 1987.

Mix, York-Gothart: »Medien für Frauen.« In: Fischer, Ernst / Haefs, Wilhelm / Mix, York-Gothart (Hgg.): *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700 – 1800.* München 1999. S. 45 – 61.

Obermeier, Franz: »Übersetzen und Vermitteln. Carl Friedrich Cramer und der deutsch-französische Kulturaustausch.« In: Schütt, Rüdiger (Hg.): *Ein Mann von Feuer und Talenten. Leben und Werk von Carl Friedrich Cramer.* Göttingen 2005. S. 177 – 208.

Reid, Martine: »Genlis, Pipelet, Staël : la figure de la femme auteur au lendemain de 1789.« In: Viennot, Éliane, avec la collaboration de Nicole Pellegrin (Hgg.): *Revisiter la »querelle des femmes«. Discours sur l'égalité/inégalité des sexes, de 1750 aux lendemains de la Révolution.* Saint-Étienne 2012. S. 113 – 129.

Seth, Catriona: »Les Muses de l'*Almanach.* La poésie au féminin dans l'*Almanach des Muses.* 1789 – 1819.« In: Planté, Christine (Hg.): *Masculin / Féminin dans la poésie et les poétiques du XIXe siècle.* Lyon 2002. S. 105 – 119.

Steinbrügge, Liselotte: *Das moralische Geschlecht. Theorien und literarische Entwürfe über die Natur der Frau in der französischen Aufklärung.* Weinheim, Basel 1987.

Sullerot, Evelyne: *Histoire de la presse féminine en France, des origines à 1848.* Préface de Jacques Godechot. Paris 1966.

Vergnette, François de: »Atala au tombeau.« Online unter: http://www.louvre.fr/oeuvre-notices/atala-au-tombeau, konsultiert am 07. 07. 2012.

Viennot, Éliane, avec la collaboration de Nicole Pellegrin (Hgg.): *Revisiter la »querelle des femmes«. Discours sur l'égalité/inégalité des sexes, de 1750 aux lendemains de la Révolution.* Saint-Étienne 2012.

Weißert, Caecilie: *Ein Kunstbuch? Le Musée Français.* Stuttgart 1994.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Personenregister

Abbt, Thomas 104
Achard, Antoine 58
Achard, François 58
Adam, Wolfgang 53
Addison, Joseph 12
Adelbulner, Johann Ernst 73
Adolf, Friedrich Franz 234
Alighieri, Dante 198, 200
Angelike, Karin 9, 24
Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach 148, 153 – 154, 186
Anton Ulrich, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg 202, 204, 206
Ariost, Ludovico 186, 189 – 200, 203, 205
Aristoteles 12
Arndt, Ernst Moritz 47, 242
Arnim, Achim von 46

Baader, Franz von 45
Babois, Marguerite-Victoire 289 – 290, 299 – 300, 303
Baedeker, Gottschalk Diedrich 109
Balet, Leo 36
Ballard, Christophe Jean François 80
Barbier, Frédéric 245
Barth, Franciska 246
Barthe, Nicolas-Thomas 151
Bassange, Paul 89
Bauer, Volker 60, 64, 118, 120, 123, 129, 247
Beaufort d'Hautpoul, Anne-Marie de 294, 296 – 297
Beaumarchais, Pierre-Augustin Caron de 184
Beaumont, Marie Princesse de 13
Beaurepaire, Pierre-Yves 12, 26
Beausobre, Louis de 183 – 184
Becker, Felix 184
Beermann, Matthias 9, 24
Berenberg, Johann Georg 23 – 24
Berger, Daniel 183 – 184, 187
Bernabei, Dante 162
Bernard, Catherine 20
Bernard, Pierre Joseph 20
Bertin de Vaux, Louise 286
Bertuch, Friedrich Justin 104 – 105, 109, 166
Beugnie, Damien 192
Beugnot, Claude Jacques de 241
Blanchevrai, Prosper 290
Blanka, Königin von Kastilien (Blanche de Castille) 288
Blumenbach, Johann Friedrich 163
Boccaccio, Giovanni di 186, 189
Bode, Johann Joachim Christoph 104
Bödeker, Hans Erich 91 – 92
Boehmer, Charles 89
Boehmer, Georg Wilhelm 239
Böhme, Adam Friedrich 258 – 259
Boie, Heinrich Christian 79, 163, 259
Boileau-Despréaux, Nicolas 150
Bonaparte, Jérôme 227, 229, 245
Bonaparte, Napoléon 48, 59, 108 – 109, 227 – 230, 238 – 239, 241 – 247, 288, 293
Bongars, Jean François Marie de 235, 237 – 238, 240
Bonnard, Bernard de 153 – 154
Boufflers, Stanislas de 154

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Bourdieu, Pierre 37
Bouterwek, Friedrich 200
Brentano, Sophie, geb. Schubart, geschiedene Mereau 259
Bretzner, Christoph Friedrich 185
Brückner, Ernst Theodor Johann 18
Bürger, Gottfried August 146, 156, 174
Burke, Edmund 108

Cagliostro, Alessandro 89
Caracciolo, Maria Teresa 191
Carl Theodor, Kurfürst von der Pfalz 117, 121 – 123, 125 – 127, 133 – 134, 214 – 215
Catesby, Mark 75
Cavé, Auguste 290
Cazotte, Elisabeth 261
Cazotte, Jacques 261
Cervantes, Miguel de 186, 189, 197 – 199
Chastelet (Châtelet), Gabrielle-Émilie Le Tonnelier de Breteuil, Marquise du 288
Chateaubriand, François René de 47, 282, 287
Châtelet, Madame du, siehe Chastelet, Gabrielle-Émilie Le Tonnelier de Breteuil, Marquise de
Chenier, Marie-Joseph 157
Chézy, Helmina von 284, 303
Chodowiecki, Daniel Nikolaus 9 – 10, 20, 38, 144, 155, 157, 164, 166, 169, 170, 173 – 175, 181, 183 – 202, 204, 206
Chodowiecki, Henriette 189
Christian IV., König von Dänemark und Norwegen 261
Christoph, Johann 20
Cioranesco, Alexandre 191
Claudius, Georg Carl (Pseudonym Franz Ehrenberg) 11
Cochin, Charles-Nicolas 194 – 196, 203, 205
Coleridge, Samuel Taylor 47
Collé, Charles 187
Collignon, Paul 231 – 234, 236
Colom du Clos, Isaac de 156 – 157, 166 – 168
Comtesse de Laurencin, siehe d'Assier de la Chassaigne, Julie
Condillac, Etienne Bonnot de 56
Constant, Samuel de 187
Corneille, Pierre 285
Cotta, Johann Friedrich 15, 23, 259, 266 – 268, 280, 283 – 285, 291, 303
Cramer, Carl Friedrich 283 – 284, 286
Crest, Stéphanie-Félicité du, siehe Genlis, Stéphanie-Félicité Ducrest de Saint-Aubin, Comtesse de
Croce, Benedetto 45
Cromwell, Oliver 107

Dacier, Anne 288
d'Alembert, Jean Le Rond 56
d'Aprile, Iwan-Michelangelo 56
d'Assier de la Chassaigne, Julie, Comtesse de Laurencin 148
David, Jacques-Louis 282
Davout, Louis-Nicolas 245
Decker, Rudolph Ludwig 51
Delalain, Nicolas-Augustin 143, 147, 150
Delavigne, Casimir 287
Deperthes, Boucher 287
des Vignoles, Alphonse 58
Desbordes-Valmore, Marceline 287, 290, 303
Deshoulières, Antoinette 297, 303
Destrées, Jacques 80
d'Hamilton, Comte Antoine 153 – 154
d'Herbois, Collot 25
Diderot, Denis 20, 52, 56, 104, 287
Dieterich, Heinrich 109, 177
Dieterich, Hermann 177
Dieterich, Johann Christian 15, 19, 23, 108 – 110, 143 – 146, 148, 151 – 155, 158, 162 – 167, 169, 170, 172, 174 – 177
Dorat, Claude-Joseph 147, 150, 152, 154, 155
Dresler, Adolf 40
Duchesne, Marie Antoinette 279
Dufrénoy, Adélaïde-Gillette (geb. Billet, auch Madame Dufrénoy) 263, 266, 288, 297, 300 – 301, 303
Dumas, Alexandre 287

Ebert, Johann Arnold 20
Ebert, Johann Jakob 258, 260

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Échouard-Lebrun, Ponce-Denis, siehe Lebrun, Pindare
Edwards, George 75
Efendi, Achmet 41
Ehler, Melanie 185
Ehrenberg, Franz (Pseudonym für Georg Carl Claudius) 11
Eichendorff, Joseph von 46, 199
Eichhorn-Jung, Silvia 9, 24
Eisen, Charles 194
Eisenberger, Nikolaus Friedrich 75
Elisabetha Augusta, Kurfürstin von der Pfalz 127
Endner, Gustav Georg 169
Endter, Georg Andreas 74
Endter, Johann Andreas d.J. 74
Endter, Wolfgang Moritz 73
Engelmann, Wilhelm 186
Erxleben, Johann Polycarp 163 – 164
Eschenburg, Johann Joachim 104
Ettinger, Carl Wilhelm 16, 163
Euler, Leonhard 56, 62, 66 – 67

Felsecker, Paul Jonathan 74
Ferrand, Antoine 20
Filosi, Giuseppe 195
Fischer, Bernhard 284
Fleischmann, Friedrich 73
Fleischmann, Johann Joseph 73 – 76, 79, 82
Flittner, Christian Gottfried 261
Florack, Ruth 10, 190
Floros, Georgios 133
Focke, Rudolf 10, 27
Fontius, Martin 67
Formey, Jean Henri Samuel 57 – 58, 65 – 67
Fortier, Claude-François 282
Fouqué, Friedrich de la Motte 46
Fourmont, François Auguste de 231, 233 – 234, 236
Fragonard fils, Alexandre-Evariste 262
Fragonard, Jean-Honoré 195
Francheville, Joseph du Fresne de 192
François, siehe auch Franz
Franz I., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 123
Franz I., König von Frankreich 285, 288
Friedrich II., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 41
Friedrich II., König von Preußen 10, 20, 51 – 53, 55 – 57, 60 – 62, 69, 174, 192
Friedrich III., Kurfürst von Preußen 59, 182
Friedrich V., König von Dänemark 20
Friedrich Wilhelm I., König von Preußen 55
Friedrich Wilhelm III., König von Preußen 37
Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Oels, auch Schwarzer Herzog (Duc d'Oels au Bivouax) 238, 240 – 243
Fritsch, Thomas 54
Fumalori, Marc 12

Gatterer, Johann Christoph 75
Gay, Delphine 287
Gellert, Christian Fürchtegott 104, 187, 188
Genlis, Stéphanie-Félicité Ducrest de Saint-Aubin, Comtesse de 255, 263 – 264, 266, 284, 293 – 294, 299, 303
Gentz, Friedrich von 47
Gerhard, Ernst 36
Gerzymisch-Arbogast, Heidrun 131
Gesner, Conrad 75
Gessner, Salomon 12, 147, 186, 192
Geyser, Christian Gottlieb 192
Gilow, Hermann 187
Girodet-Trioson, Anne Louis 282, 289
Girtanner, Christoph 106, 177
Gleditsch, Johann Gottlieb 67
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig 146
Gmelin, Johann Friedrich 163
Goethe, Johann Wolfgang von 20, 35, 42, 45, 48, 167, 255, 259, 266 – 268, 273 – 274
Goldfriedrich, Johann 24
Goldsmith, Oliver 186
Gomes de Vasconcelue, Louise-Geneviève 192
Görres, Joseph von 45
Görtz, Hans-Helmut 118
Gotter, Friedrich Wilhelm 79, 163, 259

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Gottfried von Bouillon (Herzog von Niederlothringen) 197
Gottsched, Johann Christoph 198
Gottsched, Luise Adelgunde 20
Gouges, Olympe de 292
Grand-Carteret, John 9, 281
Gravius, Johann Hieronymus 61
Greilich, Susanne 60
Gresset, Jean-Baptiste Louis 154
Gretschel, Johann Christian 46
Greuze, Jean-Baptiste 194
Gries, Johann Diederich 200
Grimm, Friedrich Melchior 36, 111
Grustenberg, Johann Philipp Hartwig 234

Habermas, Jürgen 96
Hadermann, Johann Wilhelm Ernst 258
Haeberlin, Carl Friedrich 46
Hafis, eigentlich Hurāǧe Šams o'd-Din Mohammad Hāfez 43
Hahn, Bernhard Dietrich 112, 230
Hahn, Heinrich Wilhelm der Ältere 112, 230
Haller, Albrecht von 75
Händel, Georg Friedrich 190
Hannemann, Rüdiger 40
Hardenberg, Friedrich von, siehe Novalis
Harnack, Adolf von 60 – 61, 69
Harper, Adolf Friedrich 34, 212
Haude, Johann Ambrosius 58
Haydn, Joseph 190
Hazlitt, William 47
Heinrich IV., König von Frankreich 285
Heinse, Wilhelm 191
Hénault, Charles-Jean-François 67
Henri, siehe Heinrich
Henrichs, Hermann 283 – 284, 303
Herder, Johann Gottfried 198
Hermann, August 258
Hermes, Johann Timotheus 186
Heyne, Christian Gottlieb 163
Höfer, Anette 292 – 293
Hoffmann, Leopold Alois 106
Hogarth, William 16, 144, 156 – 157, 173, 176
Hohendahl, Peter Uwe 37
Holbein, Karl 285
Homann, Johann Baptist 75
Horaz, eigentlich Quintus Horatius Flaccus 284
Horn, Franz 13
Huber, Ludwig Ferdinand 258 – 259, 269
Hue de Miromenil, Armand Thomas 129
Hugo, Victor 286 – 287
Humboldt, Wilhelm von 42
Hume, David 12

Iffland, August Wilhelm 15, 17, 187

Jablonski, Daniel Ernst 64
Jacobi, Friedrich Heinrich 155
Jacobi, Johann Georg 259
Jariges, Philippe Joseph de 58
Jean Paul, eigentlich Johann Paul Friedrich Richter 176 – 177
Jeanne d'Arc 285, 288
Jérôme, König von Westfalen, siehe Bonaparte, Jérôme
Johann VI., König von Portugal und Brasilien 239
Joost, Ulrich 162
Jordan, Charles Etienne 58, 67
Joseph II., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 35, 42, 192, 219
Jung, Rudolf 162
Jury, Johann Friedrich Wilhelm 258

Karsch, Anna Luisa 192
Kästner, Abraham Gotthelf 144 – 145, 147, 158, 163, 167
Katharina II., russische Zarin 44, 111
Keilhauer, Annette 292 – 293
Keller, Jules 145 – 146
Kies, Johannes 66 – 67
Kloeber, Carl Ludwig von 280
Klopstock, Friedrich Gottlieb 18, 20, 36, 143
Knopf, Jan 60, 77
Koch, Hans-Albrecht 24
Kocka, Jürgen 60
Köhler, David 67
Köhring, Hans 188
Korn, Wilhelm Gottlieb 280

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Kotzebue, August von 39, 46
Kroeber, Hans Timotheus 189
Krünitz, Johann Georg 187
Kunisch, Johannes 53
Kunst, Jean Michel 186

La Chabeaussière, Etienne de 265
La Condamine, Charles Marie de 213
La Fayette, Marie-Madeleine Pioche de la Vergne, Comtesse de 288
La Motte, Jeanne de Valois-Saint-Rémy 89 – 90
La Roche, Sophie von 13
Lacombe, Claire 292
Lafon de Boisguérin des Houlières, Antoinette de 288, 290
Lafontaine, August Heinrich Julius 258 – 259, 269
Lanckorońska, Maria Gräfin 23, 259
Lang, Friedrich Carl 11
Laurent, Pierre 282
Lavater, Johann Caspar 172 – 173
Le Mierre, Antoine-Marin 154
Le Noble, Eustache 186, 189
Le Roux, Ludwig Franz 23
Lebrun, Pindare 264 – 265, 293, 296 – 300, 303
Legouvé, Gabriel-Marie 265, 294, 296 – 297
Leibniz, Gottfried Wilhelm 54, 58 – 60, 64, 68, 181
Lenz, Jakob Michael Reinhold 146
Léon, Pauline 292
Leopold II., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 174
Lepelletier-Desforts, Michel Robert 213
Lessing, Gotthold Ephraim 104, 183, 185, 189, 196, 198, 200
Lichtenberg, Georg Christoph 9, 11, 15 – 16, 19, 144, 155 – 158, 161 – 162, 165 – 170, 172 – 177
Linné, Carl von 193
Locke, John 12
Lörtscher, Jean-Nicolas 23
Louis, siehe auch Ludwig
Lovisa, Domenico 195
Ludwig XIV., König von Frankreich 96, 192
Ludwig XVI., König von Frankreich 35, 90 – 91, 129
Lukrez, eigentlich Titus Lukretius Carus 12
Lully, Jean-Baptiste, eigentlich Giovanni Battista Lulli 190, 192
Lüsebrink, Hans-Jürgen 60, 63, 161, 213
Lützeler, Paul Michael 37

Madame de C*** (Abbreviatur, anonyme Verfasserin) 150
Madame Hastings 261
Madame la Comtesse de B** (Abbreviatur, anonyme Verfasserin) 152
Mahmud II., Sultan des Osmanischen Reiches 41
Mailly, Jean-Baptiste 42
Maistre, Joseph Marie, Comte de 45
Mancini-Mazarini, Louis-Jules, Duc de Nivernais 147
Manuel, Pierre 106
Marat, Jean Paul 107
Marie-Antoinette, Königin von Frankreich 89, 152
Mass, Edgar 9, 12 – 14, 24
Matthisson, Friedrich von 259
Maupertuis, Pierre-Louis Moreau de 56 – 57, 63 – 65, 67
Mauvillon, Jakob 191
Maximilian Franz von Österreich, Kölner Erzbischof und Kurfürst 97
Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels, Kölner Erzbischof und Kurfüst 87, 96 – 97
Mayer-La Martinière, Marie-Françoise Constance 299
Meil, Johann Heinrich 166
Meil, Johann Wilhelm 183 – 184, 188
Meinhard, Johann Nikolaus 191, 193
Mercier, Louis-Sébastien 26, 286
Messerli, Alfred 60
Mettra, Louis-François 14, 87
Mevius, Paul 163
Meyer, Horst 24

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Michaelis, Johann Benjamin 79, 163
Millevoye, Charles 285, 287
Milton, John 175
Mirabaud, Jean-Baptiste de 193 – 194
Mix, York-Gothart 60, 63, 103, 161, 213, 246
Moisez (Generalpolizeikommissar in Halberstadt) 238, 240, 244
Molière, eigentlich Jean-Baptiste Poquelin 192, 285
Mondot, Jean 53
Montespan, Françoise Athénaïs, Marquise de 288
Montesquieu, eigentlich Charles-Louis de Secondat de La Brède 56
Montgéroult, Anne-Marie de 263, 265
Mörz, Stefan 118
Moufle, Auguste 287
Moureau, François 15
Mozart, Leopold 129
Mozart, Wolfgang Amadeus 42, 129
Mrozinska, Maria 185
Mudersbach, Klaus 131, 133
Müller von Itzehoe, Johann Gottwerth 38, 174
Müller, Adam 46
Murray, Johann Andreas 163
Musier, Jean 279
Mustafa III., Sultan des Osmanischen Reichs 41
Mylius, Christlob 104

Nagler, Georg Kaspar 184
Napoléon, Kaiser von Frankreich, siehe Bonaparte, Napoléon
Naudé, Philippe 55
Neuffer, Christian Ludwig 11
Newton, Isaac 68
Nicolai, Friedrich 105, 172
Nies, Fritz 12
Novalis, eigentlich Friedrich von Hardenberg 46 – 47
Novelli, Pietro 195
Obermeier, Franz 284
Oehmigke, Wilhelm d.J. 258
Oettinger, Wolfgang von 192
Oppeln-Bronikowski, Friedrich von 51 – 52
Orlandini, Stefano 195
Osterhammel, Jürgen 42
Ovid, eigentlich Publius Ovidius Naso 284

Pain, M. J. 290
Palm, Etta 292
Pannier, Sophie, geb. Tessier 288 – 289
Papillon, Jean-Baptiste Michel 125
Paul I., Russischer Zar 45
Payan de Lestang, Marie Anne Henriette, Marquise d'Antremont 148, 151, 155
Pelloutier, Simon 58, 66 – 67
Penesecker, Gotthilff 67
Peperkorn, Günter 162
Peter Friedrich Ludwig, Herzog von Oldenburg und Holstein-Gottorf, auch Prince de Lubeck 239 – 240
Petrarca, Francesco 198
Petrat, Gerhardt 40
Pfeffel, Gottlieb Konrad 258 – 259, 269
Pierron, Nicolas 118, 123 – 124, 133
Pindar 297
Piron, Alexis 154
Pitt, William 45
Plautus, eigentlich Titus Maccius Plautus 12
Plutarch, eigentlich Plutarchos aus Chaironeia 12
Poisson de la Chabeaussière, Auguste-Etienne-Xavier 293, 296 – 297
Pomeau, René 213
Pope, Alexander 285
Porro, Girolamo 196
Poussin, Nicolas 282
Preuß, Johann David Erdmann 51
Prior, Matthew 154
Promies, Wolfgang 162, 172, 176
Pütter, Joseph Stephan 46
Quevedo y Villegas, Francisco Gómez de 12
Quinault, Philippe 150
Rabener, Gottlieb Wilhelm 104
Racine, Jean 285
Rantzau, Hans von 39

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Raynal, Guillaume Thomas François 56
Réau, Louis 12
Rebmann, Andreas Georg Friedrich 46
Reichard, Heinrich August Ottokar 15, 26 – 27, 46, 103 – 113
Reichardt, Johann Friedrich 259
Renneville, Sophie de 294
Richter, August Gottlieb 163
Richter, Johann Paul Friedrich, siehe Jean Paul
Riepenhausen, Ernst Ludwig 156, 166, 169, 170
Ripa, Cesare 182
Robespierre, Maximilien Marie Isodore de 108, 293
Rode, Bernhard Christian 183
Rohan-Guéméné, Louis René Édouard de 89 – 90
Roland de La Platière, Jeanne-Marie 301, 303
Romme, Charles Gilbert 47
Rösel von Rosenhof, August Johann 75
Rosset, François de 192
Roth, Thomas 191
Rouchès, Gabriel 191
Rousseau, Jean-Jacques 46, 186, 260, 287
Ruault, Nicolas 17
Rubens, Peter Paul 282
Rudolph, Gerhard 9
Rümann, Arthur 23, 259

Saadi, eigentlich Moscharref ob-Din ibn Moßleh od Din Sa'di 43
Saint Martin, Claude Martin 214
Saint-Simon, Claude Henri de 47
Salman, Jeroen 60
Salm-Dyck, Constance de 287 – 288, 294, 301 – 302
Saltzmann, Frédéric-Rodolphe, eigentlich Friedrich Rudolf Saltzmann 145 – 146, 148 – 151, 153 – 154
Sappho, auch Sapho 150
Sautreau de Marsy, Claude-Sixte 22, 162
Savona y Grana, Marie Henriette del Caretto Mordesa de 121
Schernhagen, Johann Andreas 168
Schill, Ferdinand von 242
Schiller, Friedrich 45, 123, 185, 255, 259, 285
Schirach, Gottlob Benedict von 106
Schlegel, August Wilhelm 19, 200
Schleicher, Franz Karl 231
Schlichten, Johann Franz von der 125
Schlözer, August Ludwig 91
Schmid, Christian Heinrich 79, 163
Schmidel, Casimir Christoph 75
Schmidt, Erich 191
Schubart, Christian Friedrich Daniel 91, 121
Schulz, Friedrich 103 – 104
Schuster, J.F. 184
Schwan, Chrstian Friedrich 122, 124
Schwarzkopf, Joachim von 118 – 119, 127 – 128
Schwickert, Engelhard Benjamin 163
Scudéry, Madeleine de 288
Sedaine, Michel-Jean 186
Seedorf, Franz Joseph 121
Seeger, Theodor 258, 260
Seligmann, Johann Joseph 75
Selim III., Sultan des Osmanischen Reichs 41
Seth, Catriona 292
Sévigné, Marie de Rabutin-Chantal, Marquise de 288
Shakespeare, William 156, 174, 186, 189 – 190, 199
Silvestre, Israël 190
Smollet, Tobias George 187
Sorel, Agnès 288
Soumet, Alexandre 286
Spener, Johann Jacob 55
Spies, Anna Maria von 124
Spies, Philipp Nikolaus von 124
Sprengel, Matthias Christian 11
Staël-Holstein, Anne-Louise-Germaine, Baronne de 47, 286 – 288
Stampeel, Nikolaus Peter 258
Stechard, Maria Dorothea 173
Steele, Richard 12
Stein, Karl (Reichsfreiherr) vom und zum 146
Steinbruckner, Charlotte 189

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Sterne, Laurence 187
Stockholzer, Katharina 219, 223
Stolberg, Charlotte Friederike Christiane zu 20
Stolberg, Christian Günther zu 20
Stolberg, Friedrich Leopold zu 20 – 21
Strauss, Bettina 12
Strobel, Jochen 37
Sulzer, Johann Georg 183 – 184
Suphan, Bernhard 198
Suworow, Aleksandr 45

Talairat, G. de, baron 287
Talma, François-Joseph 289
Tasso, Torquato 196 – 198, 200
Tastu, Amable 290
Terrasse Desbillon, François-Joseph 122
Theil, Johannes 118
Theokritus, auch Théocrite, eigentlich Theokritos 150
Thieme, Ulrich 184
Thierry, Augustin 47
Tieck, Ludwig 199 – 200
Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm 232
Tomanek, Blanka 40
Tour d'Auvergne, Maria Anna Henriette de la 121
Trattner, Johann Thomas von 13, 15
Tremblaye, Chevalier de la 155
Trew, Christoph Jakob 75

Ulfeldt, Corfitz Anton (Graf) 261
Ulfeldt, Leonora Christina (Gräfin) 261
Unger, Johann Friedrich 188

Valois, Marguerite de 288
Verdier, Suzanne 297
Vergil, eigentlich Publius Vergilius Maro 196
Verhelst, Egid 126
Viereck, Adam Otto von 55
Vieth, Gerhard Ulrich Anton 220
Vigée-Lebrun, Marie Louise Élisabeth 283
Villers, Charles de 233
Voigt, Christian Friedrich Traugott 260
Volmer, Annett 9, 12, 24, 26, 161
Volney, Constantin-François Boisgirais, Comte de 111
Voltaire, eigentlich François Marie Arouet 46, 55, 122, 143, 147, 150, 186, 191, 213, 224, 287
Volz, Gustav Berthold 192
Voß, Johann Heinrich 18 – 19, 36 – 38, 146, 152, 255, 259
Voss, Jürgen 12

Weber, Max 37
Weckel, Ulrike 171
Weigel, Erhard 54
Wekhrlin, Wilhelm Ludwig 91
Werder, Diederich von dem 191, 198
Wieland, Christoph Martin 12 – 13, 18, 45 – 46, 143, 154 – 155, 191, 198, 200
Wiesner, Wolfgang 198
Willnat, Elisabeth 147, 158, 164
Winckelmann, Johann Joachim 285
Witkowski, Georg 198
Wittmann, Reinhard 11, 24
Wolff, Christian 58, 68
Wolffradt, Gustav A. von 230 – 232, 234
Wolzogen, Caroline von, geb. von Lengefeld 259
Wordsworth, William 47
Wurmb, Friedrich Ludwig von 111
Würtz, Henry 235 – 236

Xenophon, eigentlich Xenophon aus Athen 12

Zedtwitz-Liebenstein, Peter Emanuel (Freiherr von) 214 – 215
Zelter, Karl Friedrich von 35
Zimmermann, Johann Georg 106, 108, 110 – 113

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Ortsregister

Aachen 25
Alger 41
Altdorf b. Nürnberg 74
Altona 38
Amsterdam 193
Ansbach, auch Anspach 222
Augsburg 91, 129, 182

Bamberg 129
Basel 76
Bayreuth 222
Berg 123
Berlin 13, 15, 17, 21, 25, 38, 41, 51 – 56, 58 – 59, 67, 156 – 157, 171, 174, 181 – 182, 185 – 189, 192, 195, 199, 201, 212, 214, 243, 257 – 258, 260 – 262
Bern 22, 76
Bernau (Brandenburg) 182
Blankenburg, auch Blanckenburg, Blankenbourg 237, 243 – 245
Braunschweig, auch Brunswick 27, 202, 204, 206, 237, 239, 240 – 243, 245
Breslau 280, 300
Brüssel 121

Carlsbad 23
Clausthal 243

Darmstadt 20, 36, 244, 261
Dessau 36
Dieuze 123
Dijon 261
Dresden 25, 129, 156
Düsseldorf 12, 123, 125, 129, 131, 261

Erlangen 75, 81, 193
Eutin 36

Florenz 121
Frankfurt am Main 13, 107, 111, 257 – 258

Genua 215
Gotha 13, 15 – 16, 19, 23 – 27, 36, 41 – 47, 80, 103, 105, 108, 110 – 111, 143, 145, 161, 163, 167, 169, 183, 243 – 244
Göttingen, auch Goettingue 9, 15, 16, 18 – 20, 24, 27, 38, 79, 91, 110, 143, 144 – 153, 155 – 158, 161 – 172, 174, 176 – 177, 185, 238 – 239, 243 – 244

Halle a. d. Saale 81, 234, 239, 241, 243 – 244
Hamburg 19, 37 – 38, 146
Hannover 24, 111, 230
Heidelberg 129
Hildesheim 243
Hofgeismar 168

Jena 54
Jerusalem 197
Jülich 123

Karlsruhe 118, 128 – 129, 258
Kassel, auch Cassel 222 – 223, 228, 233, 235 – 236, 238
Koblenz 17, 25
Köln, auch Cologne 13, 87, 92 – 95, 97 – 98, 120, 124, 129
Königsberg 38
Kórnik 21

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Lampsakos 145
Langres 52
Lauenburg 24, 185
Leipzig, auch Leipsic, Leipzick 14, 17, 23, 54, 79, 156, 161, 163, 171, 241, 246, 257 – 259
Lissabon 41, 48
London 44, 59, 81, 171, 283
Lübeck, auch Lubeck 239 – 240
Lyon 233

Mannheim 13, 25, 117 – 118, 121 – 125, 129, 134, 214, 216 – 218, 221, 223 – 224
Marburg 9, 126, 129, 213, 245 – 246
Marseille 171 – 172
Metz 233
München 129, 134, 214
Münster 183

Nantes 81
Neapel 41, 48
Neuburg (Pfalz) 123, 126
Neuwied 13 – 15, 87
Nordhausen 245
Nürnberg 54, 73 – 76, 81

Offenbach 22

Paris 15, 17, 22 – 23, 26 – 27, 43, 57 – 59, 66, 76, 80 – 82, 87, 90, 105, 108, 111, 125, 129, 143 – 153, 155 – 156, 171, 213 – 214, 241, 255, 279, 281, 283 – 284, 292
Philadelphia 58

Posen 21
Potsdam 234

Quatre-Bras 242
Quedlinburg, auch Quedlinbourg 239, 243 – 244

Regensburg 81
Rostock 183
Rouen 148

Saarbrücken 126
Salzburg 219
Schwerin 259
Schwischtow 41
Speyer 129
St. Petersburg 18, 41, 44, 48, 167
Stockholm 41, 48
Stolberg (Harz), auch Stollberg 240, 243
Straßburg 15, 23, 89, 129, 146, 283
Stuttgart 129

Trier 129
Tripolis 41
Tübingen 255, 257, 269, 291
Tunis 41

Versailles 87, 121, 289, 292
Vevey (Vivis) 23

Weimar 20, 36, 105, 109, 154, 167
Wien 13, 15, 21 – 22, 25 – 27, 41, 218, 280

© V&R unipress GmbH, Göttingen